

Freiburger Geschichtsblätter ; hrsg. vom Deutschen ...

Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Reiners

Freiburger Geschichtsblätter

herausgegeben

vom deutschen geschichtsforschenden Verein

des Kantons Freiburg.

VIII. Jahrgang.

Freiburg i. Ue. 1901.
Verlag der Universitätsbuchhandlung.

Inhaltsverzeichnis.

A. Geschäftliches.

B. Abhandlungen.

Bericht über die Vereinsjahre 1900 und 1901.

Seit dem letzten Bericht sind große Veränderungen im Mitgliederbestande zu verzeichnen. Das letzte Mitgliederverzeichnis weist eine Liste von 200 Mitgliedern auf. Davon sind abgegangen — 44, neu hinzugekommen + 21, Differenz — 23, gleich dem jetzigen Bestand von 177 Mitgliedern.

Der Schriftenaustausch mit dem Auslande hat einen Zuwachs (+ 2) zu verzeichnen.

Der Tod hat dem Vereine 8 Mitglieder entrissen: die hochw. HH. Pfarrer Zengerling in Gurmels, Dolmann in Schmitten und Roggo in Alterswyl, ferner die HH. Peter Stadelmann und Staatsrat Schaller in Freiburg, Anton Augustin Publizist in Bern, Philipp Jungo, Landwirt in Galmis und J. Lienhard in Galmis; 5 haben ihren Austritt erklärt, meistens wegen Wegzug; 6 wurden aus der Liste gestrichen weil sie außer Landes zogen, und 25 haben Jahrgang VI/VII der Geschichtsblätter nicht eingelöst und damit ihre Mitgliedschaft verwirkt. So bleibt trotz zahlreicher Neuaufnahmen doch eine Gesamtabnahme von 23 Mitgliedern zu verzeichnen. Hoffentlich gelingt es in den nächsten Jahren, nicht bloß einen ähnlichen Abfall zu verhüten, sondern die durch den finanziellen Ausfall besonders empfindliche Lücke wieder zu füllen!

Der Tod hat sich auch in den Reihen des Vorstandes ein Opfer gesucht in der Person von hochw. Herrn Pfarrer Zengerling, der erst seit Frühjahr 1899 hochw. Herrn Pfarrer Helfer in dieser Eigenschaft ersetzt hatte, aber schon seit einem Jahre durch ein Fußübel verhindert war, an Sitzungen teil zu nehmen. Franz Xaver Zengerling ist geboren im Jahre 1843, in Willebadessen, in der Diözese Paderborn in Westfalen [1]). In Paderborn machte er seine theologischen Studien und holte sich eine umfassende und sorgfältige Bildung. Von Bischof Martin

[1]) Vergl. über ihn Nr. 61 und 62 der „Freiburger Zeitung“ 1901.

zum Priester geweiht, wurde Z. erst Kaplan bei der Familie des Grafen Schmißing-Kersenbrok, darauf Vikar in Oelsberg und Pfarrverweser in Bigge. Im Jahre 1886 wandte er sich nach der Schweiz und fand zunächst eine Anstellung als deutscher Vikar in Lausanne, wurde von da zum Regionallehrer in Gurmels, dann zum Pfarrer von St. Sylvester gewählt und wurde 1893 als Pfarrer nach Gurmels zurückgerufen. Dort und hier verewigte er sich, indem er in St. Sylvester den Bau einer neuen Kirche begann, aber vor Vollendung nach Gurmels übersiedelte. Auch hier machte er sich ans Werk und setzte sich ein herrliches Denkmal in der geräumigen und stilgerechten nach den Plänen von Prof. Wilhelm Effmann erbauten Pfarrkirche, wo auch seine irdischen Überreste eine Ruhestätte fanden. Auch um die Gründung des dortigen Greisenasyls und andere gemeinnützigen Aufgaben erwarb er sich ein bleibendes Verdienst. Er war eine frohe Natur, ein liebenswürdiger Gesellschafter, ein gebildeter Mann von angenehmen Umgangsformen und gewinnendem Wesen. Nach langer schmerzhafter Krankheit brachte ihm der Tod die Erlösung von seinen Leiden am 19. Mai 1901.

Ferner darf an dieser Stelle ein Mann nicht übergangen werden, der auf dem Gebiete der Geschichte lange Jahre selbst thätig war und für die Geschichte seiner Heimat und seiner Familie stets ein lebhaftes Interesse gehabt hatte, Staatsrat Heinrich von Schaller, seit 1894 unserem Verein angehörend, dessen Bestrebungen er seit der Gründung mit warmem Anteil und großem Verständnis verfolgte [1]). Er stammte aus altem freiburgischem Patriziergeschlecht und wurde geboren zu Versailles im Jahre 1828 als Sohn des Generals Johann Franz von Schaller und der Almire von Clermont-Gallerande, eine der ältesten Familien des französischen Adels. Seine Abstammung wie seine Verheiratung mit einer Gräfin Spaur wiesen Heinrich von Schaller schon frühe auf die Pflege der Geschichte und weckten sein historisches Interesse. Die Laufbahn des Staatsmannes, die

[1]) Vergl. über ihn den Nekrolog der Liberté 1900, Nr. 115, ferner Max de Diesbach, Henri de Schaller, conseiller d'Etat, eine Biographie nebst vollständiger Liste seiner gedruckten Publikationen in Etrennes fribourgeoises 1901.

er antrat, bot ihm Gelegenheit, über 40 Jahre seinem Heimatkanton in den höchsten Ehrenstellen mit großer Treue und unermüdlicher Hingebung zu dienen. Daneben fand er auch noch Muße und Anregung, sich auf dem Felde der Geschichtschreibung zu bethätigen, wobei er besonders seine Familiengeschichte sowie die Schicksale der Schweizertruppen in fremden Diensten bevorzugte.

Von seinen Abhandlungen, die zum Teil in Zeitschriften, zum Teil auch separat im Buchhandel erschienen, seien hier genannt: 1) Histoire des troupes suisses au service de France sous le règne de Napoléon I^er^, 1803—16, veröffentlicht in Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, vol. III und separat Freiburg 1882, in 2. Auflage Lausanne 1883. — 2) Souvenirs d'un officier fribourgeois (1798—1848), veröffentlicht in der Revue de la Suisse catholique 1888/89, auch separat Freiburg 1889 und in 2. Aufl. Freiburg 1890, es sind die Memoiren seines Vaters. — 3) Histoire de la garde suisse pontificale, veröffentlicht in der Revue de la Suisse catholique 1896/97, separat Freiburg 1897. — 4) Le régiment de Rolle au service de l'Angleterre in Revue historique vaudoise 1893. — 5) Le régiment de Watteville au service de l'Angleterre, ebda. 1894. — 6) Un capitaine fribourgeois au XVI^e^ siècle (Pierre Schaller 1550—1620) in den Archives de la Société d'histoire de Fribourg V. Bd., eine interessante Studie über einen seiner Vorfahren. — 7) Institutions politiques de la ville et république de Fribourg sous l'ancien régime in der Revue de la Suisse catholique XIX vol. 1888, ein Stück Verfassungsgeschichte seiner Vaterstadt.

Zahlreiche Aufsätze und kleinere Abhandlungen lieferte er auch für die Etreunes fribourgeoises, und selten erschien er in den Sitzungen der Société d'histoire, deren Vizepräsident er war, ohne eine kleinere oder größere Arbeit, die stets von großer Belesenheit und liebevollem Verständnis der Vergangenheit zeugten, der Versammlung vorzutragen. Auch an den Sitzungen des deutschen geschichtsforschenden Vereines nahm er teil, so oft es ihm Zeit und Gesundheit erlaubten, zeigte stets ein lebhaftes Interesse an den Publikationen wie an den Verhandlungen und griff auch gerne und oft in die Diskussion ein, stets aus dem Schatze eines aus-

gebreiteten Wissens schöpfend. Seine eigenen Abhandlungen sind nicht frei von Mängeln, die eine methodische Schulung vermissen lassen; allein sie entbehren deswegen doch eines eigenen Wertes nicht und zeichnen sich aus durch gefällige Darstellung, umfassendes Wissen, staatsmännisches Urtheil und ein tiefes Verständnis für die Vergangenheit seines Kantons wie des Schweizerlandes. Er starb nach längerer Krankheit in Freiburg den 19. Mai 1900 und wurde in Belfaux bestattet Montag 21. Mai.

Die üblichen Vorstandsitzungen fanden statt am 16. November 1899 und am 3. Mai 1900 in Freiburg, 8. November 1901 in Murten, am 21. Mai 1901 in Gurmels und endlich am 21. November 1901 in Freiburg.

In Vollziehung eines von der Herbstversammlung 1900, in Freiburg, gefaßten Beschlusses hat der Vorstand im Februar 1901 das seit einigen Jahren vergriffene 1. Heft der Geschichtsblätter neu auflegen lassen in der Stärke von 40 Exemplaren mit Rücksicht auf die noch vorhandenen 40 Exemplare der Abhandlung Watteleits über die Schlacht bei Murten, so daß nur noch c. 2 ½ Bogen neu zu drucken waren. Diese Neuauflage ist in erster Linie für den Tauschverkehr mit andern Gesellschaften bestimmt, vor allem auch für Nachlieferungen an solche Gesellschaften, denen dasselbe noch nicht abgegeben werden konnte. Einige Exemplare können auch, zunächst indessen an Mitglieder des Vereins, verkauft werden. Wegen der beschränkten Neuauflage mußte der Preis auf 4 Franken erhöht werden.

Die allgemeine Frühjahrsversammlung des Jahres 1899 fand Donnerstag 11. Mai (Christi Himmelfahrt) in der Wirtschaft Boschung in Überstorf statt bei verhältnismäßig schwacher Beteiligung aus Freiburg; aber umso erfreulicher war die Teilnahme aus der näheren Umgebung des Versammlungsortes. In seinem Eröffnungsworte gab das Präsidium einen Überblick über die spärlichen Acten und Berichte, die uns über die Vergangenheit von Überstorf unterrichten. Im Jahre 1228 wird Ibristorf in dem Berichte des Dekans Cuno von Stäffis als eigenes Kirchspiel aufgeführt und, so weit unsere Nachrichten gehen, gehört es zu den Gemeinden der alten Landschaft Freiburg und war dort dem Aupanner zugeteilt. Mit anderen Kirchen wurde Überstorf

unter Kaiser Friedrich II an den deutschen Orden in Bern überwiesen und nach Durchführung der Reformation im Kanton Bern die bernische Gemeinde Alblingen davon abgelöst (1538). Die Kirche ist dem hl. Johannes dem Täufer geweiht und enthält einen schönen Hochaltar, Mariä Himmelfahrt vorstellend, von Joh. Georg Volmar aus Memmingen, der im Jahre 1811 hier sich das Bürgerrecht erwarb.

Sodann sprach Herr Professor Dr Schnürer in freiem Vortrag über „die Westschweiz im Zeitalter der Königin Brunhilde." Das selbständige burgundische Reich hatte 532 ein Ende genommen; bei einer Neueinteilung des fränkisch-burgundischen Reiches im Jahr 561 gelangte das ehemalige burgundische Gebiet an Guntram, einen Bruder Sigebert I. Brunhilde, eine westgothische Prinzessin, Gemahlin des Königs Sigbert von Austrasien († 575), Mutter Childeberts II († 596), und Schwester der Gemahlin des Königs Chilperich von Neustrien, Galeswintha, war in der heutigen Westschweiz eine populäre Persönlichkeit.

An die Stelle Galeswinthas, die von einer rachsüchtigen Nebenbuhlerin aus dem Wege geschafft worden war, trat Fredegunde, eine frühere Konkubine Chilperichs als dessen rechtmäßige Gemahlin. Das stachelte Brunhilde zur Rache für ihre ermordete Schwester. Als Sigebert gegen seinen Bruder Chilperich in den Kampf zog und siegreich blieb, wurde er wahrscheinlich auf Anstiften der Fredegunde ermordet. Meist auf gewaltsame Weise kamen nach und nach alle Nachkommen Chlotars I. bis auf Chlotar II. um, und Brunhilde und Fredegunde werden von den Zeitgenossen als Anstifterinnen bezeichnet. Nach Sigeberts Tod hatte Brunhilde sich mit Chilperichs Sohn, Merowech vermählt, der sich jedoch selbst entleibte. Nach dem Tode Guntrams († 593) trat Brunhild selber für ihren Enkel Theuderich II. die Regierung von Burgund an, dessen Grenzen damals bis zur Aare vorgeschoben waren — die größte Ausdehnung des burgundischen Reiches. Allein als Theudebert seinem Bruder Theuderich II. Stücke seines Reiches entriß, wurde Brunhilde vertrieben und fand in Orbe im Waadtland eine Zuflucht (610). Nach seinem Tode übernahm sie für dessen Sohn Sigbert II. noch einmal die vormundschaftliche Regierung, wurde aber gestürzt, veraten und samt ihren

Urenkeln Chlotar II. ausgeliefert, der sie foltern und durch ein wildes Pferd zu Tode schleifen ließ. Es ist eine wirre Zeit voll unbändiger Leidenschaft und Rache. Brunhilde wird von den Chronisten bezeichnet als eine Frau von unbeugsamem Willen, voll List und Gewalt, gepaart mit Klugheit und Besonnenheit. Burgundische Friedhöfe aus jener Zeit sind in Ellisried und Bösingen bloß gelegt worden. Als Aventicum nicht mehr genug Sicherheit bot, da wurde unter Marius die Bischofsresidenz nach Lausanne verlegt. Diese höchst interessanten Ausführungen wurden vom Vortragenden noch ergänzt durch Resultate eigener Forschungen über die Geschichtschreibung dieses Zeitalters. Derselbe nimmt die Existenz von altburgundischen Annalen an (bis 604), die von Marius benutzt wurden, mit einer Fortsetzung (— 613) aus dem Jura stammend von ganz besonderem Werke, angeblich einem Fredegar zugeschrieben. In Wirklichkeit dürfte dies ein Lesefehler sein, der noch nicht vollständig aufgehellt ist. Als deren Verfasser vermutet er vielmehr den königlichen Notar am Hofe Brunhildens mit Namen Agrestis. Reicher verdienter Beifall ward dem Redner für seinen Vortrag zu teil.

Die allgemeine Herbstversammlung für das Jahr 1899 fand Donnerstag, den 30. November, im Gasthof zum Moorenkopf in Freiburg statt und war von 43 Mitgliedern und Gästen besucht. Herr Professor Dr. K. Büchel hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag: Ein Beitrag zu den Forschungen über den schweizerischen Bauernhaustypus. Im Kanton Freiburg finden wir noch einzelne Bauernhäuser aus dem 16. Jahrhundert, eines in Cottens und fünf in Rueyres-St-Laurent, letztere dicht neben einander gelegen. Diese, welche als die ältesten Vertreter des Typus angesehen werden können, weisen überall die Dreiteilung der Wohnräume in Stube, Küche und hintere Stube auf, während im Berner Haus (Bogenhaus) das eigentliche Wohnhaus quer gegen die Wirtschaftsräume steht. Obwohl man diese Häuser früher als Jagdhäuser angesehen hat, so kann doch kein Zweifel sein, daß wir es mit einem Bauernhaustypus zu thun haben, das vielleicht Zinspächtern gehört haben mag. Die gothische Ornamentik, welche diese Gebäude auszeichnet, sei in jener Zeit den Steinmetzen sehr geläufig gewesen, und reiche Bauern hätten sich

damals nachweislich gerne Häuser mit Schnitzereien gebaut. Interessant war der Hinweis auf die Verwandtschaft mit dem westfälisch-sächsischen Bauernhaus, das den gleichen Grundtypus aufweist wie das alemanische. Der Referent forderte die Zuhörerschaft auf, ihn durch Mitteilungen und Angaben in seinen Nachforschungen über das üchtländische Bauernhaus zu unterstützen. Photographieen und Grundrisse ergänzten in wirksamer Weise das Wort des Redners. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion, an der die HH. Max von Diesbach, Max von Techtermann, Staatsrat Schaller, Professor Dr. Beck, Dr. Holder, und Dekan Tschopp sich beteiligten. Sie drehte sich vor allem um die Frage, ob wir es wirklich mit Bauern- oder mit Herrenhäusern zu thun haben. Herr von Diesbach, der anfänglich eher für die letztere Ansicht geneigt war, gelangte schließlich zur Überzeugung, daß die Annahme von Bauernhäusern die richtige sei. Es wurde der Wunsch ausgesprochen und allgemein beifällig aufgenommen, der Vortrag möchte in den Geschichtsblättern zum Abdruck gelangen.

Donnerstag, 24. Mai 1900, an Christi Himmelfahrt, wurde die allgemeine Frühjahrsversammlung in Oberried im geräumigen Saale der Wirtschaft Reußer abgehalten. Trotz Regenwetters und schlechter Wege hatten sich etwa 72 Teilnehmer, meist aus dem Dorfe und dessen Umgebung zu den Verhandlungen eingefunden. In der Begrüßungsrede gedachte der Vorsitzende, Prof. Dr. Büchi, in warmen Worten des kurz zuvor verstorbenen Vereinsmitgliedes Staatsrat Heinrich von Schaller und schilderte seine Leistungen und Verdienste auf dem Felde der Geschichte. Den ersten Vortrag hielt Herr Prof. Dr. Karl Holder, Mitteilungen über die Ortsstatuten von Oberried, welche von den vielen anwesenden Bürgern dieses Ortes dankbar und mit lebhaftem Beifalle aufgenommen wurden. Schon 1277 wird das Dorf Oberried in einer Zehnturkunde erwähnt; die ersten Statuten gehen ins 14. Jahrhundert zurück, und 1778 genehmigte der Rat zu Freiburg eine neue Dorfordnung, nach der die Einbürgerungsbewilligung nur dann erteilt wurde, wenn der Gesuchsteller in der Gemeinde ein Haus mit einem großen Stubenofen besaß. Ein weiteres Bürgerrecht konnte in das gleiche Haus noch erteilt werden, wenn auch in der Hin-

terstube ein währschafter Ofen zu finden war; in ein „Nebenstübli" aber wurde kein Bürgerrecht erteilt. Ferner geht aus dem Verbote, im Dorfe selbst keinen fremden Wein auszuschenken, hervor, daß im 17./18. Jahrhundert der Weinbau eine heute nicht mehr gekannte Blüte gehabt haben muß. Die anschließende Diskussion wurde benutzt von den HH. Professor Dr. Schnürer, Pfarrer Schaffner und Sekundarlehrer Gutknecht. — Hernach machte der Präsident Prof. Dr. Büchi eine Anzahl kulturgeschichtlicher Mitteilungen über die Zeit der Burgunderkriege, in der Hauptsache gedruckten und ungedruckten Seckelmeisterrechnungen des Freiburger Staatsarchives entnommen, die den Beifall der Zuhörerschaft fanden.

Die Herbstversammlung dieses Jahres war auf Donnerstag 29. November angesetzt und vereinigte etwa 27 Mitglieder und Gäste in der Brasserie Peier in Freiburg. Dabei hielt Herr Professor J. Stadelmann in Freiburg einen Vortrag über Freiburgische Ortsnamen, der inzwischen in französischer Sprache in den Archives de la Société dhistoire publizirt wurde. Der Vortragende behandelte speziell die Ortsnamen romanischen Ursprunges, die auf die Endsilbe -iacus zurückgehen und damit den Namen des römischen Grundbesitzers verbinden. Zu dieser Gattung gehören Agy (Ebsachen), Bertigny (von Brittinus, Brittiniacus), Arconciel (mittelalterlich Arcuncie von Archontius), ebenso Lossy, Marly, Torny, Vully, Autigny, Avry, die somit alle schon römischen Ursprungs sich rühmen können. Dagegen sind die zahlreichen auf -ens, -en ausgehenden Namensbildungen germanischen Ursprunges und gehen auf die germanische dem Namen des Besitzers angehängte Endsilbe -ingen zurück wie Lucens (Lobsingen), Vippens (Wippingen), Chénens (Geiningen), Cottens (Gottingen). Redner nimmt an, daß entweder die burgundischen Einwohner bis 1. Hälfte 8. Jahrhundert germanisch blieben, oder dann müssen diese Ortsnamen noch später sein. An der lebhaften Diskussion, die dem Vortrage folgte, beteiligten sich die Herren Professor Heß, Prof. Zycha und Dr. Buomberger.

Im Frühjahr 1901 versammelte sich der Verein Sonntag den 2. Juni, in der Wirtschaft zum Bahnhof in Düdingen, etwa 35 Teilnehmer zählend. Im Eröffnungswort gedachte der Präsident Dr. Büchi des Verlustes, den der Verein durch den Hin-

scheid seines Vorstandsmitgliedes Hochw. Herrn Franz Xaver Zengerling, Pfarrer in Schmitten, erlitten, dessen an anderer Stelle gedacht ist. Darauf entwarf er einen geschichtlichen Rückblick auf die Vergangenheit Düdingens. Düdingen wird 1228 zuerst als Pfarrei erwähnt, die zum Dekanat Freiburg gehört; aber schon vorher c. 1180 erscheint ein Albertus de Duens in einer Urkunde. Der Name deutet auf eine entschieden alte deutsche Ansiedelung. In der Gemeinde begütert war die Herren von Endlisberg und die Grafen von Tierstein; die Güter der letztern gelangten mit dem übrigen Tierstein'schen Besitz 1442 an die Stadt Freiburg. Die Kirche wird schon im 15. Jahrhundert erwähnt; doch entwirft Bischof Georg von Saluzzo in seinem Visitationsbericht von 1453 davon ein trauriges Bild. Im Jahre 1488 wurde ein Neubau beschlossen und 1834 zum zweiten Mal das alte Gotteshaus durch die geräumige heutige Kirche ersetzt. Erster Collator der Kirche scheint die Familie von Duens gewesen zu sein; nachdem die Collatur einigemal gewechselt ging sie 1492 an die Kirche von St. Niklaus in Freiburg über. Wiederholt mußte sich die ausgedehnte Pfarrei Abtrennungen gefallen lassen, zuerst 1570 durch Zuteilung des Quartiers jenseits der Saane in der Unterstadt an die Stadt Freiburg, wofür dann 1580 einige Höfe der Gemeinde Berfischen Felwil, Bonn, Albertswil und Ottisberg zu Düdingen geschlagen worden. Endlich wurde 1872 die Pfarrei Freiburg auf Kosten Düdingens vom Berner Thor bis Übewil vergrößert und 1885 Schmitten abgelöst und zur eigenen Pfarrei erhoben.

Darauf hielt cand. hist. J. Kälin einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Franz Guillimann, indem er im Rahmen der Zeitgeschichte die Ergebnisse seiner selbständigen eindringlichen Studien über diesen bedeutendsten Freiburger Historiker aus der Wende des 16/17. Jahrhunderts (c. 1565–1612) der Versammlung in gewandter Rede vorlegte. Wir verzichten hier auf eine Wiedergabe, da die Arbeit, welche die Biographie Daguets vertieft und ergänzt, im nächsten Jahrgange der Geschichtsblätter vollständig publizirt werden wird. — Sodann las Herr Franz Handrick die interessanten Akten über die Zuteilung der ehemaligen bernisch-freiburgisch. Vogtei Schwarzenburg erst an Freiburg dann auf die bringenden Verstellungen der Gemeinden Walen,

Guggisberg und Alblingen an Bern (1801/02) vor. Auch dieser Vortrag fand den verdienten Beifall und ist in gegenwärtigem Hefte abgedruckt. — Herr Tierarzt Bertschy von Düdingen legte noch einige Fundstücke aus dem Birchwald bei Düdingen vor, die aus einem Tumulus herstammen.

Über die Abhandlung Effmans, die im 5. Jahrgang der Geschichtsblätter erschienen war, äußert sich ein Rezensent im litterarischen Centralblatt in Leipzig (1900 S. 546): „Der Verfasser hat aber mit aller Hingebung und Umsicht Inschriften und Bilder gedruckt und eine Fülle historischer Notizen beigebracht, welche für die Geschichte der Schweizer Gießkunst grundlegend sind. Ausgezeichnet sind die zahlreichen Abbildungen und Photographien." — Auch Jahrgang VI/VII der Geschichtsblätter wurde von der Presse sehr günstig beurteilt mit Rücksicht auf die Abhandlung von Dr. Buomberger über die Vermögensstatistik der Stadt und Landschaft Freiburg im Üchtland um die Mitte XV. Jahrhundert, die auch separat im Buchhandel erschienen ist. Ein kompetenter Fachmann widmet der gelehrten Abhandlung eine eingehende Besprechung in der „Neuen Zürcher Zeitung" (Jahrgang 1900 Nr. 214 und 216 Morgenblatt); er urteilt u. a. darüber: „Steuer- und Vermögensstatistik, Volkszählung und Bürgerverzeichnis sind zu einer gehaltvollen Darstellung zusammengewoben und nach allen Regeln der statistischen Kunst nach allen Dimensionen erschöpfend durchgearbeitet." Sein Gesammurteil lautet: „Aber das Ganze bleibt eine recht erfreuliche Leistung, mit der die Schweiz ihren alten Ehrenplatz in der wirtschafts- und finanzgeschichtlichen Litteratur von neuem behauptet und befestigt." Nicht weniger schmeichelhaft lautet eine Besprechung des ganzen Heftes im „Vaterland" (Jahrgang 1900, Beilage zu Nr. 226): „Eine bleibende Errungenschaft, welche die Gründung der Universität Freiburg im Üchtland verzeichnet, ist der deutsche geschichtsforschende Verein des Kantons Freiburg. Derselbe hat sich um die Erforschung seines Landes in hohem Grade verdient gemacht. Ein sprechendes Zeugnis hiefür ist dessen neueste Publikation, der 6. und 7. Jahrgang seines Vereinsorgans „Freiburger Geschichtsblätter." Endlich schreibt Professor Dr. Gustav Tobler in Bern im Sonntagsblatt des „Bund" (Jahrgang 1900 Nr. 44): „Die

seit einigen Jahren bestehende deutsche geschichtsforschende Gesellschaft des Kantons Freiburg hat sich durch ihre bisherigen Publikationen bereits einen geachteten Namen erworben; durch den vorliegenden Doppeljahrgang verpflichtet sie sich die Geschichtsfreunde von neuem zu großem Danke." Diese Anerkennung möge den Verfassern zum verdienten Lohne gereichen, den Mitgliedern zur Aufmunterung, dem Vereine treu zu bleiben und, ein jeder nach seinen Kräften, an der Verwirklichung der dem Vereine gestellten Aufgaben mitzuwirken.

Am 14. Februar 1900 erließ der h. Staatsrat des Kantons Freiburg auf Veranlaßung des historischen Vereins eine Verordnung betreffend „Maßnahmen zur Erhaltung der Denkmäler und Gegenstände von archäologischem, kunstgeschichtlichem oder geschichtlichem Werte." Er bezweckt damit in anerkennenswerter Weise, der Zerstörung und Verschleppung der Denkmäler und Gegenstände von histor. Werte Einhalt zu thun. Darnach soll zunächst ein Inventar der zu erhaltenden Gegenstände aufgenommen werden. Ferner wurde zur Durchführung der entsprechenden Maßnahmen eine Kommission eingesetzt, bestehend aus dem Erziehungsdirektor als Präsidenten, dem Konservator der Museen als Schriftführer, den Inhabern der Lehrstühle für Kunstgeschichte und christliche Archäologie, dem Kantonsbibliothekar, Staatsarchivar, Kantonsbaumeister, den Präsidenten der Gesellschaft der schönen Künste, des französischen und deutschen geschichtsforschenden Vereins und acht bis zehn weitern vom Staatsrat im Einverständnis mit der Diözesanbehörde zu ernennenden Mitgliedern. Dem Präsidenten des deutschen geschichtsforschenden Vereins kommt somit von Amtswegen Sitz und Stimme in dieser Kommission zu.

Bei der Beerdigung des Präsidenten des histor. Vereins des Kantons Bern, Herrn Professor Dr. Karl Emil Blösch, am 14. März 1900, war unser Verein durch den Präsidenten und zwei Mitglieder vertreten, bei der Leichenfeier von Hochw. Herrn Pfarrer Zengerling in Gurmels am 22. Mai durch zwei Mitglieder des Vorstandes und zahlreiche Mitglieder des Vereins.

Freiburg, den 20. November 1901.

Der Präsident:
Dr. A. Büchi.

Rechnung des deutschen geschichtsforschenden Vereins

des Kantons Freiburg für 1900/1901.

A. Einnahmen.

Saldo der vorhergehenden Rechnung	Fr.	8.15
Beiträge der Mitglieder pro 1900 durch Kassier u. Präsid.	„	552.40
„ der Mitglieder pro 1899 durch Buchhandl. Veith	„	484.75
Staatsbeitrag pro 1900	„	150.—
Außerordentlicher Staatsbeitrag	„	250.—
Staatsbeitrag pro 1901	„	150.—
Beitrag der Stadt Murten für 1900 u. 1901 à Fr. 20	„	40.—
Erlös von verkauften Geschichtsblättern	„	35.—
Bei der Schweiz. Volksbank Freiburg erhoben . . .	„	43.70
Total der Einnahmen	Fr.	1714.—

B. Ausgaben.

Buchdruckerei Stämpfli Bern für Druckkosten der Geschichtsblätter VI/VII	„	683.25
Buchbinder Rody für Broschiren der Geschichtsbl. VI/VII	„	75.—
Gebr. Fragniere für Druckkosten der Geschichtsblätter V	„	842.50
„ „ „ Neudruck der Geschichtsblätter I .	„	110.—
Buchbinder Rody für Broschiren v. 40 Ex. Geschichtsbl. I	„	4.—
Für Vergütung von Portoauslagen	„	31.—
„ 22 refüsierte Nachnahmen à 12 Cts.	„	2.64
Bei der Schweiz. Volksbank angelegt	„	200.—
Total der Ausgaben	Fr.	1948.39

C. Bilanz.

Einnahmen	Fr.	1714.—
Ausgaben	„	1948.39
Saldo zu Lasten der Kasse	Fr.	234.39

D. Vermögensbestand.

Saldo zu Lasten der Kasse	Fr.	234.39
Guthaben bei der Volksbank Freiburg	„	156.30
Mehrausgabe	Fr.	78.09

Der Kassier: J. Bäriswyl.

Verzeichnis der Mitglieder

des deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg.

Dezember 1901.

Vorstand:

1. Tschopp, Jos., Stiftsdekan, Freiburg, Ehrenpräsident.

2. Büchi, Dr Albert, Professor, Freiburg, Präsident.
3. Schaffner, Sal., Pfarrer, Kerzers, Aktuar.
4. Bäriswyl, J., Staatseinnehmer, Tafers, Kassier.
5. Wattelet, Dr Hans, Advokat, Murten.

Ehrenmitglied:

6. Schneuwly, J., Staatsarchivar, Freiburg.

Mitglieder:

7. Aeby, Johann, Pfarrer, Plasselb.
8. — Lehrer, St. Antoni.
9. Affolter, Oekonom, Conradshaus bei Heitenried.
10. Auderset, Albert, lic. jur., Freiburg.
11. Baldegger, Jacob, lic. phil., St. Gallen.
12. Bäriswyl, J. J., Fuhrhalter, Freiburg.
13. Baumhauer, Dr Heinr., Prof., Freiburg.
14. Beck, Dr J., Prof., Freiburg,
15. Beeli, Oberamtsschreiber, Murten.
16 Benninger, J. Amtsrichter, Salvenach.
17. Bertschi, Tierarzt, Düdingen.
18. Betschen, Adolf, Mehlhändler, Freiburg.
19. Bichsel, Tierarzt, Courtepin.
20. Birbaum, Jos., Oberrichter, Freiburg.
21. Blancpain, Achilles, Bierbrauer, Freiburg.
22. Blanchard, Philipp, Freiburg.
23. — Theod., Betreibungsbeamter, Tafers.
24. Blumenstein, Pfarrer, Murten.
25. Boschung, Ulrich, Wirt, Ueberstorf.
26. Boudret, Director, Kerzers.
27. Bourqui, Alexis, Civilstandsbeamter, Freiburg.
28. Brügger, Peter, Möbelschreiner, Freiburg.

29. Brülhart, Joh., Gefängnisdirektor, Freiburg.
30. Brülhart Pfarrer, Font.
31. Buchs, Gemeinderat, Montilier.
32. Bula, J. Fr., Großrat, Kerzers.
33. Buomberger, Dr F., Kantonsstatistiker, Freiburg.
34. Cornuz, Gustav, Stadtammann, Murten.
35. Daniels, Dr Franz, Professor, Freiburg.
36. Derungs, Joh., Professor, Coll. St. Michael, Freiburg.
37. Desfossez, J., Pfarrer, Jaun.
38. v. Diesbach, Max, Großrat, Uebewyl.
39. Dinichert, Constantin, Nationalrat, Montilier.
40. Dossenbach, Schuhhandlung, Freiburg.
41. Ducrest, H., Prof., Colleg St. Michael, Freiburg.
42. Effmann, Wilh., Prof., Bonn-Kessenich, Burgstraße 170.
43. Egger, Ch., Lehrer, Guschelmut.
44. Eggis, Adolf, Banquier, Freiburg.
45. Epards, Pfarrer, Merlach.
46. Erlebach, Schlosser, Freiburg.
47. Fasel, Ludwig, Gerichtsschreiber, Tafers.
48. Fasel, Peter, Lehrer, Düdingen.
49. Favre, Karl, Hufschmied, Freiburg.
50. Fawer, Robert, Gemeindeschreiber, Münchenwyler.
51. Fetscherin, W., Schuldirektor, Olten.
52. Fleury, P. Bernhard, O. Fr., Freiburg.
53. Forster, Christian, Lehrer, Bennewyl bei Alterswyl.
54. Fraguière, Gebrüder, Buchdruckerei, Freiburg.
55. Fragnière, Dr Jos. Prof., Priesterseminar, Freiburg.
56. Gabriel, Paul, Kürschner, Freiburg.
57. Genoud-Peier, Leo, Großrat, Freiburg.
58. Gottlob, Dr Ad., Prof., Bonn a/Rh., Buschstraße 55.
59. Grimme, Dr Hubert, Prof. Freiburg.
60. Groß, Emil, Fürsprech Freiburg.
61. Gutknecht, Sek. Lehrer, Murten.
62. Haas, Paul, Musikdirektor, Freiburg.
63. Hafner, Hugo, Advokat, Murten.
64. Hauptmann, Dr F., Prof., Berlin-Wilmersdorf, Uhlandsstraße 73.
65. Hayoz P. Leo O. Fr., Freiburg.

66. Haymoz P. Franz O. Fr., Freiburg.
67. Heinemann, D[r] Franz, Bibliothekar, Luzern.
68. Helfer, Oberlehrer, Freiburg.
69. Henzen, Jos. Arzt, Alterswyl.
70. Heß, J. Jak., Prof., Freiburg.
71. Holder, D[r] Karl, Professor, Freiburg.
72. Hurni, Albert, Lehrer, in Berg.
73. Jungo, Wirt, Schmitten.
74. Jungo, Jos., Notar, Freiburg.
75. Kâmil Effendi el Wekil, stud., Freiburg.
76. Kapper, P. Alb., O. Fr., Freiburg.
77. Kerzers, Volksbibliothek von.
78. Kilian P. Lucas O. Fr., Freiburg.
79. Kirsch, D[r] Peter, Prof., Freiburg.
80. Klauß, Joh., Pfarrer, Ueberstorf.
81. Köhler, S., Apotheker, Freiburg.
82. Kruker, Mgr, Regens, Albertinum, Freiburg.
83. Kuhn, P. Cyrill O. Fr., Freiburg.
84. Lampert, D[r] Ulr., Prof., Freiburg.
85. Lapp, K., Droguerie, Freiburg.
86. Leicht, Fritz, Großrat, Salvenach.
87. Lenz, D[r] Adolf, Prof., Freiburg.
88. Lerch, D[r] Matthias, Prof., Freiburg.
89. Liebig, P. Paul, O. Fr., Freiburg.
90. Liechti, Hermann, Großrat, Murten.
91. Lombriser, Joseph, Professor, Freiburg.
92. Lörkens, D[r] J., Düsseldorf, Gartenstraße, 78.
93. Ludowigs, Architekt, Bonn-Kessenich, Burgstraße 170.
94. Lutz, Adolph, Großrat, Greng bei Murten.
95. Lüthi, Emanuel, Gymnasiallehrer, Bern.
96. Manser, Dr. Gall, Professor Albertinum Freiburg.
97. Mazzoni, P. Pfarrer, Tafers.
98. Meier, Karl Al., Kaplan, Wallenbuch.
99. Merz, R., Schulinspektor, Merlach.
100. Michel, P. Leo, Prof., Albertinum, Freiburg.
101. Moser, Othmar, Sekundarlehrer, Freiburg.
102. Müller, P. Verwalter, Löwenberg bei Murten.

103. Müller, P. Bruno, O. Fr., Freiburg.
104. Müller, Reinhard, Lehrer, Freiburg.
105. Murten, Gemeinderat von.
106. Nonnast, Regionallehrer, Gurmels.
107. Notz, Gottlieb, Tierarzt, Kerzers.
108. Offner, Felix, Sekretär, Düdingen.
109. Oser, Dr Hugo, Prof., Freiburg.
110. Passer, J., Oberamtmann, Tafers.
111. Perroulaz, N., Pfarrer, Düdingen.
112. Pfanner, Dionys, Uhrenmacher, Freiburg.
113. Pfanner, Karl, Wirt, Freiburg.
114. Pfyffer, Goldschmied, Freiburg.
115. Philippona, Pius, Publizist, Bern.
116. Philippona, W., Commissär, Alterswyl.
117. Posset, Jos., Oberamtsschreiber, Tafers.
118. Rappo, Jos., Regionallehrer, Ueberstorf.
119. Rauber, Lehrer, in Düdingen.
120. Reichlen, Franz, Freiburg.
121. Reichlin, Leonz, prakt. Arzt, Düdingen.
122. Reinhardt, Heinrich, Prof., Freiburg.
123. Remy, Leo, Privatier, Bulle.
124. Rody, Alb., Buchbinder, Freiburg.
125. Ruffieux, Pfarrer, Plasselb.
126. Ruprecht, Oekonom, Fillistorf.
127. Ryß, J., Lehrer, Freiburg.
128. v. Savigny, Dr Leo, Prof., Marburg.
129. v. Schaller, Romain, Prof., Freiburg.
130. Schenker, Schuhhandlung, Freiburg.
131. Schläpfer, Konrad, Zeichenlehrer, Freiburg.
132. Schmid, Eisenhändler, Freiburg.
133. Schmutz, Gemeindeschreiber, Ueberstorf.
134. Schnürer, Dr Gustav, Prof., Freiburg.
135. Schoch, J., Metzger, Freiburg.
136. Schwaller, Viktor, Pfarrer, Alterswyl.
137. Schwarz, Pfarrer, Freiburg.
138. Schwenter-Schmid, Dr med., J., Bern.
139. Siffert, Emil, lic. jur., Redaktor, Freiburg.
140. Solothurn, Kantonsbibliothek von.

141. Sourlier, Stationsvorstand, Düdingen.
142. Späth, J. G., Freiburg.
143. Speiser, Dr Fr., Professor, Freiburg.
144. Spicher, Franz, Gerichtspräsident, Heitewil, Düdingen.
145. Spicher, Joh., Ueberstorf.
146. Spörri, J. J., Direktor, Düdingen.
147. Steffens, Dr F., Prof., Freiburg.
148. Stockalper, Petermann, Rektor, Ried, Brig.
149. Stoll, Oekonom, Salvenach.
150. Stritt, Jos., Pfarrer, Heitenried.
151. Süßtrunk, Jak., Sekundarlehrer, Murten.
152. v. Techtermann, Max, Museumsdirektor, Freiburg.
153. Tschachtli, Alfred, Gerichtspräsident, Murten.
154. Vacheron, Max, Gerichtsschreiber, Murten.
155. Veith, B., Buchhändler, Freiburg.
156. Vogel, Fr., Banquier, Freiburg.
157. Vogt, Ed., Musikdirektor, Freiburg.
158. Vonlanthen, B., Hypothekarverwalter, Tafers.
159. Wäber, Jos., Vize-Präsident des Amtsgerichtes Tafers.
160. Wäber, Moritz, Prof., Freiburg.
161. Wasmer, E., Eisenhändler, Freiburg.
162. Wattelet, Gustav, Murten.
163. Weber, Humbert, Dekan, St. Antoni.
164. v. Weck, Paul, Dr med., Freiburg.
165. Wegmüller, Armin, Apotheker, Murten.
166. Weitzel, Alfred, Reg. Secretär, Freiburg.
167. Wenger, Pfarrer, St. Antoni.
168. Westermaier, Dr Max, Prof., Freiburg.
169. Wilczeck, H., Cartonnagefabrik, Freiburg.
170. Wohlhauser, Franz, lic. jur., Freiburg.
171. Zapletal, P. Vinc., Prof., Albertinum, Freiburg.
172. Zumwald, Briefträger, Düdingen.
173. Zurkinden, E., Schlossermeister, Lenda, Freiburg.
174. Zurkinden, Johann, Großrat, Düdingen.
175. Zurkinden, Lehrer, Düdingen.
176. Zwierzina, Dr Konrad, Prof., Freiburg.
177. Zycha, Dr Adolf, Prof., Freiburg.

Vereine und Institute,

mit denen wir in Schriftenaustausch stehen Dezember 1901.

1. In der Schweiz.

1. **Aarau**: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. Zeitschrift: Argovia. Präsident J. Hunziker, Professor, Aarau.
2. **Basel**: Historische und antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift: Beiträge. Präsident Chr. Bernoulli, Oberbibliothekar Basel.
3. — Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Zeitschrift: Archiv für Volkskunde. Adresse: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg Basel.
4. **Bellinzona**: Bolletino storico della Svizzera Italiana. Redaktor: Emilio Motta, Bibliotecario della Trivulziana in Mailand.
5. **Bern**: Historischer Verein des Kantons Bern. Zeitschrift: Archiv. Adresse: Oberlehrer Sterchi in Bern.
6. — Allg. Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Jahrbuch, Anzeiger und Quellen. Adresse: Stadtbibliothek Bern.
7. **Brig**: Geschichtsforschender Verein von Oberwallis. Zeitschrift: Blätter aus der Wallisergeschichte. Präsident Prof. Dionys Imesch, Brig.
8. **Chur**: Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. Zeitschrift: Jahresbericht. Präsident: Pl. Plattner, Reg.-Rat, Chur.
9. **Frauenfeld**: Historischer Verein des Kantons Thurgau. Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterl. Geschichte. Präsident Dr. Joh. Meyer, Frauenfeld.
10. **St. Gallen**: Historischer Verein in St. Gallen. Zeitschrift: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte und Neujahrsblätter. Präsident Dr. Hermann Wartmann, St. Gallen.
11. **Genf**: Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Zeitschrift: Bulletin und Mémoires et Documents. Adresse: 1, rue de l'Evêché, à Genève.

12. **Glarus**: Historischer Verein des Kantons Glarus. Zeitschrift: Jahrbuch. Präsident Dr. Dinner, Glarus.
13. **Lausanne**: Société d'histoire de la Suisse romande. Zeitschrift: Mémoires et Documents. Präsident B. van Muyden, Lausanne.
14. **Luzern**: Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug. Zeitschrift: Der Geschichtsfreund. Präsident Dr. J. L. Brandstetter, Luzern.
15. **Neuenburg**: Société Neuchâteloise de Géographie. Zeitschrift: Bulletin. Bibliothekar C. Knapp, prof., Neuenburg.
16. **Schaffhausen**: Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen. Zeitschrift: Beiträge zur vaterl. Geschichte. Präsident Pfarrer Bächtold, Schaffhausen.
17. **Schwiz**: Historischer Verein. Zeitschrift: Mitteilungen. Präsident Kanzleidirektor J. B. Kälin, Schwiz.
18. **Solothurn**: Historischer Verein des Kantons Solothurn. Zeitschrift: Urkundio.
19. **Trogen**: Appenzellische gemeinnützige Gesellschaft. Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher. Adresse: Appenzellische Kantonsbibliothek Trogen.
20. **Zürich**: Stadtbibliothek. Zeitschrift: Neujahrsblatt.
21. — Antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift: Mitteilungen. Adresse: Stadtbibliothek Zürich.
22. — Schweizerisches Landesmuseum. Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.

2. Im Ausland.

1. **Aachen**: Aachener Geschichtsverein. Zeitschrift des, herausgegeben von Dr. Emil Fromm. Adresse: Cremersche Buchhandlung, Kleinmarschierstraße 3. Aachen.
2. **Augsburg**: Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift des 2c. Adresse: Ausschuß des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg.
3. **Catania (Sicilia)**: Rivista bimestrale di Antichità Grecche e Romane. Direttore F. P. Garofalo Catania.

4. **Darmstadt**: Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen. Zeitschrift: Archiv für hessische Geschichte und Quartalblätter. Adresse: Direktion der Großherzogl. Hofbibliothek Darmstadt, Residenzschloß.
5. **Dillingen**: Historischer Verein Dillingen a. Donau. Zeitschrift: Jahrbuch. I. Vorsitzender: Dr. Th. Specht, Dillingen.
6. **Donaueschingen**: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. Zeitschrift: Schriften des Vereins für ꝛc. Adresse: Dr. Tumbult, Donaueschingen, Vorstand der histor. Abteilung.
7. **Essen**: Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. Zeitschrift: Beiträge. Vorsitzender: Dr. K. Ribbeck, Essen.
8. **Frankfurt** a. M.: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. Zeitschrift: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Adresse: Stadtarchiv I Frankfurt a. M., Weckmarkt 3.
9. **Freiburg** i. Br.: Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkerkunde (Historischer Verein). Zeitschrift: Zeitschrift der Gesell. ꝛc.
10. — Kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Altertumskunde und christliche Kunst der Erzdiözese Freiburg. Zeitschrift: Freiburger Diözesan-Archiv. I. Vorsitzender Dr. Th. Dreher, Domkapitular, Freiburg.
11. **Friedrichshafen**: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Zeitschrift: Schriften des Vereins etc. Adresse: Bodensee-Verein, Friedrichshafen am Bodensee.
12. **Gießen**: Oberhessischer Geschichtsverein. Zeitschrift: Mitteilungen. Präsident Dr. Haupt, Oberbibliothekar, Gießen.
13. **Graz**: Historischer Verein für Steiermark. Zeitschrift: Mitteilungen des Hist. Ver. Vorsitzender Prof. Dr. v. Zwiedineck.
14. **Halle** a. d. S.: Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Altertumsverein. Zeitschrift: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschung. Vorsitzender Prof. Dr. G. Herzberg in Halle a. S.
15. **Heidelberg**: Historisch-philosophischer Verein. Zeitschrift: Neue Heidelberger Jahrbücher. Adresse: Großherzogl. badische Universitätsbibliothek.

16. **Jena**: Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift des Vereins 2c. Adresse: Universitätsbibliothek.

17. **Innsbruck**: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Bibliothekar Dr. J. Egger, Gym.-Prof., Innsbruck.

18. **Karlsruhe**: Badische historische Kommission. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Adresse: Großherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe.

19. **Meissen**: Verein für die Geschichte der Stadt Meissen. Zeitschrift: Mitteilungen des Vereins 2c. Vorsitzender Dr. Markus, Realschule Meissen, Sachsen.

20. **Mülhausen**: Historisches Museum. Zeitschrift: Jahresheft Präsident Mathias Mieg.

21. **Nürnberg**: Germanisches Nationalmuseum. Zeitschrift: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. I. Direktor G. v. Bezold.

22. — Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg. Zeitschrift: Mitteilungen des Ver. 2c. 1. Vorstand: Freiherr von Kreß.

23 **Ravensburg**: Diöcesanarchiv von Schwaben, provinzial- und kunsthistorische Zeitschrift, herausgegeben von Amtsrichter a. D. Beck.

24. **Regensburg**: Histor. Verein für Oberpfalz und Regensburg. Zeitschrift des hist. Ver. 2c. Vorstand Dr. C. Will, Regensburg.

25. **Speier**: Historischer Verein der Pfalz. Zeitschrift: Mitteilungen. Conservator Dr. L. Grünenwalder, Kgl. Gymnasiallehrer.

26. **Stockholm**: Kong. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien (Königl. Akademie der Geschichte und Altertumskunde). Zeitschrift: Publikationen.

27. **Straßburg**: Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesen-Clubs. Zeitschrift: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens. Präsident Dr. Martin, Univ-Professor, Straßburg.

28. **Stuttgart**: Königliche öffentliche Bibliothek. Publikation: Würtembergisches Urkundenbuch, herausgegeben von der kgl. Direktion des Haus- und Staatsarchives. Vorstand der Bibliothek: Prof. Dr. Steiff.

29. **Tübingen**: Königliche Universitätsbibliothek. Universitätspublikationen. Bibliothekar Dr. F. Thomae.

30. **Ulm**: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift: Mitteilungen. Bibliothekar C. F. Müller, Stadtbibliothekar.

31. **Werden**: Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden. Zeitschrift: Beiträge. Vorsitzender Dr. P. Jakobs.

Freiburger Aufzeichnungen

über die Jahre 1435—52.

Von Dr. Alb. Büchi.

Ein vom Freiburger Stadtschreiber Peter Fruyo ums Jahr 1556 angelegter Sammelband [1]) enthält verschiedene Freiburger Chroniken des 15. Jahrh., deren Original nicht auf uns gekommen ist, in guter Abschrift: die Sterner'sche Bearbeitung der Berner Chronik Diebold Schillings [2]), eine Burgunderchronik des Freiburger Ratsherrn Hans Fries [3]), beide in deutscher Sprache, die Tagebücher des Notars Johann Greierz über den freiburgisch-bernisch-savoischen Krieg des Jahres 1447—1448 [4]) in deutscher Uebersetzung, eine freiburgische deutsch abgefaßte Chronik des Schwabenkrieges [5]) von 1499, die Erzählung Jakob Cudrefins über den Besuch Herzog Albrecht VI. von Oesterreich August bis November 1449 und die damit zusammenhängenden Ereignisse [6]) in französischer Sprache.

[1]) Über Peter Fruyo und seine Handschrift werde ich in der Einleitung zu meiner Ausgabe von Aktenstücken zur Geschichte des Schwabenkrieges in Bd. XX. der Quellen zur Schweizer Geschichte ausführlicher handeln.

[2]) Wird in Toblers Schilling-Ausgabe, Bd. III. demnächst ediert werden.

[3]) Wird von mir zum ersten Mal herausgegeben in Toblers Schilling-Ausgabe, Bd. II.

[4]) Johannis Gruerie narratio belli ducis Sabaudiae et Bernensium contra Friburgenses 1447—48, zuerst aber fehlerhaft herausgegeben in Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg vol. II, 299 ff. dann besser von P. Niklaus Rädle, in Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 1. Basel 1877, S. 299—318.

[5]) Von mir herausgegeben in Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. XX.

[6]) Veröffentlicht von Zurlauben, Tableaux pittoresques 2e Ausg. 2. Bd. 299—301 und 4e Ausg. VI. Bd. S. LXXI, Nr. XXVI.

Außer diesen Werken enthält der Sammelband Peter Fruyos Aufzeichnungen, die nicht bloß zeitlich in Rücksicht auf die Chronologie der behandelten Ereignisse und äußerlich durch den unmittelbaren Anschluß an die Uebersetzung der Tagebücher des Joh. Greierz, sondern auch innerlich in einem gewissen Zusammenhang mit dessen Werk erscheinen. Auf die Erzählung Cudrefins folgt die Uebersetzung von Joh. Greierz' Aufzeichnungen (S. 333—358) unter der Titelüberschrift:

„Hienach volget ein kleine memori der verloffnen sachen und kriegen, die ein statt Fryburg hat erlitten, wie ich das uszogen hab us wilend Johannis Gruyeris seligen register, darinne es in Latin genotiert, ich es transferiert hab zum besten."

Ohne äußerliche Trennung folgen gleich auf der nämlichen Seite (358—360) einige weitere Notizen über Witterung, Wassergröße, den Prozeß Rüdi Tüschers, die neue Bestellung des Freiburger Rates durch Herzog Albrecht, so daß erst jetzt die Greierz'sche Erzählung abgeschlossen scheint.

Daran schließt sich als Nachtrag (S. 360—362) und unter der Überschrift: „Dis gehört zu verbessern, wenn es im 1452. und im 1453. jar sich verloffen hat" eine kurze Darstellung der österreichischen Erhebung vom Anfang des Jahres 1452, des Ueberganges an Savoien (Juni 1452) und dann nochmals von den Ereignissen des Winters 1451/52.

Davon getrennt durch ein leeres Blatt (364) greift die Darstellung der folgenden Blätter (365—369) auf Ereignisse der vorausgehenden Zeit zurück, nicht immer in der chronologischen Ordnung. Nach einigen Notizen, die sich auf die Jahre 1435—1438 beziehen, folgen solche, die den Jahren 1445 und 1446 angehören. Beim Jahre 1447 holt die Darstellung rückwärts aus in der Behandlung Salicetos; dann geht die Darstellung über zum Kriegsjahr 1448. Jetzt greift die Darstellung nochmals rückwärts ins Jahr 1444 und von da auf 1442 und 1443 und schließt mit Erwähnung des Feldzugs nach Bresse. Was dann folgt (über das Basler Konzil), steht mit den vorausgehenden Notizen in keinem Zusammenhang.

Daß diese Reihenfolge nicht etwa eine bloß zufällige ist, er-

gibt sich daraus, daß auch eine andere Handschrift [1]) der Fruyo'schen Chronik, die von der vorliegenden unabhängig ist, dieselbe aufweist. Sie wird darum schon von Fruyo selber herrühren. Aeußerlich erscheinen alle Notizen, die auf Joh. Greierz' Tagebuch folgen, eine Fortsetzung dieser chronikalischen Aufzeichnungen. Erst mit S. 365 scheint eine eigene Darstellung zu beginnen, ohne daß deren Verf. auch äußerlich schon zu erkennen wäre.

Hier erhebt sich nun zunächst die Frage: 1) Sind die oben erwähnten Fortsetzungen zu Joh. Greierz (1448—52) wirklich als dessen Werk anzusehen und wie weit? 2) Wer ist der Verfasser der folgenden Aufzeichnungen über die Jahre 1436—1448?

1. Der Freiburger Notar Johann Greierz (Johannes Gruerie, französisch Jean Gruyère † 1465) hinterließ in seinen Notariatsregistern eine Anzahl historischer Notizen und insbesondere eine ausführliche Darstellung des bernisch-freiburgisch-savoischen Krieges (Weihnachten 1447—16. Juli 1448 [2]). Doch fehlen uns seine Register gerade über die Zeit von 1448—64, also sowohl für den Krieg, der uns nur abschriftlich erhalten ist, als die oben genannten Fortsetzungen. Wir müssen uns in Ermanglung äußerer Angaben über die Autorschaft dieser Fortsetzung nach den inneren Kriterien umsehen. Die Sprache läßt uns im Stiche, da die bekannten Originalaufzeichnungen des Johann Greierz entweder und meist auf lateinisch oder dann auf französisch abgefaßt waren. Fruyo selbst sagt uns ja in der Titelüberschrift, daß er die Chronik des Savoierkrieges übersetzt habe; wie diese kann nun auch das Folgende Uebersetzung sein. An und für sich würde es am nächsten liegen, die an die Darstellung des Savoierkrieges anschließenden Notizen über die folgenden Jahre 1449—52 insgesamt ebenfalls Joh. Greierz zuzuweisen. Mit ziemlicher Sicherheit dürfte das für die zunächst folgenden Angaben über Wetter und Wassergröße anzunehmen sein, da wir wissen, daß

[1]) Im Besitze von Herrn Prof. Dr Steffens in Freiburg.

[2]) Das Original ist nicht mehr vorhanden; nach einer Abschrift Prosper Gady's aus dem Anfang des 18. Jahrh. herausgegeben von P. Niklaus Rädle. Die deutsche Übersetzung Fruyos wurde dabei zur Herstellung eines zuverlässigeren Textes herangezogen, ist indessen noch nie herausgegeben worden.

Joh. Greierz derartige Dinge sich zu merken pflegte. Auch die beiden folgenden Notizen zum Jahre 1449 über den Verrat Rüedy Tüschers, die Neuwahl von Schultheiß und Räten durch den Herzog von Oesterreich und die Gewaltthat von Weibel Piat dürften von Joh. Greierz herrühren, wiewohl mit Sicherheit die Autorschaft nicht zu ermitteln ist. Einiges Bedenken erregt allerdings die scharf antiösterreichische Gesinnung des Verfassers, die dem von Herzog Albrechts Gnaden ernannten und im folgenden Jahre bei den Neuwahlen von der Burgerschaft wieder ausgestoßenen Ratsherrn Joh. Greierz kaum zuzutrauen ist, es wäre denn, daß sich in seiner Gesinnung ein Wandel vollzogen hätte. Vielleicht ist aber das Material in den Aufzeichnungen des Joh. Greierz gegeben und die Form lediglich die Zuthat des Bearbeiters Fruyo [1]). Mit Sicherheit läßt sich die Frage so lange nicht entscheiden, als die verlorenen Register Joh. Greierz' nicht zum Vorschein kommen. Doch liegt nicht so viel daran, da die Mitteilungen zeitgenössisch und zuverlässig sind. Mit dem Wunsche „Gott vergelte inen allen ir gutthat! Amen!“ scheinen aber die Aufzeichnungen, soweit sie auf Greierz zurückgehen, zu Ende zu sein.

2. Bei dem durch eigene Überschrift „Dis gehört zu verbessern“ etc., eingeleiteten Absatz mit Nachträgen über die folgenden Jahre 1451—1452 haben wir es nicht mehr mit Johann Greierz zu thun, sondern, nach Fruyos eigenem Geständnis, mit einem Auszug oder einer Compilation, die er nach einer alten nicht näher bezeichneten Vorlage machte. Er beruft sich (S. 361) auf seine Quelle mit den Worten: „wie ichs gefunden hab in einem alten buch.“ Wer es verfaßte, wird nirgends gesagt, auch nicht angedeutet. Wäre es Greierz, so wäre kein Grund, ihn nicht zu nennen. Jedenfalls tritt hier der Bearbeiter Fruyo stark

---

[1]) Für die Autorschaft des Joh. Greierz spricht auch die sogenannte Montenach'sche Chronik (Msc. D. 412 der Bibliothek der ökonomischen Gesellschaft), welche unter dem Titel „Belägerung der Stadt Fryburg“ (Bl. 181—190) in einem Zusammenhang die Darstellung des Krieges wie der Nachträge von 1448—52 und im übrigen wörtlich gleich enthält wie die Fruyo'sche Chronik.

in den Vordergrund, der an einer Stelle hinzufügt: „mein ich, es sie also“ und bald nachher wieder auf seine Vorlage hinweist: „daruf folget also geschriben“ etc. Dieser ganze Abschnitt dürfte demnach als das Werk Fruyos anzusehen sein, der eine ältere nach seinen eigenen Worten zerrissene und verblichene, vermutlich zeitgenössische Quelle benutzte. Vielleicht aber ist es der Verf. der nachfolgenden Aufzeichnungen Nicod du Chastel, der auch diese gemacht hat.

3. Was noch folgt: Aufzeichnungen über die Jahre 1435—1448, scheint ein Ganzes zu bilden, und da an einigen Stellen der Gewährsmann genannt wird, so dürfte alles auf diesen zurückgehen. Bei der Meldung vom Frieden zu Murten, 16. Juli 1448 nennt uns Fruyo seine Vorlage mit folgenden Worten: “Ich hab ouch gefunden geschriben in einem langen rodel oder buch, so mir der wol gelert Frantz Gurnel[1]), stattschriber zu Fryburg, min geliebter vetter gelichen hat, ist geschriben gesin durch einen priester, genempt herr Nicco du Chastel, rechtor Unser lieben Frouwen kilchen albie zu Fryburg, also wisende„ etc. Ferner nochmals zum Jahre 1442, wo vom Einzug König Friedrichs III. in Freiburg die Rede ist. Unter den Teilnehmern an der Prozession, die den König vor der Stadt abholte, wird ebenfalls erwähnt: “herr Nicco du Chastel, rechtor zu Unser lieben Frouwen, der dieses genotiert hat.“ Der Umstand, daß in diesem kleinen Abschnitt an zwei verschiedenen Stellen sowohl zum Jahre 1448 wie 1442 auf Nicod du Chastel hingewiesen wird, legt die Annahme sehr nahe, daß auch die übrigen Mitteilungen in diesem Abschnitte auf du Chastel zurückgehen, allerdings nicht wörtlich, sondern in einem Auszug oder einer Ueberarbeitung Fruyos. Dies zeigt sich darin, daß er bei Salicetos Wallfahrt nach Jerusalem die Frage erhebt: „ob er da ze ritter gemacht worden, ist nit kuntbar.“ Das muß eine Bemerkung des ein Jahrhundert später lebenden Bearbeiters Fruyo sein. Nicod du Chastel wie überhaupt jeder Zeitgenosse hätte diese Frage nicht zu stellen gebraucht. Sonst

[1]) Stadtschreiber von Freiburg (1552—78), gestorben 21. April 1585, Verfasser einer unten dem Titel « Vieilles annotations de la Suisse et du Pays de Vaud » bekannten Chronik.

steht nichts im Wege, für den ganzen Absatz du Chastel als Quelle anzusehen d. h. für die Ereignisse von 1435—1448. Joh. Greierz, dessen Notariatsregister uns über die Jahre 1434—48 erhalten sind, kann hier als Quelle oder Vorlage nicht in Betracht kommen.

Ueber die Person und den Lebenslauf von Nicod du Chastel (Castro) ist uns außer diesen Hinweisen bei Fruyo sehr wenig bekannt. Nicod du Chastel, alias Bergier, wirkte 1423—1465 als Pfarrer an der Liebfrauenkirche in Freiburg [1]). Am 6 Oktober 1442 nahm er als Rektor von Liebfrauen an der Seite des Abtes von Altenryf und des Stadtpfarrers von Freiburg teil an der Prozession, die König Friedrich III. bei seinem Einzuge am Stadtberg abholte [2]). Die im Jahre 1444 in Freiburg vorgenommene Volkszählung erwähnt ihn unter den Anwohnern der Liebfrauenkirche an erster Stelle: „Devant Nostre Dame: Primo Domp Nicod dou Chastel" [3]). Er hatte von seinem Neffen Johann Constans und dessen Vater Heusilinus als Ersatz für ein Anlehen im Betrag von 10 ℔ gewisse Güter gekauft und quittirt als „Nicodus dou Chastel, presbiter in Friburgo" im Dezember 1446 den beiden für die Rückzahlung des Anleihens [4]). Am 10. Juli 1462 machte er sein Testament. Er stiftete eine Jahrzeit für 10 ℔, vergabte 60 Schillinge an die Maria-Magdalena Bruderschaft in der Liebfrauenkirche und 40 Schillinge für die Geistlichen, die seinen Sarg tragen würden. Sein großes Pergamentpsalterium vermachte er der Geistlichkeit an der St. Moritzkirche in Murten, wo es an eine Kette gelegt werden sollte; seine Bücher vermachte er seinem Neffen Nicod Adam [5]). Dieses Testament läßt vermuten, daß er aus Murten stammte, und iden-

---

[1]) Vgl. P. Apollinaire Dellion, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg 6. vol. Frib. 1888, p. 416.

[2]) Vgl. Die Chronik unten.

[3]) Vgl. Ferd. Buomberger, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Freiburger Geschichtsblätter 6/7. Jahrg. 1900, S. 159 und 184.

[4]) St. A. Freiburg, Notariatsregister des Joh. Greierz Nr. 90 S. 306.

[5]) P. Apollinaire Dellion l. c.

tisch sein dürfte mit „domp Nico de Murat,“ welchen die Zählung des Spitalquartiers vom August 1447 ganz in gleichem Zusammenhang aufführt [1]).

Nicod du Chastel ist Zeitgenosse und Augenzeuge der von ihm erwähnten Ereignisse. Bei seiner Stellung muß uns sein Zeugnis als wertvoll erscheinen. Nach dem Zusammenhang zu schließen, schreibt er erst 1448 und greift dann auf die frühere Zeit zurück. Ueber seine Gesinnung können wir bei der dürftigen Ueberlieferung und wegen der Ueberarbeitung durch Fruyo zu keinem Urteil kommen. Jedenfalls hat sich Fruyo als Ueberarbeiter ziemliche Freiheiten erlaubt und seine Vorlage nicht immer verbessert, wie an anderer Stelle nachgewiesen werden wird. So zuverlässig und genau die Angaben sind, die sich auf Begebenheiten in Freiburg und nächster Nähe davon beziehen, so läßt sich ein gleiches nicht behaupten für die Ereignisse, welche der Berichterstatter nur vom Hörensagen kennt, wie z. B. die Angabe über die Verluste der Eidgenossen in der Schlacht bei St. Jakob, die stark übertrieben sind. Manche Flüchtigkeiten, Ungenauigkeiten und Irrtümer, besonders hinsichtlich der Datierung, neben den genauesten Einzelbeobachtungen, die nur ein Zeitgenosse aufgezeichnet haben kann, sind nur auf diese Weise zu erklären. Da wir außer dieser Bearbeitung Fruyos keinerlei Spuren dieser chronistischen Aufzeichnungen du Chastels besitzen, so läßt sich auch über deren Umfang nichts bestimmtes sagen. Man kann höchstens die Vermutung aussprechen, daß sie nicht viel größer gewesen sein dürften als das, was uns Fruyo überliefert, da ein so fleißiger Sammler wie Fruyo sonst mehr daraus mitgeteilt hätte [2]). Auch ist anzunehmen, du Chastel habe seine Aufzeichnungen lateinisch oder französisch abgefaßt und Fruyo habe sie wie diejenigen des Joh. Greierz ins Deutsche übertragen. Das Exemplar, woraus Fruyo schöpfte, gehörte dem Stadtschreiber Franz Gurnel.

---

[1]) Vgl. Buomberger, a. a. O. S. 185.

[2]) Allerdings wäre dann kein langer Rodel notwendig gewesen, wie uns Fruyo seine Vorlage schildert. Doch kann diese außer den Berichten du Chastels auch anderes enthalten haben.

Wir dürfen darum das Ergebnis dieser Untersuchung in folgenden Sätzen zusammenfassen: 1) Die Berichte, welche über die Jahre 1435—1448 Aufschluß geben, sind zum größten Teil, vielleicht sogar ohne Ausnahme, auf zeitgenößische Aufzeichnungen des Nicod du Chastel zurückzuführen. 2) Die Aufzeichnungen, die sich in der deutschen Uebersetzung Fruyos an die Erzählung des Joh. Greierz über den Savoierkrieges anschließen, dürften auch noch von Greierz herrühren, jedenfalls aber wertvolle, gleichzeitige Nachrichten enthalten. 3) Die Aufzeichnungen über die Jahre 1451—52 rühren nicht von Joh. Greierz aber von einem gut unterrichteten Zeitgenossen, vielleicht auch von du Chastel her. Insgesamt sind alle diese spärlichen chronikartigen Aufzeichnungen als Zeugnisse von Zeitgenossen oder Auszüge und Bearbeitungen von solchen von unbestreitbarem historischen Wert, der um so höher anzuschlagen ist, als sie zu den ältesten Produkten freiburgischer Chronistenthätigkeit gehören, seitdem der Anonymus Friburgensis als eine Fälschung erkannt und nachgewiesen wurde [1]). Die späteren Chronisten, die seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts auftreten, haben sich diese Aufzeichnungen angeeignet und sie in ihre chronikalischen Berichte verwoben, zuerst Hans Fries, der bald nach 1481 mit Niederschrift seiner Chronik begann. Auch darin liegt eine Gewähr für deren Glaubwürdigkeit und hohes Alter, daß sie trotz der Spuren von Fruyos' Ueberarbeitung nicht wesentlich an Wert Einbuße erlitten haben.

Sämmtliche Aufzeichnungen liegen vor in zwei nicht von einander abhängigen Handschriften, wovon die eine sich im Besitze des Herrn Grafen Max von Diesbach in Uebewil, die andere in demjenigen des Herrn Professor Dr. Steffens in Freiburg, befindet. Abgesehen von einigen kleinen wohl aus Versehen der Kopisten herrührenden Abweichungen, die als Varianten in den

---

[1]) S. Theod. von Liebenau, der Anonymus Friburgensis, in Kathol. Schweizerblätter N. F. XIII (1897), S. 200, ferner derselbe im Anzeiger für Schweizer Geschichte 1900, S. 262.

Fußnoten angemerkt sind, stimmen die beiden Handschriften vollständig überein. Ich bezeichne die erstere aus dem Ende 16. Jahrh. herrührende Handschrift nach dem gegenwärtigen Besitzer mit D, letztere, die wenigstens 20 Jahre jünger sein dürfte, mit S. Sehr wahrscheinlich enthält auch die im Besitze der Frl. Fegnely von Seedorf befindliche aber für die Benutzung leider nicht zugängliche Abschrift der Fruyo'schon Chronik [1]), deren Inhalt mit D und S sonst übereinstimmt, die nämlichen Aufzeichnungen. Nur die annalistischen Notizen von Greierz über die Jahre 1448—52 sind enthalten in der sog. Montenach'schen Chronik. Da sie mindestens 100 Jahre jünger ist als D und S, so habe ich sie nicht weiter berücksichtigt.

Einiges davon, der Besuch König Friedrichs und der Zug nach Bresse wurden bereits von P. Niklaus Rädle [2]), eine Ergänzung dazu sowie eine Notiz zum Jahre 1448 neuerdings von Gustav Tobler veröffentlicht [3]). Allein da noch niemals alles und die einzelnen Stücke an verschiedenen Orten veröffentlicht wurden, so habe ich für richtig gefunden, alles abzudrucken und zwar in chronologischer Ordnung mit einer kleinen Abänderung der von der Handschrift eingeschlagenen Reihenfolge. An die Spitze gestellt wurden die Aufzeichnungen über die Jahre vor 1448; dann folgen die Fortsetzungen und Ergänzungen zu Joh. Greierz (1449—52), die bei Fruyo vorangehen. Dann füge ich noch eine vereinzelte Notiz aus dem Jahre 1442 hinzu, die Fruyo am Schluße seines Bandes ohne Verbindung mit dem übrigen Inhalt bringt, die aber auch in diesen Zusammenhang gehört, obwohl sie nicht auf Joh. Greierz zurückgeht. Als Anhang gebe ich die Quellen des Freiburger Archivs über den wenig bekannten Zug nach Bresse im Jahre 1443.

Zum Schluße erübrigt mir noch, einer Pflicht der Dankbarkeit

---

[1]) Vgl. Haller, Bibliothek der Schweizer Gesch. IV Nr. 775. und Zurlauben, Tableaux de la Suisse 2 éd. 1900, S. 262. T. VI. Paris 1784 preuves p. LXXI. Diese Handschrift hat den gleichen Inhalt wie die Diesbach'sche und scheint nur eine Abschrift der nämlichen Fruyo'schen Chronik zu sein.

[2]) Im Anzeiger f. Schweiz. Gesch. N. F. I, 234—35 und ebenda II, 27.

[3]) Ebenda N. F. VII, 188 (Jahrgang 1895).

zu genügen gegenüber den Herren Besitzern der Handschriften, Graf Max von Diesbach und Prof. Dr. Steffens für freundliche Ueberlassung derselben auf längere Zeit, sowie Hrn. Staatsarchivar J. Schneuwly für seine unermüdliche Bereitwilligkeit bei meinen Nachforschungen im Freiburger Staatsarchiv.

1. Die Jahre 1435—1448 (Nicod du Chastel).

In dem jar 1435 umb Mittvasten [1]) reit der sträng, erenvest herr Wilhelm Velg [2]), ritter, us diser statt Fryburg und fur in das künigrich Aragonie, Hispanien und Granaten, belib ouch da ettwas zites. Da ward er zu einem ritter gemacht und kam wider gan Fryburg [a]) glich nach Sant Michels tag [3]) des 1436. jars.

Uff die österliche zit des 1437. jars reit us der sträng, erenvest herr Wilhelm von Wiblispurg [4]), ritter [b]) und fur

---

a) „Fryburg glich" fehlt S. — b) Fehlt S.

1) Sonntag Lätare, 27. März.

2) Ritter Wilhelm Velga, Herr von Liebisdorf, bekleidete 1431—52 die höchsten Ehrenämter der Stadt, wohnte im Burgviertel versteuerte im Jahre 1445 ein Vermögen von 30,000 ℔. (vgl. Steuerrodel des St-Arch. Fbg.) wurde von den Bauern als ungerechter Lehensherr und Feind Österreichs angeklagt, von Herzog Albrecht als Schultheiß abgesetzt und zu einer Buße von 1000 Fl. verurteilt, vgl. Héliodore Ræmy de Bertigny, Chronique fribourgeoise Fribourg 1852 S. 118 und Büchi, Freiburgs Bruch mit Österreich, Freiburg 1897 (Collectanea Friburgensia Fasc. VII.). Er wohnte im Burgviertel, und seine Familie bestand 1448 aus Frau, 2 Söhnen, 2 Töchtern, 3 Knechten und 2 Mägden. Buomberger a. a. O. 206.

3) 29. Sept. Im Jahre 1447 machte Ludwig von Diesbach aus Bern eine Reise nach Spanien, ausführlich beschrieben von seinem Diener und Begleiter Hans von der Gruben, herausgeg. von Max v. Diesbach im Arch. d. Histor. Vereins Bern 14, 125 ff.

4) Er wohnte in der Nähe von St. Niklaus neben dem Haus zum „Weißen Kreuz" und versteuerte 1445 ein Vermögen von 29,000 ℔. Auch er war von den Bauern wegen Mißachtung des Lehensrechts verklagt s. Thommen, Ein Beitrag. zur Gesch. von Freiburg, in Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg, V^e^ vol. Büchi, Freiburgs Bruch S. 11 und [M. Girard], Guillaume d'Avenches et Antoine de Saliceto. Etrennes fribourgeoises 1802.

gen Jerusalem, das heilig land zu besächen [1]). Daselbs ward er ze ritter geschlagen [2]). Da dannen fur er uf den berg Sinay zu Sant Catharinen, da dannen durch das heidnisch lant, Saracenos genant, da dannen durch das künigrich Cipres [3]). Daselbs ward er von dem künig wol empfangen, in massen er ime ein guldins halsband schenkt, und kam widerumb gan Fryburg ze Fastnacht [4]) des volgenden 1438. jars.

Derselb herr Wilhelm von Wiblispurg ward uff Sant Johannestag [5]) 1445 erwöllt zu einem schultheissen. Als aber sich das glück verendert und sich zu schaden will eröugen, ward derselb herr schultheiss von den vier vännern der statt Fryburg in gefänknuss gefürt und in den rotten thurn geleit uff Mittwochen nach Ostern des nachganden 1446 jars; da belib er bis an der andern Mittwochen [6]).

Der edel, vest Anthonius de Saliseto [7]) reit ouch us

---

[1]) Der Weg dürfte der nämliche gewesen sein, den Ludwig von Diesbach im Jahre 1440 einschlug: Venedig, Zara, Corfu, Rhodus, Cypern, vgl. Hans von der Grubens Pilgerbuch S. 118. Gewöhnlich wurde in Venedig ein Vertrag abgeschlossen für Hin- und Rückreise, vgl. R. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Land. Neue Ausgabe, Innsbruck 1900, S. 11 ff.

[2]) Geschah mit größter Feierlichkeit in der Heiligen Grabes Kirche gewöhnlich während der Nacht in der Weise, daß der Guardian einen aus der Zahl der Pilger zum Ritter schlug, dieser durch einen Schlag einem dritten, jener wieder einem vierten auf gleiche Weise die Ritterwürde erteilte, vgl. R. Röhricht, S. 21.

[3]) Oft empfiengen die Pilger auf der Rückkehr durch den König von Cypern die Investitur seines Ordens, vgl. Röhricht S. 11.

[4]) Fastnachtmontag, 24. Februar.

[5]) 24. Juni, der übliche Wahltag für die Bestellung der Ämter in Freiburg, vgl. Jos. Benz, die Gerichtsverfassung von Freiburg i. Ue. von der Mitte des 13. bis Ende des 15. Jahrhunderts, Freiburger Geschichtsblätter IV. Freiburg 1897 S. 26. Girard. a. a. O. S. 16.

[6]) 20.—27. April. Vgl. Büchi a. a. O. Dazu macht Fruyo am Rand die Bemerkung, die sich auch auf Salliceto bezieht: „Diss zwen samt noch zwen ander wurden in dem friden vergriffen, dass ihnen ihre güter wider zugelassen wurden".

[7]) Vgl. Büchi a. a. O. S. 13 und M. de Girard, Guillaume d'Avenches et Antoine de Saliceto. Er wohnte im Burgquartier und versteuerte 1445 ein Vermögen von 20,300 *ll*. vgl. Buomberger 207 und Steuerrodel im St.-A. Freiburg.

der statt Freyburg glich nach Wychennachten des jars 1436, des willens über das meer gan Jerusalem das heilig gelopt lant zu besächen; ob er da ze ritter[1]) gemacht worden, ist nit kundbar. Also ist er umbgefaren umb das Saracenisch, das ist das heidnisch lant, und ist durch das künigrich Zippern geritten und ist wider gen Fryburg ankommen glich uff die österliche zit des jars 1437[2]).

Derselb Anthonius de Salixeto zoch us Fryburg als ein meineidiger[3]) und hiess im sin hab und gut heimlich durch sin husfrau nachschicken. Demnach citiert er all die von Fryburg, so ligende güter usserthalb miner herren herrschaft hettind, es were der spital und ander von Fryburg; er liess inen ouch ir räben im tal läsen und stallt sich in allwäg viendlich wider ein statt Fryburg. Das beschach in dem jar 1447; us dem volget die gelüpde zum rechten one witer weigern noch appellieren[4]).

(Ich hab ouch gefunden geschriben in einem langen rodel oder buch, so mir der wolgelert Franz Gurnel, stattschriber zu Fryburg, min geliebter vetter[5]), gelichen hat, ist geschriben gesin durch einen priester, genempt herr Nicco du Chastel, rektor Unser Lieben Frouwen kilchen alhie zu Friburg, also wisende:) Uf Zinstag vor Marie Magdalenes, was der 16. tag des monats Julii 1448, umb die dritte stund nachmittag, ward der frid durch die ganze statt Fryburg mit zwoien trumeten verkündt und usgeblasen, wöllicher gemacht ward durch die erenpotten des allerchristenlichosten künigs zu Frankenrych[6]), ouch des künigs von Schotten[7]), des

---

[1]) Vgl. S. 11. Anm. 2.

[2]) 1437 fiel Ostern auf den 31. März.

[3]) Msc. S. hat dazu die Randglosse: „Die in kriegsziten ihr lib und gut flöchend, sind meineidig".

[4]) Vgl. Büchi a. a. O.

[5]) Gurnel bekleidete das Amt eines Stadtschreibers von 1552—1578 und starb 1585, scheint der Vetter Frunos gewesen zu sein; denn dieser spricht hier offenbar in der ersten Person.

[6]) Karl VII. (1422—61).

[7]) Von einer Mitwirkung Jakob II. von Schottland (1427—60) bei den Friedensverhandlungen ist sonst nirgends die Rede.

herzogen von Burgunds[1]), der herren der Eidgenosschaft als namlich von Zürich, Lutzern, Uri, Schwitz, Underwalden, Zug, Glaris, Basel, Sollothurn[2]. Und ist geredt worden, das der frid nit gemacht were worden, so nit gesin were ein sun des amman Redings von Schwitz, wann die übrigen potten al wankelmütig warend wider ein statt Fryburg[3]. Und ward derselb frid usgerüft zwüschen dem herzogen von Saphoy, denen von Bern an einem und denen von Fryburg am andern, also das die von Fryburg dem herzogen von Saphoy sollten geben 44000 florin und denen von Bern alle die gerechtigkeit und rechtsame, so die von Fryburg hatten oder haben mochten an dem schloss und an der herschaft Grassburg. Item ouch solten die von Fryburg übergeben denen von Bern alle rechtsame, so si hattend an etlichen dörfern und an dem pass über die Sanen, genempt Güminen[4]). Dis ist der statt Fryburg widergeben worden als das amt Schwarzenburg und alle mitregierung und herlikeit[a]).

Und als der herr von Montrichier alhie zu Fryburg

---

[a]) Dis ist — herlikeit fehlt D.

[1]) Philipp der Gute (1419—67).

[2]) Über diesen Murtner Frieden vgl. Johann Greierz, herausgeg. von Rädle in Quell. z. Schweiz. Gesch. I 310, Eidg. Abschiede II 230, Archives de la Société d'histoire de Fribourg II 314 und Büchi a. a. O., ferner Tschachtlan in Quellen z. Schweiz. Geschichte I 210, Diebold Schillings Berner Chronik von 1424—1468, herausg. von Liebenau und von Mülinen im Arch. d. histor. Ver. Bern 13, 481.

[3]) Joh. Greierz nennt Ital Reding unter den eidg. Boten allein mit Namen: „Ital Reding et certi alii honorabiles ambaxiatores Ligarum, qui prius saepe fuerunt in Friburgo ad tractandum de pace, et laboraverunt taliter erga ducem Sabaudiae et erga dominos Friburgenses, quod ipsa guerra fuit totaliter sedata et concordata." Quell. z. Schweiz. Gesch. I 316. Reding hatte auch als Obmann über das bernisch-freiburgische Burgrecht zu Gunsten der Freiburger entschieden im Sept. 1453, vgl. Büchi, Freiburgs Bruch 106.

[4]) Der Wortlaut des Murtner Friedens ist abgedruckt in Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg II, 314, ein Regest in E. A. II 230; doch siehe zu letzterem die Berichtigung bei Büchi a. a O. 33 Anm. 5.

gefangen enthalten was, ward er usgelassen uff volgenden Donstag, 18. tag Juli des vorgemeldten 1448, jars [1]).

Es wurden ouch im selbigen friden Johannes Aigre [2]) und Wulliesme Tschastel [3]) sin vetter, so ouch zu Bern gefangen warend sid der Mittwochen in der Fasten bis an einem Sambstag des obgemelten jars [4]), (und wurdend) usgelassen ân alle entgeltnuss, usgenommen das si ihr zerung, was mit inen uffgeloffen was, abrichten musstend. Dieselbe gefangenschaft beschach in dem vorgemelten krieg des 1448. jars.

In dem jar 1444, uff Mittwoch nach Sant Bartholomeustag [5]), wurdend umbbracht deren von Bern und irer verwandten ouch irn vil, die im für belibend, namlich vor und in dem siechenhus unverr von Basel wol bi den 4000, und warend ire widersecher die Excorratores, anderst die Guggeler [6]). Jedoch hat es sich erfunden, das es gesin ist der Dolphin, des küngs von Franckenrych sun, der hat sollich lüt mit im gefürt. Daselbs liessend die von Bern,

[1]) Peter von Vergier, Herr zu Montricher, savoischer Hauptmann in Romont, wurde von den Freiburgern bei einem Ausfall am 6. Januar 1448 gefangen genommen, s. Greierz ed. Rädle 305. Daß die Gefangenen beim Friedensschluß ausgewechselt wurden, erwähnt Schilling ausdrücklich „und liess man gefangen gegen gefangen us“, Arch. d. histor. Ver. Bern 13, 489.

[2]) Joh. Aigre war Spitalmeister gewesen und Mitglied des Rates, als Rächer von den Bauern ungeschuldigt wegen Mißbrauch seiner Gewalt und von Herzog Albrecht 1449 abgesetzt; er trat dann an die Spitze der aus Freiburg geflohenen Gegner Österreichs in Murten, vgl. Büchi, Freiburgs Bruch [illegible] 191. 252 sowie Thommen, Ein Beitrag zur Geschichte von Freiburg in Archives de la Société d'Histoire V. S. 428—436.

[3]) In der Volkszählung des Jahres 1448 wird im Burgquartier aufgezählt „Willerme Chastel, sa femme, ung filz, una fillie“. Vgl. Buomberger, Bevölkerungsstatistik von Freiburg in Freib. Geschichtsbl. 6 7 S. 210.

[4]) Diese Angabe kann sich höchstens auf Châtel beziehen, da Joh. Aigre im Treffen von Bertigny am 31. Mai verwundet wurde, vgl. Greierz p. 313.

[5]) 26. Aug. Schlacht bei St. Jakob an der Birs.

[6]) Man fand 1287 Erschlagene und Erstickte auf eidgenössischer Seite, vgl. Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft II. Bd. 1892 S. 98.

so das schloss Farenspurg belägert hattend und des herrn von Falckensteyn was, irs geschütz und büchsen da [1]) [a]).

In dem jar 1442, uff den 6. tag Octobers, kam der Römisch künig Fridrich, herzog zu Österrich alhar gan Fryburg ingeritten [2]) mit 500 pferden; under denen warend zwen herzogen und acht grafen und ein grosse ritterschaft. Da ist zu wüssen, das man im entgegen zoch mit der procession. Do was der apt von Altenryff, herr Peter von Avry [3]) herr Wulliemo Studer, kilchherr zu Fryburg [4]), und herr Nicco du Chastel, rechtor zu Unser Lieben Frouwen, der dises genotiert hat. Die zugend bis am Stadtberg bi Butschillongs schür; aber die ze ross warend, rittend, bis si in fundend. Die kleinen knaben zugen unz gan Ibenwyl [5]), und trug ein jettlicher knab ein Österrychisch vänli, namlich rot und in die mitte wiss, dem Römischen künig zu eeren. Und uff Sant Luxentag [6]), so do was der 18. tag Octobris des genanten jars, reit derselb Römisch künig us gan Losan [7]) zu. Da dannen fur er .über seew gen Rippallye [8]); da dannen reit er gan Jenf zu dem herzogen von Saphoy. Daselbs belib er ettlich tagen [9])

---

[a]) dar S.

[1]) Vgl. Diebold Schilling ed Liebenau u. v. Mülinen S. 475.

[2]) Vgl. Die Chronik des Hans Fründ herausg. von Ch. Jm. Kind, Chur 1875, S. 109. Die sogenannte Klingenberger Chronik herausg. von A. Henne, Gotha 1861, S. 290 u. 291. Friedrich traf Montag, 18. Oktober, in Freiburg ein, s. P. Niklaus Raedle, Itinerar Kaiser Friedrich IV, durch die Schweiz 1442, im Anzeiger für Schweiz. Gesch N. F. II 24 ff. Dort wohnte der König nahe am Franziskanerkloster in der Oberamtsgasse, während seine Kanzlei im Kloster untergebracht war. Der Besuch des Königs kam die Stadt auf 355t // 8 s. 9. d. zu stehen.

[3]) Pierre III. d'Affry von Freiburg 1405—1449.

[4]) Von 1412—1448, vgl. Apollinaire Dellion, Dictionnaire VI, 357.

[5]) Übewyl, franz. Villars-les-Jones ½ Stunde außerhalb Freiburg jenseits der Saane an der alten Berner Straße.

[6]) Lukas, 18. Oktober, fiel auf einen Donnerstag.

[7]) In Übereinstimmung mit den Itinerar, S. 28.

[8]) Ripaille am Genfersee, Schloß des Herzogs von Savoien. Dort war er zwischen 20. und 23. Oktober, a. a. O.

[9]) Vom 24.—26. Oktober war er in Genf, a. a. O.

und reit do gan Bisanz [1]), da dannen gan Costanz [2]); daselbs belib er ettlich tagen, und von wegen, das die von Costenz im die ürti ze thür machtend, reit er bald darvon wider hinab in das Tütschland [3]).

Uff den 17. tag Aprellens 1443 uff pütt des herzogen von Saphoy schicktend die von Fryburg von statt und land ein züg ze ross und ze fuss in dem land Press wider die Escorratores genempt die Engellender [4]). Und was der reisigen houptman herr Wilhelm von Wiblispurg, ritter, sampt Johannes Pavillard [5]), ir seckelmeister, Anthoni de Salixet, Hensli Ferwer, Hans Mussilier [6]), Petterman Jotta, Peter Fögilli, Marmet Bollion und vil ander, die ze fuss giengend, deren namen durch der kürze willen underlassen sind zu schriben. Die kamend wider harheim frisch und gesunt von den gnaden des barmherzigen

---

[1]) In Besançon vom 1.—5. November, ebenda.

[2]) Von Besancon nahm er den Weg über Mömpelgard, Basel, wo er sich einige Zeit aufhielt (11.—16. Nov.), u. dann rheinaufwärts über Dießenhofen (Ankunft 17. Nov.) am 20. Nov. in Konstanz anlangte. Vgl. Itinerar.

[3]) Am 28. Nov. reiste er von Konstanz ab über Arbon nach St. Gallen und von da nach Feldkirch und über den Arlberg weiter, a. a. O.

[4]) Als zu Beginn des Jahres 1443 die Bresse von den Armagnaken bedroht wurde, da schickte der Herzog von Savoien den Grafen von Greierz und Jean Champion als Gesandte nach Freiburg, um dort Hilfe zu begehren. Von Freiburg wurde auch Bern um Mitwirkung angerufen. Der Herzog von Savoien begehrte Hilfe durch seine Gesandten, den Grafen von Greierz und Jean Champion, denen angeboten wurde „la marenda en laz grant hay et ley furent Messieurs de conseil en partiez“. Nachdem der Freiburger Rat sie angehört hatte, schickte er Joh. Pavilliard nach Bern „pour le fait de la responsa que lon devoet faire“ sowie „pour nottiffier ly eyteyre que hont hat ultroye“, endlich „Rod. de Wippens chevalier pour lour nottilier, que notres gens devoent partir le mercredy appres Pasque [24. April] pour aler en Bressy“. Diese Citate gibt (M. Girard) in Guillaume d'Avenches S. 7 vermutlich nach den inzwischen unleserlich gewordenen Partien der Rechnung über diesen Zug. Vgl. im übrigen die im Anhang abgedruckten Quellen über diese Expedition.

[5]) Schultheiß im Jahre 1451. Vgl. über ihn Büchi, Freiburgs Bruch und über die Familie vgl. Raemy de Bertigny, Chronique Fribourgeoise S. 138.

[6]) Über Ferwer und Mussilier, vgl. Büchi a. a. O.

gottes mit grossen eren und mit fröuden uff den 11. tag Meyens 1443.

[Die folgende in diesen Zusammenhang gehörige Notiz ist unsicherer Herkunft; sie kann von Nicod du Chastel stammen oder von Fruyo herrühren und befindet sich vereinzelt auf S. 442 des Msc. D.]:

1442 jar. Als hievor ein grosse thüre gsin und die kästen geläret warent, so ward in disem jare von M. G. Hern der statt Fryburg zu einer fürsorg künftigen fällen ein mächtige summa korns und habers kouft in Elsäss, daselbs gesamlet, ein mütt weizen umb 3 ℔, ein mütt roggen umb 2 ℔, ein mütt habers umb 10 s. Es nimmen die zit ist [1]).

2. Die Jahre 1448—1449 (Joh. Greierz).

[1448] Nota, das der wind treffenlich die zit des kriegs richsnet schier merenteils des Hornungs. Und uff Sannt Mathysentag [2]) oder abends umb die 10. stund in der nacht, do viel (von dem Wyssen Crütz) ein grosse louwinen der ertrichs von dem Wissen Crütz hinab, wölchs hus des herzogen von Saphoy was, darus ettlich wissagtend, dass es dem herzog nit glücklich wurd ergan [3]).

Und in demselben monat ward die Sanen so gross, das si das bollwerk bi der Magernow zerstört hatt. Uff dem 27. tag desselben monats nachts umb die 8. stund hat es gedondert, geplitzget und vast gewittert, darus prediciert ward, wie vorstat.

Uff den 15. tag Julii morgens frü ist ein gross ungewitter des hagels und rägens gesin, ouch grossen schaden

---

[1]) Wird bestätigt durch eine Notiz in den Registern des Joh. Greierz Nr. 71. S. 53. St.-A. Freiburg.

[2]) 24. Februar.

[3]) Bestätigt durch Daguets Repertorium im St.-A. Freiburg. Darnach wurden 1448 Ziegel für das dem Herzog von Savoien gehörige Wirtshaus zum Weißen Kreuz gekauft.

gethan, und glich darnach ettlich tagen vielend klein mucquen von den lüften, wie käffer geformiert sind.

Uff den 20. tag Februarii 1449 ward Rüdi Tüschers von Bern, so ein mörder was und ein dieb, darzu sich einer verräteri annam, inmassen er mitt ettlichen pactieren wöllt, inen die statt zu ubergeben — ward also verurteilet uff die meerer straf oder sünd; dann billich erfordert die grössere misshandlung die merere straf [1]).

Des obgemeldten jars wurdent 18 nüw rät geordnet [2]), und ward zu einem schultheissen zu Fryburg erwölt her Petter von Mörsperg, vogt zu Pfirt, und was zugegen der herzog Albrecht von Österrych mit sinen räten und mit sinem gewalt. Und beschach das darumb, das derselb fürst von Österrych her Wilhelm Velg, gewäsner schultheiss, und all die rät in gefengnuss gethan hat, darumb er si hiess entsetzen, und wurden des jars 18 nüw, wie vorstat, gesetzt [3]).

Uff den 28. tag Aprellens 1449 (als der fürst von Österrych hinweg gefaren was [4]) und den frommen lüten lidens und schadens genug gethan hat, vernügten sich die sinen nit, sonders furen ettlich der dienern Thurings von Hallwyl [5]), desselben fürsten marschalk, und sins bosshaftigen fräfnen willens wider alle billichkeit unverschuldt und unverdienet, ouch wider der statt Fryburg liberteten und frihei-

---

[1]) In der Chronik des Heinrich von Beinheim, in Basler Chroniken 5. Bd. S. 425 findet sich die Angabe, Sept. 1450, daß die Frau von Rudolf Hofmeister gefangen genommen wurde „dann es was ein red von ir, dass si ettlichen, so dann bi dem herzogen von Oesterrych zu Fryburg in Uechtland logen, geschriben und die statt Bern welle verroten“.

[2]) Die Namen der neu ernannten Räte bei Büchi, Freiburgs Bruch S. 252. Geschah am 20. Oktober 1448.

[3]) Über die Absetzung und Gefangennahme der Freiburger Räte vgl. Büchi a. a. O. 58 u. 252, Nicod Bugniet. Le livre des prisonniers im Mémorial de Fribourg IV. Bd. 268 ff. und Jacques Cudrefin bei Zurlauben, Tableaux pittoresques 4° Ausgabe, Paris 1784, VI Bd. S. LXXVI ff.

[4]) Er hatte am 4. November 1449 Freiburg verlassen. Das Jahr ist hier in 1450 zu berichtigen. Der Jahresanfang begann damals noch in Freiburg an Mariä-Verkündigung, 25. März.

[5]) Ueber ihn vgl. C. Brunner, Hans v. Hallwil, in Argovia VI 191 ff.

ten, und liessen einen biderbman, genampt Johannes Pyat, so ein weibel der statt was, in einem bonmgarten in Eyglen, unverr von der statt Fryburg näbend einer ramen unden am Schönenberg an der rechten landstrass uffhenken und erwürgen [1]. Das gabend die biderben lüt hinder sich den frommen lüten von Fryburg zu einer letzi und zur ewigen gedächtnuss. Gott vergelte inen all ir gutthät. Amen!

3. Die Jahre 1452—1453.

[Ueberschrift]: *Dies gehört zu verbessern, wann es im 1452. und im 1453. jar sich verloffen hat:*

Wie nun das alles verloffen und jederman meint, das es ein endschaft sollte mit aller trübseligkeit haben, diewil man doch ein so langwirigen, schwären und verderblichen krieg hette erlitten und derselb durch die gnadrichen mittel des barmherzigen gottes und durch zuthun frommer eren- und biderben lüten gefridet und zu einem seligen friden gebracht, erhub sich doch ein böse, heimliche conspiration und anschlag wider ettlichen der herren und burgern zu Fryburg, die do wider den marschal Thuring von Hallwyl gesin warend, also das von ettlichen landlüten ein gesprach und anschlag [2] mit ettlichen in der statt Fryburg beschechen und gehalten ward, das si ettlichen wollten ir läben genommen haben, das aber der barmherzig gott nit zu fürgang wollt kommen lassen. Und ward sollicher anschlag offenbar, also das ein erberkeit und regenten der statt Fryburg gar wislich daruf kamend und die sachen one uffrur gar mit wisheit striefend. Ist, wie ichs gefunden hab in einem alten buch, beschächen uff Montag vor der Fasstnacht 1452 [3].

---

[1] „Der statt kind und burger" nennt ihn das Manifest der nach Murten geflohenen Anhänger der abgesetzten Räte vom Juli 1450, abgedruckt von Thommen, in Archives de la Société d'histoire de Fribourg V 449. Vgl. auch Büchi Freiburgs Bruch 65 und 253.

[2] Vgl. Büchi a. a. O. 64 ff.

[3] Vgl. Erhard von Appenwiler, in Basler Chroniken IV 457.

Uff den 10. tag des monats Junii 1452 überkam ein statt Fryburg mit irer ganzen gemeind, also das si den herzogen von Saphoy zu einem schirmherren annamend us der ursach und meinung, das der herzog von Österrych in vil sachen ein arme statt und gemeind zu Fryburg schädiget, beleidiget und das ir nam, wie hievor gehört worden, ouch si verkaufen und imerdar mer wollt lassen schädigen und mürden in der statt, als das beschächen sollt uff Zinstag vor oder nach Sant Martis tag des vorgenden 1451. jars [1]), (mein ich, es sie also, wiewol zerrissen und verblichen). Und sollt ein statt Fryburg bi allen iren privilegien, friheiten, gnaden und altem harkommen beliben. Darumb liess genanter herzog von Saphoy nach zwoihundertthusend florin, die ime ein statt Fryburg zu geben schuldig was von wägen des vertrags des fridens, so mit ime ist getroffen worden, die schon für und für vervielend. Darzu gab genanter herzog der statt Fryburg vierzig vier thusend florin, domit si sich us schulden lostend [2]).

Daruf volget also geschriben und von der verräterschaft und morts [3]) wägen, so do geschächen sollt, als davor stat. Ward einer, genempt Peter Praderwan [4]), gefangen und

---

[1]) Büchi, a. a. O. S. 95 ff. Eine besondere zeitgenössische Darstellung dieser Vorgänge ist nicht bekannt. Sollte etwa die Widerrede der Freiburger gegen die Kundschaft Elpachs im St.-A. gemeint sein?

[2]) Die ersten Nachrichten über diesen Erhebungsversuch gehören erst dem folgenden Monat an. Büchi, a, a. O. S. 95. Am 30. Dez. 1451 schreiben Schultheiß und Rat zu Freiburg u. a., an Rudolf von Wippingen, sie haben Warnung erhalten „daz Berverscher und ander sin anhanger und mithelfer sunder die zu Rinfelden.... täglichen iren fliss und allen ernst darzu tund und kerend, wie si das gross übel und mord.... wider uns und die statt enden und volvüren mögent“ St.-A. Freiburg, Miss. I 196.

[3]) Bervescher stand mit Elpach und Bechler an der Spitze der Verschwörung, die vom Sitze der österreichischen Regierung in Rheinfelden unterstützt wurde, s. Büchi a. a. O. 93.

[4]) Peter Praderwan wohnte im Auquartier zusammen mit seinem Bruder; seine Familie bestand bei der Zählung des Jahres 1447 außerdem aus Weib und 2 Kindern, vgl. Buomberger Bevölkerungsstatistik von Freiburg S. 173.

gefragt ; der nam das uff sin jüngst end, das das also geschächen sollt. Nyclaus Gärhardt [1]) sagt ouch darvon, ward ouch gefangen, und sturbend beid in gefänknuss. Praderwan seit das ungenödt und unzwungen, das dem also were.

Item uff Montag vor der Fastnacht [2]) 1452, als das geschächen sollt, so vorstat, kamend die geschwornen ab dem land und schwurend zu der statt, die helfen zu strafen, die doran schuldig werend. Und wurden gefangen Petter Füllistorff [3]), Henssli Molli [4]), Lüdi von Tafers [5]), Henssli Sturnis von Seli [6],) Henssli Berfertschied, Cuntzi Bechler von Struss [7]), Henssli Mönri von Perroman und Petter Bechler [8]). Morndes am Zinstag schlug man inen ire höupter ab vor dem spittal bi Sannt Geörgen brunnen, wann si verurteilet lüt warend; dann si hatten geschworen, friden zu haben [9]), und wolltend das mort gestatten [10]).

---

[1]) Niklaus Gerhart, wohnhaft in der Au „enen der brug," hatte ein Kind und die „Wannenmacherin" bei sich, a. a. O. 182.

[2]) 14. Februar.

[3]) Ein Füllistorf mit Frau wohnte in der Au; ein Träger dieses Namens findet sich auch mit Weib, Kind und Knecht in Garmiswil und zu Filistorf, a. a. O. 180, 220, 222.

[4]) Hensli Molis wohnte mit Frau und 4 Kindern zu Buntels, a. a. O. 222.

[5]) Lüdy von Tafers hatte Frau und 6 Kinder, a. a. O. 235.

[6]) Findet sich nicht in der Zählung des Jahres 1447, dagegen ein Willi und Kuntzi Sturny in Seeli.

[7]) Befindet sich auch auf dem Klagerodel der Bauern mit einer Beschwerde gegen Georg von Endlisberg, s. Thommen S. 147.

[8]) Ein Hauptführer der Bauern, war 29. Mai 1450 mit andern auf Denunziation von Schultheiß Dietrich v. Mörsberg verhaftet, aber von den Bauern im folgenden Tage wieder befreit worden, Büchi, S. 68. Er wird vom Rate von Freiburg in einem Schreiben vom 14. Februar 1452 als „stifter und antrager" der Verschwörung hingestellt, s. Büchi, a. a. O. Beilage Nr. XIX. u. S. 96.

[9]) Auf Grund des Schiedsspruches vom 7. Sept. 1450 und dessen Beschwörung, vgl. Thommen S. 459 ff. Büchi, S. 77.

[10]) „dise sind am Montag vor der Fassnacht am ersten tag nach

Item Dornhalter [1]) und Antheno Cornu [2]) wurden ouch gefangen, und aber von grosser pitt wägen ward Dornhalter usgelassen; der ander liess sich über Murtenthor us.

Demnach wurden iren acht vom land flüchtig und begartend geleit, sich zu verantwurten und sich zu entschuldigen; das ward inen gegönt. Also schwuren si ufferhaben eiden, das si der sachen nie wollten ingan; aber si wusstend wol, das man das mord sollt thun und bezügeten, dass si nützit darmit wollten ze schaffen haben. Und sind mit namen: Peter Egker, Peter Tossis [3]), Hensli Schlettis [4]), Willi Moser [5]), Ulli Burry und Hensli Tossy [6]), Uollis sun, und ander von Voglershus [a]).

4. Anhang.

Freiburgische Berichte über den Zug nach Bresse im April 1443.

Die Armagnaken (französ. Ecorcheurs — dialektisch Excorchiour) waren zum ersten Male im Jahre 1438 in die savoische

---

a) „von Voglershus" fehlt D.

ihrer verhaftung vor dem spittal bi St. Georgsbrunnen enthauptet worden." Zusatz von späterer Hand in 1. Gesetzessammlg. Nr 608 S. 168, des St.-A. Freiburg.

1) Wohnhaft in der Au „euen der brug"; zu seiner Familie gehörte seine Frau, 2 Knechte aus Frankreich und eine Magd. Buomberger S. 181.

2) Wohnte außerhalb des Murtenthores mit Frau u. Magd.

3) Befindet sich auf dem Klagerodel der Bauern wegen vieler Beschwerden gegen Jak. von Perroman, das Kloster Magerau, Wilhelm Velga, Schultheiß u. Räte. Thommen S. 430—31.

4) Hensli Schloetis steht auf dem Klagerodel der Bauern, weil ihn Rudolf von Wippingen von seinem Lehen verstoßen habe. Thommen 427.

5) Beklagte sich mit andern, weil sie im Savoierkriege gezwungen worden, einen Teil erbeuteter Pferde dem Feinde zurückzuerstatten. Thommen 429.

6) War im vergangenen Kriege gefangen zu Murten; Jakob von Perroman, und Pierre Perrotet, verboten seinen Gesellen ihn auszulösen, so daß er zu Schaden kam. Thommen S. 429. Uli Tossis wohnte mit Frau u. Sohn im Burgquartier. Buomberger 207.

Landschaft Bresse eingefallen, und schon damals, vermutlich im Frühjahr dieses Jahres [1]), wurden die Freiburger von dem verbündeten Savoien um Beistand ersucht, der, wie es scheint, auch in nachdrücklicher Weise und zur Zufriedenheit Savoiens geleistet wurde [2]).

Neuerdings machten die Armagnaken im März 1443 einen Einfall in die Bresse, und wiederum gelangte der Herzog von Savoien an seine Verbündeten in Freiburg und Bern mit einem Hilfsgesuch [3]). Doch haben wir über den im April erfolgten Auszug der Freiburger und Berner, so viel ich konstatieren kann, nur den Bericht in Fruyo's Chronik, der wahrscheinlich von Nicod du Chastel herrührt [4]). Allein kein bernischer Zeitgenosse, weder Tschachtlan noch Schilling, gedenkt dieser Expedition, so daß wir uns nicht verwundern dürfen, wenn auch der bernische Geschichtschreiber Tillier dieselbe nirgends erwähnt. Es dürfte sich um so eher rechtfertigen, hier die Freiburger Quellen über diesen Zug vollständig abzudrucken. Zwar ist ein Stück des Berichtes des Joh. Greierz bereits veröffentlicht aber leider unvollständig [5]). Es fehlt der wichtige Schluß „Item domini Friburgenses — eundo et redeundo." Darum wird er hier ganz wiederholt. Das Uebrige sind bisher ungedruckte Einträge aus den Seckelmeisterrechnungen des Freiburger Staatsarchivs [6]), die im Original herausgerissen, im Entwurf noch vorhanden aber in einem so defekten Zustande sind, daß sie nur mit größter Anstrengung und auch so nicht vollständig entziffert werden können. Da aber mit jedem Jahre die Unleserlichkeit zunehmend wird, so erachtete ich

---

[1]) Vgl. Recueil diplomatique du canton de Fribourg. VIII. vol. Fribourg 1877, p. 118 und 230. Tschachtlan, in Quellen z. Schweiz. Gesch. I, 200.

[2]) Vgl. Berchtold, Histoire du canton de Fribourg, 1e vol. Fribourg 1841 p. 268.

[3]) Berchtold a. a. O., ferner Daguet, Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg in Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. T. V. Fribourg 1893, p. 83.

[4]) Vgl. von Mülinen Geschichte der Schweizer-Söldner. Bern 1887. S 11.

[5]) Anzeiger für Schweizer Geschichte N. F. I. 234.

[6]) Seckelmeisterrechnungen (franz. Comptes des trésoriers) des Jahres 1443 Nr. 81, Talon.

für geboten, jetzt noch dasjenige der Nachwelt zu überliefern, was ich zu entziffern vermochte, und auch davon nur jene Notizen, die einiges Interesse beanspruchen.

1. Bericht des Johann Greierz [1]:

Nota 9. die mensis [Maji 1443] intraverunt circa mille Bernenses villam Friburgi, qui iverunt contra Excoriatores (videlicet Excorchiour) in adjutorium domini ducis Sabaudie, qui Excorchiour erant in Bresia videlicet in patria domini ducis, nostri confederati carissimi. Qui Bernenses et certi alii eorum coadjutores iverunt et exierunt Bernum 25. die mensis Aprilis, videlicet in festo b. Marci, et reversi fuerunt prout supra. Et nota, quod non fuerunt nisi usque in Gebennis [2]. Tamen est sciendum, quod circa 400 homines Friburgenses bene et optime armati et una livreria videlicet albo et nigro induti [3], iverunt et exiverunt Friburgum contra dictos rottores, videlicet die Martis ante festum b. Georgii [4]) per 10 dies ante Bernenses. Et fuerunt in Bresia taliter, quod omnes illi rottores terga fuge dederunt. Et sic reversi fuerunt cum maximo honore 11. die mensis Maji anno ut supra. Et multa alia de eodem facto possent scribi, que nimis prolixe essent recitanda, et hoc pro memoria.

Item nota, quod messgrs. de Fribor ont schengkie a messgrs. les Bernex tot les depens, que lour et leur chevaulx firent in la villa.

Item domini Friburgenses dederunt stipendia hominibus predictis, videlicet illis cum venabulis, lantris et dederunt (?) cuilibet quinque solidos Lausannenses, item cuilibet balistario cum balista arcuque et coluvrinis cuilibet sex solidos Laus., item cuilibet equitanti decem solidos Laus.

---

[1] St.-A. Freiburg, Notariatsregister Nr. 71 S. 135v.

[2] Genf.

[3] Älteste Nachricht über Freiburger Uniformen u. Wappen, vgl. F. Hauptmann, das Wappen von Freiburg, in Freiburger Geschichtsblätter IV. Jahrgang 1897, S. 58.

[4] 16. April.

Item dederunt Girardo Chappotat[1]), qui portaverat vexillum parvum, videlicet „lo pennon", cum suis stipendiis decem florenos Alamagnie. Item dederunt forreriis, videlicet „eis forreirs," nominatim Jacobo Vöguilly[2]) et Willino Perrotet[3]) cuilibet duos florenos Alam. sicut capellano eorum, videlicet domino Johanni Basset[4]), 4 florenos sicut tubicinatori duos florenos. Et dominus Guillermus de Aventhica[5]), miles, fuit cappitaneus, et maximi honores fuerunt sibi facti in patria Sabaudie eundo et redeundo.

2) Einträge in den Seckelmeisterrechnungen des Staatsarchivs Freiburg:

a) *Mission a cheval:* Item a Jacob d'Englisperg tramis a Berna pour la requeste de mgr. de Savoe faite pour lo fait deis Eschorchioux... 43 s. Item a Willi Weber tramis a Grasemborg pour faire a apparellier les gannyour... 25 s. Item a Jacob d'Englisperg tramis a Berna pour le fait de la requeste de mgr. de Savoe contre les Escorchioux... 43 s. Item a Guygnod Trompeta qui fust tramis a Berna porter lettre pour le fait deis Eschorchioux... 23 s. Item a Hensli Helpach per compte fait avec luy le jour de feste Ascension notre Seigneur [30. Mai] pour pluseurs despens fait per messgrs. et les banderet en pluseurs porgiet et affaire de la ville et auxi pour les affaires deis Escorchioux.. 44 ℔ 1 s. 9 d. Item ou grosoutier et a ses compagnions pour despens fait per loz gait, quant ceaulx de Berna et les aultres venirent de Bressy et lour firent le gay... 26 s. Item a Peter Ronoz, tramis a la Singinaz deffendre que les compaignions non allissant a Berna... 14 s.

---

[1]) Wohnte 1444 mit einem Sohn und ihren beiden Frauen am welschen Platz, Buomberger 171.

[2]) Besaß 1444 Frau und 2 Kinder und wohnte „ou rin de Barikornly" a. a. O. 167.

[3]) Wohnte 1444 am welschen Platz mit Frau, Kind und 2 Mägden a. a. O. 170.

[4]) Wohnte mit seiner Mutter 1448 im Burgviertel, a. a. O. 204.

[5]) Wilh. von Wifflisburg (Guillaume d'Avenches).

b) *Missions por monsgr. de Savoe* per la requeste deis Escurchioux qui sont entre ou pais de Bresse.

Item ensi comment tous les maistres dou mestier deis cosandeir de Friborg hont fait toutes les jornees et hont quitter a mess[rs]. la faczon dicelles ensi jay delivrer eis vaulet deisdit maiscres pour le vin... 29 s.

Item a Johan Piri qui fust tramis per notres marcheans dix Geneva pour notiffier que les Berney voloent venir per notre ville... 19 s.

Item pour clavin pour clavelar les fleches...

Item pour despens fait per le banderet deis Hospitaul quant lour rendirent les armes... 9 s. 9 d.

Item a Grauser et ses compagnons qui passaront ver Bresse...

Item a Nicod Bugnet pour les draps des journee de mons. Guillaume, Anton dou Salixet, Hensli Verwer, Jehan Pavillard ly quels sont les quatre banderet... 158 *lb*.

Item a Mermet Grant pour raminar dix Geneve les „klostzo" des handbüchsen... 12 s.

Item a Hensli Steinbrecher pour fair 6000 de „klosten" pour les handbüchsen... 4 *lb* 16 s.

Item a Jehan Pavillar tramis achiter deis armes a Geneve et pour regracier les villes (?)... 6 *lb* 6 s.

Item a Hensli Suwerd por lo loyer de descheval que lon tramist apres qui...

Item haz delivre ly burseir pour les despens fait enchier divers hosts per cellour de Berna et tous ceaulx qui furent avecque lour, quant lour tornarent dou service.. en Bressy a mgr. de Savoe. [et furent en somme] 940 homes logy en plusours hostalleries de la ville, et furent en ce nombre que de gens darmes et de ceaulx qui havoient porter les bagages... Et messieurs . . . . . . que lon permist tout lour despens lyquel despens se somment dou tout et per tout per particules contenuz en ung bebre (?) suscen, ce fait... 265 *lb* 1 s. 6 d.

Item a Oberly pour sa peyna et mission quil haz heu avec notres compagnons en la Bressy...

Item a cellui qui gaigniast les premieres chauses deis colovrines... 15 s.

Item pour les gages deis compagnons qui se sont tramis en Bressy contre les Escorchioux a laide de mgr. de Savoe, eisquelx mess[rs] hont payer pour lour gages cest assavoir eis gens de cheval per jour pour chascon cheval 10 s., item eis arbelestier, archier et aumouier a chascon 6 s. et a ceaulx qui ont porter gissarmes et lances a chascun 5 s. per qui se assavoir . . . . . . per 26 jour que lour sont heuz deffur le compte en la merci(?) de Pierre de Foucignie, Willi Weber conseiller, Jehan Floret banderet dou Bourg, Hensli Bettelried banderet d'Ogy, Bernard (?) Burquinet banderet des [Hospitaulx] (?), Hans Seyler (?) banderet de la Novavilla, Berard Chauce secretaire (?) et Heintzmann Garmanswillr... 2064 ℔ 6 s.

In diesen Zusammenhang gehört auch folgendes Schreiben des Berner Archives (Altes Missiven-Buch Nr. 1. S. 110):

Luzern an Hauptleute und Fenner von Bern im Felde.

Montag 6. Mai 1443.

Unser fründlich etc. Als ir dann nu nechst mit üwer paner und starken macht usgezogent sint, dem durchlüchtenden fürsten und herren, dem herzogen von Safoy, unserm gnedigen herren ze hilf und ze trost, wundert uns zemal ser, wie es üch gange und wie es umb üch stande, wont wir zemal gern vil guotes und eren von üch vernemen, das üch ouch der allmechtig gott, als wir sinen gnaden wol getruwen, zufügen sol und wil. Und wo wir vernemen, das es üch anders gienge, dann üch eben were, davor got sye, were uns sunder zwivels in ganzen guoten trüwen leyd, und bittent üch mit allem ernst, das ir uns by disem unserm botten wüssen lassent, wie es umb üch staude. Daran tund ir uns zemal gross

dienst. Können wir ouch in dcheinen sachen ützit getuon, das üch lieb und dienst ist, wellen wir ân allen zwivel bereit und willig funden werden etc. — Datum secunda post Crucis Invencionis anno etc 43°.

Schultheis und rat zu Lucern.

Adresse: Den strengen, vesten und fürsichtigen, wisen, den houptlüten und venren von Bern, wo die yetz sind, unsern sundern, lieben, guoten und getrüwen fründen.

(Original, Siegel abgefallen.)

Namenregiſter.

Aus dem alten Murtenbiet.

Von H. Wattelet.

I. Feuerstättenrodel vom Jahre 1558/1559.

Am 19. Januar 1556 [1]) beschloß der Rat der Stadt Bern, sowohl diese als die Landschaft mit einer Steuer zu belegen. In Ausführung dieses Beschlusses erließ er dann am 7. Februar folgende Verordnung, die wir hier in ihrem ganzen Wortlaut wiedergeben, weil vermutet werden darf, daß sie auch in dem besondern, die Herrschaft Murten betreffenden Fall Anwendung gefunden haben wird. Sie lautet:

Als dann min gnädig Herren Rhätt und Burger der Statt Bern, zu Hilff, nutz, eer und wolfart, in ir g. Statt, ein zimliche thäll oder stür anngesächenn und ist Ir g. ernstlicher will und bevelch, namlichenn das die vier venner, sampt anndern minen g. Herren, dazu verordnet, ein jeder In sinem ordennlichen viertel, von huß zu huß umbgann, all unnd jetglich personnen, so ein jeder in sinem viertel findet, eygentlichenn uffzezeichnenn

---

[1]) Ratsmanual bei Haller II, 200. „Nach erzellnng der ursachen, so MGH. bewegt, eln stür oder täll anzelegen, erstlich hie in der statt, demnach uffs lannd, uff zwo fragen, ist abermals abgeraten nnd wyt das meer worden, die anlag in zimligkeyt nach jedes güttern nnd hab ertragen ze thun, wie das hievor ouch beschächen."

Die in vorliegender Mitteilung benützten Akten sind mir von den Herren Staatsarchivaren in Bern und Freiburg mit großer Zuvorkommenheit zur Verfügung gestellt worden, wofür Dank.

unnd von einem jeden Eemann, so mit und by siner Eefrauwen, inn gemeinem gut sitzt, unnd dasselbig verwaltet, In namenn sin selbs unnd siner hußfrouwen, die gelüpt uffzenämmen, also das der mann, für sich und sin eegemachel, by siner guten, waren, unnd uffrechtenn trüwen, gelobe unnd verspreche Ir beyder gut allessammen lut hienachgeschrybnen artickels uff bestimpten tag und platz annzegäben, unnd alda, was Ir hab unnd gut Inn Zimligkeytt wol wärt ist, zeschetzen und mit geverden nützit ze verschwygen.

Item die Wyttwenn söllend glichergstalt die gelüpt thun, das sy Ir Inkhommen unnd Vermögen an zytlichem gut, ouch by Irenn guten, uffrechtenn truwen wöllind angäben und verthellen.

Wo aber ettliche Eegemächelde, mit unnd by einander sässend, dero Jedes sin theil guts für sich selbs innäme unnd regierte, also das sy dasselbig nit In gemeinschaft mit einandern hettind unnd besässend, ist miner g. Herrenn will unnd meynung, das Iro Jedes Insunderheytt, für sich selbs, dasselbig sin gut by obgemeldter gelüpt schetzen unnd angäben sölle.

Unnd sind dies die gütter, so mann und wyb, wie gemeldet, schetzen unnd verthellenn söllend.

Erstlich Huss und hoff, hoffstett, Schürenn, Spycher, Acher, Mattenn, Gärttenn, Boumgärtten, eygenn und lechen, Höltzer, Twing unnd bann, Hoche unnd nidere gerichte, Zinß und Zenndeu, Rhännt und gült, barschafft, gültschuldenn, die mann eim Ist, unnd gwüß sind. Item alles silber gschirr, beschlagen gürttel, guldin und silbrin Khettinnen, Ring unnd audere Kleinotter, was von gold und silber Ist, alles dem bruch gold unnd silber nach, ane den macherlonn, zeschetzenn, Item Hußrhat, alls uffgerüste bett, Eerin Häffen, Kessy, pfannen, möschin unnd zini gschirr, unnd sunst des Hußrhats halb, im wytter, Item vàrende hab als Ross, Rinder ouch allerley Khouffmans gütter.

Item so einer gütter Im Nüwgewünneu Land hätte unnd die vorhin verthelled wärind, sol er nit verbunden sin, dieselbigen

uff dißmal noch einist zeverthellen, was aber nit verthellet, sol sich noch verthellen, wie hienach volget [1b]).

Item so einer gütter hätte ußerthalb miner g. Herren Lannden unnd gebiettenn, Es syge inn tütschenn oder wältschenn Landen, so fry und nit gethellet wärennd, sol er dieselbigen, wie andere sine gütter, so er unnder miner g. Herren Schutz unnd schirm hat, ouch by sinen guttenn trüwen schetzenn unnd verthellenn.

Unnd ist diß der annschlag und wirdigung der järlichenn gültinenn, wie mann die verthellen sol:

Erstlich ein müdt dinkelgälts, mit Hünern, Eyern und pf. für XL ℔ houptguts gerechnet.

Item zwenn müdt Roggen für dry müdt dinkels. Denne ein müdt Khernen unnd ein müdt weytzenn, jedes stuck für zwenn müdt dinkels geschetzt.

Item ein müdt gerstenn unnd ein müdt mülikorns, eins in das annder, je zwenn müdt für dry müdt dinkels geachtet.

Denne dry müdt Haber Zinß, für zwen müdt dinkels gewirdigt.

Und ein soum win Zinß, für L pfund anngeschlagen.

[1b]) Unter Nr. 41 der im Freiburger Staatsarchiv liegenden Akten, Murten betreffend, findet sich ein Spruch vom 18. November 1536 in Sachen der Stadt und Landschaft Murten wider die daselbst begüterten Hans Jakob von Wattenwyl, Hans Rudolf von Diesbach, Hans Rudolf von Erlach, Georg zum Bach, Landvogt zu Yverdon, Peter Thittlinger der Alt, namens der Erben des Bartlome May, Hans Studer (des Rats zu Freiburg), Petermann von Clery. Er erkennt u. a. „dz obgedachter beider Stetten (Bern und Freiburg), yngseßner burger ligende güter, Inn der herrschafft Murttenn als hüser, acher, unnd matten, Räben, gärten, Beumgärten, bünden etc., Sy haben die Erblich, keuffs, oder anderer wyß an sich bracht, burgerliche bschwärdt glych wie die anderen tragen söllendt, dem ist also, wann zu erbuwung, unnd erhaltung, thürmen, thor, Brückhen, wegsame, ynleytung der brünnen, sterckung unnd bewaarung der stat Murten, als mit bolwerken, schantzengräben, unnd anderer gmeinen güternn unnd wärkenn die nothurfft ervordern, ein thäl oder stür anzelegen, das alsdann obgemelte, ligende güter ouch nach marchzall angleit unnd gethället mögen und söllent werden, unnd also glyche burde unnd Beladung Inn dem wie ander yngseßne burger unnd landtlütten güter tragen, damit nemandts ursach habe, sich zu erclagen.“ Dagegen wurden diese Güter von der Reiskostentell liberiert.

Unnd was also die schatzung der liegendenn unnd varendenn güttern halb, wie obstat, ertragenn mag, sol je von hundert pfunden Houptguts, sechs schilling pf. gäben werden.

Item was unnder fünffzig pfund wärdt guts wäre, davon sol man V. schilling pf. gänn.

« Denne sol In diser thäll ußbescheyden unnd hindangesetzt sin namlich der mannen gever unnd Harnisch ouch alle essyge spyß, als Kornn, haber, win unnd fleisch, ankenn, Käß unnd Ziger, höuw unnd strouw. »

Der Bezug der Steuer fand in der Stadt nach dem 1. April 1556 [2]) statt. Wahrscheinlich ist nun, daß die Steueraufnahmen in der Herrschaft Murten erst später erfolgten. Es ist aber nicht nachweisbar, daß bereits in jenem Jahre Vorkehren zum Steuerbezug getroffen wurden. Vielmehr darf vermutet werden, daß die Vollziehung der Verordnung mit der Ausführung des nachstehenden, auch die Landvogteien betreffenden Beschlusses des Kleinen Rates der Stadt Bern vom 24. November 1558 zusammenfiel:

« An all amptlüth in tütsch und welsch land, sich zu iren amptsverwaltungen von einer Kilchori zur andern mit hilf der fürnemptsten und eltisten daselbs eigentlich zu erkhundigen, wie vil fürstetten in jeder Kilchori syend, die von einer fürstadt an die andere ufzeichnen lassind und minen herren überschickind, ouch vlissig acht habind, das dieselben fürstett all angegeben werdind und kheine dahinden plybind [3]). »

Der Zweck der Steuer erhellt aus dem am selben Tag an die verschiedenen Schultheiße gerichteten amtlichen Schreiben: « damit wir inn ufflagen der Reysszügen glicheitt halten » [4]). Da aber auch die von Witwen oder Tagelöhnern (Taunern) bewohnten Feuerstätten aufgezeichnet wurden und der Murtner Rodel der Reispflichtigen nicht Erwähnung thut [5]), so mag es sich für die Herrschaft

[2]) Haller loc. cit. „Als dann des Inzüchers halb der thäll anzug beschechen, ist geradten, dz MGH. die venner, jeder in sinem viertheil, von huß zu huß umbgan und die thäll vordern solle."

[3]) Ratsmanual, Nr. 436, pag. 180.

[4]) Deutsches Missivenbuch, Bd. CC, pag. 523.

[5]) Dr. Bruno Hildebrand, Beiträge zur Statistik des Kantons Bern, I, 1, pag. 40.

Murten wohl auch um die zwei Jahre zuvor verordnete allgemeine Steuer gehandelt haben. Die Reispflicht dieser Herrschaft war damals noch streitig zwischen Bern und Freiburg; denn erst im Jahre 1560 erfolgte ein Vergleich, wonach bei dem ersten Auszug nur die Landvogtei Grandson mit Bern, die drei übrigen gemeinen Herrschaften mit Freiburg ausziehen sollten [6]).

Schultheiß zu Murten war damals Niklaus Meyer von Freiburg. Der von ihm in Ausführung des erhaltenen Befehls aufgestellte Rodel der Feuerstätten im alten Murtenbiet liegt im Freiburger Staatsarchiv, wohin er wahrscheinlich durch Austausch gekommen ist. Er trägt kein Datum; die Zeit seiner Aufnahme ist auch nicht genau zu bestimmen. Die meisten noch erhaltenen Rödelchen im Berner Staatsarchiv tragen die Aufschrift 1558, woraus entnommen werden darf, daß der Ratsbeschluß beinahe überall im Dezember desselben Jahres ausgeführt wurde. Da Meyer im Jahre 1560 durch Wilhelm von Diesbach von Bern als Schultheiß ersetzt ward, haben wir keinen Grund zur Annahme, der Murtner Rodel sei nicht spätestens im Jahre 1559 aufgestellt worden [7]).

Die Mittel fehlen uns, die verschiedenen Rödel auf die Richtigkeit ihrer Angaben zu prüfen. Prof. Hidber behauptet zwar in seiner Abhandlung über die Zählung der Feuerstätten oder Haushaltungen im alten Kanton Bern vom Jahre 1559, daß sie nicht ganz zuverlässig seien, obwohl man ein ganzes Jahr damit zu thun hatte; da und dort seien die Witwen- und Tawnerhäuser weggelassen worden.

[6]) Sobald das Murtner Archiv zugänglicher sein wird, soll an dieser Stelle eine Darstellung der militärischen Einrichtungen der Herrschaft Murten gebracht werden.

[7]) Die Rödel wurden zuerst im Auszug publiziert von v. Rodt in Geschichte des bernischen Kriegswesens, vol. II, pag. 296 ss. Dann machte sie Prof. Hidber zum Gegenstand einer Abhandlung im Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, vol. III. Endlich wurden sie auch von Hildebrand, loc. cit., angezogen. Keinem aber war die in der Herrschaft Murten vorgenommene Zählung bekannt geworden. Auch Engelhard, Chronik der Stadt Murten, 1823, und Statistisch-historisch-topographische Darstellung des Bezirks Murten, 1840, wußte nichts von ihr. Staatsarchivar Schneuwly entdeckte das Dokument in einem noch nicht registrierten Aktenbündel die Herrschaft Murten betreffend.

Unnd was also die … Schultheißen Meyer be-
denn güttern halb, wie … Auf unbedingte Zuver-
pfunden Houptguts, se… …nerauch erheben dürfen. Sie
Item was unnd… …e über die damals lebenden
sol man V. schillin… …auch über die Dichtigkeit der
«Denne sol … …iger Ortschaften um die Mitte
sin namlich de… …cument kommt sonach eine Be-
spyß, als K… …ntwung in seinem ganzen Wortlaut
Ziger, höu…

De… …erheft von vierzig Seiten, auf deren
1556… …Manuskripts der Titel steht: «Rodell
in … …t unnd herschafft Murtten». Auch
… …n deutsch geschrieben, was hie und da Kor-
… …vermaßte. Es ist gewiß, daß nicht nur im
… …ers Murten (Praz), Nant, Sugiez und Chau-
… …Murten gehörten, die Dörfer Môtiers,
… …ewens, welche die Pfarrei Môtiers bil-
… …n den Dörfern Galmiz, Burg, Altavilla und
… …gesprochen wurde, in letztern vielleicht nur
… …iesen Orten noch bis ans Ende des 17., in
… …die erste Hälfte des nachfolgenden Jahr-
… …unterricht in französischer Sprache erteilt wurde [5]).
… …vorhandenen Civilstandsakten in den Pfarrei-
… …und Merlach gestatteten, haben wir die Ge-
… …ellt, und lassen wir nun den Rodel in
… …folgen.

… Rodell stannd geschriben die fürstett der
… und herschafft Murtten, mir Niklaus Meyer, Schullt-
… us gheis und bevelch minen gn. Hern und
… der Statt Bern angeben durch die Herren Predi-
… Weibelnstern unnd Amptslütt derselben Her-
…lt unnd uffzeichnet, alls hernach volget.

… bringen wir die noch nicht veröffentlichten Sprachverord-
… von Bern.

Des ersten die fürstetten der Statt Murtten
Niklaus grysset,
Margilly ein verlaßne wittwen
Heinrich halbstabs [9]),
Jakob tschouppo [10]),
Jacob Missey
Matys Louwatings seligen verlaßne wittwen,
Glaudo fichetis seligen verlaßne wittwen,
Hans Jordan,
p. 4. Wilhelm mäders seligen verlaßne wittwen,
Hanns gryssets seligen verlaßne wittwen,
Barttlome carra,
Jacob mussei's seligen verlaßne wittwen
Paulj Gilliard
Hans wachtelj [11])
Glaudo pellio
Cunrat Dünny
Hans magnin
Michell gölltschj
Allexander Hasse
Simion Seila,
Petter Bourey
Mariz tzchiere
Jakob Carra,
Anthonj Spiritus [12])
Niclaus Bagan [13])
Hans Hugj

[9]) Wird wohl heißen sollen Halbstadt. Dieses Geschlecht war damals schon in Murten angesessen.

[10]) Die von Engelhart gebrachte Lesart dieses Geschlechtsnamens „Tschamppo" haben wir nirgends bestätigt gefunden. Ratsmanual Murten, 13. Januar 1554 Jacob Tschoupo.

[11]) Im französischen Eheregister von Murten 1549 heißt der nämliche Anzo Vatteillit, im Jahre 1554, wo er sich wieder verheiratete, Jehan Vattellt.

[12]) Dieses Geschlecht hat auch den Namen „Geist" getragen (vide deutscher Eherodel von 1557), während das französische Taufregister 1538 Spiritus schreibt.

[13]) Von dieser Familie rührt die Ortsbezeichnung Bagana her.

Mariz Bolet
Michell werna
Peter Zavey hußman
Heinj firabens seligen
verlaßne wittwen,
franz collon,
Daniel Molland,
Jacob trolliets seligen verlaßne [14])
wittwen
Jehan Dryets seligenn
verlaßne wittwen,
Glaudo Bould
Heinj Cotter,
Petter Roschis seligen verlaßne
wittwen,
Nico Borge
Hans firaben,
Hans Schambuchs hußfrauw [15])
Hans Quintin hußman [16])
Petter bettend [17])
Jakob Southie,
Glaudo marion hußman

[14]) Trouillet, französisches Eheregister 1536.

[15]) Im deutschen Eheregister von 1561 wird dieser Geschlechtsname Schönbuch, im Jahre 1578 Tschambuch geschrieben.

[16]) War am 4. Januar 1557 als „Zytglockenmeister" angenommen worden. Im französischen Eherodel von 1544 erscheint er als Anzo Quintin fabure à Morat.

[17]) In den französischen Civilstandsakten wird Pierre Bettens geschrieben. In zahlreichen zeitgenössischen Ratsbeschlüssen steht Bettend. Peter Bettend war am 9. März 1568 einer der Richter in der Sache wider Wilhelm Halbstadt wegen Majestätsbeleidigung. Der Angeklagte war bezichtigt, gesagt zu haben: „Wann ich wider die blauwen Fryburger wöllt, so han ich ein Dägen, dz hauwet zu beyden sydten, denen wellt ich nit fälen." Mit Bettend saßen als Richter Hansel Odersauld, Jakob Herischwand, Hans Bovey, Heinrich Benna, Peter Schmid, Bonifacius Reyff und Mariz Gobet.

p. 6. Heinj Dünnj hußman
Jacob göttschj
Caspar albrächt [18])
Hans Rychfartt,
Glaudo Losey
Annelj ein verlaße
wittwen Hans mäders
seligen
Petter Ollivey [19])
Paulj Stachell
Niclaus Muffan
franz galley hußman [20])
Michell Dorry
franz der tauwner
Hans Schärer hußman
Niclaus wyllers seligen
verlaßne wittwen
Immer Dochterman
Hans Bovey
Jakob wildermut,
Cristan hemmj
Wilhelm pirset
Matytis Spächt

p. 7. Petter Wolland
Hans Seigne,

---

[18]) Im deutschen Eheregister von 1554 wird er als aus Feldkirch gebürtig angeführt.

[19]) Peter Olivey war Bürgermeister 1559—1562. Von dessen Geschlecht rührt die Ortsbezeichnung Champ Olivier, richtiger Champ Olivey (dial. Champ 'livey) her. Spätere Phantasten benützten die Korrumpierung des Ortsnamens, um zu behaupten, Olivier de la Marche habe im Juni 1476 dort sein Lager aufgeschlagen gehabt.

[20]) War laut deutschem Eherodel von 1580 „Stadtinzicher von Murten". Im Jahre 1553 war er vom Rat „zu einem Wirt im Rhathuß" angenommen worden.

Anthonj fells [21])
Wilhelm Rysould,
Hans buchwill
Hans Eetter
Geörg mäder,
Heinrich grysset,
Glaudo Servent,
Petter frölich hußman
Hans tschiere der allt
Cristan Schwärttfägers
seligen verlaßne wittwen
Wilhelm girsset,
Philip pilliou
J. Stoffel von Diespach [22])
Anthonj appentzeller,
Jakob wolland [23]),

---

[21]) War Krämer in Murten laut Schuldbrief vom 24. April 1557. (Staatsarchiv Bern.)

Ratsmanual Murten, 27. Oktober 1553: „ist im nachgelassen das Er ein Jar allhie inn der statt hußhäblich syn soll, doch das Er sin abschied brieff von nuwenburg bringen soll.“

[22]) Geboren 1519; ward am 27. Dezember 1557 als Burger von Murten angenommen. Hatte sich verehelicht (cf. Eherodel Murten) am 29. Oktober desselben Jahres mit Katharine von Erlach, Tochter des Joh. Rud. und der Dorothea Felga, Landvogt in Murten 1570—1575. War auch Herr zu Liebistorf und seit 1561 Eigentümer der Mühle in Greng, † 1577.

[23]) Im französischen Eherodel heißt das Geschlecht Vouland. Jakob Wolland, wie er sich selbst schrieb, war geschworner Schreiber in Murten und Autor der das Datum vom 31. Januar 1566 tragenden, sog. alten Murtensatzung, d. h. „Der Statt Murtten Loblichen Freyheiten, allt Härkommenheiten, Satzungen und Gebrüchen, wie Ihnen dieselben durch die Hertzogen In Savoy Anfangs, und hernach durch Ihre Gnädige Herren und Oberen beyder Ständen Bern und Fryburg befestnet u. bestättigt worden; Jetzmahlen von Neüwem In beysein deß Edlen, Vesten, frommen, fürsichtigen, weisen Herren Hrn Bernharten von Erlach, Burger zu Bern, u. dieser Zeit (1550—1555) Schultheißen zu Murtten, auch Rätthen und Burgeren daselbst corrigiert und Erneüweret; und Hernach under dem Edlen Vesten, frommen wysen Kaspar Falken, Burger zu Fryburg, damahlen (1565—1570) Schulldtheißen zu Murtten — in Rechte Ordnung gestellt und abgeschrieben.“

Hans Spächt
Heinj theiller
Bonifacius Reyff
Ulrich Sezstab hußman

p. 8. Erhartt Benchlj
petter Herischwand
Hans gyger,
Uli Southie hußman
Niclaus mannott
Maritz thiettrich hußman
Heinrich brun,
Franz gurne
Hans Darmesin
Ludwig Zumstein hußman
Bastian Hoffmeister hußman [24])
petter mäder
Niclaus mannott der pfister
Hans birgouw
Peter Ramuz
Durs Daverney hußman
Hans Küffer
Mariz Küffer
Ruff von hoffen
Jacob Lüzell hußman

p. 9 Cristan mäders seligen
verlaßne wittwen
Wilhelm Vuillio,
Hans Jennelj
Hans tschiere der Jung
Hans marttj der pfister hußman
petter Gilliards seligen
verlaßne wittwen

---

[24]) Ist im deutschen Eherodel von 1554 als Bastian Hoffmeister aus Zürich eingetragen.

Geörg göttschj
Niclaus Kemj
Hans Odersold,
Heinj fallckh
Hans beßons seligen
verlaßne wittwen,
Glaudo tschiere,
Wilhelm full hußman
Simon floreittj
Jakob Reinhartt hußman
Petter mannott
Daniel Küntsch nüt [25])
Hans bischoffs seligen
verlaßne wittwen
Cristan Hennj

p. 10 Hans pougnioux
Ruff mussey
Hans Andres,
Nicco Carra,
Jacob galliard,
petter pfister,
petter thub [26])
Jacob Dufor
Ruff brämmen
Jacob Rave,
Ulj Eeman
Thoma Vouthie

An der Ryff

Bläsj wachs
Lorenz Herischwand
wilhelm trolliet

---

[25]) Soll wohl heißen, daß Daniel Küntsch nichts zu versteuern hat.

[26]) Ward auch Dub geschrieben. In den Eherödeln des 17. Jahrhunderts erscheint der Geschlechtsname bald als Collumb, bald als Dub.

petter Schmid
Niklaus gyger
martj Sonney
Anthony Mollian

p. 11 Jehan Belliard,
Bläsi gygers seligen verlaßne
wittwen,
Hans Southie,
Adam Kölligker
Jehan Boccon
Hans Molliand
Niclaus Depreis,

Muntillier,

Hans Vässli
franz floreitj
Glaudo chautemps hußman
Hanns hubler hußman
Jehan Bees seligen verlaßne
wittwen,
petter Scharz
Henßli Cuar
Kuonj wäber,
petterman Sparro
Hans Boncho,

p. 12 Hanns thalmann venner von graffenrieds hußman
Hans Meyrj
Cunj gryffers seligen verlaßne
wittwen
Anthonj Cuar,
Pettermann Montet
Hans fögelj
Hugo montet
Lorenz Labbes seligen verlaßne
wittwen,

Löuwenbärg [27])

Jacob Galley hußman
Marx von hoffen hußman
Lorenz mäder hußman
Hans Stoß hußman
Hans trottet
Niclaus trottet
Wilhelm Aduwe
Durs der müller hußman
Hans arnold müller in der Brell

p. 13 Allten Fillen,

Niclaus Gaberez
Jacob messer,
Franz grivet
Hans pfister hußman,

Matten,

Pernetta ein verlaßne piere
coduriers seligen so zwenn
manbar Sün ouch ander
cleine Kind hat,
Niklaus pilliet hußme:
Wuillieme marin hußmeister
Aber unmögent Lybs,
petter Babst hußman
petter Jehan pilliet huß
vather mit vill cleinen
khinden,

---

[27]) Im französischen Eheregister trägt dieser Ort den Namen Vullemberg. Z. B. 1534. Anzo trottet du Vullemberg a espouze Isabeau fille de Vuilliesme Benoyt. Besagtem Trottet verweigerte der Rat von Murten die Aufnahme als Burger. (Manual 22. Dezember 1553.) In Manual 13. Januar 1554 wird der Ort auch mit Vullemberg bezeichnet und „die schantz dasselb". In den in Turin liegenden Rechnungen aus dem 14. Jahrhundert heißt der Ort „Lohember". In Thomas Schöpf, Chorographie II, Fol. 100, aus dem Jahre 1577: „Vulemont", deutsch Leuwenberg.

Petter Rosioux hußman
Jehan Jacqualy hußme:
piere bard alias Vuilichard

p. 14 Piere Rodz hußme:
Piere ein Sun Vuilliemo Rodz
Jehan Deront hußme:
Vuilliemo guilliod hußme:
Jehan panthillion hußme:
piere perrollet, noch nit
verehelichet,
Nicod cuchod hußme:
piere guilliod so by siner
Schwiger zu huß ist
petter hertzog hußme:
Jehan guilliods Kind, sind
arme weißline
Antheno pilliet, hußme:
Glaudo byvillards hußfrou
so Inn Herren List's seligen
von fryburgs huß zu huß ist
Jehan burgognion hußman
Wuilliema Seila hußme:
Wuillieme Rysoulds hußme:
Piere gurdinaulx hußme:
Mathey derront hußme:
Glaudo Beury hußme:

p. 15 Glaudo Banthillion hußman
Marthj Rodz hußman,

Choumont,

Glaudo Javet hußme:
Niklaus Javet hußme:
piere Javets seligen verlaßne wittwen,

Sougie,

Jacob Rollie hußme:
Jehan Rollie hußme:

Jehan ein Sun Rod. Rolliers
Guillome panthillion hußme:
piere Rosioulx hußme:
Anthonj abbet hußme:
Francey abbet hußme:
piere cuard hußme:

p. 16 Jehan Rosioulx hußme:
panthillion Jaqually hußme:
Glaudo chautemps hußme:
Hanseman Burcard hußme:
Anthonj Burcards Kind

Nant,

Jehan Bournye hußme:
piere Verdan hußme:
Jehan perrottet der Jung hußme:
Jehan milliet hußme:
Jehan Javet hußme:
Rollet perraut hußme:
Rodz Jaquallj hußman
Jenon Barba hußfrouw,
Jost Schmuz hußme:
Heinrich guillan hußman
Jehan perrottet hußme:
perrission ein wittfrouw
Antheno Perottets seligen
Francey frarey hußman
Gunin mynt hußman

p. 17 piere Bovenet hußme:
Jacob fory hußme:
Glaudo berrottet hußme:
Jaquetta guillio und Ir Dochter, huß Lycher,

Curlevon

Hans Perrottet hußme:
Jacob froments hußkind

Glaudo ein Sun Jacob fruments des blinden,
Jehan ein Sun Guillome Collobins seligen,
Piere froment hußme:
Antheno Vuillean hußme:
Antheno froment hußme:
Antheno poncet hußme:

Cursiberlex.

p. 18 Mariz cler hußman
peter Bochsj hußme:
petter Burnye hußme:
Vuillemo mory hußme:
michel mory hußme:
Hanz froment hußme:

Kertzers,

Niklaus Hennj
Thewus tschamen
Hans äby,
Hans Kramer der schmid
Hans Kramer der schnyder,
Hans alias Henckelj
Jacob fürst,
Gilgian ammer der waber
Jacob Kramers Dochterman
petter Schwab, der nider
Stäffan Schumacher

p. 19 Antolj Firaben mit Irem
Dochterman Baschi des
Schniders,
Petter Schwab d. ober
Hans fürst
Bendicht Schwab
Jacob gabelltj,
Petter pfister
Ruff Kramer,
Hans clemy

Hans etter,
petter Zun brüdern
Hans Joner d. Jung
Hans Kramer der pur
Jakob humertschj
Hanns Kolbo,
Cläuwj firaben
Ulj Rentsch
Cuni zun brüdern

p. 20 Hans Canner
peter guttknächt
Clauwj gygellffe [28]),
Bendicht Rieder
petter Horner,
Hansellman Joner
Hans pfister
petter fürst,
Bendicht humertschj
Jacob Kramer am wyngarten
Niclaus gygellffe,

Diße hand all die Dorff
Rechtsame,

Jez volgend, die kein
Dorff Rechtsame handt,
Meister Lienhartt der bader
petter mäder,
Thoma Hüulj

p. 21 Glaudo der wäber Inn
Stäffan murers huß
Cläuwj thallmans verlaßne
wittwen,
Claudo Ducrest der Wäber
Hans mistler der Khü-hirt

---

[28]) Im deutschen Ehrrodel der Pfarrei Murten 1563 erscheint auch ein Hanns Gigelre.

Umbert der Schwynhirt
Marttj cuno seligen verlaß-
ne wittwen
Anthony thuber,

Fräschells [28a]),

Jakob bucher,
Klein hans mumonier [29]),
Hans Joner der wirtt,
Rüdj Kramer,
Hanns Jonner,
Hans bucher,
p. 22 Ulj bucher,
Bendicht Mommonier
Johan Degrey hat aber kein
Dorff Rechtsame,

Gründt [30]),

Hans grauw,
Michell Rüdlinger
piere Burny
Blaßy Burny
Jaquelj burnye des ußsezenden
hußfrouw [31]),

[28a]) Schöpf II, Fol. 100, „Frescholtz“.

[29]) Im Murtner Ratsmanual von 1556 wird dieser Name Momagnler geschrieben, d. h. von Montmagny im Ober-Wistenlach.

[30]) In dem im Jahre 1548 vom Schultheißen Petermann Major aufgestellten Zehntrodel (Staatsarchiv Freiburg) wird „Gründ“ geschrieben. Im gleichen Aktenstück lesen wir aber auch: „Der zechenden von Grend ist ein schlechter zechendenn, gibt zu zittenn gar nütt, ettwan khorn eln wenig, ettwan nummen haber, Je nach den Zelgenn.“ — Die heutige Schreibart des Ortsnamens ist Greng. — Schöpf II, 102, „Le Grenet“.

[31]) Im französischen Eherodel non Murten erscheint ein Aussätziger, der sich zweimal verehelichte. 1537: Lony cadit lepreux a esponse Kathrine gondet lepreuse de fore. 1545: Lony cadit ladre en la maladlere de Morat a espouse Clandia fille de Clande Brnn de Vuillerens lepreuse.

Merlach

Bernhart baulds kind,
Anthonj vurrard, (oder unrrard)
p. 23 Glaudo unrard, (oder vurard)
Piere Bonafoy
petter charlis khind
Vuilliquier
Hanns crist,
Bendicht montet
Ulj marandan
Jehan Vellan
Jacob möuwly der schnyder
Guillamo Beney
Jehan faver
Clãuwy meynod
Faßnachts seligen wittwen
Bendicht der Statt müller

p. 24 Büchslen [31a])

peter bißlj hußme:
Hans Spachk hußme:
petter Eetter hußme:
Barbußets verlaßne wittwen

Gallmitz,

Hans gorge hußman
Ulrich Simmonets verlaßne
Hans bolla hußman
Anthonj pachj hußman
Mariz Devaulx hußme:
petter Devaulx hußme:
Mathey verney hußme:
Hans Kilcher hußme:
Marx Krammer hußme:

[31a]) In Schöpfs Chorographie nicht erwähnt; erscheint jedoch schon in den savoyischen Rechnungen „Buchillanz“.

Hans Cuan hußme:
Hans wißa hußme:
Franz pachj hußme:

p. 25 petter cuano hußme:

Ried [32]).

Henz mäder hußme:
Mariz Simonet hußme:
Hans guttknächt hußme:
Niclaus mäder hußme:
Mariz Schmuz hußme:
Mariz Eetter hußme:
petter mäder hußme:
Jacj guttknächt hußme:
Mariz mäder hußme:
Ruff Eetter hußme:
Bendicht grauw hußme:
Jacob mäder hußme:
Hans Liecht hußme:
petter Hans hußme:
Heinj göttschj von gurzellen

Agrißwill,

Hans moßman d. Jung hußme:

p. 26 Hans moßman der allt hußme:
petter guttknächt hußme:
Cristan Eetter hußme:

---

[32]) Daß in diesem Rodel von Gurzelen nicht die Rede ist, ist weder ein Beweis von dessen Unvollständigkeit, noch dafür, daß Gurzelen damals noch nicht existierte. Im Staatsarchiv Freiburg liegt ein Appellationsentscheid vom 4. August 1523 in Sachen Murten wider die „beiden Dörffern Ried und Gurzelen". Wahrscheinlich sind die Feuerstätten des letztern Dorfes zu Ried gezählt worden. — Schöpf II, Fol. 100, Gurtzelen pagus und Riedt pagus, Fol. 101, Oberriedt pagus. Nach des Autors Angaben über die geographische Breite sind Riedt (long. 28 gr, $51\frac{3}{4}$ min. latit. 46 gr. 56 min.) und Oberriedt (long. 28 gr. $51\frac{2}{3}$ min. latit. 46 gr. $55\frac{1}{2}$ min.) zwei verschiedene Ortschaften.

petter mäder hußme:
Ulj nuzo hußme:

Gampenach [32a])

Hans Lörttscher hußme:
petter Lörtscher hußme:
petter Stulz hußme:
Schleich Küllis (oder Schleich Küblis) seligen erben

Sallffenach [32b])

Mariz Burlaz hußme:
Hans Zedo hußme:
Hans bischoff hußme:
Ulj hemmj (oder hennnj) hußme:
Jacob Vellan hußme: [32c])
petter Mannott hußme:
p. 27 Hanns Väßlj hußme:
Hanns Villian hußme:
Jacob thallman hußme:
peter merz hußme:
Lienhartt guttentag hußme:
Mariz Hennj hußme:
Antheno guttentag hußme:
Jeörg Dix Doix hußme:

Güns [33])

peter Beninger hußme:
petter hellffer hußme:
Hans Sterra hußme:

Lurtingen

Niclaus Schickh hußme:
Hans mäder hußme:

[32a]) In Schöpf l. cit. nicht erwähnt.

[32b]) In den Turiner Rechnungen „Savaygnier, Sauvignier, Sovagner“.

[32c]) Deutsch: Wieland.

[33]) Der Zehntrodel von 1548 schreibt Jüngs. Im deutschen Eherodel von 1552 heißt es Güyß, 1569 Jüns. Letztere Schreibart findet sich noch in Civilstandsakten des 17. Jahrhunderts. Jetzt Jeuss. Turiner Rechnungen „Joyntes“.

p. 28 petter mäder hußme:
Ober petter mäder hußme:
Ober petter mäder hnßme:
Hans cormero seligen hußfrouw
Cristan cormero hußme:

Ullmiz

petter Schmid hußme:
petter Stulz hußme:
petter Stulz der müller hußme:
Petter Eetter hußme:
Jost Stulz hußme:
hans hellffer der ober hußme:
Bendicht Krattinger hußme:
Bendicht mannott hußme:
Bendicht etter hußme:
Hanns hellffer der nider
hußmeister

p. 29 Corgevoulx.

Humbert funda
Niclaus Wuilliemin
piere Wuilliemin
Jehan funda der Jung
Clauwj maraindin
Jehan Seila,
Rould chastell,
piere chastell,
Francois funda,
Nicoud Wuilliemin
Antheno maraindin
piere Ein Sun seila
Jehan Wuilliemin,
Jehan funda
Guilliaumo de la piere
Thibauld chastel
piere chastel der Jung

p. 30 Thoma Wuilliemin
Jehan monod,
Jacques chastell
Jacob gauld
petter picquartts seligen
wittwen
petter Seila der Jung,
Hans ein Sun vorgenantts
Hans Seilas
Jacob chastell Ist auch
Im Dorff pürtig hat aber
kein huß.

Ober burg

Hans burlaz [34]) hußme:
Anthonj cuat hußme:
petter bolla hußme:
Hans Bännen hußme:
petter Cornaz hußme:

p. 31 petter Spackh hußme:
Franz burlaz seligen verlaßne
wittwen,

Niderburg.

Hans mengler hußme:
Nico Merz hußme:
Jacob bub hußme:
petterman mengler hußme:
Glaudo Gindro [35]) hußme:
Piere Du poix hußme:

Dise hand beider
dörffern Rechtsame

---

[34]) Im französischen Eheregister 1564 Anzo brusla.

[35]) Soll wohl heißen Zindro. Im Verzeichnis der Zehntpflichtigen von 1548 findet sich Claudo Zinder von Burg.

Jez volgend so nit
beider dörffern Rechtsame
hand.

Jehan Zolle hußman
Claudo tcbatoney hußman
Barttlome vom Stein hußman

p. 32 Glaudo Mola hußman
Jost Bastian hußman,
piere Bunet hußman,

p. 33 Herschaff Lougnouro

Mostie.

Jacob chautemps
Guillame chautemps
Guillieme Vuillichard
Jehan martin
Glaudo Rybould
Jacob chautemps
Martillion chautemps
Jehan gervex
Glaudo crißie
Jehan petter
petter Rysould
Jehan Rysould
J. Wilhelm von Bella Ryva
petter Lergier,
pier Galliet,
Geörge Jemelluz

p. 34 Jehan guillau hußman
Humbert covallioux hußman
Jehan chautemps hußman
Marti chautemps hußman
Jacob chautemps hußman
Glaudo charvet,
Jacob guillan

Mico baßet,
Jacques petter
Jehan petter
Martj petter

Lougnouro [35a])

Jehan charvet,
Jacques cuchod
Jehan perollet als bergie
Piere uertt (?) (nertt oder uertt, vertt)
Glaudo Loup
Piere Lambuen

p. 35 Wuillieme Roget
piere passet,
Johan Johantet
Glaudo thierj
piere thierj
Jehan petter
Mathey Vuillichard
François Roget
pettermann Syaultaz
Jehan pinjoz
Glaudo Güdroz
Jacob pinjoz
piere Voulthie
Jacques petter

Murs

piere Roget
Glaudo bartallion
piere cuanie
Vuillieme milliet,
piere perraulx
Girard cuanie
Uldriset bachellard,

[35a]) Schöpf II, Fol. 103, „Lonherro pagus cum destructo castro".

Jorens [36]),

Francey Bovet,
Geörge Bovet,
Vuilliemo Bovet,
Glaudo Bovet,
Thiebauld Perrollet
Jacques Roget,
piere perrollets erben,

p. 37 503 ꝑ

Diesem Rodel zufolge waren also zur Zeit der Aufnahme

in	Murten	149	Feuerstätten [37])
»	Montelier . . .	18	»
»	Löwenberg . . .	9	»
»	Altavilla	4	»
»	Matten	28	»
»	Chaumont . . .	3	»
»	Sugiez	13	»
»	Nant	18	»
»	Courlevon . . .	8	»
»	Coursiberle . . .	6	»
»	Kerzers	50	»
»	Fräschels . . .	9	»
»	Greng	5	»
»	Merlach	16	»
»	Büchslen . . .	4	»
»	Galmiz	13	»
»	Ried	15	»
»	Agriswyl	6	»
»	Gempenach . . .	4	»
»	Salvenach . . .	14	»
	Übertrag	392	Feuerstätten

[36]) Jetzt Joressens. Schöpf II, Fol. 103, Juressens.

[37]) Die zur selben Zeit in der Waadt vorgenommene Zählung ergab für das Amt Wifflisburg samt der Herrschaft Grandcourt 482 und für Peterlingen 357 Feuerstätten (cf. von Rodt, loc. cit., II, pag. 299).

	Übertrag 392	Feuerstätten
in Jeuss	3	»
» Lurtigen [87a]) . .	6	»
» Ulmiz	10	»
» Gurwolf [87b]) . .	24	»
» Oberburg . . .	7	»
» Niederburg . . .	12	»
» Motiers	27	»
» Lugnorre . . .	20	»
» Mur	7	»
» Joressens . . .	7	»
somit in der Herrschaft	515	Feuerstätten [87c]).

Wenn wir nun die von Dr. Lauterburg [88]) für die im 16. Jahrhundert stattgefundenen Zählungen aufgestellte Annahme, daß im Durchschnitt auf eine Feuerstätte fünf Personen, auch dem von Schultheiß Meyer besorgten Rodel zu Grunde legen, so ergiebt sich für die Herrschaft Murten eine seßhafte Bevölkerung von 2575 Personen, d. h.

für Murten	745	Seelen
» Montelier	90	»
» Löwenberg	45	»
» Altavilla	20	»
» Matten	140	»
» Chaumont	15	»
» Sugiez	65	»
Übertrag	1120	Seelen

[87a]) Da „Ober petter Mäder" zweimal gezählt ist, so reduziert sich die Zahl der Feuerstätten auf sechs.

[87b]) Jakob Chastell besaß kein Haus, was die Feuerstätten auf 24 herabsetzt.

[87c]) Wenn der unter Murten erwähnte Daniel Knütsch nicht zu zählen ist, so reduzieren sich die Feuerstätten auf 514 und die Gesamtheit der Bevölkerung auf 2570 Seelen.

[88]) Mitteilungen des bernischen statistischen Bureaus, 1892, Lief. II; cf. auch Dr. Bruno Hildebrand, Beiträge zur Statistik des Kantons Bern, vol. I, 1.

	Übertrag	1120	Seelen
für	Nant	90	»
»	Courlevon	40	»
»	Coursiberle	30	»
»	Kerzers	250	»
»	Fräschels	45	»
»	Greng	25	»
»	Merlach	80	»
»	Büchslen	20	»
»	Galmiz	65	»
»	Ried	75	»
»	Agriswyl	30	»
»	Gempenach	20	»
»	Salvenach	70	»
»	Jeuss	15	»
»	Lurtigen	30	»
»	Ulmiz	50	»
»	Gurwolf	120	»
»	Oberburg	35	»
»	Niederburg	60	»
»	Motiers	135	»
»	Lugnorre	100	»
»	Mur	35	»
»	Joressens	35	»
		2575	Seelen.

Der von diesen aufzubringende Steuerbetrag belief sich auf 503 ℔, oder auf 1/5 ℔ per Kopf. Seither sind Bevölkerungsziffer und Steuern in steigendem Wettlauf; der glänzende Sieg der letztern im alten Murtenbiet ist schon seit Jahren gesichert.

II. Bernische Sprachverordnungen.

Im Jahrgang III der Freiburger Geschichtsblätter, S. 45 ff., sind einige bernische Ratsverordnungen über die Abänderung der französischen Schulen im Murtenbiete in deutsche abgedruckt; die-

selben werden durch folgendes Aktenstück vom 10. September 1683 ergänzt:

Auszug aus dem Raths Manual[1] der Stadt Bern Die Abänderung der frantzösischen in teütsche Schulen ansehend.

Zedel.

An die Murtnerischen Herren Ehren Gesandten. Unter 8t January letzthin habind Ihr Gn. als eine Höchstnotwendige sach zu pflanzung der teütschen Sprach, in welchern die Underweisung des Heils diesem Volk liechter als in französischer Ihnen, die der corrupten Welsch sich bedienen, minder verständlicheren Sprach beyzubriugen, unter anderem geordnet, daß die Welsche Schul Savagny, so auf Ihr Gnaden Steüren vor etwas Zeit erbauwet worden, in eine Deütsche verwandlet werden solle, und deßen nun beschwärt sich erstgemelte Gemeind und der Welsche Predicant zu Murten, und begehren, daß es bey dem Alten gelaßen, und eine Teütsche Schul zur Burg erbauwet werden solte, Wie beyligende Ihre Supplication in mehrerem mitgibt. Und darüber nun habind Ihr Gn. Erstlichen, weilen underschiedliche so wol Theologische als Politische Rationes die Teutsche Sprach der enden als die mehr verständliche und hiemit auch Teutsche Schulen erfordern, die Welsche Schull zu Salvenach abgethan und von nun an eine Teütsche zur underweisung der Kinderen selbiger Gemein eingeführt werden solle. Und zwar mit diesem bysatz und Erleuterung, weilen das Dorff Jeüß nechst daran gelegen, und seine Kinder nirgends hin zuschicken weiß, auch seiner geringheit willen einen besonderu Schull Meister zu erhalten nit vermag; daß zwar sy von Jeuß ihre gar kleine Kinder im Dorff underweisen, wan sy aber etwas erwachsen, nach gedachtem Salvenach in die Schull zu senden habind; doch also daß sy den zumahlen mit dem Schull Meister umb den Schullohn abschaffen sollind. Alles in der faßunng, daß diese jetzmahls in etwas gegeneinander verbitterte Gemeinden mit der Zeit wider versühnt, und demnach wegen erweiter- und erhaltung des Schullhauses und gemeinen Schull Meisters sich schon vergleichen werden.

Betreffund dan zum anderen die Dörffer Ober- und Under-Burg, Alta Ville, Lurdigen, sollind selbige ein abgesondertes, neuwes Schulhauß erbauwen, und zwar zu Ober-Burg, auf dem nechst am dorff ligenden hierzu erkaufften acker, sittemahl umb der Inspection und vieler anderer bedenklicher ursachen willen solches nitwol an ein abohrt oder Einsame zusetzen: In meinung daß Ihme zusteühr erfolgen solle das Jenige, was wir bereits hiervor us unserem Schloß Wifflisburg verordnet, weilen aber bei dieser spaten Jahrszeit es unmöglich die erbauwung dieses neuwen Schull Hauses, als wöllen wir die Gemeinden dahin gewiesen haben, des Herrn Hauptman Mandrots frauw Gemahlin umb vormahls gegonte gelegenheit noch für dies Jahr fründlichen anzusprechen, und demnach ihnen obgelegen sein zulaßen, daß das bereits auff dem Ohrt ligende bauwhollz überhauwen und schermen zulaßen, und die übrigen noch manglenden materialien den Winter durch, so viel es sich thun laßt, herby zuschaffen, damit nachmahls by Zeiten hand ans werk gelegt werden könne.

Drittens dan wollen wir die zu Galmitz angestellte Welsche Schull, obgleichwol das Dorff gentzlich mit Teütschen Dörfferen umbgeben, noch für dießmahls, und so lang es uns gefellig, in ihrem standt, und das umb so viel destomehr, weilen die in selbigem Dorff, so ihre Kinder zur Teütschen sprach anhalten wollen, selbige theils schon jetz in die Schull nach Ober Ried schicken thun, verbleiben laßen.

Zum Vierten hat es auch den Verstandt, daß, weilen die erste Oberkeitliche Steür der 1000 fl. an die beiden Schulen Salvenach, und jetz gemelten Galmitz gewendet, selbige darby auch ungeendert verbleiben sollind.

Und obwoln fünftens durch das auff der Burg erbauwende neuwe Schull Hauß der zur Dießbachischen Substitution gehörige zehnden umb etwas schaden leidet, so will man dannenhar keine opposition machen, sondern sich dahin recommandiren thut, daß Ein, in gedachte substitution gehöriges Stuck Mattland by Murten, des Zehndens möchte befreyet und diese Zehnd beschwährd hingegen auf ein anders selbiger enden ligendes Zehnd freyes stück gelegt werden! Maßen wir unsers Theils uns darzu ver-

standen, und die einwilligung gegeben haben, wollen nit zweiffelende, daß das mitregierend Lobliche Ohrt Fryburg solches nit auch gern einwilligen werde, in bedenken dergleichen gnad schon anderen mehr widerfahren, so sehr gleiches währt verzeigt worden, auch zumahlen auf solche weiß weder beyden Loblichen Ständen, noch dero Amptleühten an ihrem Einkommen nichts abgehet, wie dan wir die Interessirten zu auswürkung gleichmäßiger Conceßion naher Fryburg gewiesen haben wollen.

Was dan Lestlichen ansehen thut den zwüschen dem Teütschen und Weltschen Predicanten disputirlichen vortritt, weilen durch die gehaltene Nachfrag es sich erfunden, dass der Teütsche jeder zeit den vortritt gebraucht habe, wangleich die Welschen Predicanten Elter von jahren und Elter im Dienst gewesen Ja noch darzu von uns ermahnet worden solchen vortritt nicht fallen zelaßen, als der nit an die Persohn, sondern an den dienst gebunden seye; wie auch daß das Gebätt, so by chorgrichtlichen versamlungen jederweilen gehalten wird, allwegen durch den Teütschen Predicanten verrichtet worden seye, als laßen wir es auch by dem einten und anderen verbleiben, gestalten der Teütsche also den vortritt haben, und das Gebätt by obangemelter Versamlungen halten solle.

Welchem nach du ihnen den Rang verzeigen, auch sy darby mit gutter manier zur anstendigen versühnligkeit auch gutem friden und einigkeit anmahnen wirst, damit also alle besorgliche verbitterung aufhören, und ihre arbeit by den Zuhöreren desto mehr fruchten möge: Hiemit alle zwüschen ihnen ergangene verdrießliche und empfindliche wort aufhörind beßer maßen auffhebende, also daßselbige Indeßen Ehr und gutten namen ohnnachtheilig und unverweißlich sein sollen. Ihme darby ernstmeinend befehlende diese unsere verordnung zur künfftigen nachricht nit nur seines Ohrtes einschreiben zu laßen, sondern obige Gemeinden sich derselben zu bequemen und zu underwerffen anzuhalten, maßen du ihnen solches zu eröffnen wüßen wirst. Dat. 10. 7bris 1683.

Zwei Urfehden Ludwig Sterners.

Von Dr. Alb. Büchi.

Ludwig Sterner, dessen Jugend in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, taucht zuerst nachweisbar auf in Freiburg im Jahre 1496 und verläßt die Stadt wieder 1510, um nach Biel zu übersiedeln. Er ist bekannt geworden als Abschreiber von Chroniken, sowohl der Reimchronik des Joh. Lenz über den Schwabenkrieg (herausgeg. von Diesbach, Zürich 1849), wie einer Freiburger Redaktion der Burgunderchronik des Berners Diebold Schilling; doch ist die Frage, welcher Anteil Sterner an diesem Werke zukomme, noch nicht untersucht. Nach meiner Vermutung dürfte Ludwig Sterner auch eine Freiburger Chronik des Schwabenkrieges verfaßt haben. Die Lösung von verschiedenen dieser an Sterners Namen sich knüpfenden Probleme wird dadurch erschwert, daß wir den Lebenslauf dieses merkwürdigen Mannes und seine schriftstellerische Thätigkeit nur ungenügend kennen. Ich habe das Wenige, was ich ermitteln konnte, in der Einleitung zur Ausgabe der Freiburger Chronik des Schwabenkrieges zusammengestellt [1]) und lasse hier zwei der wichtigsten Urkunden, die uns Sterner allerdings nicht von der vorteilhaftesten Seite zeigen, im Wortlaute folgen. Zwar kannte und citirte bereits Daguet in seinem Aufsatz über Ludwig Sterner [2]) beide, aber die zweite nur nach einer Abschrift, und beide waren noch nie vollständig herausgegeben. Beide Urkunden sind dem Freiburger Staatsarchiv entnommen und beschlagen Verurteilungen Sterners, die erstere

[1]) Quellen zur Schweizer Geschichte, Band XX, Basel 1901.
[2]) Anzeiger für Schweizer Geschichte 1879. S. 248, 251.

auf eine nicht näher angegebene Klage des Sölbnerführers Urs Stäger von Solothurn; die letztere ist eine Verurteilung wahrscheinlich wegen Übertretung des Reislaufverbotes wie Vergehens gegenüber Weibspersonen, deren Natur nicht näher angegeben ist. Sterner verließ in Folge dessen Anfang Juli 1510 für immer Freiburg, wurde Stadtschreiber in Biel und verbrachte dort den Rest seines Lebens.

1. Urfehde vom 17. November 1496.

Ich Ludwig Sterner, dem man spricht Stäger, wonhaft zu Fryburg in Oechtland, tun kund und bekenn offenlich mit disem brief: Als ich dann gegen Ursen Stäger von Soloturn im rechten zu Byelln gestanden bin, dan ich einen geswornen eid gethan hatt, nit dannen zu wychen bis zu ustrag der sach, dem ich leider nit genug gethan sunder mich gan Fryburg gefügt, desshalb die edeln, strängen, fromen, fürsichtigen, wisen schultheisse und rät zu Fryburg min gnädigen HH. zu mir gegriffen und in gefängnuss haben gethan besliessen und wol ursach gehept hetten, mich mit witer herter frag zu ersuchen, dann das si us barmherzigkeit und uf ernstiger bitten ettlicher minr fründen mich durch gotz willen begnadet, des ich inen ewenclichen zu danken hab, und deshalb fri, ledig und an min sicherheit gelegt, hab ich mich dis urfechds do, wie harnach stat, begeben, und darumb einen eid ungezwungen zu gott und den heilgen mit ufgehepten vingern und gelerten worten gesworn, namlich das von sollicher minr gevangenschaft noch des, so sich dernhalb begeben hett, den obgenanten M. HH. von Fryburg niemand der irn noch andern, so rat, tat, hilf, oder bistand darzu gethan und gegeben haben, dhein rach, schad noch smachheit sol beschechen durch mich, noch niemand anders in dhein wis; dann ich trosten si all gemeinlich und sunderlich hiemit und will si all hierin benempt haben. Und wan ich hiewider tun und dis urfecht mit worten oder werken, heimlich oder offenlich brechen wurd, davor gott si, und sich das warlich uf mich vinden möcht, so hab ich mich jetz als dann und dann

als jetz wüssentlich begeben, das die benempten min G. HH. von Fryburg an allen stetten und enden, wan si mich ankomen mogen, mich fachen, ufheben und mit dem swert richten lassen als einen meineidigen mentschen, on das si verbunden sien, dhein ander urteil über mich zu vellen. Und davor sol mich nüt schirmen; dann ich mich aller gnaden, friheiten und schirms uszügen und sundrer rechten ouch des, so gemeinr verzichung, so nit sundrung hat, widerspricht, ganz harin entzigen und begeben hab, alle gevärd harin usgescheiden. Fiat!

Sub dictamine sapientum sub sigillo decanatus Friburgi, lectum in cimisterio S. Nicolai presentibus Willi Cordey, Hans Umscheyd et aliis 17. Novembris a° etc. 96.

P. Faulcon.

(St.-A. Freiburg, Schwarzbuch Nr. 2).

2. Urfehde von Sterner und Genossen vom 23. Januar 1510.

Mittwoch nach Vincentii. Rat und Sechzig. Von der gvangnen wegen, so im Roten Turm gelegen sind, namlich Jacob Techtermann, Ludwicus Vögillin, Janssin[1]) und Ludwigen Sterners und um ander sachen wegen, so hiernach stund:

Und ist der vier gvangnen halb geraten, das, ir früntschaft und reisgesellschaft bitt angesechen, si Min Herren us gevanknüss lassen uff ein gesworn urfechd, die gen nieman zu aefern und die frowen, dorumb si ingelegt worden sind, worten und werken halb ungeschändt zu lassen. Und sollen S. Niclausen bis Sampstag nechst kunftig jeder 10 ℔ ân gnad geben und bi irm eid in dhein kilchen gan, si syen dann vor absolviert, und ir absolution einen schyn bringen (und sollen all vier zu diser zyt umb ir burgrecht komen sin) und Ludwig Sterner sinr jurat und notariat beroupt sin.

---

[1]) Vgl. dazu meine Bemerkungen in der Einleitung zu Bd. 20 der Quellen zur Schweizer Geschichte.

Der sol ouch bi gesworнen eyd all die brief und heimlikeiten harus zu Minr Herren handen geben, so er hinder im und jendert mag abgeschriben haben, die ein statt Fryburg jendert berüren. Item ist Jost Zimmerman dem gerichtsschriber die comission L. Sterners register empfohlen.

(St.-A. Freiburg, R. M. 27, 49 v. ferner copirt darnach von Girard, Urkunden-Sammlung zur Schweizer Geschichte T. III (1507—15), Msc. Hist. Helv. XIII, 6, S. 138—39 der Berner Stadtbibliothek. Dort findet sich dazu das Regest das im Freiburger Manual fehlt: „um das si das hinlaufens verbott übertretten und sich an waiber gerieben.“ Daguet benutzte das Aktenstück nach der Kopie Girards in seinem Aufsatz „Ludwig Sterner“ im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1879. S. 251).

Die Einverleibung
der bernisch-freiburgischen Vogtei Schwarzenburg in den Kanton Bern.

Von

Franz Haudrick.

Am 11. September des Jahres 1423 verkaufte Amadeus VIII., Herzog von Savoyen, die Veste Grasburg mit den dazugehörigen Landschaften Guggisberg und Schwarzenburg um 6000 Sonnenkronen oder französische Schildthaler an die Schultheißen, Räte und Gemeinden von Bern und Freiburg.

Den 19. September des gleichen Jahres trafen die Stände Bern und Freiburg ein Übereinkommen, wonach sie diese Herrschaft gemeinschaftlich und unverteilt besitzen und regieren sollten. Nun wurde ein Vogt über die Herrschaft gesetzt, der anfänglich alle 4 Jahre, von 1455 an alle 5 Jahre abwechselnd aus einer der beiden Städte dazu bestimmt wurde. Der Sitz der Vögte war zuerst die Grasburg; als aber das Schloß trotz der im Jahre 1485 vorgenommenen Reparaturen immer baufälliger wurde, beschloß man die Verlegung desselben nach Schwarzenburg und baute daselbst ein Amtshaus für den Vogt, das im Herbste des Jahres 1575 eingeweiht und bezogen wurde. Von diesem Zeitpunkte an blieb Grasburg eine Ruine; das Amt gieng auch dieses Namens verlustig und führte nunmehr den Namen Schwarzenburg.

Jedes Jahr mußte der Landvogt den zu Murten versammelten Abgeordneten von Bern und Freiburg über seine Verwal-

tung Rechenschaft ablegen. Doch hatte Bern allein das Malefizrecht, ebenso wählte es den Landschreiber; sämtliche Rechtsstreitigkeiten giengen nach Bern, und die obrigkeitlichen Beamten trugen nur die Farbe und die Kleidung des Standes Bern.

Die gemeinschaftliche Verwaltung des Amtes Schwarzenburg dauerte mit Unterbrechung von 1447—1455 bis zum Jahre 1798; während dieser Zeit ward es von 91 bernischen und freiburgischen Vögten regiert worden. Der erste Vogt auf Grasburg war Bernhard Wendschatz von Bern; er regierte von 1424—1428, und der letzte, der in Schwarzenburg seines Amtes waltete, war Paul Friedrich Ott, ebenfalls von Bern (1795—1798 [1]).

Durch die Errichtung der helvetischen Republik wurde eine zum Teil neue Gebietseinteilung bedingt. Die alte Eidgenossenschaft wurde aufgehoben und durch eine neue Staatsform „der einen und unteilbaren" sogenannten helvetischen Republick ersetzt. Nach der ersten helvetischen Verfassung vom 28. März 1798, welche am 12. April in Aarau angenommen wurde, giebt es keine Grenzen mehr zwischen den Kantonen und den unterworfenen Landen, noch zwischen einem Kanton und dem andern. Helvetien soll in Kantone, Distrikte, in Gemeinden und in Sektionen oder Quartiere der großen Gemeinden eingeteilt werden. Diese Einteilungen beziehen sich jedoch nur auf Wahlen, Gerichtsbarkeiten und Verwaltungen, und machen keine Grenzen aus. Der Umfang der Kantone, Distrikte, Gemeinden und Sektionen kann durch das Gesetz verändert oder berichtiget werden.

Nach der ersten helvetischen Verfassung soll der Kanton Freiburg die bisherigen eigenen Gebiete mit Inbegriff der Landvogteien Peterlingen, Wifflisburg bis an die Brüsch, und Murten umfassen [2]). Der Entwurf von Malmaison, welcher am 29. Mai 1801 vom gesetzgebenden Rate in Bern provisorisch angenommen wurde, unter Vorbehalt der Vorlage an eine helvetische Tagsatzung,

[1]) v. Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern deutschen Theils. II. Heft, p. 135 ff. (Grasburg). IV. Heft, p. 111 ff. (Schwarzenburg). — Jenzer, Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg. I. Bern 1869.

[2]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. I, p. 567 ff. — Hilty, Vorlesungen über die Helvetik. S. 731 ff.

und welcher die Grundlage aller späteren Entwürfe bildet, giebt Bern seine alte Ausdehnung mit Ausnahme des Waadtlandes und Aargau's und sieht für Freiburg eine Vergrößerung außer durch die Vogtei Murten noch durch die Vogtei Schwarzenburg vor. Der gesetzgebende Rat nahm den Vorschlag von Malmaison betreffs Einverleibung der Vogtei Schwarzenburg in den Kanton Freiburg in seinen Entwurf einer Verfassung vom 2. Juni auf. Der Entwurf sollte der helvetischen Tagsatzung zur definitiven Genehmigung vorgelegt werden [1]).

Mit den durch diesen Entwurf an dem alten Kanton Bern vorgenommenen Gebietsabtrennungen war aber weder Bern noch der Distrikt Schwarzenburg einverstanden. Die Gemeindsverwalter und Commissarien der Stadt Bern reichten deßhalb dem provisorischen gesetzgebenden Rate am 15. Juni 1801 nachstehende Zuschrift und feierliche Protestation ein. Eine gleichlautende Kundgebung wurde dem provisorischen Vollziehungsrate unter dem gleichen Datum übersandt.

Die Gemeindsverwalter und Commissarien der Stadt Bern als damalige Stellvertreter der Bürgerschaft von Bern an den provisorischen Gesetzgebungsrath der helvetischen Republik [2]).

Bern, den 15. Juni 1801.

Wir haben die Ehre, Bürger Gesetzgebungsräthe, Ihnen die hier beygehende Protestation gegen die Vertheilung des Cantons Bern einzugeben. So lange die Schweiz durcheinander geworfen und als ein erobertes Land behandelt wurde, mußte sich alles nach den Umständen fügen. Daß aber jetzt, da sie unabhängig erklärt worden und die Cantonseintheilungen größtentheils wieder Platz finden sollen, ganze Landschaften von der Stadt Bern abgerissen werden, die nur durch sie zur Schweiz gekommen sind und dazu gehören, die Jahrhunderte hindurch den Schutz und die Wohlthaten genossen, die ihre weise Regierung über das ganze

[1]) Journal helvétique 1801. Juni No. 39.

[2]) Bundesarchiv. Verfassung, Bd. 495, p. 103, 111. — Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 64. Neuer schweizerischer Republikaner. V. Quartal, p. 219-20.

Land ausbreitete, und der sie allein den Wohlstand zu verdanken haben, zu dem sie sich empor geschwungen, das kann kein ächter Schweizer wollen, und das kann wenigstens kein rechtschaffener Berner freywillig zugeben, ohne seine Pflicht auf eine offenbare Weise hintan zu setzen. So wie diese Protestation ganz ohne Leidenschaft, ohne Auftritte, und mit ruhiger kalter Überlegung ist abgefaßt worden, so hoffen wir auch, Bürger Gesetzgebungsräthe, daß Sie dieselbe als eine pflichtmäßige Handlung ansehen werden, die wir unserer Stellung schuldig sind.

Gruß und Hochachtung.

Der Vizepräsident der Gemeindsverwalter und Commissarien:
Hermann.
Namens derselben;
Gerwer, Sekretär.

Der Wortlaut der Protestation [1]) ist folgender:

„Durch den unterm 29. May 1801 durch den Druck bekannt gemachten Constitutionsentwurf, wird zwar die ehemalige Cantonsregierung in der Schweiz zum Theil wieder hergestellt, dabey aber der eigentliche Canton Bern, unser wahres Vaterland, das unsere Voreltern der Stadt Bern erworben und durch feyerliche Traktaten zugesichert haben, bedrohet, auf eine definitive Weise vertheilt und größtentheils von derselben abgerissen zu werden.

Von dem Gefühl unserer Pflicht durchdrungen und von den nemlichen Grundsätzen geleitet, die uns bewogen haben, uns seiner Zeit dem Verkauf der zu der Stadt Bern gehörenden Güter und Besitzungen möglichst zu widersetzen, protestiren wir nun im Namen der gesammten Bürgerschaft von Bern, welche wir dermal vorzustellen die Ehre haben, vor Gott und der ehrbaren Welt, gegen die Losreißung des Gebiets, der Rechte und der

---

[1]) Bundesarchiv. Verfassung. Bd. 495, p. 107, 109. — Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 64. — Neuer schweizerischer Republikaner. V. Quartal, p. 220.

Besitzungen, welche der Stadt Bern auf eine rechtmäßige Weise zugehören, und die sie als ihres von ihren eidgenössischen Mitständen und von allen europäischen Mächten anerkanntes Territorium seit Jahrhunderten ruhig und ungestört besessen hat, Gott und der Zeit anheim stellend, ihr darüber das gebührende Recht zu verschaffen; in der Überzeugung, daß die französische Nation selbst mit der Zeit das Unrecht erkennen wird, das die ganze Schweiz und der Canton Bern insbesondere, von ihren damaligen seither gestürzten Regenten erlitten hat.

Geben in Bern, den 15. Juni 1801.

Die Gemeindsverwalter und Commissarien der Stadt Bern als dermalige Stellvertreter der Bürgerschaft zu Bern:

Hermann, Vizepräsident.

Namens derselben:

F. Gerwer, Sekretär.

Die Zuschrift und Protestation der Berner Gemeindskammer kam in der Sitzung des gesetzgebenden Rates vom 20. Juni 1801 zur Verlesung. Nach Beratung wurde beschlossen, dieselbe an den Vollziehungsrat zu senden mit der Einladung, „die in seinen Handen liegenden gesetzlichen Mittel zu gebrauchen, um dergleichen unregelmäßigen Umtrieben Schranken zu setzen und daherigen weitern Folgen vorzubeugen“ [1]).

Am 22. Juni 1801 machte ein Ausschuß im Namen der drei Gemeinden Wahlern, Guggisberg und Albligen eine Eingabe an den gesetzgebenden Rat in Bern, in welcher die Gründe dargelegt werden, warum die Einwohner des Amtes Schwarzenburg nicht dem Kanton Freiburg inkorporiert werden, sondern bei Bern bleiben wollen. Der Inhalt des Schriftstückes ist interessant genug, um hier mitgeteilt zu werden.

---

[1]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VI, p. 65.

Die Ausgeschossenen der drey Gemeinden des Bezirks Schwartzenburg an den gesetzgebenden Rath der helvetischen Republik. [1])

Bern, den 22. Brachmonat 1801.

Bürger Gesetzgeber!

Dem neuen Constitutions-Entwurf zufolge, soll der Bezirk Schwartzenburg dem Kanton Freyburg einverleibt werden. Dieser Vereinigung stehen große Schwierigkeiten im Wege, ökonomische und politische Nachtheile für die dortigen Einwohner und unübersteigliche natürliche Hindernisse. Die Exponenten, überzeugt, daß Sie bey der anzuordnenden Eintheilung der Republik, hauptsächlich auf wichtige Lokalverhältnisse Rücksicht nehmen werden, stehen keinen Augenblick an, Ihnen mit Ehrerbietung und Zutrauen das wahre Gemählde ihrer ökonomischen, politischen und natürlichen Lage, unter Augen zu legen, aus dem sich die Wahrheit ihrer Vorstellungen, und die Begründnis ihrer Besorgnisse von selbst ergeben wird.

1. Die Einwohner der Gemeinden Wahleren, Guggisberg und Albligen sind vor allen aus sehr mit Schulden beladen. Ein großer Theil der dortigen Grundstücke ist unterpfändlich nach Bern und in die umliegenden Gegenden verschrieben. Ihre Absönderung von dem Kanton Bern würde nicht nur die Abkündung der meisten so verschriebenen Kapitalien, sondern hauptsächlich auch diese Folge haben, daß sie im Kanton Bern, wo bis dahin noch am ersten Geld auf Unterpfänder zu haben war, keins mehr auf dieselben erhalten könnten. Außer Stand, das zu den geforderten Ablosungen nöthige Geld aufzubringen, würde ein großer Theil ihrer Mitbürger Haus und Hof unter dem Werthe verkaufen lassen müssen, und die ohnehin große Anzahl der Armen müßte dadurch auf eine Art vermehrt werden, die nicht blos für die Gesamtheit der dortigen Einwohner sehr drückend, sondern auch für den Staat selbst äußerst nachtheilig wäre.

2. Der Bezirk Schwartzenburg stand überdas schon seit mehreren Jahrhunderten unter dem bernerischen Stadtrecht. Alle Appellationen in Civilsachen giengen ausschließlich nach Bern. Auch alle Kriminalfälle wurden dort gerichtet. Ihre Vereinigung

---

[1]) Bundesarchiv. Bittschriften, Bd. 90, p. 13-17. — Regest in Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 155.

mit Freyburg würde sie wahrscheinlich einem Gerichtshofe unterwerfen, dem es, bey seiner gäntzlichen Unbekanntschaft mit den bernerischen Gesetzen und Rechten und mit ihrem Sinne und Geist, selbst bey den besten Absichten doch kaum gelingen würde, dieselben auf die vorkommenden Fälle richtig anzuwenden. Die Exponenten haben wohl nicht nöthig, Ihnen die nachtheiligen Folgen näher zu entwickeln, die aus der daraus entstehenden Ungewißheit des Rechts für sie hervorgehen müßten.

3. Endlich legt ihre örtliche Lage jeder Verbindung mit Freyburg unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Sie werden von diesem Kanton durch hohe Felswände getrennt, an deren Fuße ein wilder Waldstrom, die Sense, vorbeyläuft, durch welchen die Einwohner auf ihrem Wege nach Freyburg hindurch gehen und fahren müssen. Keine Brücke unterhält diese Verbindung Die Anlegung einer solchen ist sogar von einem Ausschuße der ehemaligen beiden Stände, Bern und Freyburg, und von den zugezogenen Kunstverständigen, wo nicht für beynahe unmöglich, doch wenigstens als so äußerst kostbar erkennt worden, daß man ganz von dem Vorhaben zurückkam, diese Brücke zu bauen. Nun schwillt aber die Sense bey starken Regengüßen und vorzüglich zur Zeit der Schneeschmelze auf den an den Quellen derselben gelegenen Gebürgen so stark an, daß die Kommunikation mit Freyburg zuweilen Wochen lang und sogar oft während gantzen vierzehen Tagen völlig unterbrochen ist. Die Durchfahrt durch diesen Waldstrom ist auch so unsicher, das nicht nur schon sehr vieles Kaufmanngut bey demselben verlohren gegangen ist, sondern daß selbst Menschen und Vieh ihr Leben dabey eingebüßt haben. Aus diesem Grunde besuchen denn auch die Einwohner von Schwartzenburg vorzüglich den Markt von Bern, sowohl zur Absetzung ihrer Produkte, als zum Ankauf der unentbehrlichsten Bedürfnisse, unter denen das Saltz, wegen ihrer Viehzucht und Käsefabrikation, eines der ersten und unentbehrlichsten ist, ein Bedürfniß, das sie von Freyburg her wegen der Unsicherheit und den Beschwerlichkeiten der Zufuhr oftmals nicht ziehen konnten.

Diese Schwierigkeiten der Kommunikation mit Freyburg, und die öftere gäntzliche Unterbrechung derselben beweisen augenscheinlich die Unmöglichkeit der vorgeschlagenen Vereinigung

Schwartzenburgs mit diesem Kanton in administrativer Hinsicht. Die Exponenten wollen die Nachtheile nicht aufzählen, die ihnen in dieser Rücksicht durch eine gegen solche Naturhindernisse erzwungene Anschließung an Freyburg entstehen müßten. Wenn die Natur einer für sich bestehenden Administration die ununterbrochene Verbindung aller untergeordneten Theile mit ihrem Mittelpunkt erheischt, so folgt von selbst, wie gantz dem Wesen und dem Zwecke derselben widersprechend, die Unterordnung eines Theils unter dieselbe sein müßte, dem diese Verbindung durch Lokalverhältnisse unmöglich gemacht wird.

Die Größe des Kantons Bern wird, wie die Exponenten hoffen, kein Grund seyn, der diese Schwierigkeiten aufwägen kann. Gleichheit der Eintheilungen liegt dem neuen Constitutionsentwurfe schlechterdings nicht zu Grunde, wohl aber Lokalverhältnisse von eben der Art, wie diejenigen sind, auf welche sich ihre Vorstellung bezieht. Als Kinder ebendesselben gemeinschaftlichen Vaterlands berufen auch sie sich auf die daraus hervorgehende Nothwendigkeit, in Rücksicht ihrer Kantonshörigkeit dahin eingetheilt zu werden, wohin sie nicht nur alte Angewohnungen, Übereinstimmung der Sitten und des Rechts und ökonomische Gründe, sondern vorzüglich die Natur selbst vermöge der ihnen gegebenen Lage längst schon hingewiesen hatten.

Mit dem festen Vertrauen, daß Sie, Bürger Gesetzgeber, die obigen Umstände mit Aufmerksamkeit behertzigen werden, bitten Sie die Exponenten, daß Sie jenen Artikel des neuen Constitutionsentwurfs in Rücksicht ihrer Vereinigung mit Freyburg abändern und den Distrikt Schwartzenburg dem Kanton Bern einverleiben möchten.

Gruß und Hochachtung!

Kuhn Fürspr.

Verfasser:

Hans Harnisch } Ausgeschossene von
Hans Beyeler } Wahleren.

Ulli Zbinden von Guggisberg.

Christian Hirschy von Albligen.

Visiert: der Regierungs Stathalter des Kantons Bern

Bay.

Den 22. Juni 1801 wurde die Protestation der Berner Gemeindskammer im Vollziehungsrate verhandelt und dem Justizminister zur schleunigen Prüfung und Begutachtung überwiesen. Tags darauf traf bei dem Vollziehungsrate die von dem gesetzgebenden Rate in dieser Angelegenheit an ihn beschlossene Botschaft ein. Dieselbe gieng sofort an den Justizminister mit dem Auftrage, sie in dem bestellten Gutachten gehörig zu berücksichtigen [1]).

Durch Beschluß des Vollziehungsrates vom 24. Juni 1801 wurden diejenigen Mitglieder der Berner Gemeindskammer, welche die Zuschrift und Protestation unterzeichnet hatten, in Erwägung, daß dieselbe nach ihrem Inhalte, ihrer Form und ihrem Zwecke nach der öffentlichen Ordnung und den bestehenden Gesetzen zuwider sind und übrigens weder die Gemeindskammer noch die Commissarien der Bürgerschaft von Bern befugt waren dieselbe abzufassen, in ihren Amtsverrichtungen suspendirt und vor das Distriktsgericht gezogen [2]).

Über die bei dem gesetzgebenden Rate eingegangene Petition des Distrikts Schwarzenburg vom 22. Juni 1801 gab die Petitionscommission in der Sitzung vom 25. Juni 1801 folgenden Bericht [3]) ab:

„Begründet auf die ökonomischen und politischen Nachtheile, so wie auf die unübersteiglichen natürlichen Hindernisse, protestiren die sämtlichen Einwohner des Bezirks Schwarzenburg gegen dessen Losreißung von dem Kanton Bern und Einverleibung mit dem Kanton Freyburg. Im festen Vertrauen, daß man nicht ihrem einmüthigen freien Willen Gewalt anthun, und ihren Wohlstand einer mißverstandenen Eintheilung aufopfern wolle, bitten die Exponenten den gesetzgebenden Rath, den Artikel des neuen Constitutionsentwurfs in Rücksicht ihrer Vereinigung mit Freyburg

---

[1]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 65.

[2]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 74. ff.

[3]) Anträge von Repräsentanten. Bd. 198, p. 174. — Neuer schweizerischer Republikaner. VI. Quartal, p. 382. — Dieser Bericht ist von Regierungsstatthalter Bay abgefaßt.

abzuändern und den Bezirk Schwarzenburg wie bisher auch ferners dem Kanton Bern einzuverleiben.

Da die Exponenten bereits eine ähnliche Bittschrift der Vollziehung eingereicht haben, so trägt die Petitionscommission darauf an, in Erwartung der allfälligen Bemerkungen der Vollziehung über das ihr communicirte Eintheilungsgesetz der Kantone, diese Bittschrift auf den Kanzleytisch zu legen."

Der Antrag der Petitionscommission wurde angenommen und die Vorstellung des Bezirks Schwarzenburg in Erwartung der fernern Verfassungsberatung auf den Kanzleitisch niedergelegt [1]).

Am 25. Juni 1801 übersandte der Regierungsstatthalter des Kantons Bern Bay [2]) dem Vollziehungsrate die von den Ausgeschossenen des Bezirks Schwarzenburg an diese Behörde gerichtete Petition [3]) um Vereinigung mit dem Kanton Bern. Der Inhalt der Petition ist der dem gesetzgebenden Rate eingereichten Vorstellung gleichlautend und trägt dasselbe Datum. Der Vollziehungsrat nahm in der Sitzung vom 27. Juni davon Kenntniß und beschloß Überweisung an die Constitutionscommission des gesetzgebenden Rates [4]).

Die Bemühungen der Schwarzenburger um ihre Wiedervereinigung mit Bern blieben einstweilen erfolglos. Im Hinblick auf die helvetische Tagsatzung, welche der gesetzgebende Rat durch Verordnung vom 28. Juli für den 7. September 1801 nach Bern einberief [5]), fertigte die Municipalität von Guggisberg den Bürgern Jakob Zbinden und Hans Kohli ein Creditiv aus, durch welches sie als Abgeordnete der Gemeinde Guggisberg bevollmächtigt werden, mit einer Petition vor die helvetische Tagsatzung zu

---

[1]) Bundesarchiv. Protokoll des gesetzgebenden Rates, Bd. 81, p. 482–83. — Regest in Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 155.

[2]) Bundesarchiv. Bittschriften, Bd. 260, p. 275.

[3]) Der Republikaner nach liberalen Grundsätzen, p. 72, 76.

[4]) Bundesarchiv. Protokoll des Vollziehungsrates, Bd. 315, p. 397. — Bittschriften. Bd. 260, p. 273.

[5]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 243 ff.

kehren, um wenn irgend möglich die Anschließung des Distrikts Schwarzenburg an den Kanton Freiburg zu verhindern. Desgleichen stellte die Gemeinde Wahlern und im Namen des Distrikts Schwarzenburg den Bürgern Hans Harnisch, Präsident der Municipalität Wahlern, Peter Hostettler, Distriktseinnehmer, und Hans Beyeler, Suppleant des Kantonsgerichts, eine Vollmacht aus, in welcher sie beauftragt werden, alle nötigen Schritte zu tun, um ihre Wiedervereinigung mit dem Kanton Bern zu erreichen.

Diese beiden Schriftstücke folgen hier.

„Die ehrsamen Bürger Jakob Zbinden zu Holzerflüh und Hans Kohli bey der Saalen werden hierdurch von samtlicher Munizipalität zu Guggisberg beselchnet und zugleich bevollmächtiget und begwältiget mit einer Petition, welche das Verlangen des Volks von der ganzen Gemeinde enthält, vor die helvetische Tagsatzung zu kehren, um die Anschließung des Distrikts Schwarzenburg zu dem Kanton Freyburg wo möglich zu verwehren, hiemit deren Verrichtung in diesem Geschäft für Genähm anzunemmen und Sie deßhalb für Kosten und Schaden zu verwahren.

Geben den 20. Augstmonat 1801.

Bescheint der Munizibal Präsident, Christen Äbischer.
Bescheint Peter Burri, Munizibal Sekretär.
Munizibal Hans Äbischer,
„ Christen Beyeler,
„ Hans Pfänti,
„ Christen Bifian,
„ Christen Stöckli,
„ Christen Zbinden,
„ Christe Mischler,
„ Hans Schmied,
„ Josef Rohten,
„ Ulli Zbinden.

Den 3. Decembris erneüeret für an den helvetischen Senat [1])."

---

[1]) Bundesarchiv. Bittschriften und Protestationen. Bd. 99, p. 47. — Regest in Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 156.

Die von den Gemeinden Wahlern und Albligen ausgestellte Vollmacht [1]) lautet, wie folgt:

„Schon unterm 6. Merz 1798 wurde den Einwohnern des Distrikts Schwarzenburg, auf ihr damaliges Nachwerben hin, sowohl von dem fränkischen General Brune, als von der provisorischen Regierung, freygestellt, sich an den Kanton Bern anzuschließen.

Noch immer von dem gleichen Wunsch belebt, haben diese Einwohner in ihrer unterm 21. Junii letzthin erfolgten Zusammenkunft einhellig den Entschluß gefasset, auch den jetzigen kompetenten Behörden ihre Gründe vorzustellen, und aus denselben um die Vereinigung ihres Distrikts mit dem Kanton Bern zu solizitiren und daher die Bürger: Hans Harnisch, Präsident der Munizipalität Wahlern, Peter Hostettler, Distrikts-Einnehmer, Hans Beyeler, Supleant des Kantongerichts, beauftragt und bewältiget, des nahen die angemessenen und zur Erreichung des Zweckes dienlich findenden Vorkehren zu trefen; mit dem Versprechen, ihre daherigen Verfügungen zu genehmigen und sie vor Kosten und Schaden zu sichern.

Gegeben zu Schwarzenburg, den 6. September 1801.

Im Nahmen der Gemeinde Wahlern und des Distrikts Schwarzenburg

Für die Gemeind Wahlern der Vicepräsident,
Chr. Jelien.

Der Präsident der Gemeins Kammer, Ulrich Kurtz.
Ulrich Kißlig Munizibal,
Hans Mischler „
Christen Dübach „
Agent Brünisholtz „

Von der Gemeind Alblingen Jacob Hentzer Munizibal."

Die Bevollmächtigten des Bezirks Schwarzenburg wiederholten ihr Gesuch um Wiedervereinigung mit dem Kanton Bern in einer unter dem 4. September an die helvetische Tagsatzung

[1]) Bundesarchiv. Bittschriften. Bd. 90, p. 23.

gerichteten Petition [1]). Sie ist inhaltlich den am 22. Juni 1801 [2]) an den gesetzgebenden Rat und den Vollziehungsrat gemachten Eingaben gleich mit Ausnahme des folgenden Paragraphen [3]), welcher die Sprache betrifft:

„Die Ungleichheit der Sprache. Denn wie ungereimt müßte es seyn, wenn Beamte an einer und ebenderselben Behörde, zum Theil blos französisch zum Theil aber blos teutsch redeten und verstünden, und was für nachtheilige Folgen den Einwohnern des Distrikt Schwarzenburg daraus zufließen dürften, wenn sie in Civil- und Kriminal-Sachen vor ein Tribunal müßten, wo sie kein Wort verstünden, wird nicht nöthig seyn, weitläufig zu entwicklen; denn es ergiebt sich von selbst."

Das Gesuch wurde der helvetischen Tagsatzung am 10. September 1801 durch den Vicepräsidenten derselben mitgeteilt [3]), es wurde aber nicht weiter beachtet; denn in der am 24. Oktober durch die Tagsatzung als helvetische Verfassung erklärten Verfassung [4]) verblieben Bern und Freiburg in den Grenzbestimmungen nach welchen die erste Cantonssatzung durch das Gesetz vom 26. Juni 1801 zusammenberufen worden war.

In der Überzeugung, die helvetische Tagsatzung habe ihre Pflichten verkannt und die Grenzen ihrer Befugnisse überschritten, indem sie sich mit einem neuen Constitutionsentwurfe beschäftigt und sich dadurch das Recht einer constituirenden Versammlung angemaßt hatte, löste der gesetzgebende Rat die in Bern versammelte Tagsatzung am 28. Oktober 1801 auf und setzte durch Beschluß desselben Tages die unter dem 29. Mai 1801 bekanntgemachte Verfassung hinsichtlich der Organisation der Centralgewalt in Vollziehung. Dem an dem gleichen Tage kraft des Artikels 3 des vorerwähnten Beschlußes durch den gesetzgebenden Rat erwählten Senate war die Ausübung aller ihm durch die Verfassung zusteh-

[1]) Bundesarchiv. Bittschriften, Bd. 90, p. 19-21. — Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republick. Bd. VII, p. 155.

[2]) S. oben

[3]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 550. — Neuer schweizerischer Republikaner. VI. Quartal, p. 553-54.

[4]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 592 ff. — Hilty, Vorlesungen über die Helvetik. p. 753.

enden Rechte übertragen. Ferner wurde der Senat unter Anderem beauftragt, die von dem Volke über diese oder jene Gebietseinteilung geäußerten Wünsche zu prüfen und darüber der Tagsatzung Bericht zu erstatten [1]).

Das Districtsgericht von Bern sprach die Unterzeichner der Protestation vom 15. Juni 1801 frei. Gestützt auf dieses Urteil und im Vertrauen auf die neue Behörde richteten die Bürger Frid. Benteli und F. Gerwer im Namen der Gemeindskammer und der Commissarien von Bern an die Vollziehungsgewalt das Begehren, die durch den Beschluß vom 24. Juni 1801 in ihren Verrichtungen suspendirten Mitglieder der Berner Gemeindskammer wieder einzusetzen und den vom Vollziehungsrate gegen das Urteil des Districtsgerichts Bern vom 14. September 1801 angeordneten Recurs einzustellen. In Erwägung der außerordentlichen Umstände, unter welchen die Protestation vom 15. Juni 1801 zustande gekommen war, entsprach die Vollziehungsgewalt diesem Begehren und hob durch Beschluß vom 8. November alle in dieser Sache von dem gewesenen Vollziehungsrate erlassenen Verordnungen auf [2]).

Ungeachtet des Mißerfolges der bisherigen Vorstellungen ließ die Gemeinde Guggisberg dem helvetischen Senate durch ihre Bevollmächtigten, denen zu diesem Zwecke das am 20. August erteilte Creditiv erneuert worden war, unter dem 3. Dezember 1801 eine neue Bittschrift überreichen. In diesem Gesuche werden zum Teil ganz neue Gründe vorgebracht, um das Verlangen der Wiedervereinigung mit Bern zu rechtfertigen. Es soll deßhalb hier abgedruckt werden.

---

[1]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 627 ff.

[2]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 698 f. — Der Republikaner nach liberalen Grundsätzen. p. 70.

Die Munizipalität zu Guggisberg im Distrikt Schwarzenburg, an den verfassungsmäßigen Senat der helvetischen Republik [1].

Bürger Senatoren!

Der Distrikt Schwarzenburg ist eine Teütsche Landschaft, und ward vor der Revolution eine gemeine Vogtey, so daß fünf Jahre ein Landvogt von Bern, und fünfe einer von Freyburg wechselsweis das Land regierte. Dieses Land und seine Einwohner sind aber jederzeit so wohl Geistlich als Wältlichen Gesetzen, der Statt Bern unterworfen gewesen, alle Recursen sowohl Civil als Criminalfäl giengen unausschließlich auf Bern.

Was die Abgaben anbetrifft, giengen selbige mehrentheils nach Bern: in das Spital daselbst, und (von) andern milden Stiftungen wurde Bodezinsen bezogen; das Kloster Rüggisperg, dessen Verwalter der Stiftsschaffner zu Bern war, bezoge an vielen Orten den Zehnden und den Bodezins.

Von daher hatten wir auch unseren vielfaltigen Nuzen. Arme, Kranke, wurden uns zu Bern verpflegt, und oft ohne Entgelt curiert. Der Pfarrer zu Guggisberg hatte von dem Kloster Rüggisperg ein beträchtliches Einkommen, und die Chor in den Kirchen wurden von dem Stiftsschaffner verköstiget und erhalten.

Die Entfernung des Hauptorts Schwarzenburg von Bern und Fryburg ist zwar beynahe gleich, aber die Straß auf Freyburg ist viel mühsamer und gefährlicher als auf Bern:

Der Distrikt Schwarzenburg ist (das kleine Gemeindli Alblingen ausgenommen welches aber nur den achtzehenden Theil des Distrikts enthält,) durch die Sensen, und an den meisten Orten durch eine zweyfache Felsen-Wand von dem Kanton Freyburg unterscheiden, dieses Wasser, welches von den Bergen des Distrikts Schwarzenburg, und den Bergen des Kantons Freyburg

---

[1]) Bundesarchiv. Bittschriften und Protestationen an den Senat, Bd. 99, p. 43-45. — Regest in Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 794-795.

harfließt, lauft so stark an, das oft der Wäg besonders im Frühling ganze Wochen lang unbrauchbar gemacht wird. Es sind auch oft Menschen und Vieh um das Leben gekommen, und Kaufmanns Gut verloren gegangen. Ein Brügg zu machen, war von den ehemaligen Augenscheins Deputierten von Bern und Freyburg zwar nicht ganz, doch für beynahe unmöglich erkennt: Wir reden hier von der Hauptstraß auf Freyburg: Weit entfernt und obenhar, wo sich die Felsen-Wand verminderet, ist zwar eine Brügg, aber dort ist der Wäg für das Fuhrwerk mit dem Wagen unbrauchbar, und der Umbwäg von Schwarzenburg auf Freyburg, läng und mühsam.

Sollte aber hierin unserem Vorgeben nicht Glauben beygemessen werden, so berufen wir uns auf den Augenschein der Lokalität selber.

Da die Franken die Neue Ordnung der Dingen eingeführt, so wurde dem Distrikt Schwarzenburg von dem General Bräune freygestellt, sich an Bern oder an Freyburg anzuschließen: als man hierüber die Landsgemein gehalten, so ward einhälig erkennt sich an Bern zu schließen, und in gleicher Gesinnung ist das Volk noch jez.

Da durch den neuen Constitutions-Entwurf uns bekannt wurde, daß der Distrikt Schwarzenburg von dem Kanton Bern abgerissen und dem Kanton Freyburg einverleibet werden sollte, so erweckte solches unter dem Volk viel Mißvergnügen und Bangigkeit. Wir hatten hierüber dem Vollziehungsrath sowohl als dem Gesetzgebenden, ein Gegenvorstellung und Petition eingegeben, man hat uns aber an die Helvetische Tagsatzung gewiesen; wir thaten darauf bey dem Präsident der Tagsatzung ein Gleiches, aber vergäbens; denn es scheint, unser Begehren seye gar nicht in Erwegung gezogen worden.

Wir wenden uns also an Euch, Bürger Senatoren, in der getrosten Hoffnung, Ihr werdet unsere gerechte Sache in Erwegung ziehen und unserem Begehren gütigst entsprechen.

Es ist demnach beynahe unmöglich daß die Anschließung des Distrikts Schwarzenburg an den Kanton Freyburg, mit der Wohlfahrt unseres Landes bestehen kann. Die Hauptgründe sind folgende:

1. Die Sprach ist eine fast unübersteigliche Hindernuß; dann der meiste Theil des Kantons Freyburg redt französisch.

2. Die Ungleichheit der Gesetzen.

3. Die Verpflegung der Armen und Kranken, dieser Wohlthat, deren wir durch Abreißung vom Kanton Bern förchten verlustig zu werden.

4. Unsere Gemeinschaft in Kirchensachen mit Bern möchte zu Streitigkeiten Anlaß geben.

5. Der unbequämere Wäg nach Freyburg als auf Bern und die dadurch verursachte beschwerlichere Zufuhr für das Salz und andere Bedürfnisse.

6. Weilen die Einwohner des Distrikts Schwarzenburg viel nach Bern schuldig sind, so möchte die Kapital mit weniger Schonung eingetrieben werden, und manche Familia zu Grunde richten.

7. Die Stimme des Volks, welches wünschet bey dem Kanton Bern zu verbleiben.

Der Präsident der Munizipalität:
Christen Äbischer,
Josef Rohten, Munizipalbeamter,
Christen Beyeler, "
Christen Bisian, "
Hans Pfäuti, "
Christen Stöckli, "
Christen Mischler, "
Hans Äbischer, "
Uli Zbinden, "
Christen Zbinden, "
Hans Schmied, "
Peter Burri, Munizibal Sekretär.
Visiert: Der Unterstathalter des Bezirks Schwarzenburg,
Christen Zbinden.

Die Bittschrift der Gemeinde Guggisberg wurde dem Senate in der Sitzung vom 10. Dezember 1801 vorgelegt und auf Antrag der Bittschriftencommission der Verfassungscommission zur Untersuchung übergeben [1]).

[1]) Bundesarchiv. Protokoll des zweiten Senates. Bd. 95, p. 144. — Regest in Acten aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 795.

Dem Verfassungsentwurfe zufolge, welchen der damalige erste Landammann der Schweiz, Alois Reding, dem ersten Consul der französischen Republik in einer Denkschrift am 20. Dezember 1801 zur Einsicht unterbreitete, sollten die beiden vormaligen Vogteien Murten und Schwarzenburg wieder von dem Kanton Freiburg abgetrennt und dem Kanton Bern einverleibt werden [1]). Sobald die beiden freiburgischen Vertreter im helvetischen Senate, Savary und Lanther, von den für den Kanton Freiburg ungünstigen Dispositionen des neuen Verfassungsentwurfes Kenntniß erhielten, legten sie gemeinschaftlich dem Senate am 28. Januar 1802 eine Einwendung gegen die allfällige Abtrennung der vormaligen Mediatämter Murten und Schwarzenburg vor. Der Inhalt derselben ist folgender:

Berne, 28 janvier 1802.

Citoyens Sénateurs [2]).

Avant la Révolution les Balliages de Grandson, Echallens, Schwartzenburg et Morat étoient des propriétés médiates entre l'Etat de Berne et celui de Fribourg. La Constitution de 1798 a réunit au canton Léman Echallens et Grandson, Berne conservoit Schwartzenbourg, et Fribourg gardoit Morat en le dedommageant de sa perte par Payerne et Avenches. La Constitution du 29 May reprend à Fribourg Avenches et Payerne, et lui donne Schwartzenbourg et Morat qui lui sont enlevés par les dernières negociations entamées avec le Gouvernement Français.

Les Réclamans soussignés n'entrent pas en ce moment dans les motifs qui ont amené cette séparation, encore moins dans les moyens mis en usage pour la faire valoir. Leur première demarche se borne à présenter au Sénat Helvétique leurs réclamations et prévenir celles que le canton se proposerait de faire.

Le Sénat Helvétique se persuadera facilement que par

---

[1]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 878 ff.

[2]) Bundesarchiv. Anträge von Repräsentanten, Bd. 199, p. 103. — Regest in Acten aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 796.

Droit et par Justice deux ci-devant Balliages doivent être réunis au canton de Fribourg; si l'on consulte la convenance et les intérêts reciproques, on se décideroit pour Avenches et Morat.

Les soussignés remplissent le devoir, que leurs impose leur position actuelle, ce devoir se prolongera nécessairement jusqu'à l'accomplissement de leur juste demande, qui ne peut être repoussée par le Sénat de la République Helvétique.

Salut et Respect,
SAVARY Senateur,
LANTHER. „

Nach Einsichtnahme übermittelte der Senat die Motion Savary und Lanther der Verfassungscommission zur Prüfung [1]).

Die bernischen Vertreter im Senate, Frisching und Bay, ließen die Einwendung der Freiburger nicht unbeantwortet. Als am 15. Februar 1802 die Verhandlungen über den neuen Constitutionsentwurf im Senate eröffnet wurden, gaben sie folgende Vorstellung und Verwahrung gegen die Ansprüche des Kantons Freiburg zu Protokoll.

„Vorstellung und Verwahrung" von R. Freisching und L. Bay [2]). Wichtige Gründe haben bisher die Unterzeichneten in Betreff der Verstümmelung des Cantons Bern zum Stillschweigen bewogen; der Umstand aber daß eine neue Eintheilung der Cantone wieder vorgenommen werden soll, und insonderheit auch die diesörtige Reclamation des Cantons Freiburg nöthigen ihrem Pflichtgefühl gegenwärtige Vorstellung und Verwahrung ab. — Der Canton Freiburg begehrt nämlich für die zwei mit Bern gemeinsam besessenen Ämter Grandson und Echallens, welche dem Leman zugetheilt werden sollen, nicht nur die mit Bern auch gemeinsam besessenen Ämter Murten und Schwarzenburg, sondern noch dazu die zwei dem Canton Bern allein zustehenden Ämter Petterlingen und Wifflisburg zu erhalten. Die auffallende Unbegründnis dieses Begehrens ist es hier noch nicht der Ort in

---

[1]) Bundesarchiv. Protokoll des zweiten Senates. Bd. 95, p. 254.

[2]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 1064 f.

mehrerem aufzudecken; wir aber verwahren uns zu Handen des Cantons Bern auf das feierlichste dawider. — Dermal aber geht unsere geziemende Vorstellung einzig dahin, daß, ehe und bevor dem Canton Bern oder irgend einem andern ein Theil seiner Landschaften entrissen werde, selbige durch Öffnung eines Protokolls oder eine andere durch die Weisheit des Senats auszumittelnde Manier durch die Mehrheit ihrer Bewohner nach ihren bekanntgemachten Grundlagen der zukünftigen Verfassungen der Cantone, freiwillig und nicht durch Gewalt, Künste und Ränke verleitet, ihren Wunsch zu Beibehaltung oder Trennung von sich stellen können. Und dieses begehren wir unsers Orts insonderheit auf die Landschaften Leman und Aargäu angewendet zu sehen. Dieses den letzten betreffenden Friedensverträgen, dem alten schweizerischen Herkommen und den jetzt so hoch gepriesenen Staatskunst-Maximes angemessene Begehren, so auch weder der Rechtlichkeit, Billigkeit noch Freiheit entgegen ist, nebst der feierlichsten Verwahrung gegen alles was vorher in Betreff der Entziehung von Landschaften von dem Canton Bern möchte unternommen werden, legen die Unterzeichneten der Weisheit des Senats so freimüthig als ehrerbietig zum baldigen, gerechten und günstigen Entscheid vor, — Sollte aber der Senat in das Begehren der Unterzeichneten nicht eintreten wollen oder können, so verwahren sich dieselben für jetzt und die Zukunft auf das feierlichste gegen alle Loßreissungen von Landschaften des ehemaligen Cantons Bern." (15. Hornung.)

Die Bestrebungen der Einwohner des Bezirks Schwarzenburg hatten schließlich Erfolg; denn in dem Reding'schen Entwurfe [1]), der durch den Senat am 27. Februar 1802 angenommen wurde, wird die ehemalige Vogtei Schwarzenburg wieder Bern zugeteilt, während Freiburg im Besitze der ehemaligen Vogtei Murten bleibt. Die zweite helvetische Verfassung [2]), welche von den zu Bern versammelten Notabeln am 20. Mai 1802

[1]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik. Bd. VII, p. 1043 ff. — Hilty, Vorlesungen über die Helvetik, p. 763 ff.

[2]) Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik, Bd. VII, p. 1372 ff. — Hilty, Vorlesungen über die Helvetik, p. 772 ff.

gutgeheißen wurde, dann durch Dekret des Kleinen Rates vom 25. Mai 1802 zur Volksabstimmung ausgeschrieben und nach stattgefundener Abstimmung am 2. Juli durch den Kleinen Rat in Kraft erklärt wurde [1]), hält an der Inkorporierung Schwarzenburgs in den Kanton Bern sowie derjenigen Murtens in den Kanton Freiburg fest. In der der Schweiz durch den ersten Consul Frankreichs, Bonaparte am 19. Februar 1803 gegebenen Mediationsverfassung wird die Einverleibung Schwarzenburgs in den Kanton Bern und die Murtens in den Kanton Freiburg bestätiget; durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses von 1815 wurden sie definitiv.

[1]) Bericht des Departements der innern Angelegenheiten über die Annahme der helvetischen Staatsverfassung. Bern 1802.

Notizen über P. Petrus Michael,

den ersten Rector des Jesuitencollegs zu Freiburg in Ue.

Von

Joh. Hälin.

Petrus Michael wurde 1549 zu Neumarkt in Schlesien geboren. Er muß ziemlich jung in den Jesuitenorden getreten sein, da er schon 1569 nach Beendigung des Noviziates als Scholastiker in den Orden aufgenommen wurde. Zu Beginn des Jahres 1582 begegnet er uns als Missionär im Collegium zu Dillingen. Noch in demselben Jahre wurde er vom Provinzial nach Freiburg i. Ue. geschickt, um als erster an dem 1581 gegründeten Collegium das Amt des Rectors zu führen. Am 11. September 1582 traf er mit einem Gefährten daselbst ein. Hier nun lernte er den jungen Guillimann, welcher 1583 und 1584 die Schule der Jesuiten besuchte, kennen und bewahrte diesem auch fernerhin ein gutes Andenken. Als 1588 der Provinzial P. Ferdinand Alberi, auf seiner Visitationsreise nach Freiburg kam, legte P. Michael am 8. Juni in dessen Hände die feierliche Profeß ab. Diese in Freiburg noch nie gesehene Feierlichkeit lockte viele Neugierige in die Hallen der St. Nicolauskirche.

Seine Stellung als Rector scheint wegen der Schwierigkeiten, welche sich dem Bau des Collegiums entgegenstellten, keine leichte gewesen zu sein, so daß ihm keine Zeit für schriftstellerische Thätigkeit übrig blieb. Nach getreuer Pflichterfüllung wurde er am 4. November 1596 vom Tode seines Amtes enthoben.

1569.

Ego, Petrus Michael, Noviforensis Silesius, examinatus statutis temporibus, emisi Scholasticorum vota Societatis Jesu

in Collegio Monachensi, P. Dominico Mengino Rectore celebrante, M. Augusti anno Domini 1569.

Liber votorum p. 155. Staatsarchiv Freiburg.

1582.

Evocati in Monasterium Noresheim, P. Joannes Pelecius et P. Petrus Michael iverunt; qui Abbatis atque omnium ferme Confessiones generales audiverunt, publicas conciones et privatas cohortationes habuerunt, multaque per superiores emendarunt.

Hist. Collegii Soc. Jesu Dilingani. Ms. L. 89. (fol. 12 a). Kantonsbibliotb. Freiburg.

1582.

Undecimo Septembris missus est Friburgum primus Rector P. Petrus Michael, cui comes ibat Michael Sabaudus, ut ad collegii formam omnia paulatim revocaret.

Hist. Collegii Friburgens. Ms. (p. 4.) Kantonsbibliotb. Freib.

1596.

Venit Friburgum.... P. Petrus Michael, primus rector 11. Septembris. (Defunctus vita et pariter praefectura 1596, 4. Novembris.)

Verzeichnis der Mitglieder des Jesuitenkollegs zu Freiburg. Ms. (p. 1) Kantonsbibliotb. Freib.

1588.

Ego Petrus Michael Noviforensis feci Professionem quatuor Votorum Societatis Jesu ad manus R. P. Ferdinandi Alberi Provincialis in Ecclesia D. Nicolai Friburgi Nuithonum secunda feria Pentecostes, quae fuit 8. Junii. Anno Domini 1588.

Liber vot. (p. 2). Staatsarch. Freib.

1588.

Sexto Junii (1588) quo tempore R. P. Provincialis collegium hoc invisit, Rector eiusdem. P. Petrus Michael praemissis consuetis in Societate exercitiis, in summa urbis aede Reverendo P. Provinciali sacrificante, professionem quattuor votorum enunciavit, ad rei novitatem pluribus et accurrentibus et stupentibus.

Hist. Collegii Friburg, Ms. (p. 11).

1588.

Demum hoc anno, ne laeta gratulatio ob receptas Scholas et novum domicilium (ut omnium rerum humanarum conditio est) turbidiore casu intermissa foret, collegii huius rector, R. P. Petrus Michael, patria Silesius, aetatis suae 47., rectoratus initi quarto decimo, sexcentis difficultatibus, quae aliquot annorum spatio sese ingesserant, donec fastigium tandem huius collegii aedificatio perduceretur, incredibili animi celsitudine superatis, vocante summo patrefamilias, ad laborum mercedem, dieque Sti. Agricoli, id est quarto Novembris perbonus ac strenuus agri Societatis nostrae cultae, viam universae carnis ingressus, nobis ereptus est.

Hist. Collegii Friburg. Ms. (p. 32).

Das kirchliche Vermögensrecht
des Kantons Freiburg
in seiner historischen Entwicklung und heutigen Geltung.

von

Prof. Dr. H. Holder.

(Fortsetzung [1])

B. Seit Errichtung der Amortisationskammer bis zur helvetischen Republik (1694—1798).

Mit der Errichtung der Amortisationskammer ist die erste Phase der Amortisationsgesetzgebung abgeschlossen. Dieselbe enthält die Versuche, welche die heimliche Kammer und der Rat in Anwendung brachten, um Klöster und kirchliche Korporationen an all zu großer Anhäufung von Liegenschaften in todter Hand zu hindern. Und dies geschah auf verschiedene Weise, hauptsächlich aber durch weitgehende Beschränkung des Erbrechts und der Dotation der Klöster, durch Fixierung einer Maximalgrenze für den Besitz an Liegenschaften, durch Erschwerung der Vergabungen und Legate, durch Verpflichtung der todten Hand einen Teil der Liegenschaften dem freien Verkehr zu übergeben.

Die Verordnungen des Rates hatten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts keinen großen Erfolg zu verzeichnen; es stellten sich der Ausführung derselben große Schwierigkeiten entgegen. Dem energischen, oft vexatorischen Einschreiten und den Drohungen des Rates gelang es schließlich, den tief einschneidenden Verordnungen Geltung zu verschaffen. Die todte Hand fügte sich, wenn auch widerwillig, dem Drucke der weltlichen Obrigkeit, welche ohne Unterlaß durch Venner, Exekutionskommission, Dotations- und Amortisationskammer ihren Willen zur Ausführung brachte.

In diesem Abschnitte werden wir die weiteren Bemühungen

---

[1]) S. Geschichtsblätter. Bd. IV, p. 84-153.

des Rates sowie die Thätigkeit der eigentlichen Amortisationskammer verfolgen, welche ihre Arbeiten bis zur Errichtung der helvetischen Republik, Ende des 18. Jahrhunderts d. h. bis zum Zusammenbruch der alten Staatsform fortführt.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, wollen wir ausdrücklich bemerken, daß wir uns hier auf die Darstellung des historischen Entwicklungsganges des kirchlichen Vermögensrechtes beschränken; die juristische und prinzipielle Seite der Frage wird in der Geschichte der Rechtsbeziehungen zwischen Kirche und Staat im Kanton Freiburg behandelt werden.

Die erste Versammlung der Amortisationskammer nach ihrer definitiven Konstituirung fand am 13. Januar 1695 statt [1]). Dieselbe hatte, auf Grund der ihr durch das Reglement eingeräumten Befugnisse, ein Rundschreiben an Stadt und Land erlassen, um zu erfahren, ob nicht im Laufe des verflossenen Jahres liegende Güter in den Besitz der kirchlichen Korporationen gekommen wären. Nach den vorliegenden Berichten war dies bloß in den Vogteien von Stäffis und Montagny der Fall. Die Kammer faßte daher den Beschluß, die beiden Vögte anzuweisen, dafür zu sorgen, daß die in den Besitz der todten Hand gekommenen Güter innerhalb des gesetzmäßigen Termins von drei Jahren wieder verkauft und in fähige Hände gesetzt werden sollen, bei Strafe der Konfiskation. Sind die betreffenden Güter verkauft, so soll darüber berichtet werden, damit dieselben aus dem Verzeichniß der todten Hand gestrichen werden.

Mit der Einsetzung der Amortisationskammer hielt aber die heimliche Kammer ihre Aufgabe nicht für abgeschlossen. Diese ermahnte [2]) die Mitglieder der Amortisationskammer, ihren Pflichten fleißig nachzukommen und, was sich bezüglich der Dotation der kirchlichen Genossenschaften unregelmäßiges vorfinde, dem Rate vorzulegen. Diese Mahnung wurde im folgenden Jahre wieder erneuert [3]).

Eine weitere Anregung wurde von der heimlichen Kammer

---

[1]) Amortisationsmanual fol. 78a

[2]) Projektbuch. W. Proj. 1696 (Législ. et var. 58) fol. 183b.

[3]) Projektb. W. Proj. 1697 l. c. fol. 186b.

bezüglich der Legate und Stiftungen an Kirchen und Klöster gemacht. Wenn durch solche Legate an Kirchen und Klöster, so führt die Kammer aus, liegende Güter mit Zinsen belastet werden, ohne daß deren Ablösung möglich ist, so gereicht dies dem weltlichen Stande zu großem Schaden. Es sollen daher Mittel ausfindig gemacht werden, um dem Übelstand abzuhelfen. Die Frage soll daher dem Rate unterbreitet werden [1]). Am 29. April 1698 befaßte sich der Rat mit dem Vorschlag und beschloß, eine Kommission zur Prüfung der Sache einzusetzen [2]). In der Ratsitzung vom 4. Juni 1699, nach wiederholter Anfrage der heimlichen Kammer, wurde die Kommission konstituirt [3]).

Die erbrechtlichen Bestimmungen, die Klostergeistlichen betreffend, wurden genau ausgeführt. So wurde z. B. das Testament eines Klein zu Gunsten eines geistlichen Bruders als ungültig erklärt und die ganze Erbschaft der nicht geistlichen Schwester zugesprochen, weil „ein geistlicher nicht erben möge" [4]).

Einige Unzuträglichkeiten bei Gütererwerb seitens der Jesuiten boten der heimlichen Kammer eine Veranlassung, sich mit der Sache zu befassen und dem Rate vorzuschlagen, eine „satte Ordnung jedermänniglich zur Nachricht anzusehen" [5]). Die zu diesem Zweck eingesetzte Kommission mußte sich wiederholt Verweise gefallen lassen, daß sie ihre Pflicht nicht erfülle; zugleich wurde sie aufgefordert, auf das baldigste ihr Gutachten vorzulegen [6]).

Unterdessen hatte die damit beauftragte Kommission ein Reglement ausgearbeitet in Bezug auf die Dotation der kirchlichen Korporationen überhaupt, welches dem Rate vorgelegt und von demselben genehmigt wurde [7]).

Reglement wegen Dotation in den Klöstern. Ist derethalben angesehen und dekretiert worden, was folgt [8]):

---

[1]) Projektb. Ost. Proj. 1697 l. c. fol. 184b.
[2]) Ratsmanual vom 29. April 1698.
[3]) Ost. Proj. 1699. l. c. fol. 190b; Ratsm. v. 4. Juni 1699.
[4]) Ratsm. v. 28. Januar und 6. Februar 1699.
[5]) W. Proj. 1697 l. c. fol. 186b
[6]) W. Proj. 1702 fol. 195a. Ratsm. 4. Februar 1706.
[7]) Ratsm. vom 5. Februar 1706.
[8]) Ratsmanual v. 15. Juni 1706.

1 Magerau und Bisenberg.

Diese sind genügend rentiert befunden worden, so daß neu eintretende Töchter nicht mehr zu dotieren seien. Es sind von nun an bloß hundert Kronen zu bezahlen für die Ausstattung und dann jährlich fünfundzwanzig Kronen; ausgenommen sollen davon sein arme, taugliche und wohl qualificierte Töchter, welche ohne Erlegung dieser Summen aufzunehmen sind. Das Kloster ist jedoch nicht verpflichtet, vermögende Töchter aufzunehmen, ohne vorher für die richtige jährliche Bezahlung eine sichere Garantie oder einen Bürgen zu haben.

2° Ursulinerinnen und Visitantinerinnen.

Weil nicht bekannt, daß diese Klöster genügsam fundiert seien, so soll bis dahin die Dotation der eintretenden Töchter laut Receptionsakten und Reglement nicht über achthundert Kronen betragen; für den Trossel und die Mahlzeit soll nicht über hundert Kronen bezahlt werden. Es soll einer hohen Obrigkeit gebührend vorgetragen werden, wie zu erfahren sei, ob und wann diese Frauenklöster genügend fundiert sein werden. Dieselben sollen ihre Geldmittel und Güter unter Eid ihren Pflegern angeben, bei Strafe der Konfiskation des Vermögens, das sie nicht angeben.

3° Klosterfrauen von Stäffis und von Romont.

Derenthalben solle auf die gleiche Weise verfahren werden, wie mit der Magerau und Bisenberg.

4° Mannsklöster.

Diese sollen nichts für die Reception eines Geistlichen verlangen, ausgenommen die Kleider und den Trossel; die Insinuation soll durch den Schultheiß als Pfleger geschehen.

5° Reception der ausländischen Töchter in hiesige Klöster.

Diese sind nicht in der festgesetzten Zahl einbegriffen in dem Sinne, daß bloß für die hiesigen eine bestimmte Zahl festgesetzt wurde, nicht aber für die fremden.

Die Executionsmittel gegen die Klosterfrauen, im Falle dieselben das obrigkeitliche Dekret, die Reception und Dotation betreffend nicht befolgen, wurden vom Rate ebenfalls besprochen, eine Beschlußnahme darüber aber für später in Aussicht gestellt.

Diese erfolgte bald darauf [1]). Man bedrohte dieselben, falls sie sich nicht fügen würden, auf den Aussterbeetat zu setzen. Die Pfleger jedes Klosters werden ernstlich ermahnt, sich an das obrigkeitliche Dekret zu halten. Die nächsten Verwandten jeder Person haben das Recht, falls sie entdecken, daß bei der Aussteuerung das Reglement übertreten wird, dasjenige, was über das Bewilligte hinausgeht, an sich zu ziehen.

Es war vorauszusehen, daß sich die Klöster auf die Dauer damit nicht zufrieden gaben. Das Kloster Bisenberg richtete ein Memorandum an den Rat mit der Bitte, das Reglement zu ändern. Die jährliche zu bezahlende Summe sollte erhöht und zum Kapital geschlagen werden [2]). Der Rat hielt die vorgebrachten Gründe für genügend und bestimmte, daß für Bisenberg, aber für dieses Kloster allein, 400 Kronen Eintritt und 100 Kronen für die Ausstattung bezahlt werden solle. Diese Verordnung habe solange Kraft, als es dem Rate gefalle, und unter der Bedingung, daß sich das Kloster pünktlich dem Reglemente nachrichte. Diese Verordnung war im Jahre 1719 noch in Kraft; denn ein Ratsbeschluß [3]) verordnete, daß man bezüglich der Reception der Klosterfrauen auf Bisenberg und der Dotation derselben die früheren Beschlüsse nachschlagen solle, um sich über diese Exemptionen zu beraten.

Die Angelegenheit, die Dotation und das Erbrecht der Jesuiten betreffend, zog sich immer hin. Die heimliche Kammer erläßt im Jahre 1710 eine Mahnung [4]) an die Kommission; der Rat kommt im Jahre 1717 [5]) nochmals darauf zurück, und am 9. November 1719 wurde demselben ein Gutachten vorgelegt [6]). Endgültig wurde diese Frage durch das Reglement von 1729 erledigt.

Das Reglement von 1706 über die Dotation der Klöster

[1]) Ratsmanual vom 18. Juni 1706.
[2]) Ratsmanual vom 3. Juli 1710.
[3]) Ratsmanual vom 9. November 1719.
[4]) Osterprojekt, l. c. fol. 207a.
[5]) Ratsmanual vom 11. Februar 1717.
[6]) Ratsmanual vom 9. November 1719.

scheint nicht überall beobachtet worden zu sein; denn die heimliche Kammer veranlaßt [1]) den Rat, Mittel zu ergreifen, damit dem Reglement getreulich nachgelebt werde. Im Jahre 1723 machte die heimliche Kammer ferner den Vorschlag, die Amortisationskammer zu erneuern, da die bisherigen Mitglieder fast alle mit Tod abgegangen seien [2]).

Der Rat befand sich nun vor einer doppelten Aufgabe. Zuerst hatte er dafür zu sorgen, daß die liegenden Güter im Besitz der todten Hand durch Kauf, Schenkung u. s. w. sich nicht vermehren, und daß, wenn solches dennoch geschah, diese Güter innerhalb der bestimmten Frist von drei Jahren wieder dem freien Verkehr übergeben wurden. Zu diesem Zwecke hatte er die Amortisationskammer errichtet. Anderseits mußte der Rat darüber wachen, daß die Dotation der in die Klöster eintretenden Personen in den gehörigen Schranken blieb, und daß die Klöster nicht durch Erbschaft oder Testament den Besitzstand ihrer liegenden Güter vergrößern und sich dadurch bereichern. Zu diesem Zwecke hatte der Rat die erbrechtlichen Bestimmungen gegen die Klostergeistlichen und Ordenspersonen erlassen und eine Dotationskammer errichtet. Letztere wurde eine Zeit lang von der Amortisationskammer in den Hintergrund gedrängt; sie gelangte jedoch bald wieder zu Geltung und wurde wieder neu besetzt [3]).

Zuerst ließ sich der Rat angelegen sein, das Reglement von 1706 in Bezug auf die Dotation der Klöster wieder zur Geltung zu bringen und dasselbe von neuem zu bestätigen. Bei den diesbezüglichen Verhandlungen wurde die Frage aufgeworfen, ob sich die Verwandten der Geistlichen an der Diskussion beteiligen könnten. Der Entscheid ging dahin, daß, wenn es sich um die Klöster im Allgemeinen handle, die Verwandten ebenfalls beiwohnen können; handle es sich aber um ein einzelnes Kloster, so sind die betreffenden Verwandten ausgeschlossen. Der Rat schließt in das Reglement von 1706 ebenfalls die Klöster Part-Dieu und Valsainte, sammt allen Dominialgütern der Pfarreien und alle

---

[1]) Weihnachtsprojekt 1722, l. c. fol. 222a.

[2]) Osterprojekt 1723, l. c. fol. 223a.

[3]) Ratsmanual vom 1. März 1725.

Gotteshäuser ein. Die Klöster sollten ferner alle Güter, welche sie seit 1693 durch Kauf, Tausch u. s. w. erworben haben, bei Strafe der Konfiskation der Amortisationskammer anzeigen. Die Dotationskammer wird ermahnt, sich ihre Aufgabe angelegen sein zu lassen, das frühere Reglement reichlich zu examinieren und eine schriftliche Eingabe darüber zu machen. Die schwebenden Fragen bezüglich verschiedener Klöster sollen eingehend erörtert und vorgebracht werden [1].

Was die Amortisation betrifft, so dekretirte im Jahre 1728 der Rat [2], daß alle Geistlichen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, alle erworbenen liegenden Güter innerhalb drei Jahren, bei Strafe der Konfiskation derselben, laut Reglement von 1693, in fähige Hände setzen sollen. Die Amortisationskammer erhielt den Befehl, sich zu versammeln und alles gründlich zu prüfen und in einer bestimmten Zeit das Reglement sowie die Liste der in todter Hand befindlichen Güter zu verlesen. Dies geschah am 29. Januar 1728 [3]. Ein neuer Termin mußte angesetzt werden, weil die Verzeichnisse der liegenden Güter noch nicht von sämmtlichen Korporationen eingelaufen waren; daß dieses bald geschähe, wurde vom Rat in einem neuen Befehl eingeschärft. Die Amortisationskammer, welcher die Venner beigegeben wurden, sollte zusammentreten, um zu untersuchen, welche Güter geschenkt, gekauft oder durch Gewalt in den Besitz der todten Hand gekommen seien; darüber soll ein Memorandum verfaßt und dem Rate vorgelegt werden [4].

Die Amortisationskammer, welche mehrere Mitglieder durch den Tod verloren hatte, wurde am 2. März 1729 erneuert [5]. Dieselbe arbeitete nun ein Gutachten aus über die seit 1693 in den Besitz der Klöster und der todten Hand gekommenen liegenden Güter. Die Hauptpunkte des Gutachtens, welches dem Rate vorgelegt wurde, sind folgende [6]:

[1] Ratsmanual vom 1. und 25. März 1725.
[2] Ratsmanual vom 22. Januar 1728.
[3] Ratsmanual vom 29. Januar 1728.
[4] Ratsmanual vom 3. Februar 1728.
[5] Amortisationsmanual fol. 78b.
[6] Amort. Manual 15. März 1729, fol. 78a. — 80b.

Die in den Besitz der todten Hand seit 1693 gekommenen liegenden Gütern lassen sich nach den eingereichten Listen hauptsächlich in vier Klassen von verschiedener Herkunft einteilen: 1) Erwerbung durch freiwillige Käufe, 2) durch gezwungene Gefähle als Subhastation, Geltstage und dergl. 3) durch zufällige Erwerbungen wie Vermächtnisse, Vergabungen, Testamente, Dotationen u. dergl. 4) durch die eigenen Lehen.

Ad. 1. Was die freiwilligen Käufe betrifft, obschon sie laut Reglement de jure schon verfallen seien, so soll den Klöstern noch ein Jahr Frist gelassen werden, um diese in fähige Hände zu setzen. Geschieht es aber nicht so, verfallen sie der Konfiskation.

Ad. 2. Was die zweite Klasse von liegenden Gütern betrifft, welche nach dem Reglement innerhalb drei Jahren dem freien Verkehr übergeben werden sollen, so schlägt die Kammer vor, einen neuen Termin von drei Jahren zu bestimmen, innerhalb welches dies geschehen soll, bei Strafe des Verfalls der Güter.

Ad. 3. Dasselbe soll stattfinden bezüglich der zufälligen Erwerbungen. Darunter sollen aber auch diejenigen Güter begriffen sein, welche gegen eine Zahlung übergeben wurden.

Ad. 4. Die Klöster sollen nicht berechtigt sein, ihre Lehen als Volleigentum an sich zu ziehen. Was daher von ihren Lehen auf irgend welche Weise in ihren Besitz gekommen ist, soll innerhalb drei Jahren dem freien Verkehr übergeben werden.

Was aber die Dominialgüter der Klöster anbelangt, so will man diesbezüglich keine Änderung machen, sondern alles beim Alten lassen.

Dies Gutachten soll nur für jene Klöster Geltung haben, welche die festgesetzte Maximalgrenze für den Gütererwerb erreicht haben, nicht aber für diejenigen, deren Besitz in liegenden Gütern den Werth von 10,000 Kronen nicht erreicht hat. Auch das Kapitel von St. Niklaus soll in dieser Verordnung eingeschlossen sein.

Das Gutachten wurde am 24. März 1729 [1]) vorgelegt und

---

[1]) Ratsmanual vom 24. März 1729.

von demselben, mit Ausnahme eines untergeordneten Punktes [1]), im ganzen Umfange bestätigt. Das bestätigte Gutachten kam an die Amortisationskammer zurück behufs Exekution. Dasselbe sollte in Stadt, in der alten und neuen Landschaft bekannt gegeben sowie auf die Ausführung desselben genau geachtet werden. Die fallenden Bußen sollten in der alten Landschaft so verteilt werden daß der Kammer ein Drittel, dem Spital ein Drittel und der Kirchenfabrik ein Drittel zufalle; in der neuen Landschaft stehe dem Vogt ein Drittel zu.

Das Reglement wurde am gleichen Tage, 24. März 1729, publiziert von Schultheiß, kleinem und großen Rat und allerorts verkündigt [2]). Die Ausführung desselben war aber auch diesmal mit Schwierigkeiten verbunden. Zuerst mußte die Amortisationskammer einsehen, daß die eingereichten Listen der liegenden Güter nicht zuverlässig waren; es mußten daher in der alten und neuen Landschaft neue verlangt werden [3]). Dieselben sollten innerhalb Monatsfrist vorgelegt werden. Am 31. Mai 1730 lagen noch nicht alle Listen vor; es wurde daher ein neuer Befehl gegeben. Die vorliegenden Listen genügten aber schon zur Festsetzung der Tatsache, daß sich noch eine große Anzahl liegender Güter im Besitz der todten Hand befinde und daher das Amortisationsreglement nicht befolgt worden war. Die Amortisationskammer betonte, daß sie in diesem Falle befugt sei, die Güter zu konfisziren; sie wolle aber vorerst einen Befehl des Rates abwarten [4]). Desungeachtet wurde, nach dem Geständniß des Rates selbst [5]), von vielen Klöstern und anderen das Reglement nicht beobachtet. Der Rat gibt daher den Betreffenden noch ein Jahr Zeit, ihre liegenden Güter zu veräußern. Geschieht dies nicht, so werden diese Güter öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden und somit das Reglement zur Ausführung gebracht werden. Dieser Beschluß des Rates wurde in der alten und neuen

[1]) Sub. 3 sollte der Termin für die früher erworbenen Güter bloß 1 Jahr betragen.

[2]) Mandatenbuch VII, fol. 8b.

[3]) Amort. Man. fol. 80b. 3. April 1730.

[4]) Amort. Man. fol. 81a.

[5]) Ratsmanual vom 3. Juli 1730; Amort. Man. fol. 81.

Landschaft verkündigt [1]). Im folgenden Jahr erging an die Amortisationskammer der Befehl, festzustellen, welche liegende Güter noch im Besitz der todten Hand sich befinden. Diese sind als verfallenes Eigenthum anzusehen und in öffentlicher Versteigerung dem Meistbietenden zu überlassen [2]).

Die Dotationskammer war bei ihren Arbeiten ebenfalls auf Schwierigkeiten gestoßen. Zuerst wollte sie feststellen, wie das Reglement, die Dotation der Klöster betreffend seit, 1706 befolgt worden war. Zu diesem Zwecke verlangte sie die Liste von allen Klosterfrauen, welche seit 1706 in die verschiedenen Klöster eingetreten waren. Ferner sollte angegeben werden, welche Summe für die Aufnahme und die Aussteuer einer jeden bezahlt worden war. Bei Ablesung dieser Liste, fügt der Berichtstatter ironisch dazu, konnte man schon mutmaßen daß das eine oder das andere Kloster die Reglement überschritten hätte. Die Aufgabe der Dotationskammer sei nun, die Sache zu untersuchen [3]).

Der Rat beklagte sich nun wegen der Übertretung des Dotationsreglements durch die Klöster. Diese wurden der Reihe nach durchgenommen: Magerau, Bisenberg, Ursulinerinnen, Visitation, Fille-Dieu, Frauenkloster Estavayer, Augustiner, Hauterive, Barfüßer [4]). Jedem Kloster wurde ein Urtheil zugestellt, gemäß welchem dasselbe die zu viel erhaltenen Summen bis auf Martinitag, ohne jede Weigerung, der Dotationskammer in baar oder in Geldwert zuzustellen habe. Bis zum besagten Zeitpunkt soll keine Audienz gestattet sein.

Die Angelegenheit kam aber damit nicht zu Ruhe. In wie weit man dem Befehl des Rates nachkam, erfahren wir nicht; dagegen werden aber im April 1731 bezüglich der Dotationsgeschäfte mehrere Ratssitzungen einberufen [5]). Die Klöster sollten wieder der Reihe nach in Bezug auf ihren Besitzstand untersucht werden; bei dem Kloster Magerau wurde der Anfang gemacht.

[1]) Mandatenbuch, VII, fol. 31b.
[2]) Amort. Man. fol. 81b. 14. November 1731.
[3]) Ratsmanual vom 13. Dezember 1729.
[4]) Ratsmanual vom 3. und 6. Juli 1730.
[5]) Ratsmanual vom 5., 12. und 17. April 1731.

Die Dotationskammer erhielt den Befehl, alle einschlägigen Aktenstücke zusammenzustellen und darüber zu berichten. Auf Grund des Berichtes wurde beschlossen, daß die Belegung der Güter derjenigen Klöster, welche das Reglement die Dotation betreffend überschritten hatten, vorläufig in suspenso bleiben, das Dotationsreglement neu codificiert, dem Rat zur Genehmigung vorgelegt und allen Klöstern mitgeteilt werden sollte. Letztere mußten nach Verlauf eines bestimmten Termins in ganz unzweideutiger Form antworten, wie es sich mit der Ausführung des Reglements verhalte. So lang behalte sich der Rat die Entscheidung vor [1]).

Die Drohungen des Rates und der Amortisationskammer hatten zur Folge, daß drei weitere geistliche Genossenschaften, nämlich Hauterive, die PP. Jesuiten und Bisenberg, die Listen der seit 1693 erworbenen Güter einreichten. Die Kammer forderte eine Erklärung darüber, an wen die in den Listen verzeichneten, in freie Hand gesetzten Güter abgegeben worden seien [2]). Den Pfarreien Courtion und Prez wurde eingeschärft, dem Reglement nachzuleben. Die Amortisationskammer nahm ihre Aufgabe ernst; zur Abwicklung der zahlreichen Amtsgeschäfte, deren mehrere im Rückstand waren, sah sie sich veranlaßt, von jetzt an wöchentlich eine Sitzung abzuhalten.

Die Pfarrei Prez entschuldigte sich damit, daß der Befehl des Rates in derselben nicht verkündigt worden war. Die Amortisationskammer erteilt den gemessenen Befehl, daß, wenn die betreffenden Grundstücke innerhalb 14 Tagen nicht verkauft wären, dieselben ohne weiteres konfisciert seien. Das Kloster Hauterive zeigte an, daß es seit Einreichung der letzten Liste keinen Besitz mehr an sich gezogen habe. Die Pfarrei Courtion wird nochmals verwarnt, demnächst eine Specifikation der in letzter Zeit gegen das Reglement erworbenen Güter einzureichen [3]).

Eine neue Sorge machte der heimlichen Kammer das Anwachsen der Stiftungen, welche nach ihrer Ansicht so in Schwung

---

[1]) Ratsmanual vom 17. April 1731.

[2]) 6. Mai 1732. Amort. Man. fol. 82b.

[3]) Amort. Manual. 13. Mai 1732, fol. 82b.

geraten, daß man einen Antrag vorbringen solle des Inhalts, es solle weder ein Notar eine Stiftung stipulieren noch ein Pfarrherr oder Priester eine solche annehmen, bevor die Ermächtigung dazu seitens des täglichen Rates eingeholt und gegeben worden sei. Dieser Antrag soll ebenfalls vor den großen Rat gelangen [1]. Der kleine Rat ging auf die Diskussion des eingebrachten Antrages ein und stellte im Prinzip fest, daß keiner seiner Unterthanen Stiftungen oder Vergabungen, welche in liegenden Gütern bestehen, an die Glieder der todten Hand ohne vorhergehende Einwilligung des Rates machen könne. Dieser Beschluß wurde durch eine Generalmandat bekannt gegeben [2]. Was die übrigen Stiftungen betrifft, so stimmt der Rat ebenfalls der Ansicht der heimlichen Kammer bei, daß eine solche weder von einem Notar stipuliert noch von einem Geistlichen entgegengenommen werden könne ohne vorherige Erlaubniß des kleinen Rates. Letzterer will aber die Angelegenheit seiner Zeit vor den großen Rat bringen; unterdessen wird aber zu weiterer Untersuchung der Frage eine Kommission eingesetzt [3]. Diese nahm sich dazu die nötige Zeit; es vergingen darüber mehrere Jahre, so daß schießlich die heimliche Kammer vom kleinen Rat ein Dekret erwirkte, des Inhalts, daß man die Resultate dieser Kommissionsverhandlungen erwarte, und daß die Herren Venner für den Fortgang und Abschluß derselben sorgen sollen [4]. Nach weiteren 3 Jahren weiß das Ratsmanual [5] zu melden, daß der Aufsatz wegen der Donationen der Geistlichen verlesen, aber vor den großen Rat verwiesen worden ist. Letzterer Behörde reichte nun die Kommission ihr Gutachten über die Schenkungen zu Gunsten der Klöster und Geistlichen ein, und am 26. März 1744 trat der große Rat in die Verhandlungen darüber ein [6]. Das Gutachten bestand aus 3 Punkten: 1) Alle Vergabungen zu Gunsten der Klöster sollen durch einen geschwo-

[1]) Osterprojekt 1734. Projektbuch fol. 249a.
[2]) Ratsmanual vom 28. Mai 1734.
[3]) Ratsmanual vom 12. und 23. November 1734.
[4]) Weihnachtsprojekt 1741 l. c. 267b.
[5]) 24. Februar 1744.
[6]) Ratsmanual vom 26. März 1744.

renen Notar verschrieben werden. Jeder Testirfähige kann bis zu 200 Kronen an ein Kloster vergaben; beträgt aber die Schenkung eine größere Summe, so soll der Notar, welcher die Vergabung verschreibt, verbunden sein, die Sache dem kleinen Rat vorzulegen; dieser soll befugt sein, je nach Umständen, die Vergabung zu bestätigen, zu modificieren oder zu annuliren. Dieser Punkt wurde vom großen Rat angenommen. 2) Die Vergabungen zu Gunsten von Kirchen und Sacristeien dürfen 100 Kronen nicht überschreiten. Dieser Punkt wurde vom Rat nicht genehmigt und zur nochmaligen Prüfung der Kommission überwiesen. 3) Über die Executionsmittel, welche nicht näher angegeben werden, kann sich der Rat nicht einigen und beschließt, daß man es damit wie bisher halten solle. Die Kommission soll auch darüber sich nochmals beraten und dann darüber referieren. Bevor jedoch diese Beratung ein greifbares Resultat zu Tage förderte, ließ sich die heimliche Kammer in der Angelegenheit nochmals vernehmen [1]) und machte eine Eingabe an den Rat, in welcher dieselbe feststellte, daß die Geistlichkeit immer mehr liegende Güter zum Nachteil des allgemeinen Wohles und ungeachtet des obrigkeitlichen Amortisationsreglements an sich ziehe. Die Herren Venner sind zu ersuchen die Amortisationskammer zu erinnern, ihre Versammlung des öfteren einzuberufen, damit diesem zunehmenden landschädlichen Übel und Vorgehen vorgebeugt und endlich auch Einhalt gethan werde. Dieser energische Appell scheint auf die betreffenden Behörden keinen tiefgehenden Eindruck gemacht zu haben; denn erst im Jahre 1750 wurde der erwartete Entwurf vorgelegt. Dieser ging dahin [2]), man solle die Schenkungen und Legate an Haupt- und Pfarrkirchen, welche in Zukunft gemacht werden, gleichwie es der Beschluß bezüglich der Klöster vom 26. März 1744 gethan hatte, auf 200 Kronen maximum festsetzen. Der große Rat verschob die Ausführung dieses Vorschlages sowie der projektirten Executionsmittel bis auf weiteres, bis etwa sich Mißbräuche in dieser Beziehung feststellen ließen.

Neben dieser Stellungnahme in allgemeinen Fragen des

---

[1]) Weihnachtsprojekt 1746. l. c. fol. 283b.

[2]) Ratsmanual vom 15. Dezember 1750.

kirchlichen Vermögensrechtes, schenkte der Rat auch minder wichtigen Punkten seine Aufmerksamkeit [1]). Die Gottesglieder wurden angehalten, eine vierteljährige Abgabe an das Siechenhaus zu bezahlen; den Klöstern wurde eingeschärft, die schuldigen Amortisationspfennige zu entrichten, und da dies nachlässig geschah, wurden die Seckelmeister ermahnt, die Amortisationszinsen fleißig einzuziehen. Auch wurde die Frage aufgeworfen, ob bei Austritt aus dem Kloster dasselbe verbunden sei, die vollständige Dotation wieder zurückzuerstatten, und ob die Austretenden wieder vollständig mit ihren Geschwistern in die Vermögensgemeinschaft treten können u. s. w.

Die weitere Thätigkeit der Amortisationskammer läßt sich an der Hand des Manuals dieser Behörde verfolgen. Dieselbe besteht hauptsächlich in der Erledigung der an sie gerichteten Amortisationsgesuche bez. Kauf, Verkauf, Tausch, Schenkung u. s. w. seitens Glieder der todten Hand, Pfarreien, Gotteshäuser, Spitäler, Klöster u. s. w. Dieselbe eingehender darzustellen ist für unsern Zweck ohne Belang; wir werden bloß die Hauptpunkte aus der weiteren Entwicklung hervorheben [2]).

Die Tendenz, den Erwerb von Liegenschaften und Vermögen seitens der geistlichen Genossenschaften möglichst zu beschränken macht sich ganz besonders bei der heimlichen Kammer bemerkbar; dies kommt bei jeder Gelegenheit deutlich zum Ausdruck. So z. B. macht diese Behörde im Jahr 1751 [3]) eine Eingabe an den Rat, welche bezeichnend ist, und in welcher es heißt, daß, obschon einige der hiesigen Bettelorden soviel an liegenden Gütern und fahrender Habe besitzen und auch durch ihre Kirchen ein namhaftes beziehen, ohne von den zahlreichen sowohl bekannten als heimlichen Gaben und Legaten zu reden, daß dieselben allem Anschein nach nicht Not leiden und ihrem Stande gemäß und nach der Intention ihres Stifters leben können, doch männiglich bekannt ist, daß sie nichts destoweniger aus Begierde zum Überfluß

[1]) Ratsmanual vom 26. März und 18. Juni 1734, 14. Juni 1737 Osterprojekt 1737 l. c. fol. 257b.

[2]) Amortisationsmanual fol. 83 ff. für die Jahre 1735 und ff.

[3]) Osterprojekt 1751. l. c. fol. 304b.

vierteljährlich oder noch öfter im ganzen Land herumreisen und ihre Sammlungen mit solcher Fertigkeit anzustellen verstehen; entweder durch Schmeicheleien oder mit ungestümen Überlaufen und Zusprechen schwatzen sie auch minder bemittelten Landleuten mehr an Geld und Victualien ab und erpressen, als sonst deren Vermögensstand und guter Wille zu geben zugelassen haben würde. Diese sich wiederholenden, lästigen und verdrießlichen Sammlungen plagen und saugen die armen Unterthanen dermaßen aus, daß sie weniger in der Lage sind, die übrigen schuldigen Auflagen zu prestiren; andererseits aber müssen die geistlichen Kollektoren und Brüder durch das öftere Herumreisen, wie es leider die Erfahrung bestätigt, den Geist der Eingezogenheit und Einsamkeit verlieren und beständig Gefahr laufen, allerlei Ärgerniß zu geben. Deswegen ist die heimliche Kammer veranlaßt worden, dies dem hohen Rat zu landesväterlicher Betrachtung zu unterbreiten, damit nach Prüfung der Sache derselbe nach gnädigem Belieben und Gutfinden die Vorkehrungen treffe, daß diese Sammlungen eingeschränkt, mit weniger Beschwärden der Unterthanen und ohne Zwang veranstaltet werden. Die Gaben sollen aus christlicher Liebe und Freigebigkeit, womit auch mehr Verdienst für das zukünftige Leben verbunden ist, fließen; die geistlichen Kollektoren setzen sich auch nicht so viel Gefahren aus, sondern leben eingezogener und mit dem Notwendigen versehen in ihren Klöstern.

Eine Anfrage an den Rat von Freiburg seitens des Amtmanns von Illingen gibt ersterem Veranlassung, neuerdings seine Stellungnahme zu dem Erwerb der geistlichen Genossenschaften zu präcisiren [1]. Der Amtmann frägt an, ob es zulässig sei, daß mehrere aus seinem Amtsbezirk ihre liegenden Güter an geistliche Genossenschaften vergaben oder mit Zinsen und Beschwärnussen beladen. Der Rat antwortet, dies sei nicht zulässig, mit Ausnahme derjenigen Amortisationen, welche vom Rat gestattet werden. Güter können nicht mit Zinsen beladen werden; letztere seien zu jeder Zeit loskäuflich; Beschwärnusse, wenn solche vorliegen, seien aufzuheben und in einfache Geldabgaben zu verwandeln.

---

[1]) Ratsmanual vom 15. März 1753.

Das liegende Gut darf nicht in perpetuum verpflichtet werden. Der Rat werde diese Beschlüsse durch ein Generalmandat dem ganzen Lande verkünden.

Dieses Generalmandat [1]) betraf die Gabungen und Zinsen zu Gunsten der Armen oder Bruderschaften an Geld oder Getreide auf gewisse liegende Güter. Der Rat führt in seinem Schreiben aus, daß er benachrichtigt worden sei, daß mehrere Unterthanen durch Schenkung oder letzwillige Verfügung ihr Habe und liegenden Güter mit Zinsen und Beschwärnussen an Geld oder Getreide zu Gunsten der Armen oder Bruderschaften zu beladen pflegen, wodurch gegebenenfalls die assignatio ziemlich vermindert würde; deswegen hält es der Rat für eine unumgängliche Notwendigkeit, einem solchen Mißbrauch durch folgendes Reglement abzuhelfen. Nämlich:

1) Es ist verboten, Zinsen und Belastungen durch letzwillige Verfügung auf liegende Güter zu legen. Falls solche Belastungen zu Gunsten der Armen oder Bruderschaften geschehen sind, werden sie bloß als eine gemeine laufende Schuld angesehen und sind als solche immer loskäuflich. Laufen Beschwerden wegen solcher Zinsen ein, so sollen dieselben aufgehoben werden.
2) Die Verwaltungen der Bruderschaften haben kein Recht, solche Erkenntnisse aufzurichten; sondern sie sollen sich mit einem einfachen Zinsrodel begnügen und wie eine laufende Schuld einziehen.
3) Die von der Obrigkeit gestatteten Amortisationen sollen damit keinerlei betroffen werden.

Die Landvögte werden angewiesen, dieses Reglement den betreffenden im Amtsbezirk wohnenden Schreibern und Notaren mit der Weisung, sich darnach zu richten, bekannt zu geben.

Ein letzter Punkt im Programm der heimlichen Kammer und des Rates in Bezug auf die Erwerbsfähigkeit der kirchlichen Genossenschaften waren die Schenkungen inter vivos. Aus dem Wortlaut der Bestimmungen läßt sich zwar, da dieselben allgemein gehalten sind, nicht entnehmen, daß man speziell die kirchlichen

[1]) Mandatenbuch VIII, fol. 107a. 15. März 1753.

Genossenschaften im Auge hatte; dies ergibt sich jedoch aus der ganzen Stellung des Rates und der heimlichen Kammer bezüglich der Erwerbsfähigkeit der kirchlichen Korporationen; jedenfalls fielen dieselbe unter das Gesetz.

Laut Stadtrecht [1]) waren die Schenkungen in weitgehender Weise gestattet und die Fähigkeit dazu nur unter gewissen Bedingungen eingeschränkt. Verschiedene Gründe, welche weiter unten des näheren ausgeführt werden, haben den Rat veranlaßt, die Schenkungen unter Lebendigen gesetzlich näher zu fixieren; es wurde deshalb eine Kommission eingesetzt, welche über diese Angelegenheit einen Entwurf auszuarbeiten und vorzulegen hatte. Der Entwurf beschränkt zwar prinzipiell die Zulässigkeit dieser Schenkungen nicht, knüpft aber die Gültigkeit derselben an eine Reihe von Formalitäten. Am 30. Juni 1756 wurde der Entwurf dem Rate vorgelegt [2]):

1) Die Gabungen unter Lebendigen mit oder ohne Bedinge und die Leibdinge in der alten Landschaft sollen in Zukunft vor dem täglichen Rat, in der neuen Landschaft, welche der Wadtordnung nicht unterworfen ist, in dem Gerichtsort des Wohnsitzes des donatoris homologisiert und bekräftigt werden.

2) Da zur Gültigkeit einer Gabung die Annahme des donatorii erfordert wird und die Aufrichtigkeit derselben dargethan werden muß, so soll nicht nur der donator sondern auch der donatarius, sei es persönlich oder durch einen dazu ermächtigten Anwalt, vor dem Rat oder vor Gericht erscheinen. Die Gabung soll allsdann in dem Ort, in welchem der donator seinen Wohnsitz hat, öffentlich kund gegeben werden.

Dieser Entwurf wurde vom Rat gutgeheißen und zum Beschluß erhoben und durch Generalmandat dem Lande bekannt gegeben [3]). Der Rat motivirt seine Stellungnahme damit, daß die

---

[1]) Munizipale §§ 351 ff.

[2]) Ratsmanual vom 30. Juni 1756.

[3]) Mandatenbuch VIII, fol. 204 a — 206.

Erfahrung gezeigt habe, welche Nachteile die Nichtöffentlichkeit der Schenkungen unter Lebendigen mit sich bringe, nämlich einerseits die Benachteiligung der Gläubiger, welche in gutem Glauben ihr Geld ausleihen und nachher sich durch die Schuldner benachteiligt sehen, wenn letztere durch Schenkungen, welche sich der Öffentlichkeit entziehen, den Vermögenswert ihres Besitzes herabmindern, anderseits die Erbschleicherei und Geschenkhascherei, welche durch Schmeicheln die Gunst, besonders von guten und einfachen Personen, zu erhaschen weiß, um sich dadurch Vermögensvorteile, in Form von größeren oder kleineren Schenkungen, zu verschaffen. Es sei von allgemeinem Nutzen daß, solchem Gebahren ein Riegel vorgeschoben würde; dies könne am besten dadurch geschehen, daß die Schenkungen mit der Öffentlichkeit bekleidet würden. Der Rat beschließt ferner, daß wenn die oben angegebenen Bestimmungen nicht befolgt werden, die Schenkungen unter Lebendigen als ungültig und als widerrufbar anzusehen seien; als gültig können dieselben nur anerkannt werden, wenn sie als dotationes mortis causa gelten können.

Von obiger Bestimmung sind ausgenommen die Gabungen durch Ehetage und Ehekontrakt, bezüglich welcher das Stadtrecht [1]) unverändert bleibt.

Der Rat schärft schließlich den Landvögten ein, die Ausführung dieses Reglements zu überwachen. Dasselbe soll ins Schloßbuch eingeschrieben werden.

Mit vorliegender Bestimmung war im wesentlichen das Programm der Regierung in Bezug auf die Erwerbsfähigkeit der kirchlichen Genossenschaften erschöpft. Erwähnung verdient noch ein Anzug der heimlichen Kammer bezüglich der Klostervögte. Diese waren laut früherer Verordnungen [2]) der Regierung dafür verantwortlich, daß die aufgestellten Verordnungen befolgt würden. Auf Anregung der heimlichen Kammer [3]) sollte die Beratung der Stellung und der Befugnisse der Klostervögte einer Kommission über-

---

[1]) Municipale §§ 351 und 356.

[2]) Ratsmanual vom 26. Januar 1673 u. a.

[3]) Projekt des heiml. Sonntags 1756 l. c. fol.. 324 a; Osterprojekt 1757 l. c. fol. 325 b.

wiesen werden. Welches Ergebniß daraus hervorging, konnte nicht festgestellt werden; ohne Zweifel mußten die Klostervögte für den Rat den Hauptanhaltspunkt bilden, um die erlassenen Bestimmungen durchführen zu können.

Daß der Rat nach Möglichkeit bestrebt war, seine Bestimmungen durchzuführen, ersehen wir aus dem Ratsmanual und dem Amortisationsmanual. In den Jahren 1768-70 wurden die Klöster der Reihe nach vor die Amortisationskammer citiert, um über ihre Erwerbungen an Liegenschaften, Spezifikation der liegenden Güter und nicht amortisierten Zuwachs Aufschluß zu geben [1]. Die Thätigkeit der Amortisationskammer können wir bis zum 12. Dezember 1797 verfolgen. Aus dem Ratsmanual ersehen wir, daß der Erwerb durch Kauf, Schenkung, Testament, Tausch der kirchlichen Korporationen, sowie Stiftungen zu Gunsten derselben, an obrigkeitliche Genehmigung geknüpft waren, und daß für amortisierte Güter das jus morticinii erhoben wurde. Die Thätigkeit des Rates in dieser Beziehung erstreckt sich laut Manual bis zum 2. Mai 1797 [2].

Die Behörde, welche den größten Einfluß auf die Entwicklung des kirchlichen Vermögensrechtes ausgeübt hatte, nämlich die heimliche Kammer, tritt nachweisbar im Jahre 1773 zum letzten Mal auf und zwar mit einem Projekt der Reformation der geistlichen Orden [3]. Bekanntlich wurde im Jahre 1773 der Jesuitenorden von Papst Clemens XIII. aufgehoben. Die heimliche Kammer macht diesbezüglich dem Rate Vorstellung „intuitu abstellung einiger geistlichen orden, wie letzhin in ansehung der Patres Jesuiten geschehen." Und ferner „ob denen Professen, so profession gemacht und nachwerts vermögen päpstlicher Bull secularisierte Priester worden, ob nicht zu providieren wäre, zu vorkommung processen, ob solche reformirte geistliche ihr erbtheil qua secularisierte im fall ansprechen könnten"? Die Angelegenheit wurde an eine Kommission verwiesen. Über den Ausfall der Beratungen konnte nichts ausfindig gemacht werden.

---

[1]) Amortisationsmanual fol. 117-125. Vgl. Amortisationsmanual vom 14. Januar 1796, fol. 134.

[2]) Ratsmanual fol. 238.

[3]) Weinachtsprojekt 1773, l. c. fol. 375 a.

§ 3.

Die neuere Gesetzgebung seit der helvetischen Republik. Das geltende Recht.

Die neuere Gesetzgebung, welche mit der Errichtung der helvetischen Republik beginnt, bedeutet für das kirchliche Vermögensrecht der Schweiz überhaupt einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit. Das Kirchengut wurde sequestrirt [1]), das Vermögen der Klöster und geistlichen Stiftungen unter die Verwaltung der Civilbehörde gesetzt [2]), das Kirchengut als « propriété nationale » erklärt. In Freiburg wurden zu gleicher Zeit auf Grund dieses Gesetzes von der Chambre administrative Verwalter für die verschiedenen Klöster ernannt [3]). Bald darauf wurde das kirchliche Vermögensrecht durch das Gesetz vom 18. September 1798 geregelt [4]):

« Les Conseils législatifs, considérant que la nouvelle constitution exige d'apporter des changemens efficaces aux corporations religieuses, considérant d'un autre qu'il faut pourvoir convenablement à l'entretien de leurs membres, après avoir déclaré l'urgence, ordonnent :

Les couvens, abbayes et autres communautés religieuses des deux sexes, tant régulières que collégiales, peuvent continuer à exister sous la protection des loix aux conditions suivantes :

1. Les couvens et communautés régulières ne pourront plus, au prescrit de la loi du 19 juillet, recevoir, ni novices ni professes.

2. Les communautés collégiales, auxquelles sont immédiatement annexées des fonctions pastorales, pourront, en cas de vacance, repourvoir leurs cures de nouveaux membres d'après les règles qui leur seront prescrites par une loi.

---

[1]) Bulletin officiel I, p. 373 ff. (Gesetz vom 8. Mai 1798).

[2]) Bulletin I, p. 120. (Ges. vom 12. Juni 1798).

[3]) Bulletin I, p. 122. S. das Nähere im Kap. IV: Verwaltung der Kirchenvermögens.

[4]) Bulletin I. p 339 ff.

3. Les biens de toutes les corporations religieuses ci-dessus designées sont dès à présent déclarées propriété nationale. De ce dispositif sont exceptées [1]), jusqu'à nouvel ordre, les communautés collégiales mentionnées à l'article précédent, auxquelles sont immédiatement annexées des fonctions pastorales.

4. Quoique tous les biens des corporations religieuses ci-dessus designées soient déclarés propriété nationale, néanmoins chaque couvent, chapitre ou abbaye continuera à jouir des rentes et revenus autorisés par la loi, en tant que l'exigera la nécessité d'un entretien convenable et décent pour leurs membres, le tout sous la surveillance et l'administration du gouvernement.

5. On continuera de payer, comme par le passé, les pensions viagères qui pourraient appartenir à quelqu'un des individus, membres d'une communauté religieuse et on disposera des fonds d'où proviennent ces pensions, d'après la teneur des contracts conclus à cet effet.

6. La chambre administrative de chaque canton dans lequel se trouvent des couvens ou quelque autre genre de corporations religieuses, pourvoira à la régie de leurs biens au nom de l'Etat [2]).

Das Gesetz wurde am 23. November 1798 allen Klöstern offiziell mitgeteilt. Dasselbe enthält ferner folgende einschlägige Partien:

« Les Chambres administratives qui n'ont pas encore envoyé les inventaires des couvens etc. situés dans leur arrondissement, seront tenues de les expédier avant la fin du mois de novembre au ministre des finances (tit. II. Sect. I § 1).

« Tous les intendans ou receveurs des couvens etc. institués par les Chambres administratives rendront des comptes..... accompagnés d'un tableau complet de l'économie du couvent, chapitre etc. qui leur est confié. (tit. II. Sect. I § 2).

[1]) Ferner waren ausgenommen « les couvents étrangers possédant des biens en Helvétie, dont les biens ne doivent pas être séquestrés, mais dont l'aliénation est cependant prohibée » (Bulletin I, p. 53).

[2]) Bulletin I, p. 448 ff.

» Dès que le ministre des finances aura un apperçu général et complet de tous les biens des couvens, de leur étendue, situation et produit. ., il dressera un état des sommes et des fournitures qui seront indispensables pour donner une honnête subsistance aux ecclésiastiques qui préfèrent de vivre ensemble et pour payer les pensions à ceux qui prennent le parti de se retirer du couvent. Il assignera à chaque couvent et communauté et à chaque pensionnaire le fonds duquel il lui sera fourni la subsistance. (§§ 5-7).

« Tous les couvens, chapitres, communautés ecclésiastiques qui seront convaincus par l'évidence du fait, ou par le propre aveu de leurs membres d'avoir soustrait des effets, des titres, du numéraire ou toute autre matière de valeur, seront invités en un seul et même jour à remettre les dits effets etc. à l'intendant du couvent, nommé par les Chambres administratives dans le terme de quinze jours.

« Le Directoire exécutif ordonnera les recherches les plus exactes auprès de tout couvent etc. qui est soupçonné d'avoir soustrait des effets, titres, objets de valeur etc. Les moines, chanoines ou autres membres de communautés religieuses qui depuis la levée des inventaires, auront soustrait, aliéné ou dilapidé de leurs biens, seront soumis aux mêmes dispositions (tit. II. Sect. II, § 1, 4, 5).

In ihrer ganzen drakonischen Strenge ließ sich diese Gesetzgebung nicht lange aufrecht erhalten. Sie wurde zum Teil schon von der helvetischen Tagsatzung vom 24. Oktober 1801 durchbrochen, welche festsetzte: „die allgemeine Verfügung über das Kirchenwesen kommt der gemeinsamen Regierung, die besondere Anwendung derselben aber den Kantonsbehörden zu, in so weit nämlich beides von der weltlichen Gewalt abhängt.“ Unter das Kirchenwesen fällt neben anderen Sachen „die Aufsicht über Kirchengüter.“ (Helvetische Tagsatzung §§ 5 und 23). Nach dem Reding'schen Entwurf einer helvetischen Verfassung vom 27. Februar 1802 wird „den Kirchen beider Glaubensbekenntnisse, den geistlichen Korporationen ihr Eigentum durch die Verfassung zugesichert.“ (§ 7). Auch die zweite helvetische Verfassung vom 2. Juli 1802 anerkennt implicite ein kirchliches Vermögens-

recht (§§ 61-63), verwirft aber die Zuläßigkeit der todten Hand durch die Bestimmung, daß „kein Grundstück für unveräußerlich erklärt werden kann." (§ 10). Ferner kann kein Grundstück mit einer immerwährenden Abgabe belastet werden. Alle Abgaben dieser Art, namentlich die Zehnten und Grundzinsen sind loskäuflich (§§ 10 und 11). Der Loskauf der Zehnten und Grundzinsen wurde ebenfalls durch die Mediationsakte (1803) gesetzlich festgelegt [1]).

Durch die Mediationsacte wurde den Klöstern ihr Vermögen zurückgegeben [2]) Im Kanton Freiburg wurde der frühere Zustand zum großen Teil wieder hergestellt, die Klöster reintegrirt, die Aufnahme von Novizen freigegeben und den kirchlichen Genossenschaften ihre Verwaltung zurückgegeben. Dagegen blieben die Abgaben, welche die Klöster vor der helvetischen Revolution an den Staat zu leisten hatten, bestehen [3]). Ferner wurde der alte Klostervogt, welcher jetzt „Pfleger" genannt wurde, wieder zu Ehren gebracht. Diesen Pfleger mußten sich die Klöster aus der Mitgliedern des kleinen Rats wählen. Ein Beschluß vom 16. September 1805 stellt die Befugnisse dieses Pflegers, wie folgt, fest [4]):

§ 1. D'après le prescrit des anciens réglemens encore subsistants dans ce canton, les Avoyers (Pfleger) des couvens sont envers le couvent qui les a choisis dans le même rapport que celui d'un curateur envers son pupille, avec la différence qu'ils ne sont point chargés de l'administration des biens du couvent. En conséquence les couvens ne peuvent passer aucun contrat un peu conséquent, relatif à leurs fonds, ni intenter de procès, soit comme défendeur, soit comme acteur, sans y avoir été autorisés par leur Avoyer (Pfleger). Ils ne peuvent à

[1]) Acte de médiation chap. V. § 21. Vgl. Gesetz vom 18. Januar 1804 im Bulletin des lois du canton de Fribourg I, p. 249.

[2]) Chap. XX, titre III, art. 1: « Les biens ci-devant appartenant aux couvents leur sont restitués, soit que ces biens soient situés dans le même canton ou dans un autre. »

[3]) Bulletin des lois I, p. 61 u. 258 ff. IV, p. 260.

[4]) Bulletin des lois III, p. 195.

plus forte raison ni emprunter ni réaliser des capitaux sans cette autorisation.

§ 2. Lorsqu'une direction ou autorisation est demandée à l'Avoyer (Pfleger) d'un couvent dans l'un ou l'autre des cas susmentionnés, il doit en référer au Petit-Conseil et attendre sa décision, si la question concerne un fond, capital ou droit perpétuel du couvent. Dans les questions par contre de simple administration, qui n'ont rapport qu'aux fruits et rentes appartenants au couvent, l'avoyer, peut, de son chef donner la direction ou autorisation demandée, ou en référer au Petit-Conseil, s'il le préfère.

Durch diese Bestimmung wurde im wesentlichen die frühere Gesetzgebung bezüglich der Handlungs- und Erwerbsfähigkeit der Klöster wiederhergestellt. Jede Handlung von vermögensrechtlicher Wirkung war an die Zustimmung des kleinen Rates gebunden.

Im Jahre 1814 wurde die Mediationsakte aufgehoben, den Kantonen ihre frühere Souveränität und die Freiheit, ihre frühere Verfassung wiederherzustellen, zurückgegeben [1]). Der Bundesvertrag vom 7. August 1815 [2]) garantirt den Klöstern und Kapiteln ihr Bestehen und ihr Vermögen mit der Bestimmung, daß dasselbe den gemeinen Abgaben unterworfen sein solle, wie jeder andere Privatbesitz. Das Nähere über die Verwaltung des Kirchenguts wurde durch die neue Verfassung von 1816 [3]) und durch das Gesetz vom 20 Dezember 1831 geregelt [4]).

Im Civilgesetzbuch des Kantons Freiburg [5]) ist die Hand-

---

[1]) Bulletin des lois VII, p. 107 ff.

[2]) Pacte federal § 12: « L'existence des couvens et chapitres et la conservation de leurs propriétés, en tant qu'elle dépend des gouvernements des cantons, sont garanties. Ces biens sont sujets aux impôts et contributions publiques, comme toute autre propriété particulière ». Bulletin VIII, p. 85.

[3]) Constitution et lois organiques, de la ville et république de Fribourg. Fribourg, 1816, p. 125 ff.

[4]) Bulletin XIV, p. 161.

[5]) Code civil du canton de Fribourg. 1834 ff.

lungsfähigkeit der kirchlichen Genossenschaften durch die folgenden Bestimmungen geregelt:

§ 13.... les corps de paroisse,.... les corporations et communautés religieuses, les fondations de charité et en général toutes les associations et tous les établissements destinés à être perpétués, et qui ont un but expressément avoué par le gouvernement ou qui en sont reconnus par le fait, sont des personnes morales, soumises aux lois civiles dans tous les actes de la vie civile; elles ne peuveut toutefois se livrer à ces actes qu'avec l'autorisation requise et dans les limites et formes prescrites par les lois, ordonnances, réglemens, statuts et actes de fondation qui leur sont relatifs.

Die Stiftungen zu Gunsten der kirchlichen Genossenschaften sind durch folgende Bestimmungen geregelt:

§ 848. On peut par disposition de dernière volonté fonder des établissements, destinés à être perpétués dans des vues de religion, de charité.

§ 849. On peut fonder ces établissements en faveur.... d'une paroisse.... ou d'une classe de personnes.

§ 850. Ces fondations ne peuvent avoir d'effet qu'autant qu'elles sont approuvées par le Grand Conseil sur la proposition du Conseil d'Etat. Les fondations dont l'approbation n'a pas été demandée dans l'année dès la publication de la disposition de dernière volonté, par laquelle elles ont été faites, sont caduques et leur objet accroît aux héritiers.

§ 851. Les fondations minimes, faites dans les vues de piété, telles que sont les fondations de messes ou d'anniversaires, n'ont pas besoin de l'approbation mentionnée à l'article précédent.

In Bezug auf das Erbrecht der Klöster und auf die Schenkungen an kirchliche Genossenschaften wurde Folgendes bestimmt [1]:

§ 9. Les règles relatives à l'ouverture de la succession des personnes qui sont entrées dans un ordre monastique ou dans une corporation religieuse, et à la capacité de

[1] Décret de promulgation du code civil, livre III.

ces personnes, soit de succéder, soit de disposer de leurs biens, seront établies dans une loi spéciale ; en attendant les réglemens et usages existans à ce sujet sont maintenus.

Sont aussi provisoirement maintenus les réglemens et usages qui limitent la capacité des ordres monastiques et des corporations religieuses de succéder et de recevoir des libéralités, soit à titre singulier, soit à titre universel.

Das in Aussicht gestellte Gesetz über die Handlungs- und Erbfähigkeit der Klosterleute ist nie erlassen worden; dagegen wurde die frühere Gesetzgebung bezüglich der kirchlichen Genossenschaften als vor der Hand zu Recht bestehend erklärt. Eine Änderung in dieser Beziehung, abgesehen von der vorübergehenden Aufhebung der Klöster und der zeitweiligen Inkorporirung des Kirchenguts durch die Regierung von 1847, worüber sogleich das nähere, trat nicht ein. Im Gegenteil wurden diese Bestimmungen in den Jahren 1858 und 1859 erneuert und bilden, wie wir weiter unten sehen werden, noch heute geltendes Recht.

Ein Eingriff in das Vermögensrecht der kirchlichen Genossenschaften geschah durch die Regierung von 1847. Diese hob zuerst eine Reihe von Klöstern auf, verbannte dieselben aus dem Kanton und sprach denselben das Recht, Liegenschaften im Kanton zu erwerben, ab. Die Güter, sowohl Mobiliar- als Immobiliargut der aufgehobenen Klöster, wurden als Staatsgut erklärt und sequestrirt [1]). Diese Güter wurden der Civilverwaltung unterstellt [2]). Bald darauf wurde durch die neue Verfassung vom 4. März 1848 sämmtliches Kirchengut unter die Staatsverwaltung gestellt [3]). Schon am 30. März wurden die noch übrig gebliebenen klösterlichen Genossenschaften teils sofort, teils « par extinction » aufgehoben [4]) und « les biens, meubles et immeubles des couvents et maisons religieuses sans distinction sont

[1]) Bulletin XXII, p. 15. Dekret vom 19. November 1847.
[2]) Bulletin XXII, p. 22. Dekret vom 26. November 1847.
[3]) Constitution de 1848: §§ 84 und 92.
[4]) Bulletin XXIII, p. 35.

réunis au domaine de l'Etat pour être consacrés à une destination d'utilité publique.» Für die Mitglieder dieser Klöster sollte eine Jahresrente ausgeworfen oder anderseitig für deren Unterhalt gesorgt werden [1]).

Die übrigen Kirchengüter, mit Ausschluß der klösterlichen Genossenschaften, blieben als solche bestehen, wurden aber sämmtliche der Civilverwaltung unterstellt [2]).

Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1857. Nachdem durch Dekret vom 3. Juni 1857 beschlossen war, den früheren Rechtszustand in Betreff der kirchlichen Genossenschaften wieder herzustellen, wurde eine Kommission eingesetzt, welche den Vermögensstand der Klöster feststellen solle, unter Abzug der Verluste und der von der Regierung von 1848 aufgelegten Lasten. Hierauf solle der große Rat das Weitere betreffs Rückerstattung des Vermögens an die betreffenden kirchlichen Korporationen verfügen [3]). Diese Rückerstattung erfolgte durch Verfügung vom 3. Dezember 1858 und 18. November 1862 an die bestehenden Klöster; den Konventualen der aufgehobenen Klöster [4]), wurde eine lebenslängliche Rente gewährt [5]). Die Vermögensverwaltung wurde ebenfalls den kirchlichen Genossenschaften zurückgegeben, vorbehaltlich der Aufsicht der kirchlichen und weltlichen Behörde [6]).

Die Bestimmungen über die Erwerbsfähigkeit der kirchlichen Korporationen, wie sie heute noch gesetzliche Geltung haben, wurden durch die Konvention vom 23. April 1858 zwischen geistlicher und weltlicher Behörde und durch ein Circular der Regierung an die Notare vom 31. Oktober 1859 festgesetzt [7]).

Bezüglich des Kirchengutes wurde bestimmt daß «en cas d'échange d'immeubles, comme aussi par les acquisitions qui

[1]) Bulletin XXIII, p. 35 und 99.

[2]) Administration civile des biens du clergé: Bulletin XXIII, p. 192 ff.

[3]) Bulletin des lois XXXI, p. 81, 135 ff.

[4]) Bulletin XXXII, p. 95 ff.; XXXIV, p. 212.

[5]) Über letztere siehe die «Convention» vom 26. November 1867 (Bulletin XXXVII, p. 147 ff.

[6]) Bulletin XXXI, p. 137 ff.; XXXII, p. 36 ff. Das Nähere unter Kapitel: Verwaltung des Kirchengutes.

[7]) Bulletin XXXII p. 39 und 240 ff.

seraient jugées nécessaires, elle (die mit der Verwaltung betraute Kommission) donne son préavis aux autorités supérieures.» (Convention § 8 tit. 4.)

Das Circular vom 31. Oktober 1859 enthält folgende Bestimmungen:

§ 1. La mense épiscopale, le séminaire et les autres fondations ayant une destination spéciale.... sont des personnes morales (Art. 13 du Code civil). Elles ne peuvent se livrer comme telles aux actes de la vie civile, constituer hypothèque, acquérir... des immeubles, que munies d'une autorisation spéciale du Conseil d'Etat. En sont toutefois exceptés les biens de la fondation Fégely, dont le Rme Evêque diocésain est seul administrateur, en vertu du testament du donateur, du 7 décembre 1837.

§ 2. Les monastères rentrés dans l'administration de leurs biens par l'arrêté du 3 décembre 1858 (Bulletin XXXII) ne peuvent de même se livrer à aucun des actes prémentionnés, sans l'autorisation expresse du Conseil d'Etat. Pour entamer un procès, réaliser des capitaux, passer un contrat important relatif à leurs fonds, ils doivent être munis d'une autorisation de la direction des cultes (Arrêté du 16 septembre 1805).

Sont ici pareillement rappelées les dispositions de l'art. 9 du décret de promulgation du III livre du Code civil, se référant aux lois antérieures: a) En ce qui concerne la capacité des personnes qui sont entrées dans une corporation religieuse reconnue par l'Etat, elles ne peuvent ni tester (ordonnance du 20 août 1562) ni percevoir leur droit d'héritage et légitime, si ce n'est à titre d'usufruitiers et avec reversibilité en faveur de leurs plus proches parents. (Municipale, fol. 221, mandat du 18 décembre 1640 [1]). b) En ce qui concerne la capacité des corporations religieuses, de recevoir des libéralités. Ainsi les donations ne peuvent consister en immeubles et sont de nul effet, si elles n'ont été préa-

[1]) Munizipale. Ausgabe von Schnell § 404.

lablement approuvées par l'autorité supérieure. (Mandat du 11 mai 1651). Elles ne doivent point excéder la somme de 200 écus (750 fr.) A cet effet, elles sont toujours stipulées par un notaire, qui en transmet copie à la direction des cultes chargée de veiller à leur capitalisation.

Ces dispositions sont pareillement applicables aux dots apportées par les novices (mandat du 26 mars 1744) sauf en ce qui concerne leur quotité, qui sera fixée par la communauté comme avant 1848.

§ 3. L'autorisation du Conseil d'Etat, en ce qui concerne l'autorité civile est pareillement requise pour toute.... acquisition d'immeubles, constitution d'hypothèques etc. de la part du Vén. Chapitre de St. Nicolas et des différentes fondations énumérées aux art. 1 et 10 de l'arrêté du 25 août 1858 (Bulletin XXXII, p. 72). La commission de surveillance des biens du Vén. Chapitre devra être munie d'une semblable autorisation pour agir au nom des bénéfices.... annexés à la mense capitulaire.

§ 4. Tous les autres bénéfices ecclésiastiques du canton devront produire, en conformité des art. 8, litt. 4 de la convention du 23 avril 1858, une autorisation spéciale du Conseil d'Etat, jointe à celle qui leur aurait été délivrée par le R^{me} Evêque diocésain.

Die letzten Fragen vermögensrechtlicher Natur bezüglich der aufgehobenen Klöster wurden endgültig durch das Übereinkommen vom 26. November 1867 zwischen bischöflicher Behörde und Regierung geregelt [1]). Der große Rat bestätigte die « convention » am 19. November 1867 und bestimmte bei derselben Gelegenheit [2]): « Sont formellement abrogées.... généralement toutes les dispositions législatives et administratives qui ne l'auraient pas été définitivement et qui seraient contraires aux droits de l'Eglise en ce qui concerne la libre communication de l'autorité ecclésiastique avec les fidèles, le droit d'association,

---

[1]) Bulletin XXXVII, p. 147 ff.

[2]) Bulletin l. c. p. 153.

le droit d'enseignement, en un mot, la pleine et entière liberté de l'exercice de la religion catholique. »

Damit waren die Fesseln von 1848 endgültig gebrochen und der Kirche ihre Freiheit zurückgegeben. Auf einem Gebiete blieben Beschränkungen bestehen, auf dem Gebiete des Vermögensrechtes; das kirchliche Vermögensrecht befindet sich, wie vor dem Zusammenbruch der alten Ordnung im Jahre 1789, in den Fesseln der sogen. Amortisationsgesetze.

Anhang.

Im Anschluß an die Erwerbsfähigkeit der Kirche im Kanton Freiburg sollen einige civilrechtliche Begünstigungen des Kirchengutes erwähnt werden, nämlich die Immunität und die Verjährungsfrist, welche auch im Freiburger Recht vorkommen.

Erstere hat ihren Ursprung in der Gesetzgebung der fränkischen Könige. Während im römischen Reiche die Kirchengüter der gewöhnlichen ordentlichen Besteuerung unterworfen waren und die Kirche von ihrem Grund und Boden nur keine außerordentlichen Steuern zu zahlen und die auf denselben lastenden Dienstleistungen nicht zu tragen hatten, wurden im fränkischen Reiche die von den Königen an Kirchen und Klöster geschenkten Grundstücke, sowie die den Pfarrkirchen als Dotation angewiesenen Ländereien von allen Abgaben befreit [1]). Diese Immunität wurde durch die kirchliche Gesetzgebung geschützt und weiter entwickelt und erhielt sich bis in die neueste Zeit.

Diese Immunität der kirchlichen Genossenschaften im Kanton Freiburg läßt sich schon im 12. Jahrhundert nachweisen, wo das Kloster Hauterive als von allen weltlichen Abgaben und vom weltlichen Gesetze frei hingestellt wird [2]). Die kirchliche Gesetzgebung für den Kanton Freiburg, soweit dieselbe zurückverfolgt werden kann, betont das Prinzip der Immunität der Kirchengüter. So z. B. die ältesten uns überlieferten Constitutiones synodales,

---

[1]) Silbernagel, Kirchenrecht [3] p. 682; Vgl. Friedberg, Kirchenrecht [4] p. 474.

[2]) Domum de Altaripa.... liberam ab omni censu et omni lege laicali fecimus. (Recueil diplom. du canton de Fribourg I, p. 8).

im Jahre 1447, gesammelt von Bischof Georg von Saluzzo, welche viel älteres kirchliches Recht enthalten [1]) und im Jahre 1494 veröffentlicht wurden, ferner die Constitutiones synodales des Sebastian von Montfaucon [2]), welche die Bestimmungen seines Amtsvorgängers wiederholen, die Statuta synodalia des Bischofs Johann von Wattenwille [3]) u. s. w.

Desgleichen anerkennt der Freiburger Rat die geistliche Immunität. Dies ergibt sich aus seinen eigenen Erklärungen [4]), wo es heißt, daß er bei seinen gesetzgeberischen Erlassen nicht beabsichtige, die geistliche Immunität zu verletzen, sondern dieselbe durchaus „in Obacht" nehmen wolle. Die heimliche Kammer erklärt [5]), Steuern und Abgaben sollen von den Gottesgliedern nicht erhoben werden, es sei denn in der höchsten Not und nach vorheriger Vereinbarung zwischen dem Venner und den Vorstehern der Gottesglieder.

Die Immunität fiel dem modernen Rechtsstaat und den veränderten volkswirtschaftlichen Verhältnissen zum Opfer; einzelnes z. B. Befreiung von Grundsteuer für Kirche, Kirchhöfe u. s. w. und von Gebäudesteuer ist übrig geblieben.

Eine weitere civilrechtliche Begünstigung des Kirchengutes, welche auch im Freiburger Recht vorkommt, ist die Verjährungsfrist. Im römischen Recht betrug die Verjährungsfrist 30 Jahre und wurde für Ersitzung von unbeweglichen Sachen der Kirche auf 40 Jahre ausgedehnt. Durch Gewohnheitsrecht wurde seit den Glossatoren die Verjährungsfrist auf 44 Jahre erhöht. Der römischen Kirche im engeren Sinne war schon früher die 100 jährige Frist zugestanden; diese wurde auch auf andere Kirchen ausgedehnt.

Daß die hundertjährige Verjährungsfrist in Freiburg früh zur Geltung gekommen ist, ist eine begründete Annahme. In

[1]) Constitutiones synodales ecclesie et episcopatus Lausannensis. Lugduni, 1494 fol. 21a: De immunitate ecclesiarum et clericorum et bonorum eorundem.

[2]) Constitutiones synodales. Gebennae. 1523 n° 32.

[3]) Statuta synodalia. Vesontione. 1625 n° 22.

[4]) Ratsmanual vom 17. Juni 1631.

[5]) Projektbuch. Weinachtsprojekt 1707, fol. 203a.

einem Sammelbande [1]) von Gesetzen, welcher Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden ist und älteres Rechtsmaterial zusammenstellt, ist eine Bestimmung enthalten, welche besagt, daß „obwohl die Verjährung sich auf weltliche Güter erstreckt, so hat dieselbe für die geistlichen Güter nicht statt. Doch wenn für die geistlichen Rechte hundert Jahre nicht erfordert wird, so mag die Verjährung stattfinden." Seit dem 16. Jahrhundert spätestens besteht in Freiburg die hundertjährige Verjährungsfrist für das Kirchengut. Dieselbe hat in verschiedene Vorentwürfe [2]) zur Munizipale Eingang gefunden und wurde durch letztere gesetzlich sanktionniert [3]): „Alle die güter, so den kilchen, stiften oder anderen gotsgliberen, klöstern, pfrunden und spitälen ingelybet und dero eigen sind, wann si schon durch andere personen, denen si genutzen und genießen undergeben und zeverwalten beuolhen seind, mehr dann dryßig jahr beseßen und ingehebt worden, sind dennocht der verjährung nit underworfen deswegen, das si selbigen personen nit eigenthumblich zugehört, sunders si allein die nutzung darvon haben sollend, es sye dann das etwan einer ein stuck für sein eigenthumb hundert jahr beseßen habe, in sollichem val soll ein solliche hundertjährige posseß dem besitzer gelten und kraft haben vermög der geistlichen rechten."

Im heutigen Recht sind diese Bestimmungen weggefallen, und unterliegen die kirchlichen Genossenschaften dem gemeinen Recht [4]).

---

[1]) Législation et variétés XIII fol. 199a.

[2]) Projekt Gurnel. (Législation et variétés XIV, fol. 99b); Projekt Techtermann fol. 80 u. f. w.

[3]) Munizipale. Ausgabe von Schnell § 458.

[4]) Code civil § 2123.

Zweites Kapitel.

Subjekt und Charakter des Kirchenvermögens.

Die Frage, wer juristisch als Rechtssubjekt des Kirchenvermögens zu betrachten ist, ist sowohl im kirchlichen als im bürgerlichen Recht eine kontroverse. Die Streitfrage des Eigentums am Kirchenvermögen ist alt; dieselbe ist auch wieder in der neueren und neuesten juristischen Literatur [1]) wiederholt behandelt worden, und wird auch je nach dem Standpunkt der Verfasser verschieden beantwortet.

Das kirchliche Recht gibt auf die Frage, wer theoretisch als Subjekt des Kirchenvermögens zu gelten habe, keine direkte Antwort; die kirchlichen Rechtsquellen enthalten vielmehr nur gelegentliche Äußerungen, auf welchen die verschiedenen Theorien aufgebaut werden. Ob dieses Subjekt das einzelne kirchliche Institut, Diözese, Kathedrale, Pfarrkirche, Benefizium, Dom- oder Kollegiatkapitel, Kloster u. s. w. (Institutentheorie), oder die Gesammtkirche, (Gesammtkirchentheorie, welche in der Gesammtkirche das Subjekt alles kirchlichen Eigentums erkennt) ist, bildet den Gegenstand der Kontroverse; doch ist, um dies hier gleich beizufügen, die Institutentheorie, welche in den einzelnen kirchlichen Instituten den Rechtsträger des Kirchenvermögens sieht, die in Theorie und Praxis überwiegend angenommene.

In der älteren kirchenrechtlichen Literatur werden noch als Eigentümer der Kirchengutes bezeichnet Gott, Christus, die Heiligen, die Armen, der Papst, die Bischöfe; diese Ansichten, welche von vereinzelten Autoren noch in der neueren Literatur verteidigt werden, können als rechtliche Theorien nicht in Betracht kommen [2]). Sie haben insofern Beachtung gefunden, als dadurch zum Ausdruck gebracht wird, daß das Kirchengut in besonderer Weise Gott geweiht, aus Verehrung gegen die Heiligen geschenkt, zum großen Teile zur Verwendung für die Armen bestimmt, dem Ver-

---

[1]) S. die Literatur bei Friedberg, Kirchenrecht [4], p. 488.

[2]) S. die Kritik dieser Theorien bei Meurer, der Begriff und Eigenthümer der heil. Sachen I, p. 305 ff.

fügungsrecht der Kirchenoberen unterstellt ist [1]); daraus kann aber keineswegs ein Eigentumsrecht abgeleitet werden.

Auch die neueren Theorien [2]), welche entweder in der Nation oder im Staat, in den Landeskirchen, in den bürgerlichen Gemeinden oder besonders in den Kirchengemeinden die Eigentümer des Kirchengutes erblicken, sind zum großen Teile aufgegeben. Nur letztere Theorie, welche die Kirchgemeinde als Rechtssubjekt des Kirchenvermögens hinstellt und welche auch von einzelnen katholischen Rechtslehrern [3]) vertreten wurde, findet noch immer, speziell unter den protestantischen Juristen, Anhänger; dieselbe ist aber auch von den berufensten Vertretern des protestantischen Kirchenrechts, wenigstens hinsichtlich des katholischen Kirchengutes, fallen gelassen worden; in der Schweiz allerdings, wie wir es sogleich sehen werden, findet diese letztere Theorie noch entschiedene Vertreter.

Die beiden Theorien, welche in der heutigen Kirchenrechtswissenschaft noch ernstlich in Betracht kommen, sind also die Gesammtkirchentheorie und die Institutentheorie [4]). Und diese beiden Theorien schließen einander nicht aus, sondern, richtig aufgefaßt, ergänzen sich gegenseitig. Nach den Vertretern der ersteren Theorie ist die Kirche als Anstalt Eigentümerin des gesammten Kirchengutes. Aber wie die allgemeine, über den Erdkreis ausgedehnte Kirche in Wirklichkeit räumlich nicht als Eine sichtbares Dasein hat, sondern nur in ihren einzelnen Kirchen und Anstalten wirklich ist, so existirt das Kirchenvermögen gleichfalls nur dadurch, daß es mit den einzelnen Kirchen und Anstalten, durch welche die allgemeine Kirche in Wirklichkeit tritt, verbunden ist. Die einzelnen Anstalten und Kirchen werden daher in den Quellen neben der allgemeinen Kirche als Eigentümer im rechtlichen Sinne des Wortes bezeichnet; denn sie sind solche, weil ihr Eigentum zugleich das Eigentum der allgemeinen Kirche ist und nur ein solches sein kann, da die einzelne Anstalt oder Kirche eben selbst nur an dem von ihr eingenommenen Orte die dort

[1]) Hermes, Kirchenvermögen im Freib. Kirchenlexikon VII² p. 703.
[2]) Über die sog. publicistischen Theorien Meurer, l. c. p. 312 ff.
[3]) Walter, Brendel, v. Savigny.
[4]) Hermes, Kirchenvermögen im Kirchenlexikon VII², p. 696 ff.

ins sichtbare Dasein getretene allgemeine Kirche ist, je nach der größeren oder geringeren Vollkommenheit, mit welcher die Einzelkirche die Merkmale der allgemeinen Kirche in sich vereinigt [1]). Die Einzelkirche oder Anstalt ist also nach der Gesammtkirchentheorie juristische Persönlichkeit, Eigentümerin, nur nicht in ihrer Eigenschaft als besonderes Institut, sondern als Verwirklichung der allgemeinen Kirche an dem besonderen Orte. Andererseits erklären die Vertreter der Institutentheorie ausdrücklich, daß die Einzelkirchen keine in sich abgeschlossenen, für sich allein bestehenden, absolut selbständigen Rechtssubjekte sind, vielmehr nur dadurch rechtliche Existenz haben, daß sie zu der allgemeinen Kirche gehören und sich ihrer Verfassung in jeder Weise unterwerfen; daß sie, weil ihr Zweck die Repräsentanz der sichtbaren Kirche und die bleibende Erfüllung ihres Zweckes ist, nur erwerbsfähig sind zu dem allgemeinen kirchlichen Zwecke, daß ihr Vermögen schlechthin Kirchengut ist, welches bei dem Eingehen des Einzelinstitutes, bei dessen Abfall von der Kirche in die Disposition der allgemeinen Kirche kommt [2]).

Die beiden Theorien lassen sich in einer Weise kombiniren, welche dem Charakter beider Rechnung trägt. Es ist klar, daß die Gesammtkirchentheorie dem Wesen und der Verfassung der Kirche am meisten entspricht, und daß sie namentlich auch eine tiefere Erklärung bietet für das Verfügungsrecht des Papstes über das gesammte Kirchenvermögen, sowie der Bischöfe über das Diözesankirchengut und für die bis zu einem gewißen Grade vermögensrechtliche Unselbständigkeit der Einzelkirchen und Institute. Dagegen vindizirt die Institutentheorie den einzelnen Instituten einen prägnanteren, juristisch leichter definierbaren Charakter; die einzelnen Institute sind auf dem Boden des Rechts feste, abgegrenzte Eigentumssubjekte und haben, soweit nicht durch allgemeine Kirchengesetze beschränkt, relativ weitgehende vermögensrechtliche Selbständigkeit und Anspruch auf einen gesetzlichen Vertreter. Letzterer Auffassung entsprechen die Rechtsquellen ungezwungener: dieselbe anerkennen die verschiedenen kirchlichen Insti-

[1]) Hirschel, Das Eigenthum am kathol. Kirchengute, im Archiv f. kathol. Kirchenrecht, Bd. 34 p. 334 ff.

[2]) Vgl. Schulte, Kirchenrecht [4], p. 468 ff.

tute als Personen, schreiben den einzelnen Kirchen possessio, usucapio, Erbfähigkeit zu, lassen verschiedene Rechtsgeschäfte zwischen Instituten zu, die das Eigentumsrecht voraussetzen [1]). In dem Hauptcharakter ergänzen sich beide Theorien in der Weise, daß man das einzelne kirchliche Institut als eigentliches, nächstes, mit dem dominium directum ausgestattetes Rechtssubjekt, die Gesammtkirche aber als entfernteres, alle einzelnen Rechtssubjekte umfassendes, mit dem dominium eminens ausgestattetes Rechtssubjekt auffaßt. Auf diese Weise wird der Berechtigung sowohl der Institutentheorie als auch der Gesammtkirchentheorie Rechnung getragen.

In der Schweiz ist die Institutentheorie noch weit davon entfernt, allgemeine Anerkennung zu finden; im Gegenteil halten überwiegend sowohl Wissenschaft als Rechtsprechung, speziell in den protestantischen Kantonen, an den Kirchgemeinden als Rechtssubjekt des Kirchengutes fest. Gareis und Zorn [2]), welche zugeben, daß im Allgemeinen die Institutentheorie in Theorie und Praxis die überwiegend angenommene ist, stellen in Bezug auf die Schweiz die Kirchgemeinde als Rechtssubjekt des Kirchengutes als der schweizerischen Rechtspraxis entsprechend hin; im größten Teile der Schweiz habe sich ein Gewohnheitsrecht gebildet, wornach, unter Derogation des gemeinen kanonischen Rechtes, die Kirchengemeinde in allen Beziehungen das kirchliche Rechtssubjekt, also auch Eigentümerin des Kirchenvermögens wurde. Es wird sogar von denselben Verfassern [3]), unter Berufung auf einen Aufsatz von Weibel [4]), behauptet, daß in der Schweiz ganz allgemein, ausgenommen Tessin, das kanonische Recht in Hinsicht des Kirchengutes nicht recipirt wurde, sondern die Gemeinde, sei es die spezielle Kirchgemeinde, sei es die ungetrennte Gemeinde, welche Orts- Kirch- Armengemeinde in sich schließt, Eigentümerin des Kirchenguts ist.

[1]) C. 5 X, II, 19; C. 8—10, 17 X, II, 26; C. 8 X II, 26; C. 11, 13—17: C. XVI qu. 3 u. s. w.

[2]) Staat und Kirche in der Schweiz, I p. 202 a. 1.

[3]) Staat und Kirche l. c. p. 203. Nachschrift.

[4]) Das Rechtssubjekt der Pfarrkirchen und des Ortskirchengutes in der katholischen Schweiz. (Zeitschrift für schweizerische Gesetzgebung und Rechtspflege II p. 429—63).

Daß diese Auffassung in Gesetzgebung und Rechtspraxis in der Schweiz teilweise zum Ausdruck kommt, ist Tatsache. Besonders kann man dies aus dem Umstande ersehen, daß in vielen Kantonen die kirchliche Oberbehörde von der Verwaltung des ortskirchlichen Fonds ausgeschlossen ist; dies beruht hauptsächlich auf der Annahme, daß das Eigentum desselben den Kirchgemeinden zugeschrieben wird [1]). Daß diese Auffassung aber die allein maßgebende in der Schweiz ist, müssen wir in Abrede stellen.

Die Gemeindetheorie [2]) verdankt nach herrschender Anschauung ihre Entstehung dem evangelischen Verfassungsrecht; sie ist ein natürliches Produkt der evangelischen Lehre, indem der Kirchenbegriff in die freie Vereinigung gesetzt und statt des Klerikats das allgemeine Priestertum des Volkes betont wurde [3]). Die Gemeindetheorie hat sich daher konsequent aus dem kommunalen Charakter des protestantischen Kirchenverfassungsrechtes entwickelt. Daß sie sich in protestantischen Ländern rasch Geltung verschaffte, liegt auf der Hand. Dagegen ist es ebenso unjuristisch als unhistorisch, diese Theorie, welche den Rechtsgrund der Kirche in der Gemeinde suchte, auf die katholische Kirche zu übertragen, wie man es besonders seit dem 18. Jahrhundert versucht. Abgesehen davon, daß die Kirchgemeindetheorie der Verfassung der katholischen Kirche widerspricht [4]) und in ihren Konsequenzen zur Negierung kirchlich festgesetzter Rechte führt, findet dieselbe keine rechtliche Begründung weder im neueren römischen Recht noch im kanonischen Recht; weder das eine noch das andere kennt eine Kirchgemeinde als Rechtssubjekt. Dagegen ist gemäß kirchlicher Rechtsauffassung und infolge ihres Rechts als juristische Person jede kirchliche Einzelstiftung Subjekt des ihr zuständigen Vermögens: andere Subjekte des Kirchenvermögens gibt es nicht. Dieser Grundsatz des vorreformatorischen Rechts ist selbst nach der Meinung protestantischer Kirchenrechtslehrer [5]) durch die Reformation nicht alterirt

---

[1]) Vgl. Attenhofer, die rechtl. Stellung der kath. Kirche gegenüber der Staatsgewalt in der Diöcese Basel I, p. 83.

[2]) S. die Kritik dieser Theorie bei Meurer, l. c. I, p. 331 ff.

[3]) Hübler, der Eigentümer des Kirchengutes, 1868, p. 79.

[4]) Meurer l. c. p. 342 freilich stellt dies in Abrede.

[5]) Mejer, Lehrbuch des Kirchenrechts III p. 418.

worden und gilt auf landeskirchlich-protestantischer, wie auf katholischer Seite noch heute, soweit er nicht durch neuere Partikulargesetzgebung verändert worden ist. Und daß das kanonische Recht auch in der Schweiz als gemeines Recht wenigstens subsidiär in Betracht kommt, ist nicht zu bezweifeln; daß dasselbe in Bezug auf das kirchliche Vermögensrecht nicht recipirt wurde, ist eine Behauptung, die erst zu beweisen wäre.

Daß die Kirchgemeindetheorie der Geschichte des Kirchengutes widerspricht und auf unhistorischer Basis beruht, ist nicht zu läugnen [1]). Das Kirchengut ist älter als die Kirchgemeinden, die im 16. Jahrhundert, um mit Poschinger zu reden, wie ein **Deus ex machina** als Eigentümer des Kirchengutes erscheinen [2]), und die sich erst um die bestehenden kirchlichen Institute bildeten. Das Kirchengut rührt ebenso selten von den Gemeinden her, als es ihnen stiftungsgemäß zugewandt wurde; dasselbe hat im Gegenteil seinen Ursprung in Stiftungen, Dotationen, Schenkungen u .s .w., welche an Kirchen, Kapellen, Benefizien, und nicht an die Kirchgemeinden, gemacht wurden. Wie kann man dann ein historisches Recht der Kirchgemeinde am Ortskirchengut konstruiren? Zu Gunsten der Gemeindetheorie hat man auch von verschiedener Seite die Tatsache geltend gemacht, daß vielerorts die Verwaltung des Ortskirchengutes in den Händen der Kirchgemeinde liegt, und daraus den Schluß ziehen wollen, daß die Kirchgemeinden Eigentümerin des Ortskirchengutes seien. Das heißt man aber aus dem Bestehen eines Verwaltungsrechtes auf ein Eigentumsrecht schließen wollen. Abgesehen von der Unzulässigkeit dieses Schlusses, kann man demgegenüber betonen [3]), daß jahrhundertelang die Kirchgemeinde von der Verwaltung des Kirchengutes ausgeschlossen war und also, die Richtigkeit des Standpunktes vorausgesetzt, nicht die Kirchgemeinde, sondern das Benefizium, welches Selbstverwaltung besaß, schon aus diesem Grund das Eigentumsrecht beanspruchen kann. Wie kam dann die Kirchgemeinde zum Eigentum

[1]) Poschinger, das Eigentum am Kirchenvermögen, dargestellt auf Grund der Geschichte des Kirchengutes und des kathol. und protest. Kirchenrechts, 1871 p. 212, 245 u. f. w.

[2]) Vgl. auch Hübler, Eigenthümer des Kirchengutes, p. 111 ff.

[3]) Vgl. Meurer, l. c. I. p. 343—44.

des Ortskirchengutes? Diese Gründe juristischer und historischer Natur haben dazu geführt, daß die Gemeindetheorie in der Wissenschaft beinahe allgemein aufgegeben ist.

In der Schweiz wurde von jeher, hauptsächlich aus kirchenpolitischen Gründen, fest an der Kirchgemeindetheorie gehalten. Die alte Streitfrage wurde wieder erörtert, als im Jahre 1874 das Obergericht von Luzern in einem Rechtsfall entschied, daß die einzelne Pfarrkirche als juristische Person als Rechtssubjekt zu betrachten sei [1]). Der Streitfall wurde aus dem Gerichtssaal in die Tagesblätter getragen und mit großem Eifer pro und contra besprochen: namentlich wurde die Behauptung verfochten, daß im Kanton Luzern nur die Kirchgemeinde als Eigentümerin der Pfarrkirche anzusehen sei. Attenhofer [2]) untersuchte nun die Frage und kam zum Resultate, daß bei sehr vielen luzernischen Pfarrkirchen die einzelne Pfarrkirche als solche und nicht die Kirchgemeinde als Rechtssubjekt derselben anzusehen sei. Attenhofer hatte schon früher, in anderem Zusammenhange [3]), die Institutentheorie gegenüber den schweizerischen Staats- und Gemeindekanonisten, wie er sie nennt, in Bezug auf die Schweiz und speziell auf das Bistum Basel vom juristischen und historischen Standpunkt aus zu begründen versucht. In dem zitirten Aufsatz geht Attenhofer speziell auf die Rechtsverhältnisse des Kantons Luzern ein. Dabei geht er von der Voraussetzung aus, daß die Beantwortung der Frage, wer Rechtssubjekt der katholischen Pfarrkirche eines Landes sei, vorerst nach dem positiven Recht des betreffenden Landes zu entscheiden sei. Da wie in allen katholischen Kantonen so auch im Partikularrecht des Kantons Luzern, diese Frage nicht gelöst sei, so müssen bei dem Mangel einer positiven gesetzlichen Bestimmung die hier in der gemeinrechtlichen Doktrin gel-

---

[1]) Attenhofer, Entscheidungen des luzernischen Obergerichtes vom 21. November 1874, in Zeitschrift für schweizerische Gesetzgebung und Rechtspflege I, p. 446 ff.

[2]) Wer ist Rechtssubjekt der kathol. Pfarrkirchen im Kanton Luzern? in Zeitschrift für schweiz. Gesetzgebung, I, p. 518 ff.

[3]) Die rechtliche Stellung der kathol. Kirche gegenüber der Staatsgewalt in der Diöcese Basel. Luzern. 1867 I, p. 83 ff.

tenden Grundsätze ihre Anwendung finden [1]). Nach der herrschenden Doktrin resultirt, daß die einzelne Kirche als juristische Person, nicht die Kirchgemeinde, und deshalb auch als Rechtssubjekt derselben zu betrachten ist. Dieser gemeinrechtliche Grundsatz ist durch das Herkommen nicht derogirt, sondern findet im Gegenteil seine Bekräftigung in der historischen Tatsache der Entstehung der luzernischen Pfarrkirchen; denn die meisten luzernischen Pfarrkirchen sind aus Kapellen hervorgegangen. Da die Kirchen vor ihrer Erhebung zur Pfarrkirche schon Vermögen besaßen und auch Träger desselben waren, so könnte die Kirchgemeinde nur dann Rechtssubjekt dieses Vermögens und auch der betreffenden Kirchen sein, wenn zu ihren Gunsten eine Übertragung desselben stattgefunden hätte. Diese Übertragung müßte in jedem Falle zuerst bewiesen werden, abgesehen davon, daß eine solche nach kirchlichen Recht nicht zulässig wäre. Einen anderen Rechtstitel könnte die Kirchgemeinde nicht aufweisen; denn von einem originären Erwerb kann nicht die Rede sein, da vor der Bildung der Kirchgemeinde die Einzelkirche als Rechtssubjekt schon vorhanden war. Ein derivativer Erwerb der Kirchgemeinde kann auch nicht angenommen werden; denn beim Eingehen des Einzelinstituts, durch Verlust seiner rechtlichen Existenz, kommt das Vermögen in die Disposition der kirchlichen Behörden. Wenn das kirchliche Institut als Rechtssubjekt verschwindet, so bleibt aber doch der kirchliche Zweck, die kirchliche Bestimmung [2]).

Hervorzuheben ist in den Ausführungen Attenhofers, daß im Kanton Luzern die Pfarrkirche in der Regel als Rechtssubjekt des Ortskirchengutes betrachtet werden muß. Eine Ausnahme von dieser Regel zu Gunsten der Kirchgemeinde könne nur dann Platz greifen, wenn die fundatio, exstructio dotatio, einer Kirche durch die Kirchgemeinde oder ein vertragliches Verhältniß, auf welches die Kirchgemeinde einen Eigentumstitel basiren kann, vorhanden ist [3]), in anderen Worten, wenn das Gesetz Kirchgemeinden schafft oder als juristische Personen anerkannt hat; in diesem Falle seien

[1]) Entscheidungen des Obergerichts Luzern, in Zeitschrift f. schweiz. Gesetzgebung, I, p. 452.

[2]) Vgl. Schulte, Kirchenrecht [4] p. 468 ff.

[3]) Zeitschrift f. schweiz. Gesetzgebung, II, p. 15.

diese Gemeinden, wo nicht besondere Titel gegenüberstehen, als Eigentümerinnen des Ortskirchengutes anzusehen [1]).

Daß diese Auffassung bei Gründung neuer Pfarreien in der Schweiz die ziemlich allgemein angenommene ist, wollen wir nicht in Abrede stellen. Es liegt aber darin ein Widerspruch mit der kirchlichen Rechtsentwicklung und dem kirchlichen Recht. Die zur Gründung einer neuen Pfarrei, auch von der Gemeinde als solcher, aufgebrachten Mittel haben doch den Zweck, ein Benefizium zu gründen, dessen Zweckbestimmung eine kirchliche ist. Diese Zweckbestimmung entzieht aber diese Mittel, seien es Grundstücke, Kapitalien oder andere Vermögenswerte, dauernd der Verfügung desjenigen, der sie aufgebracht hat [2]), der damit einen juristisch abgegrenzten, aber doch zuwachsfähigen Fonds errichtet und denselben einem bestimmten Zweck übergeben hat. Ist aber ein Vermögen kirchlichen Zwecken gewidmet, so hat es offenbar notwendig diesen Charakter erlangt und ist unter die Herrschaft des kirchlichen Rechts gekommen [3]). Das kirchliche Recht anerkennt aber den Laien kein Verfügungsrecht am Kirchenvermögen [4]).

Anders verhält es sich mit der Verwaltung des Kirchenvermögens. Eine Beteiligung der Pfarrgenossen an der Verwaltung des Ortskirchenguts sehen wir schon früh, und seit dem 13. und 14. Jahrhundert finden wir diese Anteilnahme durch Konzilien genehmigt [5]). Es beruht daher auf einer Verkennung der Verhältnisse, wenn Weibel behauptet [6]), daß überall da, wo die Gemeinde das Kirchengut verwaltet, das kanonische Recht auch bezüglich des Eigentums am Kirchenvermögen nicht gilt. Das kanonische Recht widerspricht einem Eigentumsrecht der Pfarrgenossen am

[1]) Weibel in Zeitschrift f. schweiz. Gesetzgebung, II, 440.

[2]) Das Freiburger Pfarreigesetz von 1864 sagt § 292 « pour constituer des capitaux permanents de bénéfice ou de fabrique ». (Bulletin des lois, XXXV, p. 204).

[3]) Vgl. Schulte, Kirchenrecht,⁴ p. 469.

[4]) c. 12 X, de reb. eccl. alien. 3, 13.

[5]) Das Nähere im Kap. 4 über die Verwaltung des Kirchenvermögens.

[6]) Zeitschrift l. c. II, p. 440.

Kirchengut, nicht aber einer Anteilnahme an der Verwaltung desselben [1]).

Die oben erwähnten Ergebnisse Attenhofers wurden von Gareis und Zorn [2]), besonders aber durch Weibel [3]) angefochten. Erstere weisen auf die Verhältnisse im germanischen Norden hin und führen aus, daß sich dort nach klaren urkundlichen Zeugnissen ein ziemlich ausschließliches Privat- und Gemeindeeigentum am Kirchengut erhielt, und daß es auch im Süden nicht an urkundlichen Belegen für ein Fortdauern des Gemeindeeigentums am Kirchengut trotz kanonischem Recht fehle. Da die Rechtsverhältnisse im germanischen Norden für die Schweiz nicht maßgebend sind, und weitere Belege für den Süden nicht angeführt werden, so können wir die Behauptung auf sich beruhen lassen. Weibel geht in seiner Entgegnung über das Gebiet Luzerns hinaus und untersucht die Frage nach dem Rechtssubjekt der Pfarrkirchen und des Ortskirchenguts in der katholischen Schweiz. Weibel gibt zu, daß nach gemeinem Rechte die einzelnen kirchlichen Institute Eigentümer des Kirchengutes seien, und daß das neuere römische Recht sowie das kanonische Recht von dem Eigentum der Kirchgemeinde nichts wissen. Ganz anders aber gestalte sich die Sache auf dem Gebiete der schweizerischen Kantone. In der Schweiz sei das kanonische Recht in Bezug auf das Vermögensrecht nicht recipirt worden und das Partikularrecht der Schweizer Kantone, welches folglich für die Entscheidung der Frage allein in Betracht komme, stelle die Kirchgemeinde als Rechtssubjekt des Ortskirchengutes hin [4]). Weibel nimmt also an, daß eine Reception des kanonischen Rechts in Bezug auf das Vermögensrecht nicht stattgefunden habe, zum wenigsten aber, daß dasselbe keine Geltung mehr habe, weil es durch die Landesgesetze, in Bezug auf die vermögensrechtlichen Bestimmungen, derogirt werde. Weibel unterscheidet zwischen denjenigen Kantonen, welche eine eigene Kirchgemeinde,

---

[1]) Es soll aber damit nicht gesagt sein, daß die Pfarrgemeinde als solche nicht auch Rechtssubjekt sein könne. Darüber weiter unten.

[2]) Staat und Kirche in der Schweiz, I, p. 202, a. 1.

[3]) Zeitschrift für schweiz. Gesetzgebung, II, p. 429 ff.

[4]) Zeitschrift, l. c. II, p. 431, 437, 446 ff.

getrennt von der politischen Gemeinde, haben und denjenigen, wo die Kirchgemeinde zugleich Armen- und Polizeigemeinde ist. Er legt das Hauptgewicht auf die ersteren, unter welche Luzern, Bern, Genf, Solothurn, Freiburg, Baselland, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Glarus [1]), Nidwalden, Zug gestellt werden, und sucht auf Grund gesetzlicher Bestimmungen und anderer Quellen nachzuweisen, daß in diesen Kantonen die Kirchgemeinde Eigentümerin des Ortskirchenguts ist. Bezüglich der anderen Kantone bemerkt Weibel, daß die bezüglichen Verhältnisse nicht so klar liegen, aber daß sich auch hier ein ziemlich sicheres Resultat ergebe.

Daß in allen schweizerischen Kantonen gemäß Partikularrecht die Kirchgemeinde Rechtssubjekt des Ortskirchenguts ist, ist selbst nach Weibel nicht unzweifelhaft sicher. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß in protestantischen Kantonen [2]) die Kirchgemeinde als Eigentümerin des Ortskirchenguts angesehen wird. Daß dies aber bezüglich der katholischen Schweiz der Fall ist, dafür hat Weibel den Beweis nicht erbracht.

Wir wollen im einzelnen nicht untersuchen, auf welche wissenschaftliche Gründe sich die Ausführungen Weibels bezüglich der anderen Kantone, speziell der katholischen, außer Freiburg, stützen; unsere Arbeit muß sich auf Freiburg, welches nach Weibel auch zu den Kantonen gehört, in welchen die Kirchgemeinde Eigentümerin des Ortskirchenguts ist, beschränken. Wir bemerken nur, daß, wenn die Ausführungen Weibels in Bezug auf das Rechtssubjekt der anderen Kantone nicht stichhaltiger sind, als diejenigen, welche Freiburg betreffen, so ist es mit der Thesis Weibels schlecht bestellt; denn sowohl die ganze Rechtsentwicklung als das heute geltende Recht von Freiburg widerspricht der Behauptung Weibels aufs entschiedenste sowohl in Bezug auf die Reception des kanonischen Rechts als auf das Rechtssubjekt des Ortskirchengutes.

Daß das kanonische Recht sowohl im Allgemeinen als in

---

[1]) Bezüglich Glarus s. Stucky, das Eigentum am Kirchengut. 1893, p. 101 ff.

[2]) Z. B. Bern. S. Zeerleder, das Kirchenrecht des Kantons Bern[3] p. 77: „Die örtlichen Kirchengüter sind Vermögen der Kirchgemeinden."

Bezug auf das Vermögensrecht in Freiburg recipirt wurde, ist eine sichere Tatsache. Es kann nicht unsere Absicht sein, aus den Freiburger Rechtsquellen alle Belege für die Reception des kanonischen Rechts anzuführen. Dasselbe wird im Stadtrecht von Freiburg „das Recht des Papstes, geistliche Gesetze" genannt; eine Reihe civilrechtlicher und prozeßrechtlicher Bestimmungen sind direkt in die Munizipale [1]) übernommen. Weltliche und geistliche Behörden sehen die kanonischen Bestimmungen als rechtsverbindlich an; die kirchlichen Behörden berufen sich auf das kanonische Recht dem Freiburger Rate gegenüber u. s. w. Wir beschränken uns hier auf das kirchliche Vermögensrecht. Dasselbe untersteht dem kanonischen Rechte: die Erwerbsfähigkeit, die letzwilligen Verfügungen, Immunität des Kirchenvermögens, Verjährungsfrist, Vermögensverwaltung werden „nach vermag der geistlichen Rechte" geregelt. Wir führen als Belege einige Stellen an [2]): Munizipale § 358: „Gabungen und legaten, die in testamenten und codicillen vergriffen und us andacht oder erbärmbd under dem wörtlin pia causa verstanden geschechend, die sollend in kraft aller landen gemeinen bruchs gelten, von den erben gehalten und usgericht werden, obschon das testament entkräftet oder wiederruft wurde [3])." Munizipale § 458: „Alle die güter, so den kilchen, stiften oder anderen gotsglideren, clöstern, pfrunden, spitälen ingelybet und dero eigen sind, wann sie schon durch andere personen, denen sie ze nutzen und ze nießen und ergeben und ze verwalten bevolhen seind, mehr dann drußig jahr besessen und ingehebt worden, sind dennocht der verjährung nit underworfen.... es sye dann, das etwan einer ein stuck für sein eigenthumb hundert jahr besessen habe, in sollichem val soll ein solliche hundertjährige posseß dem besitzer gelten und kraft haben vermög der geistlichen rechten [4])." Bezüg-

[1]) S. einige Beispiele in meiner « Introduction à l'histoire du droit fribourgeois. » (Mélanges d'histoire fribourgeoise, I fasc. p. 36.)

[2]) Das Stadtbuch (Municipale) von Freiburg im Üchtland. Herausg. v. Schnell. 1898, p. 364, 465.

[3]) Cfr. cap. 11 X de testam. et ultimis voluntat. III, 26.

[4]) Cfr. c. 13, 14, 17. X de praescriptione; c. 2 de praescript. in VI.

lich der Immunität erklärt der Rat [1]), in Bezug auf vermögensrechtliche Angelegenheiten, daß er die geistliche Immunität nicht schwäche, sondern durchaus in Obacht nehme [2]) u. s. w.

Nicht minder im Irrtum ist Weibel in Bezug auf das Rechtssubjekt des Ortskirchengutes in Freiburg. Schon die Geschichte der Bildung des Kirchenguts im Kanton Freiburg [3]), welches zum größten Teil durch Stiftungen, Legate, Dotationen, Schenkungen, Vermächtnisse u. s. w., wie die Verfügungen zu Gunsten der Kirche in den Rechtsquellen heißen, an die kirchlichen Institute, Kirchen, Kapellen, an die Gottshüser, wie der stehende Ausdruck lautet, entstanden ist, erbringt den Beweis, daß von einem Eigentumsrecht der Kirchgemeinde nicht die Rede sein kann. Nach Auffassung des älteren Freiburger Rechts ist das kirchliche Institut, die Kirche, das „Gottshus" juristische Person, welches erwerben kann, Legate, Stiftungen u. s. w. empfängt und andere Rechtsgeschäfte eingeht. Die später erlassenen Amortisationsgesetze betreffen nicht die Rechtsfähigkeit der kirchlichen Institute, sondern nur die Handlungsfähigkeit; dieselben negiren die vermögensrechtliche Persönlichkeit als solche nicht, sondern beschränken nur die Handlungsfähigkeit. Das Rechtssubjekt des Kirchengutes im älteren Freiburger Recht sind ohne Zweifel die Einzelinstitute; von einer Übertragung des Rechtssubjektes auf die Kirchgemeinden weiß das Freiburger Recht nichts. Die Verwaltung der Benefizialgüter liegt in den Händen des „Kilchherr," des Inhabers des Benefiziums, dessen Verwaltung allerdings später unter weltliche Kontrolle gestellt wurde. Von einem Eigentumsrechtes der Kirchgemeinde ist keine Rede.

Auch im neueren Freiburger Recht findet Weibel für seine Behauptung keinen Anhalt; im Gegenteil werden konsequent die Einzelinstitute und nicht die Kirchgemeinden als Eigentümer des Kirchengutes bezeichnet. So z. B. ein Beschluß vom 13. Mai

---

[1]) Ratsmanual vom 17. Juni 1631.

[2]) Cfr. c. 22 C. 23 qu. 8. — Bezüglich der Erwerbsfähigkeit verweisen wir auf Kapitel I, bezügl. der Verwaltung auf Kapitel IV, wo die betreffenden Belege angeführt sind, resp. angeführt werden.

[3]) Des näheren Kapitel III.

1807 [1]): « Les dîmes et droitures féodales **appartenants aux bénéfices ecclésiastiques**; ferner ein Beschluß vom 10. Juli 1807 [2]): « Les sommes qui proviennent du rachat des dîmes et fiefs **appartenants à des bénéfices ecclésiastiques.** Es wird sogar zwischen Eigentum der Gemeinde, welche damals noch Kirch- und Civilgemeinde war, und der kirchlichen Institute unterschieden [3]): « Toutes les créances faisant en faveur **soit des communes, églises, cures, chapelles, confréries ou autres fonds pies.** » Das organische Gesetz von 1814, welches die Verwaltung des Orts-kirchengutes der Pfarrei überträgt, unterscheidet zwischen « paroisse », welche die Verwaltung hat, und den « biens d'église: [4]) » « Elle (la paroisse) administre **les biens d'église....** les rév. curés continuent à assister aux délibérations qui sont en rapport avec l'administration des biens d'église. » Desgleichen das Gesetz vom 30. Mai 1843, welches die Pfarreiverwaltung eingehend ordnete [5]). « Le conseil paroissial administre **les biens d'église...** (qui) ne peuvent jamais être confondus avec d'autres et sont administrés séparément. » Selbst die radikale Regierung, welche im Jahre 1848 sämmtliches Kirchengut unter Civilverwaltung stellte, anerkennt die kirchlichen Institute als Eigentümerin und als Rechtssubjekte [6]): « Les biens **des cures ou des chapellenies....** Elle (la commission) fait dresser un inventaire exact et séparé de tous les biens meubles ou immeubles **appartenant aux bénéfices, cures, chapellenies, ou autres personnes morales....** Chaque commission administre tous les biens des différents clergés des villes, ainsi que **ceux des cures, chapellenies,** vicariats et autres bénéfices ecclésiastiques. » Ein Dekret vom 18. November 1857 [7]) anerkennt, daß dem Klerus das Recht, s e i n e Güter zu

---

[1]) Bulletin des lois IV, p. 237.

[2]) Bulletin IV, p. 320. Bestätigt durch Beschluß vom 18. August 1834 (Bulletin XVI, p. 109).

[3]) Publication du 17 juin 1811. (Bulletin VI, p. 264). Circulaire du 7 janvier 1818. (Bulletin IX, p. 2).

[4]) Constitution et lois organiques de la ville et république de Fribourg. (II. Sect. Paroisse. §§ 53 und 56) p. 125.

[5]) Bulletin XX, p. 34.

[6]) Décret du 5 juillet 1848. Bulletin XXIII, p. 193 et 260.

[7]) Bulletin XXXI, p. 137.

verwalten, im Jahre 1848 genommen worden war, und gibt ihm dasselbe, vorbehaltlich der Oberaufsicht, welche von geistlicher und weltlicher Behörde ausgeübt wird, wieder zurück. Die « Convention » vom 6. Mai 1858 [1]) bestimmt: « En ce qui concerne les biens appartenant aux bénéfices curiaux et aux chapellenies, les bénéficiers rentreront dans la possession et l'administration de ces biens. » Die eingesetzte Kommission « veille à la conservation des biens appartenant aux bénéfices ecclésiastiques ». Laut § 13 des code civil, bestätigt durch Cirkular vom 31. Oktober 1859 [2]) werden die kirchlichen Institute als juristische Personen angesehen, welche, vorbehaltlich der Genehmigung der Oberbehörde, alle Rechtsgeschäfte des Civilrechts abschließen können. Das die Benefizien Eigentum erwerben können, geht ausdrücklich aus der Stelle, wo von « immeubles devenus la propriété du bénéfice » gesprochen wird, hervor.

Aus den angeführten Textesstellen dürfte zur Genüge hervorgehen, daß im Kanton Freiburg die kirchlichen Institute Rechtssubjekt sind und als solche auch von dem Civilrecht anerkannt werden. Daß die Kirchgemeinde Eigentümerin des Pfründe- und anderen Ortskirchengutes ist, ist vollständig ausgeschlossen.

An diesem Rechtszustand haben auch die Pfarreigesetze nichts geändert. So bestimmt das Gesetz von 1864, welches der Pfarrei resp. dem Pfarreirat die Verwaltung des Ortskirchengutes überträgt, daß die Verwaltungsbehörde die Instandhaltung der Kirchen, der Pfarrhäuser, des domaines, forêts et rentiers des bénéfices ou fondations spéciales überwache (§ 280). Dasselbe Gesetz legt (§ 291) den Pfarreien und den eingesessenen Besitzern die Verpflichtung auf, für den Bau und den Unterhalt der Kirche, des Kirchhofes, für den Unterhalt des Benefiziaten und die Auslagen für den Gottesdienst und die Verwaltung zu sorgen « toutefois sans préjudice des titres spéciaux, usages et collatures » d. h. insoweit die ordentlichen Mittel aus dem Pfründevermögen oder der Spezialfundationen dazu nicht ausreichen; wenn der Ertrag des Benefiziums nicht genügend ist, so muß die

[1]) Bulletin XXXII, p. 37—38.
[2]) Bulletin XXXII, p. 240-42.

Pfarrei für die nötigen Mittel aufkommen. Um in Zukunft diesem Übelstand vorzubeugen, bestimmt das Gesetz (§ 260), daß neue Pfarreien nur errichtet werden dürfen, wenn der Ausweis über genügendes Vermögen vorliegt. In den folgenden Pfarreigesetzen, vom 26. Mai 1879 [1]) und 19. Mai 1894 [2]) werden die erwähnten Bestimmungen wörtlich wiederholt.

Wir haben früher schon hervorgehoben, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß neben den kirchlichen Instituten auch die Pfarrei oder die Pfarrgemeinde als solche als Rechtssubjekt in Betracht kommt; dies ist im Freiburger Recht der Fall. Die Pfarrgemeinde (paroisse) wird sowohl im älteren als im neueren Freiburger Recht als juristische Person angesehen.

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts war im Kanton Freiburg die Pfarrei zugleich Civil- und Pfarrgemeinde. Diese besaß Güter resp. konnte nach älterem Freiburger Recht solche erwerben, konnte Rechtsgeschäfte eingehen; sie wurde unter die Glieder der todten Hand gerechnet und stand vermögensrechtlich den anderen Korporationen gleich [3]). Der Ertrag ihrer Güter wurde zu kirchlichen und Pfarreizwecken verwendet. Das Pfründegut, sowie das Gut der Bruderschaften und anderer kirchlicher Institute war aber nicht darin begriffen, sondern wurde für sich vom Kilchherr, Bruderschaftsmeister u. s. w. verwaltet.

Durch das organische Gesetz vom 20. Dezember 1831 wurde die frühere Pfarrei in eine Kirchgemeinde und eine Civilgemeinde geteilt und das Gut in Pfarreigut und Gemeindegut ausgeschieden [4]). Sowohl Pfarrgemeinde als Civilgemeinde sind juristische Personen laut § 13 des code civil: « L'Etat, les villes, les corps de paroisse et de commune sont des personnes morales ». Die Ausscheidung in Pfarrei- und Gemeindegut scheint sich nicht sogleich vollzogen zu haben, denn das Pfarreigesetz von 1879, welches nochmals die Übergabe des Pfarreigutes in die Verwaltung der Pfarreibehörden bestimmt, verfügt § 296 « si ces biens se trou-

---

[1]) §§ 260. 279, 289.

[2]) §§ 287, 304, 314.

[3]) S. Amortisationsmanual *fol.* 1, 78—80 u. s. w.

[4]) Vgl. Gesetz vom 30. Mai 1863. (Bulletin XX, p. 34.)

vent confondus avec ceux de la commune, il y aura lieu de la part de celle-ci d'en opérer la restitution dans un laps de temps à déterminer par le conseil d'Etat. Jusque là, la commune devra en servir la rente annuelle à la paroisse ». Heute ist Pfarreigut und Gemeindegut ausgeschieden; ersteres wird mit dem Benefizialgut und anderem Stiftungsgut als Ortskirchengut von den Pfarreibehörden verwaltet.

Der obigen Darlegung über das Rechtssubjekt des Ortskirchengutes entspricht die heutige Praxis. Im heutigen Recht werden sowohl die kirchlichen Institute in, specie Kirche, Pfründe u. s. w., als die Pfarrgemeinden als solche als Rechtssubjekte angesehen. Dies geht, abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen, schon daraus hervor, daß die meisten Schenkungen, Legate, testamentarische Zuwendungen der betreffenden Kirche, Kapelle, dem Benefizium, der « cure » auch « au bénéfice de la cure, » nicht aber der « paroisse » gemacht werden. Die Pfarrgemeinde ihrerseits kann alle Rechtsgeschäfte eingehen, Eigentum erwerben u. s. w. Sie kann zwar den Anspruch erheben, daß ihr das Verwaltungsrecht, nicht aber das Eigentumsrecht des im Besitz der kirchlichen Institute befindlichen Vermögens zustehe.

Drittes Kapitel.

Die kirchlichen Vermögensobjekte im Allgemeinen und Einzelnen.

Kirchengut ist der Vermögenskomplex, dessen Rechtsträger die Kirche resp. ein kirchlicher Korporations- oder Anstaltswille ist [1]). Dieses Kirchenvermögen hat verschiedene Bestandteile, welche sich im Laufe der Zeit gebildet haben.

Die Kirche hat vom Anfang ihres Bestehens an für ihre Zwecke Vermögen besessen [2]). Die erste Quelle des Vermögens bildeten die Liebesgaben der Gläubigen für die Kosten des Gottesdienstes, den Unterhalt des Klerus und der Armen. Aus diesen Gaben an Naturalien und Geld (Oblationen, **Primitien**) bestand zunächst wohl großenteils das **Kirchenvermögen**. Aber auch Immobilien hat die Kirche in der Zeit vor Konstantin besessen. Durch Anerkennung der Testirfreiheit zu Gunsten der Kirche wurden auch die testamentarischen Zuwendungen häufig. War Anfangs das Kirchenvermögen um die römische Kirche, sowie in den Städten, wo Bischofssitze waren, konzentrirt, so nahm es später auch auf dem Lande mit der Stiftung zahlreicher Kirchen, Kapellen und kirchlicher Korporationen zu. Durch Schenkungen und Dotationen unter den fränkischen Herrschern, den deutschen Kaisern und Fürsten nahm der Grundbesitz der Kirche bedeutend zu. Diese testamentarischen und schenkweise Zuwendungen an die Kirche wurden durch viele Bestimmungen von Konzilien und durch weltliche Gesetze gefördert. Auch wurde der Zehnt, welcher schon im alten Bunde an die Priester, und ebenso von den Christen in den ersten Jahrhunderten freiwillig, später infolge kirchlicher und dann auch der weltlichen Gesetze an die Kirche entrichtet wurde, zu einer regelmäßig und gesetzlich festgelegten Einnahmequelle für die Kirche.

Das Anwachsen des Kirchenvermögens besonders an Grund-

---

[1]) Meurer, der Begriff und Eigenthümer der heil. Sachen, I, p. 245.

[2]) Vgl. Braun, das kirchliche Vermögen von der ältesten Zeit bis auf Justinian, 1860; Grashof, die Gesetzgebung der röm. Kaiser über die Güter und Immunitäten der Kirche, im Archiv für kath. Kirchenrecht XXXVI, p. 3 ff; Loening, Geschichte des deutschen Kirchenrechts, I, p. 195 ff.

vermögen, ließ die Einheit des Kirchenvermögenskomplexes nur schwer aufrecht erhalten und machte, da sich bei diesen Verhältnißen eine einheitliche bischöfliche Verwaltung nur schwer durchführen ließ, die Zuteilung von Vermögen an die einzelnen kirchlichen Institute notwendig [1]). Dies war namentlich der Fall, als sich die Zahl der Kirchen auf dem Land mehrte, zumal eine große Anzahl letzterer von Privaten errichtet und mit Gütern ausgestattet wurden, unter der Bedingung, daß das Eigentum bei der Kirche verbleiben solle. So kam man dazu, zunächst der einzelnen Kirche das ihr zugewendete Gut unter gewissen Bedingungen zu überlassen, dann aber bald das ganze Einkommen der Kirche für ihre Zwecke zu verwenden. So entstanden die Precarien, gemäß welchen dem Priester der betreffenden Kirche die dazugehörenden Grundstücke in Besitz und Nutznießung gegeben wurden, unter der Bedingung, dieselbe als Eigentum der Kirche zu erhalten. Die Verleihung, welche anfangs widerruflich war, wurde allmählig eine dauernde, mit der betreffenden Stelle unwiderruflich verknüpfte, ein Verhältniß, welches sich unter Einwirkung des Benefizialwesens entwickelte und für welches, nach Analogie des germanischen Lehenswesens, der Name Benefizium gebräuchlich wurde. Von da an verblieben auch den einzelnen Kirchen alle neuen Zuwendungen der Gläubigen, namentlich die Immobilien, so daß mit dem 9. Jahrhundert jede Kirche ihr besonders, aus Oblationen, Zehnten, Grundstücken bestehendes Vermögen besaß. Nach den Reichsgesetzen [2]) sollte jede Kirche wenigstens einen vollen, von öffentlichen Lasten freien Mansus haben [3]). So schied sich hauptsächlich das Kirchengut in Diözesankirchengut und Pfarrkirchengut. Diese Scheidungen haben sich weiter spezificirt, ersteres in mensa episcopalis, mensa capituli, letzteres in beneficium (Benefizialgüter) und fabrica (Fabrikgut). Aus den Benefizialgütern wurde nämlich ein besonderer Teil ausgeschieden für die Bedürfnisse der Kirche (patrimonium ecclesiae sive fabrica). Diese Kirchenfabrik ist aber identisch mit der vermögensrechtlichen Lokalkirche. An

---

[1]) Vgl. Schulte, Kirchenrecht [4], p. 477.

[2]) Capitul. Ludov. a. 816, c. 10; Capitul. Wormat. a. 829, c. 4.

[3]) Hermes, Kirchenvermögen im Kirchenlexikon VII [2], p. 697.

diese kirchlichen Institute schließen sich, zu verschiedenen kirchlichen Zwecken an die Orden für Armen- und Krankenpflege, welche von Anfang an gewöhnlich mit besonderen Vermögen ausgestattet waren, die Klöster, kirchliche Stiftungen, die causae piae, entweder spezifisch kirchliche Gründungen und Institute oder Wohltätigkeitsanstalten wie Kranken- Waisen- Armenhäuser und Schulen.

Zum Kirchenvermögen gehören verschiedene Bestandteile [1]). Die Kirchengüter (res ecclesiasticae) teilt man ein in heilige Sachen (res sacrae), welche durch Konsekration oder Benediktion für den liturgischen Gebrauch bestimmt sind, und in gewöhnliche Kirchensachen (res ecclesiasticae im engeren Sinne), welche mittelbar zu kirchlichen Zwecken d. h. zur Bestreitung der Kosten für die verschiedenen kirchlichen Bedürfnisse dienen.

Die res sacrae [2]) zerfallen in res consecratae und res benedictae. Konsekrirt werden Kirchen, Altäre, Kelche und Patenen (res consecratae). Die Benediktion erhalten die liturgischen Gewänder, die Altartücher, Kelchvelum, Palla und Korporale, das Tabernakel, das Ciborium und die Monstranz, die Gefäße zur Aufbewahrung der heil. Öle, die Reliquienbehälter, Kruzifixe und Heiligenbilder, die Kirchenglocken und die Kirchhöfe (res benedictae).

Zu den gewöhnlichen Kirchensachen (res ecclesiasticae schlechthin) gehört mit Ausschluß der konsekrirten und benedizirten Sachen im Allgemeinen das gesammte Kirchengut, nämlich die Fonds zum Unterhalt der Kirchengebäude und Kirchendiener, (Pfründenvermögen, bona fabricae, mensae, beneficii), die Güter für Wohltätigkeitszwecke, die milden, frommen Stiftungen, sowie die der Kirche gehörenden Gebäude und Grundstücke, ausgenommen die Kirche und der Kirchhof. Im einzelnen sind zu den gewöhnlichen Kirchensachen zu rechnen: Liegenschaften und Güter, Primitien, Oblationen, Zehnt, Pfründen, Stolgebühren und sogenannte Parochiallasten, Meßstipendien und Meßstiftungen, Interealarfrüchte, Kollekten, Renten, Kapitalien, Wertpapiere u. s. w.

---

[1]) Lämmer, Kirchenrecht [2] p. 657; Kirchenlexikon, VII [2], p. 707.

[2]) Über die Eigentümer der einzelnen res sacrae s. Meurer, l. c. II, p. 3 ff.

Wie das Kirchenvermögen selbst, so haben sich auch die verschiedenen Bestandteile desselben allmählich ausgebildet; dieselben gehören verschiedenen Zeitperioden an, einzelne sind jüngeren Datums, andere z. B. die Primitien [1]), Oblationen und der Zehnt kommen im heutigen kirchlichen Vermögensrecht nicht mehr vor.

Verschieden sind ebenfalls die Erwerbsarten des Kirchengutes [2]). Als solche kommen hauptsächlich in Betracht:

a) Schenkungen und zwar inter vivos oder mortis causa; letztere sind bei Lebzeiten des Schenkers stets widerruflich, wenn nicht ein Vertrag de non revocando dieses Recht aufhebt.

b) Erbschaft (haereditas). Die Kirche kann Eigentum erwerben durch letzwillige Verfügung, durch Legate und Fideikommisse, sowie durch Intestaterbfolge in geistlichen Verlassenschaften.

c) Stiftungen (fundatio). Geistliche Stiftungen sind Widmung von Grundstücken, Kapitalien oder Rechten an Kirchen oder geistliche Anstalten als ewiges Eigentum, unter der Verpflichtung zu bestimmten gottesdienstlichen Funktionen oder sonstigen frommen Zwecken, deren Kosten aus diesen Einkünften zu bestreiten sind.

d) Intercalarfrüchte (fructus intercalares) d. i. der Anteil des Pfründeertrags von der Vakatur des Benefiziums an bis zur Wiederbesetzung, nach Abzug der Verwaltungskosten; sie fallen der Kirche zu, an welcher das Kirchenamt gestiftet ist.

e) Erhebung von Steuern, Abgaben (tributa ecclesiastica) Annaten, Palliengelder, Dispensationstaxen, Stolgebühren, Zehntrecht u. s. w.

f) Die sogen. civilrechtlichen Erwerbsarten (Verjährung, Ersitzung, Kauf, Tausch u. s. w.)

Wenn wir nun auf die Geschichte der Bildung des Kirchenvermögens eingehen, so können wir sagen, daß in der Schweiz sich diese Bildung im wesentlichen analog wie anderswo vollzogen hat. Wir haben diese Entwicklung in allgemeinen Zügen schon im ersten Kapitel dargelegt [3]); für die einzelnen Territorien

[1]) Die Primitien bestehen zwar noch im Orient.

[2]) Hergenröther, Kirchenrecht, p. 504.

[3]) Geschichtsblätter IV, p. 87 ff.

müssen wir uns begnügen, auf die bezüglichen Darstellungen hinzuweisen [1]).

Wie sich in Freiburg das Kirchengut gebildet hat, und welche Phasen diese Entwicklung durchgemacht hat, kann man schon im Allgemeinen an der Hand unserer Darlegungen über die Erwerbsfähigkeit der Kirche und der kirchlichen Genossenschaften verfolgen.

Die ältesten kirchlichen Niederlassungen waren, wie anderswo, klösterliche Genossenschaften und Kapellen. Von den letzteren reichen nachweisbar die ältesten in das 11. Jahrhundert zurück, gehen aber unzweifelhaft noch höher hinauf, wenigstens in einzelnen Teilen des Freiburger Gebietes: wir finden im 11. Jahrhundert das Kloster Payerne als Inhaber des Patronatsrechtes von Kapellen auf jetzigem Freiburger Gebiet. Die älteste Klostergründung auf Freiburger Territorium im 12. Jahrhundert, nämlich Hauterive, ging von den Grafen von Glane aus. Der Liber donationum dieser Cisterzienserabtei, dessen älteste Redaktion in das 13. Jahrhundert zurückgeht, liefert uns den Beweis, daß im 12. Jahrhundert das Freiburger Territorium von einem zahlreichen Landadel bewohnt war, welcher ohne Zweifel, nach damaligen Gebrauch, seine Oratorien und Kapellen hatte. Solche wurden auch von Klöstern, wie Hauterive und Payerne, errichtet [2]). Um diese Kapellen, welche zum Unterhalt des Benefiziaten naturgemäß botirt waren und später zu Pfarrkirchen erhoben wurden, gruppirten sich nach und nach die Pfarreien, deren wir seit dem 12. Jahrhundert eine Reihe nachweisen können. Darin liegt die erste Bildung des Kirchengutes und zwar des Benefizialgutes und Ortskirchengutes. Neben diesem Pfründevermögen, das im Laufe der Zeit durch neue Zuwendungen anwuchs, waren in vie-

---

[1]) Meyer, Geschichte des schweizerischen Bundesrechts I, p. 323 ff; Blumer, Staats- und Rechtsgeschichte der schweizer. Demokratien I, p. 149 ff; Bluntschli, Staats- und Rechtsgeschichte der Landschaft Zürich I, p. 477 ff; Stettler, Staats- und Rechtsgeschichte von Bern p. 90; Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern II, p. 754 ff. u. s. w.

[2]) Gremaud, livre des anciennes donations faites à l'abbaye d'Hauterive (Archives de la Société d'histoire VI, p. 1 ff); Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde XXII, p. 692.

len Kirchen noch Einzelstiftungen wie Altarstiftungen, Meßstiftungen, Bruderschaften u. s. w. welche ebenfalls ihr Vermögen hatten. Worin dies bestand, werden wir weiter unten sehen.

Daß das Benefizialgut sich in den ersten Anfängen in dieser Weise gebildet hat, ersehen wir hauptsächlich daraus, daß das Patronatsrecht einer großer Anzahl von Kirchen und Kapellen ursprünglich in den Händen von Adeligen, Klöstern und Stiften sich befand. Auch der Bischof und das Kapitel von Lausanne besaßen eine Reihe von Patronatsrechten, von welchen mehrere an Klöster abgetreten wurden. Im 15. und 16. Jahrhundert war das Patronatsrecht der meisten Pfarreien in die Hände des Rates von Freiburg oder auch des Kollegiatstiftes, welchem eine Reihe Benefizien inkorporirt wurden, übergegangen.

Wie sich seit dem 12. Jahrhundert auf Freiburger Gebiet die Pfarrkirchen und folglich der Ortskirchenfonds gebildet haben, wissen wir aus verschiedenen Quellen [1]). Der Liber donationum von Hauterive [2]) erwähnt eine Reihe von Pfarreien, als im 12 Jahrhundert bestehend, auf. Das Verzeichnis der Pfarreien der Diözese Lausanne [3]), welches der Propst Cono von Estavayer im Jahre 1228 aufnehmen ließ, weist für Freiburg über 60 Pfarrkirchen auf, welche sich im Laufe des 14. Jahrhunderts vermehrten. Aus dem Anfang und der Mitte des 15. Jahrhunderts besitzen wir in den Visitationsprotokollen [4]) eine Quelle, welche uns sowohl über die Pfarrkirchen, Kapellen und andere kirchliche Institute Angaben macht, als auch über die vermögensrechtliche Grundlage derselben Schlüsse erlaubt. Bei einer großen Anzahl von Pfarreien, Kapellen u. s. w. ist der Patron der Kirche angegeben, welcher das Kollaturrecht des Benefiziums innehatte. Da

---

[1]) Über die Entstehung der einzelnen Pfarreien s. Dellion, Dictionnaire des paroisses catholiques du canton de Fribourg. T. I-X. Vgl. auch Kuenlin, Dictionnaire.

[2]) Archives de la Société d'histoire VI, p. 137 ff.

[3]) Cartulaire de Lausanne. Mémoires et documents de la Suisse romande VI, p. 11 ff.

[4]) Ungedrucktes Protokoll (mit Ausnahme der Bernischen Pfarreien) im Staatsarchiv Lausanne vom J. 1416/17; Archives de la Société d'histoire I, p. 176 ff.

ein volles Patronatsrecht die fundatio, exstructio und dotatio einer Kirche voraussetzt [1]), so können wir daraus einen Schluß auf die Bildung des Pfarrkirchengutes ziehen. Die Kirche, welche von dem Grundherrn auf seinem Eigentum errichtete, gehörte ursprünglich als Eigenkirche dem Gründer [2]); dieser hatte nach germanischer Rechtsauffassung die Gewere, d. h. die Herrschaft über sein Grundstück, und was sich auf demselben befand, also auch über die darauf befindliche Kirche. Ferner hatte er die Vormundschaft; diese war das aus der Gewere hervorgehende Schutzrecht über die auf seinem Grundstück sich aufhaltenden Personen, resp. die Abhängigkeit derselben vom Grundherren, also auch bezüglich der Geistlichen. Das Eigentumsrecht war aber nach der Konsekration der Kirche insoweit beschränkt, als die Kirche lediglich zu kirchlichen Zwecken verwendet werden durfte. Aus dem Eigentumsrechte folgerte man die Vollmacht zur Ernennung des Benefiziars [3]). Diese Auffassung des Patronatsrechtes machte aber allmählich unter dem Einfluß der kirchlichen Gesetzgebung und der kanonistischen Wissenschaft einer anderen Anschauung über das Patronatsrecht Platz. Das Patronatsrecht wurde seit dem 12. Jahrhundert als ein jus spirituali annexum betrachtet und der geistlichen Gerichtsbarkeit unterstellt; der Schluß der Entwicklung war, daß der Patronat als eine kirchliche Begünstigung, die den Charakter eines Privilegs hatte, festgestellt, und kein Eigentum und keine Dispositionsbefugnisse der Laien an der Kirche, sondern nur ein Präsentationsrecht für dieselbe anerkannt wurde [4]).

Daraus ergibt sich, daß die Kirchen auf Freiburger Territorium, für welche Laien ein Patronatsrecht besaßen, aus den von Grundherren auf ihrem Eigentum errichteten Kapellen, welche später zu Pfarrkirchen erhoben wurden, hervorgegangen sind. Dies gilt natürlich auch von den Kirchen, deren Patronatsrecht

---

[1]) Glosse ad c. 26 C. XVI qu. 7: « Patronum faciunt dos, aedificatio, fundus. »

[2]) Stutz, die Eigenkirche, 1896; Hergenröther, Kirchenrecht p. 222 ff.

[3]) Vgl. meinen Aufsatz: Das Patronatsrecht der Gemeinde und des Rates von Freiburg und das Kollegiatstift St. Niklaus im XVI. Jahrhundert (Kathol. Schweizerblätter 1899).

[4]) c. 3, 31 X, de jure patronatus III, 38.

ursprünglich in den Händen des Bischofs und Kapitels von Lausanne und der Klöster sich befand. Vollständig ist allerdings die veränderte Auffassung des Patronatsrechtes in Freiburg nicht zur Geltung gekommen; denn eine Reihe von Kirchen und Kapellen blieben im Besitz der Grundherren, welche allerdings seit dem 16. Jahrhundert nur ein Präsentationsrecht des Benefiziaten hatten.

Neben dem Benefizialgut bildete sich das Pfarreigut. Die Pfarrei war, wie schon früher erwähnt, bis Anfang des 19. Jahrhunderts, Civil- und Pfarrgemeinde und stand vermögensrechtlich den übrigen Korporationen gleich. Das Pfarreigut wuchs mancherorts zu einem ansehnlichen, zum Teil zu einem großen Vermögenskomplex heran. Als im 19. Jahrhundert, durch Gesetz vom 20. Dezember 1831, die frühere Pfarrei in eine Kirchgemeinde und eine Civilgemeinde getrennt wurde, wurde das Vermögen in Pfarreigut und Gemeindegut ausgeschieden; beiden, sowohl Pfarrei als Gemeinde wurde die juristische Persönlichkeit zuerkannt, und beide wurden vermögensrechtlich auf die gleiche Stufe gestellt.

An das Pfründe- und Pfarreigut (auch Fabrikgut genannt) schließen sich als weitere Bestandteile des Kirchengutes das Kloster- Stifts- und Stiftungsgut im weitesten Sinne an. An kirchlichen Stiftungen [1]) haben wir seit dem 12. Jahrhundert Hauterive, die Komthurei St. Johann, Augustiner, Magerau, Bisenberg, Barfüßer, Kapuziner, Jesuiten, Visitation, Valsainte, Part-Dieu, die Klöster in Estavayer und Romont, die Fille-Dieu u. s. w., ferner Priorate wie Broc, das Kollegiatstift St. Niklaus, Spitäler, Armen- und Siechenhäuser, Pilgerhäuser u. s. w. Das Kloster- und Stiftungsgut, welches im Laufe der Zeit zu einem ansehnlichen Komplex herangewachsen war, wurde zum großen Teil zur Zeit der helvetischen Republik und unter dem radikalen Regime von 1848 säkularisiert, zum Teil anderen Bestimmungen zugewendet.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, daß die Bildung des Kirchengutes auf Freiburger Gebiet in erster Linie in der Dotation von Kapellen, Oratorien, Kirchen, Klöstern und kirchlichen Genossenschaften lag. Die in Liegenschaften, Gülten, Zehnten und

[1]) Schmitt, Notices sur les couvents du diocèse de Lausanne. (Mémorial de Fribourg I, p. 290 ff.)

anderen Abgaben bestehenden Vermögenswerte bildeten die Grundlage, den Mansus des Benefiziums, welches durch Schenkungen, letzwilligen Verfügunge u. s. w. im Laufe der Zeit vergrößert wurde.

Das Klostergut wuchs in Folge der ihm innewohnenden Tendenz schnell an; die in die Klöster Eintretenden brachten meistens ihr Vermögen mit. Dazu kamen die zahlreichen Zuwendungen, mit welchen die kirchlichen Genossenschaften von verschiedenen Seiten bedacht wurden. Dies hat, abgesehen von dem religiösen Sinn der Zeit, welcher sich auch dadurch kundgab, daß man den kirchlichen Instituten Vermögen zuwandte, zum Teil seinen Grund darin, daß die gesetzliche Verfügungsfreiheit zu Gunsten der piae causae eine sehr weitgehende war. Dem entsprechend gestalteten sich auch im 12. 13. und 14. Jahrhundert die Zuwendungen an Kirchen und Klöster [1]). Wie weit das Kirchen- und Stiftungsgut angewachsen war, ersehen wir aus einer Reihe von Bestimmungen, welche seit Ende des 14. Jahrhunderts erlassen wurden. Diese verordneten [2]), daß sowohl die an Kirchen, Geistliche, Klöster, Spitäler, Bruderschaften, Stiftungen gewidmeten Grundzinsen, als auch die an die betreffenden Korporationen gemachten Zuwendungen loskäuflich seien. Dadurch daß eine so große Anzahl von Gütern in Stadt und Land unter verschiedenen Titeln an die Gotteshäuser übergehe, erwachse dem Gemeinwesen großer Nachteil und Schaden; denn diese Güter seien durch Übergang an die tote Hand dem freien Verkehr entzogen. Diesem Übelstande suchte man in der Folge Zeit durch verschiedene gesetzliche Mittel abzuhelfen: möglichste Erschwerung der Hingabe von Liegenschaften an kirchliche Genossenschaften, Einführung der Amortisation für Erwerbungen liegender Güter aus Rechtsgeschäften, besonders aus Kauf, Beschränkung des Erbrechts der Klosterangehörigen und der Dotation der Klöster, Fixirung einer Maximalgrenze für den Besitz an Liegenschaften, Erschwerung der Vergabungen und Legate, Verpflichtung der toten Hand, einen Teil der Liegenschaften dem freien Verkehr zu übergeben u. s. w.

---

[1]) S. die Schenkungsurkunden im Recueil diplomatique I-IV; Fontaine, Collection diplomat. II, V, VI.

[2]) Siehe Kapitel I.

Daß die Gesetzgebung die Bildung des Kirchenvermögens erschwerte, liegt auf der Hand. Es wäre interessant diese Thatsache bei den einzelnen kirchlichen Genossenschaften nachzuweisen. Dies wäre jedoch eine Arbeit für sich und würde hier zu weit führen. Bemerken wollen wir aber, daß in der Amortisationsgesetzgebung Freiburgs einer der Gründe zu suchen ist, warum auf Freiburger Gebiet so zahlreiche ungenügend dotirte Benefizien sich befinden, welche kaum oder gar nicht hinreichen, um den Unterhalt des Benefiziars, der Kirche und des Gottesdienstes zu bestreiten. Ein zweiter Grund ist zwar auch der Minderwert und Minderertrag der Liegenschaften, sowie die höheren Kosten der Bewirtschaftung, der teuerere Lebensunterhalt und die größeren Unterhaltungskosten. Reich dotirte Klöster und kirchliche Stiftungen gab es in Folge dessen auf Freiburger Gebiet wenige; die Pfarr- und andere Benefizien, wenn wir einzelne ausnehmen, sind besonders auf dem Lande sehr mäßige [1]). Die Kirchen und kirchlichen Gebäude gehen durchschnittlich nicht über mittelmäßige Ansprüche hinaus [2]); die Ausstattung der Kirchen, die Paramente, kirchliche Gefäße sind manchmal dürftig. Im Ganzen war die Kirche Freiburgs vermögensrechtlich mittelmäßig gestellt.

Gehen wir nun auf die Darstellung des kirchlichen Sachenrechts Freiburgs ein, so können wir eingehends bemerken, daß dasselbe meist dem gemeinen kirchlichen Recht entspricht.

Was zuerst die res sacrae betrifft, so galt in Freiburg das gemeine Kirchenrecht. Eine große Anzahl der res sacrae werden in den Visitationsprotokollen erwähnt und auf deren Zustandhaltung gedrungen: Kirchen, Kapellen, Altäre, Tabernakel, heilige Gefäße, Kultusgegenstände, Kirchhöfe u. s. w. Die Synodalstatuten, soweit wir dieselben zurückverfolgen können [3]), heben den heiligen Charakter der Kirchen und ihrer Bestandteile sowie des

---

[1]) S. die diesbezüglichen Angaben in den Visitationsprotokollen.

[2]) Vgl. die beständigen Klagen über den Zustand der Kirchen und kirchl. Gebäude, der Kirchenausstattung in den Visitationsprotokollen seit dem 15. Jahrhundert.

[3]) Vgl. meine demnächst erscheinende Arbeit über die ältesten Synodalstatuten der Diözese Lausanne bis zur Reformation.

Kirchhofs hervor, welche Gott geweiht sind und nur mit Ehrfurcht betreten werden sollen, und von welchen jeder Lärm und jede weltliche Festlichkeit ferngehalten werden sollen; Kapellen, Altäre u. s. w. dürfen nur mit Erlaubniß des Bischofs errichtet werden [1]). Die Synodalstatuten von 1599 widmen ein eigenes Kapitel [2]) den Kultusgegenständen: Kirche und ihre Bestandteile, Altäre, Tabernakel, Taufstein, Bilder, Kruzifixe, Kelch, Patene, Korporale, Purifikatorium, Gefäße zur Aufbewahrung der heil. Öle, Reliquien, liturgische Gewänder, Altartücher, Kandelaber u. s. w. Über alle diese res consecratae oder benedictae werden eine Reihe von eingehenden Bestimmungen gegeben. Letztere werden teilweise wiederholt, teilweise erweitert und neu eingeschärft in den Diözesanstatuten der Bischöfe Watteville (1625 [3]), Strambino (1665 [4]), Guisolan (1812 [5]), und Mermillod (1885 [6]). In diesen Statuten werden eingehende Verordnungen erlassen über Bau und Konsekration der Kirche und Altäre, über die Kirchhöfe, über die Konsekration und Benediktion der kirchlichen Kultgegenstände. Wir finden ferner diesbezügliche Angaben und Vorschriften seit dem 15. Jahrhundert in den liturgischen Büchern [7]) der Diözese: Missale, Manuale, Rituale, in den Manualen und Mandatenbüchern der bischöflichen Kurie [8]), in den Hirtenbriefen [9]) der Diözese und in den Recessus generales der Visitationen [10]).

Einen weiteren Bestandteil des kirchlichen Sachenrechts bilden die eigentlichen Kirchensachen (res ecclesiasticae im engeren Sinne). Auch in Bezug auf dieselbe weicht das Partikularrecht nur wenig von dem gemeinen Recht ab. Die ältesten Diözesanstatu-

---

1) Constitutiones synodales 1494. fol. 21 : 1523 § 31.
2) Cap. III: De ecclesiae ornatu.
3) §§ 6 ff. und § 24.
4) Cap. 55 und 83 ff.
5) Cap. II: De ecclesiis et materialibus eorum objectis.
6) Pars II: De cultu. Cap. 1 und 2.
7) Handschriftlich oder gedruckt auf der Kantonsbibliothek.
8) Bischöfl. Archiv in Freiburg.
9) Gesammelt von Gremaud. Gegenwärtig im Bischöfl. Archiv.
10) Staatsarchiv Freiburg. bischöfl. Archiv und Kantonsbibliothek.

ten bestimmen [1]), daß bezüglich der Kirchensachen diejenigen Gesetze, Verordnungen und Privilegien, wie sie von der allgemeinen Kirche, den Päpsten, den römischen Kaisern und den Diözesanbehörden erlassen worden sind, befolgt werden sollen; sowohl diejenigen welche sich am Kirchengut vergreifen als auch jene, welche innerhalb einer bestimmten Frist das ungerechter Weise in ihrem Besitz sich befindende Kirchengut nicht zurückerstatten, werden mit kirchlichen Strafen bedroht.

Das Kirchengut im weiteren Sinn zerfällt in Freiburg in Benefizialgut (Pfründegut), Pfarreigut (Fabrikgut) und Stiftungsgut (Klöster, kirchliche Genossenschaften, Seminarien, Bruderschaften, kirchliche Wohlthätigkeitsanstalten u. s. w.)

Als einzelne Vermögensobjekte oder Bestandteile des Kirchengutes [2]) finden wir im Freiburger Recht: Pfründen, Primitien und Oblationen, Zehnt, Gülten und Grundzinsen, Kollekten, Opfer, Stolgebühren, Jahrzeiten und Stiftungen.

a. **Benefizien.** Die Pfründe als Vermögenskomplex ist der Inbegriff der mit einem Kirchenamt dauernd verbundenen Zinsbezüge oder liegenschaftlichen Einkünfte [3]). Der Ursprung der Benefizien liegt in der Zuteilung von Vermögenswerten an einzelne kirchliche Institute, als in Folge des Anwachsens des Kirchenvermögens die Einheit der Verwaltung sich nicht mehr aufrecht erhalten ließ. Die Bildung derselben hängt mit der Einführung der Parochialverfassung zusammen und hat sich auf unserem Territorium [4]) etwa vom 8. und 9. Jahrhundert allmählich entwickelt und schließlich zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert ausgebildet. Die ersten Benefiziaten des Freiburger Territoriums erscheinen in Akten der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, wo

[1]) Constitutiones synodales 1494 fol. 32; Constitutiones synod. 1523 § 42; Statuta synodalia 1625 § 37.

[2]) Die Synodalstatuten von 1494 fol. 32b zählen folgende auf: « census, redditus, elemosinas, terras, possessiones, jura et alia bona ecclesiarum et beneficiorum. »

[3]) Meurer, kirchl. Sachen, II, p. 164.

[4]) Chronique fribourgeoise ed. Hél. Ramy, 1852 p. 462 ff; Cartulaire de Lausanne (Mémoires et documents VI p. 125, 266).

ein Pfarrer von Bulle und ein Pfarrer von Vuippens angeführt werden; dotirte Kapellen finden sich im 10. Jahrhundert, und Pfarrbenefizien als solche erscheinen urkundlich im 12. Jahrhundert. Daß ihre Anzahl schon bedeutend war, geht aus dem Cartular von 1228 hervor.

In Bezug auf die Benefizien finden wir in den ältesten Synodalstatuten verschiedene Bestimmungen. Es wird verboten, die Verwaltung zweier Pfarreien zu übernehmen oder jemanden die Verwaltung zu übertragen, d. h. die Einkünfte zweier Benefizien zu beziehen. Gegen die Cumulirung der Benefizien schritt auch der Rat wiederholt ein [1]). Ein Pfarr- oder anderes Benefizium darf nicht durch heimliche oder unerlaubte Abmachungen, noch seitens unqualifizirter Geistlichen erworben werden. Die Partikulargesetzgebung enthält ferner Vorschriften, wie ein Benefizium erworben werden und wie auf dasselbe verzichtet werden kann, wie es verwaltet werden muß, sowie Angaben, aus welchen Bestandteilen dasselbe zusammengesetzt ist [2]).

Dem Benefiziaten steht der Genuß der Pfründe mit den dem Amt inhaerirenden Einkünften zu. Die Bestimmungen heben aber hervor [3]), daß der Benefiziar nicht Eigentümer, sondern nur usufructuarius der Pfründe sei, welcher nur die Einkünfte, nicht aber das Grundvermögen verwenden darf; derselbe könne in keiner Weise über das Benefizium verfügen, nichts von den kirchlichen Rechten preisgeben, auf keine Einkünfte verzichten, dieselben aber auch nicht zu Gunsten seiner Familie verwenden [4]). Der Benefiziar hat die Verpflichtung die Liegenschaften, Titel u. s. w., welche zum Benefizium gehören, zu überwachen; er muß dasselbe im gleichen Zustande an den Nachfolger abtreten; tritt eine Vermögensverminderung durch seine Schuld ein, so ist er dafür haftbar. Schon die ältesten Statuten [5]) verordnen, daß jeder Bene-

---

[1]) Ratsmanual vom 2. Dezember 1604, 19. Februar 1609 u. s. w.

[2]) Constitut. synodales 1494 fol. 20 und 21: Constitut. syn. 1523, §§ 27. 30: Decreta et Const. synod. 1665 fol. 104—106: Decreta et Const. synod. 1812 fol. 106-108 u. s. w.

[3]) Statuta synodal. 1599 cap. II § 8.

[4]) Statuta synod. 1625, § 21: Decreta 1665 fol. 114.

[5]) Constit. synod. 1494 fol. 32.

fiziar das Inventar sämmtlicher Vermögenswerte seines Benefiziums aufnehme; ein Exemplar dieses Schriftstückes soll sich in den Händen des Patronatsherren der Kirche befinden, das andere in der Kirche deponirt werden. Diese Verordnung hatte den Zweck zu verhindern, daß das Pfründegut vermindert und durch Nachläßigkeit verschleudert würde. Der Benefiziar mußte übrigens die eidliche Verpflichtung übernehmen, das verlorene Pfründegut nach Kräften wieder herzustellen. Über die Verteilung der Einkünfte zwischen dem abtretenden und dem neuen Benefiziar wurden ebenfalls Bestimmungen getroffen [1]).

Die Benefizien waren oft ungerechtfertigten Eingriffen der Patronatsberechtigten ausgesetzt; es wurden Klagen laut, daß sich die Patronatsherren verschiedener Einkünfte der Benefizien bemächtigten und so das Benefizium benachteiligen. Solche Klagen kamen auch in Freiburg vor: die Partikulargesetzgebung verordnete [2]) deshalb, daß den Pfarrkirchen und Benefizien, sei es durch die Patronatsberechtigten, sei es durch andere, keine größeren Lasten auferlegt werden dürfen, als was durch Herkommen bestimmt sei, und zwar unter Androhung von kirchlichen Strafen. Eine Eingabe von Pfarrern an den Freiburger Rat [3]) im Jahre 1611 hebt hervor, daß die Patrone den größten Teil der Einkünfte des Benefiziums an sich reißen und daß die Benefiziaten « qui ont bien étudié, vont chercher ailleurs de meilleurs bénéfices. » Der Rat verspricht Abhilfe zu schaffen und setzt eine Kommission ein, welche darüber berichten soll, wie es sich in Stadt und Land mit den Einkünften der Benefizien verhalte, ob die Laienpatrone die Erträgnisse der geistlichen Stiftungen genießen, ob letztere stiftungsgemäß ausgeführt werden u. dergl. In wie weit Abhülfe geschafft wurde, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls verstummten die Klagen nicht. Kirchlicherseits wurden den Benefiziaten wiederholt eingeschärft [4]), sich den Patronen gegenüber so zu verhalten, daß letztere keine berechtigte Klage vorbringen könnten.

---

[1]) Decreta 1665 fol. 104 und 114; Decreta 1812 fol. 106-108 u. s. w.

[2]) Constitut. synodales 1494 fol. 21 a.

[3]) Mandatenbuch III, fol. 34 a.

[4]) Decreta et Const. synodales 1665 fol. 105.

Das Benefizialwesen Freiburgs kannte auch das jus spolii. Seit dem früheren Mittelalter war ein weitverbreiteter Mißbrauch eingerissen, wonach der Mobiliarnachlaß Geistlicher von Ministerialen, Vögten, Landesherren und anderen nach dem Tode gewaltsam ergriffen wurde. Dies sog. Recht wurde jus spolii genannt. Gegen diesen Mißbrauch trat die kirchliche Gesetzgebung auf; das Partikularrecht der Diözese Lausanne belegt solche Eingriffe in das Vermögen von Geistlichen mit der Exkommunikation [1]). Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß das jus spolii sogar bei solchen Geistlichen ausgeübt wurde, die schwer krank darniederlagen, deren Herstellung nicht ausgeschlossen war, und die zuweilen auch die Gesundheit wieder erlangten. Es wird allen Geistlichen angeordnet, diejenigen, welche sich solche Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen, öffentlich als Exkommunizirte zu verkünden und dieselben der bischöflichen Behörde anzuzeigen. Der Nachlaß der Geistlichen soll beim Benefizium verbleiben und dem Nachfolger anheimfallen, wenn nicht der Verstorbene vorher anders darüber verfügt hat, oder der Nachlaß durch Herkommen oder Privileg einem anderen Zwecke zugewendet wird [2]).

Das ältere Freiburger Recht hat gesetzgeberisch wenig in das kirchliche Benefizialwesen eingegriffen, wenn wir die Erwerbsfähigkeit der Benefizien, sowie ihre Verwaltung ausnehmen. Es sind meistenteils Punkte von untergeordneter Bedeutung, welche sich finden: Ausstände wegen Einkünften, Lasten und Beschwärnißen der Pfründen, Regelung der Einkünfte, Verbot der Cumulation, Inkorporation von Pfründen u. s. w [3]). Interessant ist die Bestimmung, die Cumulation der Benefizien betreffend, welche besagt „es sei große Klag, daß man viel Kapellen etlichen partikularen canonicis inkorporirt und dies die Ursach, daß der Gottesdienst

[1]) Constitutiones synodales 1494 fol. 32. Die Bestimmung ist wiederholt in den Statuten von 1523, § 40.

[2]) Constitutiones synodales 1494 fol. 39; Constitutiones 1523 § 60. Vgl. Projektbuch (1547–70) fol. 124.

[3]) Vgl. Ratsmanual vom 12. April 1553, 20. März 1561, 20. März 1579, 22 November 1629, 19. März und 6. November 1641, 16. und 18. März 1679, 18. November 1681, 28. Januar und 13. Februar 1733, 12. November und 3. Dezember 1737 u. s. w.

schlecht und nicht nach der Stifterintention gericht wird, daß auch die Landleute nicht mehr Stiftungen thun [1]."

Das neuere Recht hat in Bezug auf die Benefizien eine Reihe Entscheidungen getroffen. Die helvetische Republik [2]) hob im Jahre 1799 die nicht besetzten Incuratbenefizien, d. h. diejenigen, die nicht mit Seelsorge verbunden sind, sondern nur zu anderen kirchlichen Funktionen z. B. Messelesen verpflichten, auf und bestimmte, daß solche bei eintretender Vakanz bis auf weiteres nicht mehr vergeben werden sollen; die Curatbenefizien dagegen können fortbestehen, nur werden dieselben durch die Administrationskammer vergeben. Desgleichen können die kirchlichen Gemeinschaften, mit welchen Seelsorge verbunden ist, im Falle einer Vakanz, die von ihnen abhängenden Pfarrbenefizien wieder besetzen.

Von einschneidender Wirkung für das Benefizialwesen waren die Bestimmungen über die Aufhebung der Unveräußerlichkeit der Liegenschaften, über die Aufhebung der auf Liegenschaften ruhenden immerwährenden Abgaben. Alle Abgaben dieser Art, namentlich die Zehnten und Grundzinsen werden als loskäuflich erklärt [3]).

Die Mediationsakte (1803) legte die Ablöslichkeit der Zehnten und Grundzinsen gesetzlich fest [4]). In Bezug auf den Loskauf der Zehnten und Grundzinsen in Freiburg, bestimmte die Gesetzgebung [5]), damit die Pfründen dadurch nicht beeinträchtigt würden, daß alle auf Ablösung von Zehnten und Grundzinsen gehenden Handlungen der Genehmigung des kleinen Rates unterworfen seien; die durch Loskauf erhaltenen Kapitalien kommen den Benefizien zu Gute und sollen sicher angelegt werden [6]).

---

[1]) Ratsmanual vom 2. Dezember 1604.

[2]) Bulletin officiel de la chambre administrative du canton de Fribourg, I p. 162, 340; II, p. 178, 232.

[3]) Bulletin l. c. I, p. 106, II, p. 53 ff.; Zweite Helvetische Verfassung §§ 10 und 11.

[4]) Acte de médiation chap. V, § 21. Vgl. Bulletin des lois du canton de Fribourg I, p. 249.

[5]) Bulletin des lois II II, p. 123.

[6]) Bulletin des lois IV, p. 237, 320. Die Bestimmungen über die Anlage der Kapitalien im Jahre 1834 z. Teil abgeändert. S. Bulletin XVI, p. 109.

Die Ablösung der Zehnten und Grundzinsen war für das Pfründevermögen von großem Nachteil, so daß viele Benefizien auch den bescheidensten Ansprüchen nicht mehr genügten. Dies steigerte sich noch, als nach und nach verschiedene kirchliche Einkünfte durch gesetzgeberische Erlaße beschränkt wurden [1]), und schließlich im Jahre 1848 die Primitien, der Novalzehnt und andere Abgaben dieser Art ohne Entschädigung aufgehoben wurden [2]) Selbst die Regierung von 1848 mußte zugeben, daß eine Reihe von Pfründen ungenügend dotirt seien, und daß ihre Erträgnisse für den Unterhalt des Benefiziaten nicht genügen. Diese Benefizien sollen auf Staatskosten durch eine jährlich zu verteilende Summe aufgebessert werden [3]). Das Gesetz regelt auch im Allgemeinen und im Einzelnen die Einkünfte der Benefizien durch Beschlüsse vom 12. Februar 1849 und vom 18. Juni 1850 [4]).

Eine teilweise Rückkehr zum kirchlichen Benefizialwesen bedeutet, nach dem Sturz der Regierung von 1848, die Vereinbarung [5]) zwischen geistlicher und weltlicher Behörde vom 17. November 1856 in Bezug auf die Besetzung der Pfründen; die oben erwähnten Bestimmungen in Bezug auf die Regelung der Einkünfte der Benefizien wurden aufgehoben [6]) und der frühere Zustand wieder hergestellt. Im Jahre 1858 wurde endlich das Benefizialwesen durch eine Konvention [7]) zwischen geistlicher und weltlicher Behörde definitiv geregelt.

b. **Primitien und Oblationen.** Nach dem Vorbilde des alten Bundes pflegte man in den ersten Zeiten der christlichen Kirche dieser die Erstlinge der Früchte zu entrichten. Auch andere freiwillige Gaben, teils in Naturalien, pflegten die Gläubigen seit alter Zeit während der Messe auf den Altar zu legen. Erstere werden Primitien, letztere Oblationen genannt. Die Primitien

---

[1]) Gesetz vom 18. Januar 1804 und vom 31. März 1838.
[2]) Bulletin des lois XXIII, p. 44.
[3]) Bulletin des lois XXIV, p. 10.
[4]) Bulletin XXIV, p. 123; XXV, p. 323.
[5]) Bulletin XXX, p. 146.
[6]) Beschluß vom 18. November 1857. Bulletin XXXI, p. 137.
[7]) Bulletin XXXII, p. 36 ff.

kamen im Abendlande teilweise schon früh außer Gebrauch, bestehen aber heute noch im Orient, die Oblationen wurden im Laufe der Zeit durch die kirchlichen Abgaben, Stolgebühren und Kollekten ersetzt [1]).

Beide, sowohl die Primitien als die Oblationen, erhielten sich auf Freiburger Gebiet bis in die neuere Zeit. Wir finden im Freiburger Recht des 16. Jahrhunderts Bestimmungen [2]), welche die Primitien als einen alten Brauch erwähnen und darauf dringen, daß die Pfarrangehörigen dem Kilchherrn die gewohnten Primitien bezahlen und keine Ausflucht suchen sollen. Ein Beschluß vom Jahre 1566 besagt [3]), daß derjenige der zwei Güter hat, doppelte Primitien zu entrichten hat. Wird dagegen ein Gut geteilt, so muß derjenige, der die Hofstatt besitzt, die Primitien geben.

In der kirchlichen Gesetzgebung kommen die Primitien und Oblationen zuerst als « elimosinae » vor [4]). Im 17. Jahrhundert wird den Benefiziaten verboten [5]), auf die Primitien zu verzichten, um sich die Gewogenheit der Pfarrkinder zu erwerben, mit der Begründung, daß dies zum Nachteil der Benefizien gereiche; in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts finden wir die Oblationen neben dem Zehnt noch als kirchliche Einkünfte angeführt [6]). Im Anfange des 19. Jahrhunderts werden die Primitien « inter jura beneficii », die Oblationen aber unter die Stolgebühren gerechnet [7]). Die Primitien sind weggefallen, und die Oblationen werden in Form von Stolgebühren entrichtet [8]).

c. **Zehnt.** Der Zehnt ist eine Abgabe, welche als der quote Teil eines Fruchtertrages schon im alten Bunde an die Priester, und ebenso von den Christen in den ersten Jahrhunderten freiwil-

---

[1]) Bering, Kirchenrecht [3] p. 790.

[2]) Ratsmanual vom 19. Juli 1506, 17. März 1516, 7. November 1548 u. s. w.

[3]) Ratsmanual vom 27. März 1566.

[4]) Const. synodal. 1494 fol. 32 b.

[5]) Statuta synodalia 1625 § 21.

[6]) Decreta et Constitutiones synodales, 1665 fol. 106.

[7]) Decreta et Constitutiones synodales 1812, p. 108.

[8]) Statuta dioecesana 1885. Pars III, p. 34.

lig, später in Folge kirchlicher und auch weltlicher Gesetze an die Kirche entrichtet wurde. Seit Karl dem Großen stand es als allgemeines Prinzip fest, daß jeder Christ den Zehnten von den Feldfrüchten (decimae praediales), von den Tierjungen (decimae sanguinales) und von seinem Einkommen (decimae personales), welche letztere aber schon früh abkamen, an die Taufkirche, also an seinen Pfarrer, zu entrichten habe. Bald kamen auch Laien, teils durch Belehnungen mit kirchlichen Gütern oder durch Veräußerungen solcher, teils auch durch Willkür und Gewalt in den Besitz von Zehnten, so daß sich neben dem kirchlichen Zehnt ein Laienzehnt ausbildete. Letzterem trat die Kirche seit dem 12. Jahrhundert entgegen [1]; sie verbot die Übertragung von Zehnten an Laien, erklärte diese für unfähig zur Erwerbung des Zehntrechtes und forderte die Rückgabe der in Laienhänden befindlichen Zehnten. Mit letzterer Bestimmung drang jedoch das kirchliche Recht nicht durch; die Folge davon war, daß geistliche und weltliche Zehnten neben einander bestehen blieben. Zur Anerkennung brachte das kirchliche Recht bloß den Grundsatz, daß der Erwerb des Zehntrechtes durch Laien unzuläßig war, nicht aber der Besitz von bereits innegehabten Zehnten [2].

Durch die neueren Gesetzgebungen wurde der Zehnt mit den sonstigen Grundlasten teils ohne Entschädigung aufgehoben, teils in feste Renten umgewandelt, teils zur Ablösung gebracht. Im letzteren Fall tritt das Ablösungskapital an die Stelle des Zehntrechts als zum Dotalvermögen der Kirche gehörend.

Wie weit das Zehntrecht auf Freiburger Gebiet zeitlich zurückgeht, läßt sich nicht genau feststellen. Wir finden schon im 9. Jahrhundert [3] einen Zehntstreit zwischen einem Pfarrer von Bulle und den von Vuippens, welcher uns den Beweis liefert, daß der Zehnt damals als kirchliche Abgabe auf Freiburger Gebiet üblich war. Urkundliche Belege finden sich seit dem 12. Jahrhundert [4]. In den ältesten Synodalstatuten [5] werden die

[1] C. 14 ss. X, III, 30.

[2] Vering, Kirchenrecht [3], p. 791; Schulte, Kirchenrecht [4], p. 479.

[3] Chronique fribourgeoise p. 463.

[4] Liber donationum von Hauterive (Archives de la Société d'histoire VI); Cartular von Hauterive, handschriftl. im Freib. Staatsarchiv.

[5] Constitutiones synodales 1494 fol. 32 b.

Zehnten als «redditus» erwähnt. Seit Ende des 14. Jahrhunderts zeigte sich in Freiburg, wie wir es früher dargelegt haben, ein Streben nach Entlastung des Grundbesitzes, welches sich dadurch kund gab, daß der Rat die Loskäuflichkeit der auf Grundbesitz lastenden Gerechtigkeiten gesetzlich festlegte. Diese Bestimmungen hatten aber nur einen teilweisen Erfolg; denn die kirchliche Gesetzgebung hielt an dem Hergebrachten fest. So bedrohen z. B. die Diözesanstatuten von 1625 [1]) diejenigen Benefiziaten mit kanonischen Strafen, welche unter irgend einem Vorwande auf die Zehnten verzichten. Letztere erhielten sich in Freiburg bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Unter den verschiedenen Zehnten auf Freiburger Territorium scheint neben dem Feldzehnt oder Altfeldzehnt d. h. demjenigen, welcher von fortwährend Ertrag liefernden Grundstücken entrichtet wurde, der Neubruchzehnt oder Novalzehnt (decimae novales) besondere Bedeutung gehabt zu haben. Der Novalzehnt, welcher von erst urbar gemachten oder doch seit Menschengedenken unbebaut gebliebenen und erst wieder kultivirten Grundstücken entrichtet wird, findet in der Freiburger Gesetzgebung besonders seit dem 16. Jahrhundert öftere Erwähnung [2]). Diese betreffen hauptsächlich Anstände in Bezug auf die Entrichtung des Neubruchzehnten, ferner Klagen, daß die Zehnten überhaupt abnehmen, was dann das Eingreifen des Rates veranlaßte, endlich Mißbräuche wegen Novalzehnten, welche gerügt werden [3]). Durch eingeschlichene Mißbräuche betreffs Novalzehnten wurde auch die Diözesangesetzgebung veranlaßt, einzuschreiten. Die Synodalstatuten [4]), stellen den Novalzehnt als durch das natürliche und positive Recht geboten hin und fordern die weltliche Obrigkeit auf, für eine regelmäßige, friedliche Entrichtung dieser Abgabe Sorge zu tragen;

[1]) Statuta synodalia 1625 § 21.

[2]) Wir können daraus auch einen Schluß ziehen in Bezug auf die Bewirtschaftung des Landes; bis ins 16. Jahrhundert hinein war noch viel Land vorhanden, das nicht urbar gemacht war.

[3]) Ratsmanual vom 21. Juni 1595, 28. April 1640, 16. März 1745; Mandatenbuch IV, fol. 14 b, V, fol. 99 a u. s. w.

[4]) Constitutiones synodales 1494 fol. 38 b; Constitutiones 1523 § 56; Decreta et Constitutiones 1665, fol. 106.

zugleich werden die Ordensleute, welche aus irgend einem Grunde die den Kirchen gebührenden Zehnten an sich ziehen, mit kirchlichen Strafen bedroht. Aus dem 18. Jahrhundert endlich haben wir eingehende Bestimmungen darüber, wie in einer Anzahl Pfarreien Freiburgs der Zehnt gehandhabt wurde [1].

In der Zeit der helvetischen Republik wurde der Zehnt aufgehoben, was sich aber überall nicht gleichmäßig durchführen ließ [2]. In Freiburg bestanden die Zehnten weiter; deren Loskäuflichkeit war aber durch das Gesetz vom 18. Januar 1804 festgesetzt worden [3]. Die Synodalstatuten von 1812 bestimmen, daß die Zehnten nicht zu den Stolgebühren, sondern zu den Einkünften des Benefiziums gehören [4]. Im Jahre 1833 und 1837 wurden die Bestimmungen über den Loskauf der Zehnten erneuert und ergänzt [5]. Abgeschafft und zwar ohne Entschädigung werden die Zehnten und Abgaben dieser Art durch Dekret vom 8. Mai 1848 [6]: „Der Neubruch- oder Novalzehnten, der Geburtszehnten, die Frohndienste und Tagwen, die Primizien und alle andern dergleichen Rechtsamen, das Passionskorn, Korngefälle bei Sterbfällen (mortuarium), ob diese Leistungen auf liegendem Gut beruhen oder nicht, und unter was immer für einem andern Namen sie gefordert werden mögen, sind unentgeltlich abgeschafft."

d. **Grundzinsen und Gülten** (cens foncières, cens perpétuelles). Diese sind Lasten und Gerechtigkeiten, welche auf Liegenschaften zu Gunsten von Kirchen und geistlichen Stiftungen gemacht werden.

Gülten und Grundzinsen, auch Renten, welche von den Diözesangesetzgebung als « census » unter die Vermögensobjekte gerechnet werden [7], erlangten im kirchlichen Vermögensrecht von Freiburg eine große Bedeutung; schon Ende des 14. Jahrhunderts

---

[1]) Mandatenbuch VII, fol. 307-15 (März 1747).

[2]) Bulletin de la chambre administrative I, p. 75, 107.

[3]) Bulletin des lois I, p. 249.

[4]) Decreta et Const. synodales 1812 p. 108.

[5]) Bulletin des lois XVII, p. 191.

[6]) Bulletin des lois XXIII, p. 44.

[7]) Constitutiones synodales. 1494 fol. 32.

sah sich der Freiburger Rat veranlaßt, einzugreifen und die Loskäuflichkeit der Gülten, Grundzinsen u. s. w. zu statuiren. Ende des 15. Jahrhunderts wurden sogar den Gotteshäusern der Kauf von Zinsen, Renten, Gülten auf Liegenschaften des Freiburger Gebiets verboten.

Die Ablösung dieser Gerechtigkeiten geschah dann auch in ziemlich umfangreicher Weise; die Form der Ablösung war eine verschiedene, bis sie Ende des 15. Jahrhunderts durch Einführung einheitlicher Ablösungsbriefe ersetzt wurde [1]).

Im Anfange des 17. Jahrhunderts setzte das Stadtrecht die Rechte der Zinsherren fest und erließ Bestimmungen über die Verjährung bei Zins und Gült [2]). Es wurden ebenfalls Anordnungen getroffen in Betreff der Bewahrung der Gülten der Gotteslieder [3]).

Die Klagen wegen Überbürdung der Liegenschaften durch Zinsen wurden auch im 17. und 18. Jahrhundert laut. Die Folge davon waren neue Verordnungen des Rates, dieselbe loszukaufen [4]); im 18. Jahrhundert wurde das Verbot erneuert, Zinsen und Belastungen durch letzwillige Verfügung auf liegende Güter zu legen [5]).

Die helvetische Republik dekretirte den obligatorischen Loskauf der Grundzinsen und Gülten und führte denselben zum Teil auch durch [6]). Die Mediationsakte [7]) bestätigte den gesetzlichen Zustand, welche die helvetische Republik in dieser Beziehung geschaffen hatte. Die Freiburger Gesetzgebung hat sich der letzteren angeschlossen und über den Loskauf der Grundlasten, Zinsen und Gülten eine Reihe von Bestimmungen erlassen [8]), bis die Frage

---

[1]) Recueil diplomatique du canton de Fribourg V, p. 117; II Collection des lois fol. 157 a; Projektbuch. Osterprojekt 1495. (Législ. et variétés 54 fol. 3 a.)

[2]) Munizipale §§ 452, 453.

[3]) Projektbuch. Projekt 1616, fol. 341.

[4]) Mandatenbuch III, fol. 36 b (27. Januar 1612.)

[5]) Mandatenbuch VIII, fol. 107 a (15. März 1753).

[6]) Bulletin de la chambre administrative I, p. 106; III, p. 513, 813; Zweite helvetische Verfassung § 11.

[7]) Acte de médiation chap. V § 21.

[8]) Bulletin des lois I-IV, passim. S. Répertoire général (1803-59) p. 96.

endgültig durch das Gesetz vom 13. März 1838 gelöst wurde [1]). Zum Zwecke der Ablösung der Grundzinsen wurde die Caisse d'amortissement geschaffen und im Jahre 1854 mit der Caisse hypothécaire vereinigt [2]).

e. **Kollekten, Opfer, kirchliche Abgaben (Steuer).** Almosen und Opfer anzunehmen und zu sammeln zur Bestreitung der kirchlichen Bedürfnisse steht der Kirche frei. Dies geschieht entweder in der Kirche (Opferstock, Opfergang), oder außerhalb der Kirche (Kollekte). In der neueren Zeit ist zur Deckung von Ausgaben, für welche das Einkommen des fundirten Kirchenvermögens und die regelmäßigen Opfergelder nicht ausreichen, die Kirchensteuer dazu gekommen.

Die Diözesangesetzgebung und das Freiburger Recht enthalten ebenfalls Bestimmungen über diese Vermögensobjekte. Opfer und freiwillige Gaben werden in den ältesten Synodalstatuten als « elemosina » bezeichnet; Kollekten in Kirchen, Gott geweihten Orten und bei geistlichen Personen eigenmächtig zu veranstalten, wird sowohl den Gemeinschaften (communitas), als öffentlichen oder Privatpersonen streng untersagt [3]). Gegen die Mißbräuche des Kollektirens, welche nach dem Zeugniß derselben Statuten in der Diözese Lausanne sehr in Übung war, schritt seit Anfang des 15. Jahrhunderts die kirchliche Partikulargesetzgebung überaus streng ein [4]).

Auch die weltliche Autorität mußte eingreifen und das Kollektiren in Stadt und Land teils ganz verbieten, teils an die vorher eingeholte Erlaubniß der Obrigkeit knüpfen. Es waren hauptsächlich fremde Klostergeistliche, welche das Land durchzogen und Sammlungen veranstalteten. Die klösterlichen Niederlassungen des Landes richteten wiederholt Gesuche an die Regierung, solche Kollektoren, welche die Einwohner belästigen, nicht zuzulassen, und ersuchten die bischöflichen Behörden, diesen fremden Bett-

---

[1]) Bulletin XVII, p. 213, 255.

[2]) Bulletin XVII, p. 277, 286, 378; XIX, p. 230; XX, p. 45; XXVIII, p. 288-89.

[3]) Constitutiones synodales 1494 fol. 31 b, 32 b.

[4]) S. das Kapitel de abusibus questorum. Const. synod. 1494 fol. 32 b; 1523, § 44; 1665, fol. 126.

lern keinen Geleitsbrief zu geben. Den Pfarrern wurde vom Rat verboten, die Gesuche der Petenten zu befürworten und Atteste auszustellen [1]).

Auch das neuere Recht enthält verschiedene Bestimmungen in Bezug auf die Kollekten; das Kollektiren ist an die Erlaubniß des kleinen Rates gebunden [2]). An Stelle der erwähnten Bestimmungen ist durch die Codifikation des Freiburger Strafrechtes der § 450 des Strafgesetzbuches getreten [3]). Das Kollektiren in den Kirchen für nicht religiöse Zwecke ist durch die Pfarreigesetze [4]) geregelt: „Geldsammlungen zu anderen als religiösen Zwecken, dürfen in den Kirchen nicht vorgenommen werden ohne vorherige Erlaubniß der weltlichen und geistlichen Behörden."

Zu den freiwilligen Gaben gehört ferner das Opfer, wie es heute noch bei den verschiedenen Kultushandlungen vorkommt. Die Erträgnisse des Opfers dienen entweder zur Ergänzung der Einkünfte des Benefiziums oder zur Deckung der kirchlichen Bedürfnisse, oder sie sind dem Geistlichen zur Verteilung an die Armen überwiesen.

Opferordnungen finden wir schon früh in der Freiburger Gesetzgebung. Die älteste ist wahrscheinlich die Opferordnung von St. Niklaus. Wie weit dieselbe zurückgeht, und worin sie bestand, ließ sich nicht genau feststellen. Laut Bestimmung vom Jahre 1501 [5]) sollen die Barfüßer und St. Johann dieselbe Opferordnung befolgen wie die Kirche St. Niklaus. Wir finden ferner Bestimmungen und Ordnungen über Gabungen an den Altar St. Niclausen, über pfarrliche Rechte und Opfer, über Opfer an Sonntagen u. s. w [6]).

---

[1]) Ratsmanual vom 19. Februar 1642. 13. Februar 1659, 11. März 1701, 14. Dezember 1789, 9. März 1796.

[2]) Cirkular vom 4 Mai 1804 (Bulletin des lois I, p. 352). Vgl. I, p. 233; II, p. 105; IV, p. 85.

[3]) Strafgesetzbuch des Kantons Freiburg. 1849, § 450.

[4]) Pfarreigesetz von 1879, § 283; Pfarreigesetz von 1894, § 308.

[5] Projektbuch (1495-1547) fol. 18 a.

[6]) Projektbuch l. c. fol. 18 b; Projektbuch L. (1585-1625) fol. 140-144 b. fol. 211; Mandatenbuch I, fol. 95 b.

Auch in der neueren Zeit besteht, wie schon erwähnt, die Opfersitte fort; die Erträgnisse derselben dienen entweder zum Unterhalt der Kirche, der kirchlichen Paramente und der Sakristei, des ewigen Lichts und anderen kirchlichen Zwecken. Die Opfer zum Unterhalt der Geistlichen fallen größtenteils mit den Stolgebühren zusammen [1]).

Von den früheren kirchlichen Abgaben sind heute noch die Dispensationstaxen, ferner die freiwilligen Abgaben für den Peterspfenig, für die äußere und innere Mission geblieben. Dagegen bildet heute in einzelnen Ländern eine gesetzliche Abgabe die Kirchensteuer (Pfarreisteuer). Diese stellte sich als notwendig heraus, als sich in Folge der teilweisen Säkularisation des Kirchenguts und der Abschaffung der Zehnten, Primitien und anderen Rechtsamen, und zwar zum Teil ohne Entschädigung, sowohl der Umfang und Vermögenswert als auch der Ertrag der Benefizien sich bedeutend verringerte. Für den für die Instandhaltung des Benefiziums fehlenden Betrag mußte man auf dem Steuerwege aufkommen. Diese neuen durch die Pfarreien zu erhebenden Steuern und Anlagen sollten nach Freiburger Recht so verteilt werden, daß ein Jeder nach seinen Mitteln dazu beitrage [2]). Den Umfang der Besteuerung bestimmen die Pfarreigesetze [3]). Danach haben die Pfarreien und die Eigentümer in den Pfarreien die Kosten für den Bau, die Ausbesserungen und den Unterhalt des Pfarrhauses, der Kirche und des Kirchhofes, für den Unterhalt des Benefiziaten, ferner die Kosten des Gottesdienstes im eigentlichen Sinne und die Kosten der Pfarreiverwaltung zu tragen.

f. **Stolgebühren und Meßstipendien.** Stolgebühren sind die herkömmlichen Abgaben, welche die Parrochianen an ihren Pfarrer teils zur Anerkennung des pfarrlichen Amtes, teils als pflichtmäßigen Beitrag zum Unterhalt des Benefiziaten bei Gelegenheit gewisser priesterlicher Funktionen desselben entrichten. Solche sind

---

[1]) Vgl. Statuta dioecesana 1885, III, p. 34-35.

[2]) Bulletin des lois XXIII, p. 239. Loi du 5 juillet 1848 § 237.

[3]) Pfarreigesetz vom 1864, §§ 290 ff; Pfarreigesetz von 1879 §§ 287 ff; Pfarreigesetz von 1894 §§ 312 ff.

namentlich zu entrichten bei Taufen, Aufgebot, Trauung, Aussegnung der Wöchnerinnen, Einsegnung und Beerdigung der Leichen und Ausstellung pfarramtlicher Zeugnisse. Anfangs freiwillige Gaben, wurden sie allmählich zur ordnungsmäßigen Observanz und als ein Beitrag zur leichteren Subsistenz der Pfarrgeistlichen betrachtet, seitdem sich das Einkommen der Benefiziaten durch vielfachen Übergang von Kirchengütern in Laienhände und durch Aufhebung früherer Rechtsame gemindert hatte [1]). Die Stolgebühren kommen auch unter dem Namen Casualien vor.

Diese Casualien finden wir in Freiburg seit dem 14. Jahrhundert in verschiedenen Formen als Begräbnißkosten, Seelrecht, Segnungen, Osterzettel u. s. w. Die hauptsächlichsten dieser Stolgebühren scheinen die Seelgeräte (mortuarium) gewesen zu sein. Laut Verordnung vom Jahre 1370 kann jeder auf seinen Tod hin bis auf 10 Pfund für sein Seelgeräte bestimmen [2]). Laut Stadtrecht [3]) muß von erblosem Gut zuerst das Seelgeräte abgezogen werden. Diese Seelgeräte wurden zur Deckung der Begräbnißkosten verwendet, sowie als Gebetsgelder. Im älteren Freiburger Recht finden wir eine Reihe von Bestimmungen über die Entrichtung der Stolgebühren, ferner Anträge über Verminderung und Abschaffung des mortuarium, Anstände wegen desselben, Verordnungen über Verwendung der Gebetsgelder u. s. w [4]).

Da die Stolgebühren in der Regel auf altem Herkommen beruhen, so hatte die kirchliche Partikulargesetzgebung kaum Veranlassung einzugreifen; für die Diözese Lausanne finden sich für die neuere Zeit nähere Bestimmungen in den Diözesanstatuten [5]).

Einen ähnlichen Charakter wie die Stolgebühren tragen die Meßstipendien d. h. die Liebesgaben an die Priester aus Anlaß

---

[1]) Vgl. Vering, Kirchenrecht³ p. 797; Lämmer, Kirchenrecht², p. 684.

[2]) Législation et variétés T. 13, fol. 61 a.

[3]) Munizipale § 412.

[4]) Ratsmanual vom 13. Juli 1518, 30. Oktober 1585. Projektbuch K. (1571–85) fol. 11 und 51; Ratsmanual vom 6. September 1595; Mandatenbuch III, fol. 85 b, V, fol. 13 b; Ratsmanual vom 29. Juli, 5. August 1649, 4. Januar 1657 u. s. w.

[5]) Constitutiones 1812 p. 108: Statuta dioecesana 1885 III p. 34–35.

der Darbringung des Meßopfers in einer besonderen kirchlich erlaubten Intention. Zu solchen Zwecken sind auch vielfach Meßstiftungen zur Abhaltung von Jahrzeiten gemacht worden und entweder einer bestimmten Pfründe als Teil der Dotation zugewiesen, oder es kommen solche Stiftungen auch als ganz selbständige vor (Inkuratbenefizien). Meßstiftungen und Jahrzeiten reichen in Freiburg weit zurück, ohne daß man über ihre Anfänge Angaben machen könnte. Sowohl die kirchliche als die weltliche Gesetzgebung weist darauf hin, daß die Jahrzeiten regelmäßig und stiftungsgemäß gehalten werden sollen; seit Anfang des 17. Jahrhunderts finden wir Nachrichten über die Höhe der Meßstipendien, der Jahrzeiten und Stiftungen [1]). Im neuesten kirchlichen Diözesanrecht sind diese Fragen im einzelnen geregelt [2]).

g. **Verschiedene Stiftungen.** Diese bestehen in der Zuwendung von Vermögenswerten an Kirchen und kirchliche Anstalten, unter der Verpflichtung zu bestimmten gottesdienstlichen Funktionen oder sonstigen frommen Zwecken. Als solche kommen hauptsächlich vor: Bruderschaftsstiftungen, Armenseelenstiftungen, Unterhalt des ewigen Lichts, der kirchlichen Paramente, Altarstiftungen verschiedener Art, Armen- und Schulfonds u. s. w. Solche Stiftungen finden sich von jeher sehr zahlreich in Freiburg und zwar zu den verschiedensten kirchlichen Zwecken [3]). An Auswüchsen und Mißbräuchen im Stiftungswesen hat es auch nicht gefehlt, so daß bei Gelegenheit der bischöflichen Visitationen manches beseitigt wurde [4]). Die ältere Freiburger Gesetzgebung beschäftigt sich wiederholt mit den Stiftungen, mit der Verwendung der Erträge, mit der Änderung der Stiftungszwecke u. s. w. Die kirchliche Gesetzgebung

---

[1]) Statuta synodalia 1599, I, § 5; Constitutiones 1625 § 32; Constitutiones 1645 fol. 103, 129; Ratsmanual vom 29. Juli 1649, 5. August 1669, 4. Januar 1657 u. s. w.

[2]) Statuta dioecesana 1885, III, p. 32-34.

[3]) S. die Ratsmanuale und Ratserkanntnußenbücher s. v. Stiftung oder fondation.

[4]) Vgl. Statuta synodalia 1599, c. I § 5: « Quae vero (fundationes etc.) abrogata sunt in visitationibus, ea posthac nequaquam repetant. »

führt unter den Stiftungen hauptsächlich an: Vesperae, Vigiliae, Matutinum, Litaniae, Salve, processiones, fundationes item altarium et filialium ecclesiarum et similia und ermahnt, die Stiftungen genau auszuführen und die Einkünfte derselben genau nach der Intention des Stifters zu verwenden; zugleich werden die einschlägigen Bestimmungen über Errichtung und Verwaltung der Stiftungen mitgeteilt [1]).

Im geltenden Recht sind die Stiftungen von kleinem Vermögenswert (fondations minimes) frei; die Errichtung von größeren ist dagegen an die Genehmigung des großen Rates gebunden [2]). (Schluß folgt).

[1]) Statuta synodalia 1599, c. 1 § 5; Constitutiones 1625, § 2; Decreta et Constitutiones 1812 p. 18; Statuta dioecesana 1885, pars III, p. 32 ff.

[2]) Code civil §§ 848-851.

Nachtrag

zu

„Aus dem alten Murtenbiet."

Nach Fertigstellung des Druckes des Feuerstättenrodels endeckte Staatsarchivar Dr. Türler in Bern im Aktenband I. Gemeine Vogteyen und löbliche Orte 1558–1770, das bernische Exemplar des Rodels. Im selben Band fand sich dann auch ein nicht eingeheftetes Aktenstück, das Original des Begleitschreibens, welches Schultheiß Meyer dem Rodel mitgegeben hatte. Das bernische Exemplar, von derselben Hand wie das freiburgische, trägt auf der ersten Seite unter dem Titel die Jahreszahl 1558, und die Bemerkung: „520 darunter 37 Witwen." Die Aditionssumme 520 ist aber eine irrtümliche; richtig ist 517 oder 515, nach Abzug von je einer Feuerstätte für Lurtigen und Gurwolf. Auch die Zahl der Witwen ist unrichtig. Dagegen enthält der Berner Rodel folgende Varianten und Zusätze: Altenfillen: Jacob messer „der petter Stoss lächen Gutt koufft hatt." — Matten: piere ein Sun Bulliemo Rod „an Statt Sines vatters des usssezigen." — piere perollet „alias Syaulta." — Naut: Jenon barba Hußfrouw „oder empfacher des huss." — Gunin, nicht myn, wie im Freiburger Rodel steht, sondern „myn (des Schultheißen) hussmann." — Kerzers: Antoli Firaben mit Irem Dochterman „Basslys" des Schnyders „In einem huss." — p. 20 statt petter mäder, steht „petter wäber." — Fräschells. Nach Bendicht mumennier stehen die Worte: „dise hand dorff Rechtsame." – Merlach: statt vurrard steht „eurrard." — Ried: petter hans „hussman, "und heiny

Göttschy von gurzellen „hussmeister." — „Gämpenach." — Salffeunach: „Ully hennj." — Lurtingen: hauns cormero seligen „verlassne" hußfrouw „Barbly gnempt hussmeisterj." — Niderburg: jez volgend die „husslütt" so nitt der beider dörffern Rechtsame hand.

Aus dem Handschreiben Meyers erhellt endlich, daß der Rodel im Dezember 1558 aufgenommen wurde. Der Brief ist datiert vom 31. dieses Monats und sagt den Gn. Herrn, daß die Arbeit „nach müglichem flyß gethan nach Inhalt des Rodels „den Ich hiemit uwer gnaden zuschicken, doch soll u. g. Wyß„heytt hyeby verständigett werden, das inn der zall der bemeltten „fürstetten vill allt, unmögend, und arm hußmeyster und wittwen „sindt, die sich des almußen bhelffen müßendt, unnd mitt dem „spittelgutt erhalttenn werdendt." H. W.

Bibliographie der Freiburger Literatur

für die Jahre 1900 und 1901.

Zusammengestellt von Franz Haudrick.

Album du Collège St. Michel. 6^me année. 1899-1900. Fribourg 1900. 51 p. 4°.

Album de fête publié par la section fribourgeoise de la société suisse des Ingénieurs et Architectes à l'occasion de la XXXIX^e assemblée générale de cette société, tenue à Fribourg en 1901. Fribourg 1901. 80 p. et 32 planches. fol.

Alexis, M. G. Bilan géographique des années 1889 à 1899 (Bulletin pédagogique 1890 à 1900.)

— Bilan géographique de l'année 1900 et du XIX^e siècle. (Bulletin pédagogique 1901.)

Ami du peuple agricole. VIII. 1900. 624 p. 8°.

Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. VII. 1^e livraison p. 1-143. Fribourg 1900.

Artisan, l', organe professionnel illustré de la Suisse romande. IX. 1900 4°.

Avennier, L. Les poètes de la Gruyère. (Revue helvétique. I^e année.)

Beck, J. Zur Frage des Hausierhandels in Deutschland und der Schweiz. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1900.)

— Zur Frage der Kranken- und Unfallversicherung in der Schweiz. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1901.)

— Soziale Kleinarbeit. (Diaspora-Kalender 1902.)

— Die Erziehung der Arbeiterjugend. (Wiener-Vaterland. August 1901.)

— Pfarrer Jurt. Lebensbild. (Diaspora-Kalender 1901.)

— Pfarrer Jurt. Lebensabriß. (Die Zukunft 1901.)

— Pfarrer Jurt als Jugendfreund. (Die Zukunft 1900.)

— Die Hausbücherei. (Diaspora-Kalender 1901.)

Beck, J. Le socialisme. — Notions et origines. — L'état actuel du mouvement socialiste. — Les principes chrétiens de l'économie sociale. (Monat-Rosen. XLIV et XLV.)
— Cardinal Manning als Sozialpolitiker. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1901.)
— Über eine volkswirtschaftliche Enquete in Sachen der Kranken- und Unfallversicherung. (Zeitschrift für schweizerische Statistik 1901.) Sep. Abz. (Bern 1901.) 8 S. 4°.
— Der praktisch-soziale Kursus in Innsbruck, 23. bis 25. Juli 1901. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1901.)

Bericht, siebenter, des Hochschulvereins Freiburg (Schweiz) für das Jahr 1899. Basel 1900. 35 S. 8°. — VIII. Bericht für das Jahr 1900. Basel 1901. 22 S. 8°.
— über die dritte General-Versammlung des schweizerischen katholischen Mädchenschutzvereins abgehalten zu Genf am 29. September 1899. Freiburg 1900. 52 S. 8°.
— über die vierte Generalversammlung des schweizerischen katholischen Mädchenschutzvereins. Abgehalten zu Solothurn am 16. Oktober 1900. Freiburg 1901. 53 S. 8°.

Berichte des internationalen katholischen Mädchenschutzvereins. I. Jahrgang. 1899-1900. Freiburg (Schweiz). 12 Nr. 4°. — II. Jahrgang. 1900-1901. Freiburg (Schweiz). 12 Nr. 4°.

Beringer, L. Die Retorsion bei Beleidigungen und Körperverletzungen. Eine rechtsvergleichende Studie unter besonderer Berücksichtigung des deutschen und schweizerischen Rechts. Freiburg. Jurist. Diss. Mainz 1900. 70 S. 8°.

Berthier, J.-J. Une lettre ornée des livres choraux d'Estavayer. La vie de la Vierge (peinture de H. Friess) : Saint Joachim et sainte Anne choisissant les agneaux pour l'offrande. Saint Joachim embrassant sainte Anne sous la porte d'or. L'Exposition fribourgeoise des Beaux-Arts. (Fribourg artistique 1900.)
— Il Savonarola e Alessandro VI (La Rassegna nazionale 1900.)
— Grimoux peint par lui-même. La vie de la Vierge (peinture de H Friess): La naissance de la Vierge. La présentation de la Vierge. Les fiançailles de la Vierge. (Fribourg artist. 1901.)

Bertschy, J. M. Allgemeiner Bericht über Gründung, Erstellung und Wirken des Spitals zum hl. Joseph in Tafers, ein Krankenhaus für den Sensebezirk. Aus den Akten gesammelt und im Auftrage des Verwaltungsrates herausgegeben. Freiburg 1901. 47 S. 8°.

Bibliothèque de la Station laitière de Fribourg. Fribourg 1900. 43 p. 8°.

Bise, E. Rapport sur l'année académique 1899-1900 de l'Université de Fribourg (Suisse). Fribourg (Suisse) 1901. 39 p. 8°.

— Bericht über das Studienjahr 1899-1900 der Universität Freiburg, Schweiz. Freiburg, Schweiz 1901. 39 S. 8°.

Bondallaz, J. Joris-Karl-Huysmanns. (Monat-Rosen. XLIV.)

— François Fabié. (Monat-Rosen. XLV.)

Boffi, A. Vermögensrechtliche Anstände bei der Trennung von Religionsgenossenschaften. Freiburg. Jurist. Diss. Chur 1901. IV, 126 S. 8°.

Broillet, F. Un grenier à Galmis près Guin. (Fribourg artist. 1901.)

— Ferme à Galmis près Guin. (Fribourg artistique 1901.)

— Bâtiments anciens et modernes. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 9-23.)

— Bâtiments anciens et modernes. Villa au quartier Saint-Pierre. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 24.)

Brunhes, J. Etudes géographiques, publiées sous la direction de —. 1re année Fribourg (Suisse) 1900. 111 p. et 15 planches. 8°.

— Différences psychologiques et pédagogiques entre la conception statistique et la conception géographique de la géographie économique : représentations statistiques et représentations géographiques. (Etudes géographiques. 1re année 1900).

— Un nouveau procédé de reproduction appliqué à l'étude et à la représentation des faits géographiques : Phototypie stéréoscopique (avec 10 planches stéréoscopiques). (Etudes géographiques. 1e année. 1900.)

— Impressions d'un Sans-Travail. (La Quinzaine 1900.)

— L'orientation nouvelle du Patronage. (Rapport général du Congrès international de Paris 1900.)

— La série des phénomènes éruptifs de la Russie Méridionale : Crimée et Caucase. (Revue générale des Sciences 1900.)

— La faible crue du Nil en 1900 et les récentes mesures prises en Egypte par le Service des irrigations. (Revue d'économie politique. XIV. 1900.)

— Le « Boulevard » comme fait de géographie urbaine (Extrait des comptes rendus de l'Association française pour l'avancement des Sciences. Congrès de Paris 1900.) Paris 1901. 8°.

— Bibliographie géographique critique de la Suisse pour 1899. (Annales de géographie 1900). - pour 1900. (Annales de géographie 1901.)

Brunhes, J. Pour l'anniversaire de la mort de Ruskin. (La Quinzaine — 1901.)
— De quelques formes spéciales de la pénétration anglaise en Egypte. (Questions diplomatiques et coloniales 1901.)
— Instituts géographiques et chambres de commerce en Allemagne. (Revue internationale de l'enseignement 1901.)
— La nouvelle embouchure du Rhin dans le lac de Constance. (La Géographie. Bulletin de la Société de géographie de Paris 1901.)

Brunhes, H.-J. Ruskin et la Bible. Pour servir à l'histoire d'une pensée. Paris 1901. 269 p. 16°.
— Les environs de Fribourg décrits par John Ruskin. Traduction de —. (Etrennes fribourgeoises 1902.)

Brunhes, B. La Houille blanche. (La Quinzaine 1901.)

Büchi, A. Monat-Rosen des schweizerischen Studentenvereins. Deutscher Teil. Redigirt von —. XLIV. 1899/1900. 644 S. 8°. — XLV. 1900/1901. 704 S. 8°.
— Stellung und Aufgabe der Universität im demokratischen Staate. (Monat-Rosen XLIV.)
— Anton Augustin. Centralkassier des schweiz. Studenvereins. (Monat-Rosen XLV.) Sep. Abz. (Basel 1900.) 6. S. 8°.
— Geschichte der Landschaft Gaster. (Ostschweiz 1900. Nr. 221. 223-225.) Sep. Abz. (St. Gallen 1900.) 12 S. 8°.
— Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges nebst einer Freiburger Chronik über die Ereignisse von 1499. (Quellen zur Schweizergeschichte. XX.) Basel 1901. LXVI, 655 S. 8°.
— Chronik von Hans Fries. (Tobler, G. Die Berner-Chronik des Diebold Schilling 1468-1484. II. Bd.) Sep. Abz. (Bern 1901.) 51 S. 8°.
— Freiburgisches Schützenwesen im 15. Jahrhundert. (Festzeitung des Eidg. Schützenfestes Luzern 1901. S. 245-46.)

Bulletin de l'Œuvre catholique internationale pour la protection de la jeune fille. I[e] année 1899-1900. Fribourg (Suisse). 12 Nr. 4°. — II[e] année 1900-1901. Fribourg (Suisse). 12 Nr. 4°.

Buomberger, F. Die Stellung des Kantons Freiburg in der schweizerischen Bevölkerungsstatistik. (Freiburger-Zeitung 1897, passim.)
— Statistische Beschreibung des Sensebezirkes. (Freiburger-Zeitung 1897. Nr. 152-156.)
— Statistik der Hypothekarverschuldung im Kanton Freiburg 1887-1896. Arbeit vorgelegt an der Jahresversammlung des Verbandes schweiz. amtl. Statistiker und der schweiz. statist. Gesellschaft

abgehalten in Lausanne 1898. (Zeitschrift für schweiz. Statistik 1899. I.) Sep. Abz. Bern 1898. 8 S. 4°.

- Résultats des examens pédagogiques des recrues de l'automne 1898. (Publication du Bureau de statistique. II.) Fribourg 1899. 48 p. et 1 cartogramme en couleurs. 8°.

— Ergebnisse der pädagogischen Prüfung bei der Rekrutierung im Herbste 1898. (Mitteilungen des statistischen Amtes. II.) Freiburg 1889. 48 S. mit 1 farbigen Kartogramme. 8°.

— Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg (im Üchtland) um die Mitte des 15. Jahrhunderts. (Freib. Geschichtsbl. VI/VII) Sep. Abz. Bern 1900. 258 S. 8°.

— Résultats des examens pédagogiques des recrues en 1899 Fribourg 1999. 16 p. et 1 cartogramme en couleurs. 4°. — en 1900. Fribourg 1900. 18 p. et 1 cartogramme en couleurs. 4°.

— Ergebnisse der Rekrutenprüfung im Jahre 1899. Freiburg 1899. 16 S. mit einem farbigen Kartogramme. 4°. — im Jahre 1900. Freiburg 1900. 18 S. mit einem farbigen Kartogramme. 4°.

— Population du canton de Fribourg en 1811 et son développement pendant le 19e siècle. Fribourg 1901. 101 p. et 4 cartogrammes en couleurs. 8°.

— L'assurance obligatoire du bétail dans le canton de Fribourg. Avril—Décembre 1900. Travail présenté à l'assemblée annuelle des Statisticiens officiels et de la Société suisse de statistique tenue à Fribourg en 1901. Berne 1901. 57 p. 4°.

— Die obligatorische Viehversicherung im Kanton Freiburg. April-Dezember 1900. Arbeit vorgelegt an der Jahresversammlung des Verbandes schweiz. amtl. Statistiker und der schweiz. statist. Gesellschaft abgehalten in Freiburg 1901. Bern 1901. 57 S. 4°.

— Résultats du recensement cantonal du bétail au 1er avril 1899. (Publication du Bureau de statistique du canton de Fribourg.) Fribourg 1901. 23 p. 8°.

— Die schweizerische Ehegesetzgebung im Lichte der Statistik. Freiburg (Schweiz) 1901. 30 S. und 10 graphische Darstellungen. 8°.

— Die schweizerische Ehegesetzgebung im Lichte der Statistik. Zweite unveränderte Auflage. (Volkstümliche statistische Aufsätze. Nr. 2). Freiburg (Schweiz) 1901. 30 S. und 10 graphische Darstellungen. 8°.

— Bevölkerungsstand, Ehe, Geburt und Tod in der katholischen Diaspora der Schweiz. (Der Schweizer Katholik 1901, passim.) Sep. Abz. Solothurn 1901.

Canisii, beati Petri, S. J., epistolae et acta. Collegit et adnotationibus illustravit Otto Braunsberger. Vol. I. 1541-1556. Friburgi Brisgoviae 1896. LXIII, 816 p. 8°. Vol. II 1556-1560. Friburgi Brisgoviae 1898. LXI, 950 p. 8°. Vol. III 1561, 1562. Friburgi Brisgoviae 1901. LXIX, 876 p. 8°.

Cajacob, A. Die letztwilligen Verfügungen nach Graubündner Recht. Freiburg. Jurist. Diss. Chur 1900. XV, 214 S. 8°.

Catalogue de l'Exposition fribourgeoise des Beaux-Arts organisée par la Société fribourgeoise des Amis des Beaux-Arts à Fribourg, Juin 1900. Fribourg. 16 p.

Choix de cantiques pour missions et retraites prêchées par les RR. PP. Capucins de la Province suisse. Fribourg 1900. 48 p. 32°.

Chronique d'industrie laitière et d'agriculture. 1900. XIV. 624 p. 8°.

Collaud, S. Usines hydro électriques. Usine de Charmey. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 59-60.)

Compte-rendu de la réunion générale annuelle de l'Œuvre catholique de protection de la jeune fille. 1899. Fribourg 1899. 54 p. 8°.
— du deuxième congrès international de l'Œuvre catholique de protection de la jeune fille. Paris, 8 et 9 juin 1900. Fribourg 1900. 130 p. 8°.

Cuony, H. La papeterie de Marly. (Etrennes fribourgeoises 1901).

Currat, L. La mère chrétienne. Par S. G. Mgr Augustin Egger, Evêque de St. Gall. Manuel d'édification et de piété. Traduit de l'allemand par —. Einsiedeln en Suisse 1901. 800 p. 32°.

Dévaud, E. Le style de M. Brunetière. (Monat-Rosen XLIV.)
— Les écrivains gruyériens de l'Emulation (R. de la Suisse catholique 1900.)

Diener, E. Grafen von Greierz. (Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte.)

Diesbach, M. de. La contribution du 19 Germinal an VI (8 avril 1798). (Archives de la Société d'histoire du canton de Frib. VII.)
— Un berceau. Mobilier fribourgeois. (Fribourg artistique 1900.)
— Pierre tombale (Eglise de Belfaux). Jaquemarts, Hôtel de ville à Fribourg. Châtel-St-Denis (Fribourg artistique 1901.)
— Chronique du chevalier Louis de Diesbach, page de Louis XI, publiée par —. Genève 1901. 130 p. 8°.
— Le pèlerinage en Terre-Sainte de Josse Vœgeli, 1578. (Revue historique vaudoise 1901.)
— Architecture militaire. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 29-34.)

Diesbach, M. de. Le château de Greng. (Etrennes fribourgeoises 1901.)
— Le dernier seigneur de Heitenried. (Etrennes fribourgeoises 1902.)

Ducrest, F. Notice sur la trouvaille de monnaies à Portalban (Revue suisse de numismatique. X.)
— Girard de Vuippens avant son élection à l'Evêché de Lausanne. (Revue historique vaudoise 1901.)

Dupraz, E. Action religieuse et sociale des papes dans le canton de Vaud jusqu'au XVI° siècle. (Revue de la Suisse catholique 1899.) Tirage à part, Fribourg 1900. 36 p. 8°.
Notice généalogique et historique des familles Gottofrey, d'Echallens et Favre, d'Echallens et de Genève. (Revue de la Suisse catholique 1900.) Tirage à part. Fribourg 1900. 16 p. 8°.

Duquesnel, F. Fribourg, ses ponts et ses orgues. Notes de voyage. (Fribourg-Gazette 1901. N° 1.)

Ecole des arts et métiers, Fribourg (Suisse). Ecole technique. Ecole d'apprentissage. (Fribourg 1900.) 48 p. 8°.

Eggis, Ad. P. Croquis napolitains. (Nouvelles Etrennes fribourgeoises pour 1902.) Tirage à part. Fribourg (Suisse) 1901. 20 p. 8°.

Esseiva, L. La Revue populaire. Rédigée par — et M. Reymond. 1° année. Fribourg 1900. 576 p. 8°.

Etrennes, nouvelles, fribourgeoises. 1901. 35° année. Fribourg (Suisse) 1900. LXXX, 168 p. 8°. — 1902. 36° année. Fribourg (Suisse) 1901. LXXXII, 170 p. 8°.

Etrennes poétiques de la Suisse romande. Deuxième année. Fribourg (Suisse) et Paris 1901. 125 p. 8°.

Favre, Ant. Les médecins juifs à Fribourg dans les siècles passés. (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. VII.)

Favre, J. M. Coppée, prosateur et poète. (R. de la Suisse catholique 1900 et 1901.)
— Les hommes et les œuvres. (R. de la Suisse catholique 1900.)
— La satire dans l'œuvre de M. Coppée. (Monat-Rosen XLV.)

Fédération des Sociétés fribourgeoises d'agriculture. Rapport de 1898. Fribourg 1899. 81 p 8°. — Rapport de 1899. Fribourg 1900. 93 p. 8°. — Rapport de 1900. Fribourg 1901. 102 p. 8°.

Fei, R. Theologia dogmatica (De Sacramentis in genere, de Baptismo, Confirmatione et Eucharistia). Vol. IV. Torino 1902, 400 p 8°.

Felder, H. Fr. Julien de Spire et la légende anonyme de S. François. Examen critique. (Etudes franciscaines 1900.) Tirage à part. Paris 1900. 51 p. 8°.
Die liturgischen Reimofficien auf die Heiligen Franciscus und

Antonius gedichtet und componiert durch Fr. Julian von Speier († c. 1250). In moderner Choralschrift mit kritischer Abhandlung und 10 phototypischen Tafeln erstmals herausgegeben. Freiburg (Schweiz) 1901. 179, LXXI S. 8°.

— Saint François d'Assise et le Bréviaire romain. (Etudes franciscaines 1901.) Tirage à part. Paris 1901. 19 p. 8°.

Fragnière, J. Réponse au R. P. Watrigant S. J. et justification de la Voie de charité de la Vén. Marie de Sales Chappuis. Fribourg (Suisse) 1900. 50 p. 8°.

Fribourg artistique à travers les âges. 1900. Fribourg. 4 fasc. fol.

Fribourg-Gazette. 1re année. 1900. Fribourg 120 p. fol. — 2e année. 1901. Fribourg. 120 p. fol.

Froidevaux, A. Jean Tetzel. (Monat-Rosen XLIV.)

Gabriel, Th. Das eheliche Güterrecht des Kantons Nidwalden seit Beginn der Geltungskraft der Landbücher bis auf die Gegenwart. Freiburg. Jurist. Diss. Stans 1901. 98 S. 8°.

Gariel, G. L'interdiction des marchés fictifs et les agriculteurs allemands. (Bulletin de la Société des agriculteurs de France. 33me année. 1901.)

Gendre, F. et Techtermann, L. Traité de drainage. Traduit de l'allemand par — —. Frauenfeld 1900. 165 p. 8°.

Genoud, J. La Semaine catholique. Rédigée par —. Fribourg 1900. 624 p. 8°.

Genoud, L. Blätter für den Zeichen- und gewerblichen Berufsunterricht. Redigirt von — und O. Pupikofer. VII Jahrgang. 1900. 520 S. 8°.

— Revue suisse de l'enseignement professionnel. Rédigée par — et O Pupikofer VIIme année. 1900 520 p. 8°.

Giger, W. Die Wissenschaftsfrage in der Ökonomie oder Wirtschaftslehre. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1900.)

— Kapitalherrschaft und ihr Ende. (Monatsschrift für christliche Sozial- Reform 1900.)

— Ein Stück Zeitgeschichte aus Afrika. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1901.)

Girard, E. de. Histoire de l'économie sociale, jusqu'à la fin du XVIme siècle. Antiquité, moyen âge, renaissance, réforme. Paris 1900. VII, 273 p. 8°.

Girard, R. de. La presse quotidienne et les questions pédagogiques. (La Suisse universitaire. VIe année. 1900-1901).

Girardin, J. Le vocalisme du fribourgeois au XVe siècle. (Extrait de

la „Zeitschrift für romanische Philologie." XXIV. 1900.) Thèse présentée à la Faculté des Lettres de l'Université de Fribourg. Halle a. S. 1900. 50 p. 8°.

— Etude bibliographique et critique sur les diverses éditions du Génie du Christianisme. (R de la Suisse catholique 1901)

Giraud, V. Essai sur Taine, son œuvre et son influence. (La Quinzaine 1900.)

— Bibliographie des œuvres de Taine. (Revue d'histoire littéraire de la France 1900.)

— Guillaume Guizot et Taine, pages demi-inédites. (R. de la Suisse catholique 1900)

— Les principaux courants de la littérature française au XIX° siècle. (R. de la Suisse catholique 1900.)

— Une nouvelle histoire de la littérature grecque. (Revue des cours et conférences 1900.)

— Les principaux courants de la littérature française au XIX^{me} siècle. (Revue des cours et conférences 1900.)

— Encore sur l'apologétique de Pascal. (Revue du clergé français 1900.)

— Un nouveau livre sur Voltaire. (Le Sillon 1900.)

— Essai sur Taine, son œuvre et son influence, avec une reproduction du portrait de Bonnat, des extraits de soixante articles de Taine non recueillis dans ses œuvres, des appendices bibliographiques, etc. (Collectanea Friburgensia, nouvelle série, fasc. I.) Fribourg et Paris 1901. XXIV, 320 p. gr. 8°.

— Essai sur Taine, son œuvre et son influence. Deuxième édition refondue. Paris 1901. XXXI, 311 p. 16°.

— Un livre récent sur Joachim du Bellay. (Revue des cours et conférences 1901.)

— Un philosophe politique : M. Emile Faguet. (Revue des cours et conférences 1901.)

— Choses anglaises. (Revue du clergé français 1901.)

Glasson, L. Notice sur la cartographie du canton de Fribourg jusqu'à la fin du 18^{me} siècle. (Etrennes fribourgeoises 1901.)

Gremaud, A. Pont sur la Trême, route cantonale de Gruyères à Broc. (Schweizerische Bauzeitung 1900.)

— Le château et le prieuré de Broc. (Fribourg artistique 1901.)

— Société suisse des Ingénieurs et Architectes. XXXIX° assemblée générale à Fribourg les 24, 25, 26 août 1901. Discours d'ouverture : La construction dans le canton de Fribourg de 1864 à 1900. Zurich 1901. 83 p. 8°.

Gremaud, A. Bâtiments anciens et modernes. Asile d'aliénés de Marsens. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes Fribourg 1901 p. 25-28.)

— Ponts anciens et modernes. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 38-49.)

— Usines hydro-électriques. Données historiques. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 54 56.)

— Usines hydro-électriques. Usine d'Hauterive. Usine de Broc. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 64-69.)

— Endiguement de torrents. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 72-74.)

— Bibliographie de la construction dans le canton de Fribourg. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 75-80.)

Gremaud, E. A l'Exposition universelle. (Bulletin pédagogique 1901.)

Grimme, H. Mètres et strophes dans les fragments du manuscrit parchemin du Siracide. Traduit par H. Savoy. (Revue bibl. 1900.)

— Mètres et strophes dans les fragements hébreux du manuscrit A. de l'Ecclésiastique. Traduit par H. Savoy. (Revue biblique 1901.)

— Mètres et strophes dans les fragements hébreux du manuscrit A. de l'Ecclésiastique. Traduit par H. Savoy. Leipzig 1901. 63 p. 8°.

— Theorie der ursemitischen labialisierten Gutturale. (Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. LV. 1901.)

— Durchgereimte Gedichte im Alten Testamente. (Biblische Studien VI. 1. u. 2.)

Gross, E. Législation fribourgeoise concernant les droits de vue. (Schweiz. Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung. II.)

Guide de la jeune fille publié par l'Œuvre catholique internationale de protection de la jeune fille. Edition A. Fribourg (Suisse) 1900. 115 p. 32°.

Gumy, J. Notice sur le R. P. Apollinaire Morel de Posat, capucin, massacré aux Carmes le 2 septembre 1792. (Etudes franciscaines 1901.) Tirage à part Paris 1901. 68 p. 8°.

— Le R. P. Apollinaire Morel, capucin fribourgeois, martyr de la révolution française. (Semaine catholique 1901.)

— Pages d'histoire. Le R. P. Apollinaire Morel (1739-1792). (La Liberté 1901. N° 78.)

Gutknecht, H. Über die Staatsumwälzungen von 1814 und 1830 im Kanton Freiburg. (Murtenbieter 1900.) Sep. Abdruck. Murten 1900. 39 S. 16°.

Häusler, W. De Mariae plenitudine gratiae secundum S. Bernardum, abbatem Ecclesiaeque doctorem. Freiburg. Theol. Diss. Freiburg (Schweiz) 1901. 77 S. 8°.

Hauptmann, F. Bonn. Seine Geschichte, seine Sehnswürdigkeiten und seine Umgebung. Bonn 1900. 122 S. 8°.

— Das Innere des Bonner Schloßes zur Zeit Clemens Augusts. Nach archivalischen Quellen geschildert. (Bilder aus der Geschichte von Bonn und seiner Umgebung.) Bonn 1901. 88 S. und 7 Illustrationen. 8°.

Hertling, L. Bâtiments anciens et modernes. Restaurant des Charmettes, boulevard de Pérolles. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 23.)

Heß, J. J. Die geographische Lage Mekkas und die Straße von Gidda nach Mekka. (Erweiterter Sonderabdruck aus Brunhes « Etudes géographiques ». I. fasc. 2) Freiburg (Schweiz) 1900. 28 S. und 1 Tafel. 8°.

Holder, K. Studien zur Methodik in der antiken Historiographie. (Katholische Schweizerblätter 1900.)

— Beiträge zur Geschichte der Synodal-Gesetzgebung der Diöcese Lausanne im siebzehnten Jahrhundert. (Katholische Schweizerblätter 1901.)

— Un projet de réunion des communions chrétiennes de la Suisse, 1800-1802. (R de la Suisse catholique 1901.)

— Überblick über die Freiburger-Verfassungsgeschichte. Freiburg 1900. 26 S. 16°.

— Etudes sur l'histoire du droit fribourgeois. Frib. 1901. 46 p. 32°.

— Etudes sur l'histoire économique de Fribourg. Fribourg 1901. 35 p. 32°.

— Contribution à l'histoire de la révolution dite « de Chenaux » en 1781 (Etrennes fribourgeoises 1901.)

— Quelques renseignements sur les voisinages à Fribourg. (Etrennes fribourgeoises 1902.)

— Kulturhistorisches aus Freiburgs Vergangenheit. (Freiburger-Zeitung 1901. Nr. 42. 44-46, 48, 50, 56, 57, 59.)

— Bibliographisches zur alten Geschichte. (Schweizerische Rundschau 1901.)

— Bibliographie für das Jahr 1899. (Freiburger Geschichtsblätter VI/VII.)

Holstein-Ledreborg, Graf J. J. J. M. Aus den landwirtschaftlichen Zuständen in Dänemark. Mit einem Schlußwort von Prof. Dr. G. Ruhland. Freiburg. Jurist. Diss. Freiburg (Schweiz) 1900. VIII, 94 S. 8°.

Horner, R. Bulletin pédagogique. Rédigé par —. XXIX° année. Fribourg 1900. 288 p. 8°. — XXX° année. Fribourg 1901. 292 p. 8°.

— Enseignement de la langue maternelle au collège (Bulletin pédagogique 1900.)

— L'éducation sociale. (Bulletin pédagogique 1900)

— Coup d'œil rétrospectif. (Bulletin pédagogique 1901.)

— L'enseignement des langues vivantes dans les collèges. 2° édition revue. Fribourg 1901. 83 p. 8°.

Huit, Ch. Excursion à la Chartreuse de la Valsainte. (Fribourg-Gazette. 1901. N° 3)

Huonder, J. Der Vokalismus der Mundart von Disentis. (Romanische Forschungen. XI) Freiburg. Phil. Diss. Erlangen 1900. 140 S. 8°.

Impressions sur Fribourg. Par une Française. (Fribourg-Gazette 1901. N° 12.)

Isely, L. Histoire des sciences mathématiques dans la Suisse française. (Parties concernant Fribourg p. 16-34, 205-207.) Neuchâtel 1901. 215 p. 8°.

Jaccoud, J-B. Principes d'esthétique. Suite. (R. de la Suisse catholique 1900.)

— Revue de la Suisse catholique. Rédigée par —. XXXI. 768 p. 8°.

— Le Collège St. Michel pendant le XIX° siècle. (Album du Collège St. Michel. 6° année. 1989-1900)

Jüthner, J. Abriß der Kunst- und Kulturgeschichte des Altertums. Anhang zu Gindely-Mayer, Lehrbuch der allg. Gesch. I. Wien und Prag 1900.

— Der Raub des Orestes im Telephosmythos. (Wiener Studien. XXII.)

Kaiser, E. Pierre Abélard critique. (R. de la Suisse catholique. 1900 et 1901.) Thèse présentée à la Faculté de Théologie de l'Université de Fribourg. Fribourg 1901. VI. 333 p. 8°.

Kirsch, J. P. Forschungen zur christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte. Herausgegeben von — und A. Ehrhard. I. Bd. Mainz 1900. 8°. — II. Bd. Mainz 1901. 8°.

— Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen im christl. Alterthum. Eine dogmengeschichtliche Studie. (Forschungen zur christl.

Litteratur- und Dogmengeschichte. I. Bd. 1. H.) Mainz 1900. VI, 230 S. 8°.
— L'administration des finances pontificales au XIV° siècle (Revue d'histoire ecclésiastique 1900.)
— Tapis: La Pâque juive. Jésus et les deux disciples à Emmaüs. (Fribourg artistique 1900)
— Le Christ à la colonne (Statue dans l'église des Cordeliers à à Fribourg). (Fribourg artistique 1901.)
— Anzeiger für christliche Archäologie. Bearbeitet von —. (Römische Quartalschrift für christl. Alterthumskunde und für Kirchengeschichte 1900 und 1901.)
— Bulletin archéologique. (Revue thomiste 1900.).

Kleiser, J. Annales du B. Père Canisius. Rédigées par —. I^re^ année. Fribourg (Suisse) 1899. 192 p. 8°. — II° année. Fribourg (Suisse) 1900. 192 p. 8°. — III° année. Fribourg (Suisse) 1901. 256 p. 8°.
— Canisius-Stimmen. Redigirt von —. XXIII. Jahrgang. Freiburg (Schweiz) 1900. 192 S. 8°. — XXIV. Jahrgang. Freiburg (Schweiz.) 1901. 288 S. gr. 8°.

Kolly, B. Réflexions sur la question sociale dans le canton de Fribourg. (Monat-Rosen. XLV.)

Lampert, U. Zur Beurteilung des persönlichen Eherechtes im Vorentwurf eines schweizerischen Civilgesetzbuches. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1901.) Sep. Abz. Basel 1901. 54 S. 8°.

Lenz, A. Die geisteskranken Verbrecher im Strafverfahren und Strafvollzuge. (Blätter für Gefängnißkunde 1900. XXXIV.)
— Referat über: C. Stoß. Chirurgische Operation und ärztliche Behandlung; K. v. Lilienthal. Die pflichtmäßige ärztliche Handlung und das Strafrecht; J. Heimberger. Strafrecht und Medicin. (Zeitschrift f. d. Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart. XXVII. 1900.)
— Kriminalstatistik und Kriminalpolitik im Hinblick auf die Schweiz. (Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht 1901.)

Liebenau, Th. v. Zum Anonymus Friburgensis. (Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1900.)

Liesker, G. J. Die staatswissenschaftlichen Anschauungen Dirck Graswinckel's. Freiburg. Jurist. Diss. Freiburg 1901. IX, 268 S. 8°.

Mandonnet, P. Jean Tetzel et sa prédication des indulgences. (Revue thomiste 1900.)
— Beiträge zur Geschichte des Kardinals Giovanni Dominici. (Historisches Jahrbuch 1900.)

Mandonnet, P. Le décret d'Innocent XI contre le Probabilisme. (Revue thomiste 1901.)

Marchot, P. Remarques sur le glossaire de Reichenau, Karlsruhe 115. (Romanische Forschungen. XII. 1900.)

— Zur Wortgeschichte. A. fr. mitou, fr. matou. (Zeitschrift für romanische Philologie 1900.)

— Note sur le consonantisme de l'ancien fribourgeois. (Zeitschrift für romanische Philologie 1900.)

— Encore « andare ». (Studj di filologia romanza. VIII.)

— La plus ancienne aube. (Studj di filologia romanza. VIII.)

— Roman « flautare ». (Studj di filologia romanza. VIII).

— Latin vulgaire (de la Gaule du Nord) *vausio, *estausio et *dausio. (Studj di filologia romanza. VIII.)

— Notes de toponymie fribourgeoise. (R de la Suisse cath. 1900.)

— Autres notes de toponymie fribourgeoise. (R de la Suisse catholique 1900.)

— Petite phonétique du français prélittéraire. Première partie : Les voyelles. Fribourg 1901. 39 p. 8°.

— Deux étymologies. (Miscellanea linguistica in onore di Graziadio Ascoli. (Turin 1901.)

— Dans quel sens en France et en Italie le boucher est-il le tueur de « boucs » ? (Studi di filologia romanza. IX.)

Mariétan, J. Problème de classification des sciences d'Aristote à St. Thomas. Thèse présentée à la Faculté des Lettres de l Université de Fribourg (Suisse). St. Maurice (Valais) et Paris 1901 204 p. 8°.

Maurer, H. Usines hydro-électriques. Usine de Montbovon. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 61-64.)

Max, Prinz, Herzog zu Sachsen. Worte, gesprochen am Sarge meines vielgeliebten Bruders Albert, am 19. September 1900. Bautzen. 11 S. 8°.

— Verteidigung der Moraltheologie des hl. Alphonsus von Liguori gegen die Angriffe Robert Graßmann's. 2. bis 7. Auflage. Nürnberg 1900 und 1901. 62 S. 8°.

Mensi, A. v. Carl Freiherr von Du Prel. (Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog. IV Berlin 1900.)

Messager, le. Journal agricole. XIII° année. 1900. Fribourg. 439 p. 4°.

Michaud, G. Les Romains et la comédie. (Revue des cours et conférences 1899.)

Michaud, G. Les origines romaines de la comédie. (Revue des cours et conférences 1900.)
— Les formes primitives de la comédie indigène. (Revue des cours et conférences 1900.)
— La Palliata. (Revue des cours et conférences 1900)
— Livius Andronicus. (Revue des cours et conférences 1900.)
— Naevius. (Revue des cours et conférences 1900.)
— B. Pascal. Discours sur les Passions de l'amour. Nouvelle édition. Paris 1900. XV, 32 p. 16°.
— Sur le Port-Royal de Sainte-Beuve. (Revue d'histoire littéraire de la France 1900.)
— Sur le romantisme. (Revue des lettres françaises et étrangères 1900.)
— Marc-Aurèle. Pensées. Traduction nouvelle avec avertissement et note préliminaire. Paris 1901. XXI, 238 p. 16°.
— Aucassin et Nicolette, chante-fable du XII° siècle, mise en français moderne. Avec une préface de Joseph Bédier. Paris 1901. CLII, 135 p. 16°.
— Le « Pervigilium Veneris ». Fribourg 1901. 15 p. 8°.
— Ferdinand Brunetière. Sommaire de la conférence donnée le 11 janvier. Extrait de « La Liberté ». Fribourg 1900. 14 p. 16°.
— Châteaubriand et Sainte-Beuve. (R. de la Suisse cathol. 1900.)
— Sur la chanson de Roland. (R. de la Suisse catholique 1900.)
— La vie et l'œuvre de Plaute. (R de la Suisse catholique 1901.)
— La Palliata. L'originalité de Plaute, ses modèles. (Revue des cours et conférences 1901.)
— La Palliata. Plaute. Le public d'après les prologues. (Revue des cours et conférences 1901.)

Montenach, G. de. L'année de l'Eglise. Rédigée par Ch. Egremont, avec la collaboration de —, etc. II^me^ année. 1899. Paris. III, 664 p. 12°. — III° année. 1900. Paris. 511 p. 12°.
— Trois jours et trois hommes (Souvenirs d'un Fribourgeois). (R de la Suisse catholique 1900.)
— D'un siècle à l'autre. Préface. (Fribourg artistique 1900.)
— L'organisation des forces catholiques. (Monat-Rosen. XLIV.)
— L'association suisse des étudiants chrétiens et ses conférences de Sainte-Croix. (Monat-Rosen. XLV.)
— Les étudiants et leurs congrès. (Monat-Rosen XLV.)

Montenach, G. de et A. Vonderweid. Fin tragique d'un avoyer de Fribourg (Fribourg-Gazette 1900. N° 7, 8, 11-15.)

Montenach, Me G. de. Congrès international d'assistance publique et de bienfaisance privée. IVe section — 2e question. L'assistance par le travail spécialement organisée au point de vue de la femme. Rapport suisse. Melun 1900. 16 p. 8°.
— Congrès régional catholique de Bruxelles 1901. Rapport sur l'Œuvre catholique internationale pour la protection de la jeune fille. Bruxelles. 12 p. 8°.

Morard, St. Jules Lemaitre et la Franc-Maçonnerie. (Monat-Rosen. XLIV.)
— Louis Veuillot. (Monat-Rosen. XLIV.)

Morel, Ch. Bénichons fribourgeoises. (Fribourg-Gazette 1901. N° 13.)

Musée, le, industriel. L'école des arts et métiers. Les cours professionnels d'adultes. Les examens d'apprentis 1899-1900. Fribourg 1900. 116 p. 8°.

Musy, M. Le Musée d'histoire naturelle de Fribourg. (Bulletin de la Société fribourgeoise des sciences naturelles. VIII. 1900) Tirage à part. Fribourg 1900. 28 p. 8°.
— Un mathématicien fribourgeois du 17me siècle, 1577-1629. Bartolomeus Soverus ou Barthélemy Souvey. (Etrennes fribourgeoises 1902)

Niderberger, F. Die Entwicklung der Gerichtsverfassung in Obwalden. Freiburg. Jurist. Diss. Zürich 1900. 80 S. 8°.

Oser, H. Der Entwurf zum schweizerischen Civilgesetzbuch in der Expertenkommission. (Freiburger-Zeitung 1901. No. 146 ff.)
— Le projet de Code civil suisse. Rapport sur les délibérations de la Commission chargée d'examiner le projet. Traduit par M. le Dr. J. Stadelmann (La Liberté 1901. N° 276, 278, 284, 285 287-291.)

D'Ottenfels, Bne. Bouquet de pensées. Paris 1900. 310 p. 12°.

Pahud, Fr. Chasuble du couvent des Ursulines de Fribourg. Aiguière du trésor de Saint-Nicolas. (Fribourg artistique 1900.)
— Ostensoir gothique (Eglise de Saint-Maurice à Fribourg). (Fribourg artistique 1901.)

Porchel, F. Notice de la chapelle de St. Barthélemy, près Fribourg. (Etrennes fribourgeoises 1901.)

del Prado, N. Lectiones de gratia Dei. (Divus Thomas 1900 et 1901.)
— Characteres essentiales physicae praemotionis iuxta doctrinam Divi Thomae. (Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. XVI. 1901.)

Del Prado, N. De natura physicae praemotionis. (Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. XVI. 1901.)

Pyszkowski, J. Mikolaj Rey's „Wizerunek" und dessen Verhältnis zum Zodiacus vitae des Marcellus Palingenius. Freiburg. Phil. Diss. Krakau 1900. 62 S. 8°.

Quartenoud, J. Monat-Rosen. Partie française. Rédigée par —. XLIV. 1899/1900. 644 p. 8°. — XLV. 1900/1901. 704 p. 8°.

— Une enquête sur l'enseignement en France. (Monat-Rosen. XLIV.)

Raemy, A. Canton de Fribourg. Familles bourgeoises. Nomenclature par communes. Répertoire alphabétique statistique. (Fribourg) 1901. 65 p. 8°.

— Lexikon. Bern und Oberland. Behörden. Geographie. Hauptereignisse. Nekrologie. Notabilitäten. Handels-Übersicht. Miscellanea. Bern 1900. 80 S. 8°.

Ræmy, Ch. de. Etablissements charitables de la ville et du canton de Fribourg en Suisse. Notice historique et statistique. Fribourg 1900. 76 p. et 2 planches. 8°.

— Les bords du Rhin, la Belgique et l'Angleterre. Fribourg 1901. 16 p. 16°.

Ræmy de Weck, T. de. Notice biographique sur Théodore de Castella. (Liberté 1900. N° 231.)

— Tentatives faites pour l'établissement d'un chapitre de chanoinesses à Fribourg. (Revue historique vaudoise 1901.)

— Vieux serviteurs. Notice nécrologique sur Catherine Droux. (Ami du peuple 1901. N° 105.)

— Philippe de Gottrau. (Etrennes fribourgeoises 1902.)

Ranz, le, des Vaches. (Fribourg-Gazette 1901. N° 14.)

Rapport du conseil communal de la ville de Bulle au conseil général et à l'assemblée communale concernant les projets de chemin de fer Vevey-Bulle-Thoune et de tramway Châtel-Bulle-Montbovon. Supplément au « Fribourgeois ». Bulle 1898. 16 p. 8°.

Rapport, trente-cinquième, de l'Association catholique des missions intérieures en Suisse. Traduit de l'allemand. Fribourg 1899. 61 p. 8°.

—, trente-sixième, de l'Association catholique des missions intérieures en Suisse. Traduit de l'allemand. Fribourg 1900. 56 p. 8°.

—, huitième et neuvième, de la Société de patronage pour les détenus libérés. 1896-1897. Fribourg 1898. 25 p. 8°.

Reichlen, Fr. Notice sur Charmey. Suite et fin. (R. de la Suisse catholique 1900.)

Reichlen, Fr. Le canton de Fribourg en 1800. Extraits des registres de la Chambre administrative. (Revue historique vaudoise 1900.)
— Les peintures du château de Gruyères. (Fribourg-Gazette 1900. N° 6-8.)
— La Tour de Trême. (Fribourg-Gazette 1900. N° 11.)
— Mobilier d'une ancienne maison rurale. (Fribourg artist. 1900.)
— Salle des chevaliers du château de Gruyères. (Fribourg artistique 1901.)
— Le consul Nicolas-Sébastien Gachet de Gruyères. (Etrennes fribourgeoises 1901.)
— J. J. Rousseau à Fribourg. M^lle Merceret. (Etrennes fribourgeoises 1901.)
— Une promenade à Pompéi. Fribourg 1901. 19 p. et 2 planches. 8°.
— Archéologie fribourgeoise. (Fribourg-Gazette 1901. N° 2, 3, 6.)
— Une course à Pompéi. (Etrennes fribourgeoises 1902.)

Reinhardt, H. Schweizergeschichtliche Forschungen in spanischen Archiven und Bibliotheken. Erster (vorläufiger) Bericht. Hrsg. durch das schweizer. Bundesarchiv. Bern 1900. 27 S.

Repond, P. Des boissons alcooliques, de leurs effets physiologiques et des dangers qu'elles présentent pour la santé. Fribourg 1899. 24 p. 16°.

Reyff, F. de. Usines hydro-électriques. Usine de la Maigrauge à Fribourg. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 56-59.)

Ritter, R.-B. Usines hydro-électriques. Usine de Châtel-St-Denis (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 69-71.)

Rose, V. Etudes évangéliques. (Revue biblique 1900.)
— Etudes sur les Evangiles. Paris 1902. 336 p. 8°.

Rosny, J.-H. Chalamala. (Fribourg-Gazette 1900. N° 12.)

Rytz, A. Die Organisation des Schulmuseums. (Schweizerisches evangelisches Schulblatt 1901.)

Savoy, E. Nos contemporains suisses. (Monat-Rosen. XLIV.)
— Le Congrès des œuvres universitaires en Belgique. (Monat-Rosen. XLVI.)

Savoy, H. Essai de Flore romande. (Patois fribourgeois). Fribourg 1900. 209 p. 12°.
— Une halte à Naplouse. Les derniers Samaritains. Conférence. Fribourg (Suisse) 1901. 14 p. et gravures 8°.
— Un Jubilé sacerdotal. Fribourg 1901. 14 p. 8°.

Savoy, H. Nos anciens botanistes et la flore fribourgeoise. (Fribourg-Gazette 1901. N° 10.)

— Une halte à Naplouse. Les derniers Samaritains. (Etrennes fribourgeoises 1902.)

Schaller, R. de. Maison dite de Chalamala à Gruyères. Croix en fer forgé. (Fribourg artistique 1900.)

— Rapport annuel de la Société fribourgeoise des Amis des Beaux-Arts. Fribourg 1901. 34 p. 8°.

Schlæpfer, C. Fontaines monumentales de la ville de Fribourg. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes. Fribourg 1901. p. 35-37.)

Schlincker, R. Une nouvelle critique des dix catégories d'Aristote. (Revue thomiste 1900.)

— Le Congrès international de philosophie à Paris 1900. (Revue thomiste 1901.)

Schneuwly, J. Notice nécrologique sur François Moret. (Liberté 1900. N° 27.)

— Notice nécrologique sur Adolphe Fraisse, architecte. (Liberté 1900. N° 228.)

— Notice biographique sur Christophe Munat, hôpitalier de Fribourg. (Fribourg artistique 1900. Planche XXIII.)

— Notes sur la Porte de l'Auge à Fribourg (Le Muggenthurm). (Fribourg artistique 1901. Planche V.)

— François Kuenlin. Un historiographe fribourgeois. (Liberté 1901. N° 263 et 264.)

— Conférence diplomatique au château de Delley. (Etrennes fribourgeoises 1902.)

Schnürer, G. Die Verfasser der sogenannten Fredegar-Chronik. (Collectanea Friburgensia. Fasc. IX.) Freiburg (Schweiz) 1900. 263 S. 4°.

— Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. Herausgegeben mit Weiß, Pastor u. s. w. München 1900. XL. 928 S. 8°.

— Über Periodisierung der Weltgeschichte. Rektoratsrede gehalten am 15. November 1900 zur feierlichen Eröffnung des Studienjahres 1900-1901. Freiburg (Schweiz) 1900. 16 S. 8°.

— Das Verhältnis zwischen socialpsychischen und individualpsychischen Kräften in der Geschichte. (Die Kultur. II. 1900-1901.)

— Die Kümmernisbilder als Kopien des Volto Santo von Lucca. Litterarische Beilage der Kölnischen Volkszeitung (Nr. 24) 1901. 12. Juni.

Schorro, A. Le Sillon romand. Journal agricole illustré. IIme année. Estavayer-le-Lac 1899-1900. — IIIme année. Estavayer-le-Lac 1900-1901.

Société française de Fribourg (Suisse) fondée le 18 juillet 1889. Société de bienfaisance et de secours mutuels. Statuts adoptés le 19 février 1899. Fribonrg (Suisse) 1900. 28 p. 16°.

Stadelmann, J. A quelle époque les Germains établis dans notre pays ont-ils été romanisés ? (Revue historique vaudoise 1901.)

Stajessl, Ch. Les armes à fen dans le passé à Fribourg en Suisse. (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribonrg. VII.)

— Architecture militaire. La tour de la Maigrauge à Fribonrg. (Fribourg artistique 1900.)

— La porte de l'Auge à Fribourg (Le Mückenthurm). (Fribourg artistique 1901.)

Stankiewlcz, J. L'instrnction primaire en Russie. Thèse présentée à la Facnlté de Philosophie de l'Université de Fribourg. Fribonrg 1900. 113 p. 8°.

Statut des akademischen Juristen-Vereins zu Freiburg (Schweiz). Vom 5./12. Dezember 1898. Freiburg 1899. 6 S. 8°.

Statuts de la Société de développement d'Estavayer-le-Lac. Estavayer 1900. 11 p. 32°.

Straßenbahn, elektrische, Freiburg (Schweiz). Maschinenfabrik Örlikon. Örlikon-Zürich 1901. 6 S. u. 17 Tafeln. 4°.

Techtermann, M. de. Musée cantonal de Fribourg. (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1899. N. F. I.)

— Une statnette romaine trouvée à Monteynau. (Etrennes fribourgeoises 1902.)

Thürler, L. En cotoyant la chaine de Paria et la Cordillère de la Silla. (Etrennes fribonrgeoises 1901.)

— Quelqnes impressions d'un médecin naviguant à ses débuts. (Etrennes fribonrgeoises 1902.)

Tobler, G. Zur Vorgeschichte des Bündnißes zwischen Bern, Freiburg und Savoyen vom 20. August 1477. (Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1900.)

Tramways électriques de Fribourg (Snisse). Ateliers de construction Oerlikon. Oerlikon-Zurich 1901. 6 p. et 17 planches. 4°.

Verband der landwirtschaftlichen Gesellschaften des Kantons Freiburg. Bericht von 1898. Freiburg 1899. 81 S. 8°. — Bericht von 1899. Freiburg 1900. 93 S. 8°. Bericht von 1900. Freiburg 1901. 102 S. 8°.

Vevey, E. de. L'activité de la Station laitière de Fribourg Rapport de 1898. XI^me année. Fribourg 1899. 161 p. 8°. — Rapport de 1899. XII^me année. Fribourg 1900. 63 p. 8°. — Rapport de 1900 XIII^me année. Fribourg 1901. 127+48 p. 8°.

— L'industrie laitière à l'Exposition de Paris en 1900. (Rapport sur l'activité de la station laitière de Fribourg en 1900. XIII^me année.) Tirage à part. Fribourg 1901. 48 p. 8°.

Vogelsang, M. v. Monatsschrift für christliche Sozial-Reform. Redigirt von —. Jahrgang 1900. 590 S. 8°.

— Zur Wende des Jahrhunderts. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1900.)

— Rückblick auf die soziale und wirtschaftliche Geschichte Venedigs. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1900.)

— Venedigs Handel. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1900.)

— Der Anarchismus. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1900.)

— Spanien. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform 1900.)

Wäber, H. Die Liguorianerpatres in Freiburg. (Freiburger-Zeitung 1901. Nr. 11-15.)

— Das Schloß Grasburg bei Heitenried. (Freiburger-Zeitung 1901. Nr. 19 u. 20.)

— Guggisberg. Geschichtliches. (Freiburger-Zeitung 1901. Nr. 23-28.)

— Die Schweizer im Dienste des Papstes. (Freiburger-Zeitung 1901. Nr. 128-131. 134-137. 139-141.)

Wagner, P. Die Messe im Mittelalter und ihre gesangliche Ausstattung. (Schweizerische Rundschau. I. Jahrgang. 1900-1901.)

Watrigant, H. Une nouvelle Ecole de spiritualité. (Etudes publiées par des Pères de la Compagnie de Jésus. 1899. LXXIX.)

Weck. R. de. Voies ferrées. (Album de fête de la société des Ingénieurs et Architectes Fribourg 1901. p. 30-53.)

Weiß, A. M. Lebensweisheit in der Tasche. 8. Aufl. Freiburg i. Br. 1900. XVIII, 504 S. 12°.

— Das Laienregiment in kirchlichen Dingen. (Theologisch-praktische Quartalschrift 1900.)

— Signatura temporis. (Theologisch-praktische Quartalschrift 1900.)

— Die Kirche als Magazin für „Curiositäten" und „Ladenhüter". (Theologisch-praktische Quartalschrift 1900.)

— „Laienkirche und Laienapostolat". (Theologisch-praktische Quartalschrift 1900.)

— Der evangelische Geist in der christlichen Armee. (Theologisch-praktische Quartalschrift 1901.)

Weiß, A. M. In nomine Domini. (Theologisch-praktische Quartalschrift 1901.)
— Reorganisation der christlichen Armee. (Theologisch-praktische Quartalschrift 1901.)
— Der apostolische Geist in der christlichen Armee. (Theologisch-praktische Quartalschrift 1901.)
— Die Kunst zu leben. 3. und 4. Aufl. Freiburg i. Br. 1901. XV, 540 S. 12°.

Wicht, C. L'enseignement de la langue maternelle au moyen du livre du III^e degré. (Bulletin pédagogique 1901.)

Wymann, E. Die schweizerischen Freiplätze in den erzbischöflichen Seminarien Mailands. (Monat-Rosen. XLIV. u. XLV.) Sep. Ausg. Basel 1901. 166 S. 8°.

Zapletal, V. Der Totemismus und die Religion Israels. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und zur Erklärung des alten Testamentes. (Collectanea Friburgensia. N. F. Fasc. II.) Freiburg (Schweiz) 1901. X, 176 S. gr. 8°.
— Efod ve starem Zakonc (Über das Ephod im Alten Testament.) (Casopis Kat. duchovenstva. Prag. 1900.)
— O chronologickem poradku knih Esdrasovy a Nehemiasovy. (Casopis Kat. duchovenstva. Prag. 1901.)
— Au sujet du totémisme et de la religion d'Israël. (Revue biblique 1901.)
— Grammatica linguae hebraicae cum exercitiis et glossario. Paderbornae 1901. VIII, 138 S.

Zemp, J. Der Weinmarktbrunnen in Luzern. (Kunstdenkmäler der Schweiz. Mitteilungen der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. N. F. I. Genf 1901.)
— La fontaine du Marché au vin à Lucerne. (Les Monuments de l'Art en Suisse. Publiés par la Société suisse des Monuments historiques. N. S. I. Genève 1901.)
— Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler für 1898/99. Zürich 1900. 46 S. 4°. — für 1900. Zürich 1901. 54 S. 4°.
— Rapport annuel de la Société des Monuments historiques pour 1898/99. Zurich 1900. 46 p. 4°. — pour 1900. Zurich 1901. 52 p. 4°.
— Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Redigirt von — u. s. w. N. F. I. 1899. 220 S. 8°. — N. F. II. 1900. 292 S. 8°.
— Sculptures du porche de Saint-Nicolas à Fribourg. (Fribourg artistique 1900.)

Zemp, J. Grille de la Collégiale de Saint-Nicolas à Fribourg. (Fribourg artistique 1901.)

— Ecusson gothique. (Fribourg artistique 1901.)

Zettinger, J. Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800. (Römische Quartalschrift für christl. Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. 11. Supplementheft.) Freiburg. Phil. Diss. Rom 1900. XI, 112 S. 8°.

Zycha, A. Das böhmische Bergrecht des Mittelalters auf Grundlage des Bergrechts von Iglau. 2 Bde. Berlin 1900. XVI, 348 S. und XLIV, 518 S. 8°.

— Über die Echtheit der Iglauer Stadthandfeste. (Mitteilungen des Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. Bd. XXXIX.)

Zwierzina, K. Mittelhochdeutsche Studien. (Zeitschrift für deutsches Altertum 1900 und 1901.)

Freiburger Geschichtsblätter

herausgegeben

vom deutschen geschichtsforschenden Verein

des Kantons Freiburg.

IX. Jahrgang.

Freiburg i. Ue. 1902.
Verlag der Universitätsbuchhandlung.

Inhaltsverzeichnis.

A. Geschäftliches.

B. Abhandlungen.

Bericht über das Vereinsjahr 1901/02.

Das letzte Mitgliederverzeichnis weist 177 Mitglieder auf. Davon sind abgegangen — 10, neu hinzugekommen + 26, d. h. ein Nettozuwachs von + 16, was dem heutigen Bestand von 193 Mitgliedern entspricht, ein recht erfreuliches Resultat. Von den Ausgeschiedenen sind gestorben 2, ausgetreten 3, weggezogen 3; durch Nichtannahme der Geschichtsblätter haben den Austritt genommen 2.

Der Schriftenaustausch mit dem Ausland hat eine kleine Zunahme erfahren durch Beitritt des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, derjenige mit der Schweiz durch den Beitritt der Stadbibliothek in Winterthur.

Unter den vom Tode abgerufenen Mitgliedern verdient hochw. Herr Dekan Jos. Tschopp eine besondere Erwähnung. Zwar hat derselbe weder einen Vortrag in unserem Verein gehalten noch eine Arbeit für die Geschichtsblätter geliefert; allein seiner Initiative ist die Gründung unseres Vereins zu danken (vgl. den Bericht in Jahrgang I der Geschichtsblätter), und so oft es ihm möglich war, hat er an den Sitzungen teilgenommen, gerne in die Diskussion eingegriffen und stets am Gedeihen des Vereins lebhaften Anteil genommen. In Anerkennung dieses Verdienstes wurde hochw. Herr Dekan Tschopp bereits bei der definitiven Konstitution des Vereins zu dessen Ehrenpräsidenten ernannt (1893).

Jos. Tschopp wurde im Jahre 1842 geboren zu Liebistorf als der Sohn einer wackern Familie, die aus dem Kanton Luzern stammte [1]). Er machte seine Studien am Kollegium St. Michael

---

[1]) Vgl. den ausführlichen Nekrolog von Prof Beck in der Freiburger Zeitung 1902, Nr. 46, 47, 48, 49, ferner Liberté Nr. 88. Monatrosen 46. Jahrg., S. 513—15 (von A. B.), sowie Pädagogische Blätter IX. Jahrg., S. 274—76 (von Cl. Frei).

in Freiburg und am dortigen Priesterseminar. Im Jahre 1868 zum Priester geweiht wurde er noch im gleichen Jahre zum Professor am dortigen Kolleg ernannt; in diesem Berufe wirkte er erfolgreich, bis er 1877 zum Chorherren des Kollegiatstiftes St. Niklaus ernannt wurde. Seit 1891 stand er als Dekan an der Spitze der städtischen Geistlichkeit. Er war ein guter Lehrer, ein geborner Pädagoge und hatte als Schulinspektor des Sensebezirkes Gelegenheit dieses Talent zu entfalten. In Anerkennung dessen leitete er ein Jahrzent den Verein katholischer Lehrer und Schulmänner, an dessen Gründung ihm ein Hauptverdienst zukommt. Sein Beruf als Inspektor brachte ihn unablässig mit den breitesten Volkskreisen des deutschen Kantonsteiles in Berührung; seine väterliche Herablassung, sein freundliches Wohlwollen machten ihn zu einer der populärsten Personen seiner Heimat.

An dieser seiner deutschen Heimat hing er mit allen Fasern seines Herzens; ihrer geistigen und materiellen Förderung galt vor allem seine langjährige Tätigkeit als Herausgeber der „Freiburger Zeitung," die seit 1889 durch Kauf in sein Eigentum übergegangen war. Seine Leitartikel waren anschaulich, volkstümlich und praktisch; er verstand es besonders gut, abstrakte Dinge dem Leser mundgerecht vorzuführen, aus den Begebenheiten des großen Welttheaters die Nutzanwendung für seine Heimat zu machen, soziale und wirtschaftliche Fragen faßlich und anschaulich zu behandeln, örtliche, berufliche und Interessenfragen in ruhiger, sachlicher Weise zu erörtern und Gegensätze zu vermitteln. Daß er dabei niemals weder seine konservative Gesinnung noch seinen priesterlichen Beruf verleugnete, gereicht ihm zur Ehre. Seine besondere Vorliebe galt wie seiner deutschen Heimat so auch den deutschen Werken in der Kantonshauptstadt. Er leitete während langen Jahren den deutschen Gesellenverein, der ihm am meisten ans Herz gewachsen war; er erwarb sich besondere Verdienste um die Erhaltung des deutschen Gottesdienstes in der Liebfrauenkirche, die in der Broschüre über die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg (1893) des näheren dargelegt sind; für alle Festanlässe im deutschen Bezirk war er ein gesuchter und gern gehörter Prediger. Die Deutschen Freiburgs haben allen Grund, den allzufrühen Hinscheid von Dekan Tschopp zu beklagen. Nach langen

schweren Leiden erlöste ihn der Tod am 15. April 1902. Er fand die letzte Ruhestätte seinem Wunsche gemäß auf heimatlichem Boden in der Marienkirche auf dem Dürrenberg in der Gemeinde Gurmels. Bei der Beerdigung war unser Verein durch zwei Vorstandsmitglieder vertreten.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte fand am 15. Mai und am 22. Oktober in Freiburg je eine Vorstandssitzung statt. Der Vorstand erklärte sich bereit zur Uebernahme der Jahresversammlung der allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz im Jahre 1903 in Verbindung mit der Société d'histoire und zur Mitwirkung des deutschen Vereins bei Herausgabe einer Festschrift für diesen Anlaß. In das Organisationskomite wurde von Seiten unseres Vereins der Präsident und Prof. Dr. Holder abgeordnet.

Die allgemeine Herbstversammlung fand statt Donnerstag, 12. Dez. 1901 im Kurhaus Schönberg in Freiburg und war von circa 32 Mitgliedern und Gästen besucht. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Büchi, hielt einen Vortrag über „Die freiburgische Geschichtschreibung im 15. Jahrhundert [1].“ An der Spitze der freiburgischen Geschichtsschreibung steht der sog. Anonymus Friburgensis, eine in österreichischem Sinne abgefaßte lateinische Chronik über den Sempacherkrieg in der Westschweiz (1386—89) mit eingehender Schilderung des Freiburger Anteils, nach den Forschungen Liebenaus eine Fälschung des bekannten Geschichtsforscher Beat Fidel Zurlauben (1720—99). Auf sicherem Boden stehen wir mit Johann Greyerz (lat. Johannes Gruyerie, frz. Jean Gruyère), einem aus Saanen in Freiburg eingewanderten Geschlechte entsproßen († 1465), von Beruf Notar, der in seinen Notariatsregistern historische Einträge machte, am ausführlichsten über den Savoyerkrieg (1447/48) mit tagebuchartiger Einläßlichkeit, gleichzeitig abgefaßt und mit stark österreichischer Färbung. Eine Anzahl anderer Einträge beschlagen lokale Vorkommnisse, Gerüchte von auswärtigen politischen Ereignissen, Gebete, Bibelsprüche,

[1]) Ausführlich und mit den Belegen wird der Vortrag an anderer Stelle später zum Abdruck gelangen. Vgl. übrigens den ausführlichen Bericht der Liberté, Nr. 297 und 298 vom 22. und 24. Dez. 1901.

Wetterregeln und Witterungsaufzeichnungen, Feste, Kriege, Mißwachs u. s. w. Er schreibt bald lateinisch, bald französisch. Ungefähr zu gleicher Zeit lebte Nicod du Chastel alias Bergier, Rektor an der Liebfrauenkirche in Freiburg (1423—65), wahrscheinlich aus Murten stammend, dessen anschauliche aber knappe Aufzeichnung zeitgenössischer Erlebnisse über die Jahre 1435—48 (vielleicht bis 1452) den Eindruck großer Zuverläßigkeit machen. Dieselben sind herausgegeben in Geschichtsblätter VIII. Bedeutender an Umfang wie an Inhalt ist die Chronik des Hans Fries, eines Vetters des bekannten Malers (c. 1460—1518), Mitglied des großen und kleinen Rates, Teilnehmer an den Zügen nach Belleuz (1479) und Saluzzo (1487). Seine Chronik behandelt den Burgunderkrieg ausführlich und von freiburgischem Standpunkt aus und in zwei Nachträgen die Expedition nach Saluzzo sowie den 1. Zug ins Hegau (1499). Die Chronik ist in einem unbeholfenen Deutsch abgefaßt und herausgegeben als Anhang zu Bd. II der von Gustav Tobler besorgten Neuausgabe der Burgunderchronik des Diebold Schilling. Die Reihe der Freiburger Chronisten des 15. Jahrh. wird geschlossen durch Ludwig Sterner, dessen Herkunft und Jugend in undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, ein Reisläufer, der verschiedene Expeditionen des Schwabenkrieges mitmachte und wahrscheinlich als Verfasser einer Freiburger Chronik des Schwabenkrieges — herausgegeben von A. Büchi in Quellen zur Schweizergeschichte Bd. XX — anzusehen ist. 1496 taucht er zum ersten Mal in Freiburg auf, wo er zeitweise den Beruf eines Notars ausübt, bis er 1510 gezwungen wird, die Stadt dauernd zu verlassen. Als Stadschreiber von Biel beschloß er sein schicksalsreiches aber unstätes Leben. Er ist außerdem bekannt als Abschreiber der Diebold Schilling'schen Chronik des Burgunderkrieges sowie der Lenz'schen Reimchronik über den Schwabenkrieg.

Neu aufgenommen wurden die HH. Lehrer Streit in Courtepin, Gartmann Lehrer in Flamatt, Professor Dr Kostanecki in Freiburg, Johann Aeby, Substitut in Tafers, Melchior Balmer, Angestellter Tafers.

Die allgemeine Frühjahrsversammlung wurde abgehalten Sonntag 29. Juni, Nachmittags 2 Uhr, in Jaun, bei der außer-

gewöhnlich starken Beteiligung von etwa 130 Personen, wovon 30 Personen von auswärts. Der Präsident gibt in der Begrüßungsrede einen geschichtlichen Ueberblick über die Gemeinde Jaun.

Jaun trägt seine deutsche Bezeichnung nach dem gleichnamigen Bache, der das Tal durchfließt, die französische — Bellegarde — nach dem das Dorf überragenden Schlosse, das samt der Herrschaft im Besitze welscher Herren war, die wahrscheinlich auch als die Gründer der dortigen 1228 bereits erwähnten Kirche anzusehen sind. Da die Geschichte der Herrschaft in dem unten abgedruckten Aufsatz über das Landrecht von Jaun eingehende Berücksichtigung findet, so sei hier nur in aller Kürze der Unruhen des Jahres 1635 gedacht [1]). Anläßlich von Grenzstreitigkeiten zwischen den Leuten von Jaun und Charmey durchsuchte man damals das Archiv nach alten Urkunden und stieß dabei auch auf lateinische Urkunden von 1367 und 1395, wonach die Bewohner von Jaun von der toten Hand und einigen andern Lasten befreit wurden. Allein man vermutete mehr darin und glaubte, die gleichen Rechte zu haben wie die Leute von Saanen. Als die Kunde davon nach Freiburg drang, forderte man sie auf, die Urkunden zur Prüfung dorthin zu senden; doch die argwöhnischen Jauner wollten sie nur an einem neutralen Orte zur Einsicht vorlegen. Kanzler Montenach und Ratsherr Fruyo bestanden auf Vorlage der Titel in Freiburg; allein die Jauner verstanden sich schließlich nur zur Herausgabe einer unleserlichen Kopie, die für ungenügend befunden wurde. Obschon alle Uebersetzungen, die sie sich im Laufe des Sommers von verschiedenen Personen hatten anfertigen lassen, übereinstimmend lauteten, so glaubten sie in einigen unleserlichen Worten die Stütze für ihre eingebildete Freiheit zu haben und verweigerten der Stadt Freiburg die Entrichtung des „Lobs." Nun schritt die Regierung nachdrücklich gegen ihre rebellischen Untertanen ein, eröffnete eine Untersuchung gegen die Schuldigen, bot Truppen auf, um die Rädelsführer gefangen zu nehmen, die Gemeinde zu besetzen und sich der vorenthaltenen Urkunden zu bemächtigen. Ein Jesuitenpater wurde ebenfalls hingeschickt, um

[1]) Vgl. Alexandre Daguet, La révolution de Bellegarde 1635 und 1636 in Emulation N. R. II, 210 (1853).

die Leute zur Unterwerfung geneigt zu machen. Durch diese vereinten Anstrengungen gelang es, des Aufruhrs in kürzester Zeit Herr zu werden und ungefähr 20 Hauptschuldige nach Freiburg ins Gefängnis zu bringen. Eine außerordentliche Kommission fällte den Urteilsspruch (2. Februar 1636). Kilchmeier Christian Buchs, Peter und Johann Buchs und Jakob Türler wurden wegen Hochverrats zum Tode, die übrigen Angeklagten zu Gefängnis und Geldbußen verurteilt; das Urteil wurde am 1. März vom Großen Rate bestätigt, obschon die Verurteilten reumütig um Verzeihung baten. Erst der Intervention der Frauen und Töchter der Angeklagten, sowie der Geschwornen von Rechthalten gelang es, den harten Sinn der gestrengen gnädigen Herrn zu erweichen. So wurde den zum Tode Verurteilten das Leben geschenkt und die körperlichen Strafen in Verbannung und Geldstrafen umgewandelt, letztere im Betrage von 8699 Fl. wovon $^1/_3$ der Staatskasse, $^2/_3$ dem Vogte von Jaun zufielen. Die Gemeinde mußte zur Strafe bis 1798 jährlich 35 Taler an den Staat entrichten, der ihre Allmend zu seinen Handen nahm und zudem noch einige Privilegien kassierte. Nach einiger Zeit wurden die Strafen ermäßigt und die Verbannten begnadigt.

Da der Vortragende, Professor Dr K. Holder, am Erscheinen verhindert war, so wurde der angekündigte Vortrag über das Landrecht von Jaun, der glücklicherweise bereits im Drucke vorlag, durch den Präsidenten in der Hauptsache vorgelesen. Derselbe folgt weiter unten im Wortlaute. Er wurde mit großem Interesse angehört und fand reichen Beifall. Darauf teilte Dr Ferd. Buomberger auf Grund der neuesten Volkszählung eine Anzahl statistischer Angaben mit über die Gemeinde Jaun, Einwohnerzahl, Vermögensversteuerung, Kinderzahl u. s. w., die mit vielem Beifall aufgenommen und auf Wunsch der Versammlung nachher in der „Freiburger-Zeitung" (No. 80 und 81) abgedruckt wurden.

Namens der Gemeinde dankte Herr Lehrer Buchs dem Verein für sein Erscheinen und die abgehaltenen Vorträge, worauf der Präsident verspricht, in nicht allzu ferner Zeit wieder zu kommen. Mit der Aufnahme von 20 neuen Mitgliedern schloß die auch von prächtigem Wetter begünstigte Tagung in dem weltabgeschiede-

nen Gebirgsdorf. In Begleitung des hochw. Herrn Pfarrers von Jaun besuchten noch einige wenige Mitglieder die das Dorf kühn überragenden $^1/_4$ Stunde entfernten Ruinen des ehemaligen Schlosses Bellegarde, von dem nur noch spärliche Ueberreste Zeugnis ablegen. Ein prächtiger Ausblick talabwärts und auf das umrahmende Gebirge lohnte den etwas strengen Aufstieg.

Bei der Versammlung in Jaun wurde der Vorstand beauftragt, für die nächste Herbstversammlung Anträge zu einer Statutenrevision vorzulegen.

Jahrgang VIII der Geschichtsblätter fand eine eingehend und sachkundige Besprechung in der „Neuen Zürcher-Zeitung" (Beilage zu No. 46 vom 15. Febr. 1902). Rezensent nennt denselben „eine inhaltsreiche, sehr interessante Broschüre von 194 Seiten. Sie zeugt von dem fleißigen Forschen des Vereins." Weiterhin bezeichnet er den Aufsatz von K. Holder, über das kirchliche Vermögensrecht des Kantons Freiburg als die bedeutendste Arbeit der ganzen Publikation, auf die darum näher eingegangen wird.

Zum ersten Mal vereinigten sich die Mitglieder des Vereins, leider ausschließlich aus Freiburg, zu einem gemütlichen Abendessen, das die Pflege der Freundschaft und Geselligkeit bezweckte, im Kurhaus Schönberg am 5. Januar 1902. Hoffentlich wird die Beteiligung ein ander Mal eine allgemeinere.

Rechnung des deutschen geschichtsforschenden Vereins
des Kantons Freiburg für 1901/1902.

A. Einnahmen.

Beitrag des Staatsrates pro 1902	Fr.	150.—
Jahresbeitrag von 187 Mitgliedern	"	562.32
Beitrag der Stadt Murten pro 1902	"	20.—
Erlös aus dem Verkauf von Geschichtsblättern	"	108.40
Bei der Volksbank Freiburg erhoben	"	163.65
Total der Einnahmen	Fr.	1004.37

B. Ausgaben.

Passivsaldo von letzter Rechnung	"	234.39
Für Druck der Geschichtsblätter an Gebr. Fragniere	"	670.50
Für Briefpapier, Umschläge	"	11.--
Für Erstellung der Bibliographie und Adressen	"	12.—
Portoauslagen des Präsidiums	"	11.50
Portoauslagen, Vergütung von refüsierten Nachnahmen an Buchhändler Veith	"	19.92
Für Brochieren der Geschichtsblätter an Buchbinder Rody	"	46.40
Angelegt bei der Volksbank Freiburg	"	55.70
Total der Ausgaben	Fr.	1061.41

C. Bilanz.

Total der Einnahmen	Fr.	1004.37
Total der Ausgaben	"	1061.41
Saldo zu Lasten der Kasse	Fr.	57.04

D. Vermögensbestand.

Saldo zu Lasten der Kasse	Fr.	57.04
Guthaben bei der Volksbank in Freiburg	"	55.70
Mehrausgaben	Fr.	1.74

Der Kassier: J. Bäriswyl.

Verzeichnis der Mitglieder
des deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg.

Dezember 1902.

Vorstand:

1. Büchi, Dr Albert, Professor, Freiburg, Präsident.
2. Schaffner, Sal., Pfarrer, Kerzers, Aktuar.
3. Bäriswyl, J., Staatseinnehmer, Tafers, Kassier.
4. Wattelet, Dr Hans, Advokat, Murten.
5. Schwaller, Viktor, Pfarrer, Alterswyl.

Ehrenmitglied:

6. Schneuwly, J., Staatsarchivar, Freiburg.

Mitglieder:

7. Aeby, Johann, Substitut, Tafers.
8. — Johann, Pfarrer, Plasselb.
9. — Lehrer, St. Antoni.
10. Affolter, Oekonom, Conradshaus bei Heitenried.
11. Auderset, Albert, lic. jur., Freiburg.
12. Baldegger, Jakob, Dr phil., Einsideln.
13. Balmer, Melchior, Angestellter, Tafers.
14. Bäriswyl, J. J., Fuhrhalter, Freiburg.
15. Baumhauer, Dr Heinr., Prof., Freiburg.
16. Beck, Dr J., Prof., Freiburg.
17. Beeli, Oberamtsschreiber, Murten.
18. Benninger, J. Amtsrichter, Salvenach.
19. Bertschi, Tierarzt, Düdingen.
20. Betschen, Adolf, Mehlhändler, Freiburg
21. Bichsel, Tierarzt, Courtepin.
22. Birbaum, Jos., Oberrichter, Freiburg.
23. Blancpain, Achilles, Bierbrauer, Freiburg.
24. Blanchard, Philipp, Freiburg.
25. — Theod., Betreibungsbeamter, Tafers.
26. Blumenstein, Pfarrer, Murten.
27. Boschung, Ulrich, Wirt, Ueberstorf.
28. Boudret, Director, Kerzers.
29. Bourqui, Alexis, Civilstandsbeamter, Freiburg.
30. Brügger, Peter, Möbelschreiner, Freiburg.
31. Brülhart, Joh., Gefängnisdirektor, Freiburg.

32. Brülhart, Pfarrer, Font.
33. Buchs, Gemeinderat, Montilier.
34. Buchs, Paul, Großrat, Jaun.
35. Buchs, Philipp, Lehrer, Jaun.
36. Buomberger, Dr F., Kantonsstatistiker, Freiburg.
37. Cornuz, Gustav, Stadtammann, Murten.
38. Daniels, Dr Franz, Professor, Freiburg.
39. Derungs, Joh., Professor, Coll. St. Michael, Freiburg.
40. Desfossez, J., Pfarrer, Jaun.
41. v. Diesbach, Max. Großrat, Uebewyl.
42. Dinichert, Constantin, Nationalrat, Montilier.
43. Dossenbach, J. Schuhhandlung, Freiburg.
44. Ducrest, H., Prof., Colleg St. Michael, Freiburg.
45. Effmann, Wilh., Prof., Bonn-Kessenich, Burgstraße 170.
46. Egger, Ch., Lehrer, Guschelmut.
47. Eggis, Adolf, Banquier, Freiburg.
48. Epards, Pfarrer, Merlach.
49. Erlebach, Schlosser, Freiburg.
50. Fasel, Ludwig, Gerichtsschreiber, Tafers.
51. Fasel, Peter, Lehrer, Düdingen.
52. Fasel, Wirt, Bösingen.
53. Favre, Karl, Hufschmied, Freiburg.
54. Fawer, Robert, Gemeindeschreiber, Münchenwyler.
55. Felder, Dr P. Hilarin, O C. Freiburg.
56. Fender, Alois, Pfarrer, Rechthalten.
57. Fleckner, Karl, Glasmaler, Freiburg.
58. Fleury, P. Bernhard, O. Fr, Freiburg.
59. Forster, Christian, Lehrer, Bennewyl bei Alterswyl.
60. Fragnière, Gebrüder, Buchdruckerei, Freiburg.
61. Fragnière, Dr Jos. Prof., Priesterseminar, Freiburg.
62. Gabriel, Paul, Kürschner, Freiburg.
63. Gartmann, M. Lehrer, Flamatt.
64. Genoud, Leo, Großrat, Freiburg.
65. Gottlob, Dr Ad., Prof., Bonn a/Rh., Buschstraße 55.
66. Grimme, Dr Hubert, Prof., Freiburg.
67. Gutknecht, Sek., Lehrer, Murten.
68. Haas, Paul, Musikdirektor, Freiburg.
69. Hafner, Hugo, Advokat, Murten.
70. Handrick, Franz, Bibliothekgehilfe, Freiburg.
71. Hauptmann, Dr F., Prof. Berlin-Wilmersdorf, Uhlandsstraße 73.
72. Hayoz, P. Leo, O Fr., Freiburg.

73. Hayoz, Wilhelm, Jetschwyl.
74. Haymoz, P. Franz, O. Fr., Freiburg.
75. Heinemann, Dr Franz, Bibliothekar, Luzern.
76. Helfer, Oberlehrer, Freiburg.
77. Henzen, Jos. Arzt, Alterswyl.
78. Heß, Dr J. Jak., Prof., Freiburg.
79. Holder, Dr Karl, Prof., Freiburg.
80. Hurni, Albert, Lehrer, in Berg bei Schmitten.
81. Jungo, Wirt, Schmitten.
82. Jungo, Jos., Notar, Freiburg.
83. Jüthner, Dr Jul., Professor, Freiburg.
84. Kapper, P. Alb., O. Fr., Freiburg.
85. Kerzers, Volksbibliothek von (Regionallehrer Sarbach).
86. Kilian, P. Lucas O. Fr., Freiburg.
87. Kirsch, Dr Peter, Prof., Freiburg.
88. — Vincenz, Glasmaler, Freiburg.
89. Klauß, Joh., Pfarrer, Ueberstorf.
90. Köhler, S., Apotheker, Freiburg.
91. Kostanecki, Dr Anton, Professor, Freiburg.
92. Kruker, Mgr. Regens, Albertinum, Freiburg.
93. Kuhn, P. Cyrill O. Fr., Freiburg.
94. Lampert, Dr Ulr., Professor, Freiburg.
95. Lapp, K., Droguerie, Freiburg.
96. Leicht, Fritz, Großrat, Salvenach.
97. Lerch, Dr Matthias, Prof., Freiburg.
98. Liebig, P. Paul, O. Fr., Freiburg.
99. Liechti, Hermann, Großrat, Murten.
100. Lombriser, Joseph, Professor, Freiburg.
101. Ludowigs, Architekt, Bonn-Kessenich, Burgstraße 170.
102. Lutz, Adolph, Großrat, Greng bei Murten.
103. Lüthi, Emanuel, Gymnasiallehrer, Bern.
104. Manser, Dr Gall, Professor Albertinum Freiburg.
105. Marchand, G., Kaplan, Uebewyl.
106. Mazzoni, P. Pfarrer, Tafers.
107. Meyer-Brender, Bürstenhandlung, Freiburg.
108. Merz, R., Schulinspektor, Merlach.
109. Michel, P. Leo, Prof., Albertinum, Freiburg.
110. Moser, Othmar, Sekundarlehrer, Freiburg.
111. Müller, P. Verwalter, Löwenberg bei Murten.
112. — P. Bruno, O. Fr., Freiburg.
113. — Reinhard, Lehrer, Freiburg.

114. Murten, Gemeinderat von.
115. Nonnast, Julius, Regionallehrer, Düdingen.
116. Nösberger, Joh., Pfarrer, Schmitten.
117. Nußbaumer, C. Kleiderhandlung, Freibnrg.
118. Offner, Felix, Sekretär, Düdingen.
119. Oser, Dr Hugo, Prof., Freiburg.
120. Passer, J., Oberamtmann, Tafers.
121. Perroulaz, R., Pfarrer, Düdingen.
122. Pfanner, Dionys, Uhrenmacher, Freiburg.
123. — Karl, Wirt, Freiburg.
124. Pfyffer, Goldschmied, Freiburg.
125. Philippona, Pius, Publizist, Bern.
126. Posset, Jos., Oberamtsschreiber, Tafers.
127. Pugin, Pfarrer, Giffers.
128. Rappo, Joh., Großrat, Bösingen.
129. — Jos., Regionallehrer, Freiburg.
130. Rauber, Lehrer, in Düdingen.
131. Rechsteiner, Albert, cand jur., Freiburg, Stalden.
132. Reichlen, Franz, Freiburg.
133. Reichlin, Leonz, prakt. Arzt, Düdingen.
134. Reinhardt, Heinrich, Prof., Freiburg.
135, Remy, Leo, Privatier, Bulle.
136. Rody, Albert, Buchbinder, Freiburg.
137. Ruffieux, Pfarrer, Plaffeyen.
138. Ruprecht, Oekonom, Fillistorf.
139. Rytz, J., Lehrer, Freiburg.
140. v. Savigny, Dr Leo, Prof., Münster Westfalen.
141. v. Schaller, Romain, Prof., Freiburg.
142. Schenker, Schuhhandlung, Freiburg.
143. Schläpfer, Konrad, Prof., Freiburg.
144. Schmid, Eisenhändler, Freiburg.
145. Schmidlin, Hermann, Direktor, Freiburg.
146. Schmutz, Gemeindeschreiber, Ueberstorf.
147. Schnürer, Dr Gustav, Prof., Freiburg.
148. Schoch, J., Metzger, Freiburg.
149. Schwarz, Pfarrer, Freiburg.
150. Schwenter-Trachsler, Dr med., J., Bern, Marktgasse 22.
151. Siffert, Emil, lic. jur., Redaktor, Freiburg.
152. Solothurn, Kantonsbibliothek von.
153. Sourlier, Stationsvorstand, Düdingen.
154. Späth, J. G., Freiburg.

155. Speiser, Dr Fr., Professor, Freiburg.
156. Spicher, Franz, Gerichtspräsident, Heitewil, Düdingen.
157. Spicher, Joh., Ueberstorf.
158. Spörri, J. J., Direktor, Düdingen.
159. Steffens, Dr J., Prof., Freiburg.
160. Stockalper, Petermann, Rektor, Ried, Brig.
161. Stoll, Oekonom, Salvenach.
162. Streit, G. Lehrer, Courtepin.
163. Stritt, Jos., Pfarrer, Heitenried.
164. Stutz, Joh. Pfarrer, St. Ursen.
165. Süßtrunk, Jak., Sekundarlehrer, Murten.
166. v. Techtermann, Max, Museumsdirektor, Freiburg.
167. Tschachtli, Alfred, Gerichtspräsident, Murten.
168. Vacheron, Max, Gerichtsschreiber, Freiburg.
169. Veith, B., Buchhändler, Freiburg.
170. Vogel, Fr., Banquier, Freiburg.
171. Vogt, Ed., Musikdirektor, Freiburg,
172. Vonlanthen, B., Hypothekarverwalter, Tafers.
173. Wäber, Jos., Vize-Präsident des Amtsgerichtes Tafers.
174. — Moritz, Prof., Freiburg.
175. Wasmer, E., Eisenhändler, Freiburg.
176. Wattelet, Gustav, Murten.
177. Weber, Humbert, Dekan, St. Antoni.
178. v. Weck, Paul, Dr med., Freiburg.
179. Wegmüller, Armin, Apotheker, Murten.
180. Weitzel, Alfred, Reg. Sekretär, Freiburg.
181. Wenger, Pfarrer, St. Antoni.
182. Westermaier, Dr Max, Prof., Freiburg.
183. Wiederkehr, Katechet, Gauglera.
184. Wilczeck, H., Cartonnagefabrik, Freiburg.
185. Wohlhauser, Franz, lic. jur., Freiburg.
186. Zapletal, P. Vinc., Prof., Albertinum, Freiburg.
187. Zemp, Dr Jos., Prof., Freiburg.
188. Zumwald, Briefträger, Düdingen.
189. Zurkinden, E., Schlossermeister, Lenda, Freiburg.
190. Zurkinden, Johann, Großrat, Düdingen.
191. — Lehrer, Düdingen.
192. Zwierzina, Dr Konrad, Prof., Freiburg.
193. Zycha, Dr Adolf, Prof., Freiburg.

Schriftenaustausch.

Vgl. Jahrgang VIII der Geschichtsblätter. Dazu kommen ferner:

Schweiz.

Winterthur, Stadtbibliothek. Zeitschrift: Neujahrsblätter.

Ausland.

Vaduz, Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Zeitschrift: Jahrbuch. Vorsitzender: Dr. A. Schädler, Vaduz.

Das Landrecht von Jaun.

Ein Beitrag zur Freiburger Rechtsgeschichte. [1])

Von

Prof. Dr. A. Holder.

Im südöstlichen Teile des Kantons Freiburg liegt, von hohen Alpen eingeschlossen, ein enges Bergthal von ungefähr 3 Stunden Länge, welches sich von Osten nach Westen hinzieht und in welchem Stellen von reizender Naturschönheit mit wilden, großartigen Landschaftsbildern abwechseln. Es ist das Jaun- oder Bellegardethal, 1100 Meter über dem Meeresspiegel gelegen. Seit einigen Jahrzehnten durchzieht das Thal eine schöne Straße, welche durch Jaun über die Paßhöhe des Bruchberges nach dem Simmenthal führt. Früher waren die Verkehrswege ziemlich primitiver Natur; das abgeschlossene Bergthal war meistens nur durch Päße zugänglich, von Plaffeyen über den Schwarzen See, von Charmey dem Thal entlang und vom nahen Bernerdorfe Ablentschen [2]).

In welcher Zeit und auf welchen Wege das Jaunthal besiedelt und wonach es benannt wurde, wissen wir nicht genau;

[1]) Ueber die äußere Rechtsgeschichte von Freiburg s. meine « Introduction à l'histoire du droit fribourgeois. » (Mélanges d'histoire fribourgeoises, 1898, p. 19—66).

[2]) Die Literatur über Jaun ist nicht reichhaltig: Bellegarde, (Etrennes fribourgeoises 1806, p. 87, 1807, p. 107—9, 1808, p. 139—41, 1810, p. 120—34); Kurze Beschreibung der Landschaft Jaun (Der Schweizerbote, Aarau 1819, Bd. XVI, p. 243—45); Kuenlin, Dictionnaire du canton de Fribourg (1832), II, p. 80—83; Kuenlin, Bellegarde (Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern historisch dargestellt, III, (1839), p. 115—28); Dellion, Bellegarde (Dictionnaire des paroisses catholiques du canton de Fribourg, II, (1884), p. 99—112).

die widersprechendsten Angaben werden darüber gemacht. Einzelne [1]) wollen in Jaun eine keltische Ansiedlung sehen, und berufen sich dafür auf den Namen,[2]) andere [3]) glauben es seien Römer gewesen, welche sich von Avenches und andern durch sie erbauten Städten und überschwemmten Ländern dahin ausgedehnt oder verirrt haben; dieser Ansicht gebe auch das alte Schloß einigen Grund, da die Römer ihren Rückzug mit solchen Schlössern zu decken pflegten. Nach anderen [4]) sollen die Bewohner des Jaunthales, wie die des Oberhaslilandes, aus Schweden stammen, was man aus einigen alten Geschlechtsnamen wie z. B. Löwenstein und aus ihrem deutschen Dialekte folgern will. Ergötzlich ist die Ansicht,[5]) die ersten Bewohner seien Sachsen gewesen, die man Gauner nannte und die von den Urkantonen herkamen; von diesen sei der Name des Orts und der Bewohner (Jaun und Jauner), vermutlich weil die Sachsen das G wie J aussprechen, hergeleitet worden.

Wie es sich damit verhält, läßt sich schwer entscheiden; wahrscheinlich jedoch ist, daß die Landschaft Jaun durch Bevölkerung aus dem Simmenthal besiedelt worden ist. Woher die Bewohner kamen, ob sie Urschweizer waren [6]), und zu welcher Zeit dieselben sich im Jauntbal seßhaft machten, wird sich kaum ermitteln lassen.

Von den alten Bewohnern des Jaunthales weiß man eine große Vorliebe zu ihren alten Gebräuchen und Gewohnheiten, sowie ihre einfachen Sitten, ihre Treue und Biederkeit zu rühmen. In ihrer Abgeschlossenheit bildeten sich Sitten und Gebräuche, welche sich naturgemäß Jahrhunderte lang forterhalten haben.

[1]) Bridel, Conservateur suisse, V, p. 239 und 242.

[2]) Bellegarde soll von balia-Burg und gartha-Grat, Bergrücken d. h. Burg auf einem Grat herkommen. Vgl. A. Holder, Altkeltischer Sprachschatz, I, p. 337 und 1935; Jon oder Jaun soll Quelle oder Bach bedeuten. Die älteste Form von Bellegarde in Urkunden ist Balauarda (1228), Bellagarda (1350), die von Jaun ist Jona (1323). S. Fontes rerum Bernensium, II, p. 91, V, p. 387, VII, p. 486.

[3]) Schweizerbote, 1819, p. 244.

[4]) Kuenlin, Die Schweiz in ihren Ritterburgen l. c. p. 116; Kohli, Geschichte der Landschaft Saanen, p. 3; Geschichtsforscher, VIII, p. 305 ff.

[5]) Schweizerbote, 1819, p. 244.

[6]) Etrennes, 1807, p. 109.

Dies gab Anlaß zu allerlei Sagen z. B. daß im Jaunthal das Land durch keinen Pflug verwundet sei und daß die Jauner folglich kein Brod essen. Welche Idee man sich im Schweizerland noch Anfangs des 19. Jahrhunderts von Jaun machte, geht aus einem Bericht des „Schweizerboten" vom Jahre 1819 hervor [1]: „Es wird den Lesern des Schweizerboten vielleicht nicht unwichtig sein, zu vernehmen, wo die Landschaft Jaun liegt, die, so lange die Welt steht, weder Pflug noch Kutsche getragen und doch Rathsherren, Friedensrichter, Landesseckelmeister, Statthalter, Landrichter, Notaren, Lieutenant, Weibel, Pfarrer, Ammann, Kaplan, Sigrist, kurz ein aufgeklärtes, gesittetes, biederes Bergvölklein von 400 Seelen hat."

Unter diesen Gebräuchen, wovon die meisten der Zeit zum Opfer gefallen sind, beanspruchen ein großes Interesse die Rechtsgewohnheiten, welche von alters her die Beziehungen der Bewohner des Jaunthales unter sich regelten. Daß sich das Landrecht von Jaun unter den gegebenen Verhältnissen urwüchsig gestaltet hat, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Den Ausführungen über das Landrecht von Jaun, welches den Gegenstand unserer Abhandlung bildet, schicken wir zum besseren Verständniß eine kurze historische Einleitung voraus.

Jaun bildete schon früh eine Herrschaft und gehörte den Herren von Corbières. Wie und wann die Herrschaft Bellegarde an das Haus der Herren von Corbières kam, wissen wir nicht bestimmt; dieselbe geht aber jedenfalls in das 13. Jahrhundert hinauf. Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde die Vogtei Corbières, welche vormals zum Königreich Burgund gehörte, in zwei Teile geteilt, nämlich Corbières und Charmey, später in drei Teile, welche den drei Söhnen des Cono von Corbières zufielen. Wilhelm von Corbières erhielt das Schloß und den Flecken Corbières, Gerhard bekam das Land und Thal Charmey und der dritte Sohn, Richard, welcher noch 1295 lebte, erhielt das Schloß und die Herrschaft Bellegarde. Als sicher erwiesener Anfangspunkt der Herrschaft Bellegarde kann daher das Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts angesetzt werden [2].

[1] Schweizerbote, 1819, p. 243.

[2] Die Herrschaft Bellegarde hat wahrscheinlich schon früher bestanden.

Die Oberlehensherrschaft über Bellegarde besaß das Haus Savoyen, denn im Jahre 1328 huldigte Rudolf von Corbières, Mitherr von Bellegarde, dem Grafen Ludwig von Savoyen für das Schloß und die Herrschaft Jaun, welcher ihm dafür seinen Schutz zusagte [1]; im Jahre 1352 huldigte Richard von Corbières-Bellegarde, Landvogt des Kaisers Rudolf von Habsburg, dem Herrn der Waadt, behielt sich jedoch die Treue an den römischen König vor [2]. Die Feudalrechte, welche die Herren von Corbières in Jaun hatten, wurden im Jahre 1372 schriftlich fixirt [3].

Im Jahre 1407 wurde, in dem Streit zwischen den Landleuten von Saanen und dem Grafen von Greyerz, das Schloß der Herrn von Corbières in Jaun von den Landleuten von Saanen zerstört, welche im Verein mit Landleuten von Thun, Frutigen und Siebenthal nach Jaun zogen und dort zwei Herren von Corbières gefangen nahmen und mit Raub wieder abzogen. Rudolf von Corbières wurde nach Thun verbracht, später aber wieder freigelassen [4])

Im 15. Jahrhundert kam ein Teil der Herrschaft Jaun an die Grafen von Gruyère, denn im Jahre 1474 verkaufte Johann de Prés, aus Rue, ansäßig in Lütry, dem Grafen Franz von Gruyère etliche Zinsen und Zinsleute in der Herrschaft Jaun um den Preis von 500 Gulden deutscher Währung [5]. Die Grafen

---

Jaun wird im Cartular des Cono von Estavayer vom Jahre 1228 (Mémoires et documents de la Société d'hist. de la Suisse romande, VI, p. 23) als Pfarrei des Dekanates Ogoz erwähnt; das Kollaturrecht besaßen die Herren von Corbières-Bellegarde, was darauf schließen läßt, daß dieselben die Kirche erbaut und dotirt haben.

[1]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, N° 1.

[2]) Kuenlin, Corbières, (Die Schweiz in ihren Ritterburgen, II, p. 268).

[3]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, Urbarien der Herren von Corbières über die Besitzungen in Jaun finden sich aus den Jahren 1404, 1445, 1486 (Grosses de Bellegarde, N° 22, 23, 21 und 16.)

[4]) Kuenlin l. c. III, p. 118; H. Türler, Ein Rechnungsbuch des Wirtes Hans von Herblingen in Thnn, 1404—1415, (Sep. aus „Helvetia.“ Monatsheft der Studentenverbingung Helvetia). Ich verdanke letztere Mitteilung Herrn Staatsarchivar Dr Türler in Bern.

[5]) S. die Urbarien und Erkanntnusse der Grafen von Gruyère bezüglich Jaun vom Jahre 1463, 1472, 1482, (Grosses de Bellegarde, N° 19, 18, 17).

von Gruyère wurden somit Mitherren von Bellegarde[1]). Der Sohn des Grafen Franz von Gruyère, gleichen Namens, erhielt im Jahre 1475 den Anteil der Herrschaft Jaun als Leibgeding und ließ sich bei Uebernahme derselben von den Jaunern, seinen Unterthanen, am 30. Juli 1475 den Eid der Treue schwören[2]). Dasselbe Jahr brachte für die Herrschaft Jaun ein wichtiges Ereigniß, nämlich das Burgrecht mit der Stadt Freiburg. Beim Ausbruch des Burgunderkrieges, da Savoyen nicht in der Lage war, seine Vasallen genügend in Schutz zu nehmen, verburgrechteten sich letztere mit selbstherrlichen Städten, um einen Rückhalt zu haben. Dies that ebenfalls Jaun und ging ein ewiges Burgrecht mit der Stadt Freiburg ein, und zwar mit Einwilligung des Grafen von Gruyère (7. Februar 1475[3]). Das Burgrecht sollte von fünf zu fünf Jahren erneuert werden. Jaun entrichtet an Freiburg einen jährlichen Zins von einem rheinischen Gulden, behält sich aber sowohl alle seine Rechte und Rechtsame als diejenigen der Grafen von Gruyère und der Freiherren von Corbière in der Herrschaft Jaun ausdrücklich vor „nach sag unser fryheiten und harkomenheiten" [4]). Im Jahre 1502 ging die den Herren von Corbières gehörende Hälfte der Herrschaft Jaun durch Kauf an Freiburg über; Jakob von Corbières trat am 10. Dezember 1502 seinen Antheil der Stadt Freiburg ab für die Summe von 8830 Savoyer Pfund[5]).

Am 3. November 1504 verkaufte ebenfalls der Graf Johann II. von Gruyère, welcher sich in steten Geldnöten befand, der Stadt Freiburg seinen Theil der Herrschaft Jaun und zwar für die Summe von 9866 Pfund[6]). Dem Grafen von Gruyère

[1]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Gruyère, N° 261. Die Herren de Prés waren schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in Jaun begütert. Siehe Titres de Bellegarde N° 6. Ueber die Besitzungen des Christian im Obersteg von Trefels in Jaun vgl. Grosses de Bellegarde N° 20, (1449).

[2]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Gruyère, N° 264; Mémoires et documents, N° XXIII, p. 470.

[3]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, N° 8.

[4]) S. Anhang I.

[5]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, N° 12. Die Urkunde mitgeteilt in Anhang II.

[6]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, N° 13; Mémoires et documents XXIII, p. 194. S. Anhang III.

wird von der Stadt Freiburg ein Ablösungsrecht eingeräumt in Bezug auf seinen verkauften Anteil (9. November 1504 [1]); die Ablösung aber erfolgte nicht.

So war die Landschaft Jaun seit 1504 vollständig im Besitze von Freiburg. Die Herrschaft Jaun wurde eine Vogtei; die Jauner leisteten den Eid der Treue und wurden durch einen von Freiburg gesetzten Landvogt, und in dessen Abwesenheit durch den Statthalter regiert. Das althergebrachte Landrecht bildete auch nach Uebergang der Herrschaft an Freiburg die Rechtsgrundlage; die Gerichtsbarkeit wurde, wie in den andern Vogteien, ausgeübt, und zwar die niedere durch den Métral (Ammann), das eigentliche Landgericht unter dem Vogt für die mittlere und hohe Gerichtsbarkeit, bei letzterer (Blutgericht [2]) in der Regel mit Vorbehalt der Bestätigung des Urteils durch den Freiburger Rat. Die weiteren Verwaltungsgeschäfte wurden durch den Landvogt, den Landschreiber und die Weibel besorgt; zur Beratung allgemeiner Angelegenheiten trat die Landsgemeinde zusammen.

Erstes Kapitel.

Das Landrecht von Jaun bis zu seiner definitiven Fassung (1560).

Gehen wir nun zu unserm eigentlichen Thema über, so muß eingehends bemerkt werden, daß sich die Anfänge des Landrechts [3]) von Jaun im Dunkel früherer Jahrhunderte verlieren. Die Bewohner des Jaunthales waren am Ende des 14. Jahrhunderts noch Hörige und der todten Hand unterworfen; denn nach einer Urkunde vom 16. Mai 1367 [4]) bezahlte jeder jährlich von einer Juchart Mattland zwei Sols, vier Denare, von einer Juchart Bergweide zwölf Sols und von jedem Fuder Heu drei Sols,

[1]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, N° 14.

[2]) Geschah auch durch den Landtag. S. Titres de Bellegarde, N° 15 (1504).

[3]) Vgl. über das Freiburger Landrecht sowie dessen Verhältniß zum Stadtrecht in meiner „Introduction“ den § 3: Coutumes, droit et législation de la campagne (Landrecht fribourgeois) in „Mélanges“, p. 39-51.

[4]) Kuenlin, Bellegarde (Die Schweiz in ihren Ritterburgen, III, p. 118).

und ihr Nachlaß kam, wenn sie ohne eheliche Kinder starben, wieder in die Hand des Herrn. Wilhelm von Corbières, Mitherr von Bellegarde, hatte feierlich versprochen, diese Abgaben nicht zu erhöhen und ihre Güter bis zur fünften Geschlechtsfolge ihren Verwandten zukommen zu lassen, wofür sie ihm 120 Lausanner Pfund gaben. Seine Söhne Peter und Rudolf von Corbières befreiten, durch Urkunde vom 9. Februar 1395 [1]), die Jauner von der todten Hand für die Summe von 440 Gulden deutscher Währung von gutem Golde und gesetzlichem Gewichte und unter der Bedingung, wie bisher zu bezahlen, für jede Juchart im Grunde zwei Sols und vier Zehner lausannisch und für jede Juchart Berglands zwölf lausannische Zehner und drei lausannische Sols für jedes Klafter Heu. Die Bewohner des Jauntbales wurden somit freie Zinsleute und hatten nur noch dem Herren die oben festgesetzten Zinsen zu entrichten. Nach welchem Münzfuße letztere von den Landleuten von Jaun entrichtet werden sollten, bildete im Jahre 1436 den Gegenstand eines schiedsrichterlichen Spruches zwischen Johann von Corbières und den Landleuten von Jaun [2]). Die Rechtsgebräuche und Rechtsgewohnheiten, welche sich in der Landschaft Jaun im Laufe der Zeit gebildet hatten, erhielten sich durch Gebrauch und Ueberlieferung, bis dieselbe im Jahre 1451 oder 1452 als Landrecht der Herrschaft Jaun schriftlich fixirt wurden [3]).

Das Landrecht zerfiel in zwei Teile, das eigentliche Landrecht, welches die privatrechtliche Verhältnisse der Landleute regelte, ferner das Strafrecht und die Gerichtsordnung. Erstere, wahrscheinlich die älteste Redaktion des Landrechts von Jaun, ist leider verloren gegangen [4]). Welches der Inhalt derselben war, erfahren wir im wesentlichen aus späteren Bestätigungen des Landrechts, vom Jahre 1510 und 1560 [5]).

---

[1]) Landtrog Jaun. Urkunde vom 9. Februar 1395.

[2]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, N° 3.

[3]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, N° 7: Landrechte der Herrschaft Jaun vom Jahre 1451; Landtrog Jaun: Verschiedene Strafgesetze vom Jahre 1452.

[4]) Freib. Staatsarchiv: Répertoire des baillages. Bellegarde sub fine.

[5]) S. darüber weiter unten.

Dagegen besitzen wir glücklicherweise die Originalredaktion des Strafrechts und der Gerichtsordnung, welche am 29. Dezember 1451 (nach dem Natalstyl 1452) gemeinschaftlich von der Herrschaft und den Landleuten von Jaun schriftlich fixiert wurden [1]). Diese Redaktion des Strafrechts und der Gerichtsordnung, das „lantrecht des urteils und des gerichts" genannt, setzt sich, laut Urkunde, in Gegensatz zu den „all ander unser fryheiten und unser alten harkomenheit, als den von alter und je dahar in unserm land Jonn under uns sitt und gewonlich gesin ist, ob si harin eigenlich nit begriffen noch gelütret sind, (welche) gstan und bliben." Damit können nur die civilrechtlichen Bestimmungen, d. h. die privatrechtlichen Gewohnheiten der Landschaft Jaun gemeint sein.

Welche Gründe Herrschaft und Landleute von Jann zur schriftlichen Fixierung des Strafrechts und der Gerichtsordnung bewogen haben, berichtet die Urkunde selbst: „Versechen wan aller zergenglicher dingen vergessen wirt in dirn zit der jaren und vil sachen geendret werden, davon so geben wir die mittherren und och die landlüten von Joun ein ewig zügnisse dirre nachgeschribnen unser lantrechten durch des willen, das iro nit vergessen den zu ewigen ziten von uns beiden teilen sicherlich gehalten werden mit kraft dis gegenwirtigen briefs allen denen, die ihn sechent oder hörent lesen, nu und hie nach ewengklich." Der Wortlaut ist folgender:

Und des ersten umb ein trostung bruch, weler den bricht mit worten als der ein heisset liegen in einer trostung, derselb ist umb drü pfund buss verfallen der herrschaft.

Item weler der ist, der messer zücht, stein uffhebt oder wirft in einer trostung, ist umb sechs pfund buss verfallen der herrschaft.

Item wer der ist, der ein blutruns macht oder hertfellig macht in einer trostung, der ist umb sin er und umb nün pfund der herrschaft komen.

Item wer der ist, der eim fürzucht in einer trostung

[1]) Original im Landtrog zu Jaun.

nnd sich das erfind und kuntllch nff inn werden mag, der ist komen umb die grossen buss, nemlich umb nün pfund, ein jar von dem land und och domit von sinen eren.

Item wer der ist, der trostung verzlet, wenn einer gegen einem ist, so mag ein jegklich lantman trostung uffnemen und in die bussen legen als harnach stat, das erst bott dri schilling, das ander sechs schilling, das drit nün schilling, das vierde bott drü pfund und weler das als übersicht, der ist einer herrschaft umb das vorgenant gelt alles verfallen und mag ein herrschaft in zerhand nemen nntz nff die stund das er getröst und die bussen allsament bezahlt hat. Wer es aber sach, das ir vil wider einander werint, das der richter oder ein ander lontmann, so sich der trostung anneme oder understund ze enpfachen, ze vast uberladen were, so mag der richter oder derselb, so sich der trostung annimpt ze enpfachen, sprechen zu denen, so den partner wider einander sint: ich gebüth miner herren frid worten und werken, und wenn das beschicht, so sollen die partner getröst han und in frid sin zu beiden teilen, und weler aber darnach messer zuchte und den andern blutrnns machte, der hette trostung brochen, weler aber schlecht oder doruber trungi, der sol umb drü pfund buss der herrschaft verfallen sin.

Item wer der ist, der messer zucht in zornigen mut oder blutruns macht, ist umb drü pfund bnss der herrschaft verfallen.

Item och wer der ist, der ein stein ufhebt nnd nit wirft, ist umb drü pfund buss, ouch wer ein wirft und in blntruns oder hertfellig macht, ist och um drü pfund buss, nnd wer den stein wirft und nit trift, ist umb dri schilling buss der herrschaft verfallen.

Item wer der mit dem andren ze stossen kem und messer über den andren zuchte, uud aber den der ander so da angriffen wurde, sich weren müste, das sol stan an der landlüten nrteil als nmb dem urhab an dem si das finden wurden, das der dem andren sin smach und schaden abtragen soll.

Item wer clagt umb einen frevel an offnem gericht

und aber in des nit gewisen mag, ist komen umb drü pfund buss, bewist er in aber, so ist derselb uff den clagt wirt, umb drü pfund buss der herrschaft verfallen.

Item aber, wer der ist, der eim saget dieb, mörder, ketzer, verreter, strudel, hatscha oder boswicht, und das nit uff in mit siben unversprochner mannen wisen und beheben mag, der sol gantz an desselben statt stan.

Item ist och ze wissen das wir die obgenanten mitherren und die lantlüt von Joun mit einhellen rat übereinkommen sind, dise nachgeschribnen stuck in schrift ze legen zu einer ewigen angedenknisse. Des ersten das nieman kein pfand schryen soll noch kein koufman han den wer der weri, der pfand selber gebi, der soll in eines richters hand die pfender geloben gut ze machen oder aber verburgen ze schetzen umb dritteil und houptgut wen si ir taga getan hand. Und umb die pfender, so ein weibel gebi und im zoigt wurden, sol och in dem rechten stan vorbehebt der herrschaft umb ir zins bussen und ingesigel, die mögend und sollend wol ein koufman haben.

Item es mag och ein jeglicher usserm land ein usren verbieten, ob der verbieter den weibel nit haben mag und sol och der, der da verbüttet, ein burger geben zem rechten.

Item och wer der weri, man oder fröwen, frömd oder kund, so abtrünig werint, mag man wol ir silber und gold verbieten und verhösten zem rechten, wa er in den lantmarchen von Joun bezogen wurde, und soll man das verbotten gut hinder ein herrschaft legen, was gutz das weri dem ze erwarten so es verbotte hatt. Wer es aber sach, dass jemand darüber entwiche, oder von dem land gieng, so mag ein herrschaft zu im griffen umb drü pfund buss.

Item wer der ist, der siner eren from und biderb ist, der mag wol einem jeglichen kuntschaft tragen in schlechten worten, nach dem und die sach vor im vergangen ist ân fürwort.

Item darnach so wellent wir das das hofrecht gegen armen lüten stande in aller wiss und form, als die von Sanen das under inen hand und haltend: des ersten, wer der ist, der

dem andren gelten soll und aber nüt noch kein gut hett und denn uff in clagt wirt mit dem richter, so muss er mit siner truw das recht trösten dem cleger uff dem nächsten gericht ze antwurten, und wenn denn beid teil für gericht komend, so spricht der cleger, das er im sin gelt oder schuld oder aber ein pfand darumb gebi. So spricht der ander, das er gar nüt noch kein pfand habe denn er solle me gelten den den er jenan hab, so muss derselb uff den clagt wirt ein eid liplich ze got und den heiligen sweren, das er in den nechsten acht tagen als sin gut nemen sol, wen er aber wider für gericht kant, so spricht er bi sinem eid, das er ein pfenig werd guts nit enhatt, demnach so muss er aber den ein eid liplich ze got und den heiligen sweren, das er all tag muss gan werken, untz das er sinen schuldner bezalt und mag sins lons im selber nit me behan, den vier pfenig, das er brot an einem Sunentag oder an einem banen firtag koufen mag, und soll nit by im han den ein messer, damit er das brot schniden mag. Wer es aber sach das dry, vier oder fünf uff ein sölichen clagen wurden, so soll allweg der elter vorgan mit der elsten schuld, und soll den vor den andren frid han, untz das der erst bezalt und dem nach zegend, untz dass sie all bezalt werden. Wer es och sach dass er die schuld vertrösten mocht, das mag er wol tun, in einem solchen zit als er den die schuld mit tagwanen gewinnen möcht und mag lidig sin. Wer es och sach, das er nyena nützet zewerken fundi, so mag er gan zu sinem schuldner und sprechen: ich find nüt zewerken, will tu mir geben zewerken, das ich dich bezalen mög, spricht der schuldner: neyn, ich kan dich nit inlegen, den sol die schuld so vil ir nochten ist, also anstan untz das er zewerken find. Och so mag er vor sinem schuldner kein kleid an im nit tragen, den das er zu im mit dem gurtel gurt hat.

Item wenn och uff ein solichen armen geselle clagt wirt und er das recht mit siner truw tröst, louft oder entwicht er daruber von dem land, so ist er ganz umb sin er komen, haltet er och der obgenannt stücken keines nit, so ist er aber umb sin er komen.

Item zu lest, so allen all ander unser fryheiten und unser alten harkomenheit gstan und bliben, als den von alter und je dahar in unsrem land Joun under uns sitt und gewonlich gesin ist, ob si harinn eigenlich nit begriffen noch gelütret sind.

Diese Satzungen wurden von Herrschaft und Landleuten von Jaun feierlich beschworen als ewig verbindliches Recht für beide Teile hingestellt.

Die früheste urkundliche Erwähnung des Landrechtes und zugleich die älteste Bestätigung desselben fällt in das Jahr 1475. Bei Eingehung des Burgrechtes mit der Stadt Freiburg am 7. Februar 1475, behielten sich die Jauner die Integrität ihrer „fryheiten und harkommenheiten“ d. h. ihres Landrechtes vor [1]). Ferner als Franz von Gruyère bei Uebernahme der Herrschaft Bellegarde, wie oben erwähnt, von seinen Unterthanen, am 30 Juli 1475, den Eid der Treue schwören ließ, versprach er [2]) seinerseits, dieselben zu behandeln „juxta ipsorum antiquas consuetudines et libertates“ und schwur, sie zu unterstützen „in ipsorum juribus, franchesiis, libertatibus et consuetudinibus quibuscunque“. Daß bei dieser feierlichen Handlung, welche bei einer Versammlung der Landsgemeinde in der Kirche von Jaun stattfand, und bei Abfassung der diesbezüglichen Urkunde eine schriftliche Aufzeichnung des Landrechtes vorlag, darf als sicher angenommen werden [3]).

Trotz dieser feierlichen Versprechen waren die Jauner mit dem Grafen von Gruyère nicht zufrieden. Er forderte bei Handänderungen von Grundstücken in der Landschaft Jaun das Lob und unterwarf diese Frage mit Einwilligung von Jakob von Corbière, seines Mitherren, der Entscheidung eines Schiedsgerichtes, welches in bejahendem Sinne entschied. Nur mit Mühe konnten sich die Zinsleute dazu verstehen; die Jauner beklagten sich, daß der Graf von Gruyère ihnen gewisse Rechte nicht zuerkennen wolle

---

[1]) Mémoires et documents, XXIII, p. 80.

[2]) Mémoires et documents, XXIII, p. 470.

[3]) Im Landtrog Jaun fand sich die Urkunde nicht mehr vor. Möglicherweise kam dieselbe im Jahre 1505 oder 1510, als die Jauner den Rat um Beibehaltung und Erneuerung des Landrechts ersuchten, nach Freiburg.

und weigerten sich schließlich dem Herren von Gruyère zu zinsen. Durch schiedsgerichtlichen Spruch aber vom Jahre 1491 wurde der frühere Entscheid bestätigt [1]).

Bald darauf ging, wie oben näher ausgeführt wurde, in den Jahren 1502 und 1504, die Herrschaft Jaun an Freiburg über. Die Stadt und Landschaft Freiburg stand Anfangs des 16. Jahrhunderts wesentlich noch unter dem Regime der Handfeste und hatte als subsidiäres Recht den Schwabenspiegel. Die im 14. und 15. Jahrhundert durch die Verhältnisse notwendig gewordenen gesetzlichen Bestimmungen wurden nach 1467 in der ersten Gesetzessammlung (1363—1467) vereinigt. Eine Revision der Gesetzgebung hatte sich als notwendig erwiesen, welche Anfang des 16. Jahrhunderts vom Freiburger Rat vorgenommen wurde und am 3 Januar 1503, neben der Handfeste als revidiertes Stadtrecht ausgegeben wurde [2]). Die Bewohner der Herrschaft Jaun konnten nun mit Recht fürchten, daß bei ihnen als Untertanen der Stadt Freiburg das soeben codificierte neue Recht der Stadt ebenfalls eingeführt würde. Die Jauner, welche fest an ihren althergebrachten Rechtsgewohnheiten hielten, richteten an den Freiburger Rat die Bitte, sie „bi iren fryheiten und althergebrachten guten üebungen ires lands gnadenclich beliben zu lassen“ und wiesen darauf hin, welche Nachteile eine Änderung in dieser Beziehung für sie im Gefolge hätte. Der Rat gewährte ihre Bitte, beschloß die Herrschaft Jaun vorläufig bei ihrem Landrecht zu belassen nnd stellte darüber am 6. Februar 1505 folgende Urkunde aus [3]):

„Wir der Schultheis und Rat zu Friburg tund kunt hiemit, als uns dann uf diser zit unser lieben getrüwen die unsern von Jaun gemeinlich durch ir anwalt mit demut haben lassen ankeren, si bi iren fryheiten und althargebrachten

---

[1]) Kuenlin, l. c., III, p. 119; Landtrog Jaun: Urkunden von 1477 und 1478; Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, n° 10 (23 octobre 1491).

[2]) Freib. Staatsarchiv: Législation et variétés, Bd. 8.; von Schnell herausgegeben in der Zeitschrift für schweizerisches Recht, XXII, Rechtsquellen, p. 1—45.

[3]) Freib. Staatsarchiv: Ratserkanntnussenbücher, II, fol. 67 a.; Zeitschrift für schweizerisches Recht, XXII, Rechtsquellen, p. 46.

guten üebungen ires lands gnadenlich beliben zu lassen, ungestattet das jemans sin recht ufgetan und wider von nüwen dingen angevangen werde, dann solichs ân mittel wider ir landrecht zu dem, das zu ersorgen were, das inen dorus vil unruwen wurden erwachsen, besunder durch das sich ein jeder desselben behelfen, iren rechtlichen lütrungen nit geleben, die widerteil bekümberen und zu verderblichen schaden bringen welte, davor si uns hoch anruften si zu beschützend. Harumb inen als unsern lieben besunder in solichem zu hülf zekommen nutz und ufenthalt wir ze bedencken, so haben wir solichen ir lantsbotten für ein antwurt gegeben, wir wellen si solicher ir obangezeigten üebungen, das jemans das recht von nüwen dingen ufgetan werde, von nu hin vertagen und sie in disem stuck bi irem landrechten, des gerichts und der urteilen beliben lassen, also das si dowider niemans bekümberen noch mit nüwem gerichtsanvangen umbtryben solle. Doch so behalten wir denen den zug oder appelats luter vor, die sich in der unsern urteil beswert funden, das die vor uns als oberherren von Jaun nach solicher der unsern von Jaun urteil appellieren und si sunst witer noch verrer nit ersuchen mogen, geverd und arglist luter hindangesetzt in kraft diss briefs, den wir mit unser Statt ufgedrucktem insigel haben bewaren lassen uf den sechsten tag hornungs 1505."

Diese Urkunde bestätigt uns, daß die Rechtsgewohnheiten von Jaun in das eigentliche Landrecht und die Gerichtsordnung zerfielen. Aus einigen einschlägigen Bestimmungen des Landrechts entwickelt sich, wie wir später sehen werden, eine Allmendordnung. Das Landrecht von Jaun wurde genehmigt, vorbehaltlich des Appellationsrechtes vom Landgericht Jaun an den Freiburger Rat, als Oberherren der Landschaft.

Im Jahre 1510 wurde das Landrecht von Jaun vom Freiburger Rat einer Revision unterworfen, welche sich der Rat laut Urkunde von 1505 vorbehalten hatte; der aus den Beratungen hervorgegangene Text hat folgenden Wortlaut [1]):

[1]) Freib. Statsarchiv: Ratserkanntnussenbücher III, fol. 22. Das Schriftstück trägt kein genaueres Datum und fällt in die Zeit vom 10. Mai — 15. November 1510.

„Wir der Schultheiss, Rät und Burger, genempt die zweyhundert der Statt Fryburg, tnnd kund offennlich hiemit, das wir alle glychikeit in der urteil, fründschaft und einhellen guten willen under unsern lieben getruwen gemeynen landlüten unser landschaft zu Jonn zu fürdern und das von hin mit dem gerichthalten und andern guten übungen doselbs, solich gut ordnungen werden gehalteu, das si selbs under einandern und nöchgebuwru und umsässeu in wärender fruntschaft und ruwigen wässen beliben mogen der selben unser lieben getruwen landluten zu Jonn, die wir kurtzlich in konfswyss an uns gebracht, ernstig und demütig bitt angesechen, durch welich si uns in demut anbett haben, si umb dass kunftig so zu versechen, domit si durch ir urtell, so si ir werden geben, nit beladen uud von hin unsers Stattrechtens bericht sich demnach zu richten wüssen und vor mengklichen gerüwiget belibeu doruf, so habeu wir inen dis nachgeschriben Recht gegeben nnd wellen, das si dobi um das kunftig umbeswecht ewenclich beliben und ir urteil, gericht und laudrecht doruf setzen, doch so behalten wir uns hier in allzit vor, dass wir doriun endrungen, mindrungen und merungen, nach dem un je die zitt und notdurft das ervordern mogeu tün, dessglichen, dass uns solichs an unsern herrschafft recht, löbenn und andern dingen keinen schaden gebären, und sind dis solich ir landrecht und gerichtsordnung so wir Inen geben haben, mit namen:

Diewyl von dem öbersten all gutt auväng fliessen, so welleu wir, das si der helgen christllchen kilchen gebotten und verbotten gehorsamen unnd gewertig syen, dann welich sich dowider frävenllch von desshin ze setzen, oder sunst mutwillen und unfur triben wider jemans, der si bruch zu strafen hat, dessglichen was sunst grosser mutwill und frävel in unser landschaft Jonn werden begangen, die nf der oberen hand an mittel zu straffen gehören, als diebstal, mord, todsläg nnd all ander verwurckt sachen, die behalten wir uns zu unser straf.

An dass unser landlüt zu Jonn oder sunst jemans utzit daran hab zu vertädingen, wann durch den landweybel bi dem

eyd wird bezüget, dass er jemans an das gericht hab geboten, und einz nitt erschynt, so sol dem teil, der do erscheynt, ist er cleger, sin vordrung und clag zubekant, ist er aber antwurter, sin ledig spruch vom cleger bekant werden, doch so sol der abwäsenden parthy recht eehaftige not alzitt vorbehalten sin, welich eehaftig not wir achten, der herrschaft gebott, kranckheit, fhurs, und wassers not.

Welcher clagt und im rechten underligt, der sol solichs dem gericht mit X schilling unser wärung büssen, behept aber der cleger sin clag, so sol ihm der versprecher in XIIII tagen den nechsten gang tun, und also in der selben zytt der urteil geleben und sol dorzu, ist es nitt ein frävel, dem gericht für ein buss geben dry schilling unser wärung und dem cleger ouch so vil, ob aber der handel ein grosse buss wird ertragen, so sol der so also underligt, geben VI ℔ unser wärung, die soll halb der herrschaft und halb dem obligenden teil beliben und in XIIII tagen mit dem, so das recht gesprochen hat ussgericht werden.

Wir wellen ouch mit dann das all händel, so einest für das recht komen, mit recht usgetragen und kein buss vertändiget werde umb gichtig oder um verbrieft geldschulden. dessglichen um gichtig erkannt burgschaft wellen wir, das dem gellten varende pfender, alldiewyl man die finden mag, gegeben werden. So aber deren keins mer vorhanden sind, so söllen danenthin dem schuldner sein ligend stück angriffen werden, wann dann XIIII tagen verschynen von dem tag hin gerechnet, dass die pfandung ist beschechen, und der schuldner sin pfender nit hat gelöst, so mag der gellt solich pfender, sind es echt varende pfender, die einziechen, tryben oder tragen, dann die schuld gewesen were, so sol solich bessrung durch und die danenthin dem schuldner oder andern sinen gelten mag frylich hinnemen, und domit als verstandnem gut schaffen nach sinem fryen willen und gevallen. Sind es aber ligend stück, so sol unser amptmann zu Jonn dieselben dem gellten ingeben, die inzuhaben und zu besitzen, wo dann in jarfrist von dem hin, dass si dem gelten ingeben sind, der schuldner die nitt löst, mitsampt dem ufgelouffnen kosten so söllen si dem gelten

für sin schuld frylich beliben, aber wo si besser unser gericht geschetzt durch den ussgericht werden, der solich güter besitzt. Ob dann dozwüschen jemans käme, der solich pfandung understünd zu irren, dorumb sol das recht beschechen, find es sich dann, dass solichs umbillich sie beschechen, also zu verstann, dass der, so solich irrung tut, mit brieff, sigel oder gut kuntschaft, dorumb er gut ursach gehept hab, solichs zu tun mogen, so sol solicher intrager um VI ℔ buss erkent werden, halb der herrschaft und halb der widerparthi, die dannenthin nitt destminder bi irem pfand als vor beliben sol. Hat er aber dorumb guten schyn gehept durch brief oder kuntschaft, und aber sin schuld nit elter sy gewesen dann des ander, der die pfender inhette, so soll er mit dem rechten an buss von sinem fürnemen gwyst werden. Die elter schulden söllen allzitt vorgann, stirbt aber eins und so vil schulden hinder ihm verlässt, dass sin gellten nitt mogen bezalt werden, so söllen des abgestorbenen gütter zu der herrschaft handen gedinen, all sin gellten uff einem tag zusammen berufft und denen solich gütter nach marckzal geteilt und je die eltesten gellten vor dannen ussgericht werden, und sol der amptmann, der solich teylung tut, X schilling und sin ankert vorussnemmen.

Unsers amptmanns recht zu Jonn um das fürbieten sol sin VI d(enarii), um das pfenden XII d., und umb das insetzen in gewerd des ligenden verpfändten stucks X schilling, alles unser wärung, sunst so sol der amptlüten recht in den übrigen stucken beliben, als si bishär sind gewesen."

Die Revision beschlug die Gerichtsordnung und kennzeichnet sich hauptsächlich dadurch, daß die Strafgerichtsbarkeit und die Urteilsfindung in die Hände der ordentlichen Gerichte gelegt wurden; für die Kenntniß des eigentlichen Landrechts, welches bei dieser Gelegenheit nicht neu codificiert wurde, vermittelt uns die Textrevision nichts als die Bestätigung des früheren Landrechts. Dagegen sind uns bei Kuenlin [1]), welcher berichtet, daß die Satzungen von Bellegarde im Jahre 1510 mit einigen Abän-

[1]) Die Schweiz in ihren Ritterburgen, III, p. 121.

derungen vom Rat zu Freiburg bestätigt wurden, kurze Auszüge des Landrechts erhalten geblieben. Welche Redaktion Kuenlin vorgelegen hat, ob die Originalredaktion des Landrechts von 1451 oder eine spätere Abschrift, läßt sich nicht mehr ausmachen; jedenfalls war dieselbe verschieden von der zweiten Redaktion des Landrechts, welche im Jahre 1560 entstanden ist; denn die Redaktion bei Kuenlin enthält Bestimmungen über Schuldbetreibung, welche in der letzteren fehlen. Wir dürfen daher die begründete Vermutung aussprechen, daß Kuenlin noch im Jahre 1839 eine frühere Redaktion des Landrechtes, in welche wahrscheinlich die erwähnten Abänderungen als Randbemerkungen eingetragen waren, vorlag. Ueber den Inhalt macht Kuenlin folgende Angaben [1]:

„Wenn sich zwischen Landleuten wegen der Weidfahrt Anstöße erheben, so sollen zwei oder drei Biedermänner darüber sprechen, ist aber ein Fremder dabei betheiliget, so müssen die Richter unpartheiisch sein.

„In den Theilungen erben die Kinder beiden Geschlechts sowohl vom Vater als der Mutter gleich, und bei denselben können die Enkel ihre Väter und Mütter vertreten, wenn sie Erbschaften von ihren Großeltern betreffen. Schuldbetreibungen dürfen nur dreimal in der Woche statthaben.

„Der Wiederkauf von Grundstücken, vormals auf sechs Wochen und drei Tage beschränkt, wird auf ein Jahr und Tag verlängert.

„Die verehelichten Leute erben unter sich nur, was sie seit ihrer Heirat erworben haben; eines ihrer Kinder dürfen sie nicht zum Nachtheil der andern begünstigen und bereichern; jedoch wenn eins derselben mehr verdient als die andern, so mögen sie ihm einen Lohn geben und dem Vater steht es frei, seinem Sohne sein Pferd und seine Waffen zu übergeben, so wie der Mutter, ihren Töchtern die Kleider und Kleinodien, und bei ihrer Vermählung eine Aussteuer, wofern solche hoheitlich bestätiget wird.

„Eine ledige Person kann zum Erben einsetzen, wen sie will.

„In Handelsgeschäften mit Fremden soll man das Gegenrecht halten.

[1] Da im vorliegenden Text die Abänderungen berücksichtigt sind, so können wir daraus den Stand des Landrechtes vom Jahre 1510 erkennen.

„Diejenigen, welche das Gut ihrer Weiber und Kinder verschwenden, sollen durch den Landvogt unter Pflegschaft gesetzt werden.

„Ein Fremder, der sich in Jaun niederläßt, kann die Gemeindegüter nur insoferne nutznießen, als ihm die Gemeinde erlaubt, welche bestimmt, wie viele Rinder er wird auf die Allmend treiben können."

Diese Bestimmungen wurden im Jahre 1560, wie wir unten sehen werden, ergänzt durch eine Verordnung, die Haltung der Jaunthaler den sich ansiedelnden Nichtkatholiken gegenüber betreffend.

In Bezug auf die Gerichtsordnung betraf die Revision folgende Punkte, welche die Grundlage des Gerichtsverfahrens ausmachten: Bestrafung schwerer Verbrechen, Vorladung vor Gericht, Klagbuße, Exekutionsfrist und Bußen, Geldschulden und Bürgschaft, Pfändung an Fahrniß und an liegendem Gut, Aufhebung der Pfändung, Kundschaft, Vorrang der Schulden, Teilung in den Nachlaß des Schuldners, Pfändungskosten. In der Hauptsache erweist sich diese Revision als eine weitere Entwicklung der einschlägigen Bestimmungen des Landrechts über Schuldbetreibung. Daß das Stadtbuch von Freiburg vom Jahre 1503 bei Ausarbeitung der Gerichtsordbung dem Rate als Vorlage gedient hat, ergibt sich aus dem Vergleich der einzelnen Bestimmungen [1]).

Mit vorliegender Bestätigung und Revision des Landrechts war vorläufig die Arbeit abgeschlossen. Neben untergeordneten Punkten, welche die Gerichtsordnnung betreffen [2]), wurde nur noch eine eine wichtigere Frage durch den Rat erledigt. Das Landrecht enthält eine Bestimmung, welche die Stellung der in der Vogtei Jaun ansässigen Fremden regelt; bezüglich derjenigen, welche außerhalb der Landschaft wohnen, aber darin Güter besitzen [3]), ob sie auch zum Tragen der allgemeinen Kosten herangezogen werden können, bestimmt das Landrecht nichts. Da dieselben, auf Auffor-

[1]) Stadtbuch von Freiburg in Zeitschrift für schweizerisches Recht, XXII. Man vergl. z. B. die Paragraphen 54, 61, 80, 49, 52, 56 u. f. w.

[2]) Ratsmanual vom 15. Mai 1528 und 15. Oktober 1539.

[3]) S. den Rodel der durch Fremde hinter Jaun besessenen Liegenschaften. Titres de Bellegarde n° 52.

derung der Jauner, sich weigerten, die allgemeinen Kosten gemeinschaftlich zu tragen, so wandte sich Jaun in dieser Angelegenheit an den Rat von Freiburg und erhielt von demselben am 30. November 1512 folgenden Bescheid [1]:

„Wir der Schultheiss, Rät und Burger, die man nempt der Gross Rat der Statt Fryburg, tund kund offennlich hiermit, dass uff diser dat wir von unsren lieben getruwen dem statthalter nnd gemeinen landtlüten zu Jonn bericht worden sind, dass von vil personen, sie syen ns unser statt, landschaft oder anderswohär, berg, vorsässen, weyd und ander gütter in ir landmarch Jonn erkouft und, so nn dieselben ersucht werdenn inen ir reyss- und landkosten helfen zu tragen, so wellen si sich des uss dem grund widern, dass sie an andern enden, do si sitzen, solichen reysscosten tragen müssen und desshalb umbillich mit zweyen ruten geschlagen werden, do aber dieselben von Jonn vermeinten, wo inen die ussländigen von den güttern wegen, die si in Jonn besässen, solichen im reyss- und landkosten nit söllten helfen tragen, so müssen si das land verlassen und wurd in irm vermogen nit sin, uns in nnsern nöten zu dienen mogen, desshalb si uns mit demut angerüfft haben, ir not uud anligen hierin zu bedenken und inen durch unser gebenden lutrung jetz und umb das künftig zu verhelfen, domit si aller irrungen vertragen bi irs lands übung und altem harkomen gerüwiget beliben mogen, nnd uff dass wir ir bitt zimmlich geachtet, haben wir inen unsern bescheid und lutrung also geben, dass welich hievor in unser landschaft Jonn güter erkouft haben, di si noch besitzen oder umb das kunftig erkouffen werden, si syen in unser statt, landschaft oder usserthalb gesessen, niemans usbescheyden, die söllen den unsern von Jonn als von anzal wegen ir güttern solichen reyss- und landkosten, den si je zu zyten von notdurft wegen unser kriegen nnd irs lands billich und veredlichen ursachen anlegen, helfen tragen und sich desselben nitt zu widern haben. So doch die von solichen ir güttern wegen, die si zu Jonn haben, nitt schuldig sind noch sin söllen die

[1]) Ratserkanntnussenbücher, III, fol. 72b.

sunst ....(?) zu randen, mit solichen underscheyd diewyl und sie zu solichen reyss- und landkosten durch diss unser bekanntniss gewyst und domitt nitt minder dann ein ingesässner landsman beladen werden, dass si ouch uff ir allmend doch mit bescheidenheit und zimmlich, also das die mit gevärden nitt überladen werde, varn und trengken mogen. So verr, das sie dieselben als ein ander landsman nach ir anzal nitt swänden und sunst helfen in eren halten, dann wo das nitt bescheche oder sie die allmend, als obstat, uberladen und mitt gevärden niessen wöllten, so behalten wir uns dann als jetz und jetz als dann luter vor, unsern wytern bescheiden dorumb zu geben, mogen alle gevärd vermitten in kraft diss briefs, den wir des zu bekanntniss mit unser statt angehenckten secret haben bewaren lassen. Geben uff sant katherinen abend gezalt von gottes geburt thusent fünf hundert und zwölf jar."

Eine neue Redaktion des Landrechts fällt in das Jahr 1560. Die Bewohner von Jaun hatten sich, unter Darlegung verschiedener Gründe, welche in der Einleitung der neuen Textrevision angegeben werden, an den Freiburger Rat gewendet mit der Bitte, ihr Landrecht zu revidieren und neu zu bestätigen. Der Rat setzte eine Kommission ein, welche mit der Arbeit beauftragt wurde. Die am 13. September 1560 aus der Revisionsarbeit hervorgegangene neue Redaktion des Landrechts ist folgende [1]):

„Wir der Schultheiss und Rat der Statt Friburg bekennend offentlich mit diesem brief, das uf heutigen tag für uns komen sind die ersamen gesanten unser getruwen lieben lantlüten und undertanen unser herrschaft Joun und habend uns im namen der ganzen lantschaft Joun zu verstan geben, das, obwol sie bishar nach irn alten guten gewonheiten under einandren und mit irn nachpurn in fridlich ruwigem stand und sun gelept, sich ouch für und für irs landrechten behelfen, wölte si doch von nöten bedunken, soliches ir lantrecht ze ernüwern und dorin die ding, so irrung, span und zwytracht

[1]) Originalurkunde im Landtrog zu Jaun vom 13. September 1560; Freib. Staatsarchiv; Ratserkanntnussenbücher IX, fol. 223—26; Zeitschrift für schweizerisches Recht, XXII, Rechtsquellen, p. 48 ff.

nit allein under den inwonern, sonders ouch zwüschend inen und gedachten irn nachpuren ns misverstand stiften nnd bringen möchtend, durch nnsere lütrung und gütig ansechen erbessren ze lassen, und desshalben uns in aller demut ankert und gebetten, das wir gnediclich soliches von inen ufnemmen und die artikel nnd ordnungen, so si guter meinung und zu ufenthalt guter policy und irs lantrechtens angesechen nnd uns hiemit in geschrift übergeben, verhören, ermessen, was billich dorin bestetigen, was aber unzulässig und misfellig were, als ein gütige herrschaft erbessren, meren, mindren und endren und nach unser wolmeinung irm vertrüwen nach darin handlen.

Als wir nun sölich ihr anbringen Gottes eren und der billigkeit gemess befunden und uns pflichten halb wol gezimpt, den unsern in rechtmessigen sachen ze willfaren, haben wir doruf etlich nnser mitreten geordnet nnd inen bevolchen, obingewent artikel für sie zenemmen, wol ze bedenken, und uns ir lütrung darüber zegeben. Und nachdem soliches der notturft nach erstattet und uf hütigem tag ouch der lenge nach gedachter unser getrüwen lieben nndertanen von Joun meinung und ir gestalte ordnung wol erwegen und verstanden, haben wir unser lütrung geben und beschliesslich darin geordnet wie hernach volget, namlich:

Zu anfang alle unrichtigkeit, die sich von irer alme und gemeiner weidfart wegen zwüschen inen und den inhabern der gütern, syend berg, vorsäss oder andere ligend und inbeschlossne stück ertrichts, an die alme stossend, mochte künftiglich begeben, hinweg zetund und ecgemelt eeren lantlüt wissen mögind, wie sie in fal solicher unrichtigkeit handlen söllend, haben wir zu lütrung des geordnet, das wann sich, wie obstat, der alme wegen stöss und span zutragen, also das die inhaber der zinsbaren gütern wyter dann ir zil und march auf die almend gryffen wurden, so es einen inwonern nnd lantman antrifft, sollind und mogind zwen oder dry nnparteiisch und unverlümbdet landlüt darumb zügen und es bi der march, so si bezügen werden, beliben one widersprechen, es were dan sach, das der inhaber des zinsbaren stuck

darwider möchte erzeigen. Wann aber der stoss andere personen, ussenthalb der lantschaft gesessen, berüren wellte, diewyl die lantlüt der alme halb ansprechig sind, soll ir keiner darumb kuntschaft und zügnus ze tragen haben, sonder den vermeinten übergriff und march mit unparteischen kundschaft erwysen.

Zum andern als eegemelt lantlüt unzhar nit im bruch gelept, das die kindskint an statt irs obgegangnen vatters habind mogen erben, diewyl solichs natürlichen uud geschriebnen rechten [1]) ungemess ist, wellend wir es hiedurch abgetan und hingegen geordnet und angesechen haben, das in der abstygenden linien der sipschaft die kindskinder nun hinfür in der lantschaft Joun an iren verscheidnen vättern statt, grossvätterlich und grossmütterlich gut, als ire vätter hettind mogen tun, one einich widersprechen sollind erben, wie in unser und andern stetten der bruch und recht ist [2]). Aber antreffend bruder und schwester, so einandern verteilt und geschidigt sind, söllen des abgegangnen bruders kinder das gut, so irs vatters bruder one lyberben verlassen, nit erben, sonders anders sine geschwisterteu, es sie dann sach, das der verschieden ist, kein bruder oder schwester verlassen hab oder mit sines bruder seligen kinder in unverteilten güetern gesessen sye. Alsdann mögen si noch unser statt recht [3]) erben an ihrs vatters statt.

Zum dritten, diewyl si sich beschwerend des kurzen zils,

---

[1]) Nach römischem Recht (Nov. 118, cap. 1) konnte der Enkel an die Stelle des Parens treten kraft des sog. Repräsentationsrechtes. Dies ist aber nicht in dem Sinne zu verstehen, als können die Enkel nicht kraft eigenen Rechts, sondern bloß als Erben ihres Parens neben Söhnen und Töchtern den Großvater beerben. Arndts, Pandekten, 14. Auflage p. 893, A 1. Nach deutschem Recht hatten die Kinder des Erblassers den Erbanspruch durchaus vor den Enkeln; letztere standen nicht auf der gleichen Linie mit den lebenden Söhnen und Töchtern des Erblassers. S. Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte³, p. 322—23 und 697. Auch im alten schweizerischen Erbrecht hatten die Enkel keine Erbberechtigung an Stelle des verstorbenen Vaters. S. Huber, Schweizerisches Privatrecht, IV, p. 543.

[2]) Munizipale ed. Schnell, § 388. Eintrittsrecht der Enkel.

[3]) Munizipale §§ 393 und 396 u. s. w.

so si in bezüchung der köufen bishar gepflegt ze haben, namlich allein sechs wuchen und dry tag, lassen wir inen nach, das in das künftig ein jeder koufsgenoss den kouf eines liegenden stucks züchen und nemmen möge innerthalb eines jars und eines tags, soverr der den koufzug haben wil oder vermeint zetund, dem koufer alles sin usgeben gelt sampt dem zimlichen kosten, den er dorumb getragen (der ouch nit uberschwenklich sin sol), also bar, wan er den kouf nimpt, erlege und darin handle nach unser statt recht[1]). So das dan geschicht, mag er den kouf züchen mit allen gedingen, wie derselbig beschlossen ist.

Zum vierten, als si ouch von altem harkomen für ein lantrecht gehept, das die eelüt uf einandren nützit haben noch nemmen sollind, bis si eelich lebend kinder mit einander gewinnint, sondern so der ein vor dem andern one eelich lyberben, von inen beiden geborn, abstirbt, ein jeder sich sins zugebrachten guts benüegen nnd damit ab des andern gut züchen soll, haben wir solichs uf ir darumb getane pitt nochmal ze bruchen nachgelassen, bestettiget und bewilget, doch darneben ouch geordnet, das die eelüt des, so obstat, ungehindert einander mögend in zimlichkeit begaben und was si einandern vergaben, bestendig sin soll, si habind kinder oder nit.

Zum fünften, wie si ouch in loplichem bruch und lantrechten gehept, das die kinder ir elter als vatter und mutter erben mögen, lassen wir solichs nochmaln darby blyben, es sye dan sach, das ein kint sin vatter und mutter übersechen tuye, in welichem val vatter und mutter gwalt und macht haben söllen, dem ungehorsamen kint ir leben lang nützit zegeben und es nach irem tod zeenterben, so die übersechung solichs nach unsern rechten [2]) verschulden und ervodren mag. Aber so vatter und mutter meer dan eins kint überkomen, so inen in allen zimlichen dingen gehorsamen, sollen si nit gwalt haben, einem wyter dan dem anderen ze vergaben,

---

[1]) Munizipale §§ 133 ff, 277.

[2]) Munizipale §§ 339 ff.

sondern si glylich halten nnd machen in iren güetern, dan allein in nachvolgenden stucken: namlich so eins meer umb si verdient hette dan das ander, wellichem billich sin lidlon in zimlichkeit und nit zehoch gestimpt und vorus gelassen und werden soll, und das der vatter gwalt habe, dem sun ross, harnisch, gweer und kleider zevergaben und die mutter der tochter ir morgengab, houptgwand, kleider und kleinotter. Doch so wellen wir den vatter und mutter uber das alles ouch gefryet haben irer varenden hab, das si us derselben nach unser stattrecht[1]) einem kind meer dann dem andern vergaben mogind, nach ervordrung sines verdienst.

Zum sechsten, diewyl wir all von Gott dem herrn uf disem ertrich unser eignen güetren halb fry sind gesetzt, haben wir bemelten unsern lantlüten ouch zugelassen, das wo under inen ein frye person were, die kein natürlich nnd rechtgemess erben hette, dieselbi ir fry gut, so der todnen hand nit underwürfig ist, frylich hingeben nnd vergaben möge[2]), wan es ir gevalt, mit vorbehaltung der herrschaft gerechtigkeit und mit gedingen, das dieselbe gabung sölle für uns, ee si kraft hab, gebracht und durch uns bestettigt werden.

Zum sibenden lassen wir inen ouch nach, das in koüfen und verkoüfen ligender oder varender güetern so ire nachpuren und umbsessen halten und mit inen aller gestalt handlen mögind, wie si von inen gehalten werden.

Zum achten, zu mydung unnützer verthuyung liechtveriger hushabern, die nit allein ir sondern ouch irer eefrouwen und kinden gut mit unnutz vertun möchten, haben wir geordnet und wellen, das es statt habe, das sobald einer vermerkt wirt, nit nach gezimmenden eeren huszehalten, sonders sin, siner husfrouwen und kinden gut vertut, sölle von stund söliches sin gut der herrschaft handen gestellt und durch unsern vogt zn Joun, so je zu ziten sin wirt, ein verweser nnd vogt darüber geordnet werden, on welches gunst und wüssen der man weder kouf noch verkonf oder andere pac-

---

[1]) Munizipale §§ 332, 325 ff.

[2]) Handfeste ed. Lehr. § 24; Munizipale §§ 310, 412, u. s. w.

tungen beschliessen noch treffen (mag). Und ob er einich harwider tete, dieselbe hiemit kraftlos erkant sin. Und söl doch der geordneter vogt kein gwalt haben, demselbigen gut zu nachteil ützit ze verhandlen.

Zum nünten, diewyl ze besorgen, das die lantschaft (als anderswo geschicht) mit fremdem volck besetzt werde, haben wir inen verbotten, das si kein frembden sollind in der lantschaft Joun sitzen lassen noch empfachen on unsern vergunst und verwilgen, sonder alle die frembden, so sich by inen niderlassen wellend, für nns wysen. Und so wir einem sin niederlass daselbs bewilgen wurden, sollen si doch nit verbunden sin, denselben uf die alme und gemeine veldfart mit slnem vich varen zelassen, dan allein sovil ime die lantschaft nachlassen und erlouben wird, unzlt derselbig das lantrecht von inen erkouft und sich mit inen dessenhalb güticlich vertragen hab. So dan das geschechen, sollen si ine der alminen teilhaft machen und sin lassen als ein ander lantman.

Zum letsten, sitmal diser zit die religion in spänigen verstand gevallen und aber menger, so nit unser religion ist, hinder der lantschaft Joun güeter besitzt, doruf etliche zit wonet und die buwet, aber in solichem kein christenliche gehorsame tun will, haben wir geordnet, das gedacht unser lantlüt von Joun mit iren nachpuren früntlich leben, und unser vogt und statthalter daselbs gut acht haben uf diejenigen, so usserthalb unsern gebieten gesessen und aber hinder gemelter herrschaft güeter inhabend und buwend, ob si unser mandat mit fleischessen an verbotten tagen, firtagbruch und andern dingen verachtlich übertretend, und die si also handlende findend, nach vermog unser ordnungen fürnemmen und strafen. Doch sollen si keinen trengen noch zwingen, den kilchgang und christenliche gehorsame zetund, es sye dan sach, das einer ein zit lang uf sinen güetern mit füwr und mit liecht gesessen were, welichen in dem val unser statthalter sol erfragen, ob er slch in der lantschaft welle hushablich niderlassen und, so er dan ein abschlegige antwort gibt, ine heissen us dem lant zuchen. Dan wir nit wellent, das darin gegen niemand einiche geverd gebrucht werdind.

Und solicher gestalt haben wir uf dissmal gedachten unsern getrüwen lieben undertanen von Joun dis lantrecht in geschrift gegeben, gegen inen und gegen menclichen one weigrung ze halten mit gebott, das ein jeder dem nachkomen, in urteilen und andern spenigen sachen sich des gebruchen, darwider nit reden, tun, raten noch handlen sölle in keinem weg. Dan wir si darby hanthaben, schützen und schirmen wellen, so lang und vil es uns gevellig sin wirt, si darby belieben zelassen, uns derhalben vorbehaltende, nach unserm gut bedunken und gestalt der inryssenden sachen darin zeendren, zemindren und zemeeren, was füglich und rechtmässig befunden wirt, als erberlich.

Und zu schin des alles haben wir disen brief mit unser statt secret bevestnen und besiglen lassen, uns doch in alweg one schaden. Beschechen uf den drüzechenden tag septembris, do nach der heilsamen Christi geburt gezalt ward tusend fünfhundert und sechzig.

Beschlug die Revision von 1510 die Gerichtsordnung, so war die vorliegende in erster Linie dem eigentlichen Landrecht gewidmet, welches der Rat „uf dissmal unsern getrüwen lieben undertanen von Joun in geschrift gegeben"; die Bestimmung über die Schuldbetreibung findet sich darin nicht mehr vor, dagegen ist der Artikel über die Haltung anderen Konfessionsangehörigen gegenüber neu dazu gekommen. Im übrigen sind die Bestimmungen im wesentlichen dieselben geblieben.

Wenn wir nun den Versuch machen, die älteren Bestandteile aus vorliegender Redaktion auszuscheiden, so dürften sich solche Bestandteile älteren Redaktionen in folgender Weise zuweisen lassen:

Die Bestimmungen über Beilegung der Streitigkeiten bei Benützung der Allmend dürfen als älteste Bestandteile des Landrechts angesehen werden, da die Allmend als früheste Grundlage der Wirtschaftsordnung im JauntHale, jedenfalls nach der Befreiung von der Hörigkeit und von der todten Hand, angesehen werden muß. Die Bestimmung steht übrigens an der Spitze des Landrechts.

Im ältesten Landrecht war das Erbrecht der Kindskinder

an Stelle ihrer verstorbenen Väter und Mütter nicht anerkannt, denn das Landrecht von 1560 sagt, daß „eegemelt lantlüt unzhar nit im bruch gehept, dass die kindskint an statt irs abgangnen vatters habind mogen erben.“ Von Brüdern und Schwestern des Vaters erben die Kinder, an Stelle des verstorbenen Vaters nur, wenn keine anderen Geschwister mehr vorhanden sind, oder wenn die zu beerbende Person mit dem verstorbenen Bruder bei unverteiltem Gut gesessen hat.

Zu den älteren Bestandteilen des Landrechts gehört die Bestimmung über Schuldbetreibung, welche nur drei mal in der Woche stattfinden darf, denn diese Bestimmung wurde durch die Gerichtsordnung vom Jahre 1510 ergänzt und erweitert.

Der Rückkauf veräußerter Güter war gestattet; die Frist betrug im ältesten Landrecht sechs Wochen und 3 Tage; diese Frist wurde auf ein Jahr und Tag verlängert.

Als ursprünglicher Bestandteil des Landrechts ist anzusehen die Bestimmung, daß die Eheleute das in die Ehe gebrachte Gut von einander nicht erben können, sondern nur, was sie seit der Heirat erworben haben, in dem Fall, daß keine Kinder als direkte Erben vorhanden sind. Stirbt eines der beiden Eheleute, bevor Leibeserben vorhanden sind, so geht der in die Ehe gebrachte Vermögensanteil an die Familie des Betreffenden zurück. Dies wurde „ouch von altem harkomen für ein lantrecht gehept.“ Diese Bestimmung wurde im Jahre 1560 bestätigt, dagegen aber die Vergabungsfreiheit „in zimlichkeit“ der Ehegatten, auch wenn Kinder vorhanden sind, festgesetzt.

Das Intestaterbrecht der Kinder gehörte zu den ältesten Bestandteilen des Landrechts; dasselbe wurde im Jahre 1560 vom Rate bestätigt. Doch wird den Eltern das Recht der Enterbung zugestanden in den Fällen, welche vom Stadtrecht vorgesehen sind. Tritt diese nicht ein, so erben die Kinder an unbeweglichem Gut zu gleichen Teilen; in Bezug auf bewegliches Gut aber sind die Eltern nicht gebunden und können laut Stadtrecht einem Kinde je nach Verdienst geben.

Die Verfügungsfreiheit einer ledigen Person über ihr Vermögen gehört zu den ältesten Teilen des Landrechts. Der Rat bestätigt im Jahre 1560 diese Bestimmung, will aber die Herr-

schaftsrechte gewahrt wissen und behält sich die Genehmigung der Vergabungen vor.

Die Bestimmung über das Gegenrecht in Kauf und Verkauf mit Fremden gehört zu den älteren Bestandteilen des Landrechts, denn dieselbe erscheint in Form einer Bestätigung.

Die Bestimmung über Bevogtung der Verschwender gehört zu den jüngeren Bestandteilen des Landrechts, denn diese Befugniß wird dem Landvogt zugesprochen, welcher erst im Jahre 1505 eingesetzt wurde; übrigens wird diese Verordnung als vom Rat ausgegangen hingestellt.

Die letzten Verordnungen des Landrechts über die Niederlassung Fremder in der Herrschaft Jaun und über die Haltung der Jauner anderen Konfessionsangehörigen gegenüber, gehörten nicht zum ursprünglichen Landrecht und sind spätere Zusätze, und zwar ist erstere nach Uebernahme der Herrschaft Jaun durch Freiburg, also nach 1504, letztere nach Einführung der Reformation im Simmenthal und Saanenlande erlassen und ins Landrecht aufgenommen worden.

Mit dem Jahre 1560 war die Revisionsarbeit des Landrechts von Jaun im wesentlichen beendigt. Dasselbe wurde in die Ratserkanntnussenbücher von Freiburg niedergeschrieben und den Landleuten von Jaun auf einer Pergamenturkunde übergeben. Damit die Landleute von Jaun ihr Landrecht im ganzen Umfange neu redigiert besäßen, wurde noch eine Abschrift der Gerichtsordnung gemacht und von dem Freiburger Rat der Landschaft Jaun zugeschickt [1]).

Im Jahre 1576 ersuchte Jaun durch den Landvogt, den Rat um Abänderung eines Punktes, das Landrecht betreffend [2]) und um eine neue Bestätigung der Polizei- und Gerichtsordnung [3]): „Und zum anderen haben sie (die Landleute von Jaun) ouch demütiger wyss gebetten, das wir inen die pollicy und gerichtsordnung, so gedachte ir vogt in geschrifft zugebracht, uss gnaden bestätigen und inen des ein schriftlichen schin mit-

[1]) Ratsmanual vom 22. März 1575.

[2]) S. darüber Kapitel III: Die Allmendordnung der Landschaft Jaun.

[3]) Landtrog Jaun. Urkunde vom 10. Mai 1576.

theilen welten. Als nun sollich ir anbringen durch unsern kleinen rat für uns gewisen, und wir hütt alles ir beger in geschrifft der lenge nach verhört, darby iren uns fürgelegten landrechtbrief sampt den ordnungen, so wir inen hievor geben, verlesen lassen. Haben wir dieselben in iren wurten und inhalt bestätiget, bestätigend die ouch hiemit und wellend, das dieselben so lang bestand habind, bis wir sie widerrüft oder gemeret, gemindert oder verbessret habind, nach unserm fryen willen und gevallen, wie wir uns das heiter ussdingen und das fug und glimpf haben."

Diesem Beschluß des großen Rates schloß sich das Urteil des kleinen Rates an, welches lautet [1]: „Die policey- und andere ordnung so inen (den Jaunern) mine gnädige herren des gerichts und anderen sachen halb in geschrifft geben lassen, hat ire gnaden uff hüt in irem inhalt bestätigt."

Zweites Kapitel.

Der Streit über die Zins- und Lehensgerechtigkeiten zwischen der Landschaft Jaun und dem Rate von Freiburg (17. Jahrhundert).

Wir haben oben gesehen, daß die Landschaft Jaun sich Ende des 14. Jahrhunderts von der todten Hand um die Summe von 440 Gulden loskaufte mit der Verpflichtung, auch fernerhin, wie bisher, für jede Juchart im Grunde zwei Sols und vier Zehner, und für jede Juchart Berglands zwölf Zehner und für jedes Klafter Heu drei Sols an die Herren der Landschaft zu bezahlen. Ferner wurde im Jahre 1491 durch schiedsrichterlichen Spruch festgestellt, daß die Jauner bei Handänderungen von Grundstücken das Lob bezahlen müssen. Auf dieser Rechtsgrundlage, nämlich als freie Zinsleute, kamen Anfangs des 16. Jahrhunderts die Bewohner der Landschaft Jaun unter die Herrschaft Freiburgs.

Nach Uebernahme der Landschaft wurden im Jahre 1506

[1]) Ratsmanual vom 10. Mai 1576, fol. 112.

die Zinsbücher der Feudalrechte erneuert [1]), das Gebiet der Landschaft zwischen Jaun und dem oberen Simmenthal, zwischen Jaun und der Grafschaft Gruyère und anderen durch Verträge von 1518 und 1524 zwischen Freiburg und Bern, sowie zwischen Freiburg und dem Grafen von Gruyère festgesetzt [2]).

Nachdem nun das Landrecht von Jaun im Jahre 1560 schriftlich fixiert und im 1576 nochmals bestätigt war, blieb dem Rate von Freiburg noch die Aufgabe übrig, die Lehenspflichten und Erkanntnusse [3]), der Landschaft Jaun endgültig festzustellen [4]). Zu diesem Zwecke wurde eine Kommission bestellt, welche die Vereinigung vornehmen und darüber dem Rat Bericht erstatten sollte. Bei dieser Arbeit stieß die Kommission auf Schwierigkeiten, welche dem Rate schriftlich vorgelegt werden [5]). Danach behaupteten die Landleute von Jaun, alle ihre Häuser, obschon auf Mauern errichtet, seien frei und ledig und sie brauchten dafür nur den Zins nicht aber bei Verkauf das Lob zu bezahlen; ferner wollten sie den Wert der Fruchtbäume, welche auf den verkauften Stücken Lands stehen, auf das Lob in Abrechnung bringen, ferner behaupteten sie, bei Tausch, für subhastierte und zwangsweise verkaufte Güter, kein Lob schuldig zu sein. Die Mühle, der Hof und mehrere andere Liegenschaften, welche ihnen der Rat von Freiburg verkauft hatte, seien ebenfalls lobfrei. Aus einem weiteren Bericht [6]) an den Rat, der sich im wesentlichen mit dem

---

[1]) S. die Urbare der Herrschaft Jaun vom Jahre 1506. (Grosses de Bellegarde, n° 14 und 15 im Freiburger Staatsarchiv), Zinsrodel und Erkanntnusse von 1516 und 1524, (Grosses de Bellegarde, n° 13 und 8).

[2]) Kuenlin l. c. III, p. 121; Freiburger Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, n° 16 und 18. Vgl. Ratsmanual, 1518—1521.

[3]) Titres de Bellegarde, n° 53; Rechte der Regierung hinter Jaun verfaßt von Fr. Gurnel. Aus dem Jahre 1540 ist ein Urbar und ein Verzeichnis der Erkanntnusse, aus dem Jahre 1563 ein Zinsrodel der Vogtei Jaun vorhanden (Grosses de Bellegarde, n° 7, 11 und 10). Vgl. Ratsmanual vom 8. Oktober 1546.

[4]) Ratsmanual vom 1. Dezember 1592.

[5]) Freiburger Staatsarchiv. Titres de Bellegarde, n° 25: Beschwärnußartikel und anbegehrte Erläuterungen wegen den Erkanntnussen hinter Jaun und difficultates H. Gurnels zu Jaun in der Kommission.

[6]) Artikel von Jaun. (Titres de Bellegarde, n° 25).

[illegible]

[illegible] Belgarde [illegible]

blutsfründen zufallend kein lob abvordren werden, so aber jemand durch syn testament ein andern als ein blutsfründ oder einen von fernem und zu dem letsten graden zum erb berüffen und einen nähern übersechen wurde, von solicher als einer wyt überschrytenden erbschaft solle das lob bezalt werden.

Fürers als sie ouch vermeint alle gebüw fry zu besitzen, haben ire gnaden geordnet, dass ein behusenschaft oder gebüw, wan dry ort mit muren uffgefürt, oder das gebüw aller dingen und zu allen orten uf muren stadt, soll als ab einem unbeweglichem stuck das lob bezahlt werden, wan aber an zwoyen oder einer syden allein muren synd, sollen sie des lob überhept syn.

Sonst belangend diejenige, welche etliche güter und bergen besitzen, davon sie bishar kein pflicht noch lob erkennt ouch kein zins abgericht, wyll die landlüt um derglychen fryung kein schyn, sigel noch brief zeigen mögend und sonst alle einem glychen zins underworfen, darus abzunemmen, dass im ganzen landkreis kein fry stuck sye, soll uff derglychen stuck ein gmeiner lydenlicher herrn- und bodenzins, namlich von jedem rinderweid järlich ein Fryburger schiling geschlagen und das davon gebürend lob sampt andern lehenspflichten erstattet und bezalt werden, ouch das lob als andere hievor erkannte güter.

Letslich zu abtrag des vilfeltigen costens, so mit uffnemung und ernüwerung der erkanntnuss uffgängen, ist bewilligt, dass von jedem rinderweid fünf krüzer sollen abgefordert werden, welche der amptsmann daselbs inbringen und volgends dem herrn seckelmeistern zustellen soll, die zwöy hundert pfund und acht und zwentzig, so er schon uff rechnung empfangen und andere costen zu ersetzen.

Die Entscheidung des Rates ging also dahin, daß ein Grundstück, welches dem natürlichen Erben anheimfalle, lobfrei sei, dagegen sollen diejenigen Grundstücke dem Lob unterworfen sein, welche durch Testament auf nicht direkte Erben übergehen. Die Gebäude, welche auf Mauern erbaut sind, sollen als unbewegliches Gut dem Lob unterworfen sein. Von unbelehnten Gü-

tern, für welche die Besitzer keinen Freibrief haben, soll, neben dem Lob und andern Lehenspflichten, ein mäßiger Zins bezahlt werden, und zwar für jede Rinderweid jährlich ein Freiburger Schilling. Zur Deckung der Erneuerungskosten der Erkanntnussen sind auf jede Rinderweid fünf Kreuzer zu erheben. In diesem Sinne sollte die Erneuerung der Erkanntnusse nach Verordnung des Rates [1]) in vierzehn Tagen vollendet sein.

Die Sache kam damit nicht zur Ruhe, die Landleute von Jaun wollten sich nicht zufrieden geben [2]), schützten ihre althergebrachten Rechtsgewohnheiten und Freiheiten vor und wandten sich mit Vorstellungen an den Rat von Freiburg. Dieser empfing eine Abordnung der Landschaft Jaun, welche ihm schriftlich ihre Forderungen und Rechtsansprüche vorlegte [3]). Der Rat ließ sich auch den Bericht der eingesetzten Kommission vorlegen und erließ nach erneuter Untersuchung und reiflicher Beratung am 30. Januar 1604 folgendes Urteil [4]):

Wir der Schultheiss und Rath der Stadt Fryburg thun kund hiemit, als dann die ehrsamen wysen unsere liebe und getrüwe Peter von Montenach, landschryber, und Frantz des Granges curial als comissarien, wellichen wir die bereinigung und ernüwerung unserer lehen, erkanntnussen zu Jaun vertrautodt, in verrichtung anbevohlen werks etwas missbruchs und schadlichen ingriffs zu unserem nachtheil erfahren, dass sich die ehrsame landlüt etlicher rechten und fryheiten doselbs anmassen wollen, die sonst in keinen anderen orten hinter unser landen und gebieten üblich synd, namblich dass sie vermeinend, von den subhastierten gütern kein lob schuldig zu syn, wie sie gleichfahls fürgebend, dass man von einem tusch kein lob bezahlt habe. Desgleichen, dass alle ire hüser, schüren und wohnungen, die standend glych uff muren oder

[1]) Ratsmanual vom 7. und 11. Juli 1594.

[2]) Ratsmanual vom 15. September 1594, 12. und 26. November 1602, 6. Februar 1603.

[3]) Siehe die Einleitung des folgenden Ratsurteils von 1604.

[4]) Freib. Staatsarchiv: Ratserkanntnussenbücher, Bd. 24, fol. 230 b; Landtrog Jaun: Urkunde vom 30. Januar 1604, erhalten in einer vidimierten Abschrift von 1682.

nit, mit sampt den kraut- und boumgarten auch mit ihren bünden lobs fry syend, und in den anderen zinsbaren stücken, die sie als lobbar erkennen, wollen sie nüt destominder alle schüren, staffel, spycher, ouch die fruchtböum absetzen; wil nun solliches alles in anderen orten unserer herrschaften nit brüchlich, haben die commissarien von gemeiner landschaft die erwysung sollicher ihrer vermeinten fryheit mit briefen und siglen zu sehen begert und ihnen darzu vielfältige manung getan, ouch lange zit bewilliget, darzwischen aber ihnen anders nüt fürkommen, dan dass die landlüt by ihren einfältigen fürgeben vermeinen zu glouben zu sin, desshalben sie neben dem ehrsamen Hansen Quientzig, unserm lieben und getrüwen vogt daselbs, ursach genommen, uns disen handel fürzubringen und unsers entscheids darob zu erwarten, neben wellichem die verordneten einer loblichen landschaft auch vor uns erschynen, weliche durch ihren schriftlichen fürtrag das alt harkomen und gwonheit, so in verlobung irer zinsgüter üblich gsin, und was sye desshalben von iren altvordern verstanden, in aller gebür eröffnet und dargethan, es sye dass sie in schatzung und vergandtung, ouch in ertuschung der güteren, besonders aber, wan sie umb ire hüser, kraut- und boumgärten gehandlet, um dass ein lob niemalen ersucht worden, desgleichen syend die schatzungeu der hüseren, schüren und fruchtbäumen allzyt an dem lob abgezogen worden, do sie in schuldiger underthänigkeit gebeten, wie sie gnädiglich by dem alten wässen erhalten und verbleiben lassen wöltend, dan ir hüser sonst mit so schwären fürstatzinsen beladen, dass sie kein wytter beschwärd ertragen mögend, darneben sie uns onch etliche artikel der wyberen erbschaft, schulden und anderer landsbrüchen halben fürgelegt und um bestätigung derselben angehalten.

Nachdem wir nun beder sowohl unser commissarien als gemeiner landlüten anligen gnugsam abgehört und verstanden und der sachen beschaffenheit nach allen umbstenden nach der gebür erwägen und bedacht, haben wir uns dess entschlosseu, geordnet und erkennt: Erstlich belangend die

verlobung der pfandungen und schatzungen, ouch allerhand tüsch der güteren, diewyl ein lehenherr billich wüssen soll wellicher syne zinsgüter besitze, und wie man domit handlet, dannenhär das lob von allen handenderungen usserthalb der rechten natürlichen erbschaften dem lehenherren gebürt, und die vergandtung und tüsch nit minder als die kouff den besitzeren verenderen, wie dann man nit vermeinen kann, dann dass die verlobung in den tüschen üblich gsin, wie woll man dieselben allein uff das nachgelt ziechen und limitieren will, und hingegen wann die vergandtung und tüsch des lobs ledig sin soltend, man lychtlich einem kouf den gleichen namen zueignen und dergestalt zu nachteil der lehen- und grundherrn vil löber verschlachen möchte, desshalben sprechen und erkennen wir, dass nach form rechtens, und wie es in anderen orten, zum theil auch zu Jaun selbs gewont ist, sie von den vergandungen und tüschen die löber bezalt, also für basshin sollend sie auch noch wyters dieselbige erstatten und composieren, wie ouch von der ganzen summ eines koufs, ohne abzug der fruchtböumen und der gebüwen, so uff dryen oder mehr muren stand, dann wyl die fruchtböum und schüren so uff muren erbuwen dem grund und boden unbeweglicher wys anhängig, soll man von denselbigen wegen nütt abzüchen noch abschetzen, was aber bewegliche, hültzine büw, schüren, staffel berüret, die lassen wir wie von altemhär fry blyben, und belangend der laudlüten hüser, hofstett und wohnung, auch ihre gärten und bünden, aber nit die boumgärten, obschon sie darumb keiu fryheit ufgelegt, nütdestminder, wyl andere flecken hinder unseren landen der hüseren halben mit dem kopf wins an stat des lobs erlassen syndt, und wie gemelde unsere liebe herrschaftslüt zu Jaun minders nit dann andere flecken zu erhalten und zu meinen bedacht sind, wöllend wir sie vermitlest eines kopfs wins ouch aller koufen ihrer wonung gefryet erlassen haben, so vill die bestätigung ihrer brüchen belangt, im fahl sie sich als alte zugehörige under derselben ordnung nit vergleichen wollend, darzu wir sie vermanen thuend, soll hernach wyters insehen beschechen, und domit

sie ouch unsere amptslüt sich nach disem bescheid wüssend zu richten, haben wir ihnen disen schyn under unserem ufgetruckten secrets insigel, uns doch in allweg ohne schaden, werden lassen. Actum den 30. Jenner 1604.

Das Urteil bestätigte im wesentlichen die frühere Entscheidung. Abgesehen von dem Besitzwechsel, welcher durch Intestaterbfolge entsteht, muß für jede Handänderung von Grund und Boden, sei es für Kauf, Tausch oder Vergantung, das Lob bezahlt werden und zwar beim Kauf ohne Abzug der Bäume und Gebäude, welche auf Mauern stehen, von der Kaufsumme. Ausgenommen sind die Gebäude, welche in leichtem Holzbau aufgeführt sind. Bei Handänderungen der Häuser, Hofstatt, Wohnungen, Gärten (aber nicht der Baumgärten) und Pflanzungen soll an Statt des früheren Lobes ein Kopf Wein entrichtet werden. Im Fall, daß die Landleute von Jaun sich mit dieser Ordnung nicht abfinden können, behält sich der Rat einen weiteren Entscheid vor.

Das Urteil des Rates mißfiel auch diesmal den Jaunern sehr; diese Mißstimmung wurde noch vermehrt als der Freiburger Rat, um die sehr niedrigen Einkünfte des Vogtes und des Pfarrers zu erhöhen, gegen Abtretung eines Stückes Allmend, die Herrschaft Jaun zwang, an den Vogt einen jährlichen Zins von 25 Kronen zu bezahlen und demselben und dem Geistlichen gestattete, zu ihren Gunsten einen Teil der Allmend einzuschlagen [1]). Im Jahre 1635 kam die Unzufriedenheit zum Ausbruch. Die Jauner beschlossen, sich auf ihr vermeintlich gutes Recht stützend, die Zinsen und Löber nicht mehr zu bezahlen [2]). Der Freiburger Rat ließ durch den Landvogt die empörte Gemeinde versammeln und forderte dieselbe auf, ihre Ansprüche und Reklamationen vorzubringen. Die Jauner antworteten schriftlich am 18. November 1635, sie hätten einige alte Urkunden [3]) gefunden, gemäß welchen sie völlig frei und unabhängig seien und nichts zu bezahlen

[1]) Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, n° 19 (28 mai 1604); Kuenlin l. c. II, p. 123.

[2]) Etrennes fribourgeoises 1808, p. 139 ff; Kuenlin l. c. II, p. 123 ff; Berchtold, Histoire du canton de Fribourg, II, p. 332—33.

[3]) Gemeint sind die Urkunden von 1367 und 1395, durch welche die Landleute von Jaun von der todten Hand befreit werden.

brauchten, und durch welche ihnen von ihren früheren Herren Freiheiten zugesichert worden seien, welche ihnen jetzt durch den Rat entzogen würden. Die Urkunden selbst wollen sie, wie es der Rat verlangte, nicht aus der Landschaft herausgeben, man möchte in Jaun selber die Schriften untersuchen lassen. Unterdessen schickten die Jauner Abgeordnete nach Sitten, um dort die Urkunden, welche schwer leserlich sind, abschreiben zu lassen; die gemachte Abschrift wurde vom Bischof von Sitten legalisirt [1]). Auf Grund dieser mißverstandenen Urkunden wurde von den Unzufriedenen die Bewegung geschürt, welche drohte in einen Aufruhr auszuarten. Dem Freiburger Rat war es nicht schwer, auf Grund einer Abschrift der angezogenen Urkunden, die Haltlosigkeit der Ansprüche der Vogtei Jaun darzuthun, und seine Antwort wurde am 16. Dezember 1635 vor der Landsgemeinde verlesen. Die Jauner ließen sich nicht überzeugen und beschloßen, ungeachtet der Vorstellungen und der Bitten des Statthalters Moser und des Pfarrers Joh. Fridolin Genter, mit 58 gegen 56 Stimmen, ihre Ansprüche weiter zu verfolgen und dieselbe vor die Abgeordneten der Stadt Freiburg, vor die katholischen Kantone oder vor die Tagsatzung nach Baden zu bringen. Da der Rat von Freiburg sah, daß seine Milde nichts fruchtete, ließ er mit bewaffneter Macht ungefähr 30 Rädelsführer in Jaun gefangen nehmen und nach Freiburg in den Turm Jacquemar verbringen. Im Februar 1636 werden die Angeklagten vor Gericht gestellt [2]); im folgenden Monat wurde das Urteil gesprochen: Die zwei Hauptschuldigen, der neue und alte Kirchmeyer, Peter und Christian Buchs, wurden zum Tode verurteilt, aber auf die flehentlichen und rührenden Bitten ihrer Frauen, welche versprachen, für ihre Männer körperlich zu haften und sich für ihre Treue und Anhänglichkeit an die hohe Obrigkeit zu verbürgen und auch ihre Kindern Gehorsam und Unterwürfigkeit zu lehren, vom großen Rat begnadigt; die Todesstrafe wurde in Verbannung umgewandelt (4. Mai 1636). Die übrigen Angeklagten kamen mit größeren oder kleineren Geldstrafen davon. Der Rat ließ auch ferner-

---

[1]) Landtrog Jaun. Abschrift vom Jahre 1635.

[2]) Das Nähere über den Prozeß in Titres de Bellegarde, n° 28 (1636).

hin noch Milde walten, indem er ungeachtet der Strafen und Urteile, welche über Angehörige der Vogtei Jaun ergangen waren, die Landschaft im Genuß der Allmende beließ [1]).

Drittes Kapitel.

Die Allmendordnung der Landschaft Jaun bis Anfang des 18. Jahrhunderts.

Unter Allmend oder gemeiner Mark versteht man das ungeteilt gebliebene Wald- und Weideland, die gemeinen Gewässer und Brunnen, Steinbrüche, Lehm- und Sandgruben u. s. w. Nach älterem schweizerischen Sprachgebrauch wird unter Allmend, im Gegensatz zum Sondereigen und zum Erbe, der aus der alten Mark- Dorf- und Hofverfassung stammende, nicht aufgeteilte Rest der Gemeinmark verstanden, der sich heute entweder im Eigentum von aus den Rechtsnachfolgern der früheren Mark- Dorf- oder Hofgenossen bestehenden Bürger resp. Einwohnergemeinden oder sonstigen öffentlichen Korporationen befindet, so weit er ausschließlich oder doch vorzugsweise von den berechtigten Genossen genutzt und entweder gar nicht oder nur nebenbei zur Befriedigung von Gemeindebedürfnissen verwendet wird [2]).

Ueber die früheste Art und Weise der Allmendbenutzung in Jaun, ob die Ansäßigen Anteil an der gemeinen Mark nach bestimmten Regeln, wie das später der Fall ist, oder jeder nach seinem Bedürfnisse hatte, wissen wir nichts. Daß aber die Allmend in der ältesten wirtschaftlichen und sozialen Ordnung der Landschaft Jaun eine große Bedeutung hatte, ergibt sich schon aus dem Umfang derselben. Das Sondereigen scheint sich neben der Allmend in Jaun schon ziemlich früh entwickelt zu haben; denn die älteste Redaktion des Landrechts enthält, und zwar an erster Stelle, eine Bestimmung, welche sich auf Beilegung von Streitigkeiten

[1]) Ratserkanntnussenbücher, Bd. 27, fol. 279, (7. Mai 1636).

[2]) V. Miaskowski, Die schweizerische Allmend in ihrer geschichtlichen Entwicklung vom XIII. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen herausg. von G. Schmoller, II. Heft, 4, p. 1).

zwischen Benützern der Allmend in Bezug auf die gemeine Weidfahrt und andern in Jaun begüterten, seien es Einwohner oder Fremde, bezieht.

Diese Bestimmung enthält zugleich die älteste Verordnung über die Allmend und besagt, daß, wenn sich wegen der Abgrenzung der Allmend vom Sondereigen zwischen Landleuten von Jaun Streitigkeiten erheben, so sollen zwei oder drei Landleute den Streit beilegen; ist aber ein Fremder, in Jaun begüterter dabei beteiligt, so sind fremde Schiedsrichter herbeizuziehen. Im Jahre 1510 wird vom Freiburger Rat den Landleuten von Jaun anheimgestellt, die Fremden, welche sich mit Erlaubniß des Rates in Jaun niederlassen, an der Allmend teilnehmen zu lassen oder nicht. Kurz darauf (1512) wurde vom Rat von Freiburg beschlossen, daß diejenigen in Jaun begüterten Fremden, welche auch zur Tragung der allgemeinen Kosten herangezogen werden, „mit bescheidenheit und zimlich“ an der Allmend teilnehmen können. Durch die neue Kodifizierung des Landrechts im Jahre 1560 wurden die früheren Bestimmungen desselben in Bezug auf die Allmend bestätigt.

Im Jahre 1576 gelangte die Landschaft Jaun, unter Vorlegung des Landbriefes an den Rat von Freiburg, mit der Bitte [1]), „das der Rat darinnen eine gütige verbessrung in dem artikel betreffend die bezügnuss und erwarung irer almenden wider die usslendigen, so güter in der landschaft Joun besitzend, thun lassen welte, und besonder nachlassen, das wan spän und stöss sich wurden zutragen zwischen der landschaft und sonderbaren personen, so wie als im land güter inhaben und an die almend stossend, von wegen der almend und gemeinen weidfart, ein erbarkeit der alten landlüten, die im land gesessen weren, darumb bezügen möge, uss der ursach das, wo es nit geschehe, nit wol möglich wer, ir alminen und gemeine weidfarten zu erhalten, so solliche nit durch die inwoner, so frumb, erlich, unverlümbdet lütt weren, nit möcht bezügt werden“, in anderen Worten, die Landschaft verlangt, daß bei Streitigkeiten bezüglich der Allmend zwischen der

[1]) Landtrog Jaun: Urkunde vom 10. Mai 1576.

Landschaft und dort begüterter Fremden das Schiedsgericht aus Bewohnern der Landschaft bestellt werden solle. Der Rat schließt sich im wesentlich der Auffassung der Petenten an und entscheidet „sovil der artikel der zügnuss der almenden betrifft, das, wan ein sonderbarer, uss der landschaft Joun gesesser sich nit siner marchen benügt, sonders uff die gemeine alm gryfft, ein gemeine landschaft ine darumb fürnemen und die erbaristen alten, so umb die wüssen, daruf füren und die march absechen lassen möge. Und so die, ouch das gricht by iren eiden sechen mögen, das er überfaren sye, ine heissen hinder sich rucken, oder so ers nit gütlich tun welt, mit urteil und recht dahin wysen, und so derselbig nit kan erwysen mit gloubwürdigen zügen, das er kein übergriff der marchen gethan, sonder das sin stuck biss an das ort und march, so er ine zugeeignet gange, soll er vellig erkent werden. Und so er sich der urteil nit benügt, mag er dieselb für uns appelieren, alldann uns vorbehaltend, uns an die, so zu zügen durch die landschaft und den widersecher gestellt werden, der warheit zu erkundigen, und was billich und recht sin wirt, darüber zu sprechen. Damit aber sollich spänig sachen und marchen vermitten blyben, ist unser will, das genannt unser ersam landlütt von Joun verschaffen sollind, das ire alminen gegen den güttern, allerding nach billichkeit und nachsag der alten, so im land und anderswo sitzen, doch one betrug und vorteil allenthalben gemarchet werdind, wo sie nit gemarchet sind. Sunst lassen wir denselben artikel der landlüten zugnusshalb by sinem inhalt blyben."

Gemäß obigem Urteil des Rates lag die Befugniß, die erwähnten Streitigkeiten zu schlichten, bei der Landschaft in dem Sinne, daß das Landgericht herbeigezogen werden mußte und den Parteien das Rekursrecht an den Freiburger Rat zugesichert werde. Wir erfahren ferner, daß eine vollständige Abgrenzung der Allmend dem Sondereigen gegenüber im Jahre 1576 noch nicht vollständig durchgeführt war, was dann auch oft zu den erwähnten Streitigkeiten führte; eine solche sollte nun, laut Ratsbefehl, durchgeführt werden.

Eine schriftlich fixierte Allmendordnung kam erst im Jahre

1629 zu Stande; dieselbe wurde von der Landschaft Jaun am 17. April aufgestellt [1]:

Ordnungen wegen besatzung der almend in der vogty Jaun vor einer ganzen gemeind den 17. Aprellen 1629 abgangen:

Zum ersten, so ist von der ganzen gemeind mit mehrer hand angenommen und bestätiget worden, dass in einem jedem dritten theil einer jeden fürstatt für zwo khüe sommerte zwentzig wuchen lang im gemeinen khüeberg erfolgen solle, ehrbarlich und in anderen gemeinen bergen brüchlich, was er aber witer vech hat und winteren mag als die zwo khüe, mag er dasselbig in die gustialmend triben, jedoch nit mehr, als ein bruchross und noch für zwo khüe gustvech, hat er wyter vech, so im land gewintert worden, so muss er von anderen die weid empfachen und dingen.

Zum anderen welche nüt winteren mögen, sollen im gemeinen khüeberg für zwo khüe besetzen mögen, sofern dass es rindervech syend und im land gewintret worden, und nicht nach der liechtmäss in das land kouft worden sye, sonst gemeinlich mag man kein frömbd vech uff die almend tryben. Demnach diejenigen, so nit allein kein vech wintern mögend und ouch dieselbige ihre verordnete zwey rinderweid einem landmann zu verlychen nit find, derselbig mag zwo melchkhüe daruf tryben, wo er dieselbige bekommen mag, sye im land oder usserthalb.

Wofern aber derselbig syne zwey rinderweid weder besetzen noch im laud verlychen mochte, dem gibt man uss dem landseckel sechs kronen, und mag derselbig in der gustvechalmend kein wyter ansprach haben. Wellicher aber im khüeberg syn weid verlicht, der soll im gustvechberg nüt besetzen mögen als das ross, wan ers hat und gewintret hat.

Belangend die wittfrouwen, sollend dieselbigen, wyll sie in allen anderen beschwärden nit so wyt als die männer verpflichtet, anstatt dass andere arme für zwo khüe besetzend,

---

[1] Freib. Staatsarchiv: Titres de Bellegarde, n° 27; Landtrog Jaun: Urkunde von 1629 betreffend die Besetzung der Allmend.

nur für ein khüe tryben mögen, wan sie keine kinder haben. Wan sie aber kinder haben, mögen sie ouch wie andere arme lüt für zwo khüe uftriben, vorbehalten diejenigen wittwyber, so ouch vil winteren mögend, sollen dieselbigen gehalten werden wie andere obgemelte, das ist im khüeberg für zwo khüe, im rinderberg für zwo khüe und ein bruchross.

Demnach ist geordnet, dass ein jeder landmann nach dem er uftrybt und nutzget uff der allmend, von einem jeden rinderweid ein tagwan rüten, süberen und werken solle zu erhaltung der gemeinen allmend. Welliche aber demselben nit nachgan und gehorsamen wollte, der soll für dasselbig jar von jedem tag sechs batzen erlegen. Wan er aber diesem ab mehr nit nachkomen worden, der soll für dasselbig jar die nutzung siner weid verloren haben.

Betreffend die rieder, hat ein jeder landmann gwalt in gestrüpen und ungesüberten öden orten usszurüten und zu rieden. Dasselbig mag er nutzen vier jar lang, nachdem soll das ried zu der allmend gesüberet widerumb ussgeschlagen werden.

Zu mehrer barmherzigkeit, wan arme syend, so kein erdrich habend, mögend dieselbigen ein ehrbarlichen krutgargarten und bünden nach irer gelegenheit uff der allmend uszunen und nutzen, so lang sie desselbigen mangelbar sind und nit für ir eigend.

Diese Allmendordnung wurde dem Rate von Freiburg vorgelegt, welche dieselbe am 15. März 1635 unter dem Vorbehalt bestätigte [1]), daß, wenn die Armen von Jaun davon nicht befriedigt wären und dagegen etwas einwenden wollten, sie ihre Beschwerde innerhalb einer bestimmten Frist vorbringen sollen; nach Ablauf dieser Frist trete die Ordnung in Kraft.

Im Jahre 1576 hatte der Rat von Freiburg, zur Vermeidung von Zwist und Streitigkeiten in Bezug auf die Benützung der Allmend, den Befehl gegeben, die Marchung der Allmend, wo das noch nicht geschehen sei, einzuführen. Diesem Befehl wurde nicht Folge geleistet, denn im Jahre 1637 teilt der Landvogt

---

[1]) Landtrog von Jaun: Urkunde vom 15. März 1635.

dem Freiburger Rat mit [1]), daß sich die Landleute von Jaun weigern, die Zinsgüter in Schläg, Weiden und Allmend zu bringen und mit guten Marchsteinen unterscheiden zu lassen. Nach Anhörung der Gemeinde entscheidet der Rat, daß Jaun sich nicht weigern solle, das zu thun, was zur Erhaltung des Rechtes und zur Vermeidung von Streitigkeiten dienen kann und verordnet, daß von zwanzig zu zwanzig Schritt ein Marchstein zu setzen sei. Die Gemeinde wendet dagegen ein, daß die Ausführung dieses obrigkeitlichen Befehls mit allzugroßen Kosten verbunden sei und bittet den Rat, die Gemeinde damit zu verschonen, um ihr nicht große Ausgaben zu verursachen. Der Rat änderte darauf seine Verordnung dahin ab, daß die Steine nur von fünfzig zu fünfzig Schritt gesetzt werden sollen [2]).

Im Jahre 1643 gelangte die Landschaft Jaun wieder in Sachen der Allmend an den Rat [3]). Sie beriefen sich auf die Allmendordnung vom Jahre 1629, welche 1635 genehmigt worden sei und auch jedem als Richtschnur diene; „es syend aber etliche, die understandend darwider zu handlen, sowol wybs- als manspersonen, die nit husshäblich sind, dannoch weiden uff gemelten almenden andern hinlychend, wie ouch andere die nur etwas zytt, etliche wol gar nit im land wohnend, denne wo zwen brüder mit einander in einer husshaltung sitzend, ouch wo ein mutter mit ihren kindern husshaltet, das nur ein husshaltung ist, die wollend dopplet die allmend laden. So aber wider den inhalt bestätigter obberürter ordnungen directe sye und streite, dardurch wurdend die husshäbliche landlüt höchlich beschwärt und vervortheilt werden, desswegen sie uns umb abschaffung sollicher missbrüchen undertänigest gebeten. Zum anderen ihnen ouch gnädig und väterlich verhilflich zu syn, dass ihre nachburen, so nit landlüt zu Joun sind, von dem holtzhouw abgehalten werdend, den sie in ihren gemeinen höltzern und wäldern, ohn ihr vorwüssen und bewilligung, sowohl in fellung buw- als brenholtzes fürnemend und also ihnen grossen schaden zufügend."

[1]) Ratserkanntnussenbücher, Bd. 27, fol. 340 a.

[2]) Titres de Bellegarde, n° 29 (1. Oktober 1637).

[3]) Ratserkanntnussenbücher, Bd. 28, fol. 276—78.

Diese Eingabe der Landschaft Jaun erfolgte am 6. Februar 1643. Der Rat beauftragte eine Kommission, die Eingabe zu prüfen und darüber zu referiren. Auf Grund des eingelaufenen Gutachtens fällte der Rat, am 29. Mai 1643, in der Angelegenheit folgendes Urteil [1]):

„Erstlich betreffend die almend usstrybung oder ladung derselben, solle es gäntzlichen by berürten bestätigten ordnungen des 1635 jahrs verblyben und dergestalt syn bewantnuss haben, und andrist nit gebrucht werdend. Und welcher oder welche darwider handlen, und über den inhalt diser ordnungen die allmenden beladen wurde, der oder die sollend und werdend durch unsern amptsmann per stück, so zu vihl geladen wäre worden, umb dryssig pfund bussfellig syn. Zum anderen umb die holtzfellung in den gemeinen wälderen diser landschaft, derjenigen, die darzu kein recht habend, solle ein jeder per stück um zechen pfund bussfellig syn, halb durch unsern amptsman und halb durch die landschaft zu bezüchen, die möge dannoch das gefelt stuck an sich bringen und behalten, wo es noch in der landschaft zu finden. In alleweg soll sowol unser burger und ander, so hinder Jaun was bergen besitzend, ir alt und hargebracht recht, so sie haben möchtend, vorbehalten syn."

Mit diesem Entscheid, welcher eine Bestätigung der früheren Allmendordnung enthält, war letztere bis Anfang des 18. Jahrhunderts festgesetzt. Wiederum waren es Mißstände in der Benutzung der Allmend, welche am 9. März 1700 die Vogtei Jaun vor den Rat in Freiburg führte. Die Landleute beklagten sich [2]), daß durch die zahlreichen Teilungen der Haushaltungen, die Besatzungen auf der Allmend sehr vermehrt werden, weil die ledigen Manns- und Weibspersonen doppelten Anteil an der Allmend haben wollen, wodurch die Haushaltungen auf dem gemeinen Kuhberg für zwanzig Wochen Weide gar zu kurz kommen. Da dieser Punkt in der Allmendordnung nicht genügend erörtert sei, so bittet das Landgericht und die Landsgemeinde den Rat, über diesen Punkt der Billigkeit nach zu entscheiden. Die Peten-

[1]) Landtrog Jaun: Urkunde vom 29. Mai 1643.

[2]) Landtrog Jaun: Urkunde vom 9. März 1700.

ten machen geltend, daß ledige Personen, welche zusammenwohnen, nicht die Unkosten in der Haushaltung haben, wie die Familien, welche mit Kindern gesegnet sind. Dazu kommt, daß die ledigen Weibspersonen nicht dieselben Lasten, Waffen- und Frohndienst u. s. w. zu tragen haben, wie die Männer, ja sogar dazu untauglich sind. Deshalb erachten die Petenten, daß Rechte und Pflichten ungleich verteilt seien und bitten den Rat, die vorgetragene Angelegenheit zu untersuchen und darüber zu entscheiden.

Der Rat übergab des Gesuch einer Kommission mit der Weisung, dasselbe gründlich zu untersuchen und darüber zu referiren. Am 10. März 1700 erfolgte in der Angelegenheit das Urteil, und der Rat erließ darüber folgendes Reglement [1]):

Wir Schultheiss und Rat der Statt Fryburg thuend kund hiemit männiglicheu, das vor uns den 9. Mertzen 1700 jahrs erschinen seind die ehrsamme unsere insonders getrüwe liebe underthanen, verordnete im namen eines ehrsammen gerichts und fromme landgemein, der vogty und landtschaft Jaun, welche durch ihren lieben sekelmeister Jacob Bucquet in gegenwart und bystands der ehrsammen Martiu Boschon statthaltern daselbsten, undt des landschrybers Michel Mosers underthänig representiert, wie zwar hievor den 17. Aprilis 1629 ein orduung und reglement wegen beladung der almenden in der vogty Jaun angesehen und hochoberkeitlich bestättiget worden, den 15. Mertzen 1635 signiert Hans Peter Odet, wie auch noch nachwerths den 29. May 1643, signiert Georg Peter von Montenach, wie mit mehreren in denselben zu sehen, angesehen worden, und aber seithäro etwelche incidenten eingefallen, welche in selbigen obgemeldten ansehen nit zu finden, als benamblichen wegen vilfältigen vertheilungen der hushaltungen, durch welche die beladung der almenden sehr vermehret und vergröseret worden, indemme die leedige mans- und wybspersonen äbensowohl dopplet zu laden begehren, als diejenige, welche in grossen hushaltungen stehen, gestalten uff dem gemeinen khüeberg, so für 20 wochen lang mit der grassung nit bestohen können,

[1]) Ratserkanntnussenbücher, Bd. 30, fol. 354 ff.

die ledige wybspersonen sonderlich, welche weder zug, noch wacht, auch im fahl der noth zu den wöhren und waffen untüchtig, auch in ernüwrung und süberung der almenden, erhaltung stäg und weg, wie gleichfals die landstrassen und offentlichen dienstbarkheiten nit so vil beschwärt, wie andere, wie solches alles der länge nach uns vorkomen. Als habend wir unsere algeliebte mitrāth zur hinlegung diser beschwerden geordnet, benamblichen die wohledle H. Zügmeister Hans Peter von Boccard, Herr zuo Grangettes, H. Frantz Niclaus Von der Weidt sambt H. Josten Jgnatium Progin, jetzigen landvogten zu Jaun, auch nachwerts ihre befinden darüber aufzusetzen, welche sich heit dem 10. Martii 1700 zusammengethan, und gesprochen, das in bestätigung vorgehenden ordnungen und ansehen, es denselben in allem nachgelebt werden solle von den inwohneren daselbsten der herschafft Jaun:

Und ersten sollen die ledige töchter nur für ein khue der almend und begrasung geniessen, so aber zwey oder mehr ledige töchter zusammen wärend, sollen sie für zwo khüe auf dem almend tryben mögen.

Wan aber ein landsäss, jahr und tag aus dem land verbleibt, als welcher weder zug, noch wacht, noch andere offentliche dienst im land leistet, der soll nichts uff der almend für das jahr, so er ausbleibet, trüben mögen.

Diejenige landsässen aber, welche nur ein monat im land bleiben, nachwerths die übrige zeit des jahrs uss dem land bliben, sollen nur für ein khue laden mögen.

Diejenige aber, so drey oder vier monaten im land, die übrige zeit aber des jahrs uss dem land bliben, dieselbe werden auch für zwo khüe laden mögen, jedoch in dem verstand, das sie ihr antheil der gemeinen beschwerden helfen abstatten.

Und so jemand, reich oder arm, etwas wider disses wohlmeinliches ansähen, so offentlichen zu eines jedessen wüssen zu verlesen, und kund zu thun sein soll, sich beschwärd halten, auch etwas erhebliches darwider einzureden hätte, hat er termin bis acht tag nach ostern, solche seine

beschwärden uns zu hinderbringen, wo aber bis dan kheiner derselben landschaft demselben ansehen sich zu widersetzen hätte, soll obgedachts ansehen seinen bestand haben, und als ein zusatz denen hievorigen reglementen und ordnungen beygefüegt und zugesetzt werden, kraft haben wie andere articlen, so im vorigen ansehen begriffen, darbey es sein bewandnus haben wurde, so lang es uns gefällig, dessen zu mehrer bekräftigung habend wir dissen zusatz mit unserem secret insigel bekräftigen lassen. Actum den 10. Mertzen disses abermahlen jahrs 1700.

Dieses Reglement ist als ein Zusatz zur früheren Allmendordnung zu betrachten und regelt die angezogene Frage dahin, daß eine ledige Tochter eine Kuh, zwei oder mehr ledige Töchter zwei Kühe auf die Allmend zu treiben berechtigt sind. Wenn ein Einwohner von Jaun ein Jahr außerhalb der Landschaft zubringt und während dieser Zeit die allgemeinen Lasten nicht trägt, hat er für diese Zeit keinen Anteil an der Allmend. Wer nur ein Monat im Land bleibt und die übrige Zeit außerhalb der Landschaft zubringt, kann nur eine Kuh auf die Allmend treiben; diejenigen, welche im Jahr drei oder vier Monate in der Landschaft zubringen, können zwei Kühe auf die Allmend treiben, vorausgesetzt, daß sie die allgemeinen Lasten tragen helfen.

Daß diese Allmendordnung nicht eine dauernde Lösung der für die Landschaft Jaun so wichtigen wirtschaftlichen Frage herbeiführen konnte, werden wir im folgenden Kapitel ersehen.

Viertes Kapitel.

Das Landrecht und die Allmendordnung von Jaun im 18. Jahrhundert

Nach der definitiven Fassung des Landrechts und der Gerichtsordnung in den Jahren 1560 und 1576, war die Entwicklung des Landrechts für länger als ein Jahrhundert, bis Anfang des 18. Jahrhunderts, abgeschlossen. Erwähnen wollen wir nur noch, daß in der Zwischenzeit die Landschaft Jaun das Marktrecht

erhielt [1]). Im Jahre 1625 wird der Landschaft gestattet, einen Wochenmarkt nach ihrem Gutdünken abzuhalten [2]). Aus einem Bericht vom Jahre 1643 [3]) ersehen wir, daß in Jaun zwei Jahrmärkte abgehalten wurden; bei dieser Gelegenheit erfahren wir, wie die Marktpolizei gehandhabt wurde: „dadan etliche bestelt werdend mit ihren wöhren und waffen in unserem namen und unseres respect wegen umbzuzüchen, allen unfug, so by ein solcher volksversamblung angefangen werden möchtend, vorzukommen und selbige zu gestillen." Für diese Mühewaltung erhielt die Marktpolizei 4 Kronen, eine Summe, welche nach Meinung der Jauner ungenügend sei, bei dieser teueren Zeit die Beköstigung zu bestreiten; sie bitten deshalb den Rat, diese Summe zu erhöhen, was denn auch bis zu 6 Kronen bewilligt wurde.

Die Anregung zu einer neuen Revision des Landrechts ging von der Landschaft selbst aus. Am 14. Dezember 1713 [4]) ersuchte letztere den Rat um Einsetzung einer Kommission „zu erdurung und übersechung irer alten statuten" mit der Bitte, dieselben zu erneuern und nochmals schriftlich aufsetzen zu lassen. Der Rat setzt eine Kommission ein mit der Weisung, das Landrecht genau und gründlich zu examinieren und darüber zu referieren. Die Kommission scheint sich nicht allzu sehr beeilt zu haben; am 14. November 1714 [5]) tritt dieselbe „nochmahlen zusammen, um demnach ihre relation allhie zu erstatten."

Dies geschah am 16. November 1714. Der Ratsbericht sagt darüber, daß die Partikular-Ordnungen und Statuten von Jaun plaudiert und bestätigt worden sind, wie sie in dem Ratserkanntnußbuch eingeschrieben und einverleibt sein werden, so lang es die gnädigen Herren gutfinden oder ihnen keine widrige Bedenken vorkommen werden, und wie das auszufertigende Schriftstück ausweisen wird [6]).

[1]) S. Ratsmanual vom 27. November, 9. Dezember 1594, 15. September 1595.

[2]) Ratserkanntnussenbücher 1625, (6. März) fol. 331.

[3]) Ratserkanntnussenbücher, Bd. 28, fol. 277.

[4]) Ratsmanual vom 14. Dezember 1713, fol. 667.

[5]) Ratsmanual vom 14. November 1714, fol. 520.

[6]) Ratsmanual vom 16. November 1714, fol. 526.

Ob das Schriftstück ausgefertigt wurde, ist zweifelhaft; jedenfalls findet sich dasselbe nicht im Ratserkanntnußbuch. Dazu kommt, daß im Jahre 1732 die Landschaft Jaun den Rat von Freiburg bittet, „ein neülo angesehenes reglement wegen der schuldbejagung, pfändung und landrechten hinter der landschaft zu bestätigen," was vielleicht auf das in Aussicht gestellte Reglement von 1714 bezogen werden kann. Laut Ratsmanual [2]) wurde im Jahre 1732 das verlangte Reglement bestätigt; es wird wiederum auf das Ratserkanntnußbuch verwiesen mit der Erläuterung, daß das genannte Reglement in duplo verfertigt werden soll, eins für den Vogt von Jaun, das andere für die Landleute von Jaun. Von diesem Reglement ließ sich kein Exemplar auffinden, weder im Staatsarchiv Freiburg, noch im Landarchiv zu Jaun, so daß die begründete Vermutung sich aufdrängt, das Reglement sei im Jahre 1732 überhaupt nicht publiciert worden. Dagegen fällt eine neue Revision des Landrechts, wie wir weiter unten sehen werden, in das Jahr 1775.

Wie das Landrecht, so konnte auch die Allmendordnung auf die Dauer nicht allen berechtigten Forderungen gerecht werden. In letzterer Beziehung waren es speziell die Mißbräuche, die sich bei der Benützung der Allmend eingeschlichen hatten, und welche besonders die Armen, ungeachtet der Bestimmungen der Allmendordnung, in der Landschaft Jaun nicht zu ihrem Recht kommen ließen. Um in dieser Beziehung Abhilfe zu schaffen, wurden verschiedene Mittel angewendet [3]). Einen Erfolg konnte man sich aber nur dann versprechen, wenn auf Abstellung der Mißbräuche durch eine Revision und strenge Durchführung der Allmendordnung Bedacht genommen wurde. Diese Aufgabe hatten sich mehrere Landvögte von Jaun gesetzt, welche dann im Jahre 1753 durch den Landvogt Moritz Rämy, unter Gutheißung des Rates, durchgeführt wurde.

Zu diesem Zwecke reichte der besagte Landvogt am 28. Februar 1753 dem Rat folgende revidierte Allmendordnung ein [4]):

---

[1]) Ratsmanual vom 18. Februar 1732, fol. 78.

[2]) 18. Februar 1732.

[3]) Registre notarial, n° 1119, fol. 18, (9. Juni 1748).

[4]) Mandatenbücher VIII, fol. 126—129 a.

1°) Weil diese unsere anordnung houbtsächlich auf diejenige angesechen, welche während dem sommer ganze heerde schafen zum gewerb einkaufen und selbe ohne niemanden begruessung auf die allmende treiben, wodurch diese mit grossem nachtheil aller übrigen landleute überladen werde, also ist hierdurch einem jedem ernstlich verboten, kein einzig stück schaf, so er nit wird selbst überwinteret, sondern erkouft haben, und so er zum gewerb oder verkoufen destiniert, auf die allmend zu setzen, by zehen batzen per jedes stuck unnachlässlicher buss, darvon der halbe teil uns dem amtmann, namens der gnädigen obrigkeit, als eine billiche straf der übertretung des amtlichen verbots, von den übrigen fünf batzen wird der halbe teil, namblichen 10 creutzer dem landseckel zu einer entschädnuss und der andere halbe teil dem anträger für seine belohnung zu teil werden. Jedannoch wollen wir gar nicht vermeint noch verstanden haben jene, welche das eint oder das andere schaf zu ihrem eigenen gebrauch und notdurft und keineswegs zum gewerb und verkauf erkoufen und auf die allmend nach vorhör ermahnten allmendvogt setzen, so lang namblichen solches ohne missbruch wird geschehen und uns von einem ehrsamen gericht oder gemeind keine darwidrige bedenken werden vorgestellt werden.

2°) Soll dem schon lang angesechnen allmend-reglement allerdings genau nachgelebet werden, bei peen der in demselben enthaltenen buessen.

3°) Soll keiner kein einziges stuck vieh, welcher gattung es sye, auf die allmend setzen von dem entweders in erstvermelten reglement schon bestimbten, oder sonst durch ein ehrsames gericht und gemeind bestimmenden tag bei sechs pfunden buss, welche, wie oben, werden geteilt werden.

4°) Desgleichen und bey erst vermelter straf soll ein jeder vor ladung der allmende dem allmend-vogt das vieh angeben, was er laden wird, damit obgenannter allmend-vogt ersehen möge, ob niemand mehr lade, als ihm gebührt, darein soll er solches schriftlichen aufbehalten.

5°) Alle denen es von amtswegen obliget, insonderheit aber die jewesende allmendvogt werden auf die exekution gegen-

wärtigen befehls eine genaue obsicht tragen und dessen übertreter, ohne niemanden verschonung, fleissig angeben, auch alle übrigen in ansehen der allmenden ihnen ansonsten obligende pflichten gebräuchlich erfüllen bey peen falls negligents selbst darum ersucht, ja auch in diese straf gezogen zu werden.

6° Endlichen seynd ein wohlbestelltes gericht und eine ganze gemeind, ja ein jeder treu gestimbter und den nutzen seines vaterlands liebender landsmann hierdurch ermahnt, sich über dise sach wohl zu berathen und derentwegen sich darüber ehistens zu versamblen, um zu erdauren, was sie selbst hierin falls das beste und dem land das nützlichste zu sein erachten wurden, und was dieselbe erfinden werden, das zu guten der landschaft und hierin fälliger besserer einrichtung fürträglich sein könnte, das sollen sie uns anzeigen, damit falls gutbefindens solches unserer gegenwärtigen anordnung könne beigesetzt, ja sogar dieselbe auch, wan es die umbstände erforderen, in etwas erheiteret oder modificiert werded. Entzwischen aber und bis auf ein expresse und publicierte revocation soll dises unseres mandat walten, und zu jeder männiglichen wüssen und verhalt, wo gebührt und wie gewohnt, publiciert werden. Actum zu Freyburg den 28. Hornung 1753.

Die Allmendordnung wurde am 10. Juli 1753 von dem Freiburger Rat bestätigt [1]) als ein beständiges Reglement für die Landschaft Jaun.

Doch damit kam die Angelegenheit nicht zur Ruhe; der Streit zwischen den Gemeindeangehörigen von Jaun über die Allmendbenutzung dauerte fort. Eine neue Kommission wurde eingesetzt mit dem Auftrag, über die Allmendbenutzung in Jaun sich zu beraten und Mittel zu finden, die Mißbräuche abzustellen. Am 6. Februar 1765 reichte die bestellte Kommission ihr ausgearbeitetes Reglement dem Rate von Freiburg ein [2]):

Vorgeschlagene einrichtung zur verbessrung der gemeinen güettern in der landschaft Jaun und mit mehrerer gleichheit künftighin thuender benutzung derselben.

[1]) Mandatenbücher, VIII, fol. 129 a.

[2]) Staatsarchiv Freiburg: Commissionenbuch, n° 22, fol. 29b—30.

Erstlich in denen gemeinen küheberg oder inneren allmend wird laut landrechten einem jeden, wie vor disem erlaubt seyn, seine weidrechten selbsten zu besetzen oder dieselbe wegzulichen

Zweitens in der äusseren oder gustlalmend soll einem jeden hushalter freistehen, ein kühe und ein pferd, wie die landrechten vermögen, zu treiben, keineswegs aber solche weidrechten wegzulichen.

Drittens hingegen aber werden jene, die keine kühe besetzen wollen, eine halbe jucherten, die aber weder kühe noch pferd auf diese allmenden treiben, eine ganze jucherten ungesäubertes land einschlagen und lebenlänglich, seye es in so lang sie die allmenden nicht, wie vorgesagt, besetzen werden, nutzgen können, welche stücker jedoch vor einem ehrsamen gericht begehrt und von demselben abgesteckt, auch durch ein landschreiber in einem besonderen allmendbuch eingeschriben werden sollen, wohl verstanden, dass nach absterben eines haushalters solche stücker wieder zu allmend geschlagen, denen neuen haushalteren aber neue stücker, wo etwas zu erbessren wäre, nicht aber in steinigen und gar unfruchtbaren orten abgesteckt werden sollen.

Viertens das ersame gericht wird auch wie vor disem und laut landrechten denen, die nicht eigenes land und taugliches erdreich haben, ein genugsames stück am gelegenlichsten ort zu einrichtung einer bünde und garten abstecken lassen.

Fünftens solche einschlagende stücker söllen für die gemeinen kosten nicht getället, auf die pferden und kühe hingegen auch nicht mehrers als bis dahin aufgelegt werden.

Sechstens in ansehen der schafen auf dem schafberg, wird ein jeder so vil treiben können, als ihme gefallen und er selbsten haben wird, auf der ussern allmend hingegen ist die anzahl derselben zu zehen für jede hushaltung bestimt in dem verstand, dass einem jeden erlaubt seye, sein recht anderen landsleuten wegzulichen um zwey batzen per schaf, und sollen solche schäf unter der ruten eines hirten stets sein. Welches alles von der wolbestellten kommission der

allmenden vorgeschlagen und von gesamten ausgeschossenen angenommen worden, hochobrigkeitliche ratification vorbehalten. Actum den 6. Februar 1765.

Diese neue Ordnung wurde am 8. Februar 1765 vom Freiburger Rate inhaltlich bestätigt [1]. Dieselbe soll nach Ratsbeschluß als ein annexum und eine Erläuterung des Landrechts, jedoch ohne Abbruch desselben, für die Zukunft angesehen werden.

Eine neue Revision der alten Statuten und des Landrechts von Jaun erfolgte auf Ansuchen der Landschaft im Jahre 1775. Diese beschlägt sowohl das Landrecht als die Allmendordnung und ist nicht als eine neue Ordnung, sondern als Zusätze und Ergänzungen zum Landrecht anzusehen. Der Text ist folgender [2]:

Wir Schultheiss und Rath der Stadt und Respublic Freyburg thun kund hiemit, dass auf unterthäniges vorbringen einer ehrsammen landsgemeind zu Jaun, wie dass dieselbe seit einigen jahren wahrgenohmen, dass die alte statuten, und das landrecht wegen enstandenen misbräuchen einige verbesserung und erleüterung zum nutzen des gantzen lands und absonderlich zum trost der armen erfordere, wir den hierüber von seiten der bemelten landschaft in schriften verfassten aufsatz des näheren untersuchen lassen, und auf die dahär aus anheut abgelegte relation gedachten entwurf zur beobachtung einer guter ordnung und policey gutgeheissen und bestättiget wie folget:

1° Dass ein jeder, so vorhabens ist, das gemeine recht zu nutzgen, schon drey monath vor der besatzung im land haussheblich wohnen solle, weilen die gemeine arbeiten vor der besatzung müssen verrichtet werden.

2° Weillen ein jeder gemeiner alle beschwärden zug und wacht lauth alten landrechten verrichten, auch ross, und haab, so er auf der ausseren oder gustyalmend besetzen will, die bestimte zeit lauth alten landrechten im land überwinteren soll, so ist jedanoch vorbehalten, dass ein jeder die freyheit haben soll, eine heimkuhe auf diese almend zu be-

[1] Commissionenbuch, n° 22, fol. 30; Ratsmanual vom 8. Februar 1765.

[2] Ratserkanntnussenbücher, Bd. 35, fol. 1 ff. (15. Juli 1775).

setzen, wann er schon solche nicht die bestimte zeit im land überwinteret hätte, hiemit solche dingen oder kaufen, zu welcher zeit ihne beliebt, solche sollen sich aber bey dem allment-vogt anmelden, bevor die gemeine arbeiten angehen und verrichtet werden, damit sie ihre schuldige arbeit verrichten; wurden sie sich aber vorhär nicht anmelden, und ihre schuldige arbeit bestimten tägen nicht verrichten, so sollen selbige nachwerths für das laufende jahr von diesem genuss aussgeschlossen seyn, und kein recht mehr haben diese almend zu besetzen.

3° Belangend das anpflantzen auf dieser almend, so ist für nützlich erachtet, dass denen nothdürftigen und mangelbahren bekanten armen und gemeinten, so nicht genugsamme mittel hätten, zu ihrer nahrung, sie seyen im armrodel eingeschriben oder nicht, gestattet seyn solle, an den gewohnlichen orthen zu sayen und anzupflantzen, so viel ihre nothdurft und zustand erforderet, sie sollen aber ins künftig sich bey dem gricht darum anmelden, damit ihnen der nöthige platz und bezirck verzeigt werde, fahls dann solchen jemand überschreiten wurde, so solle dem gricht zustehen, das mehrere wider zurück zu nehmen.

Das heüen aber in diesen einschlägen oder riederen soll ihnen gäntzlich abgestelt und verbotten seyn, weillen man an anderen orthen heuw machen kan.

4° Zum riederen oder säyen soll niemand erlaubt seyn, gemeinschaft mit anderen zu machen, weder heimlich noch offentlich, für die halbe frucht, oder einen gewisen theil darvon zu haben, zumahlen dardurch mercklichen betrug geschehen.

5° Diejenige so auf vorbeschribenen fuss die almend nutzgen und etwan an ihren eigenthumlichen gutt anstosset, so sollen sie schuldig seyn, die almend alle zeit mit einem zaun von ihren eigenden erdreich deutlich gesönderet zu halten, es solle ihnen zugleich gäntzlich verbotten seyn, solche stücker von der almend anderen zu übergeben, und wann sie hand änderen, so sollen sie widerum zur almend geschlagen werden.

6° Belangend die schäfen, so wird einem jeden hausshalter zwölf und ihre säuglämmer die gewonte zeit auf diese vorermelte aussere almend zu treiben verwilliget seyn; in dem schaafberg aber wird ein jeder treihen, so viel er es will, und wird ihme zugleich freystehen, solche schaaf, zu welcher zeit ihme beliebt, zu kaufen und anzuschaffen, sofern ihme selbige eigenthumlich zugehören, dieses weydrecht aber soll keineswegs anderen verlichen oder übergeben werden.

7° Betreffend die gewohnliche jährliche gemeine werck auf allen almenden wird ein jeder sich auf bestimten tägen fleissig einfinden und arbeiteu; wurde aher jemand auf deneu almenden nicht mitgehen, so soll er auf gleichen tag noch vor der arbeit dem almendvogt für jeden tag zwey piesslein alsobald erlegen, damit die arheit durch andere könne verdinget und befürderet werden; eine andere hewandtnuss hat es aher mit dennen strassen und brüggen, alwo ein jeder schuldig ist, entweders persönlich zu erscheinen, oder eine andere anständige person an seinem platz zu stellen.

8° Fahls aber die einte oder andere hausshaltung mit vorgeschribener einrichtung, wegen der ausseren almend, nicht hegnügen wurde, so wird ihra ein jucharten almend nach aussweisung hochoberkeitlicher einrichtung vom anno 1765 [1]) ahgesteckt und ahgemessen werden; es soll aber eine solche haushaltung in diesem fahl von dem genuss der äusseren almend aussgeschlossen seyn.

9° Soll kein ansserer oder fremder [2]) in der landsgemein auf- und angenohmen werden, der nicht mit authentischen zeügsamme seines ehrlichen härkommens und wohlverhaltens, wie auch mit hekant genugsammen mitlen versehen wäre, damit derselbe samt seiner allfähligen familie dem land nicht beschwärlich falle, sonderen im stand seye, zu arbeiten, und sich samt seinen angehörigen mit ehren zu ernehren, und durchzubringen und zugleich das recht haben, sich kraft hochoberkeitlichen reglements einkauffen zu mögen.

[1]) S. oben die Allmendordnung von 1765.

[2]) Eine Urkunde von 1760 betraf, laut Urkundenverzeichniß des Archivs von Jaun, die Stellung der Hintersaßen in Jaun. Die Urkunde war nicht mehr zu finden.

10° Dass kein landsfremder ohne vorwissen und naturalisation der hochen oberkeit als gemeiner solle angenohmen, sonderen auf seinem anhalten mit einem schein von der landsgemein in beschreibung seines zustands an hochermelte gnädige obrigkeit nach ausweisung des reglements wegen dennen naturalisationen gewisen werden.

11° Dass ein landskind für die annehmung als burger und landsmann 200 kronen für die landsgemein entrichten, den antheil, so einer hochen obrigkeit gebührt, ohnbegriffen, nebst 50 kronen für die armen und anbey über diese annehmung noch genugsamm an gutt oder vermögen franc besitzen solle, damit ein solcher nicht alsobald oder wenig zeit nach seiner annehmung der landsgemein und denen einwohneren beschwärlich werde.

12° Soll einem landskind, der eine burgerstochter geheürathet, nach vorschrift des diessortigen oberkeitlichen reglements der dritte theil des receptionspfennigs, nemlichen deren zwey hundert kronen, mithin die 50 kronen für die armen nicht einbegriffen, welche ohne unterscheid bezahlt werden sollen, nachgelassen werden.

13° Im fahl sich ein ausserer oder fremder, wie auch ein landskind um die annehmung anmelden wurde, der allbereit etliche söhne erzeügt hätte, so solle nur einer mit dem vatter darvon angenohmen werden, die übrige aber aussgeschlossen seyen; es seye dann sach, dass der vatter auch selbige einkauffen lassen wollte, in welchen fahl er für die übrige söhne, und zwar für jeden, 100 kronen zu bezahlen haben wird.

Welche samtliche obvermelte artickel in so lang ihren bestand haben sollen, als es meinen gnädigen herren belibig seyn wird, die übrige statuten und landrechten, so in dem landrechtbuch [1]) der gemeind jaun enthalten sind, ohnberührt lassende. Geben den 15. jully 1775.

Mit vorliegender Revision hatte das Landrecht von Jaun das letzte Entwicklungsstadium erreicht. Im Jahre 1781, wurde

[1]) War leider nicht mehr aufzufinden.

die Erneuerung der Erkanntnusse hinter Jaun beschlossen [1]) und im Jahre 1786 wurde diese Renovation vom Rate genehmigt [2]). Ferner revidierte der Rat im Jahre 1781 die Bestimmung über die Allmendbenutzung durch die Armen [3]) und bestimmte [4]), auf Ersuchen der Landschaft Jaun, im Jahre 1791 das Toleranzgeld der in Jaun angenommen oder anzunehmenden Hintersäßen für Benutzung der Allmend in der Weise, daß für jede Ziege zwölf, für jedes Schaf sieben und für jedes Schwein fünf Batzen an die Gemeinde zu entrichten seien.

Fünftes Kapitel.

Das Landrecht, die Gemeinde- und Allmendordnung von Jaun im 19. Jahrhundert.

Wenn wir über die Periode der Helvetik hinaus das Landrecht von Jaun verfolgen, so hat das seinen Grund darin, daß die Landschaft von den Umwälzungen und den neuen Ideen der helvetischen Republik wenig berührt wurden; denn nie drangen die Freiheit verkündenden Franzosen in jene abgeschiedene Alpenwelt. Die Vogtei Jaun wurde zwar aufgehoben, verfassungsgemäß hörte die Selbstverwaltung auf, die Landschaft Jaun wurde zum Distrikt Gruyère geschlagen; thatsächlich aber wurde in der Stellung der Landschaft wenig geändert. Nach dem Sturze der Helvetik kam im Jahre 1803 Jaun zum Amt Freiburg, behielt aber einen Teil seiner früheren Selbstverwaltung [5]).

Im Jahre 1804 wurden einige Feudalrechte in der Landschaft Jaun abgeschafft [6]); im Jahre 1806 wurde das Landrecht

[1]) S. die Urbarien von 1782. (Grosses de Bellegarde, n° 1 et 2.)

[2]) Ratsmanual von 1780, fol. 59, 161, von 1786, fol. 12, 126, 132.

[3]) Ratsmanual vom Jahre 1781, fol. 162.

[4]) Landtrog Jaun: Urkunde vom 16. Juni 1791.

[5]) S. über die Befugnisse des Ammanns und des Landweibels: Décrets relatifs à l'organisation définitive du canton de Fribourg, 1817, p. 129—30; Bulletin des lois IX, p. 192; XV, p. 91.

[6]) Bulletin des lois II, p. 299, (27 novembre 1804.)

in Bezug auf die Aufnahme neuer Bürger revidiert. Die Landleute von Jaun hatten nämlich dem Rate von Freiburg ein Gesuch eingereicht, um eine neue und verhältnißmäßige Bestimmung des Preises zur Aufnahme in das Ortsbürgerrecht zu erlangen. Der Rat, in Anbetracht der mit dem Gemeinderecht von Jaun verbundenen Vorteile, erließ nach sorgfältiger Untersuchung und mäßiger Berechnung folgende Bestimmung [1]).

1° Der Preis, welchen jeder neu anzunehmender Gemeinder für seine Aufnahme in das Ortsbürgerrecht und die Erlangung des Miteigenthümerrechts an den Gemeindegütern der ehrsamen Gemeinde Jaun zu bezahlen haben wird, ist von nun an bestimmt und angesetzt auf die kapitale Summe von achtzehnhundert schweizer Franken zu Gunsten der Gemeindekasse, und zweihundert Franken zum Vortheil des Armenseckels, nebst einem Franken für jeden Gemeinder in Ersetzung der von Alters her üblich gewesenen Mahlzeit.

2° Gegenwärtige Verordnung soll in der Gemeinde Jaun zur beständigen und unübertretbaren Regel und Richtschnur dienen, so lange wir darin keine Abänderung vornehmen, und es soll davon in keinem Falle abgewichen werden ohne unseren ausdrücklichen Willen und unsere Gutheißung.

Das Landrecht blieb nach wie vor die Rechtsbasis für die Landschaft Jaun, das erst durch die Einführung der Gemeindeordnung vom 20. Dezember 1831 [2]), sowie eines einheitlichen Civil- Straf- und Prozeßrechtes [3]) im dritten und vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhundert im Kanton Freiburg, sowie durch die Gerichtsordnung vom Jahre 1848 [4]) schrittweise aufgehoben wurde.

Die Wirkung des Gemeindegesetzes von 1831 war, daß die bisherige Landschaft Jaun in eine Gemeinde umgewandelt wurde und den einschlägigen Bestimmungen der Gemeindeordnung unterworfen wurde.

---

[1]) Staatsarchiv Freiburg: Registre des arrêtés, n° 48, fol. 264. (17. Januar 1806).

[2]) Bulletin des lois XIV, p. 151 ff.

[3]) Code civil, 1832—49; Code pénal, 1849; Code de procédure pénale, 1850; Code de procédure civile, 1851.

[4]) Bulletin des lois, XXIII, p. 107 ff.

Auf die einzelnen Bestimmungen dieser allgemeinen Gemeindeordnung und auf die neue Organisation der Gemeinden glauben wir nicht näher eingehen zu müssen und wollen nur hervorheben, daß staatlicherseits eine schärfere Kontrolle der Gemeindeverwaltung und der Anwendung der Gemeindefonds eintrat. Die Mißbräuche in der Nutzung der Allmend und der Gemeindewäldern bildeten von jeher ein stehendes Kapitel in den Allmendordnunge von Jaun; dies scheint auch nach der Einführung des Gemeindegesetzes nicht besser geworden zu sein, denn im Jahre 1840 sah sich die Regierung veranlaßt in Jaun eine Regie einzusetzen, welcher als Befugnisse und Verrichtungen folgende Punkte zugewiesen werden [1]):

a) Die Tilgung der Gemeindeschulden zu befördern; zu diesem Ende wird die Regie binnen zwei Monaten nach ihrer Errichtung den Zustand des Vermögens aufstellen, selben der Gemeindeversammlung vorlegen und dann dem Rat des Innern mit den vorgefallenen Bemerkungen überweisen.

b) Einen Entwurf neuer Gemeindestatuten abzufassen, durch welche die Nutzung der Gemeindegüter regelmäßig festgesetzt und die bisher besonders in betreff der Abholzungen in den Gemeindewäldern waltenden Mißbräuche abgeschafft werden.

c) Die Güter der Gemeinde zu verwalten und alle Ausgaben festzusetzen.

Der Aufforderung, neue Gemeindestatuten für Jaun auszuarbeiten, kam die Kommission nach und legte, im Namen der Gemeinde Jaun, am 12. August 1842, dem Staatsrat von Freiburg einen Gemeindeordnungentwurf vor, welcher von der Regierung die Bestätigung erhielt. Diese Gemeindeordnung, welche naturgemäß zahlreiche Anklänge an das frühere Landrecht und die frühere Allmendordnung enthält, betrifft die Stellung der Gemeindeversammlung, die Verwaltung, die Aufnahme von Bürgern, die Hintersaßen, die Benutzung der Gemeindegüter, der Allmend und der Waldungen. Als letzte Entwicklungsstufe des Landrechts von Jaun lassen wir dieselbe hier folgen [2]):

[1]) Registre des arrêtés, n° 58, fol. 83, 3 octobre 1840.

[2]) Registre des arrêtés, n° 58, fol. 337—44, (12. August 1842).

I. Titel. Gemeindeversammlung.

1. Die Gemeindeversammlung besteht aus den männlichen und mündigen Gemeindern und Hausvätern, welche das Recht haben, die Gemeindevortheile zu genießen.

2. Davon sind ausgeschlossen:

a. die zu einer entehrenden Strafe verurteilt worden sind.

b. diejenigen, welche unter einer Leibhaftssentenz stehen.

c. die unzahlbaren Geldstager.

d. die in ihren Rechten eingestellt sind.

e. die von einem Armenseckel Unterstützung erhalten.

f. desgleichen sind auf zwei Jahre ausgeschlossen, diejenigen, welche als Holzfrevler in den Gemeindewäldern überwiesen und als solche von dem Richter bestraft worden sind.

3. Die Gemeinde versammelt sich ordentlich drei Mal im Jahre im Gemeindehause zu Jaun, nämlich am ersten Montag Märzens, am 2. Mai und am 31. Christmonat. Diese ordentlichen Zusammenberufungen geschehen durch den Gemeindweibel vor der Kirche nach dem Hochamte, am vorhergehenden Sonntage, mit Anzeige des Gegenstandes. Die außerordentlichen Zusammenberufungen geschehen, laut Gesetz, durch den Gemeindeweibel von Haus zu Haus.

4. Der Ammann beruft und präsidiert die Gemeindeversammlung. Ihre Pflichten und Befugnisse, so wie die Form der Berathung und Wahlen sind durch das Gesetz bestimmt.

5. Die Gegenstände, welche der Versammlung vorgelegt werden müssen sind :

a. Die Ernennung der Mitglieder des Gemeinderats, des Seckelmeisters, des Armenvogtes, des Kirchmeyers und der drei Kapellenvögte.

b. Die Bestimmung der Besoldungen des Gemeinderats und aller übrigen Angestellten der Gemeinde.

c. Die Reglemente betreffend die Pflichten und Befugnisse jedes Angestellten.

d. Die Aufnahme neuer Gemeindsbürger.

e. Die Autorisationsbegehren zu Ankäufen, Verkäufen und Täuschen von Liegenschaften, zu Kapitalien und Anlegungen, Geldleihen und Verunterpfändungen, zu Rechtsstreiten und endlich zu allen Konstruktionen (Bauten), welche die Summe von 40 Franken übersteigen.

6. Die Gemeindeversammlung läßt sich durch den Gemeinderat oder andere Angestellte über ihre Verwaltung schriftliche Rechnung ablegen und ernennt zu diesem Behuf an der gewöhnlichen Versammlung vom 31. Christmonat die zwei Kommissarien, welche jene Rechnungen untersuchen und darüber bis zum 2. März einen schriftlichen Bericht abfassen sollen.

7. Alle Rechnungen sollen nach den bestehenden Formen abgefaßt und nach erhaltener Genehmigung in ein besonderes Protokoll eingetragen und endlich dem Herrn Oberamtmann zur Gutheißung vorgelegt werden. Die Rechnungen der Kirche, Kapellen und andern milden Stiftungen werden zur Genehmigung der Gemeindeversammlung vorgelegt, welcher der H. Pfarrer beizuwohnen berechtigt ist.

II. Titel. Gemeinderat.

8. Die Zahl der Mitglieder, die Organisation, Amtsdauer, die Pflichten und Befugnisse des Gemeindrats sind durch das Gesetz bestimmt, welches hiefür als Regel dienen soll.

9. Für den Fall, daß die Regie von Jaun aufgelöst wird, steht es der Gemeinde frei, laut Vorschriften der §§ 55 und 86 des Gesetzes vom 20. Dezember 1831 ihre Gemeindegüter selbst zu verwalten, oder durch den Gemeinderat verwalten zu lassen. Das Gesetz bestimmt die daherigen Regeln.

III. Titel. Benutzung der Gemeindgüter.

10. Um die Gemeinderechte und Vorteile zu genießen, muß man von jeder andern Person verteilt sein, und zu diesem Ende die dazu nöthigen Titel vorweisen, während dem größten Theile des Jahres in der Gemeinde und in einer abgesonderten Wohnung, die aus einem mit einem Ofen versehnen Zimmer und einer Küche bestehen soll, eigenes Feuer und Licht machen. Eine unverteilte Familie kann nur ein Gemeindrecht genießen. Das

Begehren eines Gemeindrechts soll bei der Versammlung vom 31. Dezember der Gemeinde vorgelegt werden.

11. Jede Wittwe oder eine Tochter, welche die Vorschrift dieses Artikels erfüllt, wird ebensalls die Gemeindevorteile benutzen können.

12. Die Söhne und Töchter können, so lange ihre Eltern noch leben, die Gemeindgüter nicht zu gleicher Zeit benutzen, bis sie das Alter von 30 Jahren erreicht haben.

13. Die Scheurer der Gemeindegüter die kraft förmlicher Pachtverträge dieselben vertreten, können im Namen derselben Eigentümer die Gemeindgüter benutzen. Um aber als Scheurer angesehen zu werden, muß man wenigstens so viel verpachtetes Land haben, daß man wenigstens eine Kuh darauf während dem ganzen Jahre ernähren könne und die zum Landbau nötigen Gebäude besitzen.

IV. Titel. Aufnahme in das Bürgerrecht.

14. Derjenige, welcher als Bürger von Jaun angenommen wird, muß zu Gunsten der Gemeinde bezahlen:

a. In die Gemeindekasse	750 Franken.
b. Zu Gunsten der Schule	250 „
c. In den Armenseckel	250 „
	1250 Franken.

Kein Kantonsfremder darf als Gemeinder von Jaun aufgenommen werden, bis er die Naturalisation erlangt haben wird.

15. Der Aufnahmspreis soll auf sicherm Unterpfand zu Gunsten jeder Kasse kapitalisiert werden. Für die Aufnahme der schon geborenen Kinder der Einkäufer, sowie für den Abzug zu Gunsten derjenigen, welche Bürgerstöchter geheirathet haben, soll das Gesetz vom 1. Juni 1811[1]) befolgt werden; jedoch soll auf den Anteilen der Armen kein Abzug stattfinden.

V. Titel. Hintersaßen.

16. Die Fremden, die sich in der Gemeinde niederlassen wollen, müssen zum Voraus die gehörigen durch das Gesetz bestimmten Schriften vorweisen und selbe dem Ammann zustellen.

[1]) Bulletin des lois VI, p. 258—61; Vgl. das Reglement vom 15. Juli 1775 und vom 12. November 1748.

17. Die auf eigene Rechnung niedergelassenen Kantonsfremden müssen bei ihrem Eintritte und sofort alle Jahre 5 Franken als Hintersäßgeld zum Voraus bezahlen.

18. Jeder Hintersäß ist zu allen öffentlichen Arbeiten und Auslagen verpflichtet, welche nicht ausschließlich auf die Besorgung der Allmendgüter Bezug haben.

19. Die Fremden die in Gemäßheit des § 13 als Scheurer die Stelle eines Gemeinders vertreten, sind vom Hintersäßgeld befreyt, bezahlen aber für die Dauer ihres Pachtvertrags 8 Fr. als Eintrittsgeld. Die Verleiher sind für die Pächter in betreff der öffentlichen Abgaben, Lasten und Arbeiten gegen die Gemeinde verantwortlich.

VI. Titel. Benutzung der Allmend.

21. Der Gemeinderat wird jedes Jahr der Gemeindversammlung ein Reglement vorlegen, wie und auf welche Art die Allmenden sollen benutzt werden.

22. Dieses Reglement soll enthalten:

a. Bestimmung der Allmenden, welche ausgeliehen werden.
b. Bestimmung der Allmenden, welche von den Allmendgenossen sollen benutzt werden.
c. Einteilung des Weidrechts für jeden Allmendgenossen.
d. Verpflichtungen der öffentlichen Arbeiten für die Allmendgenossen.
e. Die Ernennung der drei Allmendvögte, deren Pflichten und Befugnisse und die Rechnungsablegung derselben. Alle diejenigen, welche dieses Reglement übertreten, haben eine Buße von 4 Franken zu Gunsten der Armen zu entrichten.

VII. Titel. Benutzung der Waldungen.

23. Es wird jährlich aus den Gemeindewaldungen eine Holzverteilung unter denjenigen, welche zur Nutzung der Gemeinderechte berechtigt sind, loosweise gemacht werden.

24. Der Gemeindrat bestimmt die Quantität der vorzunehmenden Holzvertheilungen; die Loose werden durch den Ammann, den Gemeindschreiber und die drei Förster in der bestimmten Zeit

gemacht und so viel als möglich für jedes Drittel, aus welchen die Gemeinde besteht, in den nahe liegenden Waldungen bezeichnet und durch das Loos vertheilt.

25. Es ist von nun an allen Gemeindern verboten, in den Gemeindewaldungen, wie sie immer heißen mögen, unter welchem Vorwande es immer sein möge, Holz zu hauen. Die Übertreter werden von nun an als Holzfrevler laut Gesetz bestraft werden.

26. Die Gemeinde kann ohne Bewilligung des Staatsrats keine Holzverkäufe oder Abtretungen vornehmen, ausgenommen in außerordentlichen Fällen und an Arme und Bedürftige.

Die Wertbestimmung muß aber in den Rechnungen eingetragen werden. Alle Verkäufe sollen an öffentliche Steigerung gesetzt werden.

27. Der Gemeinderat bestellt die Förster, welche die Gemeindewälder besorgen und beaufsichtigen, die Übertreter ohne Rücksicht bei kompetenter Behörde anzeigen sollen; sie werden durch den Friedensrichter beeidigt. Sie beziehen eine Besoldung, welche je nach der Lage der Waldungen und ihrer Verrichtungen von der Gemeindeversammlung zu bestimmen ist. Gegeben zu Freyburg, den 12. August 1842.

Mit den obigen Ausführungen glauben wir die Darstellung des Landrechts und derGemeindeordnung von Jaun abschließen zu können. Reste alter Überlieferungen klingen auch heute noch in den Gewohnheiten der Jauner durch, so z. B. bezüglich der Benützung der Gemeinweide. In Bezug auf letztere hat auch die Gemeindeordnung von 1842 den überlieferten Rechtsgewohnheiten ziemlich weiten Spielraum gelassen.

Die Landschaft Jaun, und dies sei zum Schluß bemerkt, kann, was originelle Rechtsentwicklung und bemerkenswerte Rechtselemente betrifft, in der Rechtsgeschichte Freiburgs einen Platz und eine Bedeutung beanspruchen, welche auch größeren Gebietsteilen nicht zukommt.

Anhang [1]).

Urkundliche Beilagen.

I.

Die Landschaft Jaun geht mit der Stadt Freiburg ein ewiges Burgrecht ein.

1475, 6. Februar.

Staatsarchiv Freiburg. — Titres de Bellegarde n° 8.
Mémoires et documents XXIII, p. 79.

Wir der amman, die landlut und die ganze gemeinde des landes und gerichtes zu Yon, mit aller zugehord, Losner bistums, tund kund mengklichem mit diesem brief, das wir mit einhelligem rat und wohlbedachtem mut, ouch mit verhengnisse, gunst und gutem willen des wolgebornen herren Francen, grafen und herren zu Griers, unsers gnedigen lieben herren, für uns und unser ewig nachkomen, ein ewig burgrecht in der statt Friburg in Oechtlande genomen und geschworn hand, liplich zu Gott und den heiligen, mit ufferhabnen henden und gelerten worten, als gebürlich ist, und wellend von dishin wir und unser nachkomen ewiglich, by demselben eide ir geschwornen burger sin, ouch derselben statt Friburg raten und helfen getruwlich, als ander ir burger, so dick wir und unser nachkomen von inen und iren nachkomen ervordert werdent, alles in unserm und unser nachkomen costen an geverde. Und von semliches unsers burgrechts wegen söllend wir obgenanten von Yon und unser ewig nachkomen der genanten statt Friburg geben, richten und bezalen daselbst zu Friburg, alle jare uff sant Andres tag des heiligen zwölfboten, einen guten rinschen Gulden an gold zu einer erkanntnisse, das wir und unser ewig nachkomen derselben statt getruw burger ewiglich gesin söllent.

[1]) S. oben p. 5 die Anmerkungen 4, 5 und 6.

Und damit söllend wir obgenanten von Yon und unser ewige nachkomen gar und gentzlich aller sturen, wachten und tellen von der statt Friburg entladen sin, denn sovil was wir sunst und bishar von zöllnen, bruklonen und anders in der statt, herrschaften und gebieten ze bezalen gewonet habend, sollend wir und unser nachkomen hinfür als bishar richten und bezalen. Wir obgenanten von Yon hand uns selbst und unsern nachkomen hierinne vorbehaltend die dienst und recht, so wir getun sollend dem genanten unserm gnedigen herren, dem grafen von Griers, ouch dem vesten Tschan von Corbers, mitherren zu Yon, iren erben und nachkomen, nach sag unser fryheiten und harkomenheiten. Und söllend wir obgennanten von Yon und unser nachkomen disen eid und burgrechten der genanten statt Friburg und iren nachkomen ernüwern und schweren je von funf jaren zu funf jaren alwegen uf dem nechsten mentag nach dem heiligen hochzit ze Pfingsten. Und ob deheinost, von unmussen wegen oder sunst, semlich eide derselben zit nit beschechint, darumb so ensoll das gemelte burgrecht nit absint, sunder söllen die eiden beschechen, wie vor stat, durch uns von Yon und unser nachkomen, sobald und wir von eurer statt Friburg darumb angekert werdent, alles in guten truwen und ungevarlich. Und des ze warem und ewigem urkunde habend wir obgenanten von Yon, wann wir eigen ingesigel nit habend, mit fliss undertängklich erbeten den genanten unsern gnedigen herren, den grafen Griers, sin eigen ingesigel, von unser wegen, ze hencken an disen brief, uns und unser nachkomen des ze besagend. Und wir obgenanter Frantz, graf und herre zu Griers, bekenend uns haran offenlich, das wir, für die genannten von Yon uff ir bitt, und das ouch die genanten sachen, wie vor stat, mit unser verhengknisse und gehellung beschechen und zugangen sient, unser eigen ingesigel für uns, unser erben und nachkomen hand lassen hencken an disen brief, doch uns, unsern erben und nachkomen, an unsern rechten, so wir doselbst zu Yon hand, unvergriffenlich und unschädlich. Das geben wart uff dem sechsten tag des monades februarii, gezalt nach Christi geburt, thusend vierhundert sibentzig und funf jare.

II.

Jakob von Corbières verkauft seinen Anteil der Herrschaft Jaun der Stadt Freiburg für 8830 Savoyer Pfund,

Freiburg, 1502, 10. Dezember.

Staatsarchiv Freiburg. — Titres de Bellegarde n° 12.

Wir Jacob von Corbers, edelknecht, mittherr zu Joun, burger zu fryburg, und frow Renaulde von Colognie, anders genempt von Andelot, eeliche gemächelde, besunder ich erstgenempt Renaulde mit gunst wüssen und willen des erstberürten von Corbers mins eelichen vogts, dem ich solicher vogty bekantlich bin, bekennen ofenlich mit disem brief, für uns, unser erben und nachkomen und für all die, so künftenclich unsers rechtens, titels und aller unser ansprachen genoss sin möchten, die wir mit uns harzu vestencklich verbinden, das wir wüssend und wolbedacht, nit betzwungen, noch mit dheinen gevärden hindergangen, unsern wüssentlichen nutz zu fürdern und schaden zu wenden, in eins ufrechten, redlichen, ewigen, erbern und unwiderrüflichen verkoufs wyss verkouft und zu koufen geben haben, geben ouch hin mit aller der sicherheit und gewarsame, so harzu von recht oder von gewonheit wegen allersicherlichost und beständlichost sin mag, zu koufen den edeln strängen fürsichtigen ersamen und wysen herren schultheissen, rat und eins gantzen gemeind der statt Fryburg unsern gnädigen herren, die solichen kouf für sich, ir erben, und nachkomen, und für ir gemeinen statt und nutz an sich haben genomen: Namlich unsern gantzen teil, ist der halbteil der gantzen herrschaft zu Joun, als wyt dieselb gat, und von alterhar die in irn zilln, lachen und marchen ist gelegen, und die verkoufen wir den obgenanten unsern herren von Fryburg und irn ewigen nachkomen für fry, ledig, eigen, mit lut, mit gutt, mit allem zinsen und järlichen gülten, die syen in pfeningen, korn, gersten, habern, hünren und andern dingen, mit allen zuväl-

len, löben und bessrungen, mit aller herrschaft hocher und nider gerichten, die stock und galgen ervordern, mit twingen, bännen, büssen und vällen, mit müllinen, blöwen, tagen und allen andern geschirren, mit wasser, wasserunsen, vischentzen wildpänen, hochfluck und allen rechten, mit allen gebotten, verbotten, strafungen und andern ufhebungen, mit bergen, tälern, äbninen, hüssern, höfen, stäfeln, ackern, matten, höltzern, väldern, wunen, weyden und gemeinlich mit allen den dingen und dem rechten, so von alterhar jewelten zu solicher unser herrschaft gehört haben, gantz und gar nütz ussgenomen noch vorbehalten. In welichem kouf wir mitt ussgetruckten worten wellen, das die gütter seyen begrifen, die wir selbs haben besessen, do wir zu Joun woren, namlich unser huss, hof mitt garten und allem dem, so dorzu gehört, item ein matten, halt acht jucharten, heisst der boden acker, item ein ander matten, heist die fussmatten, halt sechs gutt mader, aber ein matten heist die bruch, halt ouch sechs meder, die verkoufen wir inen ouch mit schüren, stöfeln und aller zugehörd. Wir verkoufen inen ouch ein halben ziger järlichs zins, so uns die herren von Marsens järlichen schuldig sind, ab und uff irem berg Obberra, zu erkantnuss der hochen herlickeit, so wir doruf haben, dessglichen solich recht und herrschaft, so wir haben uf dem berg Reckissalp, sol in disem kouf ouch begrifen, und doruss gantz und gar nütz sin gesündert, so wir hievor im gantzen land, und in der march der landtschaft von Joun gehept, es sy gefundens oder ungefuudens, dan wir das alles wellen und meynen für genempt haben, als ob hierin von stück zu stück besunder meldung beschechen were, mit dem allem als irm fry eygen gutt und umbekumbert eygen mit gebieten, verbieten, stüren tällen, besatzung der kilchen, der gerichten und amptlüten, und allen andern übungen zu handlen, tun und lassen, alles das, so der obern herrlickeit und hand zustat von uns und menglichen von unser wegen gantz und gar ungesumpt, ungeirrt und unangesprochen. Und ist diser ewiger kouf geben und beschechen umb acht thusent acht hundert und dryssig pfund pfeningen gänger und gäber wärschaft zu Fryburg, so

uns die obgenanten herren koüfer inmassen gewert und bezalt, das wir uns des billich benügen, und dornmb so haben wir si und ir ewig nachkomen für uns und unser erben hiermit quittiert, uud quittieren si in kraft diss briefs, und haruf so entzichen und begeben wir uns für uns und unser erben, der obgenanten unser verkouften halben herrschaft und alles rechtens, so wir derhalb im gantzen land von Joun gehept haben, und setzen des alles die obgenanten unser herren von Fryburg und ir ewig nachkomen an unser statt in sicher liplich, rüwig und ewig gewerd, mit disem brief, mit aller gewalltzgebung, als obstat, domit zu tun nach irm fryen willen und gevallen. Wir geloben ouch bi unsern guten truwen und bi pfand, band und insatzung aller unser güttern, ligender und varender, gegenwürtiger und künftiger, den gemeldten herren koüfern, all schriften, brief, gewarsamme und all unser erkantnüssen, sy syen nuw oder alt, hiuuss zu irn handen zu geben, so uns hievor von wegen solicher unser verkouften herrschaft dheins wägs haben zugedient, domit si sich dern behelfen und ir rechtsame destbas mogen behalten und inen bi obgeschribner gelüpt, gut, sicher und redlich wärschaft zu leisten und inen vor einen abgewunnen zu sind. Alles des so wir ihnen, als obstat, verkouft haben, vor allen und jeden gerichten und rechten, geistlichen und weltlicheu, und usserhalb an allen stetten und enden und gegen menglichen, als recht ist, so dick und vil si des nodturftig und wir von inen desshalb ersucht werden, alles in unser eygneu kosten an irn schaden; dann wes si gebrästens halb solicher wärschaft zu kosten kämen, den sollen und wellen wir inen allenclich abtragen, unervordert, uns desshalb eynicher eyd oder ander bewisung zu tun. Dobi ob in künftigen diser brief eynichen gebrästen gewunn an der geschrift oder insigelln, oder dass der zu iren volkomnen nodturft und behalltnüss irs rechtens nitt were gesetzt und gemacht worden, so wellen und söllen wir schuldig und verbunden sin, inen den in unsern eignem kosten zu bessern, und disen brief und alles das, so vor und nach geschriben stat, war stat und vest halten, und dowider nitt ze tun, reden, komen, noch schaffen getan werden,

heimlich oder ofenlich in dheinem wäg. Hiewidor sol uns, unser erben und nachkomen gantz nütz fryen, fristen, schirmen noch behelfen, dhein gnad, fryheit noch vorgab, dhein ordnung, satzung oder gewonheit, geistlicher oder weltlicher gerichten und rechten, dhein usszug, fund oder gevärd, dhein burgrecht, stattrecht, landrecht noch sunst gar nütz überal, dodurch und mit diser brief gantz oder zum teil bekrenckt, oder uns wider in möcht geholfen werden, dan des alles haben wir uns wüssent lich entzigen und begeben und besunder des rechtens, das gemeine verzichung abtut, an einer sunderbaren vorgang. Und beken, ich obberüter Jacob von Corbers der verköufer, miner gemoldten eegemachel zu allen obgeschribnen dingen min willen gegeben haben, alle gevärd und arglist gantz und gar vermitten und hindan gesatzt. Und des alles zu vestem immerwerenden urkund, so hab ich erstgenempter Jacob von Corbers für mich selbs und die oftgesagten min eegemachel, min eygen insigel heran gehenckt, uns aller obgeschribner sachen wüssentlich übersagend, und zu noch merer sicherheit den geistlichen ersammen herren Wilhelmen Burger, dechan zu Fryburg mit flyss erbetten, das der sinr dechan insigel zu dem unsern ouch haran gehengkt hatt, das wir erstgenanter dechan, uf ordenlichen antrag des ersamen Niclausen Lumbart, stattschrybern zu Fryburg unser dechany Juraten, dem wir zu solichem unser bevelch gegeben bekennen gethan haben, doch uns und unser dechany on schaden, und sind hieby gewesen Cuni Jackis von Joun, Jost Zimmermann, Peter Tavernier, und ander. Gehandelt zu Fryburg uff dem zechenden tag decembris, alls man zällt von gottes geburt thusent fünfhundert und darnach im andern jar.

III.

Johann, Graf von Gruyère, verkauft seinen Antheil der Herrschaft Jaun der Stadt Freiburg für 9866 Pfund.

Gruyère, 1504, 3. November.

Staatsarchiv Freiburg. — Titres de Bellegarde n° 13.
Mémoires et documents, XXIII, p. 194.

Nous Jehan, conte de Gruyere, seigneur de Montservens, Orons, Pallaisseux etc. faisons scavoir que nous, intervenant le consentement de damme Huguete, nostre tres amee damme compaigne, auxi de Jehan, seigneur d'Aulbonne et Jacques, filz legitime de nous et de la dicte damme, avons vendu et vendons perpetuellement pour pur, franc et liberal alleur a nobles, magnifiques et puissants seignieurs, messieurs les aduoyer, conseilz et a touta la communaulte de la ville de Frybourg toute nostre part, cest la moitie de tonte la seigniorye de la vaulx de Bellegarde; auquel lieu lautre moitie appartient esdictz seigneurs de Frybourg, par acquisition faite de noble Jacques de Corbieres, aultrefois conseignieur de Bellegarde; pour laquelle moitie de la dicte seigniorie les bonnes gens demourant en icelle ont accoustume noz baillier annnellement, le jour de la sainct Gaulz, la somme cinquant cincq livres bonnes, moing trois fort, item a cause de la montaigne de Oschels huit livres bonnes et deux groz, deux seray richeret et deux testes de beurre. Plus leur avons nous vendu trante ung chesaux et demie, que nous avons ehu au villaige de Bellegarde, item cinquante quattre chappons et le tier dung chappon, item huit coppes dorges a la mesure de Corbieres, a cause du molin, et treze couchon douvre a cause du batieux et ung seray richeret que nous avons annuellement au villaige de Bellegarde. Lesquelles cens vendons eisdicts seigneurs de Frybourg pour pur, franc, liberal alleur, avecques toutes seigniorves et jurisditions, haultes, moyennes et basses, contenant en soy mesmes le dernier supplice, ensemble tous hommes, hommaiges, loz, reprises

cences etc., sans y avoir pour nous reserves chose qui soit, scenon tant seulement touta la montaigne de Filisiesme, laquelle nous avons retenu pour nous et nos heritiers, nonobstant ce quelle soit en la jurisdiction du pais de Bellegarde. Et a este faicte cette vendition pour le pris de neuf mille huis cent soixante six livres, treze sols, quatre deniers, monnaye coursable audict Frybourg. Et ont este present messire Marmet de Gruyere, prieur de Brogk, Loys de Corbieres, Jehan Hugo de Courpasteur, Pierre d'Aigremont et autres. Et pour evidence perpetuelle de toutes les choses dessus escriptes nous Jehan, comte de Gruyere, avons mis en ce presentes le scel de nos armes, avecques le seing manuel de Nicolas Lumbart, secretayre de Frybourg et de Jehan de Miensie, nostre clerc jure, pour meilleur certification de toutes choses susdictes, faictes et donnees en nostre chateaux de Gruyere, le tier jour du moys de novembre, lan mille cinq cens et quatre.

Der Kultus des Volto santo
und der heiligen Wilgefortis in Freiburg.

Von

Gustav Schnürer.

P. Apollinaire Dellion erwähnt in seinem reichhaltigen Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg VI, 456 unter den Kapellen Freiburgs eine St. Vultus- oder St. Vult-Kapelle und bringt über dieselbe einige Angaben, ohne indes über die Benennung dieser Kapelle sich irgendwie zu äußeren. Aber gerade die Benennung der Kapelle ist von erheblichem Interesse. Sie weist uns auf eine Christus-Darstellung, welche im Mittelalter eine außerordentlich große Verehrung genoß, die aber zugleich zu einer sehr sonderbaren Legendenbildung Anlaß gab. Da auch diese Legende in Freiburg Aufnahme fand, so dürfte es sich verlohnen, dem Gegenstande eine eingehendere Beachtung zuzuwenden.

Über das, was die St. Vult-Kapelle enthielt, den Ort, wo sie stand, finden wir ausreichende Belehrung in verschiedenen Archivalien des Freiburger Kantonalarchivs und des Archivs des Bürger-Spitals. Allerdings sind es nur ganz kurze, zerstreute Notizen entnommen aus dem Bürgerbuch, Notarsregistern, Testamenten und Ratsbüchern. Bei ihrer Sammlung stand mir Herr Staatsarchivar Schneuwly mit seinen genauen Kenntnissen in unermüdlicher Gefälligkeit zur Seite, und es ist mir eine angenehme Pflicht, dem Herrn Staatsarchivar hier noch einmal öffentlich meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Auch Herr Konservator Max de Techtermann hat mich durch Mitteilung von Notizen und manche Belehrung über die Topographie des alten Freiburg zu Dank verpflichtet. Es sind ungefähr 60 Notizen, die mir jetzt

über die genannte Kapelle zur Verfügung stehen; ich zweifle aber nicht, daß gelegentlich noch manche mir unbekannt gebliebene Erwähnung gefunden werden wird. Die meisten Erwähnungen der Kapelle, welche sich in den Notarsregistern, den Testamenten oder dem Bürgerbuch finden, haben nämlich nur den Zweck, die Lage der Häuser, auf welche Neu-Bürger aufgenommen werden oder irgend welche Verfügungen oder Vergabungen sich beziehen, mit Hilfe der Kapelle näher zu bezeichnen. Das erste Excerpt stammt aus dem Jahre 1364, das letzte, ein besonders geartetes, aus dem Jahre 1681. Im Anhang stelle ich die einzelnen Excerpte, chronologisch geordnet, mit fortlaufenden Nummern versehen, zusammen. Nach diesen Nummern zitiere ich jetzt in den Anmerkungen.

Betrachten wir zuerst die verschiedenen Benennungen. Wir finden folgende Ausdrücke: capella sancti vultus oder wultus [1]), capella sancti voti [2]), capella dou saint voux [3]), chapelle de saint vous [4]), chapelle du saint vult [5]), chapelle du st. wurt [6]), Kapelle St. Vultus oder St. Vultus Kapelle oder Kapelle des Sti. Vultus [7]), S. Vultus Kirche [8]); daneben auch Benennungen ohne das Wort Kapelle, also schlechthin: sanctus vultus [9]), le saint vouz [10]), le saint veux [11]), le saint vehuz [12]), le saint wurt [13]). Die ursprüngliche lateinische Form dieser Ausdrücke ist offenbar capella sancti vultus, d. h. Kapelle des heiligen Antlitzes. Was das bedeuten soll, darauf führt uns die zweite Kategorie von Benennungen, die in folgenden Formen uns entgegentritt: capella (sancti) crucifixi [14]), Kapelle des heiligen Krutzes [15]), oder nur sanctus crucifixus [16]), sanctus dominus crucifixus [17]), heiliges Krutz [18]), das groß Kruzifix [19]). Daß beide Gruppen von Benennungen auf ein und denselben Gegenstand sich beziehen, ersehen wir aus den Bezeichnungen sancti wultus crucifixi [20]), sancti vultus seu crucifixi [21]).

---

[1]) Anhang Nr. 5, 6, 17, 18, 26, 35, 38, 39, 40, 41, 43. [2]) Nr. 44. [3]) Nr. 2. [4]) Nr. 1. [5]) Nr. 42. [6]) Nr. 48. [7]) Nr. 49, 53, 54, 55, 56, 57. [8]) Nr. 51, 52, 57, 58. [9]) Nr. 15, 36. [10]) Nr. 32. [11]) Nr. 31. [12]) Nr. 27. [13]) Nr. 48. [14]) Nr. 3, 4, 11, 12, 14, 16, 19—25, 28—30, 34, 37. [15]) Nr. 45, 46. [16]) Nr. 7, 9, 10, 13, 15, 24, 29, 33. [17]) Nr. 8. [18]) Nr. 47. [19]) Nr. 61. [20]) Nr. 39. [21]) Nr. 35, vgl. Nr. 15 Anm.

Welcher Gekreuzigte gemeint ist, kann nach der Beigabe des „dominus“ zu „crucifixus“ nicht zweifelhaft sein.

Es ist ein Bild des gekreuzigten Heilandes, welches unter der Bezeichnung Vultus sanctus in der Kapelle verehrt wurde. Das Original dieses Bildes existiert noch heute in Lucca, wo es als Volto santo seit Jahrhunderten hoch verehrt wird. Noch heute ist der Volto santo in Lucca unter einem prächtigen Tempietto in der Kathedrale aufgestellt und gilt frommen Lucchesen als ihr Wahrzeichen. Als im vergangenen April die katholischen Vereine Italiens nach Rom kamen, um dem heiligen Vater ihre Glückwünsche zum fünfundzwanzig- jährigen Papstjubiläum darzubringen, trugen die Lucchesen eine Kreuz-Fahne mit dem Abbild des Volto santo [1]). Ich gebe anbei als Figur 1 eine Abbildung des Volto santo, wie er heute in Lucca zur Verehrung ausgestellt ist.

Aus dieser Abbildung ersieht man sogleich die Eigenheiten des großen, aus Cedernholz geschnitzten Kruzifixes, welches bei den katholischen Lucchesen als ein kostbares Heiligtum in so hohen Ehren steht. Es stellt den Heiland dar, der mit offenen Augen, langen auf die Schultern herabfallenden Haaren, bekleidet mit einer den ganzen Leib bedeckenden, gegürteten Ärmeltunica am Kreuze hängt [2]). Er ist mit wertvollem Zierat geschmückt; auf dem Haupte trägt er eine mit Edelsteinen besetzte, goldene Krone, um den Hals reiches Geschmeide, auf der Brust einen Diamantschmuck, von den Hüften ab einen Sammetrock, von goldnen Fransen eingefaßt, der von einem meisterhaft gearbeiteten goldenen Gürtel zusammengehalten wird. An den Unterarmen hängen Manipeln. Die Füße sind beschuht, der rechte Schuh wird durch einen Kelch gestützt. Die Figur umgibt ein Reif, der in lilienförmigen Ornamenten endigt. Dieser mannigfaltige Schmuck, den wir jetzt am Volto santo sehen, stammt zwar erst aus neuerer Zeit; doch schon im Mittelalter war das Heiligtum im wesentlichen nach derselben Art geschmückt.

---

[1]) Freundliche Mitteilung von H. Prof. Dr. F. Falk (Klein Winternheim bei Mainz).

[2]) Nur das Holzbild, ohne den Zierat, ist abgebildet bei Garucci, Storia delle art. crist. VI. Tav. 432,4. Danach auch in dem Artikel von Büscher-Becchi im Cosmos Catholicus Anno III, p. 177.

Fig. 1.



Der Volto Santo von Lucca.

Fig. 2.



Wilgefortis Kreuz von Tuggen.

So ähnlich haben wir uns also, nur viel einfacher und wahrscheinlich roher, den Crucifixus vorzustellen, der in der St. Vult-Kapelle zu Freiburg verehrt wurde. Das hier befindliche Heiligtum war kein Gemälde — solche gab es auch vielerorts als Nachbildungen des Volto santo — sondern ein Schnitzbild; denn nur ein Schnitzbild konnte man heiliges Kreuz oder das große Kruzifix benennen. Die letztere Bezeichnung weist uns darauf hin, daß der Freiburger Volto santo wie sein Original von erheblicher Größe war.

Es dürfte für den ersten Blick befremden, die Nachbildung eines in Lucca verehrten Kruzifixes zur Zeit des 14. Jahrhunderts in Freiburg zu finden. Aber dies Befremden schwindet schon, wenn wir die große Verehrung verfolgen, welche der Volto santo von Lucca im Mittelalter, und zwar vorzüglich im 13. und 14. Jahrhundert genoß. Nach der Legende soll das Luccheser Heiligtum von Nicodemus unmittelbar nach dem Tode des Erlösers gemacht worden und im achten Jahrhundert aus dem Orient auf wunderbare Weise nach Italien gekommen sein [1]). Die Kunstkritiker erkennen an, daß der Typus des Schnitzbildes ein sehr alter sei, und setzen danach dessen Entstehung in die Zeit vom 5.—8. Jahrhundert [2]). Viele Schriftsteller des Mittelalters bezeugen uns die Verehrung des Volto santo. Der gelehrte Marschall Kaiser Ottos IV, Gervasius von Tilbury, der im Anfang des 13. Jahrhunderts für seinen zu Braunschweig in der Verborgenheit lebenden Herrn ein Unterhaltungsbuch Otia Imperialia schrieb, weiß darin nicht wenig vom Luccheser Bild zu erzählen [3]). Zu

[1]) De inventione, revelatione ac translatione Sanctissimi Vultus venerabilis Leboini, abgedruckt u. a. bei Almerico Guerra, Storia del Volto santo di Lucca (Lucca 1881) p. 299 ss.

[2]) Garucci VI, 41 glaubt darin den Typus des 5. Jahrhunderts zu erkennen. Kraus, Realencyclopädie der christl. Altertümer II, 242 hält das Bild „nicht für älter als 7.—8. Jahrh." Grimouard de Saint Laurent (Iconographie de la croix et du crucifix in Didron, Annales archéol. T. 26 (1869) p. 141) betrachtet es « comme n'étant pas au moins plus récent que le VII siècle ». Müller in Hauck's Real-Encyclopädie IV, 69 zweifelt nicht daran, daß die Reliquie in Lucca frühestens im 8. Jahrhundert entstanden ist.

[3]) Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium (Hannover 1707) S. 967 ff.

Dantes Zeit war der Notschrei „Der heilige Volto helfe mir" ein weitbekannter, so daß der Dichter auf allgemeines Verständnis rechnen konnte, wenn er den Teufel in der Hölle rufen läßt: Qui non ha luogo il Santo Volto [1]. Der englische König Wilhelm II (1087—1100) pflegte „per vultum de Luca" zu schwören [2]. Pilger aus allen Reichen des Abendlandes kamen nach Lucca, und aus isländischen Chroniken des 13. Jahrhunderts erfahren wir, daß der Dänenkönig Erik in Lucca eine Stiftung für dänische Pilger gemacht hatte [3]. Zahlreich sind die noch heut erhaltenen Nachbildungen des Volto Santo in Steinreliefs, Gemälden oder Holzskulpturen. Aus der Schweiz erwähne ich das von Wüscher-Becchi wiederhergestellte Wandgemälde von Stein am Rhein aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts [4], das von Rahn dem gleichen Jahrhundert zugewiesene Steinrelief am Turm von Oberwinterthur [5], das aus der alten Kirche von Alpnach stammende, von Durrer ins 12. Jahrhundert gesetzte Holzkruzifix von Engelberg [6]. Wie verbreitet die Nachbildungen noch im Anfang des 16. Jahrhunderts gewesen sind, geht aus der Bemerkung hervor, welche Calvin in seinem Traktat über die Reliquien dem Vultus sanctus zu teil werden läßt [7].

Wir können auch mit ziemlicher Sicherheit feststellen, auf welchem Wege die Verehrung dieses Christusbildes nach Freiburg gekommen ist. Ohne Zweifel ging sie von ihrem Centrum, von Lucca aus. Noch jetzt sind Kopien des Volto santo in Italien häufig zu finden, besonders in Ober-Italien. Viel zahlreicher müssen sie früher gewesen sein, wie wir aus den Nachrichten

---

[1]) Inferno 21, 48.

[2]) Willielm. Malmesb. Gest. Anglorum, l. IV. Recueil d. historiens des Gaules XIII, 5.

[3]) Historia regum Danorum dicta Knytlingasage. Mon. Germ. SS. XXIX, 286.

[4]) Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde N. F. II, 118 ff.

[5]) Mitteilung der antiquar. Gesellschaft in Zürich, Bd. XXI, (1883) S. 93.

[6]) Durrer, Die Kunst- und Architektur- Denkmäler Unterwaldens S. 178 f. (Beilage zum Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1901).

[7]) Corpus Reformatorum, Bd. 34, S. 430.

schließen können, welche wir über abhanden gekommene Bilder besitzen. Nicht wenige Bilder gab es in der Umgegend von Aosta. Der stattliche Triumphbogen in Aosta hieß im Mittelalter und noch viel später schlechtweg Saint Voult, wozu zweifelsohne ein Volto-Santo-Bild die Veranlassung bot, das an dem Bogen angebracht war [1]. Von Aosta aus zog man seit den Römerzeiten über den viel begangenen Paß des großen Sankt Bernhard nach der Schweiz. Die alte Handelsstraße zog sich dann weiter hinunter zum Genfer See und an dessen nördlichem Ufer auf Vevey hin. In Vevey aber befand sich im Mittelalter, ähnlich wie in Aosta, eine Saint-Voux-Kapelle am Stadthor im Südosten des Marktplatzes, dort wo die fremden Kaufleute ihre Waren feilboten. Sie begegnet uns unter dem Namen Saint Voux oder Saint Veu in verschiedenen französischen Aktenstücken des 16. Jahrhunderts [2]. Daß wir einen Volto santo hier sicher zu suchen haben, zeigen uns die lateinischen Benennungen: Capella sancti Salvatoris [3], Capella sancti (oder venerabilis) crucifixi porte fori Viviaci [4]. Die erste Erwähnung der Kapelle stammt aus dem Jahre 1343 [5]. Auch findet sich, wie in Freiburg, die Benennung sancti Voti [6]. Noch mehrere Parallelen mit Freiburg werden wir feststellen können. Nach der Kapelle wurde in Vevey wie in Freiburg ein ganzer Stadtteil benannt. In Vevey hieß er burgus sancti crucifixi, b. Salvatoris, b. sti Voti. Von Vevey aber zog die Haupthandelsstraße über Freiburg und Bern zum Bodensee [7].

---

[1] Gütige Mitteilung von H. Kanonikus Gard, Prior auf dem Großen St. Bernhard, jetzt in Lens.

[2] Z. B. Mémoires et Documents de la Société d'histoire de la Suisse romande XXIII, 318. Ich verdanke diese Hinweise, wie die andern Mitteilungen über Vevey der Güte von H. Albert de Montet in Charbonne. Man vgl. jetzt auch dessen Buch: Les vieux édifices de Vevey Lausanne (1902) p. 41, 24.

[3] Mémoires et Documents, XVIII. Avouerie de Vevey, p. 46.

[4] Archives de Vevey, ville, lay. 2, p. 1. n° 4 b. fol. 1 etc.

[5] Archives de Vevey. Hôpital, lay. 1, p. 2, n° 6 bis.

[6] Im Jahre 1414. Mémoires et documents, XXIII, 659.

[7] Schulte, Gesch. des mittelalterl. Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien. (Leipzig 1900) I, 29.

In Freiburg finden wir nun, ebenso wie in Vevey nach unserer Kapelle einen Stadtteil benannt: vicus sancti crucifixi. Welcher Stadtteil das ist, läßt sich leicht feststellen. Zur näheren Bezeichnung der Häuser finden wir folgende Ortsangaben: in plateis ante Friburgum in vico retro capellam [1]), in plateis ante magnam portam in vico retro (oder ante) capellam [2]), uff dem Platz hinder der Kapellen S. B. in Wyerthorgassen gelegen [3]), in plateis in angulo vici retro capellam s. crucifixi supra fossale meniorum turris de jaquemard [4]), Eckhuß uff dem Platz vor dem Spittal und S. Bultus Kapellen zu dryen Sydten an die gmeine Gassen und gegen Occident an syn andere Huß [5]). Der nach der Kapelle benannte Stadtteil lag also auf den Plätzen, eine Bezeichnung, welche damals alles umfaßte, was heute Les places, St. Pierre, Criblet, Les étangs, genannt wird [6]); näherhin zwischen dem Jaquemar-Tor (magna porta) und dem Weihertor (Tour de l'étang [7]).

Die Lage der Kapelle läßt sich jetzt auch noch genauer bestimmen und kennzeichnen. Wir stellen zunächst fest, daß sie vor dem Graben des Jaquemart-Tores stand, an einem freien Platz, denn im Jahre 1635 heißt es von ihr, daß sie im „Schouffall und fryen Gassen", „an offentlichen Weg und Schouwfall ist [8])."

---

[1]) Nr. 12. [2]) Nr. 14, 16, 17, 18, 22, 23, 26, vgl. 29. [3]) Nr. 49. [4]) Nr. 37. [5]) Nr. 54.

[6]) In der Inkorporationsurkunde vom Jahre 1392 heißt es: homes ou fammes qui siront ou demoreront ou havront lour residance eis places, pertant dix les ancyans mur de la ville jusque eis terraux dels dites places tochenz les granz places, tiranz a la tor rionda ou chavon deis estanz, et aussi jusque eis Il estanz.... hont et doevent havoir dix ora in avant tottes franchises, favour et aytaira de la ville de fribourg. Recueil diplomatique du canton de Fribourg V, p. 84.

[7]) Man vgl. die Artikel von Charles Stajessi: Architecture militaire. La tour Henri. La porte de Romont. La porte des étangs (Fribourg artistique 1895, Fasc. 1 und 2), sodann Tour Jacquemar des Places (ebenda 1899 Fasc. 3). Besonders lehrreich für unsere Frage ist der Befestigungsplan, den Stajessi in Fribourg artistique 1895 H. 2 beigegeben hat, und die Kopie des Planes von 1582, welche uns den Jaquemart Turm und seine nächste Umgebung im 16. Jahrhundert zeigt (Fribourg artistique 1899, H. 3).

[8]) N. 56, 57.

Die Stadtmauer, in welcher der Jaquemart-Turm den Zugang auf der von Lausanne kommenden Straße beherrschen und sichern sollte, schloß bis in das Ende des 14. Jahrhunderts die Stadt nach Westen ab. Allmählich bildete sich eine Ansiedlung vor dem Jaquemart-Tor, zu deren Schutz eine weitere Außenmauer mit neuen Türmen: Tour de l'étang, Tour de Payerne, Tour de Romont, Tour Henri angelegt wurde. Der Bau dieser Türme fällt in das letzte Jahrzehnt des 14. und das erste Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts [1]). Im Jahre 1392 wurde dieses Außenviertel in die Stadtgemeinde aufgenommen [2]). Bis zu diesem Jahre gehörte also alles, was vor dem Jaquemart-Turm lag, noch nicht zur Stadt [3]). Da die St. Vult-Kapelle 1364 zum ersten Mal sicher genannt wird, so lag auch diese ursprünglich außerhalb der Stadt, und in ihrer Umgebung hatten sich zumeist Fremde niedergelassen. Wir können hier in unsern Folgerungen einen kleinen Schritt weiter gehen. Wenn im Jahre 1364 die St. Vult-Kapelle zur allgemein verständlichen Bezeichnung der Lage von Gebäuden gebraucht wird, so setzt dies voraus, daß die Kapelle schon geraume Zeit dort bestanden hat.

Noch klarer wird unsere Kenntnis von der Lage der Kapelle sowohl wie von ihrer Entstehung, wenn wir in Betracht ziehen, was uns die archivalischen Notizen über die nächste Umgebung der Kapelle lehren. Da kommt zunächst eine Bemerkung aus dem „Bauregister des Neuen Spitals" d. h. des heute bestehenden Bürgerspitals in Betracht. Dieses Bürgerspital befand sich ursprünglich bei der Liebfrauenkirche und hieß in der Regel hospitale pauperum infirmorum b. Marie virginis. Im Jahre 1682

---

[1]) Vgl. Stajessi in Fribourg artistique 1895, H. 1. Die Darlegung von Stajessi bedarf allerdings jetzt der Berichtigung, nachdem Th. von Liebenau (Kathol. Schweizer-Blätter 1897, S. 300 ff. und Anzeiger für Schweiz. Gesch. N. F. Bd. VIII (1900) S. 262 ff.) den Anonymus Friburgensis als eine Fälschung Zurlaubens nachgewiesen hat. Mit dem Anonymus Friburgensis fällt also der Beleg für die Existenz des Remund-Tor-Turms im Jahre 1386, und der Rigroz-Turm ist durch die Inkorporationsakte von 1392 früher als der Remund-Tor-Turm bezeugt.

[2]) S. oben S. 80 A. 6.

[3]) Noch 1401 bezeichnet man diesen Stadtteil als ante Friburgum gelegen. Vgl. Nr. 12.

wurde aber für dasselbe in dem Quartier der Plätze der Grundstein zu einem neuen Gebäude gelegt. Bevor dieser Neubau errichtet wurde, „entheiligte und entweihte" nach dem Bauregister am 13. Mai 1681 der Bischof Strambino den Altar und die „Kapellen des heiligen Krützes im alten Spital;" die Steine des entweihten Altars wurden nach der nahegelegenen Peterskirche gebracht und am Tage darauf „das große Kruzifix selbiger Kirchen" d. h. der Kreuzkirche „durch eine ehrwürdige Priesterschaft" ebenfalls nach der Peterskirche übertragen [1]). Die hier genannte Kreuzkirche kann keine andere sein als unsere St. Vult-Kapelle, denn es wird ausdrücklich von einem großen Kruzifix gesprochen, welches man in besonderen Ehren hielt. Das muß der Volto-Santo gewesen sein. Wir haben dafür noch eine wichtige Bestätigung. In dem Bauregister wird die Kreuzkapelle mit dem Zusatz „im alten Spital" näher bezeichnet. Damit stimmt eine schon erwähnte Notiz aus dem Jahre 1612 überein, welche in unmittelbarem örtlichem Zusammenhang mit der St. Vult-Kapelle schon ein Spital erwähnt [2]). Dieses ältere Spital wurde ebenfalls bei dem Bau des neuen Bürgerspitals eingerissen [3]). Es stand also mit der Kreuz- oder St. Vult-Kapelle auf dem Platz, den das neue Bürgerspital einnehmen sollte [4]).

---

[1]) Nr. 61. [2]) Nr. 54.

[3]) Vgl. Deillon, Dictionnaire T. VI, p. 128, Ch. Raemy, Le grand hôpital des bourgeois (Frib. 1889) p. 61.

[4]) P. Girard stellte das schon richtig fest in der anonym erschienenen Schrift: Explication du plan de Fribourg (Lucerne, Meyer 1827) S. 128: Notre hôpital primitif devait être trop petit dans la circonstance, et en 1681 son transport sur les Places fut arrêté. Il y avait là haut un petit hospice pour les passants avec une chapelle que l'on nommait de la Sainte face ou du Suaire. Autour, sans doute, on voyait des ateliers; doux et tristes souvenirs de notre florissante industrie. P. Girard scheint indes den Vultus sanctus als ein Abbild des Veronika-Bild angesehen zu haben, was irrig ist. Vgl. auch die auf der hiesigen Kantonsbibliothek beruhenden handschriftlichen Auszüge aus den Säckelmeister-Rechnungen von Fontaine: Collection des Comptes des trésoriers T. III, p. 90, n. 3. Doch irrt Fontaine, wenn er weiter sagt: La sainte face s'y voit encore au haut du maître autel (du grand hôpital). Dort ist heute nur ein Kruzifixus in der herkömmlichen Form, mit dem Lendentuch allein bekleidet, zu sehen. Das ist nicht die Form des Volto santo.

Somit sind wir über die Lage der St. Vult-Kapelle ganz genau unterrichtet. Sie stand auf der Stelle, wo sich heute das Bürgerspital befindet. Auf dem Stadtplan Martin Martinis vom Jahre 1606, also zu einer Zeit, in der unsere Kapelle nachweislich noch bestand, finden wir an der Stelle des heutigen Bürgerspitals an der nach dem Criblet-Viertel gelegenen Seite, auf einen offenen Platz hin, ein kleines Häuschen und auf demselben ein Kreuz, welches sicher eine Kapelle bezeichnen soll. Neben dem Häuschen mit dem Kreuz sieht man ein großes Haus mit der Ziffer 22; die Ziffer bezeichnet nach dem Index das Hôpital des étrangers, Fremdenspital.

Dieses Fremdenspital erfordert noch unsere nähere Aufmerksamkeit. Es erscheint in einer Reihe von Testamenten aus dem 15.—17. Jahrhundert unter verschiedenen Namen. Neben der Benennung Fremdenspital (hospitale peregrinorum [1]) ist die gewöhnlichste: Weberspital (hospitale textorum [2]). Etwas ausführ-

Und den Kreuztitel hat die heutige Spital-Kapelle von dem Kreuz-Altar des alten, bei der Liebfrauenkirche gelegenen Bürgerspitals. Vgl. Ch. Raemy, le grand hôpital S. 48, wo in einem Testament vom Jahre 1654 das alte Spital auch grand Hôpital St-Croix genannt wird, S. 61. Dazu unten S. 88 A. 8. Auch Kuenlin, Dictionnaire de Fribourg. p. 349 s. hat die Lage der Kapelle richtig bestimmt « aux Places devant la tour de Jaquemart devant l'hôpital des étrangers ». Die von ihm hierfür benützten Akte von 1414 und 1612 waren die unten in Anhang als Nr. 17 und 54 abgedruckten Aktenstücke.

[1]) Testament vom 18. April 1435, s. unten S. 85. A. 1. — Testament der Alexia relicta Hugueti Bruschet dicti Pontoux et successive Nicodi deis Granges vom 10. April 1441: hospitali peregrinorum in platheis constructo pro melioratione domus. Hospital-Archiv Urk. II, Nr. 200.

[2]) Anhang Nr. 34 (vom Jahre 1447) und Nr. 35 (vom Jahre 1448). — Testament der Nicole relicte Williermi Climentzart filia Perreti de Chamblot vom 27. Dezember 1441: vermacht einen Garten « in plateis hospitali textorum in plateis. » Notars-Register, Vol. 70, f. 13 r. — Testament der Stephana filia quondam Yannyni Aygre, relicta Willini Perotet mercatoris vom 13. August 1444: vermacht ein Bett « hospitali textorum fundato in plateis ». Notars-Register, Vol. 58, f. 93. — Nicodus Bitzart, filius quondam Nicodi Bitzart burgensis erhält am 12. Juni 1464 Bürgerrecht auf sein väterliches Haus « sitam in parvis platheis inter domum Stephani Belu ab una et domum hospitalis textorum Friburgi prope furnum eorum ab altera partibus ». Bürgerbuch, II,

lichere Benennungen lassen uns noch mehr erkennen. Das Spital war durch die Weber, und zwar von der Weberzunft begründet worden für arme fremde Weber. Das zeigen uns die Ausdrücke: hospitale pauperum peregrinorum per textores constructum [1]), hospitale fundatum per misterium textorum [2]), l'hôpital appartenant à l'honorable abbaye et compagnie des tisserands [3]), hospitale textorum pauperum peregrinorum [4]). Die Weberzunft hatte dasselbe zu unterhalten [5]). Es wurden aber, wohl von Anfang an, nicht nur arme fremde Weber, sondern überhaupt fremde durchreisende Arme darin aufgenommen [6]). Nach P. Dellion [7]) soll es Ende des 14. Jahrhunderts gegründet worden sein. Leider findet sich für diese Vermutung kein Beleg angegeben. Auch die von

f. 81. — Katherina filia quondam nobilis viri Petri de Foucigniez burgensis, relicta Joannis Mossu domicelli vermacht « hospitali textorum in plateis constructo » « unam culcitram, unum magnum cussinum, duo linteamina et unum copertorium lecti dandos et deliberandos rectori dicti hospitalis ad opus eiusdem » 1472 Juli 10. und September 7.: Hospital-Archiv, Urk. II, Nr. 225. — Nach Dellion, Dictionnaire V, 428 ist in einer Urk. von 1414, die ich mangels näherer Hinweise nicht auffinden konnte, das Spital Hôpital des tissots genannt.

[1]) So im Vermächtnis des Johannes Gambach, Alt-Schultheiß der Stadt Freiburg, vom 26. Mai 1474: « hospitali pauperum peregrinorum per textores in platheis Friburgi constructo viginti libr. » Hospital-Archiv, Urk. II, Nr. 226. Vgl. Ch. Raemy, Le grand hôpital S. 36 ff.

[2]) 1444 Mai 24: Henslinus Kelner carnifex do et lego hospitali fundato in plateis dicte ville Friburgi per misterium textorum in eodem Frib. 100 sol. Notars-Register, Vol. 58, fol. 239.

[3]) Barbly relicte de feuz Jehan Tissot, bourgeois et tisserand de Fribourg, substituiert für ihre Nichte als Erben le charitable hôpital appartenant à l'honorable abbaye et compagnye des tisserans de bon drap de Fribourg quest existant sur les Places, afin de pouvoir myeux loger et sullayer les pauvres. 1603 Februar 24. Hospital-Archiv, Urk. II, Nr. 287. Vgl. Vermächtnis der Francoise Lerrez vom 28. Juni 1618 bei Ch. Raemy, Le grand hôpital 47.

[4]) Loysa relicta Petermanni de Praroman lego hospitali textorum pauperum peregrinorum in plateis 10 lib. 1462 Januar 22. Hospital-Archiv, Urk. II, Nr. 212. Vgl. die Notiz über das Testament der Alexia, Witwe des Peter Forestier von 1487, April 1 bei Ch. Raemy l. c. 39.

[5]) Vgl. Anhang Nr. 50.

[6]) Vgl. Anhang Nr. 59.

[7]) Dictionnaire V. 428.

P. Dellion als eine der ersten Stiftungen angeführte Vergabung vom Jahre 1414 läßt sich nicht feststellen, da auch hier, wie so oft, der Verfasser des Dictionnaire des paroisses es unterlassen hat, seine Quelle zu zitieren. Doch wird P. Dellion Recht haben mit seiner Vermutung, daß das Spital Ende des 14. Jahrhunderts gegründet wurde. In einem Testament vom Jahre 1435 wird dem Fremdenspital eine Summe von 20 Pfund vermacht als Beigabe zu einer Meßstiftung, welche von den Leitern des Spitals für das Seelenheil der Begründer desselben errichtet worden war [1]). Die Generation, welche eine solche Seelenmesse stiftet, kann von den Begründern des Spitals zeitlich nicht allzuweit entfernt sein; wir werden annehmen dürfen, daß es, wenn nicht die Generation der Gründer selbst, so doch die erste Generation nach den Gründern ist. Somit kommen wir in das Ende des 14. Jahrhunderts für die Gründungszeit des von der Wollenweberzunft begründeten Fremdenspitals, welches neben der St. Bult-Kapelle stand [2]).

Mit der Wollenweberzunft erscheint die Kapelle auch in einem inneren Zusammenhang in dem Vermächtnis der Annilli Stoß vom Jahre 1523. Darin wird die Zunft als Substitut-Erbe verpflichtet, für die Ausführung der Stiftungen zu sorgen, welche Annili Stoß für die Kapelle gemacht hatte [3]).

[1]) Testament der Johanneta dicta de Cormenbou relicta quondam Nicodi Nieblierre vom 18. April 1435 (Notars-Register Vol. 33, p. 11 v. s). Johanneta vermacht « hospitali peregrinorum in plateis constructo 20 libr. Laus. in adiutorium unius misse per gubernatores dicti hospitalis pro salute animarum fundatorum dicti hospitalis ordinate in claustro dictorum fratrum Augustinensium Friburgi in altari fundato ante misericordiam dni nostri Jesu Christi. » Weiter unten in dem gleichen Testament (p. 14 v) noch eine Vergabung für das Spital.

[2]) Die oben benutzten Testamente enthalten nur nebenbei Verfügungen zu Gunsten des Weberspitals. Die eigentlichen Stiftungs- und Vermächtnis-Urkunden desselben scheinen abhanden gekommen zu sein. Auf dem Staats-Archiv ist nur ein Zunftbuch der Weberzunft, welches im Jahr 1675 beginnt. Aus demselben ersehen wir, daß der Spitalmeister der Zunft noch nach dem Bau des neuen Bürgerspitals (1682) Rechnung legt; also behielt die Zunft noch die Stiftungsfonds des Zunftspitals und somit auch die Urkunden desselben. Sind diese Urkunden vielleicht noch im Besitz einer derjenigen Familien die zuletzt mit der Weberzunft in Beziehung standen? Ihre Auffindung wäre für die Geschichte der Freiburger Tuch-Industrie von erheblichem Wert.

[3]) Anhang Nr. 48.

Durch naheliegende Kombinationen ist es uns möglich, diesen Zusammenhang aber noch zu einem weit engeren zu gestalten. Wenn Weber ein Spital für fremde Weber hier gegründet haben, so bedarf es wohl keiner weiteren Begründung dafür, daß die Gründung von fremden Webern ausging. Woher diese fremden Weber gekommen sind, dürfte uns die St. Vult-Kapelle zeigen, die, wie es scheint, schon einige Zeit vor dem Fremdenspital auf den Plätzen begründet wurde. Wir können vermuten, daß fremde Weber auch die Kapelle gestiftet und das Abbild des Volto santo hier aufgestellt haben, das ihnen eine liebe und fromme Erinnerung war an ihre Heimat, an Italien, vielleicht an — Lucca [1]).

Lucca war nämlich im Mittelalter berühmt durch seine kunstvolle Seiden- und Tuch-Weberei. Dort lehrte man die Herstellung des Goldbrokats. Von Lucca aus wurden die hochgeschätzten Produkte weithin, besonders nach Norden exportiert, und mit den Waren gingen auch aus Lucca Lehrmeister der Kunstweberei in die weite Welt [2]). Die Verehrung des heimatlichen Heiligtums begleitete aber die Luccheser Kaufleute und Weber in die Fremde. Noch manche St. Vult-Kapellen lassen sich als mittelalterliche Stiftungen der Lucchesen nachweisen, so in Paris, Brügge, London [3]). Auch in der Schweiz sind herumreisende Kaufleute aus Lucca während des Mittelalters bezeugt im Wallis, im Berner Gebiet, in Basel und auf den Messen von Genf [4]).

Mit Genf aber hatten die Freiburger sehr lebhafte Handelsbeziehungen [5]). Hier verkauften im 15. Jahrhundert die Freibur-

[1]) Im Bürger-Buch II, 20 fand ich einen Weber mit italienischem Namen zum Januar 1416: Uldrisetus filius Uldrici Ginillietta textor factus fuit et est burgensis supra domum suam sitam in platheis Frib. in vico versus cappellam S. Petri.

[2]) Vgl. Schulte, Gesch. des mittelalterlichen Handels und Verkehr zwischen Westdeutschland und Italien. I, 70, 125, 134, 136 ff. 597 f. Luccheser Händler von Seidenstoffen finden sich im 14. und 15. Jahrhundert in Flandern erwähnt. Vgl. Bijdrage tot de Geschiedenis der middeleewsche Kunstweberey in Nederland. Bernulphus Gilde Utrecht. Verslag 1900, p. XXVII s. Bylage A.

[3]) Guerra a. a. O. S. 178 ff., 181, 185.

[4]) Schulte a. a. O. I, 452, 475, 481, 485, 527; II, 209.

[5]) Vgl. besonders Borel, Les foires de Genève au 15ᵉ siècle. Genève 1892, passim.

ger ihre Tücher in einer eigens von ihnen um 200 Gulden erbauten Tuchhalle; hier kauften sie, als ihnen die im Lande selbst gewonnene Wolle nicht mehr genügte, von Händlern aus Arles Wolle aus Languedoc und Spanien, woher auch die italienische Wolleninduſtrie die feinere Wolle bezog [1]). Freiburg besaß überhaupt im 15. Jahrhundert eine außerordentlich rege Industrie, namentlich Leder- und Wollen-Industrie; letztere hatte ihren Grund in einer ausgedehnten Schafzucht, zu der die Cistercienser von Hauterive, wie ihre Ordensbrüder in England, den Anstoß gegeben haben dürften. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man Freiburg als eine der bedeutenderen Weberstädte des ausgehenden Mittelalters bezeichnet. Den regen Geldverkehr bezeugen uns auch die nicht wenigen italienischen, meist aus Asti stammenden Bankiers, die sogenannten Lombarden, die sich hier im 14. Jahrhundert niederließen [2]).

Es kann nach dem oben Gesagten kein zufälliges Zusammentreffen sein, wenn in der Zeit dieses Aufblühens der Tuchindustrie hier neben dem Spital der armen fremden Weber eine St. Vult-Kapelle, eine Nachbildung jenes Volto santo erscheint, der in der berühmtesten Weberstadt des Mittelalters, in Lucca, hoch verehrt wurde.

[1]) Schulte a. a. O. I, 129. Die Behandlung des Freiburger Gewerbe und Handels am Ende des Mittelalters wäre für eine geschulte Kraft eine sehr dankbare Aufgabe. Was wir an lokaler Litteratur besitzen, geht zu einem großen Teil auf den für seine Zeit ja sehr schätzenswerten Artikel von Savary zurück: Historische Nachrichten über die Tuchfabriken zu Freiburg i. Ue. (Schweizerische Jahrbücher, I, 2. H. (1823) S. 312—320, 341—352). Vgl. (Berchtold) Fribourg au 15ᵉ siècle in Revue Suisse 1838, S. 489—501. Daguet, Fribourg, centre industriel au moyen-âge in Emulation, I, (1841) Nr. 1 und 2; Hél. Raemy de Bertigny, L'industrie à Fribourg (Frib. 1867); Bericht über Vortrag Gremauds in Archives de la Société d'histoire de Fribourg, IV, 124 f. Aber der Mangel an genauen Quellenangaben erschwert die Verwertung dieser Literatur. Jetzt ist für Freiburg natürlich auch Schulte heranzuziehen; ich verweise im besonderen auf die Urkunden Nr. 183, 184 und Nr. 381. Aus der letzten Urkunde vom Jahre 1419 ersehen wir, daß Genua und Mailand eine Botschaft in verschiedene Städte, darunter auch nach Freiburg, schickten, um den Handel dieser Städte an sich zu ziehen.

[2]) Vgl. Amiet, die französischen und lombardischen Geldwucherer des Mittelalters, namentlich in der Schweiz. Jahrb. f. Schweizer.-Gesch. I, II; bes. II, 211—263. Dazu Schulte a. a. O. I, 292.

Stellen wir jetzt zusammen, was wir noch aus den archivalischen Notizen über die Unterhaltung und Pflege unserer Kapelle entnehmen können. Vier Vergabungen zu Gunsten der Kapelle liegen uns vor. Die erste findet sich in einem Testament vom 13. September 1448 [1]). Darin vergabt die Witwe Margareta Velliet aus Lucens der Kapelle ihren blauen Rock, um aus dem Erlös desselben eine Alba, ein Altartuch und ein Handtuch zur Neuausstattung des Altars zu beschaffen.

Die zweite Vergabung ist in einem Testament vom 18. Dezember 1475 enthalten [2]). Die Witwe Perissona Misey vermacht dem Spital von Liebfrauen, das damals noch bei der gleichnamigen Kirche lag, 300 Pfund und ihren Zehnten von Guschelmuth mit der Verpflichtung, daß der Rektor des genannten Spitals unter anderm Jahr aus Jahr ein an den Sonntagen und Mittwochen eine Messe in der St. Bult-Kapelle für ihr Seelenheil lese. Außerdem vergabt sie für die Kapelle zwei silberne Becher, um daraus einen Altarkelch herstellen zu lassen, und ihren roten und grünen Mantel, um dafür ein Gewand zu beschaffen; ob darunter eine Altardecke oder Meßgewand zu verstehen ist, wird dahin zu stellen sein. Aus dieser zweiten Stiftung dürfen wir aber folgern, daß vor 1475 keine Stiftung für eine Sonntagsmesse in der St. Bult-Kapelle vorhanden war. Vielleicht existierte bis dahin überhaupt keine Meßstiftung [3]).

Eine dritte Witwe, die schon genannte Annili Stoß, vergabte 1523 der St. Bult-Kapelle eine gelb-schwarze Altardecke. Sie verpflichtete ferner ihre Erbin die Öl-Lampe in der Kapelle zu unterhalten, sowie das Salve Regina und die Kerzen, die dort

---

[1]) Anhang Nr. 33. [2]) Nr. 43.

[3]) Den Capellanus Sanctae crucis, von dem schon in Urkunden des 14. Jahrhundert die Rede ist, darf man nicht bei unserer Kapelle suchen. Denselben finden wir schon erwähnt in einem Testament der Perreta dicta Germana uxor Parisii Tabernarii vom J. 1327 (Holder-Arch. II Nr. 22). Da das Testament hauptsächlich zu Gunsten des Liebfrauenspitals lautet, so werden wir auch dort den Kreuz-Altar, an dem ein Kaplan das Benefizium hatte, zu suchen haben. Einen capellanus serviens pro tempore altari s. Crucis dicti hospitalis b. Mariae finde ich auch öfters, so in einem Testament vom August 1386 (Holder-Arch. Nr. 30 u. 31), vom 12. Jan. 1394 (Holder-Arch. II Nr. 113), vom 8. Okt. 1430 (Holder-Arch. II Nr. 155).

jeden Samstag und an den Vorabenden der Mutter-Gottes-Feste brannten; die Erbin solle aber gegen Zahlung von 100 Pfund diese Verpflichtung an die Tuchweberzunft abtreten dürfen. Annili Stoß gab auch selbst noch 100 Solidi für die Wiederherstellung und Unterhaltung der Kapelle [1]).

Gelegentlich erfahren wir dann noch im Jahre 1596 von einer vierten Vergabung von 10 Pfund, welche eine Frau Clauda für die Kapelle gemacht hatte [2]). Unterdessen hatte auch die Stadt zu wiederholten Malen sich der Kapelle angenommen. Schon in den städtischen Säckelmeister-Rechnungen von 1436 [3]) und 1438 [4]) finden wir Ausgaben für Steine, Kalk, Tuff und 1700 Ziegeln zu Gunsten der St. Vult-Kapelle, die also wohl damals erneuert wurde. Beachtenswert ist bei der Ziegel-Ausgabe die Bemerkung, daß dies die Rate der Stadt wäre. Die Stadt gab öfters die Hälfte der Ziegeln, die für die Bedachung notwendig waren, um damit die Einführung von Ziegeldächern zu fördern [5]). Wir vermuten, daß den andern Teil der Baukosten die Tuchweberzunft damals noch übernahm. Im Jahre 1471 bezahlt die Stadt wiederum die Hälfte von 400 Ziegeln [6]).

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wurde der bauliche Zustand der Kapelle ein immer traurigerer. Es stellte sich heraus, daß die Kapelle neu untermauert werden mußte. Dafür gab im Jahre 1596 die Stadt 15 Pfund, eine Frau Clauda 10 Pfund [7]). Im Jahre 1635 wird im Ratsmanuale festgestellt, daß die vordere Mauer der Kapelle bei dem Glockenläuten bedenklich wanke. Dem solle abgeholfen werden, auch solle ein Glockenhelm aufgesetzt werden [8]). Noch deutlicher werden die Klagen über den Zustand der Kapelle im Ratserkanntnisbuch desselben Jahres [9]). Es wird da gesagt, daß jedermann an dem Zustand der Kapelle Ärgernis nehme und die Gefahr des Einsturzes bevorstehe. Zugleich hören wir aus beiden Notizen, daß im Rat niemand mehr wußte, wer zum Unterhalt der Kapelle verpflichtet sei. Es ist uns das ein sicheres Zeichen, dafür, daß der Volto santo eifrige Verehrer da-

[1]) Anhang Nr. 48.

[2]) Nr. 51. [3]) Nr. 31. [4]) Nr. 32. [5]) Recueil diplom. VII, p. 249, Regest v. 18. Juni 1419. [6]) Nr. 42. [7]) Nr. 51, 52. [8]) Nr. 56. [9]) Nr. 57.

mals nicht mehr hatte. Mit dem Rückgang des italienischen Handels war auch die Ausbreitung des Volto-santo-Kultus jenseits Italiens fast überall zum Stillstand gekommen. Nachdem der Zusammenhang mit Lucca aufgehört hatte, wußte wahrscheinlich auch niemand mehr etwas von der Verehrungswürdigkeit des Luccheser Heiligtums zu erzählen. Mochte auch der Rat noch einmal die Kapelle notdürftig wiederherstellen, ein besonders tiefes Bedauern wird in Volkskreisen nicht vorhanden gewesen sein, als sie im Jahre 1681 mit dem im Entstehen wie im Vergehen ihm so schicksalsverwandten Fremdenhospital vor dem neuen Bürgerhospital den Platz räumen mußte [1]). Nicht wenig mochte zu diesem Erkalten der Verehrung beitragen, daß unterdessen der Typus des gekreuzigten Heilands, wie er im Luccheser Bild dargestellt war, dem Volk immer fremdartiger geworden war. Man kannte allgemein fast nur noch die Darstellung des leidenden, mit der Dornenkronen gekrönten Erlösers, der allein mit dem Lendentuch gekleidet war, den Ecce homo, den Schmerzensmann; und vornehmlich in der Vorführung dieser Schmerzen vor dem leiblichen wie geistigen Auge fand man einen unerschöpflichen Quell religiöser Anregungen. Hingegen ließ der Luccheser Typus, der den vom Kreuze herab triumphierenden Heiland, den über Leid, Schmerz und Menschlichkeit erhabenen „König von furchtbarer Majestät [2])“ darstellen sollte, nunmehr kalt.

* * *

Der Mangel an Verständnis für den gekrönten, bekleideten und geschmückten Volto santo hat ein merkwürdiges Mißverständnis schon frühe hervorgebracht.

Aus dem Volto santo wurde im Volksglauben eine heilige Königstochter, von der die Legende sehr Sonderbares zu erzählen wußte. Um Nachstellungen zu entgehen, habe sich die Heilige von

---

[1]) Nr. 61. Vgl. oben S. 82.

[2]) Rex tremendae maiestatis wird der Volto santo öfters benannt, so auf einem römischen Kupferstich v. J. 1723. Vgl. Lütolf im Geschichtsfreund XXIV, 139.

Gott eine Verunstaltung ihrer weiblichen Reize erbeten und darauf hin einen Bart erhalten. Als sie so vor den heidnischen Vater trat, der nach der einen Version sie mit einem Fürsten vermählen, nach der andere Version die Tochter selbst zur Gemahlin nehmen wollte, sei der Vater aufs höchste erzürnt gewesen und habe sie ans Kreuz schlagen lassen. Man sieht, wie die Legende besonders darauf abzielt, die Bekleidung und die Krönung der von dem Volke nicht mehr verstandenen gekreuzigten Figur zu erklären. Die Heilige bekam verschiedene Namen. In den Alpengegenden und in Süddeutschland heißt sie Sankt Kümmernis, Komina, Komera, Kumerana, in Mittel- und Norddeutschland die heilige Hülfe, in Holland und Belgien Sankt Wilgefortis oder Ontcommene, Ontcommer, vereinzelt Reginflebis, Dignefortis; auch die Namen Eutropia, Liberata kommen vor. In Frankreich wurde aus dem Namen Komera eine Ste Combre; auch Ancombre soll vorkommen.

Die Legende ist im 15. Jahrhundert sicher bezeugt. Herzog Adolf von Kleve stiftet im Jahre 1419 einen Altar in der Kollegiatkirche von Kleve zu Ehren verschiedener Patrone und unter anderen auch „in die ere sunte Wilgifortis der heiligen Jonfrouwen geheiten sunte Unkommer [1])."

Aber fest wurzeln konnte die Legende sich erst, seitdem der Name Wilgefortis im Jahre 1586 in das römische Martyrologium aufgenommen wurde. Noch heute gilt daraufhin die hl. Wilgefortis an manchen Orten als eine historische Persönlichkeit, deren Verehrung als Heilige aufrecht erhalten wird. Allerdings ist der Beweis, daß wir es hier mit einer legendarischen Heiligen zu thun haben, deren Entstehung aus dem mißverstandenen Volto santo herzuleiten ist, nicht eben leicht zu führen; und diejenigen Forscher, welche eine Erklärung aus der heidnischen Mythologie versuchten, haben die Frage, statt sie aufzuklären, nur noch mehr verwirrt, so daß die Bollandisten nicht Unrecht haben, wenn sie dieselbe mit einem Labyrinth vergleichen.

Es ist hier nicht der Ort, den Beweis dafür ausführlich zu erbringen, daß die Wilgefortis-Legende sich aus einem Mißver-

[1]) Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Nieder-Rheins IV. Nr. 116. S. 132.

ständnis gebildet hat, das an den Volto santo anknüpft [1]. Ich will nur auf folgende Hauptpunkte hinweisen.

Der Beweis für die Existenz eine historischen Heiligen, die den Kern des Wilgefortis-Kult gebildet habe, kann auf keine Weise erbracht werden. Daß die historische Märtyrin Liberata aus Portugal, welche den Zeiten der römischen Christenverfolgung angehört, zu Unrecht mit der hl. Wilgefortis verschmolzen worden ist, hat schon der Bollandist Cuperus bewiesen [2]. Die Wilgefortis-Legende taucht erst im 15. Jahrhundert auf, die hl. Wilgefortis soll aber nach der Legende in den ersten christlichen Jahrhunderten gelebt haben. Auch für eine fortlaufende Tradition fehlt jeder sichere Anhalt.

Die älteren Wilgefortis- oder Kümmernis-Bilder zeigen ganz die typischen Eigenheiten des Volto santo. Einige dieser Bilder sind deutlich als Erlöser-Bilder bezeugt. So steht auf dem Steinbild zu Saalfeld in Thüringen die Aufschrift: Salvator mundi 1516. Die Bilder von Bamberg und Kirchheim im Ries (Württemberg) wurden immer als Heilandsbilder verehrt. Auch das in der Kapelle von Ehrlen (Kanton Luzern) verehrte Kümmernis-Bild sah das Volk bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts „als einen eigentümlich gestalteten Herrgott am Kreuze an [3]." Quer über dem Bilde des Hans Burgkmaier liest man die Worte: „Die Bildnus zu Lucca"; die Aufschrift zu dem Bilde aber lautet „Santkümmernus", und an dem Rande des Bildes liest man die im 16. Jahrhundert oft wiederkehrende Form der Kümmernis-Legende. Im Passionale von Lübeck aus dem Jahre 1492 finden wir außer dem Bilde unter der Aufschrift „Van deme hyllyken cruce in der Stad Lucca, dat me sunte hulpe edder de godes hulpe heth" eine Reihe von Legenden, die sich auf den Volto santo beziehen, darunter auch die mehrmals poetisch behandelte Erzählung von einem Geiger, dem das Bild seinen Schuh zugeworfen habe [4].

[1] Vgl. meinen Vortrag über die „Kümmernisbilder als Kopieen des Volto santo von Lucca" im Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für 1901. S. 43 ff.

[2] Acta SS. Juli T. V. p. 55. [3] Geschichtsfreund XIX, 195.

[4] Abgedruckt bei Waldmann. Ueber den thüringischen Gott Stuffo. (Heiligenstadt 1857) S. 221 ff.

Schwierigkeiten bereitet nur noch die Erklärung der Namen der legendaren Heiligen. Bei Sankt Hulpe, St. Gehülfe ist die Erklärung noch einfach. Wie uns das Bild von Saalfeld zeigt, ist das die Übersetzung von S. Salvator. Der Name Kümmernis zeigt sich zuerst in der holländischen Form Onkommer. Wahrscheinlich ist Onkommer gleich „ontkommerd", von Kummer befreit, und ich möchte das aus dem schmerzlosen Gesichtsausdruck des Volto santo erklären. Sonderbar bleibt dann freilich der Übergang zu Kümmernis, bei welchem Wort die Negation, die im holländischen Wort enthalten, fortgefallen ist. Soll das allein zu erklären sein aus der Auffassung, daß die im Bild dargestellte heilige Person von Kümmernis befreit und also von Menschen zu verehren ist, die in Kümmernis sind?

Am schwierigsten ist die Erklärung des Namens Wilgefortis. Wir sind da vorläufig auf Hypothesen angewiesen. Neuerdings brachte mich die Beachtung eines Mecklenburgischen Bildes auf eine neue Hypothese, die mir jetzt die beste zu sein scheint, und die ich nicht unterlassen möchte hier anzuführen. In Rostock sind vor einigen Jahren in der Nikolaikirche Wandgemälde aus dem 15. Jahrhundert aufgedeckt worden. Unter denselben befindet sich eines, welches die Kümmernis-Legende und ein anderes, welches die Volto-santo-Legende behandelt. Das Merkwürdige hierbei ist, daß beide Gemälde derselben Zeit angehören, so daß also die Volto-santo-Legende und die spätere Kümmernis-Legende hier zu gleicher Zeit friedlich nebeneinander bestanden haben. Unter beiden Gemälden sind Aufschriften, welche die Legende erzählen. Die Aufschrift zum Kümmernis-Bild nennt die Heilige Onkummer. Die Aufschrift zum Volto-santo-Bild erzählt die Legende vom „Cruce in vallande", d. h. in Welschland. Neben anderem wird hier im wesentlichen nach dem Lübecker Passionale von 1492 berichtet, wie ein Jude von Cordova sich den Volto santo anfertigen wollte; das Antlitz konnte er nicht machen, da schenkte ihm Gott selber „dat vartz." In den Kunst- und Geschichtsdenkmälern von Mecklenburg [1]), denen wir diese Angaben entnehmen,

---

[1]) Bd. I, bearbeitet von Prof. Dr. Friedrich Schlie, (Schwerin 1896) S. 160 A.

bemerkt Prof. Schlie zu dem Worte „Vartz" = fratz, face, facies. Es wäre also die richtige Übersetzung von vultus, und vultus sanctus würde somit damals im Niederdeutschen übersetzt worden sein mit: Hilge Vartz. Der Sprung dürfte nicht zu gewagt sein, wenn man annimmt, daß hieraus der rätselhafte Name Wilgefortis sich gebildet hat.

Doch es ist an der Zeit, daß wir die Ausführungen über die Wilgefortis-Legende an dieser Stelle begründen. Diese Begründung liegt sehr nahe. Auch in Freiburg wurde die hl. Wilgefortis verehrt, und es gab ein Bild der legendarischen Heiligen in der Kirche von Sankt Nikolaus. Wir erfahren darüber Näheres in der sehr wertvollen Abhandlung des Bollandisten Cuperus in den Acta Sanctorum [1]). Dort heißt es, daß am Anfang des 18. Jahrhunderts in der Diözese von Besançon über die heilige Wilgefortis heftig gestritten wurde. Um ein authentisches Urteil zu haben, schrieb P. Andreas a S. Nicolao, Exprovinzial der Karmeliter aus Besançon, an die Bollandisten nach Antwerpen, und diesen Brief vom 5. Januar 1706 veröffentlicht nun Cuperus. Darin heißt es: „Das Bild der bärtigen Jungfrau erschien manchen ungeheuerlich, und es verlangten auch einige gute Katholiken seine Entfernung aus den Kirchen, damit es nicht noch weiter das unerfahrene und weniger fromme Volk zum Lachen reize; andere, die vielleicht klüger und frömmer waren, wiederrieten. Ich wurde befragt, und es bestimmten mich folgende Gründe dazu, daß ich der Meinung der letzteren zuneigte: Unter den Augen mehrerer Diözesanbischöfe, und ohne daß diese etwas davon auszusetzen haben, sind mehrere derartige Bilder, auch Statuen häufig und seit längerer Zeit in katholischen Kirchen ausgestellt, in Bayern sowohl wie in ganz Deutschland, mancherorts auch in Frankreich und im oberen Burgund. In der katholischen Schweiz findet man ein solches sogar in der Sankt Nikolauskirche unmittelbar unter den Augen des Bischofs von Lausanne, der aus seinem Bischofssitz Lausanne durch die Andersgläubigen vertrieben wurde und zur Zeit bei jener St. Nikolauskirche in

[1]) Juli T. V. p. 64 s.

Freiburg in der Schweiz seinen Sitz hat. Dazu kommt die Autorität des Martyrologium, insbesondere des römischen, in welchem wir zum 20. Juli lesen, daß die heilige Wilgefortis am Kreuze für ihren Glauben und ihre Keuschheit gelitten und triumphiert habe [1])."

Leider ist von diesem Wilgefortis-Bild, welches sich am Anfange des 18. Jahrhunderts in Sankt Nikolaus befand, gar keine andere Spur vorhanden. Weder weiß jemand etwas von dem Bilde, noch war irgend wie in Druckwerken oder Schriftstücken eine Erwähnung aufzufinden. Vielleicht ist einem andern das Finderglück mehr hold als mir. Um den Lesern wenigstens eine Vorstellung von den Wilgefortisbildern zu geben, bringe ich als Figur 2 auf der Bildertafel die Abbildung eines bisher nicht reproduzierten Wilgefortis-Kreuzes aus Tuggen bei Lachen im Kanton Schwyz. Das Kreuz hat eine Höhe von 2,30 m. und eine Breite von 1,33; es hängt an der linken Seitenwand der Kirche neben der Kanzel. Das Kleid der Figur war früher blau angestrichen; seit etwa 40—50 Jahren rot; jetzt ist die Farbe zu gelb verblaßt; die über dem Kopf der Figur befindliche Tafel trägt die auf der Photographie leider nicht deutlich zum Vorschein gekommene Aufschrift: S. Comera, v(irgo) m(artyr).

Noch viel größeren Wert hätte es, wenn es möglich wäre, den alten Volto santo wiederaufzufinden, der einst in der St. Vult-Kapelle hier verehrt wurde. Er scheint aber ebenso unwiderbringlich verschwunden zu sein, wie die glänzende Freiburger Weber-Industrie, mit deren Geschick er so eng verwachsen war.

---

[1]) So noch heute im Martyrolog. Rom. Editio novissima, Romae 1878, p. 105: «In Lusitania sanctae Wilgefortis Virginis et Martyris, quae pro Christiana fide ac pudicitia decertans, in cruce meruit gloriosum obtinere triumphum.»

Anhang.

Die Quellen der nachfolgenden archivalischen Auszüge sind jeweils am Schluß angegeben. Es sind zum Teil dafür Abkürzungen gewählt, und zwar bezeichnet:

B. B. = Bürgerbuch, I. = das papierene, II. = das pergamentene.

N. R. = Notars-Register.

Diese beruhen, wie das Ratsmanuale, das Rats-Erkenntnisbuch und die Säckelmeister-Rechnungen (Comptes des trésoriers) im Staats-Archiv. Davon getrennt ist:

H. A. = Archiv des Bürger-Hospitals, im Bürger-Hospital befindlich.

1364 Mart. 16. **1**

Ansermet [1]) dou Pra morans apud Avrie mutavit [1]) burgensiam suam a domo Aymoneti Buzar [1]) supra grangiam Burini fabri sitam in platheis retro capellam de saint vous inter grangiam au graos Nycho ex una parte et grangiam Laurentii carnificis ex altera. B. B. I, p. 181.

1365 Jun. 22. **2**

Uldricus Smit est burgensis supra domum suam seu grangiam in vico versus capellam dou saint voux inter grangiam Johannis Fabri ex una parte et aliam grangiam eiusdem Uldrici ex altera. B. B. I. p. 115.

1393 Nov. 17. **3**

Ego Burinus Faber do et lego Magnae Confraternitati S. Spiritus totam terciam partem pro indivisio totius grangie meae site prope Friburgum in vico existenti versus capellam sancti crucifixi inter domum Willelmi Truffet ex una parte et domum Nicole Truffet ex altera. H. A. Confrérie du St-Esprit Nr. 310.

1393 Dec. 4. **4**

Johannes Corderii burgensis Frib. rector pauperum infirmorum b. Marie virginis accenso Hugoneto dicto Matcin quamdam domum sitam in vico prope et ante Friburg. versus capellam sancti crucifixi inter domum Pereti Escofer ex una parte et domum dicti Monperrot aurige ex altera. H. A. I, Nr. 29.

---

[1]) Eine spätere Hand nahm verschiedene Veränderungen vor: neben Ansermet wurde gesetzt Johannes filius; mutavit durchgeschrichen und darübergesetzt est; die Worte suam bis Buzar durchgestrichen.

1394 Maj. 5

Roletus Marmier de Grueria formagierre (est burgensis) supra domum suam in platheis in vico retro capellam sancti vultus liberam sitam inter domum Uldrici Gniilieti et domum Johanneti Chapellani textoris. B. B. I, p. 85; B. B. II, p. 26.

1399 Maj. 6

Ansermus Grassert textor mutavit burgensiam suam a domo sita in veteri hospitali inter domum Roleti Rossan et domum Johanneti Gonyaul videlicet supra domum sitam in platheis inter domum Johannis de Geniliyes mercatoris Rotundomontis ante capellam sancti wultis. B. B. I., p. 85 v.

1399 Nov. 30. 7

Johannetus Micholiez de la Rassonery factus est burgensis supra domum suam sitam in platheis Frib. in angulo vici sancti crucifixi prope muros bastimentorum villa inter pascua ville ex una parte et domum Johannis dicti Pittet Johant Dogno ex altera. B. B. I, p. 24 v.

1399 Nov. 30. 8

Cristinus de la Fresta factus est burgensis supra domum suam sitam in platheis Frib. versus vicum sancti domini crucifixi inter domum Roleti Marmier ex una parte et domum Mermete Puenteta ex altera. B. B. I, 23 v. cfr. B. B. II, 24.

1399 Nov. 30. 9

Humbertus Paviliar de Staviaco carpentator factus est burgensis supra domum suam sitam in plateis Friburgi retro vicum sancti crucifixi inter domum Johanneti de Ruffiez ex una parte et domum Williermi Truffet ex altera parte. B. B. I, 24 v.; II, 24.

1399 Nov. 30. 10

Williermus Agno textor factus est burgensis supra domum suam sitam Friburgi in platheis retro sanctum crucifixum juxta fossale ville ex una parte et viam publicam ex altera. B. B. I, 32 v.; B. B. II, 25.

1400 Nov. 23. 11

Henricus Dietschis de Frigidofonte mutavit dictam burgensiam suam a dicta domo sua et posuit eam supra domum suam sitam in platheis Frib. retro capellam sancti crucifixi inter domum Marmeti Arsens ex una parte et domum Mermeti Tracteir ex altera. B. B. I, p. 25 v.

1401 Jul. 12

Ego Umbertus Miliet carpentator burgensis de Friburgo habitator in platheis ante dictum Friburgum in vico retro capellam sancti crucifixi dono 12 denarios annui reditus supra domum meam sitam in dictis plateis in vico predicto retro dictam capellam inter

domum Willelmi Truphet ex una parte et domum Johanneti de Russie ex altera. H. A. II, Nr. 134.

1405 Febr. 15. 13

Ego Ricardus dictus Corbo habitator in plateis ante Frib. vendo hospitali pauperum infirmorum b. Mariae virg. 5 solidos annui redditus censuales pro 100 solidis, quos a praefato hospitali recepi ex causa emptionis cuiusdam domus dicti hospitalis, quae quondam fuit Wiberti do Maczon, sitae Friburgi in dictis plateis in vico sancti crucifixi ante grangiam dicti hospitalis inter domum Marmeti dicti Michollie ex una parte et domum Ludovici Chamblod ex altera parte. H. A. II, Nr. 399.

1408 Sept. 29. 14

Ego Anselmus Cuguilliar carpentator, habitator in platheis ante magnam portam Friburgi, notum facio, quod, cum Petrus Tirunberg de Grueria burgensis Frib. missionibus suis murari et construi fecit quemdam murum inter domum meam et domum dicti Petri sitam in platheis predictis in vico sito ante capellam sancti crucifixi a parte superiori dicti vici.... tenear obligatus in 6 libros. H. A. II, Nr. 404.

1409. 15

Jaquetus Corberel lanista factus est burgensis supra domum suam sitam friburgi in platheis in vico retro sanctum wultum (crucifixum) [1]) inter domum Martini de Lausanna mimi ex una parte et domum Petermani Buriafer ex altera parte. B. B. I, p. 51.

1410 Febr. 12. 16

Ego Humbertus Pavilliard carpentator burgensis Friburgi filius Milliet quondam deis Granges do hospitali b. Marie virginis Friburgi domum meam sitam Friburgi in platheis ante magnam portam in vico retro capellam sancti crucifixi. H. A. II, Nr. 150.

1415 Mart. 6. 17

Johannes Puppon filius Octaneti Pupponi testor et Contessona eius uxor obligant totam domum suam sitam Friburgi ante magnam portam in plateis in vico retro capellam sancti vultus inter domum Humberti Miliier carpentatoris ex una parte et domum Petri Truffet ex altera parte. N. R. Vol 21, p. 150 r.

1415 Mart. 10. 18

Ego Ottonetus Puppon textor burgensis et habitator Friburgi vendidi hospitali b. Marie de Frib. 18 denarios perpetui reditus pro

---

[1]) Wultum ist durchgestrichen und darübergeschrieben crucifixum. Es scheint das dieselbe Hand zu sein, welche an den Rand schrieb: Repertus est in libro novo und die ganze Notiz durchstrich. In der That findet sich der gleiche Eintrag in B. B. II, p. 26; nur heißt es dort factus fuit et est und statt vultum liest man crucifixum.

30 sol. bonorum, quos assigno praefato hospitali supra totam domum meam sitam Friburgi in plateis ante magnam portam in vico retro capellam sancti wultus inter domum Margarete de Cottens ex una parte et domum hospitalis b. Bernadi montis Jovis. H. A. II, Nr. 409.

1416 Jan. **19**

Henricus deis Vignyes cartator factus fuit et est burgensis et antiquam suam burgensie assignationem praesentialiter mutavit et eandem posuit supra medietatem suam inferiorem partitam et divisam tocius domus site in platheis Friburgi retro capellam sancti crucifixi supra fossale inter ipsum fossale ex una parte et ruettam publicam tendentem ad ortos novos ex altera. B. B. II, 26

1416 Jun. 9. **20**

Anthonius Wiprech de Belfoz factus est burgensis supra domum suam sitam in platheis Friburgi in vico retro cappellam sancti crucifixi inter domum Mermeti Trutat ex una parte et domum Johannis Truffet ex altera parte. B. B. II, 33 v.

1416 Jun. 9. **21**

Johannes Nochet de Avrie filius Perodi Nochet d'Avrie factus est burgensis supra domum suam sitam in platheis Friburgi in vico retro cappellam sancti crucifixi inter domum Roleti Marmie ex una parte et domum Johannis Guilliot ex altera parte. B. B. II, 34 v.

1420 Dec. 6. **22**

Jaquinus Corberel de Curnilliens burgensis de Friburgo et Marguereta eius uxor assignant redditus supra domum eorum sitam Friburgi in plateis ante magnam portam in vico retro capellam crucifixi inter domum Petermani Burlafer fabri ex una parte et domum Johannis Palliar de Cursiberlay ex altera. N. R. Vol. 24, p. 155 v.

1421 Jan. 9. **23**

Cristinus de Fresta burgensis et habitator Friburgi et Isabella eius uxor ac Roletus de la Fresta, dictorum coniugum filius, barbitonsor et Metzina eius uxor assignant redditum supra totam domum eorum sitam Friburgi in plateis ante magnam portam in vico retro capellam sancti crucifixi inter domum Roleti Mermie ex una parte et domum dicti Morsiaz ex altera. N. R. Vol. 24, p. 160.

1422 Maj. **24**

Johannes Bergier textor recepit burgensiam Perodi Bergier quondam patris sui et factus est burgensis supra domum suam sitam in platheis in vico crucifixi inter domum Roleti Marmier ex una parte et domum dicti Glaudii Morsian ex altera. N. B. II, p. 42 v.

1422 Maj. **25**

Agnetus Puppon textor factus est burgensis supra domum suam sitam in platheis in vico sancti crucifixi inter domum Johannis Wisschu ex una parte et domum Margnerete de Cottens ex altera. N. B. II, p. 40 v.

1423 Febr. 6. 26

Ego Jaquetus Mirivaud de Autaffont vendo Mermeto Arsent burgensi Frib. 40 solidos annui redditus censuales pro 40 libris residuis ad solvendum ex venditione cuiusdam casalis siti Friburgi in plateis ante magnam portam in vico retro capellam sancti wultus inter domum Auberti Chastellan ex una parte et casale Johannis Muotta ex altera. H. A. II, Nr. 416 cfr. N. R. Nr. 25, p. 137.

1424. 27

Item de Johan Doumont de Groleir et de Johan Botherin son frere dapart mere por rembre 19 s. de cens sur lour hostaul qui fust a Philippe Forner de Roseres assis eis places ou Rin devant lo sain vehuz entre la maison de Heintzli Bonvisin dune part et la maison deis hoirs de Perod de Roseres dautre part. Comptes des trésoriers, Nr. 43 f. 2 r. (cfr. Fontaine, Collection des comptes d. trés. T. 3, p. 90.)

1431 April. 17. 28

Ego Agneletta relicta Perodi de Rosseires lego hospitali b. Marie virginis et magne confratrie s. spiritus totam domum meam sitam Friburgi in plateis in vico existenti ante capellam s. crucifixi inter domum Johannis Loscherin et domum Elscussin de la Corba. H. A. I, Nr. 44.

1433 Jul. 24. 29

Ego Perissona filia quondam Nicodi Poterra de Lentignie relictaque Mermeti dou Chano de Peroules habitatrix Friburgi do hospitali b. Marie dicti Frib. octo sol. Laus. censuales quos assigno supra medietatem meam inferiorem cuiusdam domus site Friburgi in platheis ante magnam portam in vico sancti crucifixi. H. A. II, Nr. 190.

1433 Nov. 1. 30

Nos Johannes Clleri alias Rolla de Cortion et Petrus Clier alias Rolla eius filius vendimus totam quamdam domum nostram sitam Friburgi in platheis in vico existenti retro capellam sancti crucifixi inter domum Hugonini Salamin ex una parte et domum Mermeti Arsent ex altera parte... Nichodo Vischar residenti Friburgi. H. A. II, Nr. 437.

1436. 31

Dépenses pour achat de pierre et de chaux et de touff. Primo a Girard Chappotat pour LX pieres de touff rendues eis places devant le saint veux, compta la piece 3 pié et demie et compta le pied 7 denier. Somma 6 *℔* 2 s. 6 d.

Compte du trésorier de la ville de Fribourg, Nr. 67 et 67 *b*, p. 56. Vgl. oben S. 89.

1438. 32

Dimye tiolla. Item ou dit Ziegler pour 1700 de tiolla employa sus le sain vouz, qui est ly rate de la ville.

Compte du trésorier. Nr. 72 et 72 *b*. Vgl. oben S. 89.

1438 Dec. 33

Nicodus Richard factus est burgensis supra domum suam sitam in platheis in vico retro sanctum crucifixum inter domum Hugonete Salameno ex una parte et domum Petri Mutton ex altera. B. B. II, p. 35.

(Durchgestrichen und an dem Rand die Bemerkung: Proclamatus est pro uno latrone.)

1447 Aug. 18. 34

Ego Perrodus Aymonar textor burgensis et residens Friburgi do et lego capellanis capellae b. Marie virginis 5 solidos censuales supra totam domum meam, quam inhabito sitam Friburgi in vico existente retro capellam sancti crucifixi iuxta domum Antonii Guillian hinc et domum Perrodi Chamblo inde.... Item do et lego hospitali textorum de platheis quinque solidos. H. A. II, Nr. 207.

1448 Sept. 13. 35

Ego Margueretа relicta Henrici Velliet de Lucens nunc residens Friburgi.... do et lego cappelle sancti vultus seu crucifixi in plateis Friburgi meam aupellandam persi coloris ad faciendum unam aubam ac unum gausape et unum manutergium ad reparandum altare in eadem cappella.... item do et lego hospitali textorum in plateis Friburgi constructo unam ollam metalli, unam patellam et unum quoquependium.... et item do et lego hospitali textorum in platheis Friburgi tercium omnium meorum lignorum. N. R., Nr. 70, p. 32 v. 33. — Vgl. oben S. 88.

1450 Jul. 22. 36

Johannes dictus Becard currifex factus est burgensis supra domum suam sitam Friburgi in plateis retro sanctum vultum inter domum Henslini Thorers dicti Roïso pistoris ex una parte et domum Uldriseti Monney de Cormembou parte ex altera. B. B. II, p. 66.

1451 April 12. 37

Jacobus Lombard clericus, filius Yannini de la Fynneta dicti Lombard, recepit burgensiam eiusdem quondam patris sui et factus est burgensis supra domum, que fuit dicti eius patris sitam Friburgi in plateis in angulo vici retro capellam sancti crucifixi supra fossale meniorum turris de Jaquemard. B. B. II, p. 66 v.

1454 Jan. 20. 38

Petrus Cotterel factus est burgensis supra domum suam sitam Friburgi in platheis inter domum Nicodi Bichardi ex una parte et domum Jaqueti Corbo ex altera, videlicet in vico retro capellam sancti vultus. B. B. II, p. 72.

1460 Febr. 18. 39

Petrus Monney, filius Petri Monney textoris, recepit burgensiam eiusdem patris sui et factus est burgensis supra totum domum suam

sitam Friburgi in piatheis in vico retro capeiiam sancti wuitus crucifixi inter domum Petri Brisson a parte inferiori et domum heredum dicti Grojackie ex aitera. B. B. Ii, p. 76.

1466 Sept. 11. 40

Johannes du Muilin factor curruum factus est burgensis supra totam domum suam sitam Friburgi in piatheis in vico retro capeiiam sancti vuitus inter domum monachorum de Marsens ex una et grangiam dicti Johannis du Mulin ex aitera partibus. B. B. Il, p. 86 v.

1469 Jul. 3. 41

Aymonetus Ryoiiet aiias Curbray factus est burgensis supra domum suam sitam Friburgi in piatheis in vico retro capeliam sancti vuitus existente inter ruetam pubiicam a parte venti et domum Jacobi Lombard notarii a parte boree. B. B. ii, p. 89.

1471. 42

item au tioiiey pour ia moytie de 400 tioiies empioyes sur ia chapelie du saint vuit ez piaces 13 s. 2 d.

Compte du trésorier, Nr. 138.

1475 Dec. 18. 43

Ego Perissona reiicta Johannis Misey quondam burgensis Friburgi testamentum meum facio. Lego hospitaii b. Marie V. tercentum iibras et totam decimam meam de Cuffermont, conditione quod rector dicti hospitaiis et sui successores.... debent facere deservire bis in hebdomada videiicet singuiis annis diebus dominica et mercurii celebrare unam missam in capeiia sancti vuitus in piatheis constructa pro saiute anime mee. Item iego capeiiae sancti vuitus in piatheis duas cuppas argenti ad faciendum unum caiicem ac manteiium meum rubeum et manteiium meum viridum pro uno vestimento.
H. A. ii, Nr. 231. Cfr. N. R. Munat, p. 114. Vgl. oben S. 88.

1478 April 6. 44

Ego Johannes Riondei de Curtion vendo in ailodium Nicoiao Heintzen pistori burgensi Frib. 21 soi pro 21 iibr. Quem quidem censum ego assigno supra totam medietatem meam domus nostre sitam in magnis piateis Friburgi retro capeiiam sancti voti inter domum Joannis Piiiiard a vento parte ex una et domum reiigiosorum fratrum de Marsens a borea parte ex alia. H. A. Ii, Nr. 460.

1493 Sept. 4. 45

Jehan Perron ist Burger wordenn unnd hatt sin Burgrecht gesetzt uff sin Hus unnd Gartenn gelegen uffem Platz hinter der heiligenn Crutzes Kapell zwüschen Jehan Bassetzt von Chesaupello und Jameta Noiros Hüsernn unnd Gärtenn. B. B. II, p. 103 v.

1494 Oct. 14. 46

Pierro Vidriar fiis de Marmet Vidriar ist zu Burger entpfanngenn wordenn unnd hatt sin Uodal gesetzt uff sin Hus gelegenn zu Fryburg offen

atz hinter des heiligenn Crutzes Capell zwüschen Petermann patris unnd ys Rochio Huser. B. B. 11, p. 104.

1510 Sept. 23. 47

Niclaus Rudo haben min Herren zu irem Burger empfangen, der itt sin Udal gesetzt uff sin Hus uff Platz hinter dem heilgen Crutz zwüschen r Herren von Marssens und Loys Retz Husern gelegen. B. B. 11, p. 116 v.

1523 Sept. 9. 48

Annilli, veuve de Jean Stoss, conseiller, lègne on reparement t fabrique de la chappelle du Salnct Wurt cent sols monnoye de 'rybourg pour une foys et une converte a l'aulter de jaune et de ioyr. Item donne et legue a la confrary du honorable mistier des issot du draps trente libres monnoye de Frybourg pour une foys. tem donne et legue aux quatre maystres du dit mistier des tissot vingt libres monnoye susdits pour une foys a chescung cent sols, affin et pource quilz soy dolgent donner garde se mes annlversayres se font tant a Saint Nicolas que a Salnct Francoys. Item vuellz et ordonne que mon heritiere ici apres nommee soit tenne et doige soubir lobligance de tout l'heritarge quelle peult avoir de moy quelle doige maintenir la lampe au saint wurt et luy donner tous les ans perpetuellement dozes post doile, ensemble sera elle tenne de maintenir audit le Salve Regina et sognier les cierges comme s'appartient assavoir la vellie des bonnes festes de notre dame et tous les samedi. Et on cas quelle ne le vouldroit fayre quelle doige donner cent libres monn. de Frybourg on mistier des tissots quilz le feront. Sinon tant quilz ly veinst a elle au ces siens ung gros unvallie [1]) de malladies, de feuz ou de guerre que adoncq elle en doyvra estre quitte sinon a son bon vouloir. N. R. Vol 139, p. 52. Vgl. oben S. 85, 88 f.

1593 Dez. 2. 49

Niclaus Hälblinger versichert sin Burchrecht uff syn Huss uff dem Platz gelegen, hinder der Capellen S. Vultus in Wyerthorgassen gelegen, an der Jacqueti Croufeux oben, unden an der Pierre du Praz stössig, vornen an die Gassen, hinden an der Herren Fryo Matten bei dem Wyfee. B. B. 11, p. 146.

1594 Oct. 6. 50

Die Wulwäber mögen zum armen Spittal Brenholz und den Zug bruchen,[2]) und von der Unordnung wegen des Spittals sollend sich die Venner erkhunden, was das Inkhommen sye und widerbringen. Ratsmanuale Bd. 145.

1596 Sept. 28. 51

S. Vultus Kirchen. Dieselbe zu underfaren, hat Kaspar Zondet empfangen 15 Pf. — die Frau Clauda hat daran 10 Pf. gestüwert, die sollend

[1]) Unfall.

[2]) das heißt: Es werden ihnen Wagen und Pferde von der Stadt zur Verfügung gestellt.

by den Erben intzogen werden. Im A.[1]) Buch uff guter Rechnung K. p. 56 v.

1596. 52

S. Bultus Kirchen zu underfaren M. Kasparn Zondet bezalt 15 Pf. Säckelmeister-Rechnung Bd. 388. unter: Gemeine Ußgeben.

1610 Jan. 7. 53

Die Herren Venner, sampt dem Seckhellmeistern, haben Gwalt zu Verfüllung des Grabens und den Hert by dem Jaquemart und hinder S. Bultus Capellen, auch by der Herrn Jesuiten Kilchen zu rumen, mit den tütschen Gräbern zu handlen, die Zalung sollend sie den Gsellschaften nach Vermögen abtheillen. Ratsmanuale Nr. 161.

1612 März. 7. 54

Pancratz Gerver, Vogt zu Wippingen, hatt das Burgrecht gesetzt uff syn Eckhuß uff dem Platz vor dem Spittal u. S. Bultus Capellen zu dryen Sydten an die gmeine Gassen und gegen Occident an syn andre Huß, so der alten Küntzlinen gsyn. B. B. II, p. 151 v.

1618 Mai 2. 55

Girard Grivet hat das Burgrecht versichert uff synem nüwlich erkhoufften Huß uff dem Platz hinder S. Bultus Capellen vor an die Gassen, hinden an Houptman Niclausen Willdes seligen Boumgarten, Franceysa de Praz Huß oben, und Guillaume Maillarts Erben unterhalb. B. B. II, p. 153 v.

1635 Juni. 6. 56

Die Capellen des Sti Bultus uff dem Platz ob dem Jacquemart, da die vordere Mur, in dem die Glocken anzogen wirdt, ganz erschittlet wirdt, und gar gfarlich und mißlich ist, soll durch H. Buwmeister und H. Venner des Platzpanners etwas rechts uffgericht werden, etwan ein Helm, wyll es im Schouffal[2]) und fryen Gassen ist, und Nachfrag halten, was sie für Inkommen haben und welcher es bezieht. Ratsmanuale Nr. 186.

1635 Juni. 6. 57

S. Bultus Capellen Restauration. Man klagt, das uff der Landtschafft vil zerstörte Kapellen und heiligen Hüsle unbedeckt übell erhalten werden. Das beschieht eben auch in der Stadt. Darwider und damit man uns nütt vorwysen möchte, wir ließend den Gottesdienst und syner lieben heiligen Verehrung in Abgang khommen, war angesehen und bevolchen, man sollte den ersten Stifftern und dem Inkhommen nachfragen. Das soll billich in der Statt ouch beschechen, alls von wegen S. Bultus und S. Petri Kilchen, die aller Dingen unbedeckt, und allenthalben daryn regnet, so gar übell anstendig, besonders in S. Bultus Capellen, die eben an offendtlichen Weg und Schouwsal ist und durch jedermann mit großer Ergernuß gesechen würt, noch darüber die vordere Mur,

---

[1]) A bezeichnet, daß diese Ausgabe in der Rechnung A. des Säckelmeisters Jakob Werli für das Jahr 1596 wiederkehrt. In der That finden wir dort den unter Nr. 52 folgenden Eintrag.

[2]) Augenfälliger Platz.

so die Glocken antzogen würd, sich hin und wider wendet und wancklet, das sie mitt Gfar großen Schaden insallen möchte. Demselben fürzukommen haben myn Herren den Herrn Vennern des Quartiers sampt H. Buwmeistern ufferlegt und bevolchen. das sie daselbst etwan ein artige schynbare Muren mitt einem Helm ansehen, die Sachen versichern, voruß aber die Bedeckhung nütt vorsamen sollend. Man würt darnach sehen, wölliche Patronen oder Beneficierte den Buwcosten vorlegen sollen. Act. in gesessenem Rat. Ratserkanntnuß-Buch Nr. 27. S. 223.

1636 Dez. 22. 58

Antoni Ulbriart Niclausen, Ulbriarts des Schmidts Sohn (hat) ernuwert (syn Burgrecht) und es versichert uff syn und syner Hußfrouwen uff dem Platz hinder S. Bultus Kirchen, ist ein Eckhuß, stoßt an Petermann Champmartins Erben Huß und Garten gegen Occident, H. Houpt. Niclausen Willdts Erben Matten gegen Mittnacht, die Gassen uff die andern Syth. B. B. II, p. 162 v.

1659 Okt. 9. 59

Spittal uff dem Platz. Aldahin underm Schyn der Bilgerschafft vill unnütze gsellen ynkheren, vill Insolventzen begehend, auch Discursen wider unsern Glauben haltend, sonsten die Statt mit frembdden Bettlern erfüllt, alhie so lang Ihnen gefalt, verblibend, darumb soll der Spittalmeister die Bettelvögt dahin halten, daß sie die Better-Luth des vorigen ansehens, by den Thorn zu der bestimbten Stundt abholend, und mittlest der Passade[1]) zum anderen Thor außführend, und der Pfläger oben im Platz nemmen kheinen an in die Herbrig, alß die Bilger, und allein ein Nacht. Der Kilchmayer achte uff die Uppigkeiten im Criblet. Ratsmanuale Nr. 210.

1680 Dez. 17. 60

Nüwer Spittal. Man soll einen förderlich buwen uff dem Platz an dem Orth des Stockhs seit des Färbers und Perrachon bis an des Curti und Gunin Häusern. Ratsmanuale Nr. 231.

1681 Mart. 13./14. 61

Den 13t. Martii 1681 hat der Hochwürdig min Herr Joannes Baptista Destrambino, disser Zeit Bischof zu Lausanne, das Altar und Capellen des Heilligen Krützes im alten Spittal entheilliget unnd entwychet; und sind die Steinen selbigen Altars gesagten Tags in St. Peters Kirchen uff dem Platz geführt, das groß Krucifix aber selbiger Kirrchen noch volgenden Tags alß uff den 14. Tag Martii an einem Freitag durch ein ehrwürdige Priesterschaft in gedütte St. Petters Kirchen getragen worden. H. A. Bau-Register des Neuen Spitals. S. 10. (Vgl. oben S. 82, 90.)

[1]) eine Gabe, die Durchpassierenden gegeben wurde.

Durchzug
einer eidgenössischen Gesandtschaft durch Freiburg 1578.

Von

Eduard Wymann.

Da die katholischen Orte trotz ihres Sieges bei Kappel sich im Besitze ihres Glaubens noch immer nicht hinlänglich gesichert fühlten, gingen sie besonders in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts teils unter sich, teils mit den benachbarten Fürsten zum Schutze ihres religiösen Bekenntnisses mehrfache, engere Verbindungen ein. So kam 1565 ein Bündnis mit Papst Pius IV. zu Stande; 1578 folgte die Erneuerung des Burg- und Landrechtes mit Wallis, 1579 der Bund mit dem Bischof von Basel. An Bedeutung wurden aber diese Vereinigungen weit übertroffen durch den goldenen Bund von 1586 und das Bündnis mit Spanien vom Jahre 1587.

Zu dieser nämlichen Kategorie von Staatsverträgen gehört auch das Bündnis der sechs katholischen Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug und Freiburg mit dem Herzog Emanuel Philibert von Savoyen.[1]) Es wurde auf Lebenszeit des regierenden Herzogs und seines Sohnes Karl Emanuel geschlossen und sollte noch vier Jahre darüber hinaus in Kraft bleiben. Die Verhandlungen waren schon den 8. Mai 1577 zum Abschluß gekommen; aber die Streitfragen, welche namentlich Freiburg wegen des seit 1536 besessenen, ehemals savoyischen Herrschaftsgebietes vorerst noch erledigt wissen wollte, hinderten die übrigen Orte mehr als ein Jahr lang, das Bündnis wirksam zu machen und es zu beschwören. Auf einer Konferenz vom 3. Sept. 1578 konnten endlich die beteiligten sechs Orte zu Luzern die Beseitigung sämt-

---

[1]) Eidg. Absch. IV, 2, S. 591 ff. u. 1541. — Öchsli: Orte und Zugewandte. Jahrb. Bd. XIII S. 458 und 463.

licher Schwierigkeiten konstatieren, indem der Herzog seine Ansprüche auf die Grafschaft Romont nunmehr gänzlich fallen ließ.

Dienstag den 16. September stießen die Bevollmächtigten der verschiedenen Regierungen mit ihrem Ehrengefolge des Abends auf dem Sammelplatz Altdorf zu einander, um andern tags in gemeinsamer Reisegesellschaft aufzubrechen. Laut offizieller Teilnehmerliste war Freiburg vertreten durch „Her Johanß von Lanthen, me genamt Heid, Ritter, Schultheiß vnd Verordneter Gsandter der Statt Fryburg, zugesellet mit Junker Petermann von Perroman, Burger daselbs." [1]) Gleichzeitig nahmen die beiden Herren auch den Stadtreiter Erhard Groß als Bedienten mit; denn wohl nur auf diesen Anlaß können sich die bezüglichen zwei Posten in der Säckelmeisterrechnung von 1578 beziehen.

In einer Stärke von über 30 Mann ritt die Gesandtschaft über den Gotthard und hielt am 25. Sept. unter großem Zeremoniell ihren Einzug in Turin. Am 28. Sept. ging im Dome St. Johann die Feierlichkeit des Bundesschwures vor sich. [2]) Aber auch die folgenden Tage entbehrten nicht eines eigenartigen Reizes, harrte doch noch ein reiches Programm von Tafelfreuden, Spazierfahrten und gegenseitigen Ehrenbezeugungen der Abwicklung. Der offizielle Festbericht kann nicht genug rühmen, «wie so gar ehrlich man die gemelten Gesanten erstlich im Hinyn, so bald wir vff Jr Durchlaucht Erdtrich kommen, volgendts im Ynryten zuo Thurin, auch volgends, so lang wir zuo Thurin verharret, deßglichen auch hernach im Heimryten durch das Augstal, [3]) so wyt sich Jr Durchlaucht Gepiet erstreckt, mit Empfachen, Beherbrigen, Tractieren, Vfwarten vnd Dienen vnd sonst mit Vereerung vnd aller andrer Fründtschaft, Zucht vnd Eererbietung man vns durchuß gehalten vnd gelaßen.»

«Deßglichen, wie so statlich vnd herlich Jr Fürstlich Durchlaucht sampt irem Son, dem jungen Fürsten, dise Puntnus solennisiert, geschworen vnd beschloßen. Item, wie so ganz fründtlich die beide Fürsten sich gegen vns in Em-

---

[1]) Abschied im Landesarchiv Nidwalden.

[2]) Näheres über diese Feier berichten die eidgen. Abschiede IV, 2, S. 669. Das Bündnis selbst siehe ebenda S. 1541.

[3]) Tal Aosta.

pfachen, Reden vnd Anderem nit one Eererpietung von vnser Herren vnd Oberen wegen, auch mit so statlicher Vererung nit allein vns den Gesanten, sonder auch vnsern Mitritenden vnd Dieneren erzeigt, [1]) vnd was Ordnung sy geben, vns durch jre fürnempsten Herren, Graven, fryen Ordensritter vnd Andere, stäts Gesellschafft vnd Begleitung zethuond vnd ze dienen. Ouch darüber vns sampt gemelter vnser Gselschaft im Hinyn- vnd Heimriten, von Huß biß wider ze Huß, verzeren vnd kostfry halten laßen. » [2])

Voll der angenehmsten Erinnerungen verließen die Boten am 4. Oktober Turin und kehrten über den Großen St. Bernhard in ihre Heimat zurück. Bevor wir jedoch die alten Herren im Frieden entlassen, muß uns der Gesandtschaftssekretär Renward Cysat vor allem noch erzählen, wann und wie diese diplomatische Karawane das Gebiet der gnädigen Herren und Obern von Freiburg durchzogen, und was für Eindrücke die Abgeordneten der katholischen Orte von ihren Eid- und Bundesgenossen mit nach Hause gebracht.

Vff Sampstag den XI. diß Monats [Octobris] sind wir gan Vifis in Bernpiet zum Jmbis vnd da dannen gan Remund, ein Stat vnd vesten Platz vnser gethrüwen, lieben, alten Eidtgnoßen vnd Mitburgern der Statt Fryburg zugehörig, zur Nachtherberig geritten. Daselbs man vns im Ynryten mit einem dapferen Abschießen großes Geschütz vnd mit kleinem, alles in guoter Anzal, geeret, volgends in der Herbrig die Verordneten von der Statt vns gantz fründtlich empfangen, den Wyn vereert vnd gute Gsellschafft geleist.

Vff Sontag den 12ten gedachts Monats nach genomnem Morgenbrot sind wir von Remund verritten, alda man vns im Vßryten abermal mit dem Geschütz vereert vnd dazuo die Statt alle Zerung, so mit vns abents vnd morgends vfgangen, bezalt. Sind also in wenig Stunden in die Statt Fryburg kommen, da wir dann vnsern lieben Mitburger vnd Gesanten, den Hern Schultheß Heiden, berürter Stat Gesanten vf

[1]) Die Gesandten und ihre Begleiter wurden mit goldenen Ketten beschenkt, die Überreiter und Diener erhielten eine Anzahl Goldkronen.

[2]) Beilage zum Abschied im Landesarchiv Nidwalden.

beschechnem Puntschwur, nach gepürender Danksagung der vilfaltigen Zucht, Eeren, Lieb vnd Fründtschaften, vns allen gmeinlich vff der gantzen Reiß im Yn- vnd Vßryten bewisen vnd erzeigt, gelaßen vnd von im ein fründtlichen Abscheid genommen.

Vnd diewyl wir dan allein im Durchrit gewesen, habend vnßere gethrüw lieb Eidtgnoßen vnd Mitburger, die Herren daselbß, [gesagt,] wie vngern sy vns also ryten laßen, one zuovor erzeigt Erklärung vnd Bewysung ires trüwhertzigen, eidtgnosischen vnd mitburgerlichen, guten Willens vnd Gemüts gegen vns, wie dann sy stätz gegen vnsern Herren vnd Oberen vnd den Jren zethund pflegend vnd derselbigen Gsante noch jüngst verschines Monats May vff dem Wallis Ritt erfaren vnd befunden,[1]) vns gantz herlich vnd fründtlich empfangen vnd von der Herbrig zum Storchen in der Stat daselbß einen fründtlichen Abenttrunk[2]) ze Roß erboten. Darnach [haben] Jro 6 Herren deß Raths daselbst vns biß zuo der Sensenbruggen zuo End ires Gepiets zur Nachtherbrig begleitet vnd daselbst vns Gsellschafft geleist, auch vil Eeren vnd Fründtschaft erzeigt, vnd besonder alle vnsere Zerung ze Fryburg vnd daselbst [an der Sensenbrücke] bezalt.

So ward auch in der Stat Fryburg in vnserm Yn- vnd Vßryten ab allen Thürmen vnd Wehrinen, keine ußgenommen, auch an sonderen bestimpten Plätzen vns zuo Eeren mit großem vnd kleinem Geschütz, besonder den großen Stucken, in großer Anzal gantz herlich geschoßen, also dz

---

[1]) Die VII Orte und Wallis hatten im nämlichen Jahre ihr 1533 aufgerichtetes Burg- und Landrecht erneuert. Der Bundesschwur seitens der VII Orte fand den 9. Juni 1578 in Glis statt. Ist obige Monatsangabe (Mai) richtig, so müssen die eidgenössischen Boten Freiburg schon auf der Hinreise berührt haben. Verbürgt ist ein Besuch auf jeden Fall, da er in der Säckelmeisterrechnung Nr. 351 S. 22 folgendes Erinnerungszeichen zurückgelassen hat: «Denne, der 7 Orten Zeerung vnd Vmbkosten, wo si hie durchgereiset sind, hie vnd an der Sensen, mit Vergriff der Zeerung der Schützen, so geschossen haben, so bracht hat 363 ℔ 6 ss, mer 3 ℔ = 477 ℔, 12 ss, 8 d.»

[2]) Das Luzerner Exemplar berichtet nur von einem „fründtlichen Abendt".

man sölicher großer Eeren vnd Fründtschafft gegen inen billich niemer vergeßen soll.

Daselbs an der Sensen Brugg haben wir von berürten Herren von Fryburg mit gebürender Danksagung einen fründtlichen Abscheid genommen vnd [sind] gegen Bern, zuo der Nachtherbrig geritten; daselbs vnser gethrüwen, lieben Eidtgenossen der Herren etliche vns fründtlich empfangen, auch mit Wynschenken vnd Gsellschafft halten, Zucht vnd Eer erboten. [1])

Montag den 13. Oktober nahm die Gesandtschaft zu Huttwil den Imbiß und erreichte abends noch das Städtchen Willisau, von wo es nicht schwer war, des andern Tages nach Luzern zu gelangen. Im goldenen Adler feierte man den Abschied, wozu die «Statt vnd sonderbare Personen den Wyn vereret.» Mittwoch den 15. Oktober jedoch sind die Zuger und die Boten der Urkantone «von Lucern abgescheiden vnd noch deßelbigen Abents ein jeder an sin Gwarsame ze Huß vnd Heim früsch vnd gsund heimb kommen. Gott dem Herren, auch siner wirdigen Muter, der Himmelkünigin Maria, vnd allem himlischen Her sy Lob, Eer vnd Dank geseit in Ewigkeit.»

Seit jenen Tagen, da die Gesandten so glücklich und vergnügt in ihre „Gwarsame" zurückgekehrt, sind nun mehr denn drei Jahrhunderte verstrichen, und mit vielen andern ist inzwischen auch das savoyische Bündnis längst in die Brüche gegangen. Wir glauben deshalb weder einem tagsatzlichen „Anzug" noch einer parlamentarischen Interpellation oder gar einem diplomatischen Notenwechsel zu rufen, wenn wir, unsere historischen Gelüste befriedigend, Nachschau halten, welche Spuren die „Nachtherberig" zu Romont, der abendliche Willkomm vor der Herberge zum Storchen und die „Zerung an der Sensen Brugg" in der freiburgischen Staatsrechnung zurückgelassen, und wie hoch das freundeidgenössische Trink- und Fassungsvermögen von 1578 geeicht werden müsse.

Säckelmeister Pankraz Wild buchte zu Lasten des Staates folgende Posten: Denne, [Claude] Dogo, dem Wirt von Remont vmb Zeerung der 5 Orten Boten = 250 *tt* 10 ß. [2])

[1]) Substanzliche Verzeichnus im Landesarchiv Nidwalden.

[2]) Staatsarchiv Freiburg, Säckelmeister-Rechnung Nr. 352, S. 21.

Denne dem Wirt zum Storken, [1] [Michael] Spycher, vmb Zeerung der 24, so geschossen haben vff der Eydtgnossen Jnritt = 12 *ll*.

Denne Jme aber vmb Zeerung der Vberryter vnd deren, so inen zu trinken geben haben. Drin 10 Maß Win vnd vmb 5 Schilling Brot vergriffen = 9 *ll*.

Denne deren Zeerung, so vff Bürglen Thurm, so auch geschoßen = 7 *ll*. [2]

Denne bringt die Zerung der Orten Boten, an der Sensen geschechen im Hemrytten = 95 *ll* 4 ß.

Die sind H. Schultheiß von Affry in sinem Namen zalt worden. [3]

Der begleitende Junker Perroman tritt in der Staatsrechnung nirgends hervor. Dagegen vernehmen wir von ihr ganz genau, wie viele und wie hohe Taggelder der Stadtreiter Erhard Groß und Schultheiß Johann Heid für die diplomatische Reise nach Turin bezogen.

Denne, Erharten vmb Zeerung wie er heruß geritten ist = 20 *ll*. [4]

Denne, Erharden vmb 31 Tag gan Thurin 10 *ll*, 6 ß, 8 d. [5]

In ihrem eigenen Gebiete angekommen, werden sich die Freiburger nicht mehr als Gesandte und Gäste betrachtet haben, daher die Rede von 5 statt von 6 Orten.

[1] In der Stadt Freiburg.

[2] L. c. S. 22 b.

[3] L. c. S. 23. Für diesen dunkeln Zusatz scheinen nur zwei Auslegungen zulässig, nämlich, es seien die 95 *ll* 4 ss im Auftrage oder auf Befehl des Schultheißen Affry vom Säckelmeister selbst oder vom Schultheißen, bloß vorschußweise in Stellvertretung des Säckelmeisters bezahlt und daher nachträglich wieder verrechnet worden. Eine freiwillige Spende halten wir schon deshalb für ausgeschlossen, weil eine solche nicht unter den Staatsausgaben figurieren dürfte. — Vergleichsweise sei hiernoch angeführt, daß im April des nämlichen Jahres die Bewirtung der Walliser Gesandtschaft (Eidg. Abschiede IV, 2, S. 645) den Staat Freiburg 574 Pfund gekostet hat.

[4] L. c. S. 22.

[5] L. c. S. 13. Dieser Posten wurde erst im nächstfolgenden Jahr oder vielleicht doppelt bezahlt, denn die Säckelmeisterrechnung Nr. 353 von 1579 führt nochmal auf: « Denne, Erharten seligen vmb 31 Tag ins Piedmont mit dem Schultheis Heiden, wie man hat besiglet = 10 *ll*, 6 ss, 8 d. »

Denne hat min H. Schultheis Heid gan Willisow, Bern, Lucern zum 4. mal, Baden, Burgdorff vnd ins Piedmont 99 Tag [gebraucht] = 99 ℔.

Sind sine Ritt gan Camerach vnd Yvian nit drin vergriffen.[1])

Denne hat bracht sin Zeerung vff denselbigen 99 Tagen in einer Sum = 133 ℔ 16 ß.[2])

Hiemit schließen wir unsere Indiskretion, die wir übrigens nur begangen « damit man ihnen Allen gebürende Danksagung zethund wüße. »

[1]) Chambéry und Evian.

[2]) L. c. S. 11.

Ein Appellationsschreiben

von Georg Auf der Flüh an die eidgen. Tagsatzung in seinem Prozeß gegen den Kardinal Mathäus Schinner (1511).

Von

Jos. Zimmermann.

Welch gefährliche Zwistigkeiten das Partei- und Söldnerwesen zur Zeit der höchsten politischen Höhe, der Glanzepoche der Eidgenossenschaft heraufbeschwören konnte, zeigt uns in drastischer Weise der Kampf zwischen dem Bischof von Sitten, Mathäus Schinner, und Georg Auf der Flüh.[1] — Georg Auf der Flüh (auch Jörg oder Georg Supersax) aus Glyß bei Naters und Mathäus Schinner aus Mühlebach im Gomser Zehnten gebürtig standen seit vielen Jahren in innigen freundschaftlichen Beziehungen. Nachdem Bischof Jost von Silenen im Jahre 1496 wegen seiner französischen Gesinnung auf Anstiften Jörg Auf der Flühs aus dem Wallis vertrieben worden war,[2] gelangte auf Betreiben Jörgs der friedliebende und von ihm abhängige Greis Nikolaus Schinner, der Oheim von Mathäus, auf den bischöflichen Stuhl von Sitten. Mathäus wurde sein Domdekan und Generalvikar. Als Nikolaus im Jahre 1499 als Bischof resignierte, wurde

---

[1]) Siehe Furrer: Geschichte von Wallis, Sitten 1850. Bd. 1, S. 228—267. Gay: Histoire du Vallais, Genève 1888. Bd. II. S. 5—28. Diese Parteikämpfe erfuhren auch eine novellistische Behandlung durch Ch. Louis de Bons im Album de la Suisse romande, Bd. 5. 1847. Seite 6, 21, 35, 52, 81, 129 u. 148.

[2]) Gams: Series episcoporum eccl. cath.

Mathäus Schinner am 8. Februar 1499 zum Bistumsverweser erwählt und am 20. Dezember vom Papst Alexander VI. auf Empfehlung Jörgs, der sich übrigens auf alle Art für ihn verwandte und selbst mit ihm nach Rom gereist war, als Bischof von Sitten bestätigt. Verwandtschaftliche Verbindungen, die zwischen den beiden Familien der Auf der Flüh und Schinner geschaffen wurden, schienen das Band inniger Freundschaft noch enger um sie schlingen zu müssen. Aber dieses freundschaftliche Verhältnis sollte unter dem Einfluß der Politik bald ins direkte Gegenteil umschlagen.

Beide waren bisher Feinde Frankreichs gewesen. Allmählig aber wandte sich Georg von dieser Politik ab und begann sich Frankreich zu nähern. Mögen ihn persönliche Vorteile zu diesem Wechsel bestimmt, oder mag vielleicht sein Ehrgeiz ihn in feindliche Stellung zum Bischof getrieben haben, da er neben diesem jungen energischen Manne, dem glänzend aufsteigenden Gestirn, seinen eigenen Glanz nach und nach erblassen sah, — wir wissen es nicht. Wann und wie die ersten Zwistigkeiten zwischen beiden Männern ausbrachen, ist durch die bisher veröffentlichten Quellen ebenfalls nicht ersichtlich. Immerhin sind sie aber schon in das Jahr 1509 zurückzuverlegen. [1]). Denn in diesem Jahre schon klagt der Bischof den Jörg wegen Unterschlagung von Soldgeldern an, von denen der Bischof behauptete, der Papst habe sie in dem Sinne an Jörg geschickt, damit dieser sie an diejenigen verteile, welche unter Jörgs Fahne dem Papste gedient hätten. Trotz der Erklärung des Papstes, daß Auf der Flüh unschuldig sei (24. Januar 1510), citierte ihn der Bischof mehrmals vor sein Gericht.

Schinner hatte sich vom Juli 1509 bis zum Januar 1510 in Rom aufgehalten. Nach seiner Rückkehr erschien er am 4. Februar 1510 vor der Tagsatzung in Schwyz und legte den eidgenössischen Abgeordneten den Entwurf zu einem Bündnis mit Papst Julius II. vor. [2]) Als Gegenschlag gegen diese Bemühungen Schinners schlossen darauf am 13. Februar die sieben Zehnten

[1]) Furrer, III. S. 299. Gay, II. S. 14

[2]) Eidg. Absch. III./2 S. 477 f.

des Wallis auf Anstiften Auf der Flühs mit König Ludwig XII. von Frankreich ebenfalls ein Bündnis.[1]) Die Tagsatzungen vom 27. Februar [2]) und vom 14. März,[3]) an welchem Tage das Bündnis der Eidgenossenschaft und des Wallis mit Julius II. zu stande kam, forderten zwar die Walliser auf, von diesem Bündnis mit Frankreich zurückzutreten, da dasselbe in mehreren Punkten nicht annehmbar und auch der Bischof ihr Landesherr in dem Bündnis nicht vorbehalten sei. Allein die drei obern Zehnten Goms, Brig und Visp erklärten am 27. März, daß sie weder ihr Bündnis mit Frankreich aufgeben, noch dem Bündnis mit dem Papste beitreten wollten.[4]) Am 2. April ratifizierten sie ihr Bündnis mit Frankreich.[5]) Unterdessen machte im Wallis die gegenseitige Verfolgung der beiden Gegner weitere Fortschritte. Am 30. Mai ließ Schinner den Sohn Auf der Flühs, Franz, seinen Domdekan, gefangen legen und hielt ihn 40 Tage in Haft, worauf es diesem gelang durch Flucht zu entkommen.[6])

Am 23. Juli 1510 erschien der Bischof von Sitten in Luzern vor der Tagsatzung und forderte die Eidgenossen kraft ihres Bündnisses mit dem Papste auf, demselben 6000 Mann zum Schutz der Kirche zur Verfügung zu stellen.[7]) Die Eidgenossen folgten dem Rufe und rückten in der ersten Hälfte des Monats August ins Feld.[8]) Aber der Zug, der Chiasserzug genannt, nahm ein unrühmliches Ende. Alle Verantwortung, alle Vorwürfe wegen des verfehlten Unternehmens fielen nun auf Schinner. Dieser entschuldigte sich zwar an mehreren Tagsatzungen, indem er geltend machte, er habe nur im Auftrage des Papstes gehandelt und trage auch am Mißlingen keine Schuld.

---

[1]) Eidg. Absch. S. 478.

[2]) Eidg. Absch. S. 479. f. g. h. m.

[3]) Eidg. Absch. S. 482. e. f.

[4]) Eidg. Absch. S. 484.

[5]) Eidg. Absch. S. 485.

[6]) Siehe die Urkunde unten.

[7]) Eidg. Absch. S. 493 d.

[8]) Siehe Kohler: Les Suisses dans les guerres d' Italie in Mémoires et Documents de Genève, nouvelle série T. IV 1896. S. 175. ff. Fuchs: Die mailändischen Feldzüge der Schweizer. Bd. II, St. Gallen 1812. S. 127 ff.

Aber auch Jörg war zur Zeit der Abwesenheit Schinners während des Feldzuges nicht untätig geblieben, sondern hatte die Gelegenheit benützt, die Walliser gegen ihn aufzuhetzen. Um daher den kommenden Verfolgungen zu entgehen, flüchtete Auf der Flüh vor dem aus dem Felde zurückkehrenden Bischof mit seiner Frau (Margaretha Lehner) und seiner Tochter nach Freiburg (22. Sept.).[1] Hier wurde er bald nach seiner Ankunft festgenommen und auf die Klagen Schinners die Untersuchung gegen ihn eingeleitet.[2] Altschultheiß Franz Arsent wurde ihm zum Verteidiger gegeben. Als aber hier die Sache gegen Auf der Flüh eine böse Wendung zu nehmen schien, da gelang es seiner Frau und Tochter mit Hülfe des Leutpriesters von St. Nicolaus, Ludwig Löubli, seine Flucht aus dem Rathaus, wo er gefangen lag, zu bewerkstelligen. Er floh mit Hans Helbling, seinem Wächter, in der Nacht vom 10. auf den 11. Januar 1511 über die Saane nach Laupen und von da nach Neuenburg,[3] das dem Herzog Ludwig von Orléans, dem Gemahl der Johanna von Hochberg zugehörte.[4] Diese Flucht brachte in Freiburg eine gewaltige Erregung unter die Gemüter. Die Parteileidenschaft, die sich hier bisher kaum bemerkbar gemacht hatte, durchbrach jetzt alle Schranken der Ordnung. Das Banner mit 300 Mann und Geschütz wurde aufgeboten, um von Neuenburg, wohin man zog, die Auslieferung Jörgs zu

---

[1]) Anshelm: Bernerchronik Bd. III, S. 277.

[2]) Staatsarchiv von Freiburg: Ratsmanuale Nr. 28. Fol. 19 ff. und Nr. 29. Darin findet sich die Ratssitzungen in Sachen Jörgs und Arsents protokolliert.

[3]) Georges Auf der Flüh ou Supersax à Neuchâtel, en 1511, avec une lettre inédite du duc d'Orléans aux Fribourgeois, par Daguet, im Musée Neuchâtelois Bd. 18. S. 64.

[4]) Geschichte der Gefangennehmung und Hinrichtung des Schultheißen und Ritters Franz Arsent von Freiburg von einem Ungenannten, im Schweiz. Geschichtsforscher I. S. 119, nach einer im Staatsarchiv von Freiburg befindlichen Originalhandschrift: Unter „Geistliche Sachen Nr. 90". Der Verfasser ist ein Parteifreund oder Verwandter Arsents.

Informatio Dominorum Friburgensium b. Furrer III. S. 302, abgedruckt nach einem im freiburg. Staatsarchiv unter Geistl. Sachen Nr. 90 sich befindenden latein. Manuskript, welches den Prozeß gegen Arsent darstellt. Den gleichen Stoff behandelt auch ein Auszug aus einer handschriftl. Chronik im Memorial de Fribourg, Bd. 4.

erzwingen, und da dieses Unternehmen mißlang und Jörg an Bern ausgeliefert wurde (21. Januar), so wandte man sich mit aller Erbitterung gegen die Anhänger Jörgs in Freiburg, gegen die französische Partei, um diese für den Schuldigen büßen zu lassen. Die meisten derselben hatten sich zwar durch Flucht der Verfolgung entziehen können. Arsent aber, der Verteidiger Jörgs, und der Pförtner des Rathauses, Peter Jenny, die um die Flucht Auf der Flühs gewußt hatten, wurden eingekerkert und trotz aller Bitten ihrer angesehenen Verwandten und Freunde und der eifrigen Verwendung der eidgenössischen Tagsatzung [1]) am 18. März 1511 hingerichtet.

In Bern war Jörg gefangen gelegt worden, und Bern forderte alle Ansprecher gegen Jörg auf, vor seinem Gerichte gegen Jörg Recht zu nehmen. Schinner und Freiburg brachten zwar ihre Klagen gegen Auf der Flüh vor, erklärten aber, daß sie keinen neuen Urteilsspruch von Seite Berns annehmen, sondern auf den Urteilen, die im Wallis oder in Freiburg gegen ihn gefällt worden seien, beharren würden. Bern fand es unter diesen Umständen für unnütz, sich mit dieser leidigen Angelegenheit weiter zu befassen und ließ Jörg anfangs April 1511 gegen Urfehde frei. [2])

Das Wallis war nach dem Weggange Auf der Flühs (im Sept. 1510) nicht zur Ruhe gekommen. Vielmehr wurde die Stimmung gegen den Bischof allmälig so erregt, so daß dieser es für angezeigt fand, anfangs November das Land zu verlassen. Unter vielfachen Verstellungen und Verkleidungen gelangte er nach Rom. Hier wurde er am 6. Februar 1511 zum Bischof von Novara und am 20. März in Ravenna zum Kardinal erhoben. [3]) Ende April war er wieder ins Wallis zurückgekehrt. Wohl fast gleichzeitig war auch Auf der Flüh von Bern aus auf Umwegen dort wieder eingetroffen. Hier fand Jörg seine Güter eingezogen und im Besitz seiner Feinde. [4]) Das Haus seiner Frau in Brig

---

[1]) Eidg. Absch. Baden 3. Febr. 1511. S. 553 d. Eidg. Absch. Luzern 19. Febr. 1511. S. 556 b.

[2]) Anshelm III. S. 281.

[3]) Furrer I. S. 251.

[4]) Eidg. Absch. Luzern 29. Okt. 1510. S. 515. i. Die Tagsatzung gab hier den Soldaten, die unter Jörg Auf der Flüh dem Papste gedient hatten, gemäß

war noch sein einziger Aufenthalt. Schnell sammelte er hier seine Anhänger aus den drei obern Zehnten um sich und rückte mit 1000 Mann gegen Sitten vor. Der Bischof hatte sich dieser Bewegung nicht versehen, sondern war am 9. Mai auf einer Tagsatzung in Beckenried erschienen, [1]) wo er sich beklagte, daß von Bernern und andern gedroht würde, daß sie wegen der Nichtbezahlung des Soldes vom Chiasserzug her ins Wallis einfallen würden. An Stelle des Bischofs gingen daher der Landeshauptmann Joh. Walker und andere Ratsboten dem heranrückenden Auf der Flüh bis gegen Visp entgegen, um ihn von seinem Beginnen abzumahnen (12. Mai 1511). [2]) Jörg kümmerte sich nicht viel um ihre Worte, sondern zog trotzdem nach Sitten und ließ sich dort von dem von ihm versammelten und beherrschten Landrat wieder in seine Rechte einsetzen.

Auf die Kunde von diesen Ereignissen eilte auch Schinner wieder ins Wallis zurück. Auf der Flüh mochte durch die schnelle Rückkehr seines hohen und einflußreichen Gegners, des Kardinals und Bischofs, seine soeben erlangte Stellung wieder gefährdet fühlen. Unter dem Eindruck dieser ihm drohenden Gefahr ist wohl am 22. Mai 1511 in Brig von ihm das nachfolgende Schriftstück abgefaßt worden [3]):

Großmächtigen, strengen, vesten, ersamen, wisen insunders gn. herren min alzit gehorsam willig dienst vor. Uwer gnaden ist wol bericht worden, wie den der bischof von Sitten vor einer

---

dem im Wallis gegen Jörg ergangenen Urteil das Recht, zur Befriedigung ihrer Ansprüche gegen Jörg auf dessen Güter greifen zu dürfen, wo sie nur solche finden würden.

Schinner war nicht die ganze ununterbrochene Zeit vom November bis Mai in Rom, sondern Ende Januar war er während einiger Tage wieder im Wallis. Eidg. Absch. S. 555, Art. i vom 31. Januar.

[1]) Eidg. Absch. S. 562 a.

[2]) Furrer III. S. 300.

[3]) Dieses Schreiben ist die Abschrift einer genauen Originalcopie, welche Staatsarchivar F. Rämy von Freiburg im Jahre 1843 angefertigt hat. Sie liegt auf dem Staatsarchiv von Freiburg unter „Geistliche Sachen" Nr. 90. Das Original selbst befindet sich in dem unzugänglichen Besitz von Fräulein de Fégely auf Schloß Vivers.

Ein Gegenstück zu dieser Schrift ist „Schinners Antwort auf Supersaxos

frummen, ersamen eignossenschaft zu tagen und sust an vil enden mir lib, sel und er und guot hinderucks und swerlichen beladen, deßglichen geursachet die herten marter, schand und verderplichen schaden, so ich zu Friburg geliten, da derselb bischof anzeug und schuldung wider mich getan hat um schwer lasterlich sachen, die och uf ertrich nie beschechen sind. Und uf söliche lasterliche und unwarhaftige rede ist mir begegnet, das ich got empfilch. So nun durch gnad gotes almächtigen ich wider in min frywesen bin kommen, bin ich erschinen in Wallis und ruf an und biten und manen um gericht und recht uf die hendel, so der bischof uf mich gebrucht hat.

Des ersten, so ich doch meint in sundren gnaden sin us ursach der großen diensten, so ich im bewisen han und gefürdret mit merklichen zutun liebes und guots, das er zu bischöflichen würden kommen ist, und ouch er sich nie hat lassen merken, das er eincherlei unwillen gen mir het, sunder mich mit süeßen worten ufenthalten, nit desterminder unangesechen die dienst im mengvaltengklich durch mich bewisen fründschaft, so ich mins bruders tochter sinem bruder und min tochter sines bruders sun uf sin erforderung zu der ee vergunnen han, [1]) nit desterminder ungewarneter sach und hinderrucks hat er mich beladen mencherlei schwerer, herter hendel, auch mines eigentums entsetzt on recht und urteil. Ouch so ich dorum gericht und recht han angeruft zu Naters uffen Flü vor einem geseßnen ersamen landrat, hat er mir gericht und recht abgeschlagen, wiewol das menchem bider-

Schreiben" (1513), in den Quellen zur Schweizer-Geschichte, herausgegeben von Caspar Wirz, Bd. 16, S. 480 ff. Die Antwort Schinners scheint sogar mehr Bezug zu nehmen auf diese Klageschrift Auf der Flühs vom Jahr 1511, als auf „Supersaxos Rechtfertigung gegen Schinner" vom 20. November 1513. Ebenda S. 475—480.

[1]) Schinner hatte 3 Brüder: Peter, Johannes und Kaspar. Nur von diesem letztern werden männliche Nachkommen genannt: Nikolaus, Peter und Mathäus. Von diesen dreien wurde Peter Johanniter, Mathäus scheint ohne Nachkommen gestorben zu sein. Leu: Helvetisches Lexikon. Es möchte daher scheinen, daß Kaspar die Nichte und sein Sohn Nikolaus die Tochter Auf der Flühs geheiratet hatten.

man, der dabl was, nit gefiel. Nit desterminder han ich rechtlos müßen dannen scheiden und mich antwurts benügen, ich sölt uf den nechsten landrat erschinen, so wölt man mir antwurten.

Als ich nun gesechen han den unwillen, den der bischof gegent mir hat unverschult, han ich erbeten biders lüt, die hoch ernamt [1]) in Wallis und zu gnaden warend, das si gan Brig kommen weltint, zu denen ich mich ser erklagt han und si mit ernstlicher bit ankert, zu erkunden an denselben bischof, us was ursach ich solich ungnad müßti liden, mich domit erboten, ob sich fund eincherlei mißhandel wider mich, welt ich mich ergeben in straf nach guotbedüncken einer fromen landschaft. Wer ich nit gehorsam gsin, so soltend si mich gehorsam machen. Wer ich den dem herren je schuldig, das welt ich gern bezalen uud alles das, was einem trüwen, gehorsamen undertanen gebürlich weri. Als nun solichs min anzug an eegedachten herren bischofen bracht, han ich doch kein antwurt mögen erlangen, dorus ich bescheiden wurd eincherlei ursach, so der bischof wider mich hat.

Demnach als nun ein andern landrat bestimpt ist zu Leuk, und der bischof da wider landsbruch bi dem rat stat hat siner anhänger bi den drihundert mit spießen und halbarten, do ist der bischof selb ufgestanden und mit beschloßnen fusten gegent minen machtboten, die ich den dargeschickt hat, welche min schirm nemen woltent, ouch mit inen in sölcher maß gehandlet, das nachmalen si miner sachen kein beladung me weltint hau, ouch an demselben ort gescholten ein böswicht, verreter und dieb. So nun sölich schmachred mir kund ward, han ich geredt: Der bischof, all er vorbehalten, lügt mich an und sig der worten ein lügenhaftiger pfaff, welche wort er zu schmach gefaßet hat und vermeint, ich hab verfehlt lib, leben, er und gut und die straf geletzter majestet, unbedacht, das mich sin frefel und unwarhaftige wort gegen mir gebrucht dazu mich nötlichen bezwungen hand, min er zu reten.

---

[1]) Sollte wohl heißen „ermant".

Uf sölichs ist abermalen ein landrat bestimpt gan Sitten, und daselbs mir verkunt, zu erschinen mit sichern gleits bis für in und nit witers mit 12 knechten und nit mer, so doch der bischof gewarnet was mit vierhundert oder mehr knechten aber mit spieß und hallenbarten. Hab ich dargesant min schwager mich ze versprechen. Also hat der bischof vil stunden wider mich da red brucht und dennoch sin phiscal [1]) vor rat und vili des volkes an offnem platz klaget uf min lib und guot und begert an den hauptman von Wallis [1]) und ein frumi landschaft, das si als richter der sach uf min lib und guot griffen söltent, uf welchen anzug die ratsboten, so da waren, geraten habend nach gestalt der sach, darob der bischof unbenügig was und hat inen lassen ufbieten in sin schloß der Meierin.[2]) Und so im dieselben do erschinend, und licht unwillig warend, witers zu urteilen, den wie vor geraten was, sind si betröwt durch die diener des bischofs und durch des bischofs bruder, welche die düren zugeschlagen, ob si nit weltint urteilen, so müßte licht etlichen zum venster uswerfen. Uf sölichs ist urteil gefelt und sind dieselben ratsboten bezwungen bi ir eidspflicht, sölich urteil nit zu öffnen, desglichtern die urteil geschriben ist, das derselben ratsboten vil, als mich dunket, abred sint, das si in solicher gestalt ie geurteilt habent. Desglichter han ich begert mit gricht und an gricht der urteil. Han ich dieselben nie mögen han.

So ich nun die grimikeit des bischofs also gesechen han, und mir kein gemein gericht ist, bin ich erschinen zu Gliss an einem sunnentag vor einer ganzen gemein, mich erklagt und großer unruw zu ersparen, mich dem gemeinen man bevolchen. urlob genommen und als einer, dem kein gemein gricht und recht begegnet, vom land gescheiden.

Nochdem und angens, unangesechen das mir mit recht und urteil gegen etlichen, so mich in unbillicher aussprach fürten, fünf manot bestimpt sind, kundschaft ze legen und werung zu tun, nachgelassen sind, und in mittler zit söllt

[1] Bischöflicher Fiscal war Joh. Zentriegen, Landeshauptmann J. Walker. Furrer I. S. 257.

[2]) Majoria in Sitten.

nüt ernüwert werden, nütdesterminder im anfang derselben fünf manot, ist der bischof durch sin hauptman fürgefaren und mir mine güter ligent und farent größlichen usgeben, verdan und vergantet lüten, denen ich hoff, si erfunden nüt schuldig weri und mich darin bracht, um das min ungewart, und an daß ich nun glimpf oder recht geheig mögen dar düa.

In sölichem handel, uf das beschech, das recht were, und ich nit witer würd beladen, hab ich verornet min gewaltsboten herr Franz uf der Flü, pepstlichen protonotarium und dechan zu Sitten, min sun, mit befelch und gewalt, mich zu versprechen, gericht und recht ze loben und den liden, was recht were. Denselben dechan der bischof von stund an, als er kummen ist an der heiligen fronlichnamstag [1]) freventlich on recht und urteil oder on daß er im underwürfig wer, hat lassen fachen durch ungwanliche end, wider einer statt von Sitten friheit, füeren, dürnen und wider den gefangnen ein gemeine ursach lassen usgan und in da verklagt vor bepstlicher heligkeit und begert, das man im gwalt geb, zerichten, so er doch kein oberschaft uf in het. Und ist geworden kleger und richter. Demnach hat er denselben dechan vil tagen nach einander on kein unterlaß für gricht gestellt und nit wellen gestatten, daß sin gebner fürsprech mit im reti, den allein in des bischofs biwesen, und in also verhalten vierzig tag gefangen, demnach derselb dechan durch die gnad gottes ledig worden und vor söllichem gwalt entrunnen ist. Wo das nit beschechen wer, mag menig biderman glouben, er lepte nit zu diser zit. Witer [hat er] denselben dechan der nach dem bischof der nächst an würden und richst an pfründen was, des sinen genzlichen entsetzt.

So ich nun sölich frevel, gwalt an mir und minen kinder, lib und gut liden muß, hab ich angrüft oberschaft, min klag fürgewent, ouch um gricht und um ir recht gemant vor des bischofs ordentlich obren, den erzbischof von Tharendesi, [2])

---

[1]) d. i. der 30. Mai 1510.

[2]) Claudius v. Castelvecchio, Erzbischof von Tarantaise vom 14. April 1497 bis April 1516, wo er resignierte. Er starb am 23. Sept. 1516.

da mir der eegedacht bischof[1]) abermalen keins rechten nit wellen sin, sunder er sich hat lassen fellen in ban und beschweren und interdikt und zeß (!), demnach allen weltlichen fürsten und herren fürgeben anzenemen, ze vachen, uf sin lib und uf sin gut ze griffen, als uf ein ungehorsamen der heiligen kristlichen kilchen, das er als verschmachet hat und dem rechten nit ist begegnet.

Derselben zit hat der bischof lassen wider mich ob den hundert artikel und dieselben lassen verkündeu in etlichen kilchen und uf mich geursuchet im ganzen land Wallis, gemeinlich all, die von denen artiklen nüt wüßtent verbannet in selichen grüslichen gestalt, das des glichter im christlichen wesen nie gehört ist und under ander worten vermeldet in denen briefen, das durch gwalt gottes des Vaters, des suns und des hl. geists seltent beroubet sin und beroubet si aller christlichen sacramenten und gab si uf dem tüfel zu ertöten das fleisch und schneid si ab von der kilchen gotes, und hat si veiflückt, das si aller flüchen erfüllt werdent und das ir boum kein frucht tragent, und wie Pharo söllent si im mer versinken, und sölle si das ertrich lebendig verschlücken, und sölli si das für vom himel verbrennen. Und hand die briester in allen kilchen müßen nemen flachs und kerzen und das under die füß geworfen vertreten und mit hocher stim sprechen: Wie das für den flachs verbrennt, so si der zorn gotes mit den helschen flammen verbrennen all die bennigen, und söll uf si noch regen weder tow fallen und müßend versinken, wie das bly im wasser. Demnach hand priester müßen ußschütten wasser und sprechen: Wie das wasser sich im ert-

---

[1]) Schinner, der Auf der Flüh das Recht verweigert, wird von seinem Erzbischof auf die Klagen Auf der Flühs excommuniciert. Schinner seinerseits belegt darauf hin seinen Gegner Auf der Flüh auch mit dem Bann.

Um sich übrigens vor geistlichen Censuren von seiten seines Erzbischofes zu schützen, erlangte Schinner von Julius II. am 4. September 1510 ein Breve, welches das Bistum Sitten für die Lebzeit Schinners vom Erzbistum von Tarantaise als abgelöst erklärte. (Furrer III. 299). Diese Verfügung wurde von Leo X. durch die Exemptionsbulle vom 6. Juli 1513 auf ewige Zeiten ausgedehnt. (Bei Furrer III. S. 307 abgedruckt).

rich verlürt, also müße der touf an inen verloren werden und regni uf si strick des fürs, schwebel des wütenden geists und das ir ertrich kein frucht den dorn trag und müeßi unfrucht-bar werden und ir lon empfachen mit den verdamneten und müßind usgerüt werden vom ertrich der lebenden. Demnach hand priester müßen bulver uswerfen in den wind und hand gesprochen: Si müßind werden wie das bulver vor angesicht des winds uud wie ein unbeweglicher stein, und schnide si das gricht gotes. Demnach hand priester müßen nemen dri stein und die ußwerfen und sagen, das si stein sigen des tempels des tüfels, und das die form, so si hand von got, werde verwandelt in die gestalt des tüfels, da kein ruw den ewigen marter wonet und vermanet alli element wider si, und die engel des liechts söllend wit sin, ir gesellschaft beroubet und mit lucifer bliben. Müßen verfinstern ir ougen, das si kein liecht gesechend, ir oren, das si nit hörend; ir houpt müßi inen krank werdeu, und schand müßi verdecken ir angsicht und müßind schwarz werden und verdilget us dem buch der lebenden und geschriben werden in das buch der toten. Si verschlind die wilden tier und verzert werden durch die vögel mit biterm gebiß und mit grimigkeit der schlangen. Ußwendig nere si das schwert und inwendig die vorcht. Ir fruchtbar ertrich soll zu einer salzmaren werden und müßend iri sterben ir ochsen und ir fech, und müßi sunnen, himel und ertrich kundschaft geben ir verfluchnis. Und demnach hand die priester müßen usgan mit dem krüz und mit ir priesterlich gezierd zu beschließen die tür und die zeichnen mit dem zeichen des heiligen krüz und sprechen: dorum si sich des liden gots prunbent, so verbergent wir das heilig krüz vor inen; und hand das zeichen des heiligen krüz also müßen verbergen und verborgen wider in die kilchen tragen. Und hat der bischof geboten in den kilchen söllich fluoch und herte sachen zu bruchen und zu verkünden all sunnentag und firtag dri manot nach einander.

Als nun sölich grimigkeit durch den eegedachten bischof gebrucht ist, hat er mich in laudreten und sust zum dicker mal mit unwarhaftigen worten verklagt in dem land Wallis

und ußwendig, ouch laßen offen mandat und bot usgan after all sine gebiet und verboten, das niemand zu mir noch von mir brief oder botschaft sölli tragen, ouch mir niemand hilf oder rat sölli bewisen in einichen weg, sunder mich laßen offentlich laßen usrufen sin und einer ganzen landschaft fiend; und wer mir hilf tet, söllt nit besser beschetzt werden, wiewol ich bi dem namen gotes den namen nie verdienet han, sunder dem gemeinen man im Wallis wol zu wißen ist, das min frumen altvordren und ich einer lantschaft sich wol und erlich hand erschossen. Und hat damit trit und bass versetzt gewaltenklich, das nieman zu mir noch von mir möcht komen, und all die, so willens waren, mir botschaft oder brief zu pringen, als wit er die hett mögen erfaren, geturnt und gefoldret, als ob si lantsverreter und böswicht werind, ouch in derselben zit wider mich gewiglet ein ganzi lantschaft und sunder personen, klag wider mich zu füren. Und derselben zit hat er nach allem sinem vermögen mich und min kleini kind um das unser pracht. [1])

So nun söliche grimigkeit und unrecht mir begegnet ist, bin ich bewegt, mich zu erklagen an eini frömi eignossenschaft. Als ich nun, willens witer zu rücken, gan Friburg komen bin, [2]) haben mich die herren daselbs gevenklich angenomen und verhalten lang zit, ob si mich für recht weltint stellen. So nun der bischof darkommen ist, hat er mich vor den egedachten herren von Friburg mit mengerlei schwerer und unwahrhaftigen worten hinderugs verklagt, ouch ret, burger wider mich bewegt, das si mir rad und fürsprechen hand abgeschlagen, wider in durn gefüert und gefoltret in gestalt, das ich zu diser zit miner glidern ganz und gar kraftlos bin

---

[1]) Von hier weg bis zum Schluß im Anhang zu Berchtholds « Histoire du Canton de Fribourg », Bd. 2, S. 391 ff. abgedruckt. Die dort angewendete Interpunktion, auch einige unrichtige Lesarten lassen eine erneute Wiedergabe als nicht unbegründet erscheinen.

[2]) Am 25. Sept. 1510 erschien er vor dem Rat in Freiburg und wurde an demselben Tage gefangen gelegt. Ratsmanuale Nr. 28. fol. 19. Nach Anshelm: Berner Chronik Bd. III. S. 277 war er schon am 22. Sept. nach Freiburg gekommen.

und nach aller marter aber trissig tag und so vil necht lassen in durn ligen in der herten winters not. Nachdem ist erschinen des bischofs bruder [1]) und hat gegen mich gefüert etlich klag, darum ich vormalen an der marter ersucht bin. Habend mich die von Friburg wider erkent zu fachen und also zu beliben mit glicher huot in und mich. So das etwas zits geweret hat in hangenden rechten, hand si des bischofs bruder lassen ledig gan [2]) und mich verhalten wider lut und sag ir gebnen urteil, welchi sach ouch der erlich from ritter, dem gott verzüch, herr Franz Arcent mich warnet in sölicher gstalt: « Lieber herr, ich weiß dir nüt me zeraten, den der bischof von Wallis hat unser fromi gmeint in sölicher gstalt verfüert, das ich förcht, du müßist sterben und hetest als guot recht als sant Peter; und ob ich die urteil wider dich unschuldigen niemer gefell, so will ich lieber selben den tod dorum liden, » [was] mich bewegt hat zu sinnen, wie ich us der herten not kommen möcht. Und hat mir der almechtig got geholfen uß Friburg bis gan Nüwenburg, [3]) do mich die von Friburg abermalen beklagt hand und lassen fachen und gricht begert gegen minen lib und guot. Damit derselben nacht kamend ob den drihundert gewapneter knechten und mich unterstanden gewaltenklich dannen zu nemen und mich wider in ir gwalt zu pringen, als ouch beschechen wer, wenn das die gmeind von Nüwenburg sölichs gewarnet was und in keinem weg nit wolten bestaten. Uf sölichs die herren von Friburg gegen Nüwenburg gezüht hand ir geschütz und ufgricht ir banner und mit macht mich hand understanden dannen zu pringen. [4]) das aber die frommen von Nüwenburg nit wolten nachlassen, sunder die

[illegible] vor dem Rat und ließ sich [illegible] Ratsmanual Nr. 28. fol. 28. [illegible] Geschichtsforscher I. 118, [illegible] der Furrer Bd. III. [illegible]

[illegible] vom 10. auf den [illegible] der Furrer III. S. 305 [illegible]

[illegible] und jeden [illegible]

sach in einem vertrag ist kommen, das ich also gan Bern gefangen gefüeret solt werden,[1]) do ich einlif wuchen uf klag der von Friburg in isen geschmit und gefangen gewesen bin.

In mitler zit habent min herren von Bern durch ir boten und brief in allen orten einer frommen eignossenschaft ouch in Wallis verkündet, ob jemans klag wider mich vermeint zu füeren, welten si gricht und grecht halten uf min lib und guot und rechttag bestimpt nach sechs wuchen. So nun dieselben sechs wuchen verschinen sind, habend sich erscheint vor den egedachten minen herren von Bern ret und burger botschaften des bischofs und der von Friburg, die mencherlei gegent mir dargetan hand.[2]) So ich nun begert urteil ze sprechen über all erschuldung, wider mich beschechen, habent si kein recht wellen annemen, und so ich rechts uf si han begert, habent si mir keins rechten wellen sin, sunder bin ich under gstalt eins urvechs, wie den das meldet, mit urteil ledig erkent.

Als nun der egedacht herr bischof uf min lib und uf min guot hat lassen klagen durch sin phiscal vor einem houptman und landrat [in] Wallis und aber sin unzimlichen gwalt wider verfüeret hat, wie ob, han ich wellen erschinen in Wallis und rechts begeren vor demselben richter, da er sin klegt hat lassen füeren und in recht wider mich gefallen ist durch sin phiscal. Begegnet mir nit, das er mir well eins rechten sin in einer landschaft Wallis, da ich die sachen erhept und durch in recht gefasset, ouch dannen wir bed erboren und erkannt sind. Und do man aller unser handel schuld und unschuld haben mag formals, hat er mir nit wellen eins rechten sin vor sin obren ze Bern oder ze Friburg, da ich gericht von im begert und nit han mügen erlangen, sunder ist des bischofs meinung, uf alle mine schand, schaden und kummer mir durch in und die sinen menigfaltiklich begegnet, söll ich inen berechtigen vor unsrem heiligen Vater dem papst,

---

[1]) 21. Januar 1511. Anshelm III. S. 279.

[2]) Am 27. März. Acht Tage später wurde er gegen Urfehde freigelassen. Anshelm III. S. 281.

dem er an mitel und underwürfig sig. Hat damit bevolchen sinem houptmann, das er mich gefenklich söll annemen. Dunkt mich seltsam sin ze hoeren, das mir der bischof nit will eins rechten sin in disen landen und mich doch will gefangen han. Zwingt mich not, recht zu erfordern gegen denen, so mich beladen hand wider got, er und recht. Und nit in gestalt einichen gwalt ze triben, sunder vor dem unzimlichen gwalt des bischofs mich zu schirmen, wurd ich mit minen fründen erschinen und rechts begeren. Dorum aber der egedacht bischof mich so schwerlichen verklagt hat vor üwern gnaden einer gemeinen eignossenschaft, und an vil enden, ist min früntlich, demütig bitt, uf das ir min gn. herren bericht mögend werden eigner warheit aller hendlen, die der bischof gegen mir oder ich gegent im gebrucht habent, ein ratsboten verwilligen wellind in des kosten, der unrecht hab, der sich fürderlich harin schick und gesech und vernem gericht und recht, das hie gebrucht wird, ouch schuld und unschuld beder teilen bericht werd, das si an mir, wo das in minem vermügen sin wurd, in trüwer andacht zu verdienen. Datum zu Brig, am 22. tag meien im jar 1511.

Uwer gnaden alzit gehorsamer
Jörg uf der Flü.

Tatsächlich wurden auf der Tagsatzung zu Solothurn vom 4. Juni 1511 Briefe und Schriften Schinners vorgelegt, konnten aber mangels an Zeit nicht mehr behandelt werden. [1]) Später jedoch findet eine Behandlung dieser Schriften nicht mehr statt.

Damit war aber der Streit zwischen beiden Männern keineswegs aus der Welt geschafft. Die gegenseitigen Verfolgungen im Wallis nahmen ihren Fortgang. Selbst zum Bürgerkriege war man bereit und auf dem Punkte loszuschlagen, da gelang es einigen Ratsboten den Angriff zu verhindern. Da sich aber Schinner einem Gerichte im Wallis nicht unterwerfen wollte, eilte er nach Rom und citierte viele seiner Gegner dorthin unter Androhung der höchsten Strafen. Als diese schließlich seiner Aufforderung folgten (1513), wurde in Rom ein siebenmonatlicher Prozeß gegen

[1]) Eidg. Absch. S. 563 e.

sie angestrengt, während welcher Zeit sie bald ins Gefängnis gelegt, bald freigelassen wurden. Mehrere dieser Angeklagten, von denen einige 80jährige Greise waren, erlagen diesen Strapazen. Die andern wurden schließlich aus Mitleid vom Papst selber freigelassen. Auf der Flüh lag ein ganzes Jahr gefangen in der Engelsburg; erst im Jahre 1515 erlangte er seine Freiheit wieder.

Nach der Niederlage der Schweizer bei Marignano, die ja auch eine Niederlage der päpstlichen Politik Schinners bedeutete, kam die Reaktion. Die Partei Auf der Flühs erhob jetzt wieder ihr Haupt kühner und mächtiger als früher. Blutige Kämpfe erfolgten zwischen den Anhängern beider Parteien im Jahre 1517. Der Kardinal, der sich bald in Zürich, bald in Rom, aber zumeist am kaiserlichen Hofe aufhielt, schleuderte Exkommunikation und Reichsacht gegen seine Feinde im Wallis. Doch gelang es ihm nicht, wieder ins Wallis zurückzukehren. Nach dem Tode Leos X. befand er sich ausschließlich in Rom. Dort starb er während der Pest am 30. September 1522. Auf der Flüh, der unterdessen im Wallis nach Willkür regierte,[1] sah sich nach der Gefangennahme Franz I. bei Pavia, unter dessen Fahnen er mit 2000 Wallisern gekämpft hatte und nur mit Not der Gefangennahme durch die Kaiserlichen entronnen war, gezwungen, das Land zu verlassen (Feb. 1529). Er floh nach Vevey, wo er bald nachher starb.

[1] Siehe Gay l. c. S. 29—31.

Aus dem alten Murtenbiet.

Von Hans Wattelet.

III. Zur Geschichte des Bauernkriegs.

In der Sitzung vom 26. Februar 1653 [1]) ward dem Rat zu Freiburg von Seiten Berns und Luzern's die Mitteilung gemacht, daß im Entlebuch ein Aufstand ausgebrochen sei [2]). Die Herren fanden die Sache nicht ganz ungefährlich „wegen der Correspondenzen, so dise Entlibucher in der Nachbarschafft haben." Man beschloß, dem erhaltenen Antrag einer Conferenz der katholischen Orte zuzustimmen, und da auch am darauffolgenden Tag von Solothurn Bericht einging [3]), daß die Entlebucher „die Rebellion continuierend," wurden Junker Niklaus von Diesbach, Herr zu Torny und Herr Seckelmeister Beat Jacob von Montenach als Ehrengesandte ausgeschickt, zur Schlichtung des Handels behilflich zu sein. Hatte man am 26. gefunden, daß hierin allein die „güttigsten Mittel" die besten sein werden, so ward auch den Gesandten eingeschärft, sich nicht nur allerseits nach den Gründen der Unzufriedenheit der Bauern zu erkundigen, sondern auch ihrer Fürsichtigkeit gemäß für die freundliche Beilegung des Streites zu wirken.

Indessen wurden die eingehenden Berichte immer ernster; deßhalb erhielt der Kriegsrat am 6. darauffolgenden März die Weisung, für alle Fälle die notwendigen Anordnungen zu treffen [4]).

---

[1]) Neuen Stils, wie alle in diesem Beitrag gegebenen Daten.

[2]) Freib. Ratsmanual No. 204, fol. 50.

[3]) F. R. M. No. 204, fol. 52.

[4]) F. R. M. No. 204, fol. 58. Will die Zytt ziinliche Schwürigkeiten erweckhen, die etwa die thüre fryheit der Herren Eydtgnossen woll dörfte rühren.

Zwei Tage nachher kehrten die beiden Ehrengesandten wieder zurück; ihre Mission war nicht von Erfolg begleitet gewesen. Sie meldeten dem Rat, daß die aufständischen Bauern sich geweigert hätten, nach Luzern zu gehen, um dort ihre Beschwerden vorzubringen. Da seien die Gesandten genötigt gewesen, am 5. März von Willisau aufzubrechen und selbst der Bauern Klagen nach Luzern zu tragen, um damit, wie sie glaubten, ein weiteres Umsichgreifen des Aufstandes zu verhindern. Sie ließen durchblicken, daß nicht nur Bern, sondern auch Freiburg von ähnlichen Unruhen bedroht sei, und mahnten zu fleißiger Ueberwachung der Untertanen. Das war um so glaubwürdiger, als Bern bereits am 28. Februar gemeldet hatte, daß die Entlebucher Leute hin und herschickten, ohne Zweifel um die Bauern zur Rebellion zu bringen [1]). Der Bericht der Ehrengesandten wurde der Berner Obrigkeit zur Kenntniß gebracht [2]). Mit der weitern Verfolgung der Sache ward Seckelmeister von Montenach beauftragt. In der Ratssitzung vom 15. März berichtete er über den Stand der Dinge im Luzernischen. Da er nicht umhin konnte, die Fruchtlosigkeit der bis dahin zur Beruhigung der Aufständischen getroffenen Maßregeln hervorzuheben [3]), da die Unruhe im Lande selbst zu wachsen schien [4]), so wurden Einladungsschreiben an Bern und Solothurn zu einer Conferenz abgeschickt; auch erhielt Oberst J. Reynold die Weisung, tausend Mann auf den Fuß zu bringen; der Zeugwart sollte etliche „Regimentsstückli" bereit halten; ferners ward dem Burgermeister Reiff Vollmacht erteilt, eine Andacht anzustellen. Nun kamen am selben Tage Schreiben von Zürich und Bern. Ersteres verlangte Hilfe für Luzern, was den Rat veranlaßte [5]), Oberst Reynold und seine Hauptleute nochmals anzuhalten ohne Verzug ihre Mannschaften zusammen zu bringen. Dem Vogt von Tscherliz wurde um zweihundert Musquetierer und

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 52.

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 61.

[3]) F. R. M. No. 204, fol. 70. Die puren seyend nit zu vereinigen, obschon die Oberkheit mehr thue als sie schuldig ist.

[4]) F. R. M. No. 204, p. 52. 27. Feb. Brief an Murten, Corbers, Jaun, und Pfaffeyen in betreff der Unruhigen im Lande.

[5]) F. R. M. No. 204, fol. 70.

dem von Grandson um achthundert geschrieben, kraft des der Stadt Freiburg zustehenden Zuzugs [1]). Bern seinerseits lud auch zu einer Conferenz ein und wünschte, daß Freiburg die Untertanen von Murten und Schwarzenburg zum Zuzug mahne [2]).

Bedeutungsvoller war aber die im bernischen Schreiben enthaltene Nachricht: daß hinder Gryers etliche des Ambts Signau vermeldt worden; sie sollen wegen des Abruffs der Müntz nur styff halten, und nit ablaßen, sie die Gryertzer syend bereit ihnen mit etlich 1000 Mann zuzezüchen. Schrecken erfaßte den Rat; denn nicht ohne Grund fürchtete er, der Aufstand könnte auch seine Untertanen ergreifen. Viele Klagen über die Amtsverwaltung der Vögte waren ihm zugekommen. Das am gleichen Tag noch erlassene Mandat an die Amtsleute [3]) meinte zwar, die Untertanen der gnädigen Herren und Obern von Freiburg hätten allen Grund, an den obrigkeitlichen Befehlen das allerunterlänigste Vergnügen zu haben; aber wegen der eingegangenen Beschwerden ermahnte es die Vögte, „alle amtliche Verwaltung miltig lieblich und ohne erweißung anderer als gar bescheidener erbietungen" zu verrichten und jeden Grund zu Aufregung zu vermeiden. Das solle sie aber nicht hindern, die Untertanen im Auge zu behalten und ihre Umtriebe nach Freiburg zu berichten. Gleichzeitig, und da auch die Nachrichten aus Bern ungünstig lauteten, ergieng wiederum der Befehl, die Mannschaft bereit zu halten, um den Eidgenossen von Luzern und Bern mit tapferer Hilfe beizustehen [4]). Das an den damaligen Vogt

---

[1]) Kriegsratbuch No. 38, 15. März 1653.

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 70.

[3]) Mandatenbuch No. 5, fol. 56. Do zwar wir unsersyts die gnugsame versicherung haben, das Unnsere angehörige ab Unnseren bisshärigen Oberkheitlichen proceduren alles underthänige Vernügen, unnd wir hingegen unns ihrer trew, unndt gehorsame uff allen fahl zue versichern haben sollen: wie aber die Jetzige coniunctur wegen der Jederwylen mehr zuenemmenden Verbitterung in sachen diser leidigen Ufflehungen, etwan andere ort infectieren möchte, insonderkeit der enden, wo unsere Ambtslüth wider Ihre angehörige, die gebuhrende discretion und bescheidenheit nit halten, dann unß deßwegen ins gemein, und particulari vil klägten zu unseren größten beduren vorkhommen.

[4]) Mandatenbuch No. 5, fol. 57. Zum ersten Regiment uss den

in Murten, Abraham Manuel gerichtete Schreiben wurde erst am 16. März abgeschickt [1]. Für den Anfang solle er achthundert gute, erfahrne Musquetierer unter seinen Angehörigen auswählen und sie bereit halten, auf erste Mahnung hin, mit ihren Ueberwehren, Kraut und Lot, sowie mit Proviant für vier oder mehr Tage wol versehen, nach Freiburg zu ziehen. Davon ward dem Rat von Murten am 17. März Kenntnis gegeben [2]. Eine Abordnung wurde sofort nach Freiburg gesandt, um den Herren vorzubringen, daß Murten für den ersten Auszug nicht mehr als hundert Mann wie von Alters her, zu stellen habe. Vorläufig aber, und obwohl die Murtner ihre Ergebenheit beteuert, hatten die Vorstellungen ihrer Abgesandten nur teilweisen Erfolg [3]; denn der Kriegsrat, an den man sie gewiesen, eröffnete ihnen am 18. März den Befehl, das Amt Murten habe zu dem bevorstehenden Auszug 390 Mann mit den Überwehren, dem erforderlichen Reisgeld und einigen Artilleriepferden zu liefern; auch die Herrschaft Lugnorre müße ihr Contingent ausziehen lassen. Indessen beauftragte der Rat zu Murten [4] vier Ausgeschossene [5] mit der Besichtigung der Waffen und der Erneuerung der Auszugsrödel. Drei Tage lang, oft bis in die Nacht hinein, zogen nun der Schultheiß Manuel und die Vertreter des Rats in den Dörfern des Amts herum, die von Freiburg verlangte Mannschaft aufzu-

---

Vogtyen. Stäffis, Romont, Rue, Mont, Buissens, Surpierre, Pont, Plasseyen, Vaurux, Vuippens, Corbière, Bulle, Attalens, Jaun, Chastel, Gruyère 586 Musketierer, 165 Halebardierer.

Uss der alten Herrschafft. Epeudes, Arconciel, Marly, Treyvaux, Rechthalten, Praroman, Giffers, Tafers, Wünewyl, Überstorf, Heitenried, Bösingen, Düdingen, Schmitten, Prez, Nierlet, Onnens, Autigny, Matran, Villars, Givisiez, Villarepos, Gurmels, Grolley, Cressier, Bärfischen, Courtion, Belfaux 175 Mann, wovon $^1/_3$ Halebardierer, der Rest Musketierer.

[1]) An die Vögte von Grandson, Murten und Tscherliz wurden gleichlautende Schreiben erlassen. Mandatenbuch No. 5, fol. 58. Das Original des Schreibens an Manuel liegt im Murtner Archiv.

[2]) Ratsmanual, Murten 7. März (alter Stil).

[3]) Schriftlicher Befehl vom 18. März 1653, sign. Statlschryber zu Fryburg, im Murtner Archiv.

[4]) M. R. M 7. März 1653 (a. St.)

[5]) Herr Burgermeister, H. Kneffer, H. Khuny und H. Daniel Herrenschwand d. jüng.

bringen [1]) Das Ergebnis war aber kein erfreuliches. In seinem Schreiben vom 21. März berichtete Manuel darüber nach Freiburg [2]). Hier hatte man bereits Tags zuvor vernommen, daß auch in der Herrschaft Murten unruhige Köpfe seien [3]). Eine Bestätigung dieser Nachricht lag in einem eigenhändigen Zusatz Manuel's zu seinem Brief: Üwer hohe Gnaden wollend für gwüß halten und eigentlich versichert sein, dz ich selbst persönlich drey gantze tag und auch ein guten theyll der Nacht hierzu angewändt, aber mit großer mühe 200 gute Musquetierer zu wägen bringen mögen. Doch so arm dz sich zu erbarmen, kan ihr Gn. auch nit unbericht laßen, dz ihr etlich unß dz recht darüber dargeschlagen oder gsagt wihr müßen unß einmal all wider den Raht stellen. Ist hinder Lognouroz geschehen mit pit, ihr Gn. wollen mich schriftlich berichten, wie ich mich in dem einten und andern forthin zeverhalten habe, und gnädigst ansehen dz disere üwer statt am paß ligt, welche so gar nit kan ohne Manschafft nit kan gelaßen werden; mein bestes aber ze thun will ich für gwüß nit underlaßen. Der Rat zu Freiburg erhielt diesen Bericht noch am selben Tag [4]). Er zog es vor, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Allerdings verordnete er, daß ein in Murten eingetürmtes Subjekt, das im Verdacht stand, mit den Rebellen in Verbindung zustehen, durchgesucht, streng examiniert und wenn seine Aussagen widersprechend seien, dreimal mit dem Seil aufgezogen werde. Hinsichtlich der Haltung der Untertanen ließ er aber zu Protokoll geben, daß die Obrigkeit ein „gnädigs vernügen" an ihr finde und deßwegen die angebotenen 100 Musquetierer mit 30

---

[1]) Brief Manuel's an Freiburg vom 11. März 1653 (a. St.) im St.-Archiv Freiburg.

[2]) Brief vom 11. März.

[3]) Brief des Schultheiß und Kriegsrats an Manuel vom 20. März 1653 (Archiv Murten): Es ist Uns verners zu wüssen worden ob seyent etliche dyner angehörigen in glychem bösen willen wider U. E. von Bern begriffen, so wyth das solche sich verlauffen lassen, woferr wir U. E. von Bern zuzüchen, das sy hingegen unns in unsere Bothmässigkeit feindtlich ynfallen woltend. Wider dise uffrürische wirst du ein flyssig nachfrag halten.

[4]) F. R. M. No. 204, fol. 75.

Halpartierer annehme; das Reisgeld sollen sie aufzubrechen suchen. An Schultheiß und Rat in Murten ward dann geschrieben [1]: Wir tragen ein besonders gnädiges vernügen ab der Treuw unnd gehorsame, deren Ihr gegen uns für disen bevorstehenden Ußzug erklärt und begeben. Gleichzeitig aber erhielt Manuel die Mitteilung [2]: Wie wir zu endt deß an unß abgegebenen Schrybens — vernommen, waß gestalten etliche hinder Lugnaurroz — in gantz vermeßen muthwillige reden ußbrochen, — sonderlich by diser ohnversehend ynfallenden Schwürrigkeit, es glichsam vonnöthen syn will, dergliche meisterlosigkeiten stillschwygendt fürrauschen zu laßen, alß gesinnend wir hiemit an dich, du sollest diß für ein mahl dissimulando gar nit anden, dich aber in alleweg in geheimb erkundigen der Jenigen, so derglichen hochsträffliche reden ußgeprallet, und sie füglich ad notam nemmen, auff daß man sie nach diesem rausch in die verdiente Straff zu ziechen, und härzunemmen wüße —.

Am 22. März hatten die Murtner Ratsausgeschossenen den Auszugsrodel fertiggestellt [3]. Er enthielt 113 Namen, 29 von Murten, 1 von Chaumont, 6 von Nant, 7 von Sugiez, 4 von Fräschels, 18 von Kerzers, 7 von Ried, 2 von Agriswyl, 3 von Büchslen, 6 von Galmiz, 3 von Burg, 7 von Lurtigen, 3 von Jeuß, 2 von Ulmiz, 3 von Merlach, 2 von Gurwolf, 1 von Courlevon, 1 von Coussiberle, 2 von Montelier, 2 von Gempenach, 1 von Löwenberg, 1 von Greng und 2 von Altavilla. Mehr aufzubringen für den ersten Auszug glaubte man sich nicht verpflichtet. Die Zahl der für die Stücke zu liefernden Pferde wurde auf sieben festgesetzt [4]. Dagegen hielten Burger und Dorfmeister [5])

[1]) Murtner Archiv, Brief vom 21. März Nachmittags.

[2]) Murtner Archiv. Brief vom 21 März, 3 Uhr Nachmittags.

[3]) Vide Kriegsröbel im Murtner Archiv.

[4]) Murtner Archiv. Verzeichnus der Jenigen persohnen so im ersten Ußzug söllend Rößer darthun. 1. Peter Gutknecht der Pur von Ried ein Roß. 2. Jakob Pfister von Kertzertz auch ein Roß. 3. Hans Gutknecht d. Müller von Kertzertz auch ein Roß. 4. Herr Christoffel Rosalet vom Leüwenberg ein Roß. 5. Aman Vyslis sel. Erben ein Roß. 6. Hans Gutknecht d. groß von Riedt ein Roß. 7. Hans Mäder von Fräschelz ein Roß.

[5]) Staatsarchiv. Schreiben Manuels vom 21. März 1653 (a. St.). Der

sowol an ihrer Forderung fest, nur unter Murtner-Fahne und Hauptleuten zu ziehen als an der Nichtverpflichtung für länger als 24 Stunden die Reiskosten zu tragen. Der Zug nach Luzern ward nun auch nicht gefordert, weil bereits am 21. März dem Freiburger Rat das Schreiben Luzern's zugekommen war, wonach „die Unruw zwischen ihnen und dero rebellische 10 Aembter gestillet und gäntzlich verglichen worden" [1]. Die Amtsleute empfiengen aber die Mahnung, ihre Völker für jeden Fall bereit zu halten; denn Bern, das schon am 20. März um Hilfe ersucht hatte, werde ihrer gegen seine Rebellen bedürfen [2]. Der Rat zu Freiburg hätte es in diesem Augenblick nicht wagen dürfen, gegen seine Untergebenen der Herrschaft Murten einzuschreiten, da ihm wiederum sehr beunruhigende Berichte aus dem Greyerzland und andern Landesteilen zugegangen waren [3]. Mit dem Dissimulieren wurde fortgefahren; dagegen fand die in Murten aufgeworfene Frage, ob Bern oder Freiburg die Heeresfolge gebühre, ihre vorläufig Erledigung, daß Bern selbst erklärte, Murten solle mit Freiburg ziehen [4].

Vogt hatte sie auf den 31. März einberufen, infolge der Verordnung des Rats zu Freiburg vom 26. desselben Monats.

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 75.

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 75. B. R. M. No. 116, p. 291—296.

[3]) F. R. M. No. 204, fol. 76, 23. März 1653. Es ist ein Schryben inkhommen, durch welches myn H. in Vertruwen bericht werden, dass die Gryetzer etliche ußgeschickt, andere Ihnen anhängig zu machen, da sie sich verluthen lassen, Romont, Châtel, Stäffis, Ruw haben sich zu ihnen geschlagen, unnd syen im werk die andere auch an sich zu bringen, insonderheit zu dem end hin, dass das Reißgelt uffgehebt werden. F. R. M. N° 204, fol. 77, 24. März 1653. Herr Franz Peter Vonderweydt, der Zytt Schultheiß zu Stäffis, hatt schriftlich berichtet, dass syne Ambtsangehörigen zwar willig, unnd gehorsamb syen den oberkeitlichen mandaten zu parieren, unndt den Ußzug gerüst zu halten; aber belangend das Reyßgelt wollend sie es nit entrichten, vill weniger allhäro ferckhen lassen. Sonst habe er zwar in geheimb vernommen, das die uffrührische Gryertzer ein verdachte Person nacher Stäffis gesandt, alda ein uffruhr unndt rebellion uffzuwekhen, denselben Person hatt er heimlich alles ernstes nachsetzen, aber gar nüt erfahren mögen.

[4]) Ganz klar scheint der Fall auch für Freiburg nicht gewesen zu sein; denn der Kriegsrat vom 15. März weiß nur, daß die gemeinen Herrschaften Grandson und Tscherlitz zum Zuzug nach Freiburg verpflichtet sind. Von

Der andere streitige Punkt, ob der Anspruch der Murtner, die Hauptleute sowie die Offiziere des Herrschaftsauszugs zu bestellen

---

Schwarzenburg und Murten ist nicht die Rede. (Kriegsrathbuch No. 38, 15. März 1653). Am selben Tag bereits schrieb jedoch Bern, Freiburg solle seine dortigen Untertanen zum Zuzug mahnen. (F. R. M. No. 204, fol. 70). In Murten schien man anderer Ansicht gewesen zu sein, um Zeit zu gewinnen. Vogt Manuel richtete darüber eine Anfrage an Bern. Das antwortete (B. R. M. No. 116, p. 269, 8. März a. St.) aber: über seinen begehrten Raht, wegen deß von Fryburg Ihme zugeschickten Uffmahnungsschreibens, mögend Ihr Gn. wol zulassen, dieweilen die Kriegszug alternatif dißmahlen Ihnen gebürt, daß die begerte anzahl Ihnen zuziechen möge. Mit den in Bern weilenden Freib. Ehrengesandten wurden auch Besprechungen über die definitive Erledigung der Zuzugsfrage in den gemeinen Herrschaften gepflogen. Am 24. März erteilte aber Freiburg dem Amtmann in Murten den Befehl, er solle verschaffen, das die fryburger Reblüth, die zu disem bevorstehenden Uffbruch alle, oder mehrtheils ußgeschossen, unnd der bernische aber nit, eben nit also gebruchet unnd weggenommen, sondern von dem ein und anderen erwählt werden. (F. R. M. No. 204, fol. 77.) Manuel und die vier Ausgeschoßenen der Stadt Murten hatten den Bernern gefällig sein wollen, indem sie deren Rebleute nicht zum Auszug einstellten. Eine spätere, in „der Stadt Murten Vorstellung in puncto der Erwehlung des Kriegs-Volcks und Besatzung der Hauptleut und übrigen Officiers in der Stadt und Vogtei Murten" aus dem Jahre 1744 (Stadt-Archiv Murten, alte Kriegssachen) enthaltene Darstellung der Sache sagt: 1656 (recte 1653) hat Bern den Standt Fryburg ersucht, daß er zugeben wolle, dass der erste Aufszug für Bern marschiere, wider die rebellischen Bauren dess Löwenbergers Parthey; Freyburg hat eingewilligt: und da man zu Murten gezweiffelt, ob denen Freyburger Bauren zu trauen seye, so schickte man einen Expressen auf Bern um zu vernehmen, ob das in der That der Oberkeit zu Bern Willen seye, dass man für dieselben marschieren solle? Die Antwort ware Ja! man machte sich fertig, und marschierte auf Freiburg, um sich mit den Freiburgern zu vereinigen, und mit ihnen auf oder gegen Bern zu marschieren: allein man langte zu spath alda an, sie waren schon fort. Es heisset die Kertzetzer haben so lange verweilet, dass man zu spat zu Freiburg angelanget seye. Für diese Darstellung findet sich kein Halt in den Akten. — Wie in Murten, so war auch in Schwarzenburg, wo Freiburg ebenfalls die Alternative hatte, Widerstand aufgetaucht. Am 17. März war Landvenner Binggeli vor dem Rat in Bern (B. R. M. No. 116, p. 262. — F. R. M. No. 204, fol. 73) erschienen und hatte Weisung verlangt, weil die Freiburger dem Amt Grasburg befohlen hätten, ihnen zuzuziehen. Habend Ihr Gn. erkennt, dieweilen der Alternatif Kriegszug ermelten von Fryburg hinder Schwartzenburg dißmahlen zustaht,

und nur unter eigener Fahne marschieren zu wollen, begründet sei, blieb noch offen [1]). Ein dritter Spahn lag in der Weigerung, die Reiskosten für länger als die ersten vierundzwanzig Stunden des Kriegszugs zu tragen. Darüber hatte Manuel bereits am 31. März nach Freiburg geschrieben [2]). In Betreff des Reisgelds beriefen sich die Murtner auf die ihnen durch den Grafen Amadeus VI von Savoyen gewährte und von den beiden Ständen Bern und Freiburg bestätigte Freiheit [3]). Bevor aber dieser An-

sollen sy Ihnen zu trost und rettung der Statt Lucern, und hiemit deß gantzen Vatterlandts zuziechen. Gleich den Herrschaftsleuten von Murten wollten auch die Grasburger wissen, gegen wen der Zug gerichtet sei. F. R. M. No. 204, fol. 73, 18. März. Herr Peter Müller, Landtvogt daselbsten, nachdem er von hiesiger gnädiger obrigkeit auch von den Herren von Bern befelch empfangen, die Underthanen daselbsten in aller bereitschafft fertig zu halten, hat er sich demselben nach gehorsamblich nachbequemt, unnd den Landtsvenner augendts zu sich berufen lassen, der zwar zu ihme kommen, aber seltsames gespräch gehalten, unnd wegen des Uffbotts sich nit verstehen wöllen, bis er darum einen sonderen bevelch von den H. von Bern erhalten, so dan er stracks geritten unndt bescheid gebracht. In alleweg könne man nit uff syn, biß die Gmeind darumb berichtet sye, die hat sich villfaltig versprochen, unnd wissen wollen, wo unnd wider welche man sie bruchen wolle.

[1]) Die Murtner hatten auch bereits die Offiziere bestellt: Hauptman Peter Mitzo; Leuttenampt und Veldschryber, Niclaus Mottet; Venner, Peter Schmidt; Wachtmeister, Peter Niccollier; Vorvenner, Peter Müller; Vorrier, Jacob Bock; Schützenhauptman, Fridrich Roßalet; Trummenschlacher, Anthony Gurnell und Rudoff Wäber; Pfyffer, Jacob Sommer. (cf Zugsrodel im Murtner Archiv).

[2]) Original im Staatsarchiv Freiburg vom 21. März (a. St.)

[3]) Freiheitsbrief vom 5. Juni 1377, art. 39. (Stadtarchiv Murten. Vide auch Engelhard, Chronik, p. 180). Item tenentur illi de Mureto cum armis equitare per spatium unius diei et noctis suis sumptibus propriis ad servitium nostrum, et extunc in antea nostris expensis et sumptibus debeant equitare. cf. auch Reversbrief des Herzogs Ludwig von Savoyen vom 22. August 1454 (Stadtarchiv Murten und Engelhard, l. c. p. 201). Quod cum dilecti fideles nostri homines et communitas villæ nostræ Mureti, cum banderiis et aliis nobis in nostra presenti armata, contra Delphinenses, jam per certum tempus servierint et adhuc servituri sint, hinc est quod nos ipsorum hominum et communitatis dictæ villæ nostræ Mureti supplicationi super his nobis factæ favore

stand untersucht werden konnte, drängten die Ereignisse und nötigten den Rat zu Freiburg am 26. März zu verordnen, daß sämtliches ausgeschossene Volk ernstlich gemahnt werden solle, sich bis zum 31. desselben Monats [1]) mit ihren under- unnd oberwöhren, sackh und packh gantz muthig, unnd zum Kriegauzug uffgemunteret alhäro in dise Hauptstatt zu begeben, unnd biß uff dem ersten Trummenschlag oder Commando quartier zu nemmen, dannethin an das Jene orth, so ihnen wirdt durch den bestelten Kriegsobersten verzeigt werden gehorsammest zu reißen, den feind dapfer und manlich anzugryffen, undd mit Gottes allstarckher hilffshandt ihnne uff das Haupt zu schlagen, unnd darvon neben bekriegter rychar beuth, die triumphierendi Victorj heimzubringen. Am 29. März wurde dieser Befehl widerrufen, weil die Umstände nicht mehr so dringend waren [2]). Murten hatte wiederholt, ihm nur unter der gestellten Bedingung Folge leisten zu wollen [3]). Die Stadt wurde deßwe-

benevolo bonisque respectibus inclinati, ex nostra recta scientia pro nobis et nostris attestamur per presentes, intentionis nostræ non fuisse nec esse per hujusmodi armorum servitium, per ipsos supplicantes tam factum et etiam in posterum faciendum, libertatibus, franchesiis, usibus et consuetudinibus ipsius villæ Mureti præjudicium in aliquo generari, nec etiam ipsorum armorum, servitium tamen et in quantum ultra formam hujusmodi libertatum et franchesiarum factum, vel faciendum sit, quomodo libet pro futuro ad consequentiam trahi. Huldigungsbrief vom 1. November 1475 (Stadtarchiv Murten, vide Engelhard, l. c. 211): Bern und Freiburg tun kund, daß sich Murten samt Land und Leuten mit aller Gehorsam, Rechtung, Oberkeit, Nutze und Zugehörden die dann der vermelt Graff von Reymont uff und an ihnen gehebt hät, ihnen ergeben und gehuldigt hat: dass aber die beiden Stände der Stadt Murten haben — zugesagt, globt und versprochen — by allen und jetlichen Ihren Freyheiten, alt Herkommenheiten, guten loblichen Gewohnheiten uffrecht und vollkommenlich beleiben zu lassen. Durch Akt vom 4. Februar 1479 (Archiv Murten und Engelhard, p. 213) bestätigten die beiden Stände, dieselben ehrbaren Lüth zu Murten für sich und all ihr ewigen Nachkommen by solchen ihren freyheiten Privilegien, guten alten Gewohnheiten und Übungen nun und hiefür belyben zu lassen.

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 79.

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 82.

[3]) F. R. M. No. 204, fol. 84. Auch anderwärts zeigte sich Wider-

gen aufgefordert, ihren Freiheitsbrief oder eine vidimierte Copie desselben ehestens vorzulegen [1]). Am 7. April standen diese Abschriften dem Rat in Freiburg zur Verfügung [2]). Landvogt Manuel hatte sie mit einem erläuternden Begleitschreiben zugeschickt, in dem er ausführte, daß die Murtner Hauptmann und Offiziere ihres Zuzugs auch in den Kriegszügen von 1610 und 1629 gewählt hätten und auf dem Wahlrecht beständen [3]). Der Rat gab ihm aber den

spänstigkeit, F. R. M. No. 204, fol. 80. 27. März. Juncker Peter Reyff, alt Burgermeister, hatt uß Gryers, dahin er sambt H. Venner Python wegen bewußter Schwürigkeit gesandt worden, adviso geben schrifftlich, wie die Sachen der enden mit den Underthanen beschaffen, unnd in welcher meisterlosigkeit sie sich haben verleithen lassen, namblichen dz sie zum Uffbruch unnd bevorstehend stündtlich erwartenden Kriegszug sich gar nit verstehen wollen, man eröffne dann ihnen, wo man das ußgeschoßne Volk zu brauchen vorhabens sye. Dißens ist ein That undt Mutination, die nit bald überzogen, unnd in Vergessenheit gestellt werden soll, dann es ihnen alß Underthanen nit gebührt zu wissen, wohin man sie commandieren, unnd anführen wolle, solches sollen die Hauptlüth nit wüssen, aber woll die Oberkeit unnd dero Kriegsobersten, by dennen die rechtmäßige Kriegsanschlag biß zum angriff in geheim verbleyben. F. R. M. No. 204, fol. 91. 9. April. H. Pfarrherr von Gurmels soll syn wissenschafft über etlicher Purenversammlungen by vorigen Unwäsen by priesterlichen Würden entdecken.

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 84.

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 89.

[3]) Brief vom 27. März (a. St.) im Staatsarchiv Freiburg: Auszug vom 20. Juli 1620 zur Zeit des Schultheißen Beat Ludwig Michel; ward Hauptmann Statthalter Mottet, Lieutenant Michel zum Stein. Auszug vom 5. Juni 1629, Hauptmann Ludwig Purry, Lieutenant Bendicht Dub. Aus den im Murtner Archiv liegenden Kriegsrödeln erhellt ferner, daß die Murtner auch in den Kriegszügen des XVI. Jahrhundert die Offiziere ihres Contingents wählten; dasjenige, welches am 16. März 1521 im Dienste Freiburg's auszog und am 22. Juni desselben Jahres zurückkehrte, stand unter dem vom Murtner Rat bestellten Hauptmann Bendicht Buchwyl. Ein anderes vom 25. November 1521, das Bern verlangt hatte für den Zug nach Mailand, hatte den in gleicher Weise erwählten Hauptmann Richard Schleichkübel. Für ein drittes vom 26. August 1523 wählten die Murtner als Hauptmann Hans Summer, und für ein viertes im Jahre 1525 Glaudo Tschiery. Die Murtner-Abteilung im Zug nach Bremgarten a. 1531 stand unter dem ebenfalls vom Rat bestellten Hauptmann Hans Lando; im selben Jahre waren Jakob Götschi Hauptmann im Murtner-Zug nach Zofingen und Moritz Ulbrisold im Zug am

Bescheid, daß er die Freiheitsbriefe anders auslege; übrigens seien deren Originale einer demnächst statthabenden Conferenz beider Stände zu unterbreiten [1]); diese werde die Sache genau untersuchen und nicht ermangeln darüber zu entscheiden [2]).

Die Conferenz fand noch im April statt; aber obgleich Bern nach Freiburg berichten ließ: dass ihre Underthanen, nachdem sie mit gebogenen Knyen underthänigst umb gnad gebethen, völligen pardon verlangt, seye also, Gottlob alles gestillet, und das Volckh abzogen [3]), ward die Untersuchung dennoch auf eine spätere Gelegenheit verschoben. Die Murtner hatten für die Conferenz eine einläßliche Verteidigungsschrift vorbereitet [4]), in der sie wesentlich ausführten: in betreff des Besatzungsrechts hätten sie allerdings „kein außtrückenliche und geschribne freyheit;" es sei aber doch allezeit eine aus den Auszugsrödeln [5]) erhellende alte, wolhergebrachte Gewohnheit gewesen, und da nicht nur die geschriebenen Privilegien, sondern auch die alten Gewohnheiten von beiden hochloblichen Ständen kurz vor und nach der Murtenschlacht bestätigt worden seien, mit der ausdrücklichen Versicherung, sie darin ewiglich zu schützen und zu schirmen, so gebüre das Besatzungsrecht den Burgern eben sowol, als wenn sie im Besitz eines geschriebenen Privilegs wären. Das sei ihnen übrigens von

---

Sturm. Im Freib. Kriegsmandat vom 22. Oktober 1557 an die Stadt Murten: Nachdem wir von allerhand Unanstoßen dieser Landes Art schwäbender Läüffen wegen, einen Ußzug zu unser Panner, zu guter Fürstehung und Beschirmung unser Landen geursacht worden zue thund, haben wir euch unseren Getreuen lieben zweihundert Mann aufgelegt, darunter wir begehren, dass vierzig Büchsen Schütz sein sollindt, desshalb unser ernstlicher Will und Meinung ist, das Ir by schuldigen Pflichten dieselben von Stund an erwelen, etc.

[1]) Dieses Begehren wurde wahrscheinlich gestellt, weil Manuel geschrieben hatte, er schicke zwo unferfelschte Copeyen der wahren Originalen deren selbigen (als welche ich selbs gegen Einandern confrontiert und ohne Einiche Verenderung mynes erachtens und verstands, wylen ich der Latynischen Sprach nit wol bericht, der Substanz befunden.)

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 89.

[3]) F. R. M. No. 204, fol. 92. 12. April.

[4]) Factum tale über diejenigen zwen Articul derohalb, Ihr Gn. von Fryburg Ihre Underthanen von Murten etc., im Archiv Murten.

[5]) cf. Anm. 4 auf p. 136 und 3 auf p. 140.

jedem Schultheiß bei seinem Amtsantritt zugesichert worden. Zudem sei der Brief des Grafen Amadeus da, woraus ersichtlich, daß die Burger von Murten berechtigt seien, persohnen im Wistenlach hinder der Herrschafft Murten zum Dienst unnd behelff nit allein Ihres damaligen Fürsten unnd Herren des Hertzogen von Saffoy, sondern auch Ihren Confœderierten unnd guten Fründen zu erwählen unnd die Ihnen zuzuschicken [1]). Hätten sie das Besatzungsrecht nicht, so würden sie auch nicht unter eigener Fahne mit den Grafen von Neuenburg, von Grandson, mit den Städten Solothurn und Biel, und nachher mit Bern und Freiburg ausgezogen sein. Hinsichtlich des Anspruchs, daß die Kosten eines mehr als vierundzwanzig Stunden dauernden Zugs dem betreffenden Stand, welchem der Zuzug geleistet werde, zufalle, brachten die Murtner den bereits erwähnten Freiheitsbrief vom 5. Juni 1377 in Erinnerung und fügten bei, daß er am 8. Januar 1432 und 5. Januar 1436 bestätigt worden sei [2]). Es sei deßwegen nicht zu verwundern, daß die von Murten ihr Reisgeld nicht zusammengelegt, wie es an andern Orten geschehe, da solches für die kurze Dauer von vierundzwanzig Stunden von jedem Auszugspflichtigen sofort aufgebracht werden könne [3]).

Der Entscheid über die beanspruchten Rechte und Freiheiten

---

[1]) Urkunde vom 8. April 1375 im Archiv Murten, und Engelhard p. 169.

[2]) Diese Bestätigungsbriefe sind im Stadtarchiv nicht aufzufinden. Über deren angeblichen Inhalt läßt sich das factum tale vernehmen: Daraus zu ersehen, daß domahlen nachdem die von Murten vor villen Jahren darvor die vorgeschribne freyheit erworben unnd erlangt, der Hertzog von Saffoy, alß Ihr domahliger fürst unnd Hr. ihme einen Krieg zu führen für genommen, habe er von synen Underthanen das Reißgelt per Feuwerstatt erhebt unnd ußgenommen, daß in aber schon zur selbigen Zytt syne Underthane von Murthen so wytt befreyet gewesen, das er im gedachten Brieff ußtrückenlich bekhent, das was sy Ihmme darzu concediert solches ihme de gratia speciali unnd hiemit uß keinem debito von Ihnen beschächen unnd widerfahren seye, darby er auch expresse verspricht daß solchen Ihnen zu künfftiger Zyt zu keiner Consequentz solle gezogen noch Ihnen unnd Ihren Freyheiten einigen nachtheil gebühren sölle.

[3]) B. R. M. No. 116, p. 296, 14. März (a St.) p. 303, 15. März (a. St.) p. 310, 17. März (a. St.) p. 321, 21. März (a. St.) p. 340, 28. März (a. St.) F. R. M. No. 204, fol. 81, 28. März.

mußte aber vor der weitern Entwickelung der Dinge im Bernischen und Luzernischen in den Hintergrund treten. Durch die unter dem Obersten Morlot heranziehenden bernischen Völker aus der Waadt war Murten auch in die Kriegsbewegung hineingekommen. Dort errichteten die Berner ein Waffendepot, um die neuangeworbenen Mannschaften aus dem Welschland zu bewaffnen [1]). Ein Regiment wurde in der Stadt und in den umliegenden Dörfern untergebracht. Diese Einquartierung verursachte nicht unbedeutende Kosten; die dagegen geführten Beschwerden fanden keine Berücksichtigung. Als dann die Berner wiederholt um schleunigen Zuzug baten, erhielt auch der Vogt in Murten wiederum den Befehl, den Auszug der Herrschaft sogleich nach Freiburg marschieren zu lassen. Der Murtner Rat bestätigte die schon im März gewählten Offiziere [2]), ließ das Obertor neu machen, die Bäume an den Ringmauern abhauen und beauftragte den Bürgermeister, jede Nacht eine heimliche Wacht von vier Mann zu halten. [3]) Daß aber die Mannschaft wirklich abmarschiert, ist aus dem vorhandenen Aktenmaterial nicht nur nicht ersichtlich, sondern die Verhandlungen Manuels scheinen geradezu das Gegenteil darzutun. Auf den 22. Mai [4]) hatte er alle die Dorfmeister, die sich schon im März geweigert hatten, wider ihre Nachbarn, wie er in seinem Briefe vom gleichen Tag an Freiburg schrieb, zu ziehen, vor Rat und Burger nach Murten geladen, von ihnen aber wiederum die resolute Antwort erhalten: das sy urbüttig sygend, Ehr, gutt unnd blutt für Ihre natürliche von Gott gegebene Obrigkeit zesetzen, unnd ihnen in allem billichen zugehorchen, sofern das sy luht Ihrer freyheiten, mit Einer Fahnen von Murtten ziehind und durch Einen Hauptman und Officiarios von daselbsten commandiert werdind. Uff dißmahl aber komme es Ihnen gantz beschwerlich für, Er. Gn. willen zu erstatten, dan sy wider Ihre Nachbahren unnd Brüder gantz nit ziehen könnint,

---

[1]) Brief Manuels an den Statthalter von Montenach vom 10. Mai 1653 (a. St.) in Avoirie de Morat, correspondance n° 3. Staatsarchiv.

[2]) cf. Anm. 1. p. 138. M. R. M. 9. Mai 1653 (a. St.)

[3]) M. R. M. 9. Mai 1653 (a. St.)

[4]) Brief Manuels an den Rat in Freiburg vom 12. Mai (a. St.), Staatsarchiv.

wyl sy Ihnen auch hart getrewt, wo sy sich wider sy gebrauchen ließend, Ihne Ihre Hüser in brand zestecken unnd zeverhergen. Wo es aber sach were, das Jemandts frömbder in das land zebrechen willens, sy sich alßdan in allen gegenwehren ungespart brauchen lassen wöllind. Angesichts dieser bedingten Erklärung, welche der Rat zu Freiburg den Bernern sofort kundthat[1]), wird man nicht mehr annehmen können, daß, wie nachträglich behauptet wurde, das Murtner Contingent ausgezogen, aber wegen der Kerzerser, die gezögert hätten, zu spät gekommen sei[2]).

Übrigens hatte Freiburg schon am 8. Mai an Bern geschrieben, es lasse seine Völker am selben Tag noch nach der Sensebrücke abgehen[3]). Dieser Bescheid war allerdings verfrüht; denn am 20. ward dem Rat mitgeteilt, die Sense sei von den Rebellen besetzt und die Brücke zu Güminen zerstört. Erst dies bewog ihn, die Obersten und Hauptleute auszuschicken, das Volk zusammen zu tun und zum Marschieren zu mahnen. An Bern ließ er schreiben, man werde ihnen mit 1000 Mann beispringen[4]) und Oberst Morlot erhielt den Bericht, daß man hoffe, die Mannschaften bis zum 25. zusammen zu bringen[5]). Aber sowol sein Brief an Bern als derjenige des Rats zu Freiburg waren von den Aufständischen an der Sense abgefangen worden[6]). Oberst Morlot und

---

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 129. 23. Mai.

[2]) cf. Anm. 4, p. 136.

[3]) Missivenbuch Freiburg, No. 42, p. 423

[4]) F. R. M. No. 204, fol. 127. Jetz kombt von dem Gemeinder von Wünnewyll bericht, dz by Nuwen Eckh 600 Mann im Marsch sindt nacher Gümmenen, allwo albereith die Bruckh über die Saanen umbgestoßen unnd umbgewölzt worden. — Am 22. Mai schrieb Morlot nach Bern, er habe in Peterlingen vernommen, daß die Päß sowol zu Gümmenen, Laupen als zur Sensen stark von den rebellischen Puren besetzt seyen, und das sie die Brugg zu Gümmenen mit Strouw gefült, damit wan man etwan mitt gewalt dadurch welte, sie solliche verbrönnen könnind.

[5]) Freiburger Bücher litt. P. p. 489 im Berner Staatsarchiv. Brief Morlots an Bern vom 12. Mai (a. St.)

[6]) F. R. M. No. 204, fol. 127. Kriegswesen, 1600—1659, Freiburger Staatsarchiv. Brief Morlots an Freiburg vom 13. Mai (a. St.)

Hauptmann May stellten nun an Freiburg das Gesuch, wegen der von den Rebellen abgesperrten Pässe über freiburgisches Territorium ihre 4000 Mann Fußtruppen und 1200 Reiter nach Bern zu schaffen; wenn ihnen der Durchgang verweigert würde, so wollten sie ihn erzwingen [1]). Gleich darauf aber schrieb der Oberst nach Freiburg, er habe seine Dispositionen geändert; er wolle mit dem Durchpaß zuwarten, bis die Wirkung des freiburgischen Eingreifens sich kennzeichne [2]). Es war auch Kunde gekommen, daß die Bauern des Amts Laupen sich von der Rebellion lossagen und die Pässe nach Bern freigeben wollten [3]). So geschah es, und am Abend des 26. Mai zog Morlot mit seinen Truppen nach Bern. Der Grund, der zur Freigabe der Pässe geführt haben soll, wurde vom Rat in Freiburg wie folgt am 27. Mai zu Protokoll genommen: die Bauern hätten sich wieder zur Obrigkeit geschlagen uff ein unwarhafften praetext, so der Landtvogt von Laupen erdichtet, indem er sich gantz doll, unnd gleichsamb unnsinnig den Underthanen der enden vorgestelt, und ihnen gesagt, er werde von sinnen, wann nit bessere Zeittung ynlangen, dann man gewüsse adviso, unnd bericht hatt, dz die bernische Underthanen, welche selbige Stadt vom Breittfeldt änet Bern belägeret halten, sich dem Babst ergeben, und catholisch werden wollen, dahäro syen dise Gerichtenen

---

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 128. 22. Mai.

[2]) Brief Morlots an Freiburg vom 13. Mai (a. St.) Kriegswesen, 1600—1659.

[3]) Brief Morlots an Freiburg vom 13. Mai (a. St.) Kriegswesen, 1600—1659. Au reste ie vins d'apprendre aussi qu'on dit que les desputés de L. Ex. de Berne doivent avoir parlé hier au Landstuhl que quelques catholiques auroient mis ces mauvaises pensées es mutinations en la teste de nos paysans, ce que ie ne puis croire avoir esté dit en ceste intention comme la chose vous aura esté raportée, car s'il cest tenu quelques discours semblables il aura esté dit sur certains ecclesiastiques qui se sont trouvé à l'assemblée de Sumiswaldt habilléz en paysans lesquelz on a recognu par la coronne qu'ils ont eue sur leur teste laquelle ils ont pensé couvrir avecque leur mouchoirs, mais il ne l'ont pas si bien couverte que on ne l'aye recognue et moy mesme l'ay veue ou des personages pour m'y être rencontré de sorte que voila sur quoy on aura parlé, etc. F R. M. No. 204, fol. 132.

von ihrem pundt, so sie mit den anderen bereits geschworen, gestanden, und sich für die Statt Bern trüwe Underthanen erklärt, unnd bemelten paß geöffnet [1]).

Diese Lösung war für Freiburg die günstigste, weil ohne sie ein Konflikt mit Morlot unvermeidlich geworden wäre: denn auf das Drängen der Bauern der alten Landschaft hatte der Rat dem bernischen Obersten den Durchpaß über Freiburger Gebiet verweigert [2]). Freiburg war auch seiner Unterthanen nichts weniger als sicher. Trotz dem wiederholten Drängen der Berner kam der freiburgische Zuzug nur langsam und nicht ohne Mühe zusammen [3]). Von den versprochenen 1000 Mann gelang es kaum

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 132, 27. Mai. Das Protokoll bemerkt: das dem also, wie genanter Landtvogt ihnen vermeldt, sye, wolle er syn Kopff zum pfandt geben, welches fürgeben doch leyder der wahrheit unähnlich, wolte Gott dz dise bernische Underthanen fürgebender massen wolten catholisch werden. Später schmeichelte Bern den Freiburgern, indem es ihnen am 25. Juni für den geleisteten Zuzug dankte und bemerkte, das Regiment Reynold habe disen Rebellanten den Schrecken so wyth in Bussen gejagt, das sie, sobald sie in hiesigem anzug begriffen, die Belagerung vor Bern uffgeben.

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 129, 130. Underthanen teutscher alten Landtschafft bitten den bernischen Kriegsleuten uß dem Thall harkommend den Durchpaß nicht zu gestatten, allewylen ihnen im Fahl [illegible] Bew[illegible] grosser Schaden an ihren im Feldt hangen- [illegible] im fahl unverhofften widrigens [illegible] pass zu verlegen, angelegenlich pittend. [illegible] wolle ziehen lassen, all- [illegible] zur Tätligkeit wider alle [illegible] Die aufrührischen Berner [illegible] die alte Landschaft zu verheeren. [illegible] Am 25. Mai war dem Rat [illegible] Parochien der alten [illegible] Klagten [illegible] für re- [illegible] die [illegible] dem [illegible] F. R. M. No. 204. [illegible]

[3]) [illegible] F. R. M. No. 204, fol. 127, [illegible]

zwei Drittel aufzubringen. Unter solchen Umständen wollte man es nochmals auf den Rat Solothurn's mit einer Gesandtschaft versuchen [1]), um „die beste friedfertigeste mittel an die Hand zu nemmen, wie das geliebte Vatterlandt ohne eydtgnössische bluthsvergießung in Friden könnte füglich erhalten und beschirmbt werden [2])“. Da die Gesandtschafft zu keinem Ziele kam, beschloß der Rath am 28. Mai, die in Freiburg liegende Mannschaft solle sammt einigen Feldgeschützen in Gottes Namen nach der Sense abmarschieren [3]). Am darauffolgenden Tag kam aber Bericht von Bern, es bedanke sich für die tapfere Beihülfe und bitte stehen zu bleiben, weil Leuenberger mit den Bauern sich zurückgezogen [4]). Der freiburgische Zuzug war jedoch schon bis zur Sensenbrücke vorgedrungen. Wie es mit ihm bestellt war, und wie wenig Grund die Berner gehabt hatten, für die tapfere Hilfe zu danken, ergibt sich aus dem im Ratsprotokoll enthaltenen Berichte [5]):

Unfahl so under dem hiesigen Kriegsvolckh an der Sensenbruck gelägeret vorgestriger Nachts (29.—30. Mai) widerfahren. In deme François Chollet von Chastell-St.-Denys zwischen ellff unnd zwölff Uhren in der Nacht mitten in dem Läger ohne einiche ursach, unnd anlaß uffrührisch, unndt also schwürrig worden, das er über die under dem bloßen Himmel schlaffende, unnd liegende Soldaten mit sinem zweyschnydenden Schwert gefahren, unndt ihr neun schwärlich verwundt, zwen dörfften woll darob sterben, unnd zwen oder dry estropiert syn, sonsten ist dem einten, der finger

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 130.

[2]) Als Gesandte wurden bezeichnet Statthalter von Montenach, Peter Reyff und Niclaus von Diesbach, Herr zu Torny. F. R. M. No. 204, fol. 130. 24. Mai.

[3]) F. R. M. No. 204, fol. 133. Ihr Oberster war Joh. Reynold. Seine Hauptleute waren Jost von Diesbach, gewesener Landtvogt in Murten, von Ligritz und de Forel.

[4]) B. R. M. No. 117, p. 128. F. R. M. N. 204, p. 133. Bern verlangte eine Conferenz der drei Städte „alwylen die Buren nunmehr zerloffen“. Als Gesandte wurden bezeichnet die HH. Reyff, Diesbach von Torny und Oberst Reynold.

[5]) F. R. M. No. 204, fol. 135, 31. Mai.

index genannt an der linkhen handt weggeschnelt worden; unnd wann in allem glükh sich ein vorfendrich namens Rossier nit hätte mit syner partusanen wider diser schwürrigen Chollet in die Wöhr gestelt, so hätte er nit underlassen die ligende Soldaten zu verletzen, er hatt so gar die partusanen tieff gehauwen, unnd darby noch geschruyen aux armes, aux armes, in disem geschrey hatt er die Soldaten noch schwärlich gscholten. Einer der Verwundeten starb. Chollet, der wahrscheinlich in der Trunkenheit gehandelt hatte, ward der Prozeß gemacht, und am 14. Juni wurde er hingerichtet [1]). Die von ihm begangenen Ausschreitungen scheinen nicht dem aufrührerischen Geist entsprungen zu sein, der sich bald darauf unter den freiburgischen Truppen offenbarte. Am 1. Juni benachrichtigte der Rat den Obersten Reynold, daß am 2. 150 Tscherlitzer nach der Sensebrücke abgehen werden [2]). Am 3. Juni verlangte Bern, daß die Freiburger von der Sense aufbrechen und ihnen zur Verfolgung der Bauern zuziehen sollten [3]). Am nämlichen Tag antwortete Freiburg, daß Oberst Reynold Befehl erhalten habe, nach Bern zu ziehen [4]), und schrieb jenem: Üwers Regiment werdend Ihr so wenig möglich vertheilen lassen, und Üch in allem nach üwer bywohnenden Fürsichtigkeit zu dem wir ein gnädigs vertruwen haben, zur ehren Gottes unnd des geliebten

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 145. Chollet erklärte vor Blutgericht, daß er nicht sagen könne, warum er mit dem Schwert drein geschlagen. Man hatt Ihnne als ein Todtschläger zum kaltenstreich verfehlt, unndt aber in ansehen syner verwandtschafft will man ihnne im Belluard oder Bollwerkh hinrichten lassen uff den abend heimblich. Über seine Hinrichtung berichtete der Rat an Oberst Reynold (Freiburger Missivenbuch 42, p. 437): letst verschinnen Sambstag ist François Chollet wegen der an der Sensenbrug begangenen Unthat unserem Scharfrichter vorgestelt, und zu verschonung syner fründen Ehr im Belluard zwischen 7 unnd 8 Uhr abends mit dem kalten streich hingerichtet worden. Er ist wol disponiert unnd ohne erzeigten schröckhen gestorben, bevor aber käcklich vermeldt, das er sich dises leidigen zustandts und wie sich dise sach zugetragen gar nit wüsse zu erinnern.

[2]) Freib. Missivenbuch No. 42, p. 424. Hauptmann derselben war Hans Ulrich Lenzburger.

[3]) F. R. M. No. 204, fol. 137.

[4]) Freib. Missivenbuch, No. 42, p. 426.

Vatterlandts wissen zu erhalten [1]). Wie sehr aber die Berner nach dem angekündigten freiburgischen Zuzug ausschauten, so gelang es ihnen nicht, ihn zu Gesicht zu bekommen [2]). Noch erstaunter war gewiß der Rat zu Freiburg, als Junker Jost von Diesbach, erster Hauptmann im freiburgischen Regiment, in aller Frühe des 4. Juni angeritten kam und ihm im Auftrage Reynolds berichtete: wie der Uffbruch nacher Bern dem gestrigen rathschlag und bevelch nach hatt in namen Gottes geschechen sollen, dz sich under disen 1000 fryburgischen Kriegsknechten [3]), schon gestert abends by 365 Mann rebellisch erzeigt, unnd rund sich erklärt, sie wollen die Sensebruck kurtzen nit durchziehen, und wie man nach vihlen unnd ernstflyssigen anmahnen die Compagnien in die Schlachtordnung gestellt, die Hauptlüth ihnnen vorgestanden, mit bevelch, das die, so ihren Eydt unnd Schuldigkeit statt thun wolten, ihren Hauptman nachmarschieren solten, da hatt sich zugetragen, dz in Herrn Hauptmann von Ligretz Compagny allein 7 Soldaten gehorsammet haben, uund also in disem Regiment 365 Soldaten rebellisch erzeigt, unnd hatt under anderen einer names Jacques Castellaz von Gryers starckh mutiniert, die andere verführt, so wytt dz die Rebellen einen Wachtmeister bym kragen erwüscht, und in unguter Anordnung sich des Sensenbergs allgemach bemächtiget unnd pass verlegt, und also diser Statt zugereiset, dergestalt, dz woll ermelter Jr. Jost von Dießbach sampt synen Comitaten ein abweg genommen ihnen alhar yllends vorzurythen. — An jetzo sicht man, meint das

[1]) Freib. Missivenbuch No. 42, p. 426.

[2]) B. R M. No. 117, p. 141.

[3]) Das Regiment war nicht 1000 Mann stark ausgezogen; denn nach der am 16. Juni 1654 vom Kriegscommissär Karl Hirth abgelegten Rechnung des fryburgischen Regiments im bernischen Zug (Staatsarchiv, Kriegswesen 1600—1659) erhielten Löhnung an der Sense 45 Bürger, die die Stücke begleiteten, 166 Soldaten in der Compagnie des Obersten Reynold, 162 in der Compagnie Diesbach, 162 in der Compagnie Ligriß, und 167 Mann in der Compagnie de Forel; schlägt man dazu die Compagnie Lenzburger mit 151 Tscherlizer und Orbacher, die erst am 3. Juni an die Sensenbrücke kamen, so ergibt sich ein Totalbestand von 813 Mann. cf. auch Anm. 4 auf p. 132 und F. R. M. No. 204, fol. 132.

Ratsprotokoll, wie die Underthauen bestelt, und wie Ihnen wenig zu trauwen seye [1]).

Dieses Verhalten der Soldaten war um so auffallender als man geglaubt hatte, eine durchaus zuverläßige Mannschaft den Bernern zu Hilfe zu schicken [2]). Der Rat empfand auch die durch die Desertion geschaffene Lage als eine Schmach [3]), die er nicht auf sich sitzen lassen konnte. Er befahl, daß Reynold ohne Verzug mit den ihm bleibenden Soldaten abmarschieren solle [4]), während die in seinem Lager weilenden Gesandten brieflich ersucht wurden, die nicht davongelaufenen Krieger zum Ausharren zu bewegen [5]). Bern ward von den Ereignissen an der Sense Kenntniß gegeben [6]), mit dem Bericht, daß 500 Mann von der Sensebrücke in Anmarsch seien [7]) und nichts ungetan bleiben werde, dies Kontingent auf die abschiedsmäßige Höhe zu bringen [8]). In Freiburg selbst traf man die nötigen Vorkehren, um den Ausreißern entgegen zu treten. Den Geschwornen der nahgelegenen Kirchgemeinden Gurmels,

---

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 137.

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 132, 27. Mai. — Wylen hier gestrigen Tags — 1000 bewörter Mann uß myner gnädigen HH unnd oberen Landtsvogteyen gantz muthig, auffgemunteret, unnd gehorsamblich yngelangt, und uff unser Liebenfrauwen platz gemusteret.

[3]) Frrib. Missivenbuch, No. 42, p. 427, Brief vom 4. Juni an die Gesandten an der Sensenbrücke No. 43, p. 192, Brief vom selben Tag an die nämlichen.

[4]) F. R. M. No. 204, fol. 137, Freib. Missivenbuch No. 42, p. 425.

[5]) Freib. Missivenbuch, No. 42, p. 427, No. 43, p. 192. — Brief an Bern vom 4. Juni. Missivenbuch, No. 42, fol. 427.

[6]) Zwei Briefe vom 4. Juni, Missivrnbuch No. 42, p. 427—428. Bern gab seinem Erstaunen Ausdruck, daß die Freiburger es nicht verstanden, die Mannschaften in ihrer Hand zu behalten (F. R. M. No. 204, fol. 139) und schickten 100 Nrurnstadter nach Laupen zur Bewachung dieses Platzes (B. R. M. No. 117, p. 145).

[7]) F. R. M. No. 204, fol. 139.

[8]) Missivenbuch No. 42, p. 428. Als Reynold seinen Marsch auf Neubrücke antrat, hatte er nicht 500 Mann, sondrrn bedeutend wenigrr mit sich. Am 5. Juni schrieb er von dort aus an den Rat, daß er 380 Mann habe. (Kriegswesen 1600—1659. Brief Reynold's.) Die Rechnung des Kriegscommissar's Hirth tut aber dar, daß einige Tage später der freiburgische Zuzug nur 274 Mann stark war, als der Sold in Burgdorf ausgerichtet wurde.

Bärfischen und Grissach ward am 5. Juni geschrieben [1]), zur Bewachung der Stadt vierzig Musquetierer und bewehrte Männer zu schicken. Gleichzeitig wurden sie aufgefordert, die Pässe mit guter Wacht zu besetzen und die meineidigen Soldaten abzufangen. Ein Teil dieser Rebellen hatte sich der Stadt zugewandt, wurde dort, 360 an der Zahl, entwaffnet und vorläufig festgehalten, während ein anderer Teil, namentlich die von Greyerz, Charmey, Thalbach und Zurflüh, dem Gebirg entlang nach Hause zog [2]). Der Rat ließ auf sie fahnden und würde wol seine Absicht, strafend einzuschreiten, sofort vollzogen haben, wenn Oberst Reynold nicht fortgesetzt um Nachsendung neuer Truppen gebeten hätte, da er sich schämen müsse, mit einer so geringen Truppenzahl im Felde zu sein [3]). Ein gewisser Johann Käser, der bezichtigt war, die Soldaten bei der Sensenbrücke abwendig gemacht zu haben, wurde allerdings in Untersuchungshaft behalten [4]). Dem Rat kam es aber vornehmlich darauf an, den Bestand seines Zuzugs ergänzen zu können. Deßwegen wurden am 6. Juni Mandate an alle Vogteien erlassen, die Ausgerissenen entweder nach Freiburg zurückzuschicken oder andere Freiwillige an ihrer Statt zu stellen [5]). Der Rat fand sich auch der Behauptung der in Freiburg festgenommenen Deserteure gegenüber, welche erklärt hatten, davongelaufen zu sein, weil man ihnen bei der Sensenbrücke gesagt habe, daß wer den Kriegszug nicht mitmachen wolle, nach Hause gehen könne [6]). Oberst von Perroman, der nach dem Greyerzland abgeordnet worden war, um die dortige Stimmung zu prüfen, berichtete seinerseits, daß wenn auch im allgemeinen die Leute erklärt hätten, gehorchen zu wollen, Lieutenant Gindro « mit unzim-

---

[1]) Kriegswesen 1600—1659.

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 139.

[3]) Kriegswesen 1600—1659, Brief Reynolds vom 5. Juni aus Neubrücke. — Brief vom selben Tag aus Münchenbuchsee: Da der Krieg angehen werde, wolle man sein Regiment verstärken und ihm die Murtner, Schwarzenburger oder von der alten welschen Landschaft zu schicken. — F. R. M No 204, fol. 139, 140.

[4]) F R. M. No. 204, fol. 141.

[5]) F. R. M. No. 204, fol. 139, 140.

[6]) F. R. M. No. 204, fol. 139, 140.

blichen Fragstuck und Mutinsreden ußbrochen », und daß « die Flüher ganz unspänig und meisterlos, wollen conditionaliter dienen, dz ist für den catholischen glauben, und erhaltung dises Stands allein »[1]). Unter solchen Umständen fand der Rat für gut, Milde zu zeigen; er beschloß am 7. Juni: « man will für einmahl dissimulieren; man wirdt der Jenigen, so meisterloß sich erzeigten, zu syner zyt yngedenkh syn »[2]). So konnte er bereits am selben Tag nach Bern melden, daß die bei der Sensebrücke Ausgerissenen bis Burgdorf nachgeschickt werden[3]). In der Tat war denn auch das freiburgische Contingent auf seinem Marsche nach dem bernischen Oberland 709 Mann stark[4]). Zu diesem Zug hatte der Rat, nachdem Leuenberger geschlagen war, den Obersten Reynold wissen lassen, er solle nicht zu hitzig, sondern behutsam den Rebellen nachsetzen[5]). Die freiburgische Obrigkeit zeigte überhaupt große Furcht, es könnte ihren Soldaten irgend ein Leid geschehen: deßwegen lag sie den Berner stetsfort in den Ohren, ihre Mannschaft zu schonen. Hatten die Bauern der deutschen Landschaft sich geweigert, über die Grenze zu ziehen, weil ein Rebell sehr leicht einen Freiburger für einen Berner nehmen und jenen statt diesen totschlagen könnte[6]), so fand auch der Rat nicht statthaft, daß das Freiburger Contingent ohne bernische Mithülfe an den kriegerischen Operationen teilnehme[7]). Er schrieb am 11. Juni nach Bern, er könne nicht einwilligen: « daß H. Reynold, Oberst. mit synem Regiment ohne bernische dapfere hilff in die obenangedeute gefahrliche Orth führe, also wolle man der ohnzwyffenlichen Hoffnung syn, man werde ihme mit 1000, oder uffs wenigeste 600 Mann byspringen, damit der Underthanen Ungunst nit allenklich uff hiesigen Stand gezogen, unnd das Regiment etwa nit im stich, oder in der kluppen liege »[8]).

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 140, 7. Juni, cf. Anm. No. 4, pag. 143.
[2]) F. R. M. No. 204, fol. 140.
[3]) Missivenbuch No. 42, p. 432.
[4]) Kriegswesen 1600—1659, Rechnung Hirth's.
[5]) F. R. M. No. 204, fol. 141.
[6]) cf. Anm. 2 auf pag. 146.
[7]) F. R. M. No. 204, fol. 143.
[8]) F. R. M. No. 204, fol. 143.

An den Oberst ward ebenfalls eine gleiche Weisung abgesandt. Die Berner antworteten, daß sie das freiburgische Regiment nicht teilen wollten, aber genötigt seien, des verspäteten Eintreffens halber, ihm eine eigene Mission, nämlich die, die Oberländer zur Raison zu bringen, anzuvertrauen, worin sie Reynold übrigens mit Cavallerie und zwei Feldstücklein unterstützen ließen; sie hegten zudem die Hoffnung, daß « es deß Inn euwerem Schreiben andeutenden vermeinten gegengwalts kein sondere große nott habe, und Gott Lob solche mittel vorhanden sein werdend, allen vorfallenheiten zebegegnen » [1]). Diesen Versicherungen ungeachtet wandte sich der Rat zu Freiburg am 12. Juni nochmals an Bern, beklagte sich, daß man die Freiburger den Gefahren eines Krieges aussetze und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die Berner « angendts ein gnugsame Anzahl ihrer Völckeren dem freiburgischen Regiment coniungieren werdend, hiemit durch ein mehrere gesambte Macht, der Gwalt so die Rebellen wider die begerende entwerung understehen möchtend, desto sicherer zu widerstehen » [2]). Ein aus Thun vom selben Tag datierter Bericht Reynold's war aber ganz dazu angetan, die Befürchtungen der Herrn von Freiburg zu beschwichtigen. Er schrieb: « do ich gestert zeittlich umb acht uhren vor mittag vor Stewisburg ahngelangt, Allda auch mein Battallion formiert mitt meinen zwen Regimeuts stykly, so seint die pauren hauffenweis auff die Kniy gefallen, umb verzeihung gebetten unnd nach meinem Fyrtrag das Gewher alsobalt abgeholt unnd vor dem Regiment nidergelegt » [3]). Er fügte bei, daß das Regiment von der Burgerschaft Thun's sehr gut empfangen worden sei. Am 13. Juni aber schrieb Bern nach Freiburg, dessen in Steffisburg liegendes Regiment sei zu verproviantieren [4]), während es gleichzeitig Reynold ersuchte, mit einer Abteilung desselben nach Brienz zu marschieren, die Bauren zu entwaffnen und sich

[1]) Deutsches Missivenbuch No. 17, fol. 121.

[2]) Freib. Missivenbuch No. 42, p. 433.

[3]) Kriegswesen 1600—1659. „Doch die Rödellfürer waren alle ausgerissen“.

[4]) F. R. M. No. 204, fol. 143.

der Rädelsführer zu versichern [1]. In seiner Sitzung vom 14. Juni beschloß dagegen der Freiburger Rat, daß wenn er Reynold auch sehr dankbar sei für die erworbenen Lorbeeren, er ihm nichts desto weniger untersage, dem Wunsche Bern's anderswohin, namentlich nach Luzern oder Solothurn zu ziehen, ohne vorgängige Autorisation nachzuleben [2]. Daran ward nichts geändert, wenn auch der freiburgische Oberst am 16. Juni dem Rat berichten konnte, daß von seinem Regiment niemand verletzt oder umgekommen sei [3]. Reynold seinerseits glaubte nicht, seinen glorreichen Feldzug unterbrechen zu sollen. Ohne die Einwilligung seines Rats einzuholen, marschierte er dem Luzernischen zu, und erst im Schangnau erreichte ihn der Befehl, nicht weiter zu ziehen [4]. Freiburg durfte mit den glänzenden Erfolgen, welche sein Regiment davongetragen, zufrieden sein. Mit besonderer Genugtuung ward denn auch die Danksagung Bern's entgegengenommen: das Regiment Reynold habe „disen Rebellanten den schrecken so wyth in bußen geiagt, das Sie, sobald sie in hiesigem anzug begriffen, die belägerung vor Bern uffgeben, unndt zur Huldigung gebracht„ [5]). « Volgends haben die unßerigen », sagt das Ratsprotokoll vom 25. Juni, « die Rebellanten by Thun, namblichen Stäffisburg, Oberburg, Brientz, Hillterfingen, Oberhoffen, unnd an anderen orthen zur gehorsame gebracht, sie desarmiert unnd etliche ohne Verlust einicher Manß, nidergemacht, welches disem Standt zu sondern ehren gereicht » [6]). Der Berner Rat verlieh silberne Ehrenpfenige an Reynold und seine Hauptleute [7]).

[1]) Kriegswesen 1600—1659. Brief Bern's an Reynold vom 3. Juni (a. St.).

[2]) F. R. M. No 204, fol 144. — Kriegswesen 1600—1659. Brie Reynold's vom 11. Juni.

[3]) F. R. M. No. 204, fol. 146.

[4]) F. R. M. No. 201, fol. 151. — F. R. M. No. 204, p. 149.

[5]) Als die Freiburger abmarschierten, hatte sich Leuenberger schon von Bern zurückgezogen.

[6]) F. R. M. No. 204, fol. 152.

[7]) B. R. M. No. 118, fol. 378, 2. Dez. 1653. „Zedel an M. H. Seckelmeister Willading. Uff seinen beschechenen anzug, wollend Ihr ... den Obristen Reynold von Fryburg, mit einem zwyfachen Ehren-

Mit der Niederwerfung der bernischen Bauern war denn auch für die gnädigen Herren von Freiburg die Zeit des Dissimulierens zu Ende; sie durften nun daran denken, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. Auf den Antrag Bern's ließ man nach Murten und Tscherliz berichten, sich über die dorthin sich geflüchteten Rädelsführer zu erkundigen [1]), und schon am 1. Juli konnte Bern mitteilen, es sei in Murten einer der Hauptanstifter, Namens Bendicht Goüssj, gefänglich eingezogen worden; dem gestellten Auslieferungsbegehren beeilten sich die Freiburger zu entsprechen [2]).

Manuel hatte aber auch die Haltung einiger Herrschaftsleute, namentlich derer von Lugnorre nicht vergessen, und als er wie die andern Vögte, am 3. Juli wegen der Solothurnischen Unruhen ein Mandat der freiburgischen Obern erhielt, die Kriegsmannschaft der drei Auszüge gerüstet zu halten [3]), glaubte er den Moment für gekommen, die Widerspänstigkeit der Wistenlacher in gebührende Erinnerung zu bringen [4]). Der Rat zu Freiburg beschloß aber am 5. Juli und ließ seinen Vogt in Murten wissen, daß die Bestrafung dieser Ungehorsamen eingestellt sei. Die Wistenlacher waren ihm eben zuvor gekommen: denn schon am 18. Juni lag dem Rat ein Protest derer von Lugnorre gegen Manuels Behauptungen vor [5]); am 25. desselben Monats folgten ihnen die Unterwistenlacher [6]). Auch in Murten fing man an, sich

pfenig, die zween Haubtleüt von Fryburg mit einem einfachen, wie übrige Haubtleut regaliert haben »

[1]) F. R. M. No. 204, fol. 149.

[2]) F. R. M. No. 204, fol. 46.

[3]) Mandatenbuch No. 5, fol. 62.

[4]) F. R. M. No. 204, fol. 158.

[5]) F. R. M. fol. 148. Commis de Lugnorre rière Morat représentent humblement comme touts ceux du dit lieu n'ont aucunement difficulté de servir leurs Excellences par tout et en tout, et singulièrement à cette guerre suscitée rière Berne, sont marryts qu'on les a accusés comme s'ils avoient faict difficulté, et protestent vivement contre les accusateurs et si bien ceux de Morat n'ont voullu aller en guerre pour le service de L. E., iceux de Lugnorre n'y avoir voullu consentir, mais bien ont ils pourveu leurs soldats esleux de munition. Prient leur accorder patente, et attestation: für einmahl weißt man ihnen gnädig danckh.

[6]) F. R. M. No. 204, fol. 152, gouverneurs des villages de la

zu rühren, um das nahende Ungewitter abzulenken. Aber erst zu Ende des Jahres setzten die Freiburger eine Commission ein, um das Rebellionswesen zu untersuchen. Sie bestand aus dem Junker Schultheißen Weck, Junker Statthalter, Junker Obersten Reynold, Junker Seckelmeister, zweien Vennern und dem Stadtschreiber. Es ward beschlossen, mit der alten Landschaft den Anfang zu machen, und die Bestrafung der Murtner nach derjenigen der Schwarzenburger zu verschieben [1].

Rivière en Vulliez ont faict leurs excuses de ce qu'on les soubconne, et accuse comme s'ils n'avoient voullu obtemperer aux mandements souverains pour aller à la guere. yngestellt bis uff wittere Forsechung.

[1] F. R. M. No. 204, fol. 253, 9. Dez. 1653. Die von Murten sind yngestellt, bis man mit Schwartzenburg fertig, darumb an den Ambtsmann daselbsten ein mandat, M. HH. zu berichten, wan die bernische Gesanten vorhabens sind, zum werk zuschrytten.

(Schluß im nächsten Heft.)

Sechs unbekannte Schreiben Glareans.[1]

Von

Jos. Zimmermann.

Peter Falk (oder Pierre Faulcon) gehört zu den berühmtesten Männern, die Freiburg hervorgebracht hat.[2] Vom unbedeutenden Anfänger als öffentlicher Notar schwang er sich durch Bildung, scharfes Urteil und Tatkraft auf zum Amt eines Gerichtsschreibers, Vänners, Bürgermeisters und Schultheißen seiner Vaterstadt Freiburg. Als Hauptmann steht er an der Spitze der Freiburger Truppen in den mailändischen Feldzügen; wir finden ihn bald als Abgeordneten Freiburgs an den Tagsatzungen, bald als Gesandten der ganzen Eidgenossenschaft in Mailand, Rom, Venedig und Paris. Zweimal pilgerte er nach Jerusalem zum heiligen Grabe. Auf der Rückreise von der zweiten Wallfahrt nach Jerusalem (1519) starb er und wurde auf Rhodos begraben.

Aber neben und zu der vielseitigen und aufreibenden Tätigkeit als Krieger, Diplomat und Staatsmann war Falk ein großer Freund der Wissenschaft und derer, die ihr oblagen.

Einer seiner besondern Schützlinge, dem gegenüber er als Maecen erscheint, war der berühmte schweizerische Humanist Hein-

[1]) Die Schriftstücke Nr. II und VI finden sich als Nachlaß der Familie von Praroman im Besitz von Herrn Max von Diesbach in Uebewil; die übrigen vier (Nr. I, III, IV und V), ebenfalls ein Teil des Nachlasses desselben Familienarchives der von Praroman, liegen im Staatsarchiv von Freiburg.

[2]) Ueber Falk: Siehe Art. in der Allgem. deutschen Biographie, Bd. VI, S. 551, von Blösch.

Eine eingehende Biographie Falks ist übrigens von mir vorbereitet.

rich Loriti aus Mollis—Glareanus.[1]) Die innigere Bekanntschaft und Freundschaft beider reicht vermutlich in den Anfang des Jahres 1515 zurück, wo Glarean bei Gelegenheit einer eidgenössischen Tagsatzung in Zürich jedem Tagsatzungsabgeordneten je ein Exemplar seiner in Hexametern abgefaßten « Descriptio Helvetiae » persönlich überreichte. Die Tagherren waren über diese Gabe so befriedigt, daß sie den Dichter nicht nur mit einer Ehrengabe von 20 rhein. Gulden erfreuten, sondern ihm auch und wohl auf besonderes Betreiben Falks beim Herzog Maximilian Sforza von Mailand ein jährliches Stipendium von 100 rh. Gulden erwirkten, das er auf der Universität Pavia genießen sollte.

Falk war jedenfalls auch durch seinen Freund Ulrich Zwingli auf den jungen Mann[2]) aufmerksam gemacht worden. Damals schrieb Falk von der betreffenden Tagsatzung von Zürich aus an Zwingli,[3]) daß er nun mit Glarean eine ähnliche Freundschaft, wie mit ihm, geschlossen habe, und daß er beabsichtige, Glarean mit sich nach Freiburg zu nehmen, damit er die Altertümer der Stadt Avenches besichtigen könne. Dieses Vorhaben wurde wirklich ausgeführt und die Reise bis in die Alpen der Rhone ausgedehnt.

Da nun aber die Stipendiensache in Pavia für Glarean wegen der Rückeroberung Mailands durch die Franzosen eine schlimme Wendung nahm, so daß das Stipendium ihm nicht mehr ausbezahlt wurde, verwandte sich die Tagsatzung besonders durch die Bemühungen Falks für ihn beim König Franz I. von Frankreich, bei welchem Falk seit dem Friedensschlusse mit Frankreich (1516) in besonderer Gunst und hohem Ansehen stand.

Der König sicherte Glarean für Paris ein Stipendium von jährlich 150 Franken zu. Glarean reiste nach Paris; aber nach Anfang des Jahres 1518 traten zwei Todesfälle ein, die das ruhige Leben Glareans in Paris unterbrachen. Im Laufe des

---

[1]) Vgl. Fritzsche: Glarean, sein Leben und seine Schriften. Frauenfeld 1890.

[2]) Glarean wurde 1488 in Mollis geboren. Fritzsche, S. 1.

[3]) Huldrici Zuinglii Opera, Bd. VII, S. 11.

Januars starb sein Vater und am 25. Februar sein Freund Publius Faustus Andrelinus. Der Tod des Vaters führte ihn der Testamentsvollstreckung wegen in die Heimat. Am 23. April schrieb er von Basel aus an Falk, um durch seine und der Eidgenossen Fürsprache an Stelle des verstorbenen Publ. Faustus Andrelinus die Stellung eines Poeten am königlichen Hofe von Frankreich zu erlangen. Am 22. Juni war Glarean wieder in Paris und teilte Falk mit, daß er durch Vermittlung seines Gönners des Bastarden René von Savoyen vom König zum Nachfolger des Andrelinus ernannt worden, daß aber die Ausfertigung noch nicht erfolgt sei. Noch im Juni war er voller Hoffnung, trotzdem er noch gar nichts erreicht hatte. Diese Hoffnung aber schwand ihm unter dem Eindruck der verschiedensten Schwierigkeiten, die man seinen Bestrebungen entgegenstellte, allmählig dahin (siehe unten Schreiben I) und wurde schließlich ganz vernichtet, als man von ihm verlangte, daß er als Professor sein Stipendium und sein schweizerisches Pensionat aufgeben müsse, worauf er füglich nicht eingehen konnte. Aus dieser trüben Stimmung heraus schrieb er am 6. August folgenden Brief an Falk: (Siehe unten Schreiben II).

Daß diese leidigen Verhältnisse noch nicht so bald sich besserten und hiemit Glarean in eine fast verzweifelte Lage brachten, zeigt uns folgende Nachricht: (Siehe unten Schreiben III).

Die Stipendienangelegenheit Glareans fand aber in der Folge doch noch eine befriedigende Lösung.*) Dennoch verließ Glarean schon im Februar 1522 Paris und siedelte nach Basel über. Als die Wirren der Reformation in Basel immer mehr um sich griffen, verließ er auch Basel nebst vielen Andern und begab sich am 20. Februar 1529 nach Freiburg im Breisgau, wo er als Professor eine Anstellung fand. Viele lernbegierige Jünglinge aus den katholischen Orten und besonders von Freiburg i/Ue., wo er mit den ersten Familien in freundschaftlichen Beziehungen stand, suchten bei ihm Bildung und Wissenschaft. In seinem Pensionat fanden sie Unterkunft und mütterliche Pflege. Zeitlebens blieb Glarean mit seinen ehemaligen Schülern in schrift-

*) Fritzsche, S. 23.

lichem Verkehr. Beispiele solcher freundschaftlicher Beziehungen Glareans zu seinen ehemaligen Schülern bieten uns die beiden folgenden Schreiben: (Siehe unten Schreiben IV und V).

In Freiburg i/B. kam Glarean in Berührung mit den bedeutendsten kathol. Gelehrten seiner Zeit, so unter andern auch zu dem Theologen Magister Simon Schibenhart von Augsburg, der möglicherweise auch Schüler Glareans sein konnte.

Als im Jahre 1545 durch den Tod des Magisters Hieronimus Mylen die Predigerstelle von St. Nikolaus in Freiburg i/Ue. frei wurde*), berief der Rat der Stadt Simon Schibenhart, der als ausgezeichneter Kanzelredner bekannt war, auf diese Stelle. Gleichzeitig wurde ihm auch ein Kanonikat übertragen. Am 24. November 1552 wurde Schibenhart zum Propst von St. Nikolaus erwählt, trat aber schon am 28. August 1554 die Propstei ab, um an der Kathedrale von Augsburg das Pfarramt zu übernehmen. Gleichwohl unterhielt Schibenhart immer noch Korrespondenz mit den ersten Staatshäuptern in Freiburg. In der Hoffnung, Schibenhart wieder in seine frühere Stellung zurückführen zu können, enthielt sich der Rat sogar einer neuen Propstwahl und ließ diese Stelle bis zum Jahre 1563 unbesetzt. Daß Schibenhart auch während seines Aufenthaltes in Freiburg i/Ue. mit seinem Freund Glarean Beziehungen unterhielt, zeigt folgendes Schreiben: (Siehe unten Schreiben VI).

I.

Glarean an Schultheiß Ritter Peter Falk von Freiburg.

Paris, 1518 Juli 5.

Glarean hat in seinem Streben, die Stellung eines königl. Poeten am französischen Hofe zu erlangen, noch nichts erreichen können. Seine diesbezüglichen Schritte und Anstrengungen. Bitte an Falk, ihm beizustehen.

Epitaphium (Grabinschrift) auf Falks verstorbenen Bruder. Versprechen, auf Falks Gattin auch bald ein Epitaphium zu dichten.

Falconi Suo Glareanus S[alutem].

Accepi postridie quam veni Luteciam literas tuas,

*) Siehe Apollinaire Dellion: Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg, Bd. 6, S. 335 u. 336. Ferner: Die deutsche Seelsorge in Freiburg, Freiburg 1893, S. 10, ff.

charissime Petre, plenas tua solita benignitate et benevolentia. De epitaphiis et uxoris tuae[1]) et fratris[2]) non dubites me facturum, quod me decet, simul ac ex negotiis illis me extricavero. Nihil enim hactenus in negocio meo perfectum est. Abest longe Rex in Britonum terra, quem si sequi vellem, prospicio futurum, ut intra duos menses maiorem pecuniam insumerem, quam biennio ex poëtica sperarem lucri. Quapropter expectabo tempus, donec proprius accedet Rex, quanquam interim nullam occasionem neglexerim; scripsi enim D[omino] Renato[3]) bis, Cancellario[4]) item et Prothon[ot]ario[5]) illi, de quo scripseras, homini mihi non viso Luteciae. Exhausit autem me iter in patriam[6]),

---

[1]) Anna (Ennelin) von Garmiswyl.

[2]) Hans Falk war Wag- und Gerichtsschreiber in den Jahren 1493 und 1494, 1497—99 Vogt zu Pont, von 1498—1506 im Rate der 60 auf der Burg, 1507—11 im kleinen Rate der Stadt, 1501 Vogt zu Orbe, 1502—4 zu Granson, 1505 und 1506 wieder Vogt zu Orbe (Besatzungsbücher). — Auf welches Datum der Tod der Beiden fällt, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, vermutlich in den Anfang des Jahres 1518.

[3]) René, der Bastard von Savoyen, Graf von Villars, von Tende &c., der Vetter Franz I. von Frankreich, wurde von diesem zu vielen Gesandtschaften in der Eidgenossenschaft verwendet. Mit Falk war er seit dem Friedensschlusse der Eidgenossen mit Frankreich (1516 und 1517), wo dieser längere Zeit am französischen Hofe sich aufhielt, eng befreundet. Als Schützling und Günstling des Königs genoß er großes Ansehen und großen Einfluß am königl. Hofe. Edouard Rott: Histoire de la Représentation diplomatique de la France auprès des cantons Suisses, etc. Bern 1900, Bd. 1. S. 576.

[4]) Antoine Du Prat, geboren am 17. Januar 1463 zu Issoire (Auvergne), wurde unmittelbar nach der Tronbesteigung Franz I. zum Kanzler und ersten Minister ernannt (7. Januar 1515). Im Jahre 1516 wurde er Wittwer, trat in den geistlichen Stand ein, wurde Erzbischof von Sens, später (1527) Kardinal und legatus a latere in Frankreich. Er starb in seinem Schlosse von Nantouillet am 8. Juli 1535. Comte Edouard Faye in Nouvelle biographie générale, Bd. 15, S. 359. Siehe auch: Biogr. Universelle, Paris 1814. Bd. 12, S. 302, ff. und Ed. Rott: Hist. de la Représentation, etc., Bd. 1, S. 540/41.

[5]) Wahrscheinlich ist unter diesem Titel Benedikt von Ponterose zu verstehen. Er war Bürger von Freiburg, Kanonikus in Neuenburg und Freiburg. Mit Falk stand er im Verkehr. In einem Briefe an diesen unterzeichnet er sich als: Tuus, si sinis, et deditissimus consanguineus Benedictus de Ponterose sedis apostolicae prothonotarius.

[6]) Im Anfang des Jahres 1518. (Siehe die Einleitung.)

tum quaedam patris debita, ut ipse Regem sequi non valuissem, etiam si voluissem. Certum est, Regem propria voce me declarasse Poëtam Regium. Verum quamdiu Thesaurarii nihil scribunt, nihil numerant, ego rei parum tribuerim. Scripsi item et D[omino] Renato et D[omino] Cancellario, me nolle poëticen, si alterum stipendium defalcare velint, mallem me habere curam Helvetiorum puerorum minore stipendio, quam poëticen maiori, iniquos esse et minime candidos, qui mihi duplicem laborem iniungere velint, altero dempto praemio. Quod si unum est relinquendum, malim equidem poëticen relinquere quam Helvetiorum pueros. Nam habeo aliquot mecum iuvenes ex Helvetiis, graece et latine non minus doctos, quam ego sim, quanquam parum est, quod ego teneam. Sed dixerit aliquis, me esse nimis avarum, quod duo illa habere velim stipendia. Ego contra respondeo, non venisse me im Galliam propter stipendium meum, quod tu mihi et senatus noster procurarunt[1]), sed propter spem ad altiorem fortunam, quae cum nunc illuxerit, me non immerito inhiare dixerit quispiam, praesertim cum nemo fuerit in Gallia, qui ausus fuerit mecum petere poëticen, quanquam interim quidam venere, cum in patriam concesseram, propterea quod me discessisse putabant. Verum hi repulsam passi sunt. Ego quod ex te petam iam nihil est, nisi si forte fortuna D[ominus] Renatus in Helvetios legatus[2]) a Rege mitteretur, agas te et me dignum. Nam cum ego omnia inquiro, invenio, Faustum[3]) non nisi centum et octoginta francicos habuisse, vile sane stipendium et nequaquam dignum tanto regi. Neque facile est dictu, quam circumspectum eum esse oporteat, qui poëticen Pari-

[1]) Siehe die Einleitung S. 158 unten.

[2]) Siehe auf der folgenden Seite im „Postdatum."

[3]) Publius Faustus Andrelinus war geboren zu Forli in der Romagna gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts. Er starb zu Paris am 25. Februar 1518. Im Jahre 1488 war er nach Paris gekommen und wurde von Karl VIII. beauftragt, klassische Litteratur an der Universität zu lesen. Er war Lehrer der Poesie und der Beredtsamkeit, daneben aber lehrte er auch Mathematik. Seine Poesie (nur lateinisch) ist ein Phrasengeklingel ohne viel Geist, Gefühl und Erfindung. Léo Joubert in Nouvelle biographie générale, Bd. II, S. 580, ff.

siis profiteri velit, nam cum nusquam tanta sit multitudo literatorum, et ex multitudine plaerumque maior pars est indoctior, tanto etiam homines magis sunt arrogantiores, quanto sunt indoctiores; iam, opinor, vides, quod volui, si enthymema hoc recte colligis. Conclusionem enim non addidi, quae tamen verissima est. Sed pluribus opus non est, caetera enim ex hoc tuo civi intelliges, cui nescio quid negotii cum Richardo [1]) tuo acciderit. Irascitur enim Richardus illi, nec scire potui causam. Verum qui natura sunt intractabiles, nunquam non sunt, quod sunt, id quod iure olim in Richardum dicere potui. Tuum est, utrumque commendatum habeas, hunc qui literas affert, quod nunc suorum delictorum poenas luit, illum quod iuvenis est et fortassis cum tempore moderatior, praecipue exemplo tuo.

Vale felicissime Falco, meum sydus et meum decus. Anno Christi MDXVIII ad tertium Nonas Julii.

Post datum.

Statim ut ea scripsi nuncius venit e Berna, esse D[ominum] Renatum in Helvetiis, [2]) quae res nescio an voluptati an dolori erat. Gaudebam ego, quod aulam non sequutus eram, propterea quod aberat D[ominus] Renatus; dolebam, quod ille non erat apud Regem, cui tot literas miseram et unde tota mea pendebat spes et refugium. Sed nisi nunc te sperarem, plane desperarem Spero autem, D[omino] Renato proponas ea, quae sunt in honorem Regis. Deinde quoniam tota patria pro me scripserit literas, quas mecum Luteciae habeo, nec volui eas itineribus committere, nam sic eas nunc amisissem. Neque ego curo, etiam si cito non exigatur negocium, modo mihi tandem eveniat, quod peto. Ego eius magnificentiam coram concilio Helvetiorum lau-

---

[1]) Petrus Richardus hatte durch Vermittlung Falks ein Stipendium erlangt, um in Paris studieren zu können. Er lebte, wie die andern Schweizer, im Pensionate Glareans.

[2]) Weder das citierte Werk von Rott noch die eidg. Abschiede geben über diese Sendung Aufschluß.

davi et Regiam M[aiestatem] non minus.[1]) Helvetii in literis, quas mecum habeo, agunt utrique gratias, utrumque rogant, ut in futurum hoc cum pueris eorum agat quod hactenus. Postremo rogant, ut poëticen mihi offerat, velut Regia M[aiestas] promisit. Sed fac, amicissime Falco, ut bene confido. Vale, animae dimidium meae.

Epitaphium ad formam Pacuvii Poëtae recitante[2])
Gellio li[bro] I. ca[p]. 24.[3])

Aspice me, quanquam properas suavissime Lector
Hoc te saxum orat, perlege deinde notas.
Ille ego Joannes Falco, cui plurima quondam
Fama per Helvetios Allobrogasque fuit,
Hic iaceo, decorique meo multum addidit ingens
Frater Aventina consul in Urbe Petrus.
Haec volui ut scires. Vale, et alta mente voluta
Quod simili quondam contumulandus humo.

Meminisse autem oportet, aliud esse epitaphium scribere, aliud epigramma, aliud panegyricum. Ego, ut postulat nostra aetas, quae nil nisi laudes crepat, modum epitaphii

---

[1]) Dieses geschah augenscheinlich während seines erwähnten Aufenthaltes in der Schweiz. Leider tun die eidg. Abschiede über dieses Faktum keiner Erwähnung.

[2]) Auf einem beigelegten Zettel, ebenfalls von Glareans Hand.

[3]) Aulii Gelii: Noctes Atticae cum selectis novisque commentariis et acurata recensione Antonii Thysi et Jacobi Oiseli. Lugduni Batavorum 1666, S. 102 und 103.

Das Epitaphium des Pacuvius lautet:

Adolescens, tamen etsi properas, hoc te saxum rogat,
Utei ad se aspicias: deinde quod scriptu'st legas.
Hic sunt poëtae Marcei Pacuviei sita
Ossa. Hoc volebam nescius ne esses. Vale.

Dazu die Anmerkung der Herausgeber:

Pacuvii: Quem Ennii nepotem fuisse Eusebius ac Plinius referunt. Quanquam durior illi horridiorque stilus fuerit, prout tempora illa ferebant, gravitate tamen sententiarum, verborum pondere et autoritate personarum clarissimum fuisse Quintilianus affirmat et Cicero eum summopere in Tragoediis extollit.

ferme excessi ob longitudinem. Verum hoc mitto indolatum, missurus, posteaquam his calamitatibus me extricavero, omnia elimatiora, et de coniuge elegans, si quicquam elegans est, quod mea ruditas cogitat. Vale, unicum decus meum.

Quod titulum non addiderim epitaphio, in causa fuit, quod praeter nudum nomen nihil mihi de eo scripseras, sed facile et melius hunc tu addideris. — Vale.

Sed omnino hunc meum supra epitaphium depone.

Adresse (auf der Rückseite): D[omino] Petro Falconi Consuli Friburgi urbis Helvetiorum, optimatum optimo.

(Original auf Papier, Siegel jedoch abgebrochen).

II.

Glarean an Schultheiß Ritter Peter Falk von Freiburg.

Paris, 1518 August 6.

Peter Fälk hatte sich bei Glarean klagend geäußert über den Hinscheid seiner Frau und seines Bruders. Trostworte Glareans und Hinweis auf das eigene Leid durch den Verlust von Vater und Bruder. — Klagen bei Falk über die ungeheuern Schwierigkeiten, die sich seinem Bestreben, die Stelle eines Poeten am königl. Hofe von Frankreich zu erlangen, entgegenstellen. — Bericht über einen Studentenkravall (Schweizer betreffend) in Paris.

Falconi Suo Glareanus S[alutem].

Si tibi, cui omnia accepta refero, charissime Petre, impatienter scribere videar, ne mireris oro; impatienti eram animo atque adeo consternato, ut de tuis epitaphiis propemodum desperaverim. Conquereris tu omnibus literis tuis de obitu cum fratris pientissimi, tum uxoris imprimis charae; ego non minus, si ea res flenda esset, cur ingemiscerem, haberem, cui et frater [1]) e vita decessit, et pater mei amantissimus [2]). Sed sunt haec Christo resignanda, cuius voluntati qui repugnat, caelum cum gigantibus oppugnat. Verum huc mihi respicias velim, quandoquidem rem dignam tibi scribam, sed

[1]) Glarean hatte noch einen andern Bruder, Fritzsche, S. 1.

[2]) Er starb im Laufe des Januar 1518 beinahe 90 Jahre alt. Fritzsche, S. 1 und 22.

breviter. Non puto ego, maiorem esse mortalibus poenam, quam quotidie spe inani, ab amicis etiam, ludi, deinde non modo ludi, sed etiam cum damno, postremo frustrata spe, pondus imponi, casuque involvi ac rotari, ut facilius quis capite dimicet suo. Haec porro simul me invasere ac ita circumvallarunt, ut, quo elabar, non videam. Promiserat Regia M[aiestas] poëticen mihi, ita enim scripsit ad me Dominus Franciscus de Rupe forti magister Regis. Habui ab omnibus Helvetiis literas et ad Regem et ad Dominum Renatum. Illas, quod Rex in Britaniam abiisse diceretur, ut mitterem, nunquam fuit occasio, quam nuuc, sed cum misi, audio rursus, ut prius audieram, abiisse in Helvetios Dominum Renatum. Scripsi ei toties, ille nihil mihi unquam respondit. Nuntius meus a Rege nondum venit; exposui autem nunc in itinera eundo ad Regem triginta scutatos, quae res effecit, ut ferme pigeat me incepti; plus enim expono, quam accepturus sim, quod quid aliud est, quam aureis piscari hamis? Ego, mehercle, occasioni nunquam, illa vero mihi saepius defuit. Et pudet plane pro tam futili re tot facere expensas, tot labores suscipere.

De tumultu nuper Parisiis habito tibi serius scribo. Ceperant ex suburbio divi Marcelli rustici ex Scholasticis nostris quattuor una cum Domino Trethurino, Domini Renati familiari, abduxerantque eos in carceres tanquam latrones. Cum illi de eorum negotio nihil scirent, ea res cum ad nos venisset, ivimus ad summos Urbis, qui quidem statim eos in urbem vocarunt et utrinque audita causa, quod nostri innocentes essent, soluti sunt. Verum qui iniuriam intulerunt nondum puniti, et si non fuisset quaestor, quem receptorem generalem vocant et nostra itidem summa diligentia, ii nescio, quamdiu in carcere detenti fuissent cum latronibus. Sunt autem iuvenes unus ex Lucerna, alter ex Tugio, tertius ex Glareana, quartus ex Rhetiis Cavi ego apud pueros nostros, ne in patria tumultum nobis literis faciant, me et Domino Renato et aliis scripturum. Verum cum Dominus Renatus in Helvetiis nunc sit, nescio cui potius quam tibi huiusmodi perscribam. Scis enim, quid talia parere queant.

Fuit tuus Petrus Richardns omnibus locis mecum in re illa diligentissimus et fidissimus.

Nolo ego pluribus tecum agere, ne loquacitate indignationem merear, quamquam perturbatio haec me ita perturbat, ut uihil queat magis. Unum oro, si Dominus Bastardus tecum est, digneris nomine totius patriae cum illo agere, ut negotium meum de poëtica vel absolvatur, vel abrogetur. Sic enim quietus sedebo nec spe macerabor, qua nihil est datum homini, de quo dubites, plus damni ne an utilitatis adferat et vero velint meum stipendiolum sic breviare, nullo id modo patiar; malo ego poëticen relinqnere, quam Helvetiorum pueros deserere, qui quidem opere mea bene indiguerunt hactenus, et etsi non sum, qui multa doceam illos, sum tamen occasio, quod omnes literis incumbunt; timent enim me, et me lesisse, piaculo aequant, et si mihi duplex onus imponitur, cur non utriusque praemium postulem? Verum pauci haec minati sunt et nisi illi, quorum nihil intererat. Neque vero parva res est, Parisiis nomine Regis poëticen profiteri: Necesse est, ut habeat oculos et neque carneos, sed etiam lynceos, quamquam et lyncei carnei sunt, qui huiusmodi provinciam suscipit. Verum spero omnia reditura in melius et recreabitur Musa, canetque te digna; nunc euim magis flere lubet.

Vale! Lutetiae, et melius, inquam, me vale, nam ego minime valeo, anuo Christi MDXVIII octavo Idus Augusti.

Parce precor, suavissime Falco, quod tam barbare et inepte scripsi, vix enim credis, quanta celerita haec pinxerim, quanta subinde tristicia, ex qua tamen tu et Dominus Renatus facile me solvunt, quandoquidem scis tu universae me patriae charum, quae pro me non dubitavit binas scribere literas et plures si opus fuisset aut fuerit. Rursus Vale!

Adresse: Domino Petro Falconi Friburgi, Mecaenati nostro, optimatum optimo, Consuli atque P[atri] P[atriae].

(Original auf Papier mit dem Siegel Glareans).

III.

Glarean an Peter Falk in Freiburg.

Paris, 1519 März 8.

Dank an Falk für seine Bemühungen. Tod des Kaisers. Verhältnis zwischen den Schweizern und dem Herzog von Würtemberg. Ueber eine Schrift des Faustus Andrelinus. — Schilderung seiner traurigen Lage betreff der Stipendienangelegenheit. — Ueber ein zu dichtendes Epitaphium auf Falks verstorbene Gattin will Glarean nachdenken. — Weiteres über die Stipendien- und Professoratsangelegenheiten.

Falconi Suo Glareanus S[alutem].

Ego tibi, charissime Falco, pro tua in me humanitate atque adeo singulari amore ingenteis ago gratias, relaturus immensas, si unquam potero. Respondeo autem nunc ordine ad literas tuas. Mortem Caesaris Maxaemiliani [1]) non possum non moleste ferre, a quo sublata est Musa nostra [2]).

Dux Wirtenbergensis, cum molestus est, agit, quod semper egit; mirum cur tandiu Helvetii ad vitia eius conniveant [3]).

---

[1]) Maximilian starb am 12. Januar 1519 zu Wels in Oberösterreich. Ulmann in der Allg. deutschen Biographie, Bd. 20, S. 725, ff.

[2]) Im Jahre 1512 hatte Glarean bei Gelegenheit eines Reichstages in Köln, die Anwesenheit des Kaisers Maximilian benutzend, ein Lobgedicht auf den Kaiser verfaßt und dasselbe am 25. August vor dem Kaiser und den deutschen Fürsten vorgetragen, wodurch er solchen Beifall fand, daß der Kaiser den Dichter mit dem Lorbeerkranze schmückte, ihm einen Brillantring an den Finger steckte und ihn huldvollst entließ. Fritzsche: Glarean, S. 8 u. 9.

[3]) Herzog Ulrich von Würtemberg, neben Sickingen einer der am meisten revolutionär gesinnten Geister in Deutschland, hatte durch seine Uebeltaten ganz Süddeutschland in Aufruhr gebracht. Daher wurde er vom Kaiser am 11. Oktober 1516 geächtet. Die Acht wurde jedoch nicht ausgeführt. Da aber der Herzog in seiner Handlungsweise fortfuhr, wurde im Jahre 1518 zum zweitenmal die Acht über ihm ausgesprochen. Bei all seinen bösen Streichen wieder Kaiser und Reich suchte und fand Ulrich moralischen Rückhalt bei Frankreich und den Eidgenossen. Es mochte wohl Glarean nicht behagen, daß man mit dem Reichsfriedensstörer, dem „Henker seines Volkes", von Seite der Eidgenossenschaft Beziehungen unterhielt. Ulmann: Kaiser Maximilian, Stuttgart 1891, Bd. II, S. 586, ff. Hürbin: Handbuch der Schweizer Geschichte. Bd. II, S. 108, Anmerkung.

Nuntium a quattuor mensibus aut tribus, si memoria non fallor, nullum habui a te.

Faustus in laudem Helvetiorum nihil edidit, sed de pugna Mediolanensi[1]) eversus (?) libros treis ita nos laudavit, ut nullus probus et bonus vir laudari vellet, quare opera eius potius nobis opprimenda sunt quam inquirenda.

Quod conquereris tandiu nihil me scripsisse, causam ne dicam, an piorem potius? Testor ego Deum, testor conscientiam meam, nunquam magis illusum, nunquam minus illesum, quam ab eo, a quo minime sperabam. Sed: « Quid hoc rei audio? » inquies. Rem totam ab origine pando. Scio ego fidelissimam tuam commendationem apud Principes Galliae, scis tu quoque quanta uterque[2]) spe detinebatur, si Rex Parisios adventaret. Adii Renatum, nunquam occasionem neglexi, oravi, flevi et ex homine libero etiam propemodum servus efficior; omnia egi modestissime. Verum neque diligentia, neque modestia me iuvit. Sivit ille me tribus continuatis mensibus currere, iam promittebat, iam tergiversabatur, iam ignorabat, iam ad Thesaurarium[3]) vacuum literis mittebat, atque tanquam alter Proteus omnes in formas sese aptabat, ut tam versatile ingenium ad illudendum (ni Allobrox esset) nunquam credidissem. Hic ego, cum viderem, me plane illudi, amiculos omnes invocavi ac rursus adii. Ille ad Albertum a Lapide[4]) tandem respondit se mihi favere summe, verum quod non esset Francus, non audere omni-

---

[1]) Es ist wohl die Schlacht bei Marignano gemeint.

[2]) Vielleicht meint Glarean mit dem uterque Falk und sich, da durch ihre Freundschaft die Sache des Einen auch die des Andern wird.

[3]) Florimond Robertet, geboren zu Montbrison, gestorben zu Blois im Jahre 1522, war durch Pierre de Beaujeu, den Gatten der Anne de France in den Dienst dessen jungen Schwagers Karls VIII. gelangt, der ihn zum Tresorier von Frankreich ernannte. Er behielt diese Stellung auch unter Ludwig XII. und Franz I., dessen Dank er sich durch seine Verwendung um seine Heirat mit Claude de France erworben hatte. Nouvelle Biographie générale, Bd. 42, S. 388/89.

[4]) Albrecht vom Stein aus Bern war 1506 Vogt zu Aarburg; 1511 zog er den Venetianern mit 10,000 Schweizern gegen die Franzosen zu Hülfe. Das Kriegshandwerk war seine Hauptbeschäftigung. Seit Ostern 1514 war er

bus adiumento esse. Tum ego rursus, cur igitur tot mensibus negotium facessuisset? Si nollet, cur non ingenue confiteretur? Me abnegationem non tam aegre ferre quam vexationem, tempus mihi surripuisse tot dierum, quod ego literis collocassem, bonaeque frugis fecissem. Risere quidam, videlicet quibus etiam ipsum tempus molestum est; mihi vero res non ridenda agebatur, quippe qui pecuniam aliasve res perditas recuperare facile possum, tempus non possum. Deinde ita res meae habent, ut si per hos homines non levabor, in sordibus tamen non iacebo, sed me mea virtute levabo, quod utinam antea diu mecum cogitassem, simulque in principes nemini confidendum. Nam quoniam soli possunt prodesse potentes, non prosunt, potius plurimum obesse solent, ut cecinit Ovidius Essem ego et doctior et ditior, quorum posterius non magnopere desydero, prius autem enixissime. Itaque ego per aliquot dies aulam fugi et domi me, una cum charissimis iuvenibus meis contineo, securus a cruce hac, qua nihil crudelius homini sano contingere potest, nisi carcer, si non et aula carcer verius est quam quidvis aliud. Nunc cum tu rursus amicissime scribis, et iam spe defuuctum resuscitas, simulque Ammanus Pfruontz[1]) Sylvanus, vir mihi faveutissimus, literas mihi misit pleuas spei; ait enim, D[ominos] Helvetios paratos mihi adiutorio esse, quod audiant mihi pueros curae esse. Crede mihi, iucundissime Petre, hoc anno propter captos iuvenes (quorum negotium nunc prorsus absolutum est) me tanta passum [2]), tum hac quoque cruce agi-

---

Mitglied der bernischen Regierung. Längere Zeit verweilte er am mailänd. Hofe. Weil er 1516 den Franzosen mit 12,000 Mann zu Hülse zog, wurde er von der Heimat verbannt und sein Vermögen confisciert von Frankreich aber reichlich belohnt. Am 16. Januar 1522 bewog er die Tagsatzung zu einem Auszug von 16,000 Mann. In der entscheidenden Schlacht darauf bei Bicocca fand er seinen Tod. Blösch: In der Allgem. deutschen Biographie, Bd. 35, S. 596, ff. und in der: Sammlung bernischer Biographien, Bern 1896, Bd. 2, S. 514, ff.

[1]) Arnold Fruontz war Landammann in Obwalden. Ed. Rott: Hist. de la Représentat., etc., Bd. 1, S. 543.

[2]) Es sollte übrigens noch schlimmer kommen. Am 1 Mai tödteten seine Zöglinge sogar zwei Franzosen. Fritzsche: Glarean, S. 26.

tatum, ut si antea scissem, me certe pedem in Franciam nunquam moturum fuisse. Nam in causam meam ego plus quam LX francicos exposui sive XXX scutatos, cuius impensae tamen me non tantum piget quam minimae horulae, quam in his illusionibus amisi. Ita sane puto me omne tempus perdere, quod bonis studiis non loco. Sunt etiam praeterea, qui velint me adigere, ut legam publice pro stipendiolo, quod tu mihi procurasti. Verum ii sciant me citius relicturum Franciam, quam me ita venalem futurum. Quod si poëticen haberem, potui ego nostris iuvenibus plurimum prodesse, quanquam et sola mea praesentia multum prosum; omnes enim student, omnes aliquid se dignum agunt, me hortatore, me incitatore, me denique inspectore. Quare etsi eis publice non lego, multum tum prosum, adeo certe me timent, immo amant potius, qua in re spero toti Helvetiae me prodesse. Poteris itaque hoc in negotio non solum amici agere officium sed etiam Patriae.

Nunc igitur habes, cur tandiu non scripserim. Cur enim scriberem rerum omnium incertissimus? Sed tempus iam est, ut, quid a te petam, paucis verbis explicem; nam ita nunc dispositus sum animo, ut non magnopere curem, quo res cunque cadat. Una mihi salus, nullam sperare salutem ab iis videlicet, a quibus tandiu frustra quaesivi. Nam a te meliora spero. Primum omnium: Nolo mihi iuvenum stipendium imminui, illud est 150 francici; alterum: Stipendium Fausti peto, non minora facturus quam ille, illud est 180 francici; tertium: Me aulam nequaquam secuturum, etiam pro petitione, si vexare vellent, ut antea fecerunt. Si autem cum legatis Francorum, qui nunc in Helvetiis sunt*), tu rem illam peragere posses, una cum Ammano Pfruontz qui suam operam enixe promisit, ita ut crux nulla sequendae aulae mihi incumbat, ego mihi tum congratulabor atque plane adiutum iri postulo, sin minus, certe hoc tibi persuasissimum habe, me potius exiturum Galliam, quam iam denuo hunc carcerem

*) Vom August 1518 bis Juni 1519 war französischer Gesandter in der Schweiz Charles du Plessis, Seigneur de Savonnières. Sein Kollege war Etienne Fauchet. Ed. Rott, Hist. de la Représentat., etc., Bd. I, S. 232.

ingressurum. Sed spero pro tua humanitate, pro tuo in me et Patriam amore, te nihil harum rerum neglecturum, quae mihi ornamento sint futurae.

De epitaphio uxoris tuae ego cogitabo, simul atque epistolam tuam, in qua nomen eius et agnomina notaveras, relegero. Nam diligentissime quaesitam invenire non potui, praeterea festinabat nuntius atque ego iratus tum Musis, tum infelicitati meae, neque Apollinem neque Pierides invocare potui.

Tu vale, inclyte Mecaenas, et suavissime Favoni, qui si bene spiraveris, bene canet Cygnus. Postremo ignosce longae epistolae, per eam enim resarcio tempus antea neglectum. Rursus Vale!

Luteciae, anno Christi MDXIX ad octavum Idus Martii.

Beilage: *) De Cancellario Franciae hoc scias, satis benevolum erga me fuisse, longeque plus rem meam adiuvasse, si ego Renato non confisus fuissem. Nam Cancellarius ei negotium fideliter etiam me praesente commiserat. Convenerant autem, ut stipendium illud, quod tu mihi procurasti, minime deponeretur. Sed stipendium Fausti volebant mihi minuere, sed cum mea libertate, ut non essem astrictus ad publicam lectionem, quae conditio mihi multum placuit. Verum cum Renato id negotii commissum esset, post octo dies ne verbum scire voluit, quod cum Cancellario dixissem. Mirabatur plane; sed quia Renato negotium commissum esset, se nullo modo posse alterius officium assumere dixit. Sic ego bellissime utrique lusui fui, magis tamen Renato, quod certe minime oportuit. Nunc tibi committo negotium, meum decus, meum sydus.

Vale, charissime Falco, et fac, aliquando te Poëta Regius salutet.

Adresse (auf der Rückseite): D[omino] Petro Falconi consuli urbis Friburgensis apud Helvetios, Decurioni sive equiti aurato, optimatum optimo et Mecaenati nostro, amicoque incomparabili.

(Original auf Papier; das Siegel ist abgebrochen)

*) Auf einem beigelegten Zettel, ebenfalls von Glareans Hand.

IV.

Glarean an Peter von Clery.

Freiburg i/B., 1547 Januar 2.

Dank an Peter von Clery und durch ihn an den Rat der Stadt für die ehrenvolle Aufnahme seines Sohnes in Freiburg. Empfehlungen dieses letztern an seine Lehrer. — Tagesneuigkeiten.

Nobilissimo Viro D[omino] Petro a Clery [1]
Glareanus S[alutem] d[icit].

Scripsit matri suae privignus meus [2]), nobilissime D[omine]

---

[1]) Junker Petermann von Clery tritt zum ersten Male auf als Mitglied des Rates der Zweihundert auf der Burg im Jahre 1538. Im folgenden Jahr erscheint er schon im Rate der Sechzig und bekleidet das Amt des Stadtschreibers. Im Jahre 1552 trat er vom Rat der Sechzig in den kleinen Rat über, legte das Amt des Stadtschreibers nieder und übernahm das des Zeugmeisters. 1555 erscheint er mit dem Titel Ritter und ist an eine der ersten Stellen dieses Rates vorgerückt. Doch zur Stellung des Schultheißen, die ihm seinem Range gemäß längst gebührt hätte, brachte er es nicht; denn sein beständiger Aufenthalt als Hauptmann im Dienste des Königs von Frankreich ließ die Ernennung zu einem so wichtigen Amte nicht als geeignet erscheinen. Selbst bei seinem Eintritt in den kleinen Rat war er nicht zu Hause, sondern im Lager vor Luxemburg. Der Rat schickte ihm dorthin zu seiner Wahl ein besonderes Gratulationsschreiben (5. Juli 1552, Missivenbuch, Fol. 108b und 109). Am 31. August 1554 gratulierte der Rat dem Obersten Peter von Clery zu seiner erhaltenen Ritterschaft (Missivenbuch, Fol. 17) „denn dieser stand gar wol in den gnaden des Königs." Nach Verabschiedung der eidgen. Truppen überbrachte er den Ständen ein Zeugnis der königl. Zufriedenheit über deren Wohlverhalten im französischen Dienst (17. September 1554, Missivenbuch, Fol. 21). Peter von Clery starb im Jahre 1569. Der Schreiber des Besatzungsbuches fügt hier seinem Namen bei: Clipeus urbis nostrae octa die post proelium Montecontorense requievit (d. h. am 11. Oktober 1569). Vgl. Besatzungsbücher des St.-A. Freiburg.

[2]) Glarean selber hatte kein Kinder, hingegen seine Frau brachte ihm aus ihrer ersten Ehe zwei Kinder mit. Nach Fritzsche: Glarean, S. 81. Wie dieselben hießen, ist aus der genannten Biographie nicht ersichtlich.

Auch das zweite Kind Glareans scheint später an der Kantorei eine Stelle gefunden zu haben. Glarean war nämlich schon am 27. August 1552 (Missivenbuch Nr. 15, Fol. 89) vom Rat ersucht worden, an Stelle des hingeschiedenen Schulmeisters Georg Brun, ihnen einen in der Musik und im Schulfach erfahrenen Mann zu verschaffen. Der neu angekommene Bewerber

Petre, quanto honore, quanta humanitate cum a te, tum ab universo Senatu susceptus sit istic [1]). Qua ex re agnosco summam vestram in me benevolentiam, summum erga me et meos benignitatis officium, unde non minus gratiae vobis spectatissimis ac magnificentissimis viris debere me intelligo, quam si ipse praesens fuissem, mihique honor iste ostensus esset. Verumenimvero hoc unum vereor, ne illa benevolentia puero male cedat, ac fiat eo petulantior, ut pueri plaerumque solent, et hic ipse alioqui petulans est ac levis, verius patrem (cui Deus sit propitius) referens quam matrem. Utut res habet, humanitatem tuam oro ac obsecro, cum opportunum tibi videbitur, meis verbis Senatui gratias agas amplissimas. Verum in posterum nihil opus esse in puerum ulla magnificentia. Commendetur Ludimagistro, Magistro Brunoni [2]) summo amico meo, et D[omino] Cantori [3]), vivatque ut alii pueri sub regula communi. Nihil a patre habet reliqui, et mater ipsa quoque haud dives est, foveo illos, ut debeo, laboribus et sudoribus vescens pane meo, ut iussit Deus.

---

hatte aber das mühsame Amt abgelehnt, und daher wurde Glarean durch ein Schreiben vom 27. September 1552 (Missivenbuch, Nr. 15, Fol. 120b und 121) vom Rate neuerdings gebeten, das Kind, für das er einen Platz an der Kantorei suchte, zugleich mit dem neuen Schulmeister, den er ausfindig zu machen habe, heraufzuschicken, indem man ersterem einen Platz an der Kantorei eingeräumt habe.

[1]) Die Ratsmanuale erwähnen weder von dieser Aufnahme noch von einer erfolgten Danksagung Glareans etwas. Einzig von der Sitzung vom 20. April 1546 findet sich die kurze Notiz „An Glareano Willfarung mit der Danksagung." (Ratsmanuale Nr. 63.) Kurz nachher (vielleicht schon an demselben Tage, jedenfalls aber vor dem 24. April) wurde Glarean mitgeteilt, daß Magister Schibenhart (Siehe Einleitung) einigen der Räte habe merken lassen, daß er (Glarean) gern einen Sohn als Chorknaben in die Kantorei von Freiburg schicken wollte, und daß man mit Freuden bereit sei, auf seinen Wunsch einzutreten. Missivenbuch, Nr. 14, Fol. 51b (nur teilweise datiert).

[2]) Georg Brun war Lehrer in Freiburg i/Ue. von 1539 bis zu seinem Tode 1552. Heinemann: Geschichte des Schul- und Bildungswesen im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert. S. 89.

[3]) Dr. Salfeller aus Freiburg im Breisgau. Apollinaire Dellion: Dictionnaire historique et statistique, etc., Bd. VI, S. 369.

Vale optime Petre, et nos ama.

Friburgi Brisgoae; anno a Jesu Christi natali MDXLVII, postridie Calendas Januarias.

Civis quidam Noricus dicitur Cingulario cuidam Tannis in Elsatia his diebus scripsisse, populum Nürenbergensem universis Luteranis libris in unum cumulum foro allatis ignem subiecisse ac exussisse. Mirum vero si non est mendacium, nam tot hodie nugae afferuntur, ut nihil cuiquam credendum [1]). Caesaris causa adversos illos (nolo nominare) egregie procedit. Deo sit gratia.

Adresse (auf der Rückseite): Nobilissimo clarissimoque viro D[omino] Petro a Clery, urbis Friburgensis in Helvetiis a Secretis ac Consilio, amico nostro summo.

(Original auf Papier; Siegel abgebrochen).

V.

Glarean an Nikolaus (?) von Clery [2]).

Freiburg i/B., 1548 August 22.

Der Schwager Glareans kommt nach Freiburg i/Ue., um seinen Neffen nach Freiburg i/B. zurückzuführen. Dank für dessen liebevolle Behandlung in Freiburg. Freude darüber, daß Nikolaus von Clery ein tüchtiger Mann geworden ist. Einladung desselben zu sich nach Freiburg i/B. — Tagesneuigkeiten (das Interim).

Domino Nicolao a Clery Glareanus s[alutem d[icit].

Mittit uxor mea istuc fratrem suum, affinem meum, suavissime D[omine] Nicolae, qui privignum meum, iam biennio istic moratum, secum adducat, cui affini ego commendavi, te adeat hisce meis literis, ac te nomine meo plurimum roget. Digneris Senatui vestro multas agere gratias,

---

[1]) Mit Recht bezweifelt Glarean die Richtigkeit dieser Nachricht. Auch die uns zur Verfügung stehenden Bearbeitungen erwähnen nichts von einem solchen Vorkommnis.

[2]) Glarean hat sich hier im Vornamen des Adressaten geirrt. Er meint „Peter“ von Clery, denn in der Adresse (siehe unten) nennt er ihn « urbis Friburgensis a summis secretis », d. h. Stadtschreiber von Freiburg, welches Amt jedoch zu dieser Zeit, wie oben angeführt, Peter von Clery bekleidete. Ein „Nikolaus“ von Clery, der doch in Freiburg eine bedeutende Persönlichkeit sein mußte, läßt sich denn auch für diese Zeit nirgends nachweisen.

quod adeo hono[ri]fice illic meum tractaveritis iuvenem. Nam is puer in literis suis saepe multa bona tum mihi, tum matri de vobis scripsit. Scio me non esse parem, ut aequam referam gratiam vobis, enitar tamen pro viribus, ac sedulo fidelem dabo operam ubi occasio fuerit, tum ubris vestrae, tum omnium civium honori me non defuturum. Hoc Senatus vester de me sibi certo persuasum habeat velim.

Tibi vero, mi Nicolae, ex animo faveo, quod audiam te honestum virum factum ac honorificum. Si qui casus te in has regiones ferret, resta cum universo sodalitio tuo in domum nostram diversus optarim, excepturus enim essem te. si non magnifice, certe benevolo animo ac prompto, ostensurus tibi quaedam, quae vidisse te non poeniteret.

Rerum novarum nihil est, quam quod Lutheranae urbes mire timent, ne ex Interim*) fiat Iterum.

Bene vale, ac omneis amicos nostros plurimum salutabis, ac item universum Senatum vestrum cum officii mei oblatione.

Friburgi Brisgoae, anno a Jesu Christi natali MDXLVIII, undecimo Calendas Septembreis.

Adresse (auf der Rückseite): Nobilissimo viro D[omino] Nicolao a Clery urbis Friburgensis in Helvetiis a summis secretis, amico nostro summe colendo.

(Original auf Papier; Siegel abgebrochen).

VI.

Glarean an Simon Schibenhart.

Freiburg i/B., [1550] April 17.

Verspätete Uebermittlung eines Werkes an Schibenhart infolge eines Streites zwischen den beiden Ueberbringern. Abhaltung eines Reichstages in Augsburg in nächster Aussicht. Ankunft von Briefen des Sultans an König Ferdinand. — Grüße an Freunde in Freiburg.

*) Das Interim, das auf dem Reichstage zu Augsburg (am 1. Sept. 1547 eröffnet) am 15. Mai 1548 verkündet wurde, fand eine höchst schlechte Aufnahme in Deutschland bei beiden Religionsparteien. Den Protestanten bot es zu wenig, den Katholiken nahm es zu viel. Daß dieses ein unhaltbarer Zustand sei, wurde vom Volke sofort erkannt. Nur wenige waren daher bestrebt das Edikt durchzuführen. Es blieb fast überall beim Alten. Der allgemeine

Ornatissimo viro D[omino] Simoni Sch[ibenhart]
Glareanus s[alutem] d[icit].

Binas tuas literas accepi, amantissime Domine Simon, et eas, quas 13. Martii die ad me dedisti et eas, quas 27. eiusdem mensis die. Juvenis cum opere suo ad te venit, serius quidem propter nescio quod dissidium inter eos duos Glarisium et hunc iuvenem, Homerum nomine, quod tamen sedatum puto, intercessione quorumdam bonorum virorum. Et ut sit durabile plurimum opto Ipse Glarisius cum eo venit, ut mihi dixit. Tu iuvenem velis agnoscere. In cuius finem operis velut perorationem adiicere placuit, ut opus facerem apud homines celebrius, dignum certe maiore buccinatore quam Glareanus praestare queat. — Rerum novarum nihil nunc, quam quod sub finem Junii Concilium Principum Germaniae futurum sit Augustae Vindelicorum[1]) et nuper allatas ad Ferdinandum literas a Turcorum Tyranno, quid vero in literis contineatur, nemo noscit praeter Regem, inquit fama. — Dominus Matthias Held[2]) iam hic vivit, vir eximius et nobis amicus.

Vale! Friburgi Brisgoae, sub decimum quintum Calendas Maias.

Salutabis nostro nomine omneis eos, qui mihi in tuis literis salutem adscribi iusserunt, praecipue Consulem Dominum Petrum Perroman[3]) ac filios, Dominum Parochum[4]),

---

Spruch in Deutschland lautete damals: „Hütet euch vor dem Interim, er hat den Schalk hinter ihm."

[1]) Dieser Reichstag war von Karl V. auf den 25. Juni 1550 nach Augsburg ausgeschrieben worden, tatsächlich wurde er aber erst am 26. Juli 1550 eröffnet.

[2]) Staatsmann im Dienste Kaiser Karls V. Seit 1544 war er aus dem Staatsdienst ausgeschieden und verlebte den Rest seiner Tage in Köln, wo er 1593 starb. Art. in der allg. deutschen Biographie, Bd. XI, S. 682., ff. von Maurenbrecher.

[3]) Petermann von Praroman war der Schwiegersohn Falks durch seine Heirat mit Ursula, der Tochter Falks, woraus sich die Freundschaft dieser Familie mit Glarean erklärt. Glarean hatte die beiden Söhne Petermanns von Praroman, Wilhelm und Nikolaus, früher in Pension gehabt. Glareans Brief vom 19. März 1536 im Anzeiger für Schweizer. Gesch., Bd. III, S. 26.

[4]) Wilhelm Schrötter von Freiburg war Pfarrer von St Nikolaus

Dominum Chrysostomum Krummenstoll, Davidem, Dominum Brunonem.

Si casu veneris, admoneto Dominum Guilielmum Krummenstoll, ut moneat aurifabrum,*) qui cum eo hic fuit, de argenteis numismatis.

Adresse: Integerrimo viro Domino Simoni Augustano, urbis Friburgensis in Helvetiis Ecclesiastae, rerum theologicarum interpreti catholico, amico nostro tamquam fratri.

(Zum Teil datiertes Originalschreiben Glareans auf Papier; das Siegel (ein Gemmenabdruck) zeigt das Bild einer antiken Gottheit).

---

von 1535—1567. Er starb 1567. Apollinaire Dellion: Dictionnaire Bd. VI, S. 359.

*) Vermutlich ist damit der Goldschmied Job Rudella gemeint, ein Vetter des Petermann von Praromann, des Schwiegersohnes von Peter Falk. Derselbe war im Oktober 1442 Goldschmiedgeselle in Freiburg i/B, im November in Basel. Im Jahre 1545 schreibt er von Nürnberg aus als Goldschmiedgeselle an Petermann von Praroman. Im Jahre 1548 trat er in den Rat der Zweihundert (auf der Burg) ein. Jedenfalls kam er, als er in Freiburg i/B. weilte mit Glarean in Berührung, da um diese Zeit der zweite Sohn Petermanns, Nikolaus, bei Glarean in Pension war. Aus dem Nachlaß der Familie von Praroman im Staatsarchiv. Besatzungsbücher.

Das kirchliche Vermögensrecht
des Kantons Freiburg
in seiner historischen Entwicklung und heutigen Geltung.

Von

Prof. Dr. K. Holder.

(Schluß.)

Viertes Kapitel.

Verwaltung und Verwendung des Kirchenvermögens.

Die Verwaltung des Kirchenvermögens [1]) lag ursprünglich in den Händen des Bischofs, welcher zuerst Diakonen, später eigens dazu aufgestellte Oekonomen, welche unter seiner Aufsicht standen, damit betraute. Das Anwachsen des Kirchenvermögens, namentlich an Grund und Boden, ließ eine einheitliche Verwaltung nicht mehr aufrecht erhalten; die Folge davon war die Abtrennung des Ortskirchengutes vom Gesamtkirchengut, etwa vom 8. und 9. Jahrhundert an, und eine besondere Verwaltung der bona parti-

---

[1]) S. Probst, Die Verwaltung des Kirchenvermögens in den drei ersten Jahrhunderten (Tübinger Quartalschrift, 1872, p. 383 ff); Grashof, Die Gesetze der römischen Kaiser über die Verwaltung. . . . des kirchl. Vermögens (Archiv f. kathol. Kirchenrecht Bd. 36, p. 193 ff); Loening, Geschichte des deutschen Kirchenrechts I, p. 234 ff, II, p. 694 ff; Stutz, Die Verwaltung und Nutzung des kirchl. Vermögens in den Gebieten des weström. Reiches von Konstantin d. Gr. bis zum Eintritt der german. Stämme in die kathol. Kirche. Berlin. Diss. 1892; Derselbe, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens, 1. Bd., 1. Hälfte, Berlin 1895; Derselbe, Die Eigenkirche, Berlin 1895, und die früher erwähnten Lehrbücher des Kirchenrechts.

cularia unter der Oberaufsicht des Bischofes. Die natürlich gegebenen Verwalter des Lokalkirchenvermögens waren die Vertreter der kirchlichen Institute, wie Pfarrer, Klostervorstand, Kapitel u. s. w. Waren die Laien zuerst von der Verwaltung des Kirchengutes ausgeschlossen, so brachten es die Verhältnisse mit sich, daß später auch Pfarrgenossen zur Teilnahme an der Verwaltung des Ortskirchengutes zugezogen wurden; seit dem 13. und 14. Jahrhundert treffen wir Laien, welche unter der Aufsicht der kirchlichen Behörden das Ortskirchengut als Kirchenmeister (Kilchmeyer), Pfleger, Kirchenvögte u. s. w. verwalten.

Diese Autonomie in der Verwaltung des Kirchengutes wurde durch die Reformation durchbrochen, indem die weltliche Gewalt das Kirchenvermögen teils an sich zog, teils unter ihre Verwaltung stellte. Die Verwaltung des Kirchenvermögens kam auch in katholischen Ländern unter die Vormundschaft des Staates und konnte namentlich im 17. und 18. Jahrhundert nicht mehr frei ausgeübt werden. Namentlich war es das Staatsrecht des Josephinismus und die in Theorie und Praxis übergegangene rechtliche Anschauung, daß die Vermögensfähigkeit der Kirche eine Konzession des Staates sei, und daß folglich letzterer befugt sei, das Oberaufsichtsrecht über Verwaltung und Verwendung des Kirchenvermögens auszuüben, welche für die Verwaltung des Kirchengutes von einschneidender Bedeutung wurden. Doch wollen wir hervorheben, daß diese Entwicklung keine einheitliche war und daß wir auch seit dem 16. Jahrhundert noch verschiedentlich ein Oberaufsichtsrecht des Bischofs über das Kirchenvermögen finden [1]).

§ 1.

Verwaltung und Verwendung des Kirchenvermögens bis Ende des 18. Jahrhunderts.

A. **Verwaltung des Kirchenvermögens.** Ueber die früheste Verwaltung des Kirchenvermögens auf Freiburger Territorium haben wir keine positiven Nachrichten. Seit dem 14. Jahr-

[1]) Vgl. z. B. Blumer, Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratien II, 1. Abteil., p. 255.

hundert treffen wir in Freiburg Kirchenpfleger, welche die Verwaltung der kirchlichen Stiftungen, des Armen- und Spitalfonds teils ausübten, teils darüber die Aufsicht führten [1]. Im Laufe des 15. Jahrhunderts dehnte sich die Anteilnahme der Kirchenpfleger an der Verwaltung allmählich auf das Kirchen- und Benefizialgut aus, aber doch so, daß die Autonomie der kirchlichen Verwaltung ziemlich gewahrt blieb [2]. Den kirchlichen Korporationen aber, besonders den Klöstern, wurde bezüglich der Verwaltung ihres Vermögens weniger Spielraum gelassen. In der Regel wurden denselben Klostervögte gesetzt, welche die Verwaltung zu führen und Rechnung zu stellen hatten [3]. Diese Klostervögte hatten weitgehende Befugnisse; die kirchlichen Genossenschaften konnten ohne den Klostervogt weder Kauf, Tausch noch andere Rechtsgeschäfte eingehen [4].

Dieser sich immer mehrenden Tendenz, die Verwaltung des Kirchenvermögens oder wenigstens die Aufsicht darüber in den Händen der Civilbehörde zu konzentiren, trat im 15. und 16. Jahrhundert die Diözesangesetzgebung entgegen, indem dieselbe die immunitas des Kirchengutes scharf betonte, die Bestimmungen des Basler Konzils über den Gegenstand wiederholte und die Einmischung Unberechtigter in das kirchliche Vermögensrecht zurückwies [5].

Die Behörde, welche, wie schon früher betont wurde, am meisten in die Entwicklung des kirchlichen Vermögensrechtes eingriff, war die heimliche Kammer [6]. Dies gilt auch von der Verwaltung des Kirchenvermögens. Der Einfluß der heimlichen Kammer auf die vermögensrechtlichen Angelegenheiten der kirchlichen

---

[1] Daguet, Histor. Auszüge, 7. Sept. 1335, 7. Sept. 1338, 30. August 1393, 14. Oktober 1414, 3. Oktober 1431. (Freib. Staatsarchiv.)

[2] Vgl. Ratsmanual vom 8. Sept. 1451, 4. August 1452, 1. Juni 1464, 11. Aug. 1515, 17. Aug. 1549.

[3] Ratsmanual vom 8. November 1451, 13. April 1455, 29. Juni 1500 9. Juni 1509.

[4] Ratsmanual vom 12. März 1482.

[5] Constitutiones synodales 1494, fol. 21 ff, 32 ff; Constitutiones 1523, §§ 32 und 41.

[6] S. über die Befugnisse dieser Behörde: Holder, Ueberblick über die Freiburger Verfassungsgeschichte 1900, p. 12.

Korporationen läßt sich feststellen, soweit ihre Tätigkeit an der Hand der Protokolle zurückverfolgt werden kann [1]. Andererseits war es auch ein äußerer Grund, nämlich die mangelhafte Verwaltung des Kirchengutes, über welche häufig, auch von kirchlicher Seite, Klage geführt wurde, welcher einer Einmischung dieser Behörde Vorschub leistete. Diese Umstände brachten es mit sich, daß die weltliche Behörde einen immer größeren Einfluß auf die Verwaltung des Kirchengutes erlangte und schließlich, wie über eine ihr zustehende Sache, Gesetze und Verordnungen erließ.

Wir haben oben erwähnt, daß die kirchlichen Genossenschaften Rechnung über die Verwaltung ihres Vermögens ablegen mußten; dies wird im Jahre 1547 als „alter loblicher bruch" bezeichnet. Daß diese Rechnungsablegung nicht immer mit Regelmäßigkeit geschah und auch oft unterblieb, und daß sich die kirchlichen Korporationen dieser aufgelegten Verpflichtung zu entziehen suchten, ist leicht zu begreifen. Diesem Zustande wollte die heimliche Kammer ein Ende machen [2], da man in geistlichen Häusern und Klöstern zu Stadt und Land schlecht haushalte. Dies komme daher, weil man die Rechnungen derselben nicht prüft. Deshalb regt die heimliche Kammer an, daß die Angelegenheit näher beraten werden solle, und daß den geistlichen Häusern von drei zu drei Jahren Vögte neu angestellt und bestätigt werden.

Die Anregung fiel auf günstigen Boden. Der Rat beschäftigte sich wiederholt mit der Sache und drang darauf, daß die Rechnungsablage der kirchlichen Genossenschaften regelmäßig durchgeführt würde [3]. Die heimliche Kammer sorgte dafür, daß der Eifer des Rates nicht erlahmte. Sie wachte über die Ausführung der obrigkeitlichen Bestimmungen, ersuchte, wenn es ihr notwendig schien, den Rat um neue Verordnungen, hielt die säumigen Verwalter zur Ablegung ihrer Rechnungen an, forderte zur Kontrolle einen Auszug der Einkünfte der Gottesglieder u. s. w. Sie erhob sich heftig gegen unnütze Ausgaben, verlangte die Züchtigung

---

[1]) S. die Projektbücher 1495 ff.

[2]) Projektbuch W. Proj. 1547 (Législ. et var. 55, fol. 1b).

[3]) S. die Ratsmanuale und die Ratserkanntnussenbücher von 1549 ff. z. B. Ratsmanual vom 13. Juli 1579.

der betreffenden Klöster und die Abstellung des „großen zeug und gasterei;" sie deckte die Mißbräuche, welche sich bei Ablegung der Rechnungen eingeschlichen hatten, auf, und verlangte die Durchführung einer energischen Ordnung bei Prüfung der Klosterrechnungen. Nicht nur die Klöster in der Stadt sondern auch auf dem Lande sollen verhört werden. Auch von den Kirchmeiern und den Bruderschaften sollen die Rechnungen abgelegt werden [1]).

Der Rat ermahnte die Klöster zur Sparsamkeit und drang darauf, daß alle überflüssigen Ausgaben vermieden werden [2]). Da die rationelle Verwaltung des Klostervermögens zu wünschen übrig ließ, setzte der Rat eine Kommission ein, welche sich beraten solle, auf welche Weise das Vermögen am vorteilhaftesten verwaltet werden könne; diese Kommission solle dann dem Rat Bericht erstatten. Die Vorschläge, welche aus den Kommissionsberatungen hervorgingen und durch den Rat im Jahre 1581 den Klosterobern vorgelegt wurden, sind folgende [3]):

1. Es wäre gut, wenn jedes geistliche Haus einen Laien hätte, welcher mit der Verwaltung aller Güter und Einkünfte, in einem Worte, mit der Verwaltung des Zeitlichen: Abgaben, Zehnten, Güter, Weinberge, Alpen, Vieh u. s. w. betraut würde. Derselbe sollte ebenfalls befugt sein, das Haus in Rechtssachen zu vertreten.
2. Dieser Verwalter soll das Vermögen gewissenhaft verwalten, im Kloster wohnen und den Klosterobern Rechnung schuldig sein.
3. Da die Klöster viele entlegene Liegenschaften besitzen, deren Bewirtschaftung große Kosten verursache, so wäre es besser, solche Güter an Bauern zu verpachten. Dadurch würde viel Weg und Zeitverlust für die Religiosen erspart und die Einkünfte erhöht.
4. Die Klöster sollen sich der Sparsamkeit und der Genügsamkeit befleißigen.

---

[1]) Projektbuch 1555, 1557, 1559, 1568, 1571 (Législ. et var. 55, fol. 30ª, 39ᵇ, 45ª, 104ª, 125); Projektb. 1572, 1578, 1580 (Législ. et var. 56, fol. 5, 71ᵇ, 95); Projektb. 1597, 1600, 1602 (Législ. et var. 57, fol. 233, 249, 260, 261).

[2]) Ratsmanuale und Ratserkanntnussenbücher vom 18. Juli 1558, 6. November 1559, 23. Juli 1560, 2. Mai 1564 u. s. w.

[3]) Ratserkanntnussenbücher 16, fol. 137ᵇ (18. Juli 1581).

Welchen Erfolg dieser Vorschlag hatte, läßt sich nicht feststellen; tatsächlich scheint an den bestehenden Verhältnissen nichts geändert worden zu sein. Die heimliche Kammer setzte ihre Bemühungen in der angegebenen Richtung fort, und der Rat schärfte wiederholt die Verordnung ein, die Klosterrechnungen zu verhören [1]). Nach althergebrachter Sitte begaben sich die Deputierten zur Abnahme der Rechnungen in die Klöster und versammelten den Konvent. Im Jahre 1595 und 1596 berät sich der Rat darüber, ob es nicht besser wäre, die Rechnungen hier zu verhören; doch wurde beschlossen, für dieses Jahr noch beim Alten zu bleiben, jedoch könne dies für die Zukunft nicht maßgebend sein [2]).

Um den unbefugten Eingriffen der Kirchenpatrone und anderer Laien in die Verwaltung des Kirchenvermögens, speziell der Benefizien, Einhalt zu tun, beschloß der Rat, auf die Klage der Benefiziaten hin, ein Verzeichniß der Einkünfte der Pfarrbenefizien, Kapellen, Kirchenfabriken und anderer geistlichen Glieder machen zu lassen; dabei solle festgestellt werden, wie viel die Kirchenpatrone von den Einkünften beziehen, und ob dieselbe solche nicht wiederrechtlich sich aneignen u. s. w. Diese Aufnahme soll auf dem ganzen Territorium gemacht werden und zwar in den Vogteien im Beisein des Regierungsstatthalters. Ein Bericht soll darüber dem Rat eingereicht werden [3]).

Auch die kirchliche Behörde hielt darauf, daß die Verwaltung des Kirchengutes eine regelmäßige sein sollte. Die Synodalgesetzgebung erließ Bestimmungen, welche eine gewissenhafte Verwaltung des Kirchenvermögens bezweckten; dieselbe betont, daß der Benefiziat das Kirchenvermögen und die kirchlichen Einkünfte überwachen solle, und daß er für allfälligen Schaden am Kirchenvermögen haftbar gemacht wird. Die Bruderschaften werden zu jährlicher Rechnungsablegung gezwungen; die Rechnungsablegung über Vermögensstand und Einkünfte der Benefizien muß in Gegenwart des Pfarrgeistlichen stattfinden [4]).

---

[1]) Vgl. Ratsmanual und Ratserkanntnussenbücher vom 28. Nov. 1594, 1 Feb. 1595, 8. Juni 1595, 2. Mai 1596, 7. Mai 1597; Projektbuch 1597 ff.

[2]) Ratsmanual vom 17. April 1595 und 2. Mai 1596.

[3]) Mandatenbuch III, fol. 34a (1. Dezember 1611).

[4]) Constitutiones synodales 1494, fol. 32: Const. synodales 1523

Der Rat übte seit Anfang des 17. Jahrhunderts eine strenge Kontrolle über die Verwaltung der kirchlichen Korporationen aus. Im Jahre 1612 erließ er eine Ordnung [1]) betreffs der Spital- und Bruderschaftsrechnungen; er forderte jährliche eingehende Rechnungsablage von Klöstern und kirchlichen Korporationen und verwandte darauf Tage und Wochen. Der Reihe nach sehen wir die Verwalter verschiedener Stiftungen, wie Seelenmeister, Siechenvogt, Kirchmeier, Bruderschaftsmeister, Spitalmeister, ferner die Klöster Altenryf, Part-Dieu, Valsainte, Barfüsser, Augustiner, Magerau u. s. w., das Kapitel St. Niklaus, die Benefiziaten und Pfarreien vor dem Rat erscheinen, um Rechenschaft abzulegen [2]). Die säumigen Gottesglieder, sowohl Klöster als Geistliche, werden wiederholt ermahnt, jährlich ihre Rechnung abzulegen und am bestimmten Tage vor den Deputirten zu erscheinen [3]).

Bezüglich der Kirchengüter, welche die Landleute in Händen haben, wurde im Jahre 1660 bestimmt, daß über die Verwaltung derselben in Gegenwart des Pfarrhern, des Venners und des Vogtes jährlich Rechnung abgelegt werden soll [4]). Im Anschluß daran erneuerte der Rat ein früheres Mandat der Kirchengüter wegen, von denen gesagt wird, daß sie nicht gut in den Händen der bestellten Kirchenpfleger gelassen werden können aus Besorgniß, dieselben könnten verschleudert werden; eine jährliche Rechnungsablage in Gegenwart des Pfarrers und des Vertreters der weltlichen Behörde sei notwendig [5]).

Die heimliche Kammer hatte unterdessen den Klöstern ihre spezielle Aufmerksamkeit gewidmet. Nach jahrzehntlangen Anstrengungen brachte dieselbe im Jahre 1673 eine Reform des Vermögensrechtes, hauptsächlich die Klöster betreffend, von welcher

---

§ 41; Statuta synodalia 1599 c. II, § 8; Stat. synod. 1625, § 21; Constit. synodales 1665, fol. 114; Manuale curiæ episcopalis 1594 ff. passim (Bischöfl. Archiv).

[1]) Ratsmanual vom 16. April 1612.

[2]) Mandatenbuch 1621 ff. z. B. III, fol. 204, 205, 302b, 409b, 603a, 619a u. s. w.

[3]) Ratsmanual vom 13. März 1646, 28. Mai 1652.

[4]) Ratsmanual vom 20. Mai 1660.

[5]) Mandatenbuch V, fol. 115 (20. Sept. 1660).

im ersten Kapitel das nähere zu finden ist, zu Stande. Die die Verwaltung des Klostergutes betreffenden Bestimmungen sind folgende [1]):

„Es wird bei allen Klöstern zur Verwaltung der weltlichen Geschäfte von der gnädigen Obrigkeit je ein Pfleger bestellt werden, dessen Ernennung ohne Widerrede für alle Zeiten zu den Befugnissen des Rates gehören soll.

Jährlich wird der Pfleger des Gotteshauses dem Rat oder der dazu deputierten Behörde den Bericht seiner Verwaltung vorlegen mit Angabe des Vermögens, der Einnahmen und Ausgaben, damit die Obrigkeit wisse, wie das Vermögen verwaltet wird, und ob die aufgestellten Verordnungen befolgt werden.

Von den künftigen Verwaltern soll ein Eid gefordert werden" [2]).

Dieses Reglement wurde den kirchlichen Korporationen, welche, seien es Klöster oder andere geistliche Glieder, der Obrigkeit jährlich Rechnung zu stellen schuldig sind, mitgeteilt mit der Aufforderung, ihre Rechnungen jährlich, wie es von alten Zeiten her immer Brauch war, mit Angabe aller Hauptgüter mitzuteilen, damit man wisse, in welchem Stand der Oekonomie sie sich befinden [3]).

Die Mahnungen und Aufforderungen an die Gottesglieder, die Rechnungen abzulegen, wiederholten sich bald seitens des Rates. Die Verzeichnisse der liegenden und fahrenden Güter mußten eingefordert werden, unter Androhung der obrigkeitlichen Beschlagnahme derjenigen Güter, welche nicht angegeben werden [4]). Die bei Gelegenheit der Rechnungsablage der kirchlichen Korporationen übliche Mahlzeit wurde im Jahre 1692 abgeschafft und dafür eine von den Gottesgliedern zu bezahlende Entschädigung eingeführt [5]).

[1]) Ratsmanual vom 26. Januar 1673.

[2]) Letztere Bestimmung wurde als zu weitgehend beanstandet (Ratsmanual vom 26. Januar 1673).

[3]) Geistliche Sachen No. 446 (14. April 1678).

[4]) Ratsmanual vom 22. Mai 1681, 4. März 1683.

[5]) Ratsmanual vom 28. Mai 1692.

Die heimliche Kammer verlor die Verwaltung der kirchlichen Korporationen nicht aus dem Auge. Wie wir oben gesehen haben, hat dieselbe durch zielbewußtes Vorgehens am Ende des 17. Jahrhunderts die Errichtung einer Amortisationskammer, welche den Erwerb der kirchlichen Korporationen zu überwachen hatte, einer Dotationskammer, welcher die Dotirung der Klostergeistlichen unterstand und einer Exekutionskammer, welche die Ausführung der Gesetze und Bestimmungen in Betreff des kirchlichen Vermögensrechtes zu besorgen hatte, durchgesetzt. Zu derselben Zeit sehen wir dieselbe ebenfalls bemüht, die Errichtung einer Administrations- und Aufsichtskammer, welcher die Aufsicht über Verwaltung und Verwendung des Kirchenvermögens unterstellt werden sollte, zu erreichen. Zur Begründung der Notwendigkeit derselben weist die heimliche Kammer auf die mangelhafte Verwaltung der Renten und Einkünfte der Gottesglieder, auf die zu großen Ausgaben und auf den schlechten Haushalt derselben hin und verlangt zuerst ein Reglement, um den Mißbräuchen in der Verwaltung ein Ende zu machen, sowie eine regelmäßige jährliche Einberufung und eingehende Prüfung der Rechnungen [1]). Im Jahre 1731 stellt die heimliche Kammer den Antrag, die obenerwähnte Kammer zu errichten und begründet den Antrag damit, daß die Seckelmeister, Stadtschreiber und Venner, welche die Inspektoren und Väter der Gottesglieder von Amtswegen sind, mit mannigfaltigen Geschäften anderweitig so überhäuft sind, daß es ihnen gleichsam unmöglich ist, eine rechte und genügende Aufsicht über die Gottesglieder zu führen [2]). Diese Kommission wurde vom Rate eingesetzt; im Zusammenhang damit wurde die Stellung und die Befugnisse der Klostervögte neu beraten [3]). Wir erfahren nichts näheres über die spezielle Befugnisse dieser Verwaltungskommission, noch über das Verhältnis der Klostervögte zu derselben. Seit 1756 treffen wir dieselbe in Thätigkeit und mit der Verwaltungsaufsicht betraut; im Laufe des 18. Jahrhunderts tritt sie uns wiederholt entgegen und führt auch den Titel « commission de vérification des comptes » [4]).

[1]) Projektbuch 1679, 1716, 1721, 1722 (Législ. et var. 58, fol. 135 a, 212 a, 220 b, 222 a).

[2]) Projektbuch 1731 (Législ. et var. 58, fol. 242).

[3]) Projektbuch 1756 und 1757 (Législ. et var. 58, fol. 324 a, 325 b).

[4]) Ratsmanual vom 8. Juli 1757, 26. März 1776, 27. April 1780.

Das 18. Jahrhundert brachte in Bezug auf die Verwaltung des Kirchenvermögens keine weiteren neuen Momente. Die Zügel der Verwaltung des Kirchengutes wurden immer straffer angezogen, die weltliche Behörde regierte in Bezug auf die Verwaltung des Kirchengutes so zu sagen als ausschließlicher Faktor. Es ist überflüßig, die Anzüge und Aufforderungen, welche an die kirchlichen Korporationen behufs Rechnungsablegung und Verwaltung im 18. Jahrhundert ergingen, aufzuführen [1]). Daß diese Aufsicht eine gründliche war, ergibt sich, um ein Beispiel anzuführen, aus dem Ersuchen des Rates [2]) an das Kapitel St. Niklaus, die Titel aller seiner Kapitalien, Renten, Ausgaben und den Nachweis der bisherigen Verwaltung seiner Güter vorzulegen. Da die Rechnung des Kapitels nicht nach obrigkeitlichem Befehl aufgestellt war, so wurde dieselbe suspendirt und dem Kapitel der positive Befehl zugesandt [3]) mit der Weisung, daß 1. die Kapitalien summariter in diese Rechnungen kommen und spezificirt werde, wie viel Zins davon empfangen wurde, 2. die Summe der Anniversarien und die Einkünfte derselben angezeigt werden, 3. die Stiftungen spezificiert werden und das Einkommen derselben ebenfalls angegeben werde, 4. der Propst dafür sorgen solle, daß der Procurator nicht so lange derselbe bleibe.

Die Klagen über schlechte Verwaltung der kirchlichen Korporationen wiederholten sich ebenfalls in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Rat ließ nun allen Klöstern, Gottesgliedern, Bruderschaften u. s. w. durch Generalmandat bekannt geben, daß dieselben keine Handlung von vermögensrechtlicher Wirkung ohne obrigkeitliche Gutheißung, und zwar unter Strafe, vornehmen können; zugleich beauftragt er die Verwaltungskommission, einzelne kirchliche Korporationen, bei welchen besonderer Anlaß vorlag, funditus zu untersuchen und einzusehen [4]). Zur Herstellung einer rationellen Oekonomie wird ein Verwaltungs-

---

[1]) Vgl. Ratsmanual und Ratserkanntnussenbücher vom 18. Juni 1734, 10 Juni 1737, 5. März 1733 u. s. w.

[2]) Ratsmanual vom 16. November 1756.

[3]) Ratsmanual vom 8. Juli 1757.

[4]) Ratsmanual vom 26. März 1776; Mandatenbuch V, fol. 238.

plan aufgestellt und Bestimmungen über Ausgaben, Sparsamkeit und Rechnungsablegung gegeben [1]).

B. **Verwendung des Kirchenvermögens** [2]). Diese ist im Laufe der Jahrhunderte im ganzen dieselbe geblieben, wie sie ursprünglich war. In den ersten Zeiten wurden die Einkünfte jeder Kirche gewöhnlich in vier Teile geteilt: für den Bischof und die kirchliche Verwaltung, den Klerus, zum Unterhalt der kirchlichen Gebäude und des Kultus und für die Armen. Nach Abtrennung des Ortskirchengutes vom allgemeinen Kirchengut und mit der Ausbildung des Eigentums der einzelnen Kirchen trennte sich an letzteren in der Regel das Ortskirchengut in Benefizialgut, zum Unterhalt der Geistlichen, und in Fabrikgut, zum Unterhalt der kirchlichen Gebäude und des Kultus. Neben diesen entstanden beinahe überall noch besondere kirchliche Stiftungen zum Unterhalt der Schulen und der Armen. Die Sorge für die Armen blieb dennoch als Pflicht des Klerus bestehen, wenn auch durch die Stiftung von Wohltätigkeitsanstalten die Last vermindert wurde; doch hat die neuere kirchliche Gesetzgebung diese Verpflichtung erneuert [3]).

Ueber die älteste Verwendung des Kirchenvermögens auf Freiburger Territorium haben wir keine bestimmten Nachrichten; ohne Zweifel galt das gemeine kirchliche Recht. Die Handfeste von 1249, welche im wesentlichen eine Neubestätigung der Gründungsurkunde von 1179 ist, bestimmt [4]), daß von erblosem Gut ein Drittel zu kirchlichen Zwecken verwendet werden soll; über die Art der Verwendung wird nichts gesagt.

Daß die Verwendung des Kirchenvermögens und der Einkünfte desselben unter der Kontrolle des Bischofs stand, ersehen wir aus den Klagen, welche uns in den bischöflichen Visitationsprotokollen über Verschleuderung und schlechte Verwendung des Kirchenvermögens entgegentreten. Die Synodalgesetzgebung [5]) be-

[1]) Ratsmanual und Ratserkanntnussenbuch vom 27. April 1780.

[2]) c. 27—30, C. XII, qu. 2; Loening, Geschichte des d. Kirchenrechts I, p. 240 ff. II, p. 695 ff.

[3]) Conc. Tridentinum. Sess. XXV c. 1. de reformatione.

[4]) Handfeste ed. Lehr. § 23.

[5]) Constitutiones synodales, fol. 1494, fol. 20 b, 21.

legt mit Strafen diejenigen, welche die Einkünfte der Benefizien ohne Rechtstitel beziehen, und wendet sich gegen Patrone und andere, welche von den Einkünften der Benefizien mehr beziehen, als ihnen von Rechtswegen zusteht. Diese Bestimmungen wurden im Jahre 1523 erneuert und in den späteren Statuten dahin erweitert, daß von den kirchlichen Rechtsamen und Einkünften nichts preisgegeben werde, sondern daß dieselben stiftungsgemäß und nicht zu Gunsten der Familie des Benefiziaten verwendet werden sollen [1]).

Die weltliche Behörde scheint erst dann Veranlassung genommen zu haben, bezüglich der Verwendung des Kirchenvermögens einzugreifen, als Mißbräuche sich in die Verwendung desselben einschlichen. Vorher beschränkte sie sich darauf, über Verwendung von Opfer und Zehnten, Regelung der Einkünfte, Anstände wegen Einkünfte u. s. w. zu statuiren [2]). Als dann die Klagen wegen schlechten Haushalts der Klöster in Stadt und Land vorgebracht wurden, sah sich der Rat veranlaßt, näher über die Verwendung des Klostervermögens zu wachen [3]). Um der Nichterfüllung vorgeschriebener Bedingungen und stiftungswidriger Verwendung bei Schenkungen, Vermächtnissen, Stiftungen u. s. w. vorzubeugen, hat das Stadtrecht folgende Bestimmungen aufgenommen [4]):

§ 361. Wann die geding und vorbehalt einer gabung nit gehalten werdend. In gemein ist eine gabung beschechen mit geding und vorbehalt und das geding usgaht oder aber nit erstattet würd, so mag die gabung widerruft werden durch den geber selbs oder durch syne erben.

§ 362. In gottsgaben. Wann einer ein erbärmbliche gabung oder ein gabung us andacht, als gottsgaben, die den armen, den stiften . . . . geschehen, empfacht und die condition und geding, in welchen die gab vergabet worden, nit haltet, dieselbige auch nach des gebers

[1]) Constitutiones synodales 1523, §§ 30, 32: Statuta synodalia. 1625, §§ 2, 22; Constitutiones synodales 1665, fol. 114.

[2]) Ratsmanual vom 6. Juni 1483 ff; Projektbuch 1501, 1502, 1503 ff (Législ. et var. 54, fol. 18 b, 25 a u. s. w).

[3]) Projektbuch 1547 (Législ. et var. 54, fol. 1 b).

[4]) Municipale ed. Schnell, §§ 361, 362.

willen, meinung und ordnung ohne änderung und gloss nit brucht noch anwendt, so mag des gebers erb und syne nachkummen die gabung mit fug und recht entkräftigen lassen.

Es wurden ebenfalls wiederholt Klagen seitens der Benefiziaten laut, welche vorbrachten, daß die Kirchenpatrone die hauptsächlichsten Einkünfte an sich ziehen, so daß zu anderweitiger Verwendung wenig übrig bleibe. Der Rat versprach Abhilfe [1]). Im Jahre 1627 machte der Rat dem Kapitel St. Niklaus Vorhalt darüber, daß ein Kanonikat Jahre lang nicht besetzt werde und die Einkünfte desselben anderweitig verwendet werden. Der Rat verlangt, daß das Kanonikat wieder besetzt werde, zumal der Gottesdienst nicht gut gesungen sei; er erwarte Bescheid in dieser Angelegenheit. Sollte das Kapitel, wie solches schon vorgekommen sei, sich ungünstig oder unehrerbietig aussprechen, so werde man dasselbe schon an geistliche Zucht gewöhnen können [2]).

Ein offenes Auge hatte auch die heimliche Kammer für die Verwendung des klösterlichen Einkommens. Dieselbe verlangte genaue Kontrolle über die Ausgaben der Klöster; sie beklagt sich ferner, daß, ungeachtet des großen Einkommens der Klöster, wenig für gute Zwecke verwendet wird, sondern daß dasselbe zum großen Teil dazu dient, um den Müßiggang zu erhalten. Dieser Mißbrauch soll abgeschafft, und es sollen Mittel beraten werden, wie dies am besten geschehen könne [3]).

Der Rat hielt sehr auf die stiftungsgemäße Verwendung des Kirchen- und Stiftungsvermögens. Auf eine Anfrage der heimlichen Kammer, ob man die Gottesglieder nicht zu Trost und Hilf der in den vaterländischen Kriegen geschädigten oder in Armut geratenen Bürger heranziehen dürfe, zumal die Einkünfte derselben oft nicht zur richtigen Verwendung kämen, antwortete der Rat, daß er keineswegs gestatten werde, daß das Einkommen wider die Intention des Stifters angewandt werde [4]). Im Jahre

---

[1]) Mandatenbuch III, fol. 34 (1. Dez. 1611).
[2]) Mondotenbuch III, fol. 635 a (10. November 1627).
[3]) Projektbuch 1644, 1645 (Législ. et var. 58, fol. 54 a, 57 a).
[4]) Projektbuch 1659 (Législ. et var. 58, fol. 97 b).

1660 verordnete der Rat verschiedene Maßnahmen, damit das Kirchengut nicht verschleudert und der richtigen Verwendung nicht entzogen würde [1]).

Ueber die Verwendung der Einkünfte in Frauenklöstern wurde im Jahre 1673 bestimmt, daß mit den Zinsen des Vermögens die Klosterfrauen erhalten werden; darin werden die Ausgaben für Nahrung, Kleidung, Instandhaltung der Gebäude, der Gehalt des Kaplans, die Ausgaben für Sakristei und Kirchenausschmückung und alle anderen Sachen inbegriffen [2]).

Ueber die Verwendung der Einkünfte aus dem Vermögen der Gottesglieder und Stiftungen weiß die heimliche Kammer an den Rat im Jahre 1679 zu berichten, daß man gegen die Intention der Stifter geht, das Einkommen nicht nur für allerhand unnütze und unverdiente, wie auch für fremde Personen verwendet, sondern daß man auch so viel ausgibt, daß das Grundvermögen angegriffen und also die Bruderschaften und das Spital zu Grunde gerichtet werden. Deshalb haben die Venner und die heimliche Kammer befunden, daß es an der Zeit sei, größerem Uebel vorzubeugen und die Angelegenheit vorzubringen, damit solcher überschwenglicher Ausgaben wegen der Rat eine bessere Ordnung erlassen und die Ausführung derselben einer zu errichtenden Behörde (Administrations- und Aufsichtskammer) übertragen solle [3]). Der Rat ging teilweise auf die Anregung ein und erließ vor der Hand eine Bestimmung über die Verwendung des Stiftungsvermögens [4]). Die Wirkung war nur von kurzer Dauer; denn schon im Jahre 1685 hob die heimliche Kammer hervor, daß die Gottesglieder, Spital und Bruderschaften u. s. w. zu Grunde gehen müssen, wenn nicht ernste Remedur geschaffen wird, da es bekannt sei, daß jährlich das eine oder andere Gottesglied von seinem Grundvermögen verbrauche und verwende. Es sei nun an der Zeit, daß der Rat ein „sattes" Reglement erlasse und

---

[1]) Mandatenbuch V, fol. 115 a.

[2]) Ratsmanual vom 26. Januar 1673.

[3]) Projektbuch 1679 (Législ. et var. fol. 135 a). Das nähere schon oben.

[4]) Ratsmanual vom 29. Oktober 1631.

durchführe. Die Einkünfte der Gottesglieder seien festzustellen, und die Ausgaben darnach zu beschränken. Daß die Einkünfte der Stiftungen erschöpft werden, liegt unter anderem in dem Umstande, daß ein großer Müßigang herrscht, und daß beinahe niemand arbeitet; man nimmt auch allerhand schlechte arme Leute zu Hintersassen an oder tolerirt dieselben. Diese alle leben aus den Stiftungen; Arme aus alten und verburgrechteten Geschlechtern seien es nur wenige, welche von den Gottesgliedern erhalten werden [1]). Der Rat ging auch diesmal auf den Vorschlag der heimlichen Kammer ein und verordnete eine Reform der Gottesglieder im angegebenen Sinne und die stiftungsgemäße Verwendung des Vermögens [2]).

Dem Uebelstande auf die Dauer abzuhelfen, schien auf diese Weise undurchführbar. Anfangs des 18. Jahrhunderts kam die heimliche Kammer auf die Angelegenheit zurück und betonte, daß es auf der Hand liege, daß die Renten und Einkünfte der Gottesglieder durch die großen Ausgaben merklich erschöpft werden, und daß letztere schließlich zu Grunde gehen müssen; es solle eine rationelle Verwendung der Einkünfte eingeführt werden, und dies sei Sache des Rates [3]). Die heimliche Kammer sieht das Heil nur in der Errichtung einer Aufsichtskammer, welche schließlich auch zu Stande kam; seit der Mitte des 18. Jahrhunderts treffen wir dieselbe in Tätigkeit. Da die Aufsichtskammer im wesentlichen mit der Verwaltungskammer zusammenfällt, brauchen wir hier auf ihre Tätigkeit nicht näher einzugehen und können auf das oben gesagte verweisen.

Ueber die Arten der Verwendung des Kirchenvermögens im einzelnen wollen wir nur noch kurz beifügen, daß neben der gewöhnlichen Verwendung der kirchlichen Einkünfte und der Erträgnisse der Stiftungen, solche auch, z. B. Opfer, Zehnten u. s. w. zum Kirchbau verwendet wurden. Der Unterhalt der Kirchen und Kapellen [4]), sowie des Kultus, wurde, sofern nicht besondere

[1]) Projektbuch 1685, l. c. fol. 157 b.

[2]) Ratsmanual vom 21. November 1684.

[3]) Projektbuch 1716, 1721, 1731, l. c. fol. 212 a, 220 b, 242 a.

[4]) c. 4 X. de eccl. aedif. vel reparandis tit, 48. Vgl. die Berichte der Visitationsprotokolle von 1416/17 und 1453 über den schlechten Unterhalt der Kirchengebäude.

Stiftungen vorhanden waren, aus den Einkünften der Kirchenfabrik bestritten; der Unterhalt der kirchlichen Gebäude der Klöster oblag den Stiften, der Unterhalt der Privatkapellen, deren es in Freiburg eine große Anzahl gab, den Besitzern. Doch finden wir auch, daß Kirchenpatrone, welche oft auch Einkünfte aus der Kirche bezogen, und Stifte, welchen eine Pfarrei inkorporirt war, die kirchliche Baulast zu tragen haben [1]). In Bezug auf die Unterhaltung der kirchlichen Gebäude griff die geistliche und weltliche Behörde, wenn es notwendig schien, ein, und drang darauf, daß dieselben restaurirt und unterhalten würden [2]).

§ 2.

Verwaltung und Verwendung des Kirchenvermögens in der neuern Zeit. Das geltende Recht.

Unter der helvetischen Republik wurde das Kirchengut als Nationalvermögen sequestrirt und eine Administrationskammer errichtet; das Vermögen der Klöster und geistlichen Stiftungen wurde der Verwaltung der Civilbehörde unterstellt. Das Gesetz vom 12. Juni 1798 bestimmt über die Verwaltung folgendes [3]):

« Considérant que l'Etat doit aussi bien pourvoir à l'entretien des membres des abbayes et couvens, qu'à la sûreté des biens de telles communautés, chaque chambre administrative est chargée dans son ressort..... de choisir dans la personne d'un habitant de l'endroit propre à un tel emploi, un administrateur qui, sous sa responsabilité, rendra extactement compte de la rente et de la dépense du couvent, dont il aura l'inspection, à la chambre administrative du canton. Toute

---

[1]) Ratsmanual vom 6. Juni 1483, 28. August 1583, 3. Februar 1594, 24. April 1597.

[2]) Vgl. z. B. Mandatenbuch II, fol. 151 (16. Juli 1597); III, fol. 89 b (24. Juli 1618); Constitutiones synodales 1665, fol. 119--120; Ratsmanual vom 15. März 1753 ff; Visitationsberichte des 17. und 18. Jahrhunderts. (Bischöfl. Archiv). Statuta synodalia 1812, p. 9 ff.

[3]) Bulletin officiel de la chambre administrative du canton de Fribourg I, p. 120 ff.

disposition à l'égard du mobilier est interdite aux abbayes et couvens pendant la durée du séquestre; et chaque chambre administrative est chargée dans son ressort d'y veiller.

Il est de plus ordonné par les présentes, que les membres de ces abbayes et couvens, les artisans et domestiques qui y sont attachés, seront entretenus convenablement et qu'on pourvoira de même à l'entretien des bâtiments nécessaires.

Il est permis de même aux administrateurs établis d'affermer pour cette année, comme précédemment ils étaient déjà ordinairement affermés, les revenus de ces communautés, à condition qu'ils présenteront les marchés qu'ils conclueront à cet effet, à la chambre administrative que cela pourra regarder, pour obtenir son approbation.

Le choix des administrateurs de ces biens étant laissé à la chambre administrative du canton, il est entendu qu'elle est aussi responsable de leur gestion. »

Das Gesetz vom 18. September 1798 bestimmt über die Verwaltung und Verwendung des Vermögens der klösterlichen Genossenschaften folgendes [1]:

« La chambre administrative de chaque canton dans lequel se trouvent des couvens ou quelque autre genre de corporations religieuses, pourvoira à la régie de leurs biens au nom de l'Etat et de la manière suivante:

a) La chambre administrative prendra et tiendra un inventaire exact des biens meubles et immeubles.

b) Elle nommera, sous sa responsabilité, pour chaque couvent situé dans son ressort, un administrateur probe et entendu [2]).

c) Celui-ci invigilera exactement et soigneusement les biens-fonds, bâtiments, etc. Il dirigera en général l'économie du couvent, de l'abbaye ou du chapitre confié à ses soins. Il tiendra un compte exact de la recette et de la

[1]) Bulletin officiel I, p. 341.

[2]) Auf Grund des Gesetzes vom 12. Juni 1798 und dieser Ausführungsbestimmungen wurden in Freiburg die Verwalter für die verschiedenen Klöster von der Administrationskammer ernannt (Bulletin officiel I, p. 122).

dépense et devra soumettre ce compte, avec les pièces à l'appui nécessaires, tous les trois mois à la révision de la chambre administrative.

Lorsque la chambre administrative aura reçu un compte de quartier du régisseur et l'aura examiné et vérifié, elle sera tenue d'en faire parvenir une copie au ministère des finances pour la remettre aux autorités supérieures.

Si après avoir fourni à l'entretien des membres de la corporation et payé les autres dépenses indispensables, il se trouve un excédent dans le revenu annuel de l'un ou de l'autre de ces couvens ou corporations, cet excédent sera destiné à l'entretien des établissements d'éducation ou de secours publics et au soutien d'autres couvens peu moyennés; mais le fond lui-même ne pourra jamais être distrait, tant que le couvent existera.

Il leur (aux membres qui quittent la corporation) sera alloué, aussi longtemps qu'ils resteront en Suisse, une pension annuelle, proportionnée aux circonstances; par contre ils ne peuvent former aucune prétention sur la dot qu'ils auraient apportée à leur entrée au couvent. »

Bei der offiziellen Mitteilung und Ausführung des Gesetzes vom 17. September 1798 wurden Zusatzbestimmungen erlassen [1]) « qui déterminent d'un côté avec précision les conditions sous lesquelles les membres de ces communautés pourront jouir du bienfait de cette loi et qui établissent de l'autre une régie et comptabilité exacte et fidèle des biens nationaux attribués à l'entretien des couvens et communautés religieuses. »

Die Bestimmungen über die Verwaltung sind folgende [2]):

« Tous les intendans ou receveurs des couvens, etc., institués par les chambres administratives, rendront des comptes de leur gestion jusqu'à la fin du mois de novembre, accompagnés d'un tableau complet de l'économie du couvent, chapitre, etc., qui leur est confié.

---

[1]) Bulletin I. p. 447 ff. (23. November 1798).

[2]) Bulletin I. p. 450.

Ces comptes seront examinés et vérifiés par la Chambre administrative du canton et envoyés ensuite au ministre des finances avec leurs remarques.

Cette reddition de compte sera répétée à la fin du mois de décembre et ensuite de trois mois en trois mois.

Dès que le ministre des finances aura un apperçu général et complet de tous les biens des couvens, de leur étendue, situation et produit, il formera un plan pour fondre, simplifier et faciliter leur administration.

Il dressera un état des sommes et des fournitures, qui seront indispensables pour donner une honnête subsistance aux ecclésiastiques, qui préfèrent de vivre ensemble et pour payer les pensions à ceux qui prennent le parti de se retirer du convent.

Il assignera à chaque couvent et communauté et à chaque pensionnaire le fonds duquel il lui sera fourni la subsistance.

Lorsqu'il se trouvera sur le revenu général de tous les couvens, chapitres, etc., un excédent, déduction faite de toutes les dépenses qui pèsent sur le dit revenu, il en sera donné connaissance au Directeur exécutif, pour assigner le montant aux ministres de l'intérieur et de l'instruction publique, afin de l'employer selon la teneur de la loi. »

Im Jahre 1803 wurde durch die Mediationsakte den Klöstern die Güter und den kirchlichen Korporationen die Verwaltung zurückgegeben; bezüglich der Verwaltung des Klostervermögens wurde im Jahre 1805 der frühere Zustand wieder hergestellt, indem den Klöstern die Verwaltung ihres Vermögens zurückgegeben wurde, die Klostervögte oder Pfleger die Oberaufsicht über dieselbe erhielten [1]. In wichtigeren Sachen mußte der Pfleger an den Rat gelangen; in gewöhnlichen Verwaltungssachen konnte er selber entscheiden.

Nach Wiederherstellung des früheren politischen Zustandes im Jahre 1814 wurde die Verwaltung des Kirchen- und Stiftungsvermögens der Pfarreibehörde übertragen.

[1] Bulletin des lois III, p. 195.

Die neue Verfassung von 1814[1]) hat darüber folgende Bestimmungen:

« Elle (l'administration de paroisse) administre les biens d'église et des écoles; mais elle ne peut en faire d'autre emploi que celui auquel ils ont été destinés dès leur origine. Cependant dans les localités où les biens d'église et des écoles ont déjà leur administration particulière, celle-ci sera conservée.

En général tous les biens de cette nature ne pourront jamais être confondus avec d'autres, mais seront administrés séparément.

Les révérends curés continuent à assister aux délibérations qui sont en rapport avec l'administration des biens d'église, des écoles et des pauvres dans les paroisses où cet usage est établi. »

Das Gemeindegesetz von 1831 überträgt die Verwaltungsbefugnisse des Benefizial- und Stiftungsgutes der Gemeindebehörde und bestimmt[2]):

« Dans les communes qui forment à elles seules une paroisse, le conseil communal administre les biens d'église et des écoles.

Dans les paroisses au contraire, qui sont formées par la réunion de plusieurs communes, les statuts ou les usages existants sont conservés jusqu'à ce qu'il y soit pourvu par une loi générale.

En attendant et pour éviter que rien ne souffre d'une interruption même momentanée, l'assemblée paroissiale nomme cinq ou sept administrateurs pour la régie de ses affaires paroissiales, c'est-à-dire, pour l'administration des biens d'église, des écoles, des pauvres et d'autres fondations pies, en un mot pour tout ce qui concerne leurs intérêts communs. Ces administrateurs nomment leur président et leur secrétaire.

---

[1]) Constitution de la ville et républ. de Fribourg. Frib. 1816 p. 125.

[2]) Bulletin des lois XIV, p. 161.

Les biens d'église et des écoles ne peuvent jamais être confondus avec d'autres et sont administrés séparément. »

Eine vollständige Umwälzung vollzog die Regierung von 1847 in Bezug auf die Verwaltung des Kirchenvermögens. Zuerst hob dieselbe eine Reihe von Klöster auf und verleibte das Vermögen derselben dem Staatgut ein, welches als solches unter die staatliche Verwaltung kam [1]). Die übrigen klösterlichen Genossenschaften wurden « par extinction » aufgehoben [2]) und ihr Vermögen sollte zu einem öffentlichen Zweck verwendet werden [3]). Unterdessen erhielten die Mitglieder der aufgehobenen Klöster eine Jahresrente; den noch fortbestehenden klösterlichen Genossenschaften wurden « les moyens nécessaires à une honnête sustentation qui ne pourra jamais dépasser le revenu net des propriétés respectives, meubles et immeubles, qui avaient constitué leur patrimoine » zugesichert. Die Polizei- und Finanzdirektion wurden mit der Verwaltung und Aufsicht des Klostervermögens betraut.

Durch die Verfassung von 1848 wurde ebenfalls sämmtliches Benefizialgut und die Schulfonds der Civilverwaltung unterstellt [4]):

§ 84. Les biens de l'évêché, du clergé séculier et régulier, sont ou demeurent placés sous l'administration civile. La loi règle le mode de cette administration.

§ 92. Les biens quelconques destinés à l'instruction laïque ou cléricale seront administrés civilement, sous la surveillance de l'Etat.

Das Ausführungsgesetz bezüglich der Verwaltung des Benefizialgutes enthält folgende Bestimmungen [5]):

« Il est établi :

a) Une commission administrative pour les biens de l'é-

[1]) Bulletin des lois XXII, p. 15 und 22.
[2]) Bulletin XXIII, p. 35 ff; p. 99—102.
[3]) S. das Dekret vom 29. Januar 1849 über die Gründung von kantonalen Wohltätigkeitsanstalten (Bulletin XXIV, p. 47 ff).
[4]) Bulletin des lois XXIII, p. 16—17.
[5]) Bulletin XXIII, p. 192 ff. (5. Juli 1848).

vêché, les biens généraux du clergé et ceux du Séminaire

b) Une pour les biens du chapitre de St-Nicolas et du clergé de Notre-Dame et

c) Une ou plusieurs commissions pour les biens du clergé séculier du canton.

Les autres biens quelconques, destinés à l'instruction laïque ou cléricale, seront soumis à la commission administrative respective, dans l'arrondissement de laquelle se trouve le siège actuel de leur administration.

Ces administrations sont placées sous la direction et la surveillance immédiate des préfets des districts respectifs. Elles sont soumises à la haute surveillance de la Direction de l'instruction publique et des cultes.

Les biens de cures ou de chapellenies, régis par la même commission dans deux districts différents, sont placés sous la surveillance du préfet, dans le ressort duquel se trouve le chef-lieu de la paroisse.

Les membres des commissions sont personnellement responsables de tous les actes de leur gestion.

Le Conseil d'Etat fixe le nombre des commissions et établit leur circonscription.

Chaque commission est composée de trois membres nommés par le Conseil d'Etat qui en désigne aussi le président. L'un des membres fait les fonctions de secrétaire. La durée de leurs fonctions est de trois ans, ils sont rééligibles.

Les commissions reçoivent une rétribution proportionnée aux revenus de la généralité des biens et à la nature des affaires de leur administration. Dans ce but, les frais de l'administration seront centralisés, dans tout le canton, selon la différence des cultes, et prélevés proportionnellement sur l'excédant des revenus fixés sur une base équitable.

Elles font dresser un inventaire exact et séparé de tous les biens meubles et immeubles appartenant aux bénéfices, cures, chapellenies ou autres personnes morales, confiés à leur administration. La vérification en sera faite régulièrement toutes les années.

Elles sont chargées de recouvrer et de rassembler tous les titres, créances et documents appartenant aux bénéfices ou personnes morales de leur ressort et nécessaire pour administrer les biens conformément à leur destination.

Elles autorisent toutes les poursuites juridiques. En cas d'urgence, le président peut autoriser les premières opérations ; mais il est tenu d'en référer à la première séance.

Le secrétaire fournit à chaque bénéficier un état des créances dont le revenu lui est acquis. Il lui communique annuellement les changements survenus. Cet état est visé par la commission.

Les administrateurs, bénéficiers ou personnes quelconques, qui refuseraient de faire la remise des titres, argents, fonds ou documents faisant partie de ces biens, y seront contraints, selon la gravité des cas, cumulativement ou isolément, par voie d'exécution militaire, par l'annulation des intérêts illégalement acquittés, par la cancellation des titres eux-mêmes, par la privation du bénéfice ou de tous les avantages y attachés.

Le Conseil d'Etat pourra établir une classification des revenus des divers bénéfices, afin de rétribuer plus convenablement ceux d'entre eux qui ne jouiraient par de produits suffisants à une honnête existence, au moyen d'une réduction proportionnelle, opérée selon une échelle équitable, des revenus des bénéfices plus lucratifs.

Il y a auprès de chaque commission un ou plusieurs receveurs. Ils tiennent une comptabilité séparée pour chaque bénéfice. Le Conseil d'Etat en détermine le nombre et fixe la circonscription de chaque recette.

Les receveurs sont chargés de la surveillance spéciale de tous les meubles et immeubles, terres et bâtiments appartenant aux bénéfices de leur ressort.

Ils dressent un compte annuel de leur gestion, le font contre-signer par le bénéficier et par le conseil de paroisse, ou par le conseil communal, là où il n'existe pas de conseil de paroisse. Les comptes sont fournis en deux doubles et sont soumis à la passation de la commission d'administration et à la ratification du préfet.

Si les comptes des receveurs donnent lieu à des observations de la part du bénéficier ou de la part du conseil de paroisse, elles seront soumises à la commission d'administration qui prononcera sur leur mérite, sous bénéfice de recours au préfet.

Les réparations majeures à faire aux églises, chapelles, presbytères et autres bâtiments quelconques, relevant des biens bénéficiers, seront autorisées par la Direction de l'Instruction publique et des cultes. L'autorisation du Conseil d'Etat est nécessaire pour toutes les constructions nouvelles.

Dans le but d'exercer efficacement la surveillance sur toutes les opérations des administrations, la Direction de l'Instruction publique et des cultes examine ou fait examiner, au moins une fois par an, la gestion des commissions et des recours. Un règlement statué par le Conseil d'Etat établira ultérieurement le mode d'administration en conformité des principes du présent décret. »

Dieses Reglement wurde am 19. August 1848 erlassen [1]; dasselbe teilt den Kanton bezüglich der Verwaltung des Kirchenvermögens in zehn Verwaltungsbezirke, bestimmt Umfang, Rechte und Pflichten der Verwaltungskammern im einzelnen und der ihnen unterstehenden Verwaltungsbeamten.

Dieser komplizirte Verwaltungsapparat war nicht von langer Dauer. Schon im Jahre 1850 wurde die Vereinfachung desselben beschlossen. Die Verwaltungskommissionen, welche das Gesetz vom 5. Juli 1848 schuf, wurden abgeschafft und an ihrer Stelle eine Centralverwaltungskommission des Kirchenvermögens mit Sitz in der Hauptstadt eingesetzt. Diese, aus drei Mitgliedern und einem Sekretär bestehend, hatte alle Verwaltungsgeschäfte und die Aufsicht über die ausführenden Organe zu besorgen. Letztere wurden ebenfalls nach Möglichkeit vereinfacht und ihre Rechte und Pflichten neu festgestellt. Die Centralkommission ihrerseits unterstand der Kultusdirektion [2]. Eine weitere Vereinfachung, verschiedene Fragen der Finanzverwaltung, wie Placirung von Kapitalien u. s. w. betreffend, brachte das folgende Jahr [3].

---

[1]) Bulletin XXIII, p. 256 ff.

[2]) Bulletin XXV, p. 304 ff.

[3] Bulletin XXVI, p. 163 (19. September 1851).

Im Jahre 1856 wurde die Verwaltung der Benefizialgüter insofern geändert, als auch ein Vertreter der kirchlichen Behörde der Oberverwaltungskommission beigegeben und derselben ein gewisses Aufsichtsrecht über die Verwaltung zugestanden wurde. Die Bestimmungen sind folgende [1]):

« Il est adjoint à la Commission centrale des biens du clergé catholique un membre ecclésiastique, avec voix consultative. La nomination de ce membre appartient à l'autorité diocésaine.

L'opinion du membre ecclésiastique de la commission est mentionnée chaque fois dans le procès-verbal, dans les questions à soumettre à la Direction des cultes et au Conseil d'Etat.

Les bénéficiers sont admis en tout temps à faire leurs observations sur la gestion et les comptes des receveurs auprès de la Commission centrale, qui prononce sur leur mérite, sous bénéfice de recours à la Direction des cultes. A cet effet, les livres et les comptes qui concernent chacun d'eux doivent toujours être à leur disposition dans les bureaux de l'administration.

Avant leur passation par la Commission centrale, les comptes relatifs à l'administration des biens généraux du clergé (séminaire, évêché, etc.), sont soumis à l'examen de l'autorité diocésaine, afin qu'elle puisse transmettre ses observations directement ou par son représentant dans la commission, dans un terme suffisant qui n'excédera pas un mois. »

Nach dem Sturz der radikalen Regierung wurde die Verwaltung des Benefizialgutes den kirchlichen Organen zurückgegeben, vorbehaltlich der Oberaufsicht der geistlichen und weltlichen Behörde. Ein vorläufiger Beschluß des Großen Rates vom 21. November 1857 enthält folgende Bestimmungen [2]):

« Considérant que, sous l'empire de la Constitution de 1848, le clergé catholique de ce canton a été privé du droit

[1]) Bulletin XXX, p. 149 ff.
[2]) Bulletin XXXI, p. 137.

d'administrer ses biens et que ceux-ci ont été dès lors soumis à l'administration civile, considérant que les lois de la justice aussi bien que l'opinion du pays réclament que cet état de choses ne soit pas plus longtemps maintenu, il est décrété :

L'administration des biens du clergé séculier catholique du canton lui est rendue, sous réserve de la haute surveillance exercée par les deux autorités.

Le Conseil d'Etat est chargé de s'entendre avec l'autorité ecclésiastique compétente, soit au sujet de la remise à opérer des biens du clergé soumis actuellement à l'administration civile, soit à l'égard des mesures de précaution et de surveillance à prendre pour.... une bonne administration de ces biens. Le résultat de cette entente sera soumis au Grand Conseil pour être sanctionné par lui, en modification des dispositions du mode de vivre provisoire, relatives à l'administration du clergé.

En attendant que la remise des dits biens soit opérée, l'administration actuelle continuera de subsister et de remplir les fonctions, qui lui sont attribuées par les lois et les règlements jusqu'ici en vigueur. »

Im Prinzip will die Regierung den kirchlichen Organen diejenigen Rechte an der Verwaltung des Kirchenvermögens zurückgegeben, welche dieselbe vor dem Jahre 1848 hatten. Eine weitere Vereinbarung zwischen Kirche und Staat sollte die näheren Bestimmungen festsetzen und die Angelegenheit endgültig regeln. Diese erfolgte am 6. Mai 1858 [1]):

« En vue de régler, d'un commun accord, le mode de surveillance à exercer sur les biens ecclésiastiques dont l'administration a été rendue au clergé par décret du Grand Conseil, en date du 18 novembre 1857, le Conseil d'Etat du canton de Fribourg et l'autorité diocésaine sont convenus de ce qui suit :

Les biens ecclésiastiques appartenant à la mense épis-

---

[1]) Bulletin XXXII, p. 36 ff.

copale, au séminaire et à d'autres fondations ayant une destination spéciale, seront régis et administrés conformément aux intentions des donateurs et au mode établi avant 1848.

En ce qui concerne les biens appartenant aux bénéfices curiaux et aux chapellenies, les bénéficiers rentreront dans la possession et l'administration de ces biens, mais les titres de créance de chaque paroisse seront déposés dans ses archives, dont le bénéficier et les personnes désignées par la paroisse auront chacun une clé adaptée à des serrures différentes.

Chaque bénéficier aura un rentier où tous ces titres seront inscrits au fur et à mesure d'après un modèle qui sera fourni et il en percevra les intérêts.

Les mesures conservatoires de ces titres incombent au bénéficier.

Le bénéficier et la paroisse sont responsables des pertes qui pourraient avoir lieu par leur faute ou négligence, chacun dans la mesure de la part qu'il peut y avoir.

Il sera adjoint à la Direction des cultes une commission de surveillance sur les biens du clergé. Cette commission [1]), présidée par le Directeur des cultes, sera composée d'un membre désigné par le Conseil d'Etat [2]) et de deux autres membres nommés par le chef du diocèse. Elle aura pour secrétaire celui de la Direction des cultes.

Les attributions de cette commission sont les suivantes:

a) Elle veille à la conservation des biens appartenant aux bénéfices ecclésiastiques dont elle recevra un inventaire général dressé à l'époque de la remise qui en sera faite.

b) Elle a soin de rectifier et de compléter cet inventaire d'après les états qui devront lui être fournis.

c) Chaque fois qu'elle le jugera nécessaire, la commis-

---

[1]) Am 1. September 1858 tritt dieselbe ihr Amt an; auf dieselbe geht das Verwaltungsarchiv der Centralverwaltungskommission über. (Bulletin XXXII, p. 65 ff).

[2]) Bulletin XXXII, p 56.

sion vérifiera par des délégués l'existence des titres de créance, leur conformité aux règles prescrites, ainsi que les causes des pertes qui auraient pu avoir lieu.

d) Elle préavise sur toutes les questions qui se rattachent à la surveillance dont elle est chargée.

e) Si des difficultés surviennent entre les bénéficiers et les paroisses ou d'autres tierces personnes, elle prend à cet égard les informations nécessaires pour les concilier si possible et en référer au besoin aux autorités compétentes.

Relativement aux biens de la collégiale de St-Nicolas, l'Etat se réserve d'aviser aux mesures de surveillance nécessaires pour leur conservation. A cet égard, l'autorité diocésaine se déclare incompétente. »

Zur Verwaltung des Vermögens des Kapitels St. Niklaus und der ihr inkorporirten Benefizien und Stiftungen, wurde am 25. August 1858 eine aus zwei Kapitelsmitglieder und einem vom Staatsrate ernannten Laien bestehenden Kommission eingesetzt [1]). Die Verwaltungskommission ist der Kultusdirektion zu jährlicher Rechnungsablegung verpflichtet.

In Bezug auf die Klöster wurden die Verordnungen der Regierung von 1848 ebenfalls aufgehoben [2]) und eine Kommission, zu welcher die betreffenden Klöster je einen Vertreter senden konnten, eingesetzt, welche den gegenwärtigen Vermögensstand feststellen sollte, auf Grund welches dann eine Ausscheidung und die Rückerstattung des Klostergutes stattfinden sollte [3]). Durch Verfügung vom 3. Dez. 1858 [4]) wurde den noch bestehenden Klöstern ihr Vermögen, sowie die Verwaltung derselben zurückgegeben mit der Verpflichtung, wie früher, jährlich der Regierung die Rechnungen vorzulegen. Die Güter der aufgehobenen Klöster blieben einstweilen unter Verwaltung der weltlichen Behörde; die Einkünfte derselben wurden dazu verwendet, um den noch vorhandenen Konventualen eine jährliche

[1]) Bulletin XXXII, p. 72 ff.

[2]) Bulletin XXXI, p. 81 (3. Juni 1857).

[3]) Bulletin XXXI, p. 135 ff. (7. November 1857).

[4]) Bulletin XXXII, p. 96, 241.

Rente zu zahlen, welche später in eine lebenslängliche umgewandelt wurde [1]). Im Jahre 1867 wurde auch über die Verwendung des Vermögens der aufgehobenen Klöster endgültig verfügt [2]).

Die neuesten Bestimmungen über die Verwaltung und Verwendung des Benefizialgutes enthalten die Pfarreigesetze. Das Gesetz vom 7. Mai 1864 überträgt dem Pfarreirat die Verwaltung des Ortskirchengutes und bestimmt, daß die Verwaltungsbehörde die Instandhaltung der kirchlichen Gebäude, des Benefizial- und Stiftungsgutes überwache. Die Pfarrei hat auch die Verpflichtung, für den Unterhalt der kirchlichen Gebäude und des Kultus zu sorgen, insofern die Erträgnisse aus den ordentlichen Mitteln nicht ausreichen [3]). Dieselben Bestimmungen sind in die Pfarreigesetze von 1879 [4]) und 1894 [5]) übergegangen und bilden heute geltendes Recht. Die Oberaufsicht über die Verwaltung des Pfründe- und Stiftungsvermögens steht der oben erwähnten Verwaltungskommission zu.

---

[1]) Bulletin XXXVII, p. 151.
[2]) Bulletin XXXVII, p. 147 ff. (26. November 1867).
[3]) Loi sur les communes et paroisses 1864, § 277, 280, 291.
[4]) §§ 277, 279, 289.
[5]) §§ 302, 309, 314.

Fünftes Kapitel.

Veräußerung der Kirchengüter.

Nach kirchlichem Recht [1]) darf das Kirchengut in der Regel nicht veräußert werden. Unter Veräußerung wird nicht nur die Hingabe von kirchlichem Eigentum durch Verkauf, Schenkung, Tausch, sondern auch jede Handlung verstanden, welche das Kirchenvermögen beschwert, schmälert oder beeinträchtigt, so z. B. Verpfändung, Servitut, Emphyteuse u. s. w. Das Veräußerungsverbot beschränkt sich auf Immobilien, Kostbarkeiten und konsekrirte Sachen, nicht aber auf solche bewegliche Sachen, wie Früchte oder Gegenstände von ganz geringem Wert. Eine Veräußerung kann ausnahmsweise geschehen, wenn eine justa causa vorliegt. Als solche gilt im kirchlichen Recht eine urgens necessitas (notwendiger Neubau, wenn Schulden der Kirche nicht anders bezahlt werden können), eine evidens utilitas ecclesiæ (wenn daraus ein augenscheinlicher Vorteil für die Kirche erwächst), eine christiana caritas (Unterstützung der Armen bei Hungersnot u. s. w.). Ferner gehört dazu, daß die Veräußerung cum debita solemnitate und cum consensu superioris ecclesiastici geschehe. In Bezug auf die Zustimmung der kirchlichen Behörde, bedarf es seit dem Erlaß der Constitution Ambitiosæ [2]) im Jahre 1468 durch Papst Paul II. zur erlaubten und giltigen Veräußerung von Kirchengut größeren Wertes der Erlaubniß des Papstes. Dieselbe Constitution setzt auch bestimmte Strafen fest, welche jene treffen, die ohne vorherige päpstliche Erlaubniß es wagen, Kirchengut von bedeutenderem Werte zu veräußern. Zu diesen Strafen gehört vor allem die Exkommunikation. Doch trifft nach dem Wortlaute des genannten Erlasses diese Strafe nur die mehr untergeordneten, zur Verwal-

---

[1]) c 12. de rebus non alienandis X, III, 13; in VI[to] III, 9; in Clem. III, 4; Biederlack. Zur Veräußerung von Kirchengütern (Zeitschrift für kath. Theologie 1897, p. 378 ff): Grashof, Die Gesetze der römischen Kaiser über die Veräußerung von Kirchengut (Archiv für kath. Kirchenrecht, Bd. 36, p. 203 ff); Loening, Geschichte d. deutschen Kirchenrechts I, p. 236 ff; II, p. 696 ff.

[2]) Extravag. com. III, 4.

tung des Kirchenvermögens bestellten Organe, nicht auch die Bischöfe und Äbte, falls sie ohne Erlaubniß des heiligen Stuhles zur Veräußerung von Kirchenvermögen schreiten. Diese letzteren werden vielmehr mit dem Interdikt ab ingressu ecclesiæ, das dann nach Verlauf von sechs Monaten durch die Suspension verschärft wird, bedroht [1]). Diese Bestimmungen hat Pius IX. durch die Konstitution Apostolicæ sedis (12. Oktober 1869) im Wesentlichen erneuert [2]). Auf Grund päpstlicher Vollmacht können auch Bischöfe innerhalb bestimmter Grenzen die kirchliche Erlaubniß zur Veräußerung von Kirchengut erteilen.

Die weltliche Gesetzgebung hat die kirchlichen Grundsätze über die Unveräußerlichkeit des Kirchenvermögens im wesentlichen anerkannt; im neueren Recht ist auch durchweg die Gültigkeit der Veräußerungen von der Zustimmung der Staatsbehörde abhängig gemacht.

Die älteste Synodalgesetzgebung der Diözese Lausanne bringt in ihren Bestimmungen über die Veräußerung des Kirchenvermögens den kirchlichen Standpunkt prägnant zum Ausdruck und zwar, veranlaßt durch verschiedene Mißbräuche. Dieselbe ruft zuerst denjenigen, welche sich am Kirchengut vergreifen, die kirchlichen Strafen ins Gedächtniß und bestimmt über die Veräußerung von Kirchengut [3]): « Item quoniam nonnulli sacerdotes ecclesiarum parochiarum et aliorum ecclesiasticorum beneficiorum rectoribus sepius comperti sunt, census, redditus, elemosinas, terras, possessiones, jura et alia bona ecclesiarum et beneficiorum suorum hujusmodi dare, quitare, remittere, vendere, alienare et in epheteosim perpetuam tradere in maximum dampnum, prejudicium et deteriorationem ecclesiarum et beneficiorum, hujusmodi inhibemus, ne quis ecclesie parochialis seu alterius beneficii ecclesiastici rector aut alius quicumque, census, redditus, elemosinas, terras, possessiones aut res alias seu

[1]) Biederlack, l. c. p. 378—79. Über die ursprüngliche Annahme dieser Konstitution in einzelnen Ländern, s. p. 379 ff.

[2]) S. über das Verhältnis beider Konstitutionen Biederlack, l. c p. 380 ff.

[3]) Constitutiones synodales 1494, fol. 32 b. De alienatione bonorum ecclesiasticorum.

jura aut bona quecumque ecclesiarum et aliorum ecclesiasticorum beneficiorum dare, quitare, remittere, vendere aut alias quovis modo alienare presumat, nisi in casibus a jure permissis et servata in hac parte juris forma et prius super hiis nobis consultis, quod si secus factum fuerit, id totum nullius efficacie roboris vel momenti existere decernimus et nihilominus talis rector premissa attemptans penis excommunicationis et depositionis se noverit perplectendum.» Diese Bestimmungen wurden in den Synodalstatuten vom Jahre 1523 wiederholt [1]).

Die weltliche Gesetzgebung beschränkte sich im wesentlichen darauf, den Besitzstand des Kirchengutes, hauptsächlich des Benefizialgutes, zu garantiren, indem sie Vorsorge traf, daß sowohl das Grundvermögen als die Einkünfte und Besitztitel gewahrt blieben. Die Civilbehörde trifft Vorkehrungen, damit die Rechtstitel und Schuldbriefe der Gottesglieder zum ihrem Nachteil nicht verloren gehen oder geändert werden und verlangt Hinterlegung der Rechtstitel bei einer amtlichen Stelle zur sicheren Aufbewahrung [2]). Der Rat stellt ferner Untersuchung in Stadt und Land an, um festzustellen, ob Kirchengüter veräußert werden und ob die Kirchenpatrone sich solche aneignen [3]). Derselbe trifft ebenfalls Anstalten, damit das Kirchengut nicht verschleudert würde [4]). Die heimliche Kammer protestirt dagegen, daß die Gottesglieder ihr Grundvermögen angreifen und ersucht den Rat, gegen diesen Mißbrauch einzuschreiten [5]). Der Rat erläßt die Verordnung [6]), daß die Veräußerung von Liegenschaften ohne seine Einwilligung nichtig sei. Den kirchlichen Korporationen gegenüber stellt sich der Rat auf den Standpunkt, daß nicht amortisierte Güter derselben unter weltlicher Jurisdiktion stehen und ohne Zustimmung der welt-

---

[1]) Constitutiones synodales 1523, § 42.

[2]) Ratsmanual vom 13. 24. Mai, 13. Juni 1583, 4. Juni 1586, 11. Januar 1596, 12. Februar 1609, Projektbuch 1616 (Législ. et var. 57, fol. 341) u. s. w.

[3]) Mandatenbuch III, fol. 34 (1 Dezember 1611).

[4]) Mandatenbuch V, fol. 115 b (20. Sept. 1660).

[5]) Projektbuch 1679 (Législ. et var. 58, fol. 135 a).

[6]) Ratsmanual vom 5. September 1679.

lichen Behörde nicht veräußert werden können; bei Kirchengüter sei ferner die Approbation des Bischofes einzuholen. Auf wiederholte Eingabe der heimlichen Kammer, daß die Gottesglieder Grundvermögen veräußern [1]), wiederholte der Rat das frühere Verbot und ließ, auf Klagen der Vögte hin, in den Vogteien durch Generalmandat verkünden, daß Tausch und Verkauf von Dominialgütern jedermann, welchen Standes er sei, verboten ist, da solches zu großem Nachteil gereiche [2]).

Die kirchliche Gesetzgebung der Diözese erneuerte Ende des 16. und im Laufe des 17. Jahrhunderts wiederholt das Verbot der Veräußerung der Kirchengüter. So bestimmen die Statuten von 1599 [3]):

« Bona ecclesiæ, cum non ut domini, sed tamquam usufructuarii possideant (parochi), ne ea vel mutare vel alienare privata licentia ausint; que superiore tempore amissa fuerunt, ea per juramentum pro viribus recuperent. »

Ferner die Synodalstatuten von Bischof Watteville im Jahre 1625 [4]):

« Innovamus nova et antiqua jura contra eos, qui, vel ut comparent sibi benevolentiam suorum parochianorum, vel ne eos offendant et irritent, vel alio quovis prætextu, cedunt aliquid de suis juribus ecclesiasticis, sive decimis, sive primitiis, vel aliis quibuscumque cum maximo suæ ecclesiæ et suorum successorum detrimento, necnon etiam novis se oneribus obligant vel alienant bona sive mobilia sive immobilia ecclesiæ, iisdemque poenis et censuris tam excommunicationis quam aliis volumus subjacere, quibus ipso jure feriuntur. »

Bischof Strambino endlich bestimmte im Jahre 1665 über die Veräußerung von Kirchengut folgendes [5]):

---

[1]) Projektbuch 1685 (Législ. et var. 58, fol. 157 b).

[2]) Ratserkanntnussenbücher vom 24. November 1689; Mandatenbuch VI, fol. 12 (1. Dezember 1689).

[3]) Statuta synodalia 1599, c. 11 § 8.

[4]) Statuta synodalia 1625, § 22.

[5]) Decreta et Constitut. synodales 1665, p. 114 cap. 49; de alienatione bonorum ecclesiasticorum. Cfr. Manuale curie episcopalis, den liber mandatorum und die Visitationsrecesse (Bischöfl. Archiv).

« Majorum nostrorum jura sectantes, firmiter prohibemus, quod nullus, cujuscunque status vel conditionis existat, domos, terras, possessiones et cæteras res immobiles, aut jura quæcunque ecclesiastica, seu quocunque modo ad ecclesias pertinentia, sicuti et omnia mobilia pretiosa ecclesiarum et sacristiæ absque nostra vel vicarii nostri speciali licentia vendere, alienare, distrahere modo aliquo, vel contractu, vel ad majus tempus duorum annorum, affectare seu obligare quoquo modo præsumat, directe vel indirecte, vel alio quæsito colore, qui secus fecerit, contractus ipsos irritos nunciamus et decernimus, ipso jure et ipso facto. »

Diese Bestimmung und die ablehnende Haltung des Bischofs der Einmischung des Rates in vermögensrechtliche Angelegenheiten der Kirche gegenüber brachten die geistliche Behörde in Konflikt mit dem Rate, welcher seinerseits behauptete, Kirchengüter können, auch von der geistlichen Behörde, ohne seine Einwilligung nicht veräußert werden. Der Rat erließ daher ein Generalmandat folgenden Inhalts [1]: „Weil von Seite der hochw. Herrn Ordinarius, ihrer Fürstl. Gnaden des Bischofes von Lausanne pretendirt wird, in seiner Befugniß zu stehen, ohne unsere obrigkeitliche Einwilligung und auch ohne Wissen und Willen der Kollatoren und Patrone, liegende Güter der Stifter, Klerisеien, Pfarreien und anderer Benefizien, welche durch weltliche Priester versehen werden, verkaufen zu lassen, und weil wir nun solches aus guten Gründen von hoher Obrigkeit wegen nicht zugeben können, so ergeht unser obrigkeitliche Wille und ernster Befehl hiemit an alle unsere Untertanen und Angehörige, auch an Auswärtige und Fremde, daß niemand unter ihnen dergleichen in unserer Bottmäßigkeit liegende Güter wie oben gemeldet, ohne unser Wissen und vor ergangenem Befehl, unter Strafe der Konfiskation der gekauften Stücke, unternehmen solle. Dieser Befehl soll überall durch die Regierungsstatthalter verkündet werden."

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts benützte der Rat, welcher sonst so eifersüchtig über den Bestand des Kirchenvermögens wachte, seine Stellung und seine Macht dazu, um die

---

[1]) Mandatenbuch VI, fol. 27 a (3. April 1696).

Klöster zur Veräußerung der nicht amortisirten liegenden Güter zu zwingen. Seit dieser Zeit sehen wir zahlreiche Beispiele von Exekutionen, Konfiskationen und Verkäufe von Klostergütern durch die exekutirende weltliche Behörde; wir finden auch Gesuche, welche die Klöster an den Rat um Verlängerung des Termins richten, um die Güter, welche sie in fähige Hände zu setzen gezwungen wurden, besser verkaufen zu können [1]). Im 18. Jahrhundert werden wiederholt vom Rate Vorkehrungen getroffen, damit die über eine festgesetzte Maximalgrenze gehende liegenden Güter der Klöster dem freien Verkehr übergeben, und falls es notwendig erschien, zwangsweise versteigert würden.

Die Verfügung des Rates vom Jahre 1696, daß die Veräußerung von Kirchengut an seine Zustimmung gebunden sei, scheint Erfolg gehabt zu haben; denn im Amortisationsmanual finden wir für das 18. Jahrhundert zahlreiche Gesuche seitens Pfarreien, Gotteshäuser, Spitäler, Klöster u. s. w. an den Rat um Ermächtigung zu Verkauf und Tausch [2]). Der Rat wachte auch ferner darüber, daß der Bestand des Kirchen- und Stiftungsgutes gewahrt bliebe, sorgte für Erlegung der Schuldbriefe, für Restitution von Schulden, für Garantie der Besitzungen und deren Einkünfte [3]). Gegen eigenmächtige Veräußerungen trat der Rat energisch auf. So wurde derselbe im Jahre 1776 durch einige Vorkomnisse veranlaßt, das frühere Verbot wieder einzuschärfen und den kirchlichen Korporationen zu verbieten, ohne obrigkeitliche Erlaubniß das Mindeste aufzubrechen, zu verpfänden, zu verkaufen und zu verbürgen, und zwar bei Strafe sowohl für die Gottesglieder als für die Notare, welche die Urkunden ausstellen [4]). Ein Generalmandat, welches der Rat an sämmtliche Korporationen erließ [5]), erläuterte das Verbot dahin, daß es sowohl für das allgemeine Wohl als für die Korporationen (ob geistliche oder weltliche) sehr wichtig sei, daß ihre Güter nicht verschleudert würden; deshalb,

[1]) Amortisationsmanual, fol. 40, 43; Ratsmanual vom 29. Mai 1692.

[2]) Amortisationsmanual, fol. 83 ff.

[3]) Ratsmanual vom 10. Juni 1748, 16. November 1756, 8. Juli 1757, 5. Juli, 22. November 1771, 2. März 1784.

[4]) Ratsmanual vom 26. März 1776.

[5]) Mandatenbuch X, fol. 238 (26. März 1776).

um diesen Veräußerungen vorzubeugen, erlasse der Rat, als Bewahrer und Beschützer des Korporationsvermögens, in Wiederholung und Erneuerung der früheren Verordnungen, an sämtliche geistliche Genossenschaften, wie Klöster, Abteien u. s. w. das Verbot, ohne seine ausdrückliche Erlaubniß, auf irgend eine Weise, Güter zu verkaufen, zu vertauschen und mit Hypotheken zu beladen und zwar unter Verhängung einer arbiträren Strafe und unter Nichtigkeit des ausgestellten notariellen Aktes. Dieser Befehl soll zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Die neuere Gesetzgebung hält ebenfalls das Prinzip der Unveräußerlichkeit des Kirchengutes aufrecht. Die Gesetzgebung der helvetischen Republik verbietet sowohl die Veräußerung des nicht sequestirten Vermögens auswärtiger Klöster [1], als des sequestrirten Vermögens schweizerischer klösterlichen Genossenschaften. Bezüglich letzterer werden folgende Bestimmungen erlassen [2]:

« Il ne sera permis à aucune communauté religieuse ou couvent d'aliéner ses biens, fonds et droits à des personnes du pays ou à des étrangers, aussi longtemps qu'il seront sous séquestre.

Toute disposition à l'égard du mobilier est pareillement interdite aux abbayes et couvens pendant la durée du séquestre et chaque chambre administrative est chargée dans son ressort d'y veiller.

Il est néanmoins [3]) défendu à la dite maison (couvent du St-Bernard) ainsi qu'à tout autre monastère ou chapitre, d'aliéner aucuns biens-fonds ou droits, ou qu'ils puissent être situés [4]).

Die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes sind folgende [5]):

« Tous les couvens, chapitres, communautés ecclésiastiques qui seront convaincus par l'évidence du fait ou par le

---

[1]) Bulletin officiel de la chambre administrative I, p. 53.

[2]) Bulletin I, p. 120 ff. (12. Juni 1798).

[3]) Nach Aufhebung der Sequestration der Güter des Kloster St. Bernhard.

[4]) Diese Bestimmung bezüglich des Klosters St. Bernhard wurde wiederholt am 18. September 1798 (Bulletin I, p. 345 § 24, al. 2).

[5]) Bulletin I, p. 451 ff.

propre aveu de leurs membres, d'avoir soustrait des effets, des titres, du numéraire ou toute autre matière de valeur, seront invités en un seul et même jour à remettre les dits effets etc. à l'intendant du couvent nommé par les chambres administratives dans le terme de quinze jours, à dater de la communication. (Folgen die Strafbestimmungen §§ 2—4).

Les moines, chanoines ou autres membres des communautés religieuses qui, depuis la levée des inventaires, auront soustrait, aliéné ou dilapidé de leurs biens, seront soumis aux mêmes dispositions. »

Nach Wiederherstellung der alten Ordnung im Jahre 1803 wurde auch in Bezug auf die Veräußerung des Kirchenvermögens der frühere Zustand wieder hergestellt. Jede Handlung von vermögensrechtlichem Werte, also auch Verkauf, seitens der kirchlichen Genossenschaften, wurde an die Erlaubnis des Pflegers gebunden, welcher in wichtigeren Angelegenheiten sich die Zustimmung des Rates erholen mußte [1]). Diese Bestimmung in Bezug auf die Handlungsfähigkeit der Benefizien, Pfarreien und kirchlichen Genossenschaften wurde durch das Civilgesetzbuch gesetzlich festgelegt [2]).

Auch die Diözesangesetzgebung hat die Bestimmungen über Veräußerung des Kirchenvermögens im Jahre 1812 erneuert. So verordnet Bischof Guisolan in seinen Synodalstatuten [3]):

« Lex generalis est, beneficiatum non jure proprietatis. quæ ad ecclesiam spectat, sed solius ususfructus gaudere.... Itaque omnis venditio, donatio, permutatio, hypothecatio, cessio aliaque alienatio fundorum, jurium, obligationum, actionum aliorumque bonorum cujuscunque generis ad beneficium spectantium, seu immobilium seu mobilium, saltem pretiosorum, quæ servando servari possunt, est ipsis strictissime sub pœnis a jure præscriptis prohibita, nisi de facultate nostra et consensu superiorum, quorum interest, fiat; facta porro absque solemnitatibus præfatis irrita et invalida habetur: c. 5. nulli liceat, et: Si quis presbyter, 6to. De rebus eccles. alien.

Omnis repudiatio juris delati, ut hæreditatis, legati,

[1]) Bulletin des lois III, p. 195.

[2]) Code civil du canton de Fribourg § 13.

[3]) Decreta et Constitutiones synodales. Friburgi 1812, p. 106.

donationis beneficio factæ, nequit etiam privata auctoritate et absque consensu nostro fieri a beneficiato. Neque licet huic vendere, alienare, aut ad patrimonium proprium adhibere res ex beneficio provenientes, ut ligna combustibilia, fimeta ex paleis beneficii aut ipsas paleas fœnumve aliaque similia, quæ ex sua natura ad beneficii ameliorationem destinantur, nisi superflua adsint, aut totidem beneficii bonificandi causa restituantur. De paleis ex decimis provenientibus alia est ratio, si ex ipsis beneficii fundis sufficientes adsint ad ejusdem bonificationem. »

Die neueren gesetzlichen Bestimmungen der Civilbehörde über Veräußerung von Kirchenvermögen sind folgende: Die Regierung von 1848 verfügte [1]:

« Les ventes d'immeubles (des biens du clergé) ne peuvent avoir lieu que sur l'autorisation préalable ou ensuite d'un ordre du Conseil d'Etat. Elles sont soumises à sa ratification. » Nach der Einsetzung der Centralverwaltungskommission im Jahre 1850 gehörte es zu deren Befugnissen « d'émettre son préavis auprès de la Direction des cultes pour toute... vente ou échange d'immeubles des biens du clergé [2] ». Nachdem im Jahre 1856 ein Vertreter der geistlichen Behörde zur Oberwaltungskommission zugezogen wurde, wurde auch die Diözesanbehörde in die Lage versetzt, sich über den Verkauf von Kirchengut äußern zu können [3]: « Tout projet de vente d'un immeuble faisant partie des biens du clergé, doit être communiqué à l'autorité diocésaine, pour la mettre en demeure de faire ses observations, dans un temps utile, que l'administration fixera et qui ne pourra pas excéder un mois. »

Nach der Restauration von 1857 wurde der Verkauf von Kirchengut sistirt [4]; die kirchliche und weltliche Behörde sollte sich verständigen, um den Bestand des Kirchengutes zu garantieren [5].

---

[1] Bulletin des lois XXIII, p. 200 (5. Juli 1848).
[2] Bulletin XXV, p. 306.
[3] Bulletin XXX, p. 149.
[4] Bulletin XXXI, p. 83.
[5] Bulletin XXXI, p. 138.

Gemäß Uebereinkunft der beiden Gewalten im Jahre 1858 wurde eine « commission de surveillance » eingesetzt; « en cas de vente ou d'échange d'immeubles... elle donne son préavis aux autorités supérieures » und bestimmt, daß « aucune aliénation des biens ecclésiastiques ne pourra avoir lieu qu'avec l'approbation des deux autorités supérieures [1]. » Die Veräußerung des Stiftsgutes des Kapitels St. Nikolaus wurde an die Genehmigung der vorgesetzten Behörde (commission de surveillance mixte) gebunden [2]: « aucune aliénation des biens du chapitre de la mense capitulaire et de tous les bénéfices curiaux ou fondations y annexés, ne pourra avoir lieu qu'avec l'approbation des autorités compétentes. »

Die Bestimmungen über die Veräußerungen von Kirchengut wurden in einem Cirkular an die Notare zusammengefaßt wie folgt [3]:

« La mense épiscopale, le Séminaire et les autres fondations ayant une destination spéciale (§ 1 de la convention du 23 avril 1858).... ne peuvent constituer hypothèque..... vendre ou échanger des immeubles. que munies d'une autorisation spéciale du Conseil d'Etat. En sont toutefois exceptés les biens de la fondation Féguely, dont le R^me Evêque diocésain est seul administrateur, en vertu du testament du donateur, du 7 décembre 1837.

Les monastères rentrés dans l'administration de leur biens par l'arrêté du 3 décembre 1858 ne peuvent de même se livrer à aucun des actes prémentionnés, sans l'autorisation expresse du Conseil d'Etat.

L'autorisation du Conseil d'Etat, en ce qui concerne l'autorité civile, est pareillement requise pour toute aliénation.. . d'immeubles. constitution d'hypothèques etc. de la part du Vén. Chapitre de St-Nicolas, et des différentes fondations énumérées aux art. 1 et 10 de l'arrêté du 25 août 1858 (Bulletin XXXII.)

---

[1]) Bulletin XXXII, p. 39.
[2]) Bulletin XXXII, p. 73.
[3]) Bulletin XXXII, p. 240 ff. (31. Oktober 1859).

La commission de surveillance des biens du Vén. Chapitre devra être munie d'une semblable autorisation pour agir au nom des bénéfices annexés à la mense capitulaire. (Bulletin XXXII, p. 242).

Tous les autres bénéfices ecclésiastiques du canton devront produire, en conformité des art. 8, litt. 9 et 10 de la convention du 23 avril 1858, une autorisation spéciale du Conseil d'Etat, jointe à celle qui leur aurait été délivrée par le Rme Evêque diocésain.

Si toutefois, il s'agit d'immeubles devenus la propriété du bénéfice par voie d'investiture ou de collocation, il leur suffira, pour en opérer la vente, qui devra toujours être précédée d'enchères publiques, de produire un acte d'adhésion de leur commune ou paroisse respective. »

Den Bestimmungen über Veräußerung von Immobilien fügte die Diözesangesetzgebung eine Verordnung über den Verkauf von Mobilien zu [1]): Parochis et ecclesiarum rectoribus omnino prohibemus, ne res antiquitate vel artificio pretiosas ad ecclesiam pertinentes, ut libros manuscriptos, imagines, ornamenta texta denticulata (garnitures) vel serica, vitra picta (vitraux), armaria, calices etc. vendere aut alienare praesumant absque nostra speciali licentia. »

Diese beiden Bestimmungen bilden über die Veräußerung von Kirchenvermögen heute geltendes Recht.

---

[1]) Statuta diœcesana seu Constitutiones synodales a C. Mermillod ep. Laus. et Geb. edita. Friburgi Helvet 1885, pars II, § 1.

Anhang.

Das Freiburger Landrecht.

Unsere bisherigen Ausführungen über das kirchliche Vermögensrecht betrafen das Stadtgebiet und die alte Landschaft, zu welchen seit Ende des 15. Jahrhunderts durch Pfandschaft, Kauf, Abtretung und Eroberung eine Reihe von Territorien hinzukamen. Die meisten dieser Territorien hatten ihr eigenes Landrecht und ihre besonderen Ortsrechte und Ortsstatuten. Diese Land- und Ortsrechte, welche ursprünglich als ungeschriebenes Gewohnheitsrecht in Geltung waren, wurden im Laufe der Zeit, seit dem 14. Jahrhundert, die meisten vom 16—18. Jahrhundert schriftlich fixirt. Das wichtigste dieser Landrechte war die Waadtordnung [1]), welche in einem großen Teile des Kantons Freiburg Geltung hatte, ferner das Landrecht von Jaun [2]) und die Coutumiers von La Roche [3]), Gruyère, Estavayer und Murten [4]). Dazu kommen noch zahlreiche Ortsrechte und Ortsstatuten [5]). Obwohl diese Territorien anfänglich unter der Herrschaft Freiburgs ihr eigenen Rechtsgewohnheiten beibehalten konnten [6]), so war es doch natürlich, daß dieselben im Laufe der Zeit dem besser ausgebildeten und durch die Handhabung des Rates stärkeren städtischen Centralrecht weichen mußten. Zudem galt das Stadtrecht von vornherein in der neuen Landschaft als

---

[1]) Herausgegeben von Schnell und Heusler in der Zeitschrift für schweizerisches Recht, Bd. 13, 14, 15.

[2]) Von mir herausgegeben in „Freiburger Geschichtsblätter" 1902.

[3]) Herausgegeben von Forel in Mémoires et documents de la Société d'histoire de la Suisse romande, Bd. 27.

[4]) Sämmtliche unedirt im Freib. Staatsarchiv und Kantonsbibliothek.

[5]) Die ältesten herausgegeben von Forel in Mémoires et documents, Bd. 27 (S. Tableau, p. LXIII) die übrigen unedirt im Freib. Staatsarchiv.

[6]) Vgl. meine « Introduction à l'histoire du droit fribourgeois » (Mélanges d'histoire fribourgeoise 1898, p. 23 ff).

subsidiäres Recht; die Verordnungen des Rates, welche speziell seit dem 16. Jahrhundert über öffentlich- rechtliche, kirchliche und kirchenrechtliche Verhältnisse erlassen wurden, hatten für sämmtliche Territorien Rechtsverbindlichkeit. So finden wir, daß die Bestimmungen in Bezug auf das kirchliche Vermögensrecht bis Mitte des 16. Jahrhunderts für Stadt und alte Landschaft, seit Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts für Stadt und Landschaft, Stadt und Vogteien und schließlich für Stadt, alte und neue Landschaft erlassen wurden [1]). Seit der Vereinheitlichung und der Kodifizirung des Rechtes in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist jede Unterscheidung zwischen Stadtrecht und Landrecht aufgehoben.

Die Bestimmungen des Freiburger Landrechts über kirchliches Vermögensrecht sind folgende: Die Testirfreiheit wird in den Landrechten anerkannt [2]). Personen ohne rechtmäßige Erben können frei und ungehindert über ihr Vermögen verfügen. So bestimmt das Landrecht von Jaun [3]): „Diewyl wir all von Gott dem herrn uf disem ertrich unser eignen güetren halb fry sind gesetzt, haben wir bemelten unsern landlüten ouch zugelassen, das wo under inen ein frye person were, die kein natürlich und rechtgemeß erben hette, dieselbe ir fry gut, so der todnen Hand nit underwürfig ist, frylich hingeben und vergaben möge, wan es ir gevalt." Die Schenkungen und Legate ad pias causas müssen als gültig anerkannt werden, auch wenn das Testament annullirt wird. Der Coutumier d'Estavayer sagt darüber [4]): « Donations et legats compris aux testaments ou codicilles et faits par dévotion ou piété devront être valides et être observés par les héritiers, encore que le testament dit serait annullé et révoqué, si ce n'est que les héritiers puissent révoquer par le droit telles donations pour d'autres raisons ». Die Schenkungen mortis causa sind zulässig, können aber durch nachfolgen-

---

[1]) Z. B. Projektbuch 1547 (Législ. et var. 57, fol. 1 b), 1580 (Législ. et var. 58, fol. 95); Mandatenbuch III, fol. 34 b (1611); Ratsmanual vom 24. März 1729 und 30. Juni 1756.

[2]) Z. B. Coutumier von Estavayer, Gruyère, Murten, Waadtordnung.

[3]) Freiburger Geschichtsblätter 1902, p. 25.

[4]) Manuskript der Kantonsbibliothek, fol. 70.

des Testament aufgehoben werden, die Schenkungen inter vivos werden durch ein nachfolgendes Testament nicht aufgehoben [1]). Von erblosem Gut soll « la quarte partie des dicts biens pour lamour de Dieu la ou sera le mieux employé sellon leur (d. h. des Métral und der Geschworenen) conscience » gegeben werden [2]).

Das Landrecht kennt auch die Erwerbsbeschränkungen und die Amortisationsgesetze. Das Landrecht von Jaun macht die Gabungen davon abhängig, daß dieselben, „mit vorbehaltung der herrschaft gerechtigkeit und mit gebingen... sölle für uns, ehe si kraft hab, gebracht und durch uns bestettigt werden [3])." Die Waadtordnung bestimmt [4]):

1. Tout ainsi que droict de sufferte transporte debnoir de fied en directe, ainsi aussi admortisacion transporte droict de directe en faueur des non capables de deseriur à directe à cappabilité à l'egard de tel incapable. Et sont incapables posseddir biens subgectz à directe gens d'eglise ou communaulté [5]), attendu que bien peu souuent aduient iceux transporter de soy en aultre le bien comment dessus mouuant, comme feroit une personne particuliere, à raison de quoy la

---

[1]) Waadtordnung und Coutumier von Gruyere.

[2]) Coutumier de la Roche (Mémoires et doc. 27, p. 345).

[3]) l. c. p. 25.

[4]) Z. für schweizer. Recht, Bd. 15. Rechtsquellen p. 13; chap, 3. Des admortisacions.

[5]) Vgl. Boyve, Remarques sur les lois et statuts du pays de Vand. Neuchâtel 1756, I, p. 113: « Il convient d'observer qne la loi ne déroge pas à l'incapacité, où sont les corps, *gens de main morte*, d'acquérir des fonds, sans la permission expresse du Souverain, si ce n'est par des acquisitions forcées, comme par snbhastation ou par décret, pour se payer de ce qui leur est dû, mais en ce cas, ces corps de communauté doivent remettre ces fonds ainsi acquis dans le commerce, en mains capables, dans le terme de vingt ans, à compter depuis leur acqnisition, à défaut de quoi ces corps paieront un second lod. Si le fonds acquis par une communauté est du fief du Souverain, outre le lod de l'acquisition, on impose, une somme une fois payée, tant pour les lettres d'amortissement ou de permission que pour la perte qui arrive par la main morte sur les droits régaliens, tels que sont les droits de deshérence, de traite foraine et de batardise. »

main et le lod du seigneur direct est mort, et tel droict et consentement est voluntaire, comme la sufferte, dont l'on en peult composer directement.

2. Venant cas touteffoys aulcun seigneur direct avoir promis à ung non capable de luy passer admortisacion, sans hauoir declaré le moyen et reuenu d'icelle, plus oultre ne peult exiger à raison de ce que la moictyé de la piece de directe vault, estant icelle piece de simple directe seullement, et si icelle se trouue feudalle sans hommaige, auecq la dicte directe peult exiger les troys partz de la chose ainsi mouuante et soy trouuant auecp ce hommagiere, ung chacun jouxte sa qualité demander de admortisacion [1]), comme la chose ainsi mouuante peult valloir, et c'est ce que l'on appelle debuoir de tot quot, et oultre ce le seigneur direct à raison d'ung chacun florin luy provenant de son admortisacion au lieu de lod peult imposer de cense payable à chaque changement soit de seigneur et tenementier, semblablement ung denier bonne monoye, comme la sufferte [2]) faict, et telles amortisacions sont entendues pareilles à l'esgard de chaque qualité de fied.

3. Chose admortisee reuenant à main capable reuient aussi en debuoir à son seigneur en sa qualité, comme la sufferte reuient en la sienne et d'icelle l'on se peult dessaisir pour rendre egal tenementier, comme par coustume de sufferte est declairé.

Eine neuere Fassung des Coutumier de Vaud fribourgeois

---

[1]) Boyve, Définitions ou explications des termes du droit consacrés à la pratique judiciaire du païs de Vaud. 2^{me} éd. 1766, p. 210: « La permission que le souverain accorde aux fins susdites, s'appelle amortissement, d'où il résulte que l'amortissement n'est qu'une licence, que le Seigneur d'arrière fief accorde aux gens de main morte, de pouvoir posséder un immeuble, soit moyennant un dédommagement de la perte qu'il souffre de la possession de main morte, soit sans dédommagement. »

[2]) Boyve, l. c. p. 210 : « Quand le fond de main morte relève de la Directe d'un vassal, les gens de main morte doivent aussi dédommager et on appelle ce dédommagement droit d'indemnité ou de soufferte. »

enthält erstere Bestimmungen in folgender Form [1]): « Les gens de main morte, comme communauté religieuse ou laïque, les villes, les hôpitaux, les collèges ne peuvent pas posséder des biens immeubles sans la permission de Leurs Excellences. La permission obtenue aux fins susdites s'appelle amortissement. Alors le seigneur direct ou de fief peut imposer différentes conditions à cet amortissement peut se dédommager de la main morte. »

Die Höhe dieser Amortisationstaxe und der Soufferte wird unter 2. durch die Waadtordnung bestimmt. In der Praxis bestand keine feste Regel: die erhobenen Amortisationstaxen scheinen auf Freiburger Territorium ziemlich mäßig gewesen zu sein. Die Amortisation mußte bezahlt werden für Erwerb von freiem und von Lehnsgut, sowie für jeden Erwerb von Sachenrechten. Wenn die Amortisation nicht bewilligt wurde, so waren die Glieder der toten Hand verpflichtet, die Güter in der Regel innerhalb drei Jahren in fähige Hände zu setzen. Neben der Amortisation mußte die tote Hand dem Lehns- oder Zinsherren eine Entschädigung (Soufferte), wegen der ausfallenden Einnahmen, bezahlen. Diese Abgaben wurden nach dem Werte des Stückes taxirt und entweder ein für alle Mal, oder von zwanzig zu zwanzig Jahren oder als Jahresabgabe entrichtet [2]).

Nach den Landrechten kommen für das Freiburger Territorien noch in Betracht die Ortsrechte, welche ebenfalls Bestimmungen über das kirchliche Vermögensrecht enthalten.

Die Ortsrechte kennen die Testirfreiheit [3]), sowie die Dispositionsbefugniß über Mobilien und Immobilien [4]), ferner die

---

[1]) Livre II, titre 2, Loy 3: Des admortisations, fol. 124 (Freib. Staatsarchiv).

[2]) Vgl. Coutumier de Vaud fribourgeois l. c. fol. 124.

[3]) Gruyère, 2. November und 4. Dezember 1388. Mémoires et documents X, p. 143—44.

[4]) La Roche, 7. April 1438. Mémoires et documents, Bd. 27, p. 248: « item quod ipsi homines possunt et debent quilibet ipsorum, si voluerint et sibi placuerit, libere vendere, obligare, donare et alienare in toto vel in parte eorum terras, possessiones et edificia, ac alia bona sua quecunque.

Vergabungsfreiheit ad pias causas [1]), dieselben gestatten Legate für Kirchbau [2]), anerkennen zu Gunsten der klösterlichen Genossenschaften das Erbrecht an Ordensleuten [3]). Dagegen sind die Ordensleute selber nicht erbfähig, es sei denn, die Zuwendung geschehe durch Schenkung [4]). Es wird ferner die obrigkeitliche Genehmigung zu Liegenschaftserwerb durch Gotteshäuser gefordert [5]). Die Ortsrechte kennen also auch die Amortisationsgesetze und die Beschränkungen der Erwerbsfähigkeit, welche, wie oben ausgeführt, im Laufe des 17. Jahrhunderts auf sämmtliche Territorien ausgedehnt wurden.

---

[1]) Corbières, 3 juillet 1390. Mémoires et documents, Bd. 27, p. 190—91: « Si quis burgensis aliquid acquislerit et illnd emendare vel assignare voluerlt, libere facere potest sive in infirmitate sive in sanitate, et heredes sui illud reddere tenentur, nisi illud ante obitum suum emendaverit et... pro salute anime sue, coram duobus viris honestis, dederit vel assignaverit in elemosinam, dum ire potest et equitare libere et sine contradicione facere potest et heredes sui illud reddere tenentur, et (si) in infirmitate ceciderit et recordatus fuerit parum in elemosinam dedisse vel assignasse, tunc libere usque ad sexagenta solidos in elemosinam semel dare potest. (Diese Bestimmungen ist der Freiburger Handfeste § 24 entnommen). Et mulier, marito suo contradicente et liberis suis, si voluerit dare vestimenta sua in elemosinam, libere facere potest. »

[2]) Wünnewyl 1687 und 26. Mai 1716. Stiftsarchiv der Augustiner Y. 52 und 56.

[3]) Fille-Dieu, 14. Dezember 1563. Ratserkanntnussenbücher X, fol. 172 b; Zeitschrift für schweizerisches Recht XXI. Rechtsquellen p. 56: « La coustume et droict des dicts monastères estre tel et dancienneté jusques apresent auoir este ainsi usite que quand une personne de religion decede de ce monde delaissant bien propre soit meuble ou immeuble, le counent et monastere succedent en tous ses biens et non ses parens et consanquins. »

[4]) l. c. p. « D'aultant que semblablement decedant lung de ses parens elle ne peut pretendre succession sur ses biens delaisses sil nest que par donation le decede les aye faicte participant et mesme raison de ce que les aquis fait du temps quelle a este en religion proviennedt de lemolument de la maison a la quelle aussi ils doiuent retourner et appertenir. » (Diese Bestimmung steht unter dem Einfluß des Stadtrechts. Vgl. Municipale §§ 329 und 404)

[5]) Marsens, 18. Dezember 1636, 24. Oktober 1641. Stiftsarchiv, P. 15.

Den größten Raum in den Bestimmungen der Ortsrechte über kirchliches Vermögensrecht nimmt natürlich das Zehntrecht ein, sowie die Bestimmungen über Rechtsame, Titel, Einkünfte, Primitien, Zinsen, Zins- und Zehntstreitigkeiten u. s. w.. Wir können hier nicht näher darauf eingehen; die Ortsrechte kennen Ried-, Stock-, Rüti-, Klein- und Novalzehnt; dieselben enthalten Bestimmungen über Stiftungen, Benefizien, Gülten, Grundzinsen u. s. w. [1]).

Auch die Verwaltung und Verwendung des Kirchengutes ist in den Ortsrechten ziemlich oft berührt; wir finden darin Bestimmungen über Verwendung der kirchlichen Einkünfte, über Verwaltung des Kirchenvermögens und über Rechnungsablegung, über Instandhaltung der kirchlichen Gebäude, über kirchliche Baulast und über Unterhalt der Kultgegenstände und des Gottesdienstes [2]).

Auch in Bezug auf die Ortsrechte gilt die Bemerkung, daß seit dem 17. Jahrhundert, zuerst neben die ortsrechtlichen Bestimmungen, später vielfach an Stelle derselben, das Centralrecht tritt Doch haben sich noch hie und da auf Freiburger Territorium ortsrechtliche Bestimmungen vermögensrechtlichen Inhalt bis auf. die neuere Zeit erhalten.

---

[1]) S. Repertoire des communes et des paroisses im Freiburger Staatsarchiv und die Ratserkanntnussenbücher von 1493—1797.

[2]) S. die Quellen wie No. 1, ferner die Uebersicht der Freiburger Ortsrechte und Auszüge in Zeitschrift für schweiz. Recht, XXI, Rechtsquellen, p. 76 ff, XXII, Rechtsquellen, p. 45 ff.

Bibliographie der Freiburger Litteratur
für das Jahr 1902.

Zusammengestellt von Franz Haudrich.

Alexis, M. G. Bilan géographique de l'année 1901. (Bulletin pédagogique et école primaire, XXXI, 1902.)

Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. VII, 2me livraison, p. 145—404. Fribourg 1902.

Baragetti, C. Das internationale Privatrecht im Entwurf des schweizerischen Civilgesetzbuchs. (Zeitschrift für internationales Privat- und öffentliches Recht, XII, 1902.)

Barras, P. Les seigneurs et la famille de Pont-en-Ogoz. (Revue historique vaudoise, X, 1902.)

Baunard, L. Les commencements du cardinal Mermillod. (Extrait de la Revue de Lille.) Paris 1901. 19 p. 8°.

Beedelièvre, A. de. Le congrès marial de Fribourg. (Etudes, 1902. T. 93.)

Beck, J. Papst und Demokratie in Italien. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform, 1902, XXIV.)

— Die Wochenruhe in Frankreich. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform, 1902, XXIV.)

— Dekan Joseph Tschopp. (Freiburger-Zeitung, 1902, Nr. 46—49.)

Bègue, Ch. Czar et Charpentier. Opéra comique en 3 actes d'Albert Lortzing. Texte des chants d'après un nouvel arrangement par —. Fribourg 1902. 63 p. 16°.

Bericht über die fünfte Generalversammlung des schweizerischen katholischen Mädchenschutzvereins. Abgehalten zu Luzern am 2. und 3. Oktober 1901. Freiburg 1902. 48 S. 8°.

Berthier, J.-J. La Bacchante (Sculpture de la duchesse Colonna). — La vie de la Vierge (Peinture de H. [illegible]). (Fribourg artistique, 1902.)

Berthoud, A. Coffret et outil. Serrurerie neuchâteloise. (Fribourg artistique, 1902.)

Bise, E. L'association académique de l'Université de Fribourg. (Revue de Fribourg, I, 1902.)

Bovet, A. L'évolution religieuse de M. Brunetière. (Revue de Fribourg, 1902.)

— M. Brunetière à Genève. (Monat-Rosen, XLVI.)

Broillet, F. Hôtel de la Préfecture, à Fribourg. Vu de l'Est. (Fribourg artistique, 1902.)

Brülhart, F. La culture du châtaignier dans le bailliage de Font. (Revue historique vaudoise, X, 1902.)

Brunhes, J. Etude de géographie humaine. L'Irrigation, ses conditions géographiques, ses modes et son organisation dans la Péninsule ibérique et dans l'Afrique du Nord. Paris 1902. 580 p. 7 cartes et 63 fig. 8°.

— De Vorticum opera, seu quo modo et quatenus aquæ currentes per vortices circumlatæ ad terram exedendam operam navent Friburgi Helvetiorum 1902. 106 p. et 14 fig. 8°.

— Sur un principe de classification rationnelle des gorges creusées par les cours d'eau. (Comptes rendus de l'Académie des Sciences, CXXXIV, 1902.)

— Les oasis du Souf et du M'Zab comme types d'établissements humains. (La Géographie. Bulletin de la Société de géographie de Paris. 1902) Tirage à part. Paris 1902. 41 p. et 20 fig.

— Le rapide du Rhin à Laufenburg. (La Géographie. Bulletin de la Société de géographie de Paris. 1902.)

— Gorges épigénétiques et barres calcaires dans les vallées alpines. (La Géographie. Bulletin de la Société de géographie de Paris. 1902.)

— Bibliographie géographique critique de la Suisse pour 1901. (Annales de géographie 1902.)

— Chronique. « Le livre d'Or des bonnes sœurs. » (Revue de Fribourg, 1902.)

— Introduction à la traduction française de J. Ruskin, Unto this last. Paris 1902.

Brunhes M^me^ H. J. Le développement et l'organisation de l'enseignement ménager en Suisse et particulièrement dans le canton de Fribourg. (Chronique du Musée social, 1901, N° 11.)

— Les femmes et le mouvement social. — Chronique du mouvement social féminin. (Revue des questions sociales et ouvrières, LIII, LIV, 1902.

— Les ligues de consommateurs. (Revue des questions sociales et ouvrières, LII, 1901.)

Buclin, L. Semsales. (Fribourg artistique, 1901.)

Buczys, K. F. Sw. Stanislaw. Biskup Krakowski. Freiburg i. Schw. Theol. Diss. Kraków 1902. 200 S. 8°.

Büchi, A. Die katholische Kirche in der Schweiz. Ihr gegenwärtiger Bestand nebst einem historischen Ueberblick über die Vergangenheit. Mit einer Karte in Buntdruck, 8 Tafelbildern, 85 Textillustrationen und 8 statistischen Tabellen. München 1902. VIII. 105 S. gr. 8°.

— Ludwig von Affry's Beschreibung des Winterfeldzuges von 1511. (Anzeiger für Schweizerische Geschichte, 1901.)

— Freiburger Aufzeichnungen über die Jahre 1435—52. (Freiburger Geschichtsblätter, VIII.)

— Zwei Urfehden Ludwig Sterners. (Freiburger Geschichtsbl., VIII.)

— Monat-Rosen des schweizerischen Studentenvereins. Deutscher Teil. Redigirt von —. XLVI, 1901—02. LXX. 736 S. 8°.

— Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert. (Monat-Rosen, XLVI.)

— Joseph Tschopp, Dekan des Collegiatstiftes in Freiburg. (Monat-Rosen, XLVI.)

— Karl Rogg, Oberrichter. (Monat-Rosen, XLVI.)

Bulletin mensuel de l'Oeuvre catholique internationale pour la protection de la jeune fille. III° année. 1901—1902. Fribourg (Suisse). 96 p. 8°.

Buomberger, F. Population du canton de Fribourg en 1811 et son développement pendant le 19^me^ siècle. (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, VII.)

— Résultats des examens pédagogiques des recrues en 1901. Fribourg 1901. 18 p. et 1 cartogramme en couleurs. 4°.

— Ergebnisse der Rekrutenprüfung im Jahre 1901. Freiburg 1901. 18 S. mit einem farbigen Kartogramme. 4°.

— Ein Realindex der Tagespresse. Anregung, unterbreitet dem internationalen Preßkongresse in Bern, 20—24. Juli 1902. Un répertoire des articles de la presse quotidienne. Essai publié à l'occasion du congrès international de la presse à Berne du 20 au 24 juillet 1902. Fribourg 1902. 48 p. 8°.

— Chronique. Un projet de répertoire de la presse quotidienne. (Revue de Fribourg, 1902.)

— Le canton de Fribourg. (Article publié dans le Dictionnaire géographique de la Suisse.) Neuchâtel 1902. 20 p. 8°.

— La ville de Fribourg. (Article publié dans le Dictionnaire géographique de la Suisse.) Neuchâtel 1902. 11 p. 8°.

Buomberger, F. Les divorces en Suisse. (Extrait de la Revue populaire.) Fribourg 1901. 16 p. et 6 tables graphiques. 8°.
— Il divorzio nella Svizzera alla luce della statistica. Milano 1902. 31 p. 8°.
— Statistische Streiflichter. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform, 1902, XXIV.)

Carry, E. Le cardinal Wiseman et la renaissance catholique en Angleterre. (Revue de la Suisse catholique, 1901, XXXII.)

Castella, H. de. Souvenir de 1848 (Revue de Fribourg, I, 1902.)
— Les imaginations d'un historien, Antony Troude. (Revue de Fribourg, I, 1902.)

Chansonnier, le, fribourgeois. Fribourg 1902. 107 p. 32°.

Charpine, A. Un poète : Albert Samain. (Revue de Fribourg, I, 1902.)

Chronique d'industrie laitière et d'agriculture, XV° année, 1901 Fribourg 1901. 416 p. 4°.

Corboud, Th. Rapport historique et statistique sur les prisons et pénitenciers de Fribourg. (Journal de statist suisse, XXXVIII, 1902)
— Historischer und statistischer Bericht über die Gefängnisse und Strafanstalten Freiburgs. (Zeitschrift für schweizerische Statistik, XXXVIII, 1902.)

Currat, L. Le père chrétien dans le monde moderne. Par S. G. Mgr Augustin Egger, évèque de St-Gall. Manuel d'édification et de piété. Traduit de l'allemand par —. Einsiedeln en Suisse 1902. 560 p. 32°.

Dekan Joseph Tschopp. (Freiburger-Zeitung. 1902. Nr. 45.)

Dessibourg, J. La méthode pédagogique. (Bulletin pédagogique et école primaire, XXXI, 1902)

Dévaud, E. « L'Etape, » par M. P. Bourget. (Revue de Fribourg, 1902.)
— Taine étudiant. (Monat-Rosen, XLVII)

Diesbach, M. de. Châtel-Saint-Denis. Fondation de la ville. Notice lue à l'assemblée de la Société d'histoire du canton de Fribourg réunie à Châtel-Saint-Denis le 11 juillet 1901 Fribourg 1901. 30 p. 16°.
— Le colonel Jean-Baptiste Hoffmeyer. (Revue historique vaudoise, X, 1902.)
— La Gorgonne (Musée Marcello). (Fribourg artistique, 1901.)
— Un vitrail allégorique, 1606. — L'enseigne de l'auberge du Cheval-Blanc — Fresques de la chapelle de Saint-Jacques à Tavel. (Fribourg artistique, 1902.)
— Articles : Adèle d'Affry, Louis-Auguste-Augustin d'Affry, Al-

brecht, Alexandre, etc., dans « Schweizerisches Künstlerlexikon » 1. Lieferung. Frauenfeld 1902.

Ducrest, F. Anciennes monnaies de Fribourg (Fribourg artist., 1902.)

— Notes sur l'église de Notre-Dame de Fribourg. (Semaine catholique, 1902.)

Dumortier, F. Le révérendissime Père Nicolas Mauron, supérieur général de la Congrégation du Très-Saint-Rédempteur. (1818—1893.) Notice biographique. Paris (1902). XII, 295 p. 16°

Effmann, W. Der Taufstein von St. Nikolaus zu Freiburg in der Schweiz und seine Bildwerke. Mit 10 Abbildungen. (Zeitschrift für christliche Kunst, XV, 1902.)

Esseiva, L. La Revue populaire. Rédigée par — et M. Reymond. Année 1901. Fribourg 1901. IV, 568 p. 8°.

Etudes historiques, les, à Fribourg en 1901—1902. (Revue historique vaudoise, 1902, X)

Favre, J. Chronique littéraire. M. Brunetière dans la Suisse romande (Revue de Fribourg, I, 1902.)

Fédération des Sociétés fribourgeoises d'agriculture. Rapport de 1901. Fribourg 1902. 101 p 8°.

Fontaine, C. L'assistance publique en 1900 dans le canton de Fribourg. (Journal de statistique suisse, XXXVIII, 1902)

Fragnière, J. Une étude nouvelle sur les Evangiles. (Revue de Fribourg, I, 1902)

Frei, Et. Unser erste Centralpräsident. (Pädagogische Blätter, IX, 1902.)

Fribourg artistique à travers les âges, 1901. Fribourg. 4 fasc. fol.

Fribourg, canton de. (Dictionnaire géographique de la Suisse, II.)

Gariel, G. Les syndicats agric. en France. (Revue de Fribourg, I, 1902.)

Genoud, J. La Semaine catholique. Rédigée par —. Fribourg 1901. 624 p. 8°.

Genoud, L. L'enseignement à l'exposition universelle Paris 1900. L'enseignement professionnel. Rapport présenté aux départements de l'Instruction publique de la Suisse française. Fribourg (Suisse) 1901. V, 525 p. 8°.

— Principes du beau. Esthétique populaire par Alois Studnicka Traduit par les soins de —. St-Gall 1901. 122 p. 8°.

— Blätter für den Zeichen- und gewerblichen Berrufsunterricht. Redigiert von — und O. Pupikofer. VIII. Jahrgang. St. Gallen 1901. 556 S. 8°.

— Revue suisse de l'enseignement professionnel. Rédigée par — et O. Pupikofer. VIII^me^ année. St-Gall 1901. 556 p. 8°.

Geschichtsblätter, Freiburger, herausgegeben vom deutschen geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg. VIII. Freiburg i. Ue. 1901. XXIV. 194 S. 8°.

Giraud, V. Essai sur Taine, son œuvre et son influence d'après des documents inédits Avec des extraits de quarante articles de Taine non recueillis dans ses œuvres. Troisième édition. Paris 1902. XXXI, 311 p. 16°.
— Bibliographie critique de Taine. (Bibliothèque de bibliographies critiques, XVII) Paris 1902. 83 p. 8°.
— Un philosophe chrétien : M. Ollé Laprune. (Annales de philosophie chrétienne, 1902.)
— Quelques lettres inédites ou perdues de Chateaubriand. (Revue d'histoire littéraire de la France, 1901.)
— Bossuet et son dernier historien. (Revue d'histoire littéraire de la France, 1901.)
— Sur une édition du « Génie du christianisme. » (Revue d'histoire littéraire de la France, IX, 1902)
— Pour le centenaire du Génie du christianisme : Simple recherche de paternité littéraire. (La Quinzaine, 1902.)
— Une légende de la vie de Pascal : L'accident du Pont de Neuilly. (La Quinzaine, 1902.)
— Sur Sainte-Beuve (La Quinzaine, 1902.)
— Le mouvement littéraire dans la Suisse française (Revue latine, 1902, I.)
— Un moraliste à l'époque d'Auguste. Le poète Horace. (Revue de Fribourg, I, 1902.)
— Lettres inédites de Chateaubriand. (Revue de Fribourg, 1902.)

Gremaud, A. L'ancien pont de Semsales. — Un coin de Villars-sous-Mont. (Fribourg artistique, 1902.)

Grimme, H. Psalmenprobleme. Untersuchungen über Metrik, Strophik und Paseq des Psalmenbuches. (Collectanea Friburgensia. N. F. Fasc. III) Freiburg (Schweiz) 1902. VIII, 205 S. gr. 8°.
— Wilhelm Meyer und die syrische Metrik. (Zeitschrift für Assyriologie, 1902, XVI.)
— Zum Centenare der Keilschriftforschung. (Schweizerische Rundschau, II, 1901—1902)

Handrick, F. Die Einverleibung der bernisch-freiburgischen Vogtei Schwarzenburg in den Kanton Bern. (Freib. Geschichtsblätter, VIII.)
— Bibliographie der Freiburger Literatur für die Jahre 1900 und 1901. (Freiburger Geschichtsblätter, VIII.)

Hauterive. Kleine Notizen über diese Abtei. (Documents inédits sur la Révolution, p. 383, 450–52, 455, 456, 460, 617.)

Heß. J. J. Der demotische Teil der dreisprachigen Inschrift von Rosette. Uebersetzt und erklärt. Freiburg (Schweiz) 1902. X, 99 S.

— Die Geheimschrift der gnostischen Papyri von London und Leiden. (Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, 1901, XXXIX.)

— Der Kaiser Commodus in einem demotischen Texte. (Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, 1901, XXXIX.)

— Bemerkungen zu Doughty's Travels in Arabia Deserta. (Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes, 1902, XVI.)

Hochschul-Verein Freiburg (Schweiz). IX. Bericht. 1901 1902. Freiburg (Schweiz) 1902. 52 S. 8°.

Holder, K. Beiträge zur Geschichte der Synodalgesetzgebung der Diözese Lausanne im 17. Jahrhundert. Fortsetzung. (Katholische Schweizerblätter, 1902.)

— Etude sur l'histoire ecclésiastique du canton de Fribourg et du diocèse de Lausanne. (Revue de la Suisse cath., XXXII, 1901.)

— Ueber Kirchenvisitation und Visitationsberichte in der Diözese Lausanne bis Ende des 16. Jahrhunderts. (Katholische Schweizerblätter, 1902.)

— Das kirchliche Vermögensrecht des Kantons Freiburg in seiner historischen Entwicklung und heutigen Geltung. Fortsetzung. (Freiburger Geschichtsblätter, VIII.)

— Une page de l'histoire des relations diplomatiques entre la République de Fribourg et la France sous Louis XIV. (Revue de Fribourg, 1902.)

— Etudes sur l'histoire économique de Fribourg. II^e partie. Fribourg 1902. 40 p. 16°.

Horner, R. Enseignement de la langue maternelle au collège. (Bulletin pédagogique et école primaire, XXXI, 1902.)

— L'enseignement professionnel. (Bulletin pédagogique et école primaire, XXXI, 1902.)

Hug, A. Chronique. La question d'une langue internationale (Revue de Fribourg, I, 1902.)

Hug, G. J. Die christliche Familie. 6. Auflage. Freiburg (Schweiz) 1903. VIII, 458 S. 8°.

— Die gemischten Ehen. (Separat Abdruck aus „Christliche Familie.") Freiburg (Schweiz) 1902. 43 S. 8°.

Jaccoud, J.-B. Revue de la Suisse catholique. Publiée par —. XXXII. Fribourg 1901. 760 p. 8°.

— Considérations esthétiques sur l'homme. (Revue de la Suisse catholique, XXXII, 1901.)

— Le collège St-Michel et les vocations ecclésiastiques. Fribourg (Suisse) 1902. V, 64 p. 8°.

Joye, P. Notes pratiques sur la mutualité. (Revue de Fribourg, 1902.)

— Un fait d'action pratique (Monat-Rosen, XLVII.)

Jüthner, J. Der Gymnastikos des Philostratos. Eine textkritische und textgeschichtliche Untersuchung. Mit 3 Tafeln. (Sitzungsberichte der K. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Wien 1902.)

— Der Verfasser des Gymnastikos. (In Festschrift Gomperz. Wien 1902.)

— Artikel: Diaulos, Diskobolia, Diskos, Dolichos, Dromos in Pauly-Wissowa, Realencyclopädie.

Kirsch, J. P. Joseph Kardinal Hergenröther's Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Vierte Auflage, neu bearbeitet von —. I. Band: Die Kirche in der antiken Kulturwelt. Freiburg i. Br. 1902. XIII, 722 S. Mit einer Karte, 8°.

— Forschungen zur christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte. Herausgegeben von — und A. Ehrhard. III. Bd. 1. Heft. Mainz 1902. 8°.

— Note sur deux fonctionnaires de la Chambre apostolique au XIV[e] siècle. (Mélanges Paul Fabre. Etudes d'histoire du moyen-âge. Paris 1902.)

— Die Verwaltung der Annaten unter Clemens VI. (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte, XVI, 1902.)

— Anzeiger für christliche Archäologie. Bearbeitet von —. (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte, XVI, 1902.)

— Chronique religieuse. Le XX[me] siècle et les catholiques, d'après Mgr Ehrhard. (Revue de Fribourg, I, 1902.)

— Un Christ (Hôtel cantonal). (Fribourg artistique, 1901.)

Lampert, U. Führung von Kirchenbüchern vor der Reformation. (Schweizerische Kirchenzeitung, 1900. No. 34.)

— Ueber Rechtsgleichheit. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform, 1902, XXIV.)

Mandonnet, P. Les règles et le gouvernement de l'Ordo de Pœnitentia

au XIII[e] siècle Première partie (1212—1234). (Opuscules de critique historique Fascic. IV.) Paris 1902, 108 p. 8°.

Maudonnet, P. Le décret d'Innocent XI contre le Probabilisme. (Revue thomiste, 1902.)

— La position du Probabilisme dans l'Eglise catholique. (Revue thomiste, X, 1902.)

— De la valeur des théories sur la probabilité morale. (Revue thomiste, X, 1902.)

— Biographies des théologiens dominicains dans le Dictionnaire de Théologie catholique. Paris.

Marchot, P. Petite phonétique du français prélittéraire. Deuxième partie: Les consonnes. Fribourg 1902. 98 p. 8°.

Messager, le. Journal agricole, XIV[e] année, 1901. Fribourg. 425 p. 4°.

Michaut, G. Les époques de la Pensée de Pascal. Deuxième édition, revue et augmentée. Paris 1902. VIII, 286 p. 16°.

— La comtesse de Bonneval. Lettres du XVIII[me] siècle. Paris 1903. 100 p. 16°.

— Littérature épistolaire et romantisme (A propos des lettres de la comtesse de Bonneval). (Minerva. Revue des lettres et des arts, 1902, II.)

— La comtesse de Bonneval (Lettres du XVIII[e] siècle). (Minerva Revue des lettres et des arts, 1902, II.)

— Bibliographie des écrits de Sainte-Beuve des débuts au 31 décembre 1830. (Revue d'histoire littéraire de la France, IX, 1902.)

— Plaute, ses comédies : comédies de caractère, comédies de mœurs, comédies romanesques. (Revue des cours et conférences, 1902)

— Plaute, ses comédies : comédies d'intrigue. (Revue des cours et conférences, 1902)

— Vertu et volonté. (Revue de Fribourg, I, 1902.)

Monatsbericht des internationalen katholischen Mädchenschutzvereins. III. Jahrgang. 1901—1902. Freiburg (Schweiz). 96 S. 8°.

Morel, Ch. Les héulchons fribourgeoises. (La Revue du Dimanche, 1901, 1[er] sept.)

Nello, A. A propos du « Vieux Stavayer » (Monat-Rosen, XLVI)

Notice sur la Société de secours mutuels de la ville de Fribourg à l'occasion de la célébration de son cinquantenaire. Fribourg 1902, 40 p 8°.

Oberson, F. L'enseignement primaire de la langue française par le moyen du livre de lecture. (Bulletin pédagogique et école primaire, XXXI, 1902.)

Ofer, H. Bericht über Gesetzgebung und Literatur des Bundes und der Kantone im Jahre 1898. (Jahrbuch der internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre, V. Jahrgang, II. Abteilung.)

Ofer, H. Das soziale Problem im Entwurf zum schweiz. Civilgesetzbuch. (Schweizerische Rundschau, II, 1901 – 1902.)

Pahud, F. Croix et monnaies obsidionales (Siège d'Aire, 1641). (Fribourg artistique, 1901.)

— Sculptures sur bois (Eglise de Saint-Maurice). — Chaire de l'église de Saint-Maurice, Fribourg (Fribourg artistique, 1902.)

del Prado, N. De diversis perfectionis gradibus in physica præmotione (Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, 1902, XVI.)

— De concordia physicæ præmotionis cum libero arbitrio. (Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, 1903, XVII.)

Quartenoud, J. Monat-Rosen. Partie française. Rédigée par —. XLVI) 1901/1902. LXX, 736 p. 8°.

Ræmy, A. Canton de Fribourg. Collège St-Michel, gymnase. (Ancien, Pensionnat des Jésuites: Orphelinat-écoles-séminaires. Anciens élèves. Nomenclature Université. Lycée. Musée cantonal. Pérolles Vevey 1902. 32 p. 16°.

— Région du Léman Lausanne-Montreux-Vevey. Au pays des Narcisses. Notices locales. Géographie-histoire. Commerce et industrie. Instituts-établissements-hôtels. Vevey 1902. 56 p.

Reichlen, Fr. Les fouilles de Vindonissa. (Revue historique vaudoise, X. 1902.)

— Un bahut fribourgeois. — La chartreuse de la Part Dieu. (Fribourg artistique, 1902.)

— Découverte d'une tombe antique à Villars-sous-Mont (Gruyère). (Revue historique vaudoise, X, 1902.)

Ritter, W. Le Pérugin et ses nouveaux biographes (Revue de la Suisse catholique, 1901, XXXII.)

Rose, V. Etudes sur les Evangiles. Deuxième édition Paris 1902 336 p. 8°.

— Etudes sur la théologie de saint Paul. (Revue biblique, XI, 1902.)

Ruhland, G. System der politischen Ökonomie. Allgemeine Volkswirtschaftslehre. Bd. I. Berlin. 1903. 396 S. mit Tabelle. 8°

Savoy, H. L'acte d'origine de la pomme de terre et le canton de Fribourg. (Bulletin pédagogique et école primaire, XXXI, 1902.)

Schaller, R. de. Grille de fenêtre du XVIII^me siècle, à Fribourg. —

Maison du XVII[me] siècle N° 42, quartier de la Neuveville. (Fribourg artistique, 1902.)

Schmidt, G. H. Die Bevölkerung von Bern und Freiburg i. Ue. im 15. Jahrhundert. (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, LVIII, 1902.)

Schneuwly, J. Mémoire d'un statisticien fribourgeois. F. Kuenlin. (Journal de statistique suisse, XXXVIII, 1902.)

— Notice historique et bibliographique sur l'abbé Maignon, prêtre émigré français, maître de mathématique à Bulle et auteur d'un traité de mathématique imprimé à Lausanne en 1798. (Liberté 1901, N° 276.)

— Nécrologie de Nicolas Nuoffer, chancelier de l'Etat de Fribourg (Liberté, 1902, N° 28.)

— Nécrologie de Charles Ruedin, ancien curé de Cugy et d'Avry-devant-Pont et ancien Directeur de l'abbaye de la Maigrauge. (Liberté, 1902, N°s 52 et 54.)

— Nécrologie de Hubert Blanc, professeur au Collège St-Michel de Fribourg. (Liberté, 1901, N° 253.)

— Nécrologie du doyen Jos. Tschopp, chanoine de St-Nicolas (Liberté, 1902, N° 88.)

— Nécrologie de Louis de Chollet, ancien syndic de la ville de Fribourg. (Liberté, 1902, N° 117.)

— Nécrologie de Philippe Audrey, ancien préfet de la Veveyse et secrétaire de préfecture de la Sarine. (Liberté, 1902, N° 123.)

— Nécrologie de Xavier Schorderet, notaire (Liberté, 1902, N° 197.)

— Nécrologie de Charles de Gottrau, juge au tribunal de la Sarine. (Liberté, 1902, N° 202.)

Schnürer, G. Bericht über das Studienjahr 1900—1901 der Universität Freiburg Schweiz. Freiburg (Schweiz) 1902. 32 S. 8°.

— Rapport sur l'année académique 1900—1901 de l'Université de Fribourg (Suisse). Fribourg 1902. 32 p. 8°.

— Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. Herausgegeben mit Weiß, Grauert u. s. w. München 1901. XXII, 926 S. 8°.

— Die Kümmernisbilder als Kopieen des Volto Santo von Lucca, Vortrag. (Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für 1901.)

— Die Benediktiner und die Anfänge der abendländischen Kultur. (Schweizerische Rundschau, II, 1901—1902.)

— Zur Entdeckung Amerikas. (Schweizerische Rundschau 1901/02, II.)

Die Entstehung des Templerordens. Vortrag, gehalten bei der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu Breslau am 8.

Oktober 1902. (Schlesische Volkszeitung 1902. Nr. 491, 493, 495, 497.)

Schorro, O. Le Sillon romand. Journal agricole illustré. IV^me^ année. Estavayer-le-Lac 1901—1902. fol

Singy, E.-F. L'instruction publique au temps de la Rome des papes. (Bulletin pédagogique et école primaire, XXXI, 1902.)

— Fondements scientifiques de la pédagogie. (Bulletin pédagogique et école primaire, XXXI, 1902.)

Snell, R. Une fusion d'églises. (Revue de la Suisse cath. 1901, XXXII.)

Société académique de Fribourg (Suisse). IX^e^ Rapport. 1901/1902. Fribourg (Suisse) 1902. 52 p. 8°.

Solandieu (Duruz d'Estavayer). Mon voyage à Venise. Sion 1902 136 p. 8°.

Speiser, F. Der siebente deutsche Charitastag und der dritte internationale Kongreß der katholischen Mädchenschutzvereine in München. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform, 1902, XXIV.)

— Mädchenschutz. (Monatsschrift für christliche Sozial-Reform, 1902, XXIV.)

Stadelmann, J. Etudes de toponymie romande. Pays fribourgeois et district vaudois d'Avenches et de Payerne. (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, VII.) Thèse de doctorat présentée à la Faculté des Lettres de l'Université de Fribourg (Suisse). Fribourg 1902. 160 p. 8°.

— Les origines de Suchy. (Revue historique vaudoise, X. 1902.)

— Zur Methode des Unterrichts in der französischen Sprache. (Pädagogische Blätter, IX, 1902.)

— Noms de localités suisses. (Liberté, 1902, N° 217.)

Techtermann, M. de. Articles : François Nicolas-Aloys-Jean d'Ammann, G et H. An der Halden, Andrier, etc., dans « Schweizerische Künstlerlexikon. » 1 Lieferung. Frauenfeld 1902.

Thürler, L. A travers le vieux Stavayer. Pièce en 3 parties et tableaux avec prologue et épilogue. Neuchâtel 1902. 174 p. 8°.

Trogler, A. Die „katholisch"-theologische Fakultät an der Hochschule Bern und ihre Vorgeschichte. (Monat-Rosen, XLVII.)

Türler, H. Die Lausanner Kirchenvisitation von 1416/17. (Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, XVI.)

— Vier Siegel der Ritsch von Freiburg. (Archives héraldiques suisses, 1900.)

Verband der landwirtschaftlichen Gesellschaften des Kantons Freiburg. Bericht 1901. Freiburg 1902. 101 S. 8°

Vermot, J. Le vieux-catholicisme en Suisse. (Revue de Fribourg, 1902.)

Vevey, E. de. Institut agricole de Fribourg. Ecole d'agriculture Ecole de laiterie et station laitière. Rapport de 1901. XIVᵉ année. Fribourg 1902. 250 p.

Wagner, P. Le manuscrit 383 de la Bibliothèque de St-Gall. (Revue d'histoire et de critique musicales, 1902, II.)

— Ueber die Tonart des Oster-Kyrie. (Gregorianische Rundschau, I, 1902.)

— Die beiden Melodien des « Ave Maris stella. » (Gregorianische Rundschau, I, 1902.)

— Was ist echte Kirchenmusik? Ansprache, gehalten zu Colmar, bei der Generalversammlung des Elsässischen Cäcilienvereins am 11. September 1902. Straßburg 1902. 19 S. 8°.

Wattelet, H. Aus dem alten Murtenbiet. I. Feuerstättenrodel vom Jahre 1558/59. II Bernische Sprachenverordnungen. (Freiburger Geschichtsblätter, VIII.)

— Nachtrag zu „Aus dem alten Murtenbiet." (Freiburger Geschichtsblätter, VIII.)

Weiß, A. M. Jesus Christus im zwanzigsten Jahrhundert. (Theologisch-praktische Quartalschrift, LV, 1902.)

Wymann, E Nuntius Bonhomini auf der Tagsatzung zu Baden im Juni 1580. (Anzeiger für Schweizerische Geschichte, 1902.)

Zapletal, V. Der Schöpfungsbericht der Genesis (1, 1-2, 3) mit Berücksichtigung der neuesten Entdeckungen und Forschungen erklärt. Freiburg (Schweiz) 1902. VI, 104 S. 8°.

Zemp J. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler für 1901. Zürich 1902. 34 S. 4°.

— Rapport annuel de la Société suisse des Monuments historiques pour 1901. Zurich 1902. 34 p. 4°.

— Artikel: Balmer, Al., Barrat, G., Barscher, G., Bichler, H., Boden, H., in „Schweizerisches Künstler-Lexikon". 1. Lieferung. Frauenfeld 1902.

— Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Redigirt von — u. s. w. N. F. III, 1901. Zürich 1901. 338 S. 8°.

— Maisons gothiques à la rue de la Neuveville à Fribourg (Fribourg artistique, 1901.)

Zöllig, A. Die Inspirationslehre des Origenes. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte. Freiburg i. Schw. Theol. Diss. (Straßburger Theologische Studien. V, 1.) Freiburg i. Br. 1902. X, 130 S. 8°.

Zwierzina, K. Vorauer und Straßburger Alexander. Verhandlungen der 45. Versammlung deutscher Philologen. Leipzig 1902.
Zycha, A. Zur Auslegung des Titels 37 der Lex Salica, « De vestigio minando. » (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung, 1901, XXII)

FREIBURGER
GESCHICHTSBLÄTTER

herausgegeben

vom deutschen geschichtsforschenden Verein

des

Kantons Freiburg.

X. Jahrgang.

Freiburg i. Ue. 1903.
Verlag der Universitäts-Buchhandlung.

Inhaltsverzeichnis.

A. Geschäftliches.

B. Abhandlungen.

Bericht über das Vereinsjahr 1902-03.

Laut Verzeichnis zählte der deutsche geschichtsforschende Verein auf Ende Dezember 1902 insgesamt 193 Mitglieder. Davon sind abgegangen — 15, neu hinzugekommen + 11 Mitglieder, was auf November 1903 einem Mitgliederbestand von 189 Mitgliedern entspricht. Von den Ausgeschiedenen sind durch Tod abgegangen 2 Mitglieder, die Herren Prof. Dr. Westermaier und Bourqui, Civilstandsbeamter in Freiburg, durch Wegzug 2, durch Austritt, beziehungsweise Nichteinlösung des Jahresbeitrages 11. Die Zahl der Austretenden, die übrigens durch Neuanmeldungen nicht völlig ausgeglichen wurde, ist verhältnismässig immer noch zu hoch. Im Interesse der Vereinsfinanzen wäre eine grössere Stabilität der Mitglieder erwünscht um so mehr, als der Jahresbeitrag nur gering angesetzt ist und der Verein für seine Publikationen mehr auslegt, als er von seinen Mitgliedern an Beiträgen empfängt. Eine grössere Mitgliederzahl oder Erhöhung des Jahresbeitrages sind eine unausweichliche Forderung, wenn das Jahresheft auch in Zukunft im bisherigen Umfange erscheinen soll.

Im Schriftenaustausch ist nur insofern eine Änderung eingetreten, als der Verein für Meklenburgische Geschichte und Altertumskunde mit uns im Berichtsjahre neu in Austausch getreten ist.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte fanden zwei Vorstandssitzungen im Mai und Oktober jeweilen in Freiburg statt. Ein neuer Statutenentwurf wurde durchberaten mit einigen Abänderungsvorschlägen zu Handen der allge-

meinen Versammlung. Die Vorbereitungen für die Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft und die von beiden Gesellschaften bei diesem Anlass eigens herausgegebene Festschrift waren einem eigenen Ausschuss von 5 Mitgliedern übertragen, zu dem von Seiten unseres Vereins dessen Präsident sowie Herr Prof. Dr. Holder offiziell abgeordnet waren.

Sonntag 16. November, Nachmittags 3 Uhr, fand die allgemeine Herbstversammlung statt in der Krone in Kerzers bei einer Beteiligung von etwa 50 Mitgliedern und Gästen. Unter den letztern begrüssten wir zwei Mitglieder des bernischen Historischen Vereins, die Herren Prof. Dr. Gustav Tobler und Staatsarchivar Dr. Türler. Nach der Begrüssung durch den Präsidenten und der Verlesung des Protokolls hielt Herr Dr. Hans Wattelet einen gehaltvollen und eingehenden auf bisher unbenüztem archivalischen Material beruhenden Vortrag über « Die Herrschaft Murten während des Bauernkrieges, » dessen erste Hälfte im Jahrgang IX unserer Geschichtsblätter bereits gedruckt vorliegt, während der Schluss im folgenden Jahrgang erscheinen wird. In der Diskussion wurde von den Herren Tobler und Büchi hervorgehoben, wie wenig bisher die Beteiligung der Freiburger an der Unterdrückung des Bauernaufstandes bekannt gewesen war, während Herr Türler als besonders erfreulich constatirte, wie glimpflich die unter Oberst Reynold stehenden Freiburger Hilfstruppen mit den Berner Bauern verfahren seien, während sonst gegen die Bauern arg gewütet wurde. — Geschäfts- und Kassabericht wurden ohne Diskussion genehmigt und der Vorstand für eine neue Amtsdauer bestätigt. Es wurden folgende neue Mitglieder in den Verein aufgenommen: Dr. Wagner, Prof., Freiburg; J. Kälin, Redaktor, Zürich; Pierre Nicolet, Betreibungsbeamter, Murten.

Die allgemeine Frühjahrsversammlung wurde abgehalten Sonntag, 24 Mai, Nachmittags 3 Uhr, in der Pfarreiwirt-

schaft in Plaffeyen bei einer Beteiligung von über 60 Mitgliedern und Gästen, von denen über 40 von auswärts gekommen waren. In der Eröffnungsrede forderte der Präsident auch die nicht gelehrten Historiker auf zu eifriger Mitarbeit, z. B. durch Sammlung von Haus-, Glocken- und Grabinschriften, Aufzeichnung von Sagen und Legenden und dergleichen; dann gab er einen gedrängten Überblick über die Geschichte Plaffeyens. Der Ort erscheint zuerst im Zusammenhang mit dem 1076 gegründeten Cluniazenser-Stift Rüeggisberg als dessen Besitzung. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts kam Plaffeyen unter die Herrschaft Savoyen und zur Zeit des Burgunderkrieges (1475) als gemeine Vogtei unter Bern und Freiburg, bis es 1485 an Freiburg allein abgetreten und bis 1798 als dessen Vogtei verwaltet wurde.

Sodann erhielt Herr Dr. Buomberger, Privatdozent, das Wort zu einem Vortrage über das Tuchgewerbe in Freiburg [1]). Derselbe gründet seine Arbeit auf den Akten des hiesigen Staatsarchivs und gibt nur vorläufige Resultate seiner eindringlichen Forschungen, indem er sich eine zusammenhängende und ausführliche Bearbeitung dieses Themas für eine grössere Publikation vorbehält. Die Tuchweberei verdient um so mehr Beachtung, als sie die Quelle des Wohlstandes der Stadt Freiburg im Mittelalter bildet. Ueber Entstehung und Verfall dieses Hauptgewerbes sind wir leider nicht genügend aufgeklärt. Im Jahre 1249 finden wir das Tuchgewerbe bereits in der Bestätigung der Handveste erwähnt, während die älteste Tuchordnung von 1372 datirt. Nicht nur in der Stadt, auch auf dem Lande wurde Tuch fabrizirt; $^{2}/_{3}$ der Bewohner waren damit beschäftigt, und zur Zeit ihrer höchsten Blüte um 1435 wurden jährlich 14000 Stück Tuch produzirt im Wert von zirka 3 Millionen

[1]) Vgl. die Berichte der Freiburger Zeitung, Nr. 64 v. 28. Mai und Liberté Nr, 124 vom 31. Mai 1903.

Franken, eine Produktion, welche selbst diejenige von Köln übertraf und Freiburg an die Spitze der schweizerischen und deutschen Städte stellte. Die Wolle wurde zuerst im Inlande produzirt, später aber, da sie ungenügend befunden wurde, vom Ausland bezogen. Die Tuchweber waren zu einer eigenen Zunft vereinigt, und das Walken der Tücher beschäftigte viele Hände. Die weissen und grauen Tücher wurden nach Deutschland, die farbigen nach Italien abgesetzt. Um das Tuchgewerbe zu heben, wurde 1379 ein Tuchinspektorat eingeführt; jedes Quartier hatte zwei Tuchsiegler, welche jedes Stück Tuch untersuchten und das exportfähige mit einem amtlichen Siegel versahen, die defekten dagegen an beiden Enden durchlöcherten, so dass sie nur im Detailhandel verwertet werden durften. Im 14. und 15. Jahrhundert hatte die Stadt eine eigene Tuchhalle, ferner eine solche in Genf und Zurzach. Mit dem Aufschwunge des Tuchgewerbes entwickelten sich auch die Märkte in Freiburg und erhielten von den Stadtherren besondere Privilegien in den Jahren 1327 und 1385. Es fanden deren jährlich zwei statt, im Mai und im September, und dauerten jeweilen 8 Tage. Da pflegten sich die Tuchhändler von Ulm, Nürnberg, Ravensburg, Frankfurt, Strassburg, Mömpelgard, Bisanz, Avignon, Florenz, Mailand und Venedig einzufinden. Während zu Beginn des 15. Jahrh. die Handelsbeziehungen sich besonders auf Italien erstreckten, so steht in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts Deutschland im Vordergrund, die Welser, Vehlin und andere Firmen. Eine Tabelle über die Tuchproduktion der einzelnen Jahre begleitete und ergänzte in anschaulicher Weise den höchst lehrreichen Vortrag, der den wärmsten Beifall des dankbaren Auditoriums erntete. Daran schloss sich eine anregende Diskussion, an der sich ausser dem Vorsitzenden, die Herren Schnürer, Hauptmann und Kostanecki beteiligten.

Darauf wurde Herr Professor Dr. Stadelmann das Wort erteilt zu einer Etymologie des Wortes Plaffeyen. Er erklärte

dasselbe mit guten philologischen Gründen und Analogien romanischen Ursprunges als plana fagus (faya) d. h. der ebene Buchenwald, was auf eine welsche Besiedelung schliessen lässt. Gegenüber dieser Deutung des gelehrten und competenten Philologen gab Herr von Diesbach der Vermutung Ausdruck, es möchte vielleicht, da im französischen Patois faye Schaf bedeute, eher an eine ebene Schafweide zu denken sein. An der Diskussion beteiligte sich auch Herr Eggis und versuchte noch eine andere Erklärung.

Endlich machte Herr Professor Dr. Schnürer eine kurze Mitteilung über die Anfänge des Klosters Rüeggisberg und dessen Beziehungen zu einem Cluniazenserstift bei Freiburg i/Br., wo sich ein Bild befindet, das wahrscheinlich die Anhöhe von Guggisberg darstellt.

Zum Schlusse wurden noch folgende 8 neue Mitglieder aufgenommen: Ant. Felchlin, Ant. Albrecht, W. Kaiser, W. F. v. Mülinen, J. Stadelmann, F. Poffet, Regionallehrer Schaller, Lehrer Riedo. Die Statutenrevision wurde auf die Winterversammlung verschoben.

Gemäss Beschluss der Generalversammlung fand in der Fastnacht für die Mitglieder unseres Vereins ein Abendessen statt und zwar auf Wunsch des Präsidenten der Société d'histoire mit dieser zusammen Montag 23. Februar im Gasthof zum Mohrenkopf in Freiburg bei einer Beteiligung von zusammen 26 Personen aus beiden Vereinen, die so ziemlich gleich stark vertreten waren. Dabei wurden Trinksprüche ausgebracht von den beiden Präsidenten, sowie von Herrn P. Mandonnet, Rektor der Universität.

Wiederum wirkten beide Vereine einträchtig zusammen in Verbindung mit der Gesellschaft für Erhaltung der schweiz. Kunstdenkmäler bei der Uebernahme der Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, welche Mittwoch und Donnerstag den 23. und 24. Sept. in Freiburg tagte. Ein gemeinsamer Ausschuss hatte die Vorbereitungen zum Feste getroffen und

im Auftrage der beiden Gesellschaften eine eigene Festschrift veranstaltet. Bei den Verhandlungen wie beim Mittagessen waren auch die Mitglieder unseres Vereins, die zur Teilnahme durch gedrucktes Cirkular besonders aufgefordert worden waren, gut vertreten. In der Abendsitzung im Schweizerhof am 23. hielt unser Mitglied, Herr Dr. Buomberger, im Anschluss an eine graphische Darstellung einen kurzen Überblick über eine Statistik des Tuchgewerbes von Freiburg, während Herr Professor Dr. Zemp am gleichen Tage in der Sitzung der Gesellschaft für Erhaltung der schweiz. Kunstdenkmäler « die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter » behandelte, in längerer höchst anziehender Darstellung, die den Gegenstand eines Aufsatzes bildet, der in diesem Hefte an anderer Stelle im Wortlaut veröffentlicht ist. Auch die beiden Redner an der Hauptversammlung gehören unserem Vereine an. Während Herr Max von Diesbach « Landamann Louis d'Affry und die Tagsatzung von 1803 » in anziehendem Bilde schilderte, verbreitete sich Professor Dr. A. Büchi über die « Freiburger Chronisten und Chroniken », teilweise die Ergebnisse seiner früheren Forschungen auf diesem Gebiete zusammen fassend, dann aber mit besonderer Ausführlichkeit die grosse Freiburger Stadtchronik von 1567 und deren Fortsetzung von Niklaus Montenach behandelnd. Die beiden letztgenannten Vorträge werden im Jahrbuch für Schweizergeschichte zum Abdrucke gelangen [1]). Schon ist der Festschrift [2]) gedacht worden, die bei diesem Anlasse gedruckt und den Teilnehmern an der Versammlung beim Bankett als Geschenk überreicht wurde. Von Seite des deutschen geschichtsfor-

[1]) Vgl. die Berichte der Liberté 1903, Nr. 221. 222, 223, 228.

[2]) Pages d'histoire dédiées à la Société d'histoire suisse. Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft 1903. Freiburg, 1903.

schenden Vereins haben die Herren Büchi, Wattelet, Wagner, P. Hilarin Felder, Schnürer und Zemp Beiträge gesteuert, die unverändert in das gegenwärtige Vereinsheft herübergenommen wurden. Herr Professor Dr. Meyer von Knonau hat diese Festgabe einer sehr anerkennenden Besprechung unterzogen; er bezeichnet sie « als höchst wertvolles Geschenk » mit « Beiträgen von hohem historischem Interesse » [1]).

Endlich sei es gestattet noch auf die Würdigung der Tätigkeit unseres Vereins im allgemeinen wie der Geschichtsblätter im besondern hinzuweisen, welche in den Katholischen Schweizerblättern XVIII, 265 und Berner Tagblatt vom 15. Februar 1902 sowie in der Revue historique vaudoise 1902, p. 249 ff. enthalten sind.

Der Aufsatz von Dr. K. Holder über Das kirchliche Vermögensrecht des Kantons Freiburg (Freib. Geschichtsblätter, Bd. IV, VIII und IX) fand durch Sägmüller in der Theol. Quartalschrift 1903 eine sehr anerkennende Besprechung, desgleichen in Theol. Revue 1903, Nr. 8 und Theol. Literaturzeitung 1903, Nr. 18.

Bei der Jahresversammlung des Historischen Vereins des Kantons Bern, Sonntag 21. Juni 1903, in Büren a. A. war unser Verein auf ergangene Einladung durch den Präsidenten und zwei Mitglieder, bei der Versammlung des Historischen Vereins von Oberwallis in Gerunden bei Siders durch den Präsidenten und ein Mitglied vertreten.

---

[1]) Vgl. Neue Zürcher Zeitung, Beilage zu Nr. 273, 1903 vom 2. Oktober.

Freiburg, 1. November 1903.

Der Präsident :

Dr. A. BÜCHI.

Jahresrechnung des deutschen Geschichtsforsch. Vereins des Kantons Freiburg pro 1903.

A. Einnahmen.

180 Mitgliederbeiträge	Fr.	540.—
Durch Herrn Dr Büchi empfangen	»	27.50
Vorausbezahlte Beiträge von 1903–1913	»	32.—
Ertrag verkaufter Geschichtsblätter	»	121.50
Beitrag der Stadt Murten	»	20.—
Staatsbeitrag	»	150.—
Bei der Volksbank erhoben	»	57.90
Gesamteinnahmen	Fr.	948.60

B. Ausgaben.

Defizit von 1902	Fr.	57.04
Dem Buchhändler Rückvergütung	»	—.65
1. Zahlung bei Herren Fragnière	»	450.—
2. » » »	»	149.70
3. » » »	»	150.20
4. » » »	»	50.—
Für Brochieren	»	64.45
Für Erstellung der Bibliographie	»	10.—
Für Portoauslagen des Präsidenten	»	13.38
Für Portoauslagen des Buchhändler Veiths für verschiedene Auslagen	»	12.40
10 Porto retour von 20 Cts.	»	2.—
1 Porto des Kassiers	»	—.30
Gesammtausgaben	Fr.	960.12

C. Rechnungsabschluss.

Einnahmen	Fr.	948.60
Ausgaben	»	960.12
Mehrausgaben	Fr.	11.52

Tafers, 16. Nov. 1903

Der Kassiers:
J. Bäriswyl.

Verzeichnis der Mitglieder

des deutschen geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg.

Dezember 1903.

Vorstand:

1. Büchi, Dr Albert, Professor, Freiburg. Präsident.
2. Schaffner, Sal., Pfarrer. Kerzers, Aktuar.
3. Bäriswyl, J., Staatseinnehmer, Tafers, Kassier.
4. Wattelet, Dr Hans, Advokat, Murten.
5. Schwaller, Viktor, Pfarrer, Alterswyl.

Ehrenmitglied:

6. Schneuwly, J., Staatsarchivar, Freiburg.

Mitglieder:

7. Aeby, Johann, Substitut, Tafers.
8. — Johann, Pfarrer, Plasselb.
9. — Lehrer, St. Antoni.
10. Affolter, Oekonom, Conradshaus bei Heitenried.
11. Albrecht, Anton, Buchbindermeister, Freiburg.
12. Auderset, Albert, Advokat, Freiburg.
13. Baldegger, Jakob, Dr phil., Einsiedeln.
14. Balmer, Melchior, Angestellter, Tafers.
15. Baumhauer, Dr Heinr., Prof., Freiburg.
16. Beck, Dr J., Prof,. Freiburg.
17. Beell, Oberamtsschreiber, Murten.
18. Benninger, J., Amtsrichter, Salveuach.
19. Bertschi, Tierarzt, Düdingen.
20. Betschen, Adolf, Mehlhändler, Fribourg.
21. Bichsel, Tierarzt, Courtepin.
22. Birbaum, Jos., Oberrichter, Freiburg.
23. Blancpain, Achilles, Bierbrauer, Freiburg.
24. Blanchard, Philipp, Freiburg.
25. — Theod., Betreibungsbeamter, Tafers.
26. Blumenstein, Pfarrer, Murten.

27. Bosohung, Ulrich, Wirt, Ueberstorf.
28. Brügger, Peter, Möbelschreiner, Freiburg.
29. Brülhart, Joh., Gefängnisdirektor, Freiburg.
30. — Pfarrer, Font.
31. Buchs, Gemeinderat, Montilier.
32. — Paul, Grossrat, Jaun.
33. — Philipp, Lehrer, Jaun.
34. Buomberger, Dr F., Kantonsstatistiker, Freiburg.
35. Cornuz, Gustav, Stadtammann, Murten.
36. Daniels, Dr Franz, Professor, Freiburg.
37. Derungs, Joh. Professor, Coll. St. Michael, Freiburg.
38. Desfossez, J. Pfarrer, Jaun.
39. v. Diesbach, Max, Grossrat, Uebewyl.
40. Dinichert, Constantin, Nationalrat, Montilier.
41. Dossenbach, J., Schuhhandlung, Freiburg.
42. Ducrest, H., Prof., Colleg St. Michael, Freiburg.
43. Effmann, Wilh., Prof., Bonn-Kessenich, Burgstrasse 188.
44. Egger, Ch., Lehrer, Guschelmut.
45. Eggis, Adolf, Banquier, Freiburg.
46. Epards, Pfarrer, Merlach.
47. Erlebach, Schlosser, Freiburg.
48. Fasel, Ludwig, Gerichtsschreiber, Tafers.
49. — Peter, Lehrer, Düdingen.
50. — Wirt, Bösingen.
51. Favre, Karl, Huffschmied, Freiburg.
52. Fawer, Robert, Gemeindeschreiber, Münchenwyler.
53. Felchlin, Anton, Schneidermeister, Freiburg.
54. Felder, Dr P. Hilarin, O. C. Freiburg.
55. Fleckner, Karl, Glasmaler, Freiburg.
56. Fleury, P. Bernhard, O. Fr., Freiburg.
57. Forster, Christian, Lehrer, Bennewyl bei Alterswyl.
58. Fragnière, Gebrüder, Buchdruckerei, Freiburg.
59. Fragnière, Dr Jos. Prof., Priesterseminar, Freiburg.
60. Gabriel, Paul, Kürschner, Freiburg.
61. Gartmann, M., Lehrer, Flamatt.
62. Genoud, Leo, Grossrat, Freiburg.
63. G ttlob, Dr Ad., Prof., Bonn a/Rh. Buschstrasse 55.
64. Grimme, Dr Hubert, Prof., Freiburg.
65. Gutknecht, H. Redaktor, Murten.
66. Haas, Paul, Musikdirektor, Freiburg.
67. Hafner, Hugo, Advokat, Murten.
68. Handrick, Franz, Hilfsbibliothekar, Freiburg.

69. Hauptmann, D^r F., Prof. Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstrasse 73.
70. Hayoz, P. Leo O. Fr., Freiburg.
71. Haymoz, P. Franz, O. Fr. Freiburg.
72. Heinemann, D^r Franz, Bibliothekar, Luzern.
73. Helfer, Oberlehrer, Freiburg.
74. Henzen, Jos. Arzt. Alterswyl.
75. Hess, D^r J. Jak., Prof., Freiburg.
76. Holder, D^r Karl, Prof. Freiburg.
77. Hurni, Albert, Lehrer, in Berg bei Schmitten.
78. Jungo, Wirt, Schmitten.
79. — Jos.. Notar, Freiburg.
80. Kaiser, B. Direktor der Chokoladefabrik, Freiburg.
81. Kälin, Joh. Redaktor, Zürick, Kreuzstrasse 35.
82. Kapper, P. Alb., O. Fr., Freiburg.
83. Kerzers, Volksbibliothek von (Regionallehrer Sarbach).
84. Kilian, P. Lucas, O. Fr., Schönau b. Gmünden, Baiern.
85. Kirsch, Mgr. D^r Peter, Prof., Freiburg.
86. — Vincenz, Glasmaler, Freiburg.
87. Klaus, Johann, Pfarrer, Ueberstorf.
88. Köhler, S., Apotheker, Freiburg.
89. Kostanecki, D^r Anton, Professor, Freiburg.
90. Kruker, Mgr. Regens, Albertinum, Freiburg.
91. Kuhn, P. Cyrill, O. Fr., Freiburg.
92. Lampert, D^r Ulr., Professor, Freiburg.
93. Lapp, K., Droguerie, Freiburg.
94. Leicht, Fritz, Grossrat, Salvenach.
95. Lerch, D^r Matthias, Prof., Freiburg.
96. Liebig, P. Paul, O. Fr., Freiburg.
97. Liechti, Hermann, Grossrat, Murten.
98. Lombriser, Joseph, Professor, Freiburg.
99. Lutz, Adolf, Grossrat, Greng bei Murten.
100. Lüthi, Emanuel, Gymnasiallehrer, Bern.
101. Manser, D^r Gall, Professor, Albertinum, Freiburg.
102. Mazzoni, P. Pfarrer, Tafers.
103. Meyer-Brender, Bürstenhandlung, Freiburg.
104. Merz, R., Schulinspektor, Merlach.
105. Michel, P. Leo, Prof., Albertinum, Freiburg.
106. Moser, Othmar, Sekundarlehrer, Freiburg.
107. v. Mülinen Dr. W. Fr. Professor, Bern, Schwarztorstrasse.
108. Müller, P. Verwalter, Löwenberg bei Murten.
109. — P. Bruno, O. Fr., Freiburg.
110. — Reinhard, Lehrer, Freiburg.

111. Murten, Gemeinderat von.
112. Nicolet, Peter, Betreibungsbeamter, Murten.
113. Nonnast, Julius, Regionallehrer, Düdingen.
114. Nösberger, Joh., Pfarrer, Schmitten.
115. Nussbaumer, C. Kleiderhandlung, Freiburg.
116. Offner, Felix, Sekretär, Düdingen.
117. Oser, Dr Hugo, Prof., Freiburg.
118. Passer, J., Oberamtmann, Tafers.
119. Perroulaz, R., Pfarrer, Düdingen.
120. Pfanner, Dionys, Uhrenmacher, Freiburg.
121. — Karl, Wirt, Freiburg.
122. Pfyffer, Goldschmied, Freiburg.
123. Philippona, Pius, Publizist, Bern.
124. Poffet, Franz, Wirt, Mariahilf, Düdingen.
125. — Jos., Oberamtsschreiber, Tafers.
126. Rappo, Johann, Grossrat, Bösingen.
127. — Joseph, Regionallehrer, Alterswyl.
128. Rauber, Lehrer, in Düdingen.
129. Rechsteiner, Albert, cand. jur., Freiburg, Stalden.
130. Reichlen, Franz, Freiburg.
131. Reichlin, Leonz, prakt. Arzt, Düdingen.
132. Reinhard, Heinrich, Prof. Freiburg.
133. Remy, Leo, Privatier, Bulle.
134. Riedo, Lehrer, Plaffeyen.
135. Rody, Albert, Buchbinder, Freiburg.
136. Ruffieux, Pfarrer, Plaffeyen.
137. Ruprecht, Oekonom, Fillistorf.
138. Rytz, J., Lehrer, Freiburg.
139. v. Savigny, Dr Leo, Prof., Münster, Westfalen.
140. Schaller, Paul, Regionallehrer, Plaffeyen.
141. v. Schaller, Romain, Prof. Freiburg.
142. Schenker, Emil, Schuhhandlung, Freiburg.
143. Schläpfer, Konrad, Prof., Freiburg.
144. Schmid, Eisenhändler, Freiburg.
145. Schmidlin, Hermann, Direktor, Freiburg.
146. Schmutz, Gemeindeschreiber, Ueberstorf.
147. Schnürer, Dr Gustav, Prof., Freiburg.
148. Schoch, J., Metzger, Freiburg.
149. Schwarz, Pfarrer, Freiburg.
150. Schwenter-Trachsler, Dr med., J., Bern, Marktgasse 22.
151. Siffert, Emil, lic. jur., Redaktor, Freiburg.
152. Solothurn, Kantonsbibliothek von.

153. Sourlier, Stationsvorstand, Düdingen.
154. Späth, J. G., Freiburg.
155. Speiser, Dr Fr. Professor, Freiburg.
156. Spicher, Franz, Gerichtspräsident, Fribourg.
157. Spicher, Joh., Ueberstorf.
158. Spörri, J. J., Direktor, Düdingen.
159. Stadelmann, Dr Joh., Professor, Freiburg.
160. Steffens, Dr F., Prof., Freiburg.
161. Stockalper, Petermann, Rektor, Ried, Brig.
162. Stoll, Oekonom, Salvenach.
163. Stritt, Jos., Pfarrer, Heitenried.
164. Stutz, Joh. Pfarrer, St. Ursen.
165. Süsstrunk, Jak., Sekundarlehrer, Murten.
166. v. Techtermann, Max Museumsdirektor, Freiburg.
167. Tschachtli, Alfred, Gerichtspräsident, Murten.
168. Vacheron, Max, Advokat, Freiburg.
169. Veith, B., Buchhändler, Freiburg.
170. Vogel, Fr., Banquier, Freiburg.
171. Vogt, Ed., Musikdirektor, Freiburg.
172. Vonlanthen, B., Hypothekarverwalter, Tafers.
173. Wäber, Jos., Vize-Präsident des Amtgerichtes, Tafers.
174. — Moritz, Prof., Freiburg.
175. Wagner, Dr Peter, Professor, Freiburg.
176. Wasmer, E., Eisenhändler, Freiburg.
177. Wattelet, Gustav, Murten.
178. Weber, Humbert, Dekan, St. Antoni.
179. v. Weck, Paul, Dr med., Freiburg.
180. Wegmüller, Armin, Apotheker, Murten.
181. Weitzel, Alfred, Reg. Sekretär, Freiburg.
182. Wenger, Pfarrer, St. Antoni.
183. Wohlhauser, Franz, Advokat, Place de la Synagogue 2, Genf.
184. Zapletal, P. Vinc., Prof., Albertinum, Freiburg.
185. Zemp, Dr Jos., Prof., Freiburg.
186. Zurkinden, E., Schlossermeister, Lenda, Freiburg.
187. — Johann, Grossrat, Düdingen.
188. — Lehrer, Düdingen.
189. Zwierzina, Dr Konrad, Prof., Freiburg.

Vereine und Institute,

mit denen wir in Schriftenaustausch stehen Dezember 1903.

1. In der Schweiz:

1. **Aarau:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. Zeitschrift: Argovia. Präsident J. Hunziker, Professor, Aarau.
2. **Basel:** Historische und antiquarische Gesellschaft. Zeitschrift: Beiträge. Präsident Chr. Bernoulli, Oberbiblioth. Basel.
3. — Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Zeitschrift: Archiv für Volkskunde. Adresse: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg Basel.
4. **Bellinzona:** Bolletino storico della Svizzera Italiana. Redaktor: Emilio Motta, Bibliotecario della Trivulziana in Mailand.
5. **Bern:** Historischer Verein des Kantons Bern. Zeitschrift: Archiv. Adresse: Oberlehrer Sterchi in Bern.
6. — Allg. Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Jahrbuch. Anzeiger und Quellen. Adresse: Stadtbibliothek Bern.
7. **Brig:** Geschichtsforschender Verein von Oberwallis. Zeitschrift: Blätter aus der Wallisergeschichte. Präsident Prof. Dionys Imesch, Brig.
8. **Chur:** Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. Zeitschrift: Jahresbericht. Präsident: Pl. Plattner, Reg.-Rat. Chur.
9. **Frauenfeld:** Historischer Verein des Kantons Thurgau. Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterl. Geschichte. Präsident Dr. Joh. Meyer, Frauenfeld.
10. **St. Gallen:** Historischer Verein in St. Gallen. Zeitschrift: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte und Neujarsblätter. Präsident Dr. Hermann Wartmann, St. Gallen.
11. **Genf:** Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Zeitschrift: Bulletin und Mémoires et documents. Adresse: 1, rue de l'Evêché, à Genève.
12. **Glarus:** Historischer Verein des Kantons Glarus. Zeitschrift: Jahrbuch. Präsident Dr. Dinner, Glarus.
13. **Lausanne:** Société d'histoire de la Suisse romande. Zeitschrift: Mémoires et Documents. Präsident B. van Muyden, Lausanne.

14. **Luzern:** Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Zug. Zeitschrift: Der Geschichtsfreund. Präsident Dr. J. L. Brandstetter, Luzern.
15. **Neuenburg:** Société Neuchâteloise de Géographie. Zeitschrift: Bulletin. Bibliothekar C. Knapp, prof., Neuenburg.
16. **Schaffhausen,** Historisch-antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen. Zeitschrift: Beiträge zur vaterl. Geschichte. Präsident Pfarrer Bächtold, Schaffhausen.
17. **Schwiz:** Historischer Verein. Zeitschrift: Mitteilungen. Präsident Kanzleidirektor J. B. Kälin, Schwiz.
18. **Solothurn:** Historischer Verein des Kantons Solothurn. Zeitschrift: Urkundio.
19. **Trogen:** Appenzellische gemeinnützige Gesellschaft. Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher. Aresse: Appenzellische Kantonsbibliothek Trogen.
20. **Winterthur:** Stadtbibliothek. Zeitschrift: Neujahrsblätter.
21. **Zürich:** Stadtbibliothek. Zeitschrift: Neujahrsblatt.
22. — Antiquarische Gesellschaft. Zeischrift: Mitteilungen. Adresse: Stadtbibliothek Zürich.
23. — Schweizerisches Landesmuseum. Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.

2. Im Ausland.

1. **Aachen:** Aachener Geschichtsverein. Zeitschrift des, herausgegeben von Dr. Emil Fromm. Adresse: Cremersche Buchhandlung, Kleinmarschierstrasse 3. Aachen.
2. **Augsburg:** Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift des etc. Adresse: Ausschuss des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg in Augsburg.
3. **Darmstadt:** Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen. Zeitschrift: Archiv für Hessische Geschichte und Quartalblätter. Adresse: Direktion der Grossherzogl. Hofbibliotek Darmstadt, Residenzschloss.
4. **Dillingen:** Historischer Verein Dillingen a. Donau. Zeitschrift: Jahrbuch. 1. Vorsitzender: Dr. Th. Specht, Dillingen.
5. **Donaueschingen:** Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. Zeitschrift: Schriften des Vereins für etc. Adresse: Dr. Tumbült, Donaueschingen, Vorstand der histor. Abteilung.
6. **Essen:** Historischer Verein für Stadt und Stift Hessen. Zeitschrift: Beiträge. Vorsitzender Dr. K. Ribbeck, Essen.

7. **Frankfurt** a. M.: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt a. M. Zeitschriff: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Adresse: Stadtarchiv 1. Frankfurt a. M. Weckmarkt 3.
8. **Freiburg** i. Br.: Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-Altertums- und Völkerkunde (Historischer Verein). Zeitschrift der Gesell. etc.
9. — Kirchlich-historischer Verein für Geschichte, Altertumskunde und christliche Kunst der Erzdiözese Freiburg. Zeitschrift: Freiburger Diözesan-Archiv. 1. Vorsitzender Dr. Th. Dreher, Domkapitular, Freiburg.
10. **Friedrichshafen:** Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Zeitschrift: Schriften des Vereins etc. Adresse: Bodensee-Verein, Friedrichshafen am Bodensee.
11. **Giessen:** Oberhessischer Geschichtsverein. Zeitschrift: Mitteilungen. Präsident Dr. Haupt, Oberbibliothekar, Giessen.
12. **Graz:** Historischer Verein für Steiermark. Zeitschrift: Mitteilungen des Hist. Ver. Vorsitzender Prof. Dr. von Zwiedineck.
13. **Halle** a. d. S: Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Altertumsverein. Zeitschrift: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschung. Vorsitzender Prof. Dr. G. Herzberg in Halle a. S.
14. **Heidelberg:** Historischer-philosophischer Verein. Zeitschrift: Neue Heidelberger Jahrbücher. Adresse: Grossherzogl. badische Universitätsbibliothek.
15. **Jena:** Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Zeitschrift des Vereins etc. Adresse: Universitätsbibliothek.
16. **Innsbruck:** Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Bibliothekar Dr. J. Egger, Gym.-Prof., Innsbruck.
17. **Karlsruhe:** Badische historische Kommission. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Adresse: Grossherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe.
18. **Meissen:** Verein für die Geschichte der Stadt Meissen. Zeitchrift: Mitteilungen des Vereins etc. Vorsitzender Dr. Markus, Realschule Meissen, Sachsen.
19. **Mülhausen:** Historisches Museum. Zeitschrift: Jahresheft Präsident Mathias Mieg.
20. **Nürnberg:** Germanisches Nationalmuseum. Zeitschrift: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. I. Direktor G. v. Bezold.
21. — Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg. Zeitschrift: Mitteilungen des Ver. etc. 1. Vorstand: Freiherr von Kress.

22. **Ravensburg:** Diözesanarchiv von Schwaben, provinzial- und kunsthistorische Zeitschrift, herausgegeben von Amtsrichter a. D. Beck.
23. **Regensburg:** Histor. Verein für Oberpfalz und Regensburg. Zeitschrift des hist. Ver. etc. Vorstand Dr. C. Will, Regensburg.
24. **Schwerin:** Verein für Meklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift: Jahrbuch.
25. **Speier:** Histor. Verein der Pfalz. Zeitschrift: Mitteilungen. Conservator Dr. L. Grünenwalder, Kgl. Gymnasialleherer.
26. **Stockholm:** Kong. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien (Königl. Akademie der Geschichte und Altertumskunde). Zeitschrift: Publikationen.
27. **Strassburg:** Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesen-Clubs. Zeitschrift: Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens. Adresse: Kais.-Universitäts- und Landesbibliothek.
28. **Stuttgart:** Königliche öffentliche Bibliothek. Publikation: Würtembergisches Urkundenbuch, herausgegeben von der kgl. Direktion des Haus- und Staatsarchives. Vorstand der Bibliothek: Prof. Dr. Steiff.
29. **Tübingen:** Königliche Universitätsbibliothek. Universitätspublikationen. Bibliothekar Dr. F. Thomae.
30. **Ulm:** Verein für Kunst und Altertums in Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift: Mitteilungen. Bibliothekar C. F. Müller, Stadtbibliothekar.
31. **Vaduz:** Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein. Zeitschrift: Jahrbuch.
32. **Werden:** Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden. Zeitschrift: Beiträge. Vorsitzender Dr. P. Jakobs.

Hans Greierz und seine Annalen

von

Albert Büchi.

Unter den Freiburger Historiographen des 15. Jahrhunderts verdient an erster Stelle der Notar Hans Greierz genannt zu werden, da seine zeitgenössischen Aufzeichnungen über die Jahre 1441—1455 an Umfang, Zuverlässigkeit und Reichhaltigkeit alle übrigen Freiburger Chroniken bei weitem übertreffen. Zwar sind es deren überhaupt nicht viele, und auch diese wenigen sind noch nicht alle ans Licht gezogen; aber immerhin steht Freiburg in der Geschichtschreibung nicht so viel hinter den übrigen Schweizer Städten zurück, als man bisher zu glauben berechtigt schien. Dieselbe hebt allerdings verhältnismässig spät an und findet, seit der Anonymus Friburgensis ins Reich der Fabel verwiesen wurde, ihren ersten nachweisbaren Vertreter in Nicod du Chastel (1435—48), dessen Aufzeichnungen allerdings dürftig genug und nicht mehr im Original erhalten sind [1]). Neben ihm her und teilweise noch über ihn hinaus reicht Hans Greierz, während Hans Fries etwas später diesen ablöst. Lenz und Sterner dagegen beschliessen das 15. Jahrhundert, ersterer durch seine gehaltvolle, umfangreiche und je länger

---

[1]) Vergl. Alb. Büchi, Freiburger Aufzeichnungen über die Jahre 1435—52, in Freiburger Geschichtsblätter VIII. Jabrg. 1902.

je mehr geschätzte Reimchronik über den Schwabenkrieg, die allerdings eine neue Ausgabe wert wäre, und Ludwig Sterner wahrscheinlich als Verfasser einer Freiburger Chronik über das gleiche Ereignis und Abschreiber, vermutlich Ueberarbeiter der Burgunderchronik Diebold Schillings. Während es aber bei du Chastel und Sterner, die uns nur in späten Handschriften oder Ueberarbeitungen überliefert sind, schwierig ist, die Autorschaft im Einzelnen mit der wünschbaren Genauigkeit festzustellen, so haben wir bei Greierz den Vorzug, seine eigenhändigen und durchaus gleichzeitigen Eintragungen noch in ihrer ursprünglichen Gestalt zu besitzen.

Hans Greierz (franz. Jean Gruyère, lat. Johannes Gruerie), ist der Sohn des Freiburger Bürgers Henricus Turemberg de Grueria aus einer Familie, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts von Saanen nach Freiburg eingewandert war. Er gab den Familiennamen Thuremberg (Thurembert, Thurinberg) auf und nannte sich fortan schlechthin Greierz [1]. Sein Geburtsjahr ist uns nicht bekannt; doch dürfte es etwa 1403, jedenfalls aber in das erste Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts fallen. Seine Mutter Klara war die Tochter des Johann Cüdrefin, wohnte nach dem Tode ihres Gemahls zunächst am Murtentor, 1445 bei ihrem Sohne, nahm 1435 Burgerrecht und starb am 19. Mai 1454. Eine Schwester unseres Hans Greierz war mit Aymonet von Soucens verheiratet und hatte eine Tochter Louise, die er als seine Nichte bezeichnet [2]. Petermann Cüdrefin war sein Onkel und dessen Sohn

[1]) Vergl. P. Nikolaus Rädle in Quellen zur Schweizergeschichte I. Band, Basel 1877, S. 301. Die deutsche Namensform findet sich im Notariatsregister Nr. 70, S. 34: „ouch ze merer sicherheit hab ich erbetten den frommen Hansen Gryers, den geschwornen schriber der stadt". St.-A. Freiburg. Gleichzeitig lebte auch ein Geistlicher mit Namen „domp Jean Gruyere", der von dem Notar wohl zu unterscheiden ist.

[2]) Clara relicta Henrici Thuremberti de Grueria quondam burgensis Friburgi recepit burgensiam dicti sui mariti et facta fuit et est bur-

Jacques Cüdrefin, der bekannte Ratsherr, der 1449 von Herzog Albrecht abgesetzt und gefangen nach Freiburg i. Br. geführt wurde und hernach seine Erlebnisse in französischer Sprache niederschrieb [1]), war sein Vetter (Geschwisterkind). Bei seinem Onkel, dem Stadtschreiber Petermann Cüdrefin [2]), finden wir ihn seit 1422 als Gehilfen und Schreiber, und in dessen Auftrag erstellte er die Reinschrift der Seckelmeisterrechnung des Jahres 1423 und eine Kopie des alten Allmendbuches der Stadt Freiburg [3]). Hier holte er sich nach Absolvierung der damals noch wenig entwickelten Stadtschule, wo man ausser Lesen und Schreiben höchstens noch etwas Latein und Logik lernen konnte [4]), und nach einem Studienaufenthalt in Wien die praktische Vorbildung für den Beruf eines Notars [5]). Ausser lateinisch und der französischen Umgangs-

gensis supra totam medietatem suam et partitam, quam inhabitat cujusdam domus site Friburgi versus portam Mureti juxta domum Johannis Curtiman. Eintrag vom 12. August 1435 im Bürgerbuch S. 53.

[1]) Ueber ihn vergl. Büchi, Freiburgs Bruch mit Oesterreich, sein Uebergang an Savoyen. Freiburg 1897, S. 156.

[2]) Stadschreiber (1410–25), hernach Notar, starb 1442. Vergl. die Annalen unten.

[3]) Vergl. die Einträge in Seckelmeisterrechnung Nr. 41 vom Jahre 1423 II: „Existente Petermanno Cudrefin, secretario ville dicti Friburgi, etiam existente Johanne Gruerie servitore ac clericu dicti Petermanni avunculi ejusdem Johannis Gruerie, qui presentem librum manu sua propria scripsit", ferner Nr. 47 (1426 I): „a Peterman Cudrefin pour faire lo livre de copie extrait de lancian lievre deis pasquier deviron la ville de Fribor 3 ₰", und dazu: „A Johan Gruyeri cler doudit Peterman pour lo vin de celluy lievre 5 s." St.-A. Freiburg.

[4]) Vergl. Fr. Heinemann, Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg, Freiburger Geschichtsblätter II 21.

[5]) Darauf bezieht sich folgender Eintrag im Notariatsregister seines Onkels vom 25. Juni 1439: Nota pro memoria, quod nepos meus Johannes Gruerie divina gratia ab illo tempore videlicet a die, qua intravit Friburgum, dum venit a studio Wiene in Austria, mecum Petermanno Cudrifin suo avunculo stetit et ipsum docui et informavi fideliter, ut tenebar, in arte notariaca et aliis licitis et honestis sincera dilectione omni posse meo per decem et septem annos finitos in festo nativitatis

sprache seiner Zeit, schrieb er auch ganz gewandt deutsch, aber nur in seinen Akten, nicht für seinen Privatgebrauch.

Nach dem Tode seines Vaters erwarb er am 25. November 1428 ebenfalls das Freiburger Bürgerrecht [1]) und begann 1429 den Beruf eines geschworenen Notars des Dekanats und der Stadt Freiburg auszuüben [2]) und zwar bis zum Jahre 1439 in Gemeinschaft mit seinem Onkel Petermann Cudrefin. Im September 1429 wird er sich auch verehlicht haben mit Margaretha, Tochter des Mermet und der Marmona Pallanchi [3]). Aus dieser Ehe entsprossen eine Tochter Johanneta und mehrere Söhne, von denen er Jakob (†1451) nach Bern schickte, um Deutsch zu lernen; es ist möglicherweise derselbe, der 1447 von einem Pferde geschlagen wurde. Ein zweiter Sohn Villiermus, geboren 1445, trat ins Freiburger Franziskanerkloster [4]); ein dritter, Wilhelm, ergriff den Beruf seines Vaters und trat nach dessen Tod an seine Stelle als Notar; er liess sich am 24. September 1464 ins städtische Bürgerrecht aufnehmen [5]). Bei der Volkszählung vom Jahre 1444 wohnte Hans Greierz im Spitalviertel „ou rin de Barikornli" mit Frau, 3 Kindern und einer Magd; bei der folgenden

beati Johannis Baptiste anno domini currente 1439", et habuit premium et labores suos juxta conditiones et societates per litteras inter nos habitas, unde deus omnipotens laudetur in eternum. Amen. Notariatsregister Nr. 34, S. 62. St.-A. Freiburg.

[1]) Johannes Gruerie clericus, filius quondam Henrici Thuremberti de Grueria recepit burgensiam dicti quondam patris sui et factus est burgensis supra medietatem suam pro indiviso cujusdam domus site prope fontem montis dou Bisemberg juxta iter Macraugie supra ruppes. St. A. Freiburg. Bürgerbuch S. 48.

[2]) Im Eintrag des Bürgerbuchs von 1428 wird er noch „clericus," im Ehekontrakt des folgenden Jahres bereits „notarius" genannt.

[3]) Vgl. den Ehekontrakt, datirt vom 30. September 1429, ausgefertigt von Berhard Calige, St.-A. Freiburg, Notariatsregister Nr. 295, S. 76.

[4]) S. unten die Annalen.

[5]) Guillermus Gruerie notarius, filius Johannis Gruerie notarii recepit burgensiam ejusdem patris sui et factus est burgensis supra

Zählung von 1447 hatte sich seine Familie um ein Kind und eine Magd vermehrt [1]). Peter Stadler und Jakob Aigro waren Pathe [2]), Amphilesia Aigro [3]) Pathin bei einem Kinde. Er besass ein Haus im Spitalquartier, das er 1431 von Jakob Kramer gekauft hatte [4]) und einen Garten, der in der Nähe des Klosters Magerau an die Stadtmauer stiess und zum väterlichen Hause gehört haben wird [5]). Hans Greierz scheint mit Johann Borralay auf Lehen des Uli Richter von Buntels bei seinem Tode gegen die von Lanthen und Uoli Uolrichs um 1431 Ansprüche erhoben zu haben [6]). Ferner erwarb er sich den Dank der Stadt dadurch, dass er sich bei Betreibung von Stephan Nero erfolgreich bemühte, ein Anleihen von 20 Fl., die die Stadt denen von Saanen zu Gunsten von Stephan Nero vorgestreckt, zurückzuerhalten [7]) sowie für ein Schreiben gegen

---

domum dicti ejus patris sitam Friburgi ante hospitale inter domnm Cuntzini de Rores a parte superiore et domum heredum Nigkillini Bariskornly a parte inferiori ex altera et fit de voluntate dicti Johannis Gruerie. Datum 24. Sept. anno domini 1464. St. A. Freiburg. Bürgerbuch S. 81 v.

[1]) Vergl. Ferd. Buomberger, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Freiburger Geschichtsblätter VI/VII 1900, S. 163 und 189.

[2]) „Petrus Stadler, compater meus“ Savoierkrieg 315.

[3]) S. unten die Annalen.

[4]) In dem Register des Berhard Calige, das mit 1. Januar 1431 beginnt, steht fol. V der undatirte aber jedenfalls 1431 anzusetzende Eintrag: „pro Johanne Gruerie notario empcio a Jacobo Kramer domus sue“. Msc. im bischöfl. Archiv Freiburg. — Johann Gambach war sein Nachbar. Gütige Mitteilung von Dr Buomberger.

[5]) Vergl. unten die Annalen und oben S. 18, Anm. 5.

[6]) „Item duplum memorialis pro illis de Lanthen et Uolinum Uolrichs contra dominum Johannem Borralay et Johannem Gruyeri habentis potestatem ex parte dicti domini Johannis pro bonis feodis relictis per Ulinum Richter de Bontels ... 3 flor. valent 4 ₶ 7 s. — Item aliud duplum ejusdem facti spectans dictis domino Johanni Borralay et Johanni Gruyeri.“ Notariatsregister von Berhard Calige, S. 37a (Msc. im bischöfl. Archiv Freiburg).

[7]) S. R. Nr. 78 v. J. 1441, Sem. II Einnahmen: „Item de Johan

Guillemin von Lucca [1]). Hans Greierz war wohlhabend. Beim Zwangsanleihen im Jahre 1449 streckte er der Stadt 30 Fl. oder 45 Pfd. vor [2]), was auf ein ziemliches Vermögen schliessen lässt. In der Steuerliste des Jahres 1445 finden wir sein Vermögen auf 1300 ℔ eingeschätzt [3]). Nur 137 Steuerpflichtige der Stadt oder 7,7⁰ versteuerten mehr als 1000 ℔, während 1753 Steuerpflichtige oder 92,3 % weniger als 1000 ℔ Vermögen versteuerten, und in seinem Quartier, dem Spitalviertel gibt es 40 oder 6,3 % sämtlicher Steuerpflichtigen, die über 1000 ℔ versteuern [4]). Er darf somit wohl dem vermöglichen Bürgerstand beigezählt werden.

Hans Greierz betrat die Aemterlaufbahn, soviel wir sehen können, ziemlich spät, und es scheint seine politische Gesinnung ihm den Weg dazu früher verschlossen zu haben. Aus seinen eigenen Worten können wir entnehmen, dass er ein loyaler Untertan des Herzogs von Oesterreich war, von dem er immer mit gebührender Hochachtung, ja fast mit devoter Ergebenheit spricht [5]); das hindert ihn aber nicht, zur Zeit des Savoierkrieges mit grosser Entschiedenheit sich als An-

---

Gruyere recuilliarre deis deptes de Estieven Nero en payement deis 20 florins que ly ville havoit prestey et delivrey pour ledit Nero a ceaulx de Gissineis, hay ensi recehuz 20 ℔," und ebda. Nr. 84 (1444 II) Stadtausgaben: Item a Jehan Gruyeri ordonney per messeigneurs pour certainne pogne que il haz heuz a cause de la recouvre dez biens de maistre Estieven Neroz 1 fl. vault 1 ℔ 9 s.

[1]) „Item a Johann Gruyere pour la fatzon dune lettre fasant pour la ville contre Guillemin de Luques 6 s." S. R. Nr. 77, Stadtausgaben.

[2]) Item a Johan Gruyere quil havoit prestey a la ville qui se devoent payer didant 3 ans, et messeigneurs ont oultraye que lon ley ha payer a cause que lon se payast de luy de la saul 30 fl. qui valent 45 ℔. Et ha lon rot la lettre quil havoit de noz. S. R. Nr. 98. Gemeindeausgaben 1451, S. 11. St.-A. Freiburg.

[3]) Gütige Mitteilung von Dr Buomberger.

[4]) Vergl. F. Buomberger, Vermögensverhältnisse in Stadt und Landschaft Freiburg im Jahre 1445. Zeitschr. für schweiz. Statistik 1896, Heft 3.

[5]) Vergl. seine Annalen unten.

hänger der städtischen Bürgerschaft gegenüber der rebellischen Bauernschaft, deren Bosheit und Uebelwollen ihm gar nicht zusagen [1]), offen und ehrlich zu bekennen. So scheint es, dass ihm erst der Umschwung, der mit dem Besuch Herzog Albrechts und durch die Absetzung des Rates eintrat, den Eintritt in den Kleinen Rat eröffnete. Wir sehen ihn unter den von Herzog Albrecht selbst im Herbst 1449 ernannten Räten; mit manch andern wurde er aber bei den Neuwahlen am St. Johannstag im Sommer 1450 nicht wieder gewählt [2]). Man wird kaum fehlgehen, wenn man dies seiner österreichischen Gesinnung auf Rechnung setzt. Als Ratsherr wurde ihm das einträgliche Amt eines Salzverkäufers übertragen; aber er wurde, wie es scheint, gleichzeitig wie aus dem Rate oder bald nachher, auch aus diesem Amte entfernt [3]). Noch blieb ihm dagegen eine Zeit lang das Amt eines Stellvertreters im täglichen Gericht [4]). Im Jahre 1450 wurde Hans Greierz zusammen mit Jakob Cüdrefin an das Reichskammergericht nach Rottweil geschickt, um dort, wegen Rechtsverweigerung, für Johanneta Felga einen Prozess zu führen, der übrigens an die Freiburger Gerichte überwiesen wurde, und zugleich von den städtischen Freibriefen ein Vidimus ausfertigen zu lassen [5]). Ueber seine spätere Lebenszeit ist uns nicht viel bekannt. Im Jahre 1460 gehört er dem Kollegium der Sechzig als Abgeordneter des

[1]) Vergl. Savoierkrieg in Quell. z. schweiz. Geschichte I, S. 316–17.

[2]) Vergl. Büchl, Freiburgs Bruch, S. 252—53.

[3]) Vergl. Seckelmeisterrechnung Nr. 96 von 1450. Im Jahre 1451, Sem. I, sehen wir bereits Uelschi Adam als Salzmeister an Stelle von Johann Greierz „quant il fust deposey dudit gouvernement". S. R. Nr. 97 v. J. 1451 I. St. A. Freiburg.

[4]) S. R. Nr. 98 v. J. 1451 II.

[5]) Item a Soldner cosandeir tramis a Rotwil portant lettres de nostres franchises pour y faire les Vidimus dicelles et en aisier Jacob Cudrefin et Jehan Gruyere en la dite cor de Rotwil per 16 jour valent 112 s., de laquel somme les dits Cudrefin et Gruyere hont payer 60 s. perque je lel hay delivrer la reste due qui est 52 s. S. R. Nr. 96 von 1450 II, u. Diplômes 46 im St. A. Freiburg.

Spitalviertels an [1]). Er starb, wie es scheint, nach einigen Wochen Krankheit in Freiburg am Samstag, den 14. Juli 1465, Nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr und wurde am folgenden Tage begraben [2]).

Hans Greierz ist vor allem bekannt durch seine Chronik über den Savoierkrieg, welche unmittelbar nach den Ereignissen niedergeschrieben, aber leider nicht mehr im Original erhalten ist und zweimal herausgegeben wurde. Der Band Notariatsregister, in welchem sie eingetragen war, ist längst verloren [3]). Prosper Gady, ein Sammler alter Chroniken, hatte im 18. Jahrhundert davon eine Abschrift genommen, die den beiden Druckausgaben zu Grunde gelegt wurde [4]). Allein es giebt noch eine zweite lateinische Handschrift aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, die dem Herausgeber N. Rædle entgangen zu sein scheint [5]). Auch existiren ausser der von

---

[1]) Laut Besatzungsbuch I im St. A. Freiburg. Dieses beginnt erst 1449 und enthält Lücken über die Jahre 1461—63 u. 1476—79.

[2]) Vergl. den Eintrag seines Sohnes Wilhelm zum Jahre 1465: „Nota quod Johannes Gruerie pater meus dilectus obiit die Dominica inter sextam et septimam horas post meridiem, que erat 14. Jullii anno ut supra, et crastina die fuit honorifice sepultus, cujus anima requiescat in pace. Amen". St. A. Freiburg. Notariatsregister Nr. 72, S. 40. Der letzte Eintrag von Hans Greierz ist vom 1. Juni. Dazu bemerkte sein Sohn, der seit 5. Juni das Register des Vaters fortführt: „Nota hic remansit pater meus in dictamine suo".

[3]) Vergl. die Einleitung P. Rædles zu seiner Ausgabe in Quellen z. Schweiz. Gesch. I.

[4]) Zuerst aber fehlerhaft herausgegeben 1) von M. Meyer in Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, II. Bd., Fribourg 1858, S. 299 ff.; 2) eine durch Vergleichung mit einer deutschen Abschrift vielfach verbesserte Ausgabe besorgte der Franziskaner P. Niklaus Rädle unter dem Titel Johannis Gruyere narratio belli ducis Sabaudiæ et Bernensium contra Friburgenses 1447-48, in Quellen zur Schweizer Geschichte, 1 Bd., Basel 1877, S. 299 ff., nach der ich stets citire.

[5]) In Cod. Msc. F. 35 der Bibliothek zu Lausanne, S. 429 ff. Vergl. E. v. M., Eine Chronik von Altenryf und Freiburg, im Anzeiger für Schweizer Geschichte N. F. III 225.

P. Nikolaus Rædle gekannten und benutzten sogenannten Techtermann'schen Handschrift [1]) noch folgende **deutsche Uebersetzungen** von Greierz' Savoierkrieg: 1) in der sogenannten Chronique Féguely des Staatsarchivs Freiburg [2]); 2) in der sogenannten Chronik Montenach [3]) und 3) in der sogenannten Fruyo'schen Chronik [4]).

Ausser dieser Chronik hinterliess uns Hans Greierz noch eine ziemlich grosse Zahl von **historischen Notizen** in seinen uns erhaltenen Notariatsregistern zerstreut, die zum Teile, aber vereinzelt und an verschiedenen Orten abgedruckt worden sind. P. Nikolaus Rædle hat die Notiz über die Freischiessen in Freiburg und Bern in den Jahren 1441 und 1442 veröffentlicht [5]). Die Notiz über den Zug der Freiburger und Berner nach Bresse wurde zuerst von P. Nikolaus Rædle und neuerdings vom Unterzeichneten publiziert [6]), diejenigen über den Einzug Königs Friedrichs in Freiburg, am 8. Oktober 1442, wiederum von Rædle [7]), die Verordnung vom 24. März 1444 über das Umhauen von Bäumen bei der Stadtmauer, die Notizen zum 24., 27., 28. April, 2. Mai und 11. Juni 1444, sowie der Bericht über die Schlacht bei St. Jakob von J. Gremaud im Freiburger Urkundenbuch [8]). Allein ausser diesen bekannten

[1]) Collection de Guillaume Techtermann, fol. 64—71. St. A. Freiburg.

[2]) Cronique ancienne pour Fribourg, Sammelband 63 p. 607—27 im St. A. Freiburg.

[3]) Bibliothek der ökonomischen Gesellschaft Freiburg. Msc. D. 412 S. 181—190.

[4]) Sammelband von 1556 im Besitz von Graf Max v. Diesbach auf Uebewil und in jüngerer Abschrift im Besitze von Herrn Prof. Dr Steffens in Freiburg, vergl. die Beschreibung der Chronik in Bd. XX der Quell. z. Schweiz. Gesch., Basel 1901, Einleitung S. XXII—XXVII.

[5]) Anzeiger für Schweizer Geschichte N. F. I, S. 108.

[6]) A. a. O., S. 234 und Freiburger Geschichtsblätter VIII 24.

[7]) Anzeiger für Schweizer Geschichte. N. F. II 27.

[8]) Recueil diplomatique du canton de Fribourg vol. 8. Fribourg 1877 p. 208—09; 215.

und publizirten Notizen ergab eine Nachlese in den Notariatsregistern des Hans Greierz [1]) noch eine ganze Anzahl unbekannter, mehr oder weniger wertvoller Nachrichten. Sie beschlagen persönliche, Familien- und Lokal-Ereignisse und biographische Angaben, aber auch politische Vorkommnisse in Freiburg und ausserhalb, soweit sie der Berichterstatter für beachtenswert hielt. Diese gedruckten und ungedruckten Notizen aus Johann Greierz' Notariatsregistern zu den Jahren 1441-55, mit Ausschluss des Savoierkrieges und der daran sich anschliessenden späteren Notizen, habe ich hier zu Annalen in chronologischer Form zusammengestellt. Aufgenommen wurden alle Notizen aus diesen Jahren mit Ausnahme der Gebete und religiösen Anrufungen, die oft eingestreut sind. Die zahlreichen Wetteraufzeichnungen dürften für die Geschichte der Metereologie nicht ohne einigen Wert sein.

Da wir nun seit Auffindung von Register Nr. 67 die Einträge des Johann Greierz über die Jahre 1451—1455 im Original kennen, so können wir feststellen, dass die von

---

[1]) Von Johann Greierz sind folgende Notariatsregister im St. A. Freiburg, allerdings zum Teil unvollständig, erhalten : 1) Reg. Nr. 3349 vom Mai 1436—1439 Mai, 192 paginirte Blätter, doch am Ende unvollständig; es fehlen ferner Bl. 1—50, 95—98 und 112—113. 2) Reg. Nr. 69 vom 25. Juni 1439 bis Dezember 1441, schlecht erhalten, 239 Bl. Es fehlen Bl. 2—16, 22—80, 83—85, 93—94, 100—188 (Anfang August 1440 bis Anfang August 1441). 3) Reg. Nr. 71 vom 14. Januar 1442—1443 Dezember 13. 191 Bl. vollständig und gut erhalten. 4) Reg. Nr. 90 vom 14. Dezember 1443—1447 Mai 6. 350 Bl. vollständig und gut erhalten. 5) Reg. Nr. 67 vom 7. Nov. 1450—1455 Ende Dez. 309 Bl. ebenfalls gut erhalten, doch fehlen Bl. 1-10. 6) Reg. Nr. 72 vom 22. Sept. 1464-1465 Aug. 20. 48 Bl. wohl erhalten von Hans Greierz, nachher von seinem Sohn Wilhelm weitergeführt. Reg. Nr. 70, das im Repertorium aufgeführt wird, scheint verloren gegangen zu sein. Leider fehlen also die Register über die Jahre 1429—36, 1447—50, sowie von 1455—64, die vielleicht auch noch Aufzeichnungen von seiner Hand enthielten. Keine solchen finden sich im ersten und letzten der angeführten Register.

Fruyo uns überlieferten Aufzeichnungen über die Jahre 1452—53 (vergl. Geschichtsblätter VIII, 17 ff.) sicher und die vorausgehenden zu den Jahren 1448—49 wahrscheinlich nur als ein Werk Fruyos, allerdings mit guter Benutzung zuverlässiger Quellen, zu betrachten sind, deren Wert in Folge dessen hinter den Annalen von Greierz über die gleiche Zeit zurücksteht. Damit fällt auch der scheinbare Widerspruch in der uns bekannten Gesinnung des österreichisch gesinnten Notars Greierz gegenüber dem eher antiösterreichischen Bearbeiter der Fruyo'schen Aufzeichnungen weg. Fruyo berichtet nämlich erheblich mehr, als in dem Notariatsregister von Hans Greierz zu finden ist, und über die gleichen Ereignisse giebt er eine nicht unerheblich abweichende Darstellung. Das „alte Buch", das Fruyo als Quelle für seinen Bericht über die Empörung vom Februar 1452 anführt, können somit nicht die Register von Hans Greierz sein.

Die Aufzeichnungen des Notars Hans Greierz sind gleich seiner Chronik von hohem Wert, weil derselbe seine Einträge in der Regel gleichzeitig machte an irgend einer Stelle seines Notariatsregisters, wo gerade Platz war, und am Rande dieselben durch ein „Nota" einzuleiten und hervorzuheben pflegte; doch haben sie meist nur die Bedeutung einer Lokalchronik. Er berichtet über eigene Kriege und Expeditionen in die Ferne, Schützenfeste und königlichen Besuch, über Familie und Verwandtschaft, über Wetter und Naturereignisse in und ausser Freiburg, Geld und Münze, Preise und Bodenerzeugnisse, über Verbrechen und Hinrichtungen, politische und städtische Vorkommnisse, Bauten und Reparaturen. Richtet sich sein Augenmerk vorwiegend auf das, was in Freiburg geschieht, so bringt er doch auch Mitteilungen über Vorkommnisse, die sich auswärts ereignen, über die Auszüge der Berner und Freiburger nach Bresse, sowie beachtenswerte Angaben über den alten Zürichkrieg und die Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Vor allem ist die Datierung eine sehr ge-

naue. Was Greierz selber gesehen oder gehört hat, wird mit grosser Treue sofort aufgezeichnet; spätere Einträge kommen nur ganz vereinzelt vor. Die Zuverlässigkeit nimmt dagegen ab, je weiter sich der Schauplatz des Berichteten aus seinem Gesichtskreise entfernt. Seine Bildung und sein Beruf befähigten ihn in hohem Masse zur richtigen Beurteilung der Ereignisse, und bei aller Anhänglichkeit an das Herrschaftshaus ist er doch kein tendenziöser Berichterstatter, jedenfalls nicht in dem Sinne dass die Richtigkeit der gemeldeten Tatsachen dadurch beeinflusst würde. So weit wir in der Lage sind zu kontrolliren, so sind seine Angaben über Freiburger Ereignisse durchaus exakt. An seiner Autorschaft ist nicht zu zweifeln, da die Notizen von seiner eigenen Hand niedergeschrieben sind, und zum Ueberfluss bezeugt er das an mehr als einer Stelle ausdrücklich [1]). Der Verfasser schreibt in der Regel lateinisch, manchmal aber auch französisch, und diese Aufzeichnungen in der Freiburger Sprache seiner Zeit dürften besonders die Romanisten interessiren. Hans Greierz war ein frommer Mann. Er beginnt sein Notariatsregister im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, sodann mit dem Johannes-Evangelium, einem Gebet und einer Anrufung des heiligen Christophorus [2]). Mitten in den Registern sind sehr oft Bibelsprüche, Gebete und fromme Betrachtungen eingestreut [3]). Die Datirung ge-

---

[1]) „contra me Johannem Gruerie", „meum cordile" u. s. w.

[2]) Eine vollständige Einleitung, die von seinem frommen Sinn Zeugniss ablegt, ist uns erhalten in Reg. Nr. 69 und 71. Sie beginnt: In nomine patris et filii et spiritus sancti, Amen. Hoc est registrum litterarum contractuumque receptorum per Johannem Gruerie notarium decanatus Friburgi et communitatis ville Friburgi juratum etc. Dann folgt das Evangelium Johannis, eine Oration, eine Anrufung des hl. Christophorus:

Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
Illo nempe die nullo langore tenetur

und schliesst mit einem Gebete zum hl. Christophorus, alles lateinisch.

[3]) Zum Beispiel: Salve crux, que in corpore Christi dedicata es, et ex membris ejus tanquam margaritis ornata, ferner: Ad te levavi

schieht nach dem Lausanner Stil, d. h. mit Maria Verkündigung (25. März) als Jahresanfang [1]).

Hier folgen nun die Annalen des Hans Greierz über die Jahre 1441-47 und 1450-55 im Urtext und zum leichteren Verständnis zugleich in deutscher Uebersetzung und mit Anmerkungen versehen. Ein Wiederabdruck der schon einmal gedruckten Notizen schien um so eher gerechtfertigt, als manches unvollständig oder unrichtig wiedergegeben, ferner mit Rücksicht darauf, dass es auseinandergerissen und an ganz verschiedenen Stellen ohne Zusammenhang veröffentlicht war. Endlich lässt sich die Bedeutung von Hans Greierz als Annalist nur dann würdigen, wenn man seine Tätigkeit insgesamt überblickt. Dagegen schien es geraten, den Savoierkrieg, der für sich ein Ganzes bildet und von P. Rædle trefflich herausgegeben wurde, von dieser Publikation auszuschliessen. Desgleichen die Notizen, die sich daran anschliessen über die Jahre 1448—52, da sie doch nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt sondern nur in der Ueberarbeitung Fruyos uns vorliegen. In die Beilagen wurden diejenigen Ergänzungen verwiesen, die ihrem Umfange nach sich nicht in den Anmerkungen unterbringen liessen und den Inhalt der Annalen ergänzen.

Den H.H. Staatsarchivar Schneuwly, Prof. Dr Huonder und P. Bernard Fleury in Freiburg schulde ich Dank für vielfache Förderung und Aufschlüsse.

---

animam meam, deus meus, in te confido, non erubescam neque irrideant me inimici mei et enim universi, qui in te expectant, non confundentur. Vias tuas, domine, demonstra michi et semitas tuas edoce me! Reg. Nr. 69, 223.

[1]) secundum stilum curiæ Lausannensis, Reg. Nr. 71, S. 156 v. und an anderen Stellen.

Annalitische Aufzeichnungen des Hans Greierz.

(Register N° 69).

1441

(p. 187) Nota pro memoria, quod die Dominica ante festum beati Jacobi apostoli [1]) anno currente MCCCCXL primo balistores ville Friburgi dederunt sex flores [2]) seu precia ad ludendum cum balista supra platheam superiorem Sancti Johannis [3]), nominatim arma unius viri integra dicta curasces valentia 24 flor. Alamagnie, unum equum emptum a Johanne Pallanchi [4]), valebat 20 fl., unum bi-

(Register Nr. 69).

1441

Merke zur Erinnerung, dass am Sonntag vor dem Feste des Apostels Jakobus [1]) im laufenden Jahre 1441 die Armbrustschützen der Stadt Freiburg 6 Blumen [2]) oder Preise zu einem Armbrustschiessen auf der oberen St. Johannesmatte [3]) schenkten, nämlich eine Rüstung für einen ganzen Mann, genannt Kürass, im Werte von 24 deutschen Gulden, ein Pferd gekauft v. Johann Pallanchi [4]), galt 20 Gulden, einen silbernen Be-

---

[1]) 23. Juli 1441. — [2]) Daher der Ausdruck „umbe blumen schiessen", frz. „traire la flour", od. „pour la flour". Der „blumen" (flour) bezeichnet den ersten Preis, wahrscheinlich einen Kranz, wozu denn noch andere Gaben kommen. Wir wissen schon von einem solchen Blumenschiessen in Freiburg im Jahre 1401, vergl. die Seckelmeisterrechnungen dieses Jahres im St. A. Freiburg. Dazu Türler, Das bernische Schützenwesen im Laufe der Jahrhunderte, Berner Schützenfestzeitung 1897 Nr. 4 ff. und derselbe, Ueber das Bieler Schützenwesen 1450—80, in der Bieler Schützenfestzeitung 1893 Nr. 5 u. 6.

[3]) Planche supérieure de St-Jean. Obere Matte neben der St. Johanniskirche am rechten Saaneufer.

[4]) Johann und Nicod Pallanchi waren die Schwäger von Hans Greierz (vergl. den Ehekontrakt von Greierz); ersterer versteuerte laut gütiger Mitteilung von F. Buomberger ein Vermögen von 200 fl. Vergl. Buomberger, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik von Freiburg in Freiburger Geschichtsblätter VI/VII 166. In der Seckelmeisterrechnung Nr. 78 vom Jahre 1441 II, findet sich

cholletum argenti valentem 10 flor. unam cuppam argenti valentem 6 fl. unum alium bicholletum valentem 4 flor. et unum anellum auri valentem 3 flor. Que quidem precia fuerunt lucrata in Dominica sequenti [1], prout sequitur.

Nominatim quidam de Basilea habuit arma; quidam de Lutzernen habuit equum cum septem tractibus seu ictibus et gestaverunt similiter. Item quidam de Bena [2] habuit primum bicholletum; quidam nostrorum comburgensium de Berno [3] habuit cuppam; quidam alius de Basilea habuit alium bicholletum, et quidam de Arowa, videlicet Tripscher [4], habuit anulum cum sex tractibus seu ictibus. Et gestaverunt alter cum altero et quidam duo alii viri, qui nihil habuerunt. Fuerunt balistores in summa circa VII^xxX [5]. Et sic

cher im Werte von 10 Gulden, einen silbernen Pokal im Werte von 6 Gulden, einen andern Becher im Wert von 4 Gulden und einen goldenen Ring im Wert von 3 Gulden. Diese Preise wurden am darauf folgenden Sonntag [1] gewonnen, wie folgt:

Nämlich einer von Basel bekam die Rüstung, einer aus Luzern das Pferd mit sieben Schüssen oder Treffern, und sie schossen gleich. Desgleichen erhielt einer von Biel [2] den ersten Becher, einer unserer Mitbürger von Bern [3] den Pokal; ein anderer von Basel den andern Becher und einer von Arau genannt Tripscher [4] gewann mit 6 Schüssen oder Treffern den Ring. Und sie schossen miteinander und zwei andere, die nichts bekamen. Es waren insgesamt etwa 150 [5] Büchsenschützen. Und so haben die Büchsenschützen

---

folgender Posten: Item a Johan Pallanchi et a Nico Palanchi pour les chevaulz que lour heurent quant le papa sey fust 22 s. 8 d." Ferner ebda. Nr. 80 von 1442 I: Item a meister Ruodolff Dorey pour graver les torqueses pour Johan Palanchi seliour eis hospitaul 1 flor. = 29 s. Danach scheint er von Beruf Sattler gewesen zu sein.

[1]) 30. Juli 1441. Das Schiessen dauerte also vom 23.—30. Juli 1441.

[2]) Laut gütiger Mitteilung von Herrn Dr Türler, Staatsarchivar in Bern, enthalten die Bieler Stadtrechnungen von 1441 über die Beteiligung der Bieler Schützen an diesem Schiessen folgenden Ausgabeposten: „4 flor. gaben wir den schützen uf das schiessen gan Fryburg", ferner „2 schenkinen unsern schützen, do si von Fryburg kamen".

[3]) Das Berner Archiv kann uns hier keine Auskunft geben, da für dieses Jahr die Seckelmeisterrechnungen fehlen.

[4]) Rudolf? Ein Ruedi Tripscher wird im Jahre 1423 im Aarauer Urk.-Buch Nr. 289 erwähnt.

[5]) Vergl. Beilage I.

balistores nostri de Friburgo nichil habuerunt [1]), licet de ipsis fuerint circa 40.

(Register N° 71).

1442

(33v) [Apr. 28]. Nota quod maxima grandinum quantitas cecidit die predicta circa quartam horam post meridiem et recenter pluit. Fuerunt grandines in grossitudine unius magne aviiane, erantque arbores in floribus suis et duravit quasi per dimidiam horam [2]).

In Dominica proxima post festum Nativitatis b. Johannis Baptiste [3]) dederunt Bernenses [4]) septem pre-

von Freiburg nichts gewonnen [1]), obschon von ihnen etwa 40 waren

(Register Nr. 71).

1442

Am 28. April fiel Hagel in grosser Menge etwa um 4 Uhr Nachmittags, und darauf regnete es. Die Schlossen hatten die Grösse eines grossen Vogeleies und es standen die Bäume in Blüte, und es dauerte ungefähr eine halbe Stunde [2]).

Am Sonntag nach dem Feste der Geburt Johannes des Täufers [3]) gaben die Berner [4]) 7 Preise, nämlich

[1]) Im gleichen Jahre besuchten die Freiburger Schützen auch solche Blumenschiessen in Jougne, sowie in Zürich; an ersterem trugen sie einen Preis davon. Vergl. die folgenden Einträge aus Seckelmeisterrechnung Nr. 78 (1441 Sem. I), Stadtausgaben: „Item eis archief quant iour furent a Jognye pour traire eis flours que iour havoent donner furs, ensi noustrez archief gaigniarent une flour perque messrs iour ordonnarent en aitaire de iour despens 100 s. — Item eis arbelestiers qui furent traire a la flour que lon havoit donney a Zurich en componcion de iour despens ordonnar per messrs 12 flor. qui valliont 17 ℔ 8 s." St.-A. Freiburg.

[2]) Zu diesen Witterungsangaben vergl. G. Hellmann, Die Entwickelung der metereologischen Beobachtungen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, in Metereologische Zeitschrift XVIII. Bd., Wien 1901, S. 145 ff., ferner derselbe, Metereologische Beobachtungen vom 14. bis 17. Jahrhundert, Neudrucke von Schriften und Karten über Metereologie und Erdmagnetismus Nr. 13, Berlin 1901. Freiburg liegt 46° 48' 27" nördlicher Breite und 7° 9' 44" östlich von Greenwich; seine Höhe zwischen 548 und 631 m über Meer.

[3]) 1. Juli 1442; das Fest dauerte bis 11. Juli.

[4]) Auf dieses Berner Schiessen beziehen sich folgende Einträge der Freiburger Seckelmeisterrechnung Nr. 79 (Sem. I 1442): Item pour despens fait per ceauiz qui essearent les arbelestes de laz ville 36 s. — Ferner S. R. Nr. 80 (1442, Sem. II): Item pour 2 escucel des armes de la ville fait pour mettre ou logis deis arbelestiers de Fribourg en la flour deis arbelestier de Berna delivre a Makemberg 8 s. — Item hay delivrer eis arbelestiers qui furent traire pour la flour a Berne en aitaire de ieur despenses que iour firont a Berne, ordonne per messrs, conseil et LXta 45 flor. videlicet 65 ℔ 5 s.

cia : videlicet unum equnm, unum bovem, unum bicholletum argenti, unam cuppam argenti, unum alium bicholletum argenti, nnum annellum et unam peciam fustanei [1]. Valebant precia predicta circa 70 florenos Alamagnie. Lucrata fuerunt 11. die mensis Julii anno 1442, unde illi de Solottro videlicet Dietzinus Glaser habuit primum.

Martis prima Augusti. Nota crastina Aymonetus de Soucens obiit [2].

(51) Ly temps ailyo comenczast 14 jor devant la Sain Johan [3]) et fist adonques tres bon temps et chaut et biaux et belles feneson etc.

Auxi nota que ly moix de May est heuz bien segk per que fust in cilluy anz pogk davena et pogk de pastura et fnst prou de vin et prou de bla, le pot pour 6 d. et 4 d. et la copa de bla pour 6 s. bon frommen, et fust pogk de liguminibus.

Item nota, quod le 12 jor de Julliet, quant je venoe de Berna, je vis ou mattin le solet qui estoit bien haut levey, et estoit tot rion et tot rogez et non donneit auconne clertey et estoit ly aer bien cleir.

Item nota, qne ly moix de Maix et de Juing, Julliet et Ost sont heust

ein Pferd, einen Ochsen, einen silbernen Becher, einen silbernen Pokal, einen andern silbernen Becher, einen Ring, und ein Stück Barchent[1]). Es waren die genannten Preise ungefähr 70 deutsche Gulden wert. Sie wurden am 11. Juli 1442 gewonnen, wobei die von Soloturn, nämlich Dietzi Glaser, den ersten Preis erhielt.

Mitwoch, 2. Aug., starb Aymonet von Soucens [2]).

Die Sommerszeit begann 14 Tage vor St. Johann [3]), und es war dann sehr gutes Wetter, warm und schön und schöne Heuernte.

Ebenso merke, dass der Monat Mai sehr trocken war, weshalb es in diesem Jahre wenig Hafer uud wenig Futter gab; aber es gab viel Wein und viel Getreide, die Mass für 6 und 4 Pfennig und das Viertel Getreide für 6 Schilling, guter Weizen, und es gab wenig Hülsenfrüchte.

Ferner merke, dass ich am 12. Juli, als ich von Bern kam, am Morgen die Sonne sah, die schon hoch aufgestiegen war, und sie war ganz rund und ganz rot und gab gar nicht hell, obschon die Luft ganz rein war.

Ferner merke, dass die Monate Mai, Juni, Juli und August trocken

[1]) Mit Vorliebe wurde Tuch, Barchent (Schürlitz, frz. futaine) als Gabe verwendet. Vergl. Türler, das bernische Schützenwesen a. a. O.

[2]) Aymonetus von Soucens, Notar und Bürger von Freiburg, vermählt mit Johanneta Greierz, einer Schwester von Hanz Greierz, waren die Eltern von Johannes von Soucens, eines Geistlichen. Vergl. Notariatsregister von Greierz Nr. 69, S. 194 v. — [3]) 24. Juni.

segk, et maximus calor viguit et dnravit usque ad Exaltacionem sancte Crucis [1]). Et sont heuz pocz derbes et davenes et de tot logniagez et est heuz mult de vin qui est heu bon a grant marchie et est prou blatz. Et per hoc nota quod est heuz une bonne annee. Et estoiz heuz Challand per londy [2]).

(53) Et nota quod le 8 jorr d'Octobre apres venist in Fribor hertzog Fridrich, notre treschier segniour d'Autariche, qui estoit emperour et roix de Romans etc. et dantzast in lala deis drapt. Et ley juraront ly borgelx eis Cordaleir et iey furent tot ly enfans qui ley allaront alencontre atot les banderettes roges et blanches [3]).

waren, und eine sehr grosse Hitze herrschte und währte bis Kreuz-Erhöhung [1]). Und es gab viel Gras und Hafer nnd in vollem Masse und es hat viel und guten Wein gegeben und teuer und es gab viel Getreide. Darum merke, dass es ein gutes Jahr war. Und es fiel Weihnachten auf einen Montag [2]).

Weiter merke, dass am 8. Oktober hernach Herzog Friedrich, unser sehr lieber Herr von Oesterreich, der Kaiser und römische König, nach Freiburg kam und in der Tuchhalle tanzte. Und da schwuren die Bürger in der Franziskanerkirche, und dabei waren auch alle Kinder, die ihm entgegen gegangen waren alle mit rot und weissen Fähnchen [3]).

---

[1]) 14. September.

[2]) Nämlich Weihnachten 1442 nach dem Annunciationsstil.

[3]) Vergl. die Aufzeichnungen Nicod du Chastels in Freiburger Geschichtsblätter VIII 15; doch ist dort in Anmerkung 2) statt 18. Oktober 8. Oktober zu lesen, ferner Daguet, Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg, Archives de la Société d'histoire de Fribourg, vol. VI, 82. Die bei diesem Anlass vom röm. Könige den Freiburgern verliehenen Urkunden, s. Recueil diplomatique du canton de Fribourg VIII p. 188 ff. Hieher gehört auch ein Eintrag in der Seckelmeisterrechnung Nr. 79 (1441 I), Stadtausgaben: Item pour despens fait per mons. lavoye et plusours de messeigneurs de conseil et banderet quant lon fist le porgiet de faire le bicholet que lon doit schengar a notre seigneur le roy des Romans por aultres affaires 54 s. — Item pour despens fait per aulcun de messrs quant lour furent ensemble por certain affaires de la ville et quant lour gitarent la mission du roy 56 s. Ib. — Ferner S. R. Nr. 81 (1443 I), Stadtausgaben: Item on messagier de Bala qui apportast les nouvelles que le roy estoit a Brisach 1 flor. 15 d., soma 30 s. 3 d. — Item a Helpach pour despens fait par les dos chevaliers d'Autariche qui chevochoent apres le roy ordonnee per messrs 77 s. — Item a meister Schöbli pour apparellier et schürphar 40 arbelesters de la ville per compte fait avec luy en la presence de cellour qui estoent ordonneir pour oyre les comptes por le fait dou Roy 171 ß. St. A. Freiburg. Die Rechnung über die Ausgaben anlässlich dieses königlichen Besuches scheinen im Original verloren zu sein.

(53) Item nota, quod ante finem **hiemis** fenum fuit multum carum etc.

(68) [Nov. 5.] Ipsa die fuit suspensus Ansernius, que fuit dies Lune [1]). Item die Mercurii sequenti Petrus Bachellier fuit occisus per Hugonetum Rossel in sero de uno bacculo et in crastino sepultus.

Item die Jovis sequenti Johannes de Sorrel fuit captus.

Ebenso merke, dass das Heu vor Ende des Winters sehr teuer war, u. s. w.

[Nov. 5.] An diesem Tage wurde Ansernius gehängt an einem Montag[1]). Am folgenden Mittwoch wurde Peter Bachellier von Hugonet Rossel abends mit einem Stock getötet und am andern Morgen begraben.

Am folgenden Donnerstag wurde Johannes von Sorel gefangen.

1443

(85) Est sciendum pro memoria, quod Petermannus Cudrifin [2]), avunculus meus dilectus viam universe carnis est ingressus ac migravit ex hoc seculo prima die mensis Januarii, que fuit Circumcisio domini nostri Jesu Christi, videlicet inter septimam et octavam horam post meridiem anno ut supra, quam diem sui obitus predixit. Et ipsum cum candela benedicta signavi presentibus Jacobo Cudrifin [3]) filio suo ac Richardo Loschardi

Es ist zu wissen, dass Petermann Cudrefin [2]), mein lieber Oheim, den Weg alles Fleisches gegangen und aus diesem Leben geschieden ist am ersten Januar, welches war Beschneidung unseres Herrn Jesu Christi, nämlich zwischen sieben und acht Uhr Nachmittags in genanntem Jahre, welchen Tag seines Hinscheids er vorausgesagt hat. Und ich habe mit einer geweihten Kerze das Kreuz über ihn gemacht in Gegenwart seines Sohnes J. Cüdrefin [3])

Eine Abschrift davon findet sich in einem Sammelband des bischöflichen Archivs in Freiburg überschrieben „Chronique fribourgeoise.“ Schultheiss Velga, Ritter Wilh. v. Avenches und Stadtschreiber Chauce waren dem Könige entgegengeritten (33 Tagereisen) und begleiteten ihn wieder von Freiburg weg (36 Tagereisen) vergl. S. R. 1442 II, Stadtausgaben.

[1]) Die Hinrichtung von „Manengo“ und „Ansel“ kostete 28 s. Ein weiterer Eintrag in Seckelmeisterrechnung Nr. 80 (1443 I) lautet: „Item ou grosoutier pour la jayere de Manengoz, de Ansel Gruyere, Jehan de Soucens, Peter Heinrich, Pfingst et Slabis pour chescun 3 s., somma 18 s.“ (Stadtausgaben, Hinrichtung) endlich: „Item a meister Willi carnacier pour pendre Ansel Gruyere 28 s.“ Die Hinrichtung kostete zusammen 64 s.

[2]) Vergl. oben die Einleitung.

[3]) Jacob Cudrefin, Stadtschreiber, hatte 1448 2 Söhne und 2 Mägde und wohnte im Burgquartier, vergl. Buomberger 213 und oben die Einleitung.

eciam presentibus ibidem Anthonia filia sua et certis aliis mulleribus [1]).

(109v) Ciconie venerunt 26. die mensis Februarii anno ut supra.

In sequenti anno [2]) venerunt [sc. ciconie] 21. Februarii et fuit dominica de Invocavit prima Marcii.

Carnisprivinm fuit 5a Marcii anno supra.

Estas fnit bona et obtima, hiems vero magna et frigidissima, et multum duravit.

(132v) [Mai]. Il gallast fort en magniere que les aigues estoent jallees devant les maison eis tinler.

(135v) Nota 9. die mensis Maji anno ut supra intravernnt circa mille Bernenses [3]) villam Friburgi, qui iverant contra Excoriatores (videlicet Excorchionr) in adjutorium domini ducis Sabaudie, [4]) qui Excorchiour erant in Bresla, videlicet in patria domini dncis nostri confederati carissimi. Qui Bernenses et certi alii eorum coadjntores iverant et exierant Bernum 25. die mensis Aprilis, videlicet in die festo b. Marci, et reversi fuerunt pront

und des Richard Loschard sowie seiner Tochter Antonla und einiger andrer Weiber [1]).

Am 26. Februar des obgenannten Jahres kamen die Störche.

Im folgendem Jahre [2]) kamen sie [nämlich die Störche] am 21. Februar, und es fiel der erste Fastensonntag anf den ersten März.

Fastnachtdienstag fiel in genanntem Jahre auf den 5. März.

Der Sommer war gut und ausgezeichnet, der Winter aber hart und sehr kalt nnd dauerte lange.

[Mai]. Es fror stark, so dass das Wasser gefroren war in den Kufen vor den Häusern.

Am 9. [Mai] zogen ungefähr tausend Berner [3]) in die Stadt Freiburg ein, welche dem Herzoge von Savoien [4]) gegen die Schinder (Armagnaken) zu Hilfe zogen; diese Armagnaken waren in Bresse, d. h. in der Heimat des Herrn Herzogs, unseres liebsten Verbündeten. Die Berner und einige ihrer Helfer rückten ans und verliessen Bern am 25. April, nämlich am Feste des heil. Markns und kehrten wieder heim,

[1]) Richart Loschart gehört zu den von Herzog Albrecht im Oktober 1449 eingesetzten Räten vergl. Büchi, Freiburgs Bruch, S. 252—53, woselbst Loschart statt Boschart zu lesen ist.

[2]) d. h. 1444.

[3]) Ueber diesen Zug und den Anteil der Berner vergl. Freiburger Geschichtsblätter VIII 22 ff. und unten Beilage II.

[4]) Herzog Ludwig von Savoien 1440—65. Freiburg stand seit 1412 mit Savoien und Bern in einem Bündnis, vergl. Büchi, Freiburgs Bruch mit Oesterreich, Collectanea Friburgensia VII, Freiburg 1897, S. 7.

supra [1]). Et nota, quod non fuerunt nisi usque in Gebennis[2]). Tamen est sciendnm, qnod circa 400 homines Friburgenses bene et optime armati et una livreria videlicet albo et nigro induti [3]) iverunt et exiverunt Fribnrgum contra dictos rottores, videlicet die Martis ante festum b. Georgii [4]) per 10 dies ante Bernenses. Et fuerunt in Bresia taliter, quod omnes illi rottores terga fuge dederunt. Et sic reversi fuerunt cum maximo honore 11. die mensis Maji anno ut supra. Et mnlta alia de eodem facto possent scribi, qne nimis prolixe essent recitanda, et hoc pro memoria.

Item nota, quod messgrs. de Fribor ont schengkie a messgrs. les Bernex tot les despens, que lour et leur chevaulx firont in la villa [5]).

Item domini Friburgenses dederunt stipendia [6]) hominibus predictis, videlicet illis cnm venabulis, lantris, et jesu (?) cuilibet quinque so

wie oben bemerkt [1]). Und es ist zu beachten, dass sie nur bis Genf [2]) waren. Doch soll man wissen, dass etwa 400 Freiburger gut und sehr wohl ausgerüstet und mit einer weiss und schwarzen Uniform bekleidet [3]) gegen die genannten Schinder ausrückten und Freiburg verliessen am Dienstag vor St. Georg [4]), 10 Tage früher als die Berner. Und sie waren in Bresse so zwar, dass alle jene Schinder die Flucht ergriffen. Und so sind sie mit höchsten Ehren zurückgekehrt am 11. Mai des genannten Jahres. Und noch vieles andere könnte man schreiben über jenes Ereignis, was zu erzählen zu weitläufig wäre, und dies zum Gedächtnis.

Ferner merke, dass meine Herren von Freiburg den Herren von Bern alle Auslagen schenkten, welche sie und ihre Pferde in der Stadt hatten [5]).

Die Herren von Freiburg gaben den genannten Mannschaften Sold [6]) nämlich jenen mit Spiessen und Lanzen und Jesus (?), und sie gaben einem

---

[1]) Die zeitgenössischen Berner Chroniken lassen uns bezüglich dieses Zuges nach Genf völlig im Stiche und die Seckelmeisterrechnungen fehlen für diese Zeit.

[2]) Vergl. Freib. Geschichtsbl. VIII 26.

[3]) Aelteste Nachricht über eine Uniform der Freiburger, während die älteste Darstellung des Freiburger Wappens mit den Freiburger Farben sich auf einer Handschrift des Schwabenspiegels vom Jahre 1410 findet und in Fribourg artistique 1891 pl. VI abgebildet ist. Vergl. dazu F. Hauptmann, Das Wappen von Freiburg, in Freiburger Geschichtsbl., Jahrg. IV, und Max de Diesbach, Les armes de Fribourg, Etrennes fribourgeoises 1899.

[4]) 16. April; den Bernern war mitgeteilt worden, dass die Freiburger erst am 23. (Dienstag nach Ostern) ausziehen, vergl. Beilage II.

[5]) Im Gesamtbetrag von 265 ₶ 1 s. 6 d. Freiburger Geschichtsbl. VIII 26.

[6]) Die Soldentschädigung belief sich auf 2064 ₶ 6 s., vergl. a. a. O. 27.

lidos Lausannenses, item cuilibet balistario cum balista arcuque et coluvrinis cuilibet sex solidos Laus., item cuilibet equitanti decem solidos Laus. Item dederunt Girardo Chappotat, qui portaverat vexillum parvum, videlicet „lo pennon," cum suis stipendiis decem florenos Alamagnie. Item dederunt forreriis, videlicet „eis forreir," nominatim Jacobo Vöguilly et Willino Perrottet cuilibet duos florenos Alam., item capellano eorum, videlicet domino Johanni Basset, 4 florenos, item tubicinatori duos florenos [1]). Et dominus Guillermus de Aventhica [2]) miles fuit cappitaneus, et maximi honores fuerunt sibi facti in patria Sabaudie eundo et redeundo.

jeden 5 Laus. Schilling, desgleichen jedem Armbrust-, Bogen- u. Büchsenschützen 6 Laus. Schilling, desgleichen jedem Berittenen 10 Laus. Schilling. Ferner gaben sie Girard Chappotat, der das kleine Fähnchen oder „pennon" getragen, mit seiner Löhnung 10 deutsche Gulden. Ferner gaben sie den Fourrieren Jakob Vögeli und Willino Perrotet einem jeden 2 deutsche Gulden, sowie auch ihrem Feldprediger, Herrn Johann Basset, 4 Gulden, desgleichen dem Trompeter 2 Gulden [1]). Und Herr Wilhelm von Wifflisburg [2]), Ritter, war der Hauptmann, und die grössten Ehren wurden ihm erwiesen in seinem Vaterlande Savoien beim Hin- und Rückmarsche.

(139) Le 22. jor de May il ploust et grelust treffort.

Am 22. Mai regnete und hagelte es sehr stark.

(140) Le Dimenge 26 jour de May juraront les gagniours appartenant a la seignorie de Fribor en la ecclesie de Sain Nicolay a la ville et a lour segniours environ 2000 gagniour et plus.

Sonntag, den 26. Mai schwuren die Zinsleute, die zur Herrschaft Freiburg gehören, in der St. Niklauskirche der Stadt und ihren Herren, ungefähr 2000 Zinsleute oder noch mehr.

(140v) Ipsa die predicta Martis [3]) fuit quod Bernenses iverunt contra dominum nostrum Austrie videlicet contra Zürich, Rappelswile, etc.

Am genannten Dienstag [3]) zogen die Berner aus gegen unsern Herrn von Oesterreich, nämlich gegen Zürich, Rapperswil u. s. w.

Secundario exierunt Bernenses eorum villam cum omnimoda potes-

Zum zweiten Mal rückten die Berner aus ihrer Stadt mit gesamter

---

[1]) A. a. O. 27.

[2]) War Lehensmann des Herzogs von Savoien, vergl. über ihn Büchi, Freiburgs Bruch, S. 11, 45; er versteuerte ein Vermögen von 29000 ℔.

[3]) 28. Mai. An diesem Tage erfolgte die Absage Berns an Zürich, vergl. Tschudis Chronik II, 373 und Liebenau-Mülinen, Diebold Schilling S. 40.

tate contra predictos sexta die Augusti anno ut supra [1]).

(147) [Juni 14]. Ipsa die predicta, que fuit Veneris, obiit dictus Roletus [Bruschet de Martrant] et crastina die sepulture traditus.

(161v) Le lundi devant Notredamme Miost [2]) lon enterrast Hugnet Chastel.

(174) Crastina festi beati Galli duxi filium [3]) meum Jacobum Bernnm ad Dietericum Verwer pro adicendo theotonicum. Et nobiscum equitavit Johannes Barberii, qui tunc erat clericus meus [4]).

(182) [Zum 9. Nov.] Frigus presentis hiemis dicta die viguit et incepit.

(Register N° 90).

1444

(17) Nota circa istos versus:

Vincenti festo,
Si sol radiat, memor esto,
Ut prepares cuvas
Quia deus ministrabit tibi [uvas.

Item:

Clara dies Pauli
Largas fruges denotat anni;
Si pluit aut ningat,
Tempora cara signat,
Si fuerint venti
Designant prelia genti,
Si fuerint nebule
Parient animalia queque.

Macht gegen die Genannten am 6. August desselben Jahres [1]).

(Juni 14.) Am genannten Tage, einem Freitag, starb der genannte Rolet [Brüschet von Matran] und wurde am folgenden Tage beerdigt.

Merke am Montag vor unser Lieb-Frauentag, Mitte August [2]) beerdigte man Hugonet Châtel.

Am Tage nach dem Feste des hl. Gallus führte ich meinen Sohn [3]) Jakob zu Dietrich Verwer nach Bern, um Deutsch zu lernen. Und es ritt mit uns Johann Barbier, der dazumal mein Schreiber war [4]).

[9. Nov.] An diesem Tage begann die Kälte dieses Winters.

(Register Nr. 90).

1444

Merke etwa folgende Verse:

St. Vinzenz hell und klar
Deutet auf ein gutes Jahr,
Halte gerüstet das Fass,
Gott bescheert dir ein köstlich [Nass!

Ferner:

Ist es hell an Paulustag,
Es reiche Früchte geben mag;
Fällt aber Regen oder Schnee
Folgt teure Zeit, oh weh!
Weht der Wind,
Folgt Krieg geschwind.
Nebel in dieser Zeit
Verleiht allen Tieren Fruchtbarkeit.

---

[1]) Ebda. S. 43. — [2]) Montag vor Mariä Himmelfahrt war der 12. August.

[3]) 1451 gestorben, s. unten.

[4]) Johan Berbeir clerc wohnte im Jahre 1444 im Spitalviertel und versteuerte 50 fl. Gütige Mitteilung von Dr Buomberger.

Et quantum ad primum est sciendum, quod illa dies sancti Vincentii[1]) non fuit clara sed obscura, et non apparuit claritas solis qnecunque. Item in die Conversionis b. Pauli[2]) debes scire, qnod eadem dies fuit de mane nebulosa circa joria et montes, deinde nixit, deinde in eadem die sol clara viguit et apparuit.

Et nota, quod prelia fuerunt in Alamagnia in anno 1444 ante Basileam[3]).

Non fuerunt tempora cara, sed fuit tempus habundans.

(25) [Febr. 15]. Die predicta fuerunt decollati Petrus Bannwart et Hangkster[4]).

(38v) Herina die que fuit 24. Marcii anno ut supra, domini consules et LX Friburgi ordinaverunt, quod arbores existentes prope menia ville, quibns homines possent ascendere menia et descendere, scinderentur et troncarentur[5]). Sic fuerunt electi subscripti premissa faciendum videlicet Johannes Gambach, Johannes Pavilliart, Petrns Foucignie, Nicodus Bngnieti, Rodolphus de Wippingen miles

In Bezng auf den ersten Spruch ist zu wissen, dass der Tag des hl. Vinzenz[1]) nicht hell sondern dunkel war, und es war nie Sonnenschein. Ferner soll man wissen, dass der St. Paulustag[2]) am Morgen neblig war gegen Alpen und Berge; darauf schneite es, endlich zeigte sich noch am gleichen Tage die Sonne und schien.

Merke, dass im Jahre 1444 in Deutschland vor Basel Kämpfe stattfanden[3]).

Es waren keine teuren Zeiten sondern es herrschte Ueberflnss.

Am genannten [15. Febr.] Tage wurden enthauptet Peter Bannwart und Hangster[4]).

Gestern, am 24. März des genannten Jahres verordneten die Herren Räte und Sechziger der Stadt Freibnrg, dass die Bäume an der Stadtmauer, von denen Leute die Mauern erklettern nnd übersteigen könnten, gefällt und gestutzt werden sollten[5]). Um dies zu besorgen wurden folgende erwählt: Johann Gambach, Johann Pavilliart, Peter Faucigny, Nikod Bügniet, Rudolph von Wippingen Ritter und Petermann von

---

[1]) 22. Januar. — [2]) 25. Januar. — [3]) Vergl. weiter unten.

[4]) S. R. Nr. 83 v. J. 1444 I, Gemeindeausgaben: „Item ou grosoutier pour la jayeri de Peter Müller et de Angster 6 s.“ Sollte vielleicht hier eine Verwechslung von Müller und Bannwart vorliegen? Beim Kapitel Hinrichtung steht folgender Eintrag: „Primo a meister Willi carnacier por tallier la teste a Peter Müller de Tenterens et a Angster de la seigniorie de Grasemburg 56 s.“ samt den übrigen üblichen Gebühren.

[5]) Offenbar eine Massregel zur Abwehr eines drohenden Ueberfalles, da Freiburg durch seine neutrale Haltung im Züricher Kriege sich mit seinen Verbündeten in Bern entzweite. Vergl. Büchi, Freiburgs Bruch, S. 4 ff.

et Petermannus d'Englisperg consules in Friburgo[1]). Qui intraveruntunacum BerhardoCalige[2]) et Thomas Uelliqui meum cordile versus menia Macre Augie[3]) et sciderunt non solummodo arbores juxta muros, sed eorum malicea et invidia, quam habebant contra me Johannem Grnerie, troncaverunt in plures alias circa 40 et ultra, et cum hoc fregerunt michi hostium.

(47v) In die festo sancti Marcii [4])(!) Marmona mater Marg[arete] uxoris mee sepulta est.

Nota ipsa die [27. Aprilis] decollatus fuit Petermannus Rot potterius.

Item die Veneris vigilia sancti Marcii [5]) (!) combuste fuerunt circa 13 domus de nocte in decima hora versus Sanctum Johannem [6]).

Item die Martis sequenti [7]) exiverunt Bernenses et eorum ligue et

Englisberg, Räte in Freiburg [1]). Diese betraten zusammen mit Berhard Calige [2]) (Chauce) und Thomas Uelliqui meinen Garten gegen die Mauer bei der Magerau [3]) und fällten nicht nur die Bäume an der Mauer; sondern in ihrer Bosheit und ihrem Hass gegen mich Johann Greierz beschädigten sie auch noch viele andere, über 40, und drückten dabei mir auch noch die Türe ein.

An St. Markustag [4]) wurde Marmona, meine Schwiegermutter beerdigt.

Am gleichen Tage [27. April] wurde der Hafner Petermann Rot enthauptet.

Ferner verbrannten am Freitag, Vorabend vor St. Markus [5]), nachts um 10 Uhr, etwa 13 Häuser bei St. Johann [6]).

Am folgenden Dienstag [7]) rückten die Berner und ihre Verbündeten aus und sie waren ungefähr fünf

[1]) Sämtliche, mit Ausnahme Foucignis, von Herzog Albrecht 1449 abgesetzt und zugleich Zinsherren von der antiösterreichischen Partei, vergl. Büchi, Freiburgs Bruch, S. 252. Pavillard war Schultheiss 1449—50, Nicod Bugniet, Bruderschafts- und Spitalmeister, Rudolph von Vuippens, ein Lehensherr, über den die Freiburger Bauern sich vielfach wegen Bedrückung beklagten; auch wurde ihm von ihnen vorgeworfen, dass er an verschiedenen Orten das österreichische Wappen beseitigt habe. Petermann Englisberg gehört auch zu diesen beschuldigten Zinsherren. Vergl. Büchi, a. a. O. und R. Thommen, Ein Beitrag zur Geschichte von Freiburg, in Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg, vol. V, Freiburg 1893.

[2]) Berard Calige, Stadtschreiber, zur gleichen Partei gehörig und 1449 ebenfalls aus dem Rate gestossen. Thomas Uelliqui pictor residens Friburgi.

[3]) Cisterzienserinnenkloster Maigrauge auf einer Halbinsel am rechten Saaneufer. — [4]) 25. April. — [5]) 24. April.

[6]) Auf dem rechten Saaneufer an der oberen Matte.

[7]) Am 28. April, vergl. Liebenau-Mülinen, Diebold Schilling, S. 41.

*

fuerunt circa quinque septimas [1]) ante Griffensew. Et illi, qui erant in castro, reddiderunt se illis, qui tanquam pessimi proditores circa 62 homines decollaverunt [2]).

Item die Sabbati post fuit inceptum lo belluart ante portam Stannorum [3]).

Item le jor de la festa Dieux [4]) fust ly Sarina si granta, que ly pont de Sain Johan rontist et ly mur de la villa.

(60) Ipsa sexta die Junii, que fuit Sabbati, suspensi fuerunt Hensillinus et Nicolaus Trægers fratres [5]).

(72) Nota que in lan quel desus ly noble prince et segniour le dalphin qui est frere de la femme de herzog Sygmon [6]), ung deis segniour de notro treschier segniorie d'Autariche, venist ver Bala et per enqui environ et aminast une compagnie de gens darmes, environ sexanta mile chevaul et plus en aitairez de notre segniorie do Autariche laquelle ly Switzer havoent

Wochen [1]) vor Greifensee. Und jene, die im Schlosse waren, übergaben sich ihnen, die als die schlechtesten Verräter ungefähr 62 Mann enthaupteten [2]).

Ferner wurde am Samstag darauf das Bollwerk vor dem Weihertor angefangen [3]).

Ferner wurde am Fronleichnamstage [4]) die Saane so gross, dass die St. Johannsbrücke und die Stadtmauer einstürzten.

Am 6. Juni, einem Samstag, wurden die Brüder Hensilinus und Niklaus Träger aufgehängt [5]).

Merke, dass in obigem Jahr der edle Fürst und Herr der Dauphin, ein Bruder der Gemahlin des Herzog Sigismund [6]), einer der Herren unserer vielgeliebten Herrschaft Oestreich, nach Basel und Umgebung kam und eine Abteilung Reisige, ungefähr 60,000 Pferde und mehr mit sich führte unserer Herrschaft Oestreich zu Hilfe, mit der die

---

[1]) Vom 1. bis 28. Mai.

[2]) Vergl. Liebenau-Mülinen, Schilling 41—42.

[3]) S. R. Nr. 83 I enthält ein eigenes Kapitel, Mission pour le bolwerk devant la porta deis Estan. Die Auslagen für Errichtung dieses Bollwerkes beliefen sich auf 350 ℔ 1 s. 16 d. St. A. Freiburg. — [4]) 11. Juni.

[5]) S. R. Nr. 83 v. J. 1444, Sem. I, Gemeindeausgaben: „Item a 4 soutier por alar prendre agie les dus Treyer 20 s.“ Ihre Hinrichtung kostete 14 s. Ebda., Sem. II, Hinrichtungen.

[6]) Die Heirat Erzherzog Sigismunds von Tirol mit Radegundis, der Tochter Karls VIII. von Frankreich, wurde seit 1429 geplant, kam jedoch nicht zur Ausführung, vgl. E. M. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, V. Bd. 249 ff., VI. Bd., S. 136. Auffallend erscheint es, dass dies unserem Chronisten nicht bekannt war.

deffiar[1]). Et auxi havoent deffiar cillour de Zürich, perque estoit de necessitey que ly segniorie se deffendist per aytaire de ses bon amis qui estoit ly dit noble le dalphin. Et est asavoir que messegniour de Fribor non se sont in auconne forme melley de cillour gairres, combien que lour sont heuz per plusour foys requis per cillour de Berna et per cillour de Beyna[2]). Item est a savoir que le mescredi apres feste Sain Bartholomei apostre[3]) cillour gens darmes estoent une partie pres de Bala en ung village qui est appalley Bratallen[4]). Et ensi environ 4000[5]) homme tot deis plus galliar et plus qui estoent de Berna, de Lutzerren, de Switz, de Salourro[6]) et de autre part deis alliet volirent assalir les gens dou dalphin qui portavant les bandieres d'Autariche[7]) en magniere que il vignirent tuyt[8]) ver la maladeire de Balaz. Et enqui

Schweizer im Kriege waren[1]). Und ebenso hatten sie auch denen von Zürich den Krieg erklärt, weshalb es nötig war, dass die Herrschaft sich verteidigte mit Hilfe ihrer guten Freunde, wozu der genannte edle Dauphin gehörte. Und es ist zu wissen, dass unsere gnädigen Herren von Freiburg in keiner Weise sich an diesen Kriegen beteiligten, obwohl sie wiederholt durch die von Bern und Biel[2]) dazu aufgefordert wurden. Ferner ist zu wissen, dass am Mittwoch nach St. Bartholomäus Apostel[3]) jene Soldaten zum Teil bei Basel in einem Dorfe, das Pratteln[4]) heisst, gelagert waren. Da wollten nun etwa 4000 Mann[5]) oder mehr, alles von den kühnsten aus Bern, Luzern, Schwiz und Soloturn[6]) und andern Gliedern der Eidgenossenschaft die Leute des Dauphin, die das österreichische Panner[7]) führten, angreifen, so dass sie alle[8])

[1]) Am 20. Mai u. ff. Zur Vorgeschichte der Schlacht vergl. Dierauer, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, II. Bd., Gotha 1892, S. 70 ff.

[2]) Zur Neutralitätspolitik Freiburgs im alten Zürichkrieg vergl. Büchi, Freiburgs Bruch, S. 4 ff. und Beilage III unten. — [3]) 26. August.

[4]) Dort lagen einige hundert Mann, vergl. August Bernoulli, Die Schlacht bei St. Jacob an der Birs. Basel 1877, S. 5.

[5]) Hier übertreibt unser Chronist; es waren nur etwa 1500 Mann. Doch entspricht seine Angabe der Schätzung der österreichischen Kundschafter, s. Bernoulli, S. 6. u. 8.

[6]) Wir wissen, dass aus Stadt und 2 Landgemeinden von Luzern 50, von Solothurn 260 Mann, von Schwiz 39 gefallen sind, a. a. O. 43, Anm. 1.

[7]) Dass die Armagnaken unter österreichischen Fahnen fochten, ist sonst nicht bezeugt; doch begleitete der österreichische Adel, darunter Thüring von Hallwil der jüngere und Hans von Rechberg dieselben; der letztere führte seine Knechte unter dem roten Panner gegen die Eidgenossen, a. a. O. 24. 33.

[8]) Ein kleiner Haufen von 60—70 Mann war von den übrigen Eidgenossen auf einer Birsinsel abgeschnitten nach tapferem Kampfe ebenfalls gefallen, a.a.O.40.

se combattiront et batalliaront en tel guysa, que cillour 4000 homme ley fuyront tuyt mort [1]. Et une partie fuyront art in la maladere out il estoent fueir. Et quant cillour, qui tignoent los davant une forterecez et chastel de Farensperg, apriront cillour novelles [2], qui estoent avancey ver la dicte maladere, il fuyront tuyt de la grant pour quil heuront, et ley laisaront lour boeites et pudra de boeistes et tot lour attiliemant [3]. Et apres de cen tot cillour alliez, qui avoent tenuz los devant Zürich per lespaciez de 10 semannes ou plus, se parsiront et levaront los [4], coment que lour havoent jurey de non partir jusque lour heussant gagnier Zürich et Farensperg, combien que certainemant lour hont fallye. Et plusour autre chose je porroe dire de cistour mirvilloux cors.

gegen das Siechenhaus von Basel kamen. Und da schlugen sie sich und kämpften sie derart, dass von diesen 4000 Mann alle getötet wurden [1]. Und ein Teil wurde verbrannt im Siechenhaus, wohin sie sich geflüchtet hatten. Und als jene, die Festung und Schloss Farnsberg belagerten, Nachricht [2]) erhielten, dass jene gegen das erwähnte Siechenhaus vorgerückt waren, flohen sie alle in grossem Schrecken und liessen ihre Büchsen, Büchsenpulver und alles Geschütz zurück [3]. Und hernach zerstreuten sich alle jene Eidgenossen, die Zürich während 10 Wochen oder länger belagert hatten und hoben die Belagerung auf [4], obschon sie geschworen hatten, nicht abzuziehen, bevor sie Zürich und Farnsburg erobert hätten, und wiewohl sie dieses offenbar nicht erreicht haben. Und noch viele andere Dinge könnte ich von diesen wunderbaren Zeitläuften berichten.

(76) Obiit Marmetus Arsent burgensis et consiliarius in Friburgo duodecima die mensis Octobris anno quo supra et ipsa die sepultus fuit, cujus anima etc

In diesem Jahre am 12. Oktober starb Marmet Arsent, Bürger und Ratsherr in Freiburg und wurde am gleichen Tage begraben. Seine Seele ruhe u. s. w.

1445

(104v) Nota circa istos versus: Clara dies Pauli etc. ut describuntur in

In Bezug auf diese Verse: St. Vinzenz hell und klar, wie sie in diesem

[1]) Bernoulli schätzt die Zahl der Gefallenen auf 1300; nur etwa 200 mochten teils verwundet, teils entkommen sein.

[2]) Der Befehl zur Aufhebung der Belagerung war schon vorher in Bern gegeben aber erst während der Schlacht im Lager vor Farnsberg eingetroffen. Vergl. Tschudi II 427.

[3]) Bestätigt durch Diebold Schilling (ed. Liebenau-Mülinen) S. 45.

[4]) Vgl. H. Fründ 209. Die Belagerung hatte 10 Wochen und 3 Tage gedauert.

presenti libro ibi ante folio 17, quod primo borea viguit recenter, secundo eadem dies fuit nebulosa circa juria et montes, 3ᵒ ninxit et quarto in eadem die post meridiem sol viguit et clare apparuit etc.

Nota quod in anno MCCCCXL quinto fuerunt prelia, ut apparet, ante Basileam, ubi interfecti fuerunt circa 4000 homines de ligis Alamanie per illustrissimum ducem Austrie, dominum nostrum carissimum, seu per ejus adjutorem videlicet per nobilem delphinum [1].

Item certa animalia perierunt.

Item aliqualiter tempora fuerunt cara et deinde tempus fuit satis habundans, quare predicta fuerunt satis vera et approbata.

(132v) Hensillinus Hurnis carpentator fuit decollatus prima Aprilis, qui fust jeudi apres Pasque.

(141v) Nota que le 24 jor de Avril lan quel dessus Johann Fayod, Daniel dou Fort et Hensli Busagk sont henz jugie a Bully pour tant que ly dos havoent porter falx tesmoguiage sus Benich Mounney de Liebistorf. Et Busagk les havoit produyt, mas messgrs. les ont liberes mean cenque lour sont heuz mis ou cular devant Saint Nicolas [2].

Buche Seite 17 beschrieben werden [merke], dass erstens eine starke Bise wehte, zweitens der Tag gegen Alpen und Gebirge neblig war, drittens, dass es schneite und viertens nachmittags die Sonne durchbrach und hell schien u. s. w.

Merke, dass im Jahre 1445 wie es scheint vor Basel Treffen stattfanden, wo ungefähr 4000 Mann Eidgenossen durch den erlauchtesten Herzog von Oestereich, unsern liebsten Herrn oder dessen Helfer nämlich den edeln Dauphin erschlagen wurden [1].

Ferner gingen gewisse Tiere zu Grunde.

Ferner waren eine Zeitlang teure Zeiten, sodann war es reichliche Zeit, weshalb die Vorhersagung wahr und erprobt war.

Hänsliu Hurnis Zimmermann wurde am Donnerstag nach Ostern 1. April, hingerichtet.

Merke, dass am 24. April des gleichen Jahres Johann Fayod, Daniel Dufour et Hänsli Bussac in Bülle verurteilt wurden, da die beiden ersten über Benedikt Monney von Liebistorf falsches Zeugnis abgelegt haben. Und Büssac hatte sie vorgeführt; aber meine Gn. Herren haben sie freigesprochen, doch nur insofern dass sie vor St. Nikolaus an den Pranger gestellt wurden [2].

---

[1]) Man möchte glauben, das sei ein späterer Eintrag, als sich Greierz nicht mehr deutlich erinnerte und seinen eigenen früheren ausführlichen Eintrag vergessen hatte.

[2]) Vergl. S. R. v. J. 1445 I, Hinrichtungen: „Item ou grosonier et a ses compaignons pour les despens por Peter Busag, Hensli Busag, Jehan Fayod et

Item ou dit jor Peter Busac de Cressie fust jugie a pendre pour certaines lettres que il havoit imbley, mas a la requesta de cilour de Murat et de lour chastellan il haz estey liberey franchemant.

Am genannten Tage wurde Peter Büsac von Griesach verurteilt zum Erhängen, wegen gewisser Schreiben, die er gestohlen hatte; aber auf Bitten derer von Murten und ihres Kastellans war er ganz freigelassen worden.

(145v) Nota pro Jaqueto Arseut ac pro Johaune Aigro genero suo in quaterno meo [1] incipiente: Nos Roletus Willie.

Merke zu Jaquet Arsent und Johann Aigro, seinem Schwiegersohn in meinem Hefte [1] beginnend: Wir Rolet Willie.

(147v) Nota que le 6 jor de May il fist froit, corist le bise et jalast.

Merke, am 6. Mai war es kalt, ging Nordwind und es fror.

(153v) Obiit commater mea Amphilesia, uxor Jacobi Aigro nona die mensis Junii anno ut supra inter quintam et sextam horam post meridiem, cujus anima intercessione gloriosissime virginis Marie et omnium sanctorum et sanctarum dei requiescat in pace. Amen.

Es starb meine Gevatterin Amphilesia, die Gattin des Jakob Aigro, am 9. Juni dieses Jahres zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags. Ihre Seele ruhe durch die Fürbitte der glorreichsten Jungfrau Maria und aller Heiligen im Frieden. Amen!

(163) 4a Augusti fractus fuit totaliter pons versus ecclesiam Sancti Johannis [2], etiam tertia pars murorum versus Saranam de nocte ceciderunt causa Sarone, que sic creverat ratione pluviarum.

Am 4. August stürzte die Brücke bei der St. Johannskirche [2]) völlig ein, sowie des Nachts ein Dritteil der Mauer an der Saane wegen der Saane, die durch Regen so angeschwollen war.

In eodem anno dominus dux Sabaudie nobis barravit certas mercantias in Gebennis [3]), quapropter

In demselben Jahre sperrte uns der Herzog von Savoien gewisse Waaren in Genf [3]), weshalb wir eine

---

Daniel dou Fort tant comment lour furent mis en la chatta comment auxi ou disnar quant lon lour fist la grace et que lon les mist ou cular 32 s. — Item a meister Willi carnacier pour les trois que lon ha mis ou cular, por chascun 28 s. 4 ₰ 4 s. — [1]) Nicht mehr vorhanden.

[2]) S. R. Nr. 86, v. J. 1445 II, enthält ein eigenes Kapitel unter der Rubrik „mission por les dues arches de pierra dou pont de Saint Jehan". Die Gesamtkosten der Wiederherstelluug beliefen sich auf 587 ₰ 2 s.

[3]) Seit Ende März 1445, vergl. dazu M. Meyer, Correspondance et Documents relatifs à la guerre de Fribourg et de Savoie en 1447 et 1448, in Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg, II vol. Fribourg, 1858 und A. Büchi, Freiburgs Bruch mit Oesterreich, S. 8 ff.

tenere nundinas in Gebenua non voluimus per certum tempus [1]), licet idem dux Sabaudie absque causa nobis injurietur et ultra tenorem confederationum inter ipsum et nos factarum, juratarum et sigillatarum. Ipsamque barram fecit idem dux eo, quod certe gentes domini nostri Austrie certis justis causis ceperunt circa quatuor mille florenos auri cammerlario domini pape et certis aliis de Sabaudia [2]) etc. Item denegavit nobis dare seu concedere salvum conductum, licet dare teneatur secundum tenorem ipsarum confederationum.

Item nota Challandes intrast per Sambandi.

1446

(199v) Circa istos versus „Clara dies Pauli" etc. ut describuntur in presenti libro folio 17, debes scire, quod in anno etc. 1446 dies sancti Vincentii non fuit clara nec apparuit sol; dies vero Conversionis sancti Pauli fuit nebulosa de mane circa joria et montes, et ventus seu borea modicum viguit de mane, deinde modicum ninxit, deinde fuit aliqualiter clara et apparuit claritas solis.

Item est sciendum, quod die Jovis

Zeitlang keine Märkte mehr abhalten wollten in Genf [1]). Gleichwohl fügt derselbe Herzog von Savoien ohne Grund und gegen den Wortlaut der zwischen ihm und uns geschlossenen, beschworenen und besiegelten Bünde uns Unrecht zu und verhängte jene Sperre, weil gewisse Leute unseres Herrn von Oesterreich aus gewissen gerechten Ursachen dem Kämmerling des Papstes und einigen andern Savoiern ungefähr 4000 Goldgulden wegnahmen [2]). Ebenso schlug er uns freies Geleite ab, obschon er nach dem Inhalt der Bünde dazu verpflichtet war.

Ferner fiel Weihnachten auf einen Samstag.

1446

In Bezug auf die Verse: „St. Vinzenz hell und klar", wie sie in diesem Buche auf S. 17 stehen, soll man wissen, dass im Jahre 1446 der Vinzenztag nicht hell war und keine Sonne schien; aber Pauli Bekehrung war am Morgen neblig über Alpen und Berge, und die Bise wehte mässig; dann schneite es ein wenig; dann wurde es eine Zeitlang hell und es schien die Sonne.

Ferner ist zu wissen, dass es am

[1]) Am 6. April 1446 verboten Rat, LX und CC der Stadt Freiburg ihren Untertanen und Verbündeten den Besuch der Genfer Messe, und am 4. Juli 1446 wurde das Verbot erneuert.

[2]) Der Truchsess von Diessenhofen, ein österreichischer Vasall, hatte den Kammerherrn des Gegenpapstes Felix V, Johann de Grolea und andere Abgesandte des Basler Konzils überfallen, misshandelt und ihnen 4000 Gulden abgenommen, weshalb der Herzog von Savoien gegenüber den Freiburgern als österreichische Untertanen Repressalien ergriff.

post Conversionem beati Pauli [1]) de mane post quartam horam terribiliter tonavit et ellogast seu coruscavit et veniebat tonitrum et coruscatio a partibus Inferioribus Alamagnie.

Item die Sabbati post pluit, decalavit et hiemps fracta fuit.

Frigus viguit post Nativitatem domini pro presenti anno forte per quatuordecim dies et non ultra.

(200) Item mensis Februarii et mensis Marcii fuerunt boni et bene se gesserunt.

In Aprili videlicet 11. die gelavit fortiter et tamen arbores erant in floribus eo tempore. Et ventus et borea multum viguerunt in eodem mense et non viguit calor et non pluit multum.

Item in Majo viguit maximum frigus taliter, quod calefeci stupam, quia cottidie et gelavit et multum pluit in illo mense.

Et in 27. die de nocte circa et modicum ante mediam noctem exivit de celo quedam claritas longa ad longitudinem et latitudinem unius viri, et iterum se absconsit eadem claritas.

Item in Junio fuerunt circa 10 dies pluviosi in principio mensis et frigidi.

Item nota, quod propria caliditas estatis incepit tantummodo 12. Junii.

Die Veneris ante festum Nativitatis b. Johannis Bapt. [2]) fuerunt combuste in civitate Lausannensi circa 300 domus.

Donnerstag nach Pauli Bekehrung morgens nach 4 Uhr schrecklich donnerte und blitzte, und es kamen Donner und Blitz vom Norden her.

Ferner regnete es am Samstag darauf, wurde warm und der Winter war gebrochen.

Starke Kälte herrschte nach Weihnachten in diesem Jahre während 14 Tagen und nicht länger.

Ferner waren die Monate Februar und März gut und haben sich gut gemacht.

Am 11. April fror es stark, obschon die Bäume damals blühten. In diesem Monate herrschte viel Wind und die Bise, und es war nicht warm und regnete oft.

Ebenso herrschte heftige Kälte im Mai, so dass ich die Stube heizte, weil es in jenem Monate täglich fror und viel regnete.

Und am 27., ungefähr kurz vor Mitternacht, ging vom Himmel aus eine gewisse Helle von der Länge und Breite eines Mannes, und dann verbarg sich die Helle wieder.

Ferner waren im Juni 10 Tage am Anfang des Monats regnerisch und kalt.

Ferner merke, dass die eigentliche Sonnenwärme erst am 12. Juni begann.

Am Freitag vor dem Feste des hl. Johannes des Täufers [2]) sind in der Stadt Lausanne etwa 300 Häuser abgebrannt.

---

[1]) 27. Januar. — [2]) 17. Juni.

Item in festo Nativitatis b. Johannis versus pontem **Jaqnemardi** manus **Petermanni Aigro** fuit totaliter abscisa per **Jacobum Wegk**.

En lan qnel desus messegniour de **Fribor** hont fait abattre monoe dargent cest a savoir deis blappart, deis sessin et tresel deis dinier et mellies combien que les dinier et mellies sont heuz battuz per devant bien 9 ou 10 ans, et est beuz battuez a 28 s. pour florin [1]).

Le derrier 15 jor de Joing sont heuz bon, beaul et chaux. Item ly moix de Julliet est heuz beaux et mult chau.

Item 28. Julii fuit maximus ventus taliter, quod videbatur, quod totus mondus perire vellet.

Item penultima, que fuit dies Sabbati, dicti mensis Julii [2]) fuit maxima pluvia eum maximo vento, quod videbatur, quod totus mondus vellet submergere et totaliter perire.

(234) Die 20. Aprilis anno supra fuit incarceratus seu detentus strenuns miles dominus **Guilliermus** de **Aventhica**, tunc scultetus **Friburgi**, et fuit positus in fondo turris rubee, et postmodum fuit deli-

Am Feste des hl. Johannes wurde bei der Jaquemarbrücke dem Petermann Aigro von Jakob Weck die Hand ganz abgehauen.

Im gleichen Jahre haben meine Herren von Freiburg Silbermünzen schlagen lassen, nämlich Blappart, Groschen, Dreier, Pfennige und Halbpfennige, wiewohl Pfennige und Halbpfennige schon 9-10 Jahre früher geprägt wurden, und sie wurden zu 28 Schilling der Gulden geprägt [1]).

Die letzten 15 Tage Juni sind gut, schön und warm gewesen.

Der Monat Juli war schön und sehr warm.

Am 28. Juli war sehr heftiger Sturm, so dass es schien, als ob die ganze Welt untergehen wollte.

Am vorletzten Juli, einem Samstag [2]), regnete es sehr stark mit sehr heftigem Sturm, so dass es schien, als ob die ganze Welt untertauchen und gänzlich zu Grunde gehen wolle.

Am 20. April dieses Jahres wurde der gestrenge Ritter Herr Wilhelm von Wifflisburg, damals Schultheiss von Freiburg, ins Gefängnis geworfen und in Haft behalten, und er wurde zu unterst in den Roten

---

[1]) Vergl. Münzordnung vom 26. März 1446, St. A. Freiburg, Stadtsachen Nr. 209, abgedruckt von J. Gremaud in Bulletin de la Société Suisse de numismatique 1882, S. 142 ff. Jean de Laule von Salins wurde zum Münzmeister erwählt. Die Mark feinen Silbers war zu $7^1/_4$ Gulden Rhein. oder der Gulden zu 28 Schilling Freiburger Münze gewertet, und es wurden für 500 Mark Silbermünzen geprägt. Auf die Mark Silber sollen $221^1/_2$ gros, 453 demigros, 980 quars de gros, 3612 petit denier und 8400 maillies entfallen.

[2]) 30. Juli.

beratus supplicatione quam plurimorum dominorum [1]).

Turm gesteckt und hernach auf Bitten sehr vieler Herren wieder freigelassen [1]).

(241) Die festo sancte Crucis [2]) fuit facta commotio per aliquos pravos ganimedes de Berno et de Gissiney contra aliquos burgenses ville Friburgi ante ecclesiam beati Johannis taliter quod spiculator Berni, qui plura mala commiserat, fuit ibidem interfectus et circa sex aut septem de Berno et Gissinei fuerunt vulnerati graviter usque ad mortem [3]).

Am Feste Kreuz Erfindung [2]) wurde von einigen schlimmen Gesellen von Bern und Saanen mit einigen Bürgern von Freiburg vor der St. Johannskirche Streit angefangen, so dass der Berner Scharfrichter, der vieles Unheil angestellt hatte, getötet, und ungefähr sechs oder sieben aus Bern und Saanen tötlich verwundet wurden [3]).

(295v) Obiit Perissona, commater mea dilecta uxorque Jacobi Cudrifin [4]) cognati mei filiaque quondam Petermanni Bugniet vide-

Es starb meine liebe Gevatterin Perissona, die Gemahlin des Jakob Cudrefin [4]), meines Schwagers und Tochter des Petermann Bugniet, am

[1]) Bestechlichkeit im Amte und vermutlich pflichtwidrige Nachgiebigkeit gegenüber dem Herzog von Savoien verursachten seine Verhaftung; doch erlangte er am 26. April seine Freilassung. Vergl. (M. Girard) Guillaume d'Avenches et Antoine de Saliceto, in Etrennes fribourgoises 1802, p. 16, Daguet, Histoire de la ville et seigneurie de Fribourg, Archives p. 86 und Büchi, Freiburgs Bruch, S. 11. In den S. R. Nr. 87, v. J. 1446 I findet sich unter Stadtausgaben der Eintrag: „Item por les despens et missions que la ville ha heuz por le fait de la prison de mons. Guillemo d'Avenche, coment est perescript per particules en ung escript 32 ₶ 14 s." Doch ist die hier erwähnte besondere Ausrechnung im St. A. nicht mehr vorhanden. — [2]) Am 3. Mai.

[3]) Vergl. dazu die Aktenstücke in Geschichtsforscher VIII 102 ff. Man sagte später, es sei deshalb geschehen, da der Henker von Bern die Besatzung von Greifensee enthauptet habe, vergl. Tschachtlan, S. 202 und Diebold Schilling 48, ferner A. Büchi, Freiburgs Bruch, S. 12. Hierauf beziehen sich die Einträge in S. R. Nr. 87 (1446 I), Stadtausgaben: „Item a meister Hans, scherer, et eis aultres barbeir por lour poyne que lour heurent de lier cellour de Berna quant le iago de Berna fust mis mort 63 s." — „Item a Peter Fürer qui gardast ung de cellour qui furent navra avec le iago de Berna 24 s." — Nr. 88 (1446 II) Stadtausgaben: „Item hay delivre per le commandement de messrs pour la rentzon de Antheno Fibang cosander et Jaquet Mentzis qui furent detenuz a Berne et battuz per lesdit de Berna 9 fl. vallient 12 ₶ 12 s."

[4]) Vergl. oben die Einleitung.

licet 14. die mensis Novembris inter octavam et nonam horam post meridiem anno quo supra. Que mirabiliter loquebatur reclamando gloriosissimam virginem Mariam modicum, antequam expirasset. Quam signavi cum candela benedicta, cujus anima requiescat in sancta pace. Amen.

14. November zwischen 8 und 9 Uhr abends im genannten Jahr. Sie redete wunderbar, indem sie die glorreichste Jungfrau Marie anrief, kurz bevor sie ihre Seele aushauchte; ich habe über sie mit einer geweihten Kerze ein Kreuz gemacht. Ihre Seele ruhe im heiligen Frieden! Amen.

1447

(340v) [April 12]. Ipsa die predicta quidam equus albus fecit unam magnam plagam Guillermo filio meo [1]) in fronte.

1447

[12. April.] An diesem Tage erhielt mein Sohn Wilhelm [1]) an der Stirne einen schweren Schlag von einem Schimmel.

(Register N° 67).

1451

(26v) Nota quod 8. die mensis Marcii annoquosupra Petrus de Brogk textor fuit decollatus. Item Karolus Regin seu Blagie de Vallesio, Williermus ejus frater ac Johannes Springo de Sales fuerunt supra rotam positi [2]) eo, quod occiderunt Johannem Malgarni in domo sua tempore guerre et quod suas pecunias furati fuerunt et Carnisprivium fuit crastina die.

(Register Nr. 67).

1451

Am 8. März dieses Jahres wurde der Weber Peter von Broc enthauptet. Desgleichen wurden Karl Regie oder Blagie aus dem Wallis, sein Bruder Williermus und Johann Springo von Sales auf das Rad [2]) geflochten, weil sie zur Zeit des Krieges den Johann Malgarin in seinem Hause getötet und sein Geld geraubt hatten. Fastnachtdienstag war am folgenden Tage.

---

[1]) Der nachmalige Notar Wilhelm Greierz?

[2]) „Item ou dit tago [sc. meister Hans] pour executar Charle Reguin, Willi son frere de Valle et Jehan Springo de Sale lesquelx il ha mis sus la rue." S. R. Nr. 97 (1451 I), Hinrichtungen. Ferner ebda. Gemeindeausgaben: „a Jehan Cornet pour les despens de Charle Reguyn et son frare, chascun por 3 jors, le pas 15 d., somma 15 s. — Item a Mathey de Laley pour despens fait per mons'. lavoye et per les soutiers quant lon examina Reguyn et les aultres 10 s. — Item a Arlez por despens fait per les compaignions qui alarent prendre le frere de Charles et Springo etc. 4 ℔." — In S. R. Nr. 98 (1451 II) Gemeindeausgaben, steht noch ein Posten „por les despens dez trois qui furent mis sus la roa."

Item eadem die Anthonia fuit grintata cum marito [1]).

(54v) Obiit Jacobus Gruerie filius meus septima die mensis Augusti de mane Inter primam et secundam horam post mediam noctem. Fuit autem sepultus ipsa die Sabbati In cappella beate Marie virginis in sepultura Johannis Cudrifin avi mei, cujus anima requiescat in pace.

Am gleichen Tage wurde Antonia mit ihrem Gatten versichert [1]).

Am 7. August starb mein Sohn Jakob Greierz früh zwischen 1 und 2 Uhr nach Mitternacht. Aber am Samstage wurde er in der Kapelle U. L. Frauen in der Gruft des Johann Cudrefin, meines Grossvaters beigesetzt. Seine Seele ruhe im Frieden!

1452

(83v) Circa hos versus: Vincenti festo etc. et Clara dies Pauli etc. est scieudum, quod festum beati Vincencii fuit dies pulcra et clara. Etiam festum Conversionis sancti Pauli fuit siquidem pulcra et clara et boreas modicum viguit.

Fuit bonus annus fertilis pro anuo sequenti LII excmpto feno.

(85v) 15. die mensis Februarii, que fuit Martis ante Carnisprivium anno ut supra, fuerunt decollati ante hospitale beate Marie virginis in loco, in quo bornellum esse solebat. videlicet Jagkinus Bechlers, Hensillinus Thomis de Berverchiet, Coentzinus Bechlers, Petrus de Fülistorf, Hensillinus Moeri de Villarscher, Coentzinus Sturny, Hensillinus Apollonis(?) de Bontels ac Heyninus Lüdys [2]).

1452

Mit Bezug auf die Verse: „St. Vinzenz etc.“ und „Ist es hell am Paulustag“ u. s. w. merke, dass das Fest des hl. Vinzenz ein schöner und heller Tag war, und auch das Fest Pauli Bekehrung war schön und hell, und der Nordwind wehte mässig.

Das Jahr 1452 war ein gutes, fruchtbares, ausgenommen das Heu.

Am 15. Februar, am Fastnachtdienstag obigen Jahres wurden vor dem Spital der hl. Jungfrau auf dem Platze wo der Brunnen zu sein pflegte, Jacki Bechler, Hensli Thomis von Berfetschied, Kuntzi Bechler, Peter von Fülistorf, Hänsli Möri von Vilarscher, Kuntzi Sturny, Hensli des Apollon von Buntels und Heini Lüedi enthauptet [2]).

[1]) Antonia ist die Tochter des Petermann Cudrefin, Geschwisterkind des Hans Greierz; grintare (greintare, gentare) = frz. garantir, vgl. das Glossar zum Cartulaire du Chapitre de Notre-Dame de Lausanne, Lausanne 1851.

[2]) „Primo a meister Hans le tago pour execuiar Peter Fülistorff, Henri Ludi, Hensli Molli, Hensli Tomi von Berwertschied, Hensli Mœry, Cuntzi Bechler,

(103) Notandum est pro memoria perpetue habenda, quod Friburgenses ville Friburgi et tota villa effecti fuerunt Sabaudienses et se posuerunt sub protectione serenissimi principis domini Ludovici ducis Sabaudie secundum tenorem litterarum inde scriptarum et in ecclesia beati Nicolai Friburgi periectarum decima die mensis Junii a° domini 1452 [1]).

Item notandum est, quod in anno etc. 1452 ante Penthecostes alique domus in Friburgo iverunt ad ruinam et eeciderunt.

Item in die Penthecostes dominus Jesus et angelus (?) in ecclesia beati Nicolai ceciderunt [2]).

Item certe gentes cum navibus circa centum personas cum navibus in lacu Novicastri submerserunt in die nativitatis beati Johannis Baptiste.

Zu ewigem Andenken ist zu merken, dass die Freiburger aus der Stadt Freiburg und die ganze Stadt savoisch wurden und sich unter den Schutz des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herzog Ludwig von Savoien stellten nach Laut der darüber angefertigten und in der St. Niklauskirche zu Freiburg verlesenen Urkunden vom 10. Juni 1452 [1]).

Weiter ist zu erwähnen, dass vor Pfingsten 1452 einige Häuser in der Stadt Freiburg einstürzten und zusammenfielen.

Am Pfingsttag fielen der Jesus und der Engel in der St. Niklauskirche herunter [2]).

Eine Anzahl Personen zu Schiffe ertranken und zwar ungefähr 100 Personen gingen samt Schiffen im Neuenburgersee am Tage der Geburt Johannes des Täufers unter.

Jacki Bechler et Cuntzi Sturny esquelx lon ha tallie la teste pour ung chescun 28 s., somma 11 ₶ 4 s. Item a Gentilliesse et Tacuex pour faire une fosse 5 s. Item a Jehan Cornet pour les despens de Ludi, Molli, Sturny, Mœry et Bechler 7 s. Item a Gentiliesse pour enterrer deux des dessus dits a S. Pierre 3 s. Item a meister Dietrich Favre pour les cheyne deque lon fermast lez gruners de Lüdi et ses compagnons 8 s. S. R. Nr. 99 v. J. 1452 I, Hinrichtungen. Vergl. dazu Büchi, Freiburgs Bruch, S 96 und 227, ferner Freiburger Geschichtsblätter VIII, S. 21.

[1]) Samstag, den 10. Juni, schwur die Stadt dem neuen Herrn, Montag, den 12., die Landschaft, vergl. S. R. Nr. 100 (1452) Gemeindeausgaben. Schultheiss Johann Pavillard, Johann Gambach, Berhart Chauce, Jean de Praroman, Jacob Cudrefin wurden vom Freiburger Rate nach Seyssel abgeordnet „ver la grace de notre tres rev. seigneur le duc de Savoe appres de cen que noz heusmes fait la fidelita a sa grace pour ly faire la reverence et se ouffrir a sa grace." A. a. O., Gesandtschaften zu Pferde. Die Unterwerfungsurkunde ist abgedruckt in Arch. der Soc. Hist. von Freiburg II 337 und Eidg. Abschiede II 866.

[2]) Offenbar zwei Statuen am Portal von St. Niklaus.

Item dux Borgondie fecit unam magnam perdam de gentibus suis armorum ante Gand et illi de Gand siquidem [1]).

Item octava Julii a° predicto intravit Ignis fulgure seu tonitrui infra pomellum turris de Curslilimou [2]).

Item in Bisentine combuste fuerunt circa 500 domus [3]).

Item in vigilia Margarethe [4]) fuit tempestas; tamen erat parva.

Nupcie Loyse neptis mee, filie Aymonetti de Soucens facte fuerunt Dominica ante festum beate Margarethe [5]) in domo Huguet Bugnet (?)

Item in die dominico festo beati Ludovici [6]) combuste fuerunt domus balme [7]).

Der Herzog von Burgund erlitt einen grossen Verlust an Kriegsvolk vor Gent und die von Gent desgleichen [1]).

Am 8. Juli des genannten Jahres schlug der Blitz zündend unterhalb des Knopfes des Guschelmutturmes [2]).

In Besançon verbrannten etwa 500 Häuser [3]).

Am Vorabend vor Margaretha [4]) war ein Gewitter, aber ein schwaches.

Die Hochzeit meiner Nichte Louise, Tochter des Aymonet von Soucens, wurde gefeiert am Sonntag vor Margarethe [5]) im Hause von Hug Bügnet.

Am Sonntag, dem Feste des hl. Ludwig [6]), verbrannten die Häuser an der Felswand [7]).

---

[1]) Krieg des Herzogs Philipp von Burgund gegen Gent und Schlacht bei Rupelmonde (6. Juni).

[2]) Dieser Turm auf der nördlichen Seite der Stadtbefestigung von Freiburg scheint 1411 errichtet und nach dem benachbarten Besitzer benannt worden zu sein, vgl. Ræmy Chronique fribourgeoise, Freiburg 1852, S. 98, 545.

[3]) Am 30. Juni: „et fu dicte que la tierce partie et la moitié en chevance de la dicte cité furent perdus à cause des grands édifices estant de trois et quatre estages"...., vgl. Mémoires et Documents inédits pour servir à l'histoire de la Franche Comté T. VII. Besançon 1876, p. 325 (Anonyme Chronik von Besançon).

[4]) Freitag, 14. Juli, da Margarethe in der Diözese Lausanne am 15. gefeiert wird. — [5]) 9. Juli.

[6]) Am 19. August ist das Fest des hl. Bischofs Ludwig, am 25. August des Königs Ludwig; doch fiel keines auf einen Sonntag, ersteres auf einen Samstag, letzteres auf einen Freitag.

[7]) Am rechten Saanenufer, jenseits der Brücke beim Eingang in das Galterntal. Darauf bezieht sich der Eintrag: Item a Jehann Peider pour despens fait enchie luy per certains compagnons qui recullirent les handgueltes et aulters choses de la ville per le fue de la Balme, auxi per ceulx qui veillarent celle mesme nuyt ... 35 s. S. R. Nr. 102 (1453 II).

1453

Item die dominica post festum beati Michaelis [1]) a° etc. 1453 juraverunt Friburgenses et colones in ecclesia beati Francisci cum Bernensibus et sunt confiderati (!), prout perantea erant [2]).

(119) Vigilia festi b. Michaelis archangeli [3]) Villiermus filius meus intravit claustrum religiosorum et honorabilium fratrum Minorum Friburgi, et die festo b. Francisci in honore dei et gloriosissime virginis Marie ejus matris et beati Francisci indutus fuit habitu conventuali seu ordinis. Et crastina ipsius festi b. Francisci factum fuit magnum festum et convivium in aula claustri. Nota est etatis octo annorum in octava die Novembris proxime venturi [4]).

1453

Am Sonntag nach Michael [1]) 1453, schwuren die Freiburger und die Bauern in der Franziskanerkirche mit den Bernern, und sind verbündet, wie sie es früher waren [2]).

Am Tage vor dem Feste des Erzengels Michael [3]) trat mein Sohn Villiermin das Barfüsserkloster zu Freiburg ein, und am Feste des hl. Franz wurde er zu Ehren Gottes und der glorreichsten Jungfrau und Gottesmutter Maria und des hl. Franziskus mit dem Ordensgewand eingekleidet. Und am Tage nach dem Feste des hl. Franziskus war ein grosses Fest und ein Schmaus im Klosterhof. Merke, er wird 8 Jahre alt am 8. November nächstkünftig [4]).

---

[1]) 30. September.

[2]) Darauf beziehen sich folgenden Einträge in der S. R. Nr. 102 (1453 II) Gemeindeausgaben: „Item a Peter Rono, Willi Furer, Nicod Cornu, Jehan Giron, Brisijon et Rueff Mürsing souliers a chascun pour 2 jours quant lour firent venir les gagneurs pour jurer la comborgesie 4 ℔ 4 s. — Item a Mathe de Lalea pour la marenda faitte enchie luy par mess[rs] du consel les ambassadeurs de Berne et aultres le jour que lon jurast la comborgesie 9 ℔. — Item a Jehan Helman pour despens fait enchie luy per le banderet et aultres quant il commandast le common pour jurer la comborgesie 6 s. 3 d. — Item oudit Peider pour despens fait enchie luy ... quant il commanda le common quant lon jurast avec noz comborgoix de Berne 29 s. — Item oudit meister Remond pour deux torches de cire prinses de luy pour faire honneur es ambassadeurs de Berne que sy furent quant noz jurasmes la comborgesie, lesquelx mons[r] lavoye garde et pour demie livre desmandres portees a loyes 37 s. — Zur Sache vergl. Büchi, Freiburgs Bruch, S. 106 ff. Zur Bekräftigung der wiederhergestellten Freundschaft verfügten sich die Freiburger an ein Blumenschiessen nach Bern und brachten schöne Preise heim.

[3]) Freitag, 28. September.

[4]) Schon nach einigen Jahren verliess indessen Wilhelm Greierz ohne Erlaubnis seiner Obern das Kloster wieder „es sie von siner torheit, siner jugent,

(138) Circa istos versus: Vincenti festo etc. et Clara dies Pauli etc. est notandum, quod festum beati Vincentii fuit per diem Lune; fuit de mane clara, et luxit sol, deinde fuit obcura ipsa dies. Festum vero Conversionis b. Pauli fuit per diem Jovis; fuit autem ipsa dies de mane nebulosa circa joria et montes, ventus flavit modicum, sol luxit, et ninxit et hoc notatum pro a° 1453.

Gemäss den Versen: „Vinzenz hell" etc., „Paulustag klar" etc. ist zu erwähnen, dass Vinzenz auf einen Montag fiel, und es war von Morgen an hell und leuchtete die Sonne: dann wurde es dunkel am gleichen Tage. Das Fest Pauli Bekehrung aber fiel auf einen Donnerstag; es war am Morgen neblig gegen Alpen und Gebirge; der Wind wehte mässig, die Sonne schien und es schneite, und das war für 1453.

(191) Nota quod die Veneris festo sanctorum Ignoscentium anno ut supra fuit Wilhelmus Stadler falcifex, compater meus, per Johannem Aygro filium Jacobi Aygro compatris mei interfectus.

Am Freitag, dem Feste der unschuldigen Kinder gleichen Jahres wurde der Sensenmacher Wilhelm Stadler, mein Gevatter, von Johann Aegro, dem Sohn meines Gevatters Jakob Aigro getötet.

1454

Die Veneris undecima Januarii fuit Heintzmannus Frouwin sellifex decollatus, et die Jovis ultima Januarii Hensllinus Mags fuit decollatus [1]).

(193) Nota circa hos versus: Vincenti festo etc. quod festum fuit obscurum, et festum Conversionis s. Pauli fuit satis pulchra clara dies, et luxit sol et ventus medicum flavit, et hoc notatum pro anno etc. 54.

1454

Freitag, den 11. Januar wurde der Sattler Heintzmann Frauwin und Donnerstag den letzten Januar Hänsli Mags enthauptet [1]).

Nach den Versen: „St. Vinzenz hell" u. s. w., merke dass dieser Tag dunkel war und das Fest Pauli Bekehrung recht schön, und es schien die Sonne und der Wind wehte mässig, und das ist für das Jahr 1454 zu merken.

---

von vorcht oder ander ursachen wegen" und flüchtete in seiner Kutte in fremde Franziskanerklöster. Da er aber wieder nach Freiburg in sein Kloster zurückzukehren wünschte, so wandte sich sein Vater an den Rat, der auf seine Bitte sich beim Provinzial der Franziskaner der deutschen Provinz um Wiederaufnahme verwandte, vergl. das Schreiben des Rates an den Provinzial vom 12. November 1455 im St. A. Freiburg, Missivenbuch I[b], S. 612[b] Nr. 583.

[1]) Heintzmann Frouwin scheint mit Heintzman Saley identisch zu sein, vergl. folgende Einträge: „Item a Glaudo Cordeir grosoutier pour la jayere de

(198v) Nota quod die dominica post festum beati Petri in cathedra [1]) Anthonius de Salixeto, domicellus, fuit per Friburgenses in Adventhica in domo sue habitationis deprehensus et ad Friburgum adductus in turrimque rubeam positus [2]).

Et sexta die Marcii de nocte, que fuit crastina Carnisprivii [3]) fuerunt combuste certe domus ante capellam sancti Johannis in Augia [4]).

(214) Obiit Clara, mater mea [5]) dilecta, die dominico, que fuit 19. die mensis Maji a° domini 1454 inter secundam et tertiam horam post meridiem, et diem sui obitus predixerat. Cujus anima requiescat in sancta pace. Amen.

Et anno etc. 1442 obiit Petermannus Cudrifin, ejus frater [6]), ut continetur in registro folio 85.

Merke, dass am Sonntag nach Petri Stuhlfeier [1]) Anton von Salixet, Junker, von den Freiburgern in seiner Wohnung zu Wifflisburg ergriffen und nach Freiburg geführt und in den roten Turm gelegt wurde, und das zum Andenken [2]).

Und am 6. März nachts, am Tage nach dem Fastnachtdienstag [3]), brannten gewisse Häuser vor der St. Johannskapelle in der Au nieder [4]).

Sonntag den 19. März 1454 starb meine liebe Mutter Klara [5]) zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags, und sie hatte den Tag ihres Hinschiedes vorhergesagt. Ihre Seele ruhe im heiligen Frieden. Amen.

Und im Jahre 1442 starb Petermann Cüdrefin ihr Bruder [6]), wie geschrieben steht im Register S. 85.

Hensli Mags auquel lon tallast la tete.. 3 s. Item a Mathey de Lalea pour despens fait enchie luy per Augustin Vogt et lez soutiers quant lon executast Heintzman Saley et Hensli Mags ... 78 s Item a Ulli Feterling qui garde la clar de la prison pour despens fait en la dite prison tant per Heintzman Salley quant per Hensli Mags lesquelx lon executast quant auxi pour coudre 12 couvertoux de hotzo por la jayere... 40 s. — [1]) 24. Februar.

[2]) S. Beilage IV unten, ferner Büchi, Freiburgs Bruch 108 und (Girard) Guillaume d'Avenches et Antoine de Saliceto. Etrennes fribourgoises 1802 p. II, 53 ff. Auf Bitte des Herzogs von Savoien wurde er wieder freigelassen. Später wurde er, da er nicht aufhörte, die Freiburger zu belästigen, nochmals ergriffen und Anfang 1460 in Freiburg hingerichtet. — [3]) Vergl. oben.

[4]) Klein St. Johann in der Au, seit 1840 abgerissen, s. Dellion, Dictionnaire des paroisses VI, 487 ff.

[5]) geb. Cudrefin, vergl. die Einleitung.

[6]) Petermann Cudrefin, Sohn des Johannes, Enkel des Peter C., bekleidete von 1410—25 das Amt eines Stadtschreibers und war auch Seckelmeister. Als solcher führte er die genaueste und aufschlussreichste Rechnung.

Et in anno 1465 obiit Johannes Gruerie filius dicte Clare [1]), ut registro meo continetur habente pellem viridam folio 6 [2]).

1455

(252v) Circa istos versus: Vincenti festo etc. et Clara dies Pauli etc. est sciendum, quod dies beati Vincentii non fuit clara sed nebulosa et obscura, festum vero Conversionis s. Pauli fuit de mane multum nebulosum et obscurum usque ad meridiem et tunc fuit clarum et pulcrum, et viguit sol usque ad vesperam. Nota vinum fuit carum.

(282) Obiit dominus Johannes Basset, curatus d'Espendes, die Jovis 10. Julii anno ut supra, et crastina sepulture honorifice traditus, cujus anima requiescat in sancta pace. Amen [3]).

(295v) Cono Pormon junior et Uellinus Moery pistores in mense Septembri obierunt in carceribus ville. Et Uellinus Lamprecht 13 Octobris anno ut supra fuit submersus infra Saronam per sententiam datam [4]), quorum corpora sepulta sunt in ecclesia beati Johannis, et ipsorum anime requiescant in pace. Amen.

Und im Jahre 1445 starb Johann Greierz, Sohn der genannten Klara[1]), wie in meinem grüngebundenen Register Seite 6 steht [2]).

1455

Nach den Versen: „St. Vinzenz hell" u. s. w. und „Paulustag klar" u. s. w. ist zu wissen, dass Vinzenz nicht hell sondern neblig und dunkel aber Pauli Bekehrung des Morgens sehr neblig und dunkel bis Mittags war, und dann wurde es hell und schön, und die Sonne schien bis abends. Merke, dass der Wein besser war.

Donnerstag den 10. Juli starb Johann Basset, Pfarrer von Spinz, und wurde am folgenden Tage ehrenvoll bestattet. Seine Seele ruhe im heiligen Frieden. Amen [3]).

Kuno Pormon und Uelli Möri, Bäcker, starben im städtischen Gefängnis im Monat September. Und Ueli Lamprecht wurde am 13. Oktober gemäss Richterspruch in der Saane ertränkt [4]). Ihre Leichname sind in der St. Johannskirche bestattet, und ihre Seelen mögen im Frieden ruhen. Amen.

---

[1]) Späterer Eintrag seines Sohnes Wilhelm, vgl. die Einleitung.

[2]) Register Nr. 34.

[3]) War seit 1439 Vikar und seit 1445 Pfarrer daselbst, vergl. Apollinaire Dellion, Dictionnaire des paroisses V vol., Fribourg 1886, p. 69.

[4]) Item a Ueli Vetterling pour la prison de Pormon, Lamprecht de Rogewyer (win?) et dos aultres fols que lon avoit detenuz ... 4 ₶ 13 s. 3 d. in S. R. Nr. 107 v. J. 1456 I, Gemeindeausgaben.

Beilage I.

Das Freiburger Schützenfest von 1441.

Ausser der oben angeführten Notiz des Johann Greierz haben wir keine anderen Berichte über dieses Freiburger Schützenfest vom Jahre 1441. Dagegen enthalten die Seckelmeisterrechnungen des Staatsarchives Freiburg noch folgende auf dieses Schiessen bezügliche Einträge:

1. S. R. Nr. 77 vom Jahre 1441, Semester I, Stadtausgaben: Item a Peterman Maltschl pour 67 fer de fer darbaleste de guerre 8 s. — Item pour encello pour cruvir laz tessa deis arbelestier sus la planchi delivrer a Georg Denglisberg 17 s. — Item ou dit George per ce mesme fait 2 s. 9 d. — Item a Lieby pour 13 jorne de chappuis pour cruvir les tesses 52 s.

2. S. R. Nr. 78 vom Jahre 1441, Sem. II, Stadtausgaben: Item a Liebi pour 6 journe trurlo les tesses deis arbelestriers 24 s. — Item ou dit Liebl por cordes per le deis de tesses 2 s. — Item a Frantz Wittich barbeir per tache fait avec luy de fayre les tesches deis arbelestiers 12 ₰. — Item hay delivre a George d'Englisperg pour 4 jorne mannovrer eisdem tesches 12 s. — Item a Liebi pour 4 jorne quil haz fait eis tesches deis arbellestriers 16 s. — Item pour les despens de la marenda que messeigneurs firent eis compagnons arbelestier et a tous lour compaignons qui sey furent avec lour quan lon balliast fur les 6 flours encloz toutes missions, encloz auxi cen que les tavlllions hont costey de tendre et de hoster auxi cen que les greneir hont costey de destruvrir et de recouvrir auxi encloz cen que les maisonnettes deis zeigare hont costey exceptey le vin deis schengement qui fust schenguey eisdem arbelestier per les hostaleire et sus la place, somma 117 ₰ 19 s. 2 d. ensi comment per particulers se contient en ung pappey sus cen confait. — Item eis soutier en conpunction deis despens et de lour peyne que lour hont beuz durent la dite flour 40 s. — Item a Helpach pour certain despens fait per aulcuns de mess[rs] quant lour firont certaines ordonnancies pour lo fait de la flour 20 s. 6 d. — Item ou dit Cunrat pour 12 pot de vin qui furent beuz quant lon traisist la flour 15 s. — Item a relexie de Johan Mossuz pour ung mantllz qul fust perdu en laz feste deis arbellestiers 30 s.

3. S. R. Nr. 79 vom Jahre 1442, Sem. 1, Stadtausgaben: Item a Helpach por despens fait per plusours de messeigneurs de conseil quant lon traisist la flour de larbeleste 16 s.

Beilage II.

Zug der Freiburger und Berner nach Bresse 1443.

Auf den Zug der Freiburger nach Bresse und den Durchzug der Berner nach Genf beziehen sich ausser den in Freiburger Geschichtsblättern, Bd. VIII, S. 25, abgedruckten Auszügen aus den Seckelmeisterrechnungen des St. A. Freiburg noch folgende weitere Angaben:

1. Seckelmeisterrechnung Nr. 81 vom Jahre 1443, Sem. I, Botschaften zu Fuss: „Item a quatre soutier pour faire avenir les gaignours a lentree deiz Berney 28 s. — Item a Glaudo Agnoz tramis lay mesme a pie pour ce mesme fait 5 s."

2. S. R. Nr. 82 vom Jahre 1443, Sem. II, Stadtausgaben: „Primo a Pierro Aymonar perreir por certain despens fait enchie luy per les Berney quant lour tornarent de la Bressi 6 s. — Item pour les despens fait per le banderet de la Novavilla et per cellour qui furent avecque luy quant lour donnarent les logix a cellor de Berna et auxi quant lour rendirent larnex 47 s. — Item a Nicod de Bluomsperg pour despens fait per le banderet deis Hospitaul et per cellor qui furent avec luy pour ce mesme fait 18 s. 6 d. — Item a Peterman d'Englisperg lueftenant dou burgermeister pour despens per luy fait quant il allast deviron la nuyt que les Berney passarent per ceste ville ou retor de la Bresse 26 s."

3. Ferner ein eigener Posten: „Mission pour les gaiges de cellor qui sont estey en laz Bressi", a. a. O.: Primo a Peter Kürsner arbelestier a chevaul en oultre 3 fl. que il havoit recehuz 4 ℔ 18 s. — Item a Hensli Furer bastard en oultre 3 fl. quil havoit recehuz 103 s. — Item a la relexie dou Swertfeger qui fust mis mort pour plusours choses per luy faittes por cellor qui furent en la Bressi 15 s. — Item a Pierro Reynhart appart son frere Ruoff qui est heuz a cheval 6 ℔ 9 s. — Item a meister Hans barbey qui fust en la Bressi ordonnee par messrs en componcion de sa peyne 58 s. — Item a Nicod Palanchi pour ses gaiges en oultre 3 fl. quil havoit recehuz 8 ℔ 13 s. — Item a Hans'o Mussilier auxi pour ses gaiges en oultre 2 fl. quil havoit recehuz 10 ℔ 2 s. — somma 38 ℔ 19 s.

4. S. R. Nr. 83 vom Jahre 1444, Sem. 1, Botschaften zu Pferde:

„Item a Jehan Pavilliar tramis a Berna por le fait de la response que lon devoit faire a mons' de Savoy por le fait deis Escorchior per 3 jours a 2 chevaulx encloz de loyer dou vaulet et deis chevaulx 4 ℔ 12 d. — Item a Johan Pavilliard tramis a Berna pour lo fait de la Bressy pour notifiez a mess'' de Berna ly itayre que hont at oultroyer aff. (?) mons. de Savoyer, pour trois jours a dux chevalx 63 s. — Item a Williz Weber chastelain jadix de Grasemburg tramis a Grasemburg por commandar a ceaulx de la dicte chastellenie de aler en Bresse a 20 compagnon, per jor et por loyer de chevaul 12 s. 6 d. — Item a George d'Englisperg et a Nigkli Alwan pour despens, quand lour alaront per les villages a chevaul pour querir les chevaul por aler en Bressy 26 s. — Item a mons. Rod. de Wippens chevalier tramis a Berna pour lour notiffier que notres gens devoent partir le mardy apres Pasques por aler en Bresse, per 2 jor a 4 chevaulx 4 ℔ 4 s.

Ferner ein eigenes Kapitel überschrieben: „Mission pour laz chevochie de Bressy" a. a. O.: Item primo a meister Hans barbeir por deis emplastres 16 s. 6 d. — Idem a Jaquet Pappet pour rebaissier 10 drap 54 s. — Item ou banderet deis Hospitaul pour certain despens 13 s. 6 d. — Item a Willi Snetzer pour rebaissier 4 drap blanc 16 s. — Item a Brügkler pour rebaissier 3 drap noir 15 s. — Item ou banderet de l'Ogi pour despens fait per luy et per ceaulx qui sont estey avec luy pour ce fait 49 s. — Item pour aultres despens fait 21 s. — Item pour 28 drap blanc et noir achitey de plusours gens per Johan Fabre et Jehan Cottens 212 ℔ 10 s. — Item de commiand 1 brunetta 9 ℔. — Item pour les despens de mons. Guillielme de Genève a la Croix blanche que il fist ou derrier viage quant notre gens fuyront per luy contremandees daleyr en Bressy, auxi plusours de mess'' disnaront avec luy 7 ℔ 10 s. — Item a Bertschi Kres pour rebassier 1 drap noir et 4 blanc 20 s. — Item a Peter Ronoz tramis per les villages pour rendre larmes 7 s. — Item a Nickly de Villaret pour rebaissier 2 pieces blanches 9 s. — Item a Pappet pour raparellier les dit drap et monstreyer 12 s. — Item pour despens fait per le banderet deis Hospitaul pour le fait de larnes 10 s. 4 d. — Item a Peter Jordan pour rebaissier 3 drap noir 12 s. — Item a meister Remond appothiquere pour plusours chouses que meister Hans scherer prist quant lon valist aler en la Bressy 7 ℔ 4 s. — Item pour C bereses pour le canonyers 10 ℔ 10 s. — Item a Jehan Rava pour les pel de que lon haz fait les forres dez arbelestier et des canon 7 ℔ 10 s. — Item a Lienhart Lescoffey pour la faczon deis forres et pour gressy et por tout 117 s. — Item a frare Surer cordaller ordonnee per mess'' lequel devoit aller en la Bressy 2 fl. = 58 s.

S. R. Nr. 84 v. J. 1444, Sem. II, Gemeindeausgaben: Item a Cunrat Wasen pour rebaissier trois morces dez draps por la Bressi 15 s. — Item a Oberli arbelestier pour plusours arbelestes de la ville que il haz melliourar quant lon voloit alleir eu Bressi 46 s. — Item pour perda de certain drap qui fust rabaissier et apparaillier por les capitan qui devoent alleir en la Bressi 7 ℔".

Beilage III.

Die Haltung Freiburgs im Zürichkriege 1444.

Im Freiburger Staatsarchiv finden sich folgende Einträge, welche sich auf das Verhalten Freiburgs im alten Züricherkriege beziehen: S. R. 84 vom Jahre 1444, Sem. II, Botschaften zu Pferde:

Item a mons. Wilhelm Velg chevalier tramis a Berna pour certaines responses seis lour faitte de nos requirir de aler a Farensperg per 2 jor a 4 chev. 4 ℔ 4 s. — Item a mons. lancian advoie Jacob de Praroman tramis lay mesme per 2 jor a 4 chev. 63 s. — Item ou dit mons. Wilhelm Velga tramis a Berna pour faire certaines responsez a mess[rs] de Berna per 2 jor a 4 chev. 4 ℔ 4 s. — Item ou dit mons. lancian advoie tramis lay mesme per 2 jor a 4 chev. 42 s. — Item a mons. Rod. de Wippens chevalier tramis a Beyna pour le fait dez confederations estant entre lour et noz per 2 jor a 4 chev. 4 ℔ 4 s. — Item a mons. Wilhelm Velga chevalier, avoyer do Friborg, tramis a Berna pour le fait de la requeste faitte a mess[rs] per cellour de Berna contre les Escorcherx per 2 jor a 4 chev. 4 ℔ 4 s. — Item a mons. Guillelme chevalier qui fust tramis a Berna avec mons, Wilhelm Velga advoyer qui furent tramis por lour faire response sus la requeste per lour faitte ... 4 ℔ 4 s. — Item a mons. Wilhelm Velga chevalier tramis a Berna et dix Berna a Beyna pour lour faire response sus le fait dez Escorchiour ... 6 ℔ 6 s. — Item a meister Jehan Mangin tramis por encerchiez des Escorchieux et pour cen que il haz estey pris ordonnee per mess[rs] ... 20 ℔. — Item a mons. Wilhelm Velga chevalier, advoyer de Friborg, tramis ver mons[r] le duc Albrecht duc d'Autariche, lequel estoit venuz en l'Ausay et cenquy environ ou paix ... 107 ℔ 12 s. 6 d. — Item pour plusours extraordinaires cestassavoir eis menester et trompetes doudit mons[r] le duc Albrecht de mons. de Brandenburg, dou conte de Wirtemberg de guides pour passar revaires por le herault de mons[r] le duc ouquel lour hont fait ses despens per 10 jors ...

30 ₰ 9 s. — Item a mons. Wilhelm Velga chevaller, tramis a Berna pour le rapport que il fist sus le premier viaige que il fist ver notre seigneur le duc Aubert duc d'Autariche ... 6 ₰ 6 s. — Item a Jehan Pavillar tresorier tramis a Berna pour lour monstrar la lettre que mons' lavoie haveit transmis a mess"... 63 s. — Item a Jehan Pavilliar tramis a Berna pour monstrar une lettre que mons' Wilhelm havoit tramis ... 42 s. — Item a Pierro Perrotet tramis ver mons' le duc Albrecht ... 18 ₰ 8 s.

S. R. Nr. 85 v. J. 1445, Sem. 1, Botschaften zu Pferde: Item a mons. Wilhelm Velga chevalier tramis ver noustre redoupter seigneur le duc Aubert duc d'Autariche pour le fait dou treitteir de la paix entre notre seigniourie de Autariche et notres comborgeois de Berna et les ligues en plusours luef et partist ledit mons. Wilhelm le Joudi appres Sainte Luce et y ha desmore 74 jonrs ... 155 ₰ 8 s. — Item ou dit mons. Wilhelm Velga pour ung vaulet que il prist avec luy quant il tramist Strousac a Fribourg per 24 jours et ensi il heust 5 chevaulz, car il retornast tantost tout eis gaigez doudit mons. lavoyer 12 ₰ 12 s. — Item a mons. Rod. de Wippens chevalier pour ce mesme fait tramis ver mons' le duc d'Autariche... 111 ₰ 6 s. — Item a mons. Wilhelm Velga, quant il fust tramis ver mons' d'Autariche a Winterthur, il laisast ung vaulet avec ung cheval malade qui desmorast 15 jors, apres de ceu que ledit mons. Wilhelm fust venuz a Fribourg ... 10 ₰ 17 s. 6 d.

Unter den Klagen der Bauern gegen die Zinsherren finden sich auch solche, die sich auf das Verhalten im Zürichkriege beziehen, s. Archives de la Société d'histoire V. vol. Fribourg 1893.

S. 436. „Hensli Petelried, Jocob Guglenberg, Peterman Englisperg, Joco von Perroman wurden eins ze raten und rieten es öch, man solt den von Bern helfen wider üch (näml. den Herzog). Item her Wilhelm Velg hat geret: der sich an üwer genad kert, ist verdorben; bi zeichen nemen bi Zürich und andren schlossen." — „Item wol 500 oder me wollten sich ze Fiffers samlen, do man vor Farsperg und Zürich lag, und der herzog von Safoy und Bern unsers fürsten und herren gnad hat abgeseit. Sy anzegriffen verbot man uns bi lip und gut."

S. 437. „Item do die schlacht ze Bassel beschach, do mussten wir leit mit den von Bern han und verbütten uns alle frœid."

„Item und die weibel hant öch gebotten wider schuldheiss und fener willen und wissen. Hans Strosak war der bot. Daz wir sint gemant des ersten ze Zürich durch min herren den marggraffen, und trug Strosak ein brif, der wart her Wilhelm Velgen und sprach: sag den von Friburg, daz sy frischlich darin howen, es

muos nu sin. Item junker Hans von Rechberg verkuntz ze Zurich am kanzel und hat uau üns verwissen Felix Egre und andere von Zürich. Item Peiro Perrotet hat öch gesprochen, mins herren genad sprech zu im : es ist un zit; schlachent die hant in teig und essent, so ander lüt essen ; es ist nu an der zit."

Ferner Memorandum der Gemeinde Freiburg vom 26. September 1450, S. 442. „Item so erklagten sich die burger und die ganz gemeind in der stat und vormals uf dem land, daz wir haben vernomen nu uf diser fart und man uns gar treffenlich hat zugeret, wie üns ünser aller hochgeboren fürst und her, do die von Bern und die Eitgenossen vor Zürich (und) vor Farsperg lagen, daz sin fürstlich genad die stat von Friborg gemant hab, sinen genaden ze dienen und üns selbs ze helfen. Daz so haben wir ganz usgeschlagen und sinen fürstl. gen nit haben bygestanden. Des so haben sin fürstl. gen. von der stat und der gemeind gar ein gros misfallen und für ein grossen undienst etc."

„Allerforchtsamer fürst und her! Uewer wirdige fürstliche genad soll wissen, daz wir, die gemeind in der stat Friborg und ouch daz ganz lant habent gar und ganz von allen den sachen nit wissent und ouch nit ist für üns komen in enkein weg und ist ouch ganz vor üns verborgen und undergetruckt. Deu hettin wir nit me den ein wort von üw. gen. gewisset, wier warent wol all in der stat in der meinung, daz wir willig hetten getan, was üw. gen. an üns begert, und warent ouch stark genug in den ziten, die stat Bern und ir umsessen ze trengen, do sy also uf dem feld vor üweren schlossen lagen. Und retten die burger und die ganz gemeind dik und fil mit enander: was tuot unsers herren genad, daz sy üns nit enbüt und ünser zuo sinen sachen nit engert? Wie haben wir daz umb sin genad verdienet oder was misvallen hat sin gen. zuo üns? Do trowten üns die ret einsteil die grossen : ir möchten wol reden, daz man üch in die türn leite und man üch lerty schwigen. Also haben sy mit ir ufsatz und listen üw. gen. gehindert und. üns veruntrüwet gegen üw. geu. Und hat ouch die gemeind in stat und uf dem land ein gros misvallen gegen üw. gen. gehebt, daz ir ünser üwer armen nit von üch wüssten. Und also ist üw. gen. gehindert und hant üns die ganz gemeind ganz verderbet und an lant geleit. Daz ist ein ding, daz wir kum vergessen gegen den, die üns also üwer botschaft al ganz undergedruket und verschwigen, dadurch wir in ein grossen krig sint gevallen. Den wer üw. gen. begerung für sich gegangen, so hetten wir zu beiden siten an sy gebissen und werend wir darnach nit in ein nüwen krig gefallen..... Daz hat üw. gen. von den, die wol reden könen und aber nit ganz in dem herzen sint."

S. 444. „So hat her Willem Felg geret: wer sich an üw. fürstl. gen. kert, der ist ouch verdorben und daz wir daby zeichen ne-

ment by den von Zürich und by Rapelschwil und by andern üwern schlossen. Also so triben sy red und verunwillen ein ganz land üw. gen...

„Oech, hochgeborner fürst und her, so haben wir vernommen, daz 4 mit den höchsten reten hatten zesamen geschworn einen eit zu den heiligen, daz sy sollten ein rat geben und di 4 einhel sin sollten in dem rat und öch einhel waren vor follem rat, umb daz sy gern die gemeind an iren rat bracht hetten. Und rieten dieselben 4, do die von Bern vor Zürich und vor Farsperg lagen, daz wir in geholfen sollten han. Daz hat einer gesprochen by sinem eit, daz er die gewet, die die 4 taten, gehort hab; aber wir die gemeind warent unwissen der gelüpten. Doch so bezügen wir wol, daz Guglenberg und Petelriet und Jocob von Perroman und Peterman von Englisperg rieten dozemal, wir sölten den von Bern beholfen sin und wolten, daz wir den von Bern öch beholfen werent. Dawider was aber die gemeind und wolten in gar und ganz nit beholfen sin und warent in grossem unwillen gegen denselben reten, daz sy ein semliches kouden oder mochten erdenken fürzebringen."

Beilage IV.

Die Gefangennahme Salicetos.

Im St. A. Freiburg, Seckelmeisterrechnung Nr. 103 v. J. 1454 I, steht ein eigenes Kapitel mit der Ueberschrift, Mission pour Anthoine de Salixeit, mit folgenden Posten :

Primo a Michiel vaulet d'Anthoyne du Salixeit lequel fust prins Advenche avec ledit Anthoine; ly ay ensi delivrer en eitaire de sez missions per soy megier, ordonnee per mess[rs] 1 fl. videlicet 30 s. — Item a Willi Riss pour le suppar fait enchie luy per mess[re] lavoyer, aulcons de conseil et lez ambass[rs] de noz comborgois de Berne, quant ilz sy furent pour le fait de Anthoyne du Salixeit... 75 s. — Item a Willimo Chappotat messagier qui portast le deffiement oudit Anthoine Advenche... 10 s. — Item a Glaudo Cordeir grosoutier pour les despens doudit Anthoine fait en la justice le jour quil fust pris, auxi pour lez despens de son vaulet qui desmorast en la justice enclo 3 s. pour sa jayere 27 s. — Item a Pierre Guillomin bastubarre pour la bastuba des ambass[rs] de mons[r] de Savoye mons[r] de Gruyere, le prieur de Payerne, aulcons de mess[rs] et aultres qui sy furent pour le fait dudit Authoyne 18 s —

Item a R a b u s, garda sus la tor roge, pour **pallie** employa ou fon de la tor 6 s. 3 d. — Item a J e h a n G o d i o n quil delivrast a ung homme qui allast per le commandement de mons^r lavoye a P a y e r n e dire es charrotons quil allissent querre lez chers barrez a M o u d o u 5 s.

Ferner enthält S. R. Nr. 104 (v. J. 1454 II) unter Botschaften zu Pferde noch folgende hierher gehörigen Posten : Item a J a c o b C u d r i f i n tramis a B e r n a et dix enqui a B e y n e pour preyer noz arbitres et moyen per le fait d'A n t h o y n e du S a l i x e t ... 108 s.

Ferner a. a. O. unter Gemeindeausgaben : Item a la femme G u i l l i o m i n por la bastuba dez embass^rs de Berna quant il sey furent quant lou liberast A n t h o i n e de S a l i x e t enclo le vin que lour heurent oudit lieu 14 s. — Item a W i l l i G u i g u e r qui mejast le varlet de A n t h ö i n e don S a l i x e t dit M i c h i, ouquel lon desaloyast la main A v e n c h e, quant lon prist ledit A n t h o i n e 20 s.

Namenregister.

Zur Geschichte des Stecklikriegs

von

H. Wattelet.

Nachstehendes ist zum Teil einer im Berner Staatsarchiv liegenden Aktensammlung über die Ereignisse im September und Oktober 1802 entnommen [1]). Nebst den im Murtner Archiv befindlichen Dokumenten war mir aber auch vergönnt, aus den mir von Herrn Max von Diesbach zuvorkommend zur Verfügung gestellten Papieren der Familie von Diesbach in Freiburg, Aufzeichnungen der Herrn Franz und Joseph von Diesbach, Augenzeugen der kriegerischen Aktionen, zu benutzen [2]).

Die gemeine Herrschaft Murten hatte den Zusammenbruch des alten Regime mit Freuden begrüsst. Eine Anhäng-

[1]) Zug von 1802, Sept. 1. vol., Okt. 1. vol., die mir von Staatsarchivar Dr. Türler freundlichst zur Verfügung gestellt wurden.

[2]) Franz von Diesbach, geb. am 7. Okt. 1739, Kammerherr des Kaisers Josephs II., Mitglied des Rates der Zweihundert 1761, Landvogt in Rüe 1773—1778, Staatsrat 1791, Amtsstatthalter 1803, Appellationsrichter 1807, gest. 11. Sept. 1811. Wohnte im Herbst 1802 auf seinem Landsitz in Gurwolf und hinterliess ein die Ereignisse jener Zeit schilderndes Journal. — Joseph von Diesbach, geb. 28. März 1772, Offizier in französischen Diensten 1787—1792, Mitglied des Rats der Zweihundert 1797, des grossen Rats 1807, Schatzmeister 1822, Schultheiss 1828—†1838 (cf. Etrennes fribourgeoises 1888 p. 53). Schrieb eine Relation über das Gefecht vom 3. Okt. 1802.

lichkeit an Bern blieb aber dennoch, schon der Gemeinsamkeit der Sprache und des Bekenntnisses wegen, und machte sich wiederum geltend, als im Sommer 1802 bernische Emissäre das Land durchzogen, um gegen die helvetische Regierung aufzureizen. Zwar fanden sie nicht in allen Dörfern günstigen Boden [1]), aber eine gewisse Bewegung wussten sie doch zu schaffen. George Badoux, Nationalpräfect in Freiburg, zeigte sich deshalb nicht gut unterrichtet, als er in seinem am 17. September 1802 [2]) an den Unterpräfecten in Murten gerichteten Schreiben, worin er auf die jüngsten bernischen Ereignisse anspielend und für die Sache der Regierung Stimmung machend, u. a. ausführte :

« L'oligarchie bernoise agit enfin à découvert. Une co-« lonne d'insurgés aux couleurs noire et rouge, est entrée « dans les villes de Baden, Aarau, Thun ; elle osait dans son « délire s'avancer sur Berne. Déjà l'intrigue avait dissout le « Conseil d'exécution. Le sénat était menacé et la République « se voyait dans le plus imminent danger. Aujourd'hui les « affaires changent de face. Dolder est reconnu Landammann « et la France promet ses secours. Il n'est pas douteux que « ces mesures hostiles n'ayent été concertées dans les diver-« ses parties de l'Helvétie et que Berne ne fût le centre des « combinaisons et des mouvements uniformes dont nous voyons « les funestes résultats. Le même plan a dirigé les mêmes « opérations. Partout l'on entravait les mesures du gouverne-« ment ; on insinuait perfidement les landsgemeinde, on met-« tait à feu la Religion, et toutes ces menées coupables avaient « pour but et pour unique but le retour de l'ancien ordre des « choses. Votre district n'a point succombé à ces insinuations « perfides. — La tranquillité, l'amour de l'ordre règnent encore « dans vos contrées. — Mais si nous voulons conserver cette

[1]) Bericht der Municipalität Salvenach in Corresp. Nr. 6, Oberamtliches Archiv Murten.

[2]) Corresp. 6.

« tranquillité parmi nous, une réunion des moyens nous est « nécessaire. Le plus efficace dans ses premiers moments est « celui d'une force armée dans le chef lieu du canton. Il est « urgent de comprimer la malveillance qui agite les campagnes « et d'arrêter le développement de ces funestes résultats. Je « désire donc avoir ici sous mes ordres une compagnie de « volontaires pris dans tous les districts du canton pour former « la garnison de cette ville. Je vous invite en conséquence à « faire publier de suite un appel aux élites de votre district. »

Um allfällige Gelüste einzudämmen, sich dem Aufstand anzuschliessen, hatte Badoux tags zuvor auch die Nachricht in den Dörfern verbreiten lassen [1]), zwei französische Halbbrigaden seien zur Unterstützung der Regierung im Anzug. Aber er vermochte damit nicht zu verhindern, dass aus Murten und einigen Dörfern eine Anzahl von Anhängern den Konföderierten zuzogen [2]). Bevor auch seiner Aufforderung, Freiwillige nach Freiburg zu schicken, nachgelebt werden konnte, war der am 18. September Abends, zwischen Gaudard, dem Kommandanten der helvetischen Truppen in Bern, und Emanuel von Wattenwyl, Namens des Kriegsrats der vor Bern

[1]) Corresp. Nr. 6. Brief vom 16. Sept. an den Unterpräfecten. Man. de la Chambre administr. du canton de Fribourg. 1802. N° 5. 17 sept.

[2]) Das Verzeichnis der Männer, die sich der Bewegung gegen die Helvetik anschlossen, findet sich in Corresp. Nr. 6. Im November 1802 ward über diese Teilnahme eine Untersuchung geführt. Die Ober-Wistenlacher u. a. behaupteten bei diesem Anlass, Kirchberger habe, als er am Sonntag den 26. Sept. die helvetischen Posten bis über Sallavaux hinaus zurückgetrieben hatte, in Motiers die Sturmglocke läuten lassen, um die Wistenlacher zum Zuzug zu veranlassen. Die Municipalität von Lurtigen erklärte, es seien erst am 4. Okt. vier Männer zu den Konföderierten gelaufen wegen der „generaliter dem Dorf gemachten Drohungen, dass wenn man sich auch zum Zug und zur Verstärkung nicht verstehen wolle, man das Dorf bei dem Rückzug der Truppen in Brand stecken werde." Aus Murten hatte der aus holländischen Diensten heimgekehrte Major Johann Anton Herrenschwand gegen die helvetische Regierung die Waffen ergriffen.

stehenden konföderierten Truppen, abgeschlossene Waffenstillstand [1]) in Murten bekannt geworden, wonach der District « in die kritische Lage eines Grenz-Bezirks zwischen den helvetischen und bernischen Truppen versetzt wurde » [2]). Seit 1798 hatte die Gegend auch schon so viel durch die andauernden Truppendurchzüge und die fortgesetzten Requisitionen zu leiden gehabt, dass es den Gemeindeverwaltungen näher lag, sich vorerst mit den durch die Convention vom 18. Sept. geschaffenen Verhältnissen zu befassen, als sich um die Stellung einer freiwilligen Besatzung für die Stadt Freiburg zu bekümmern.

Am 20. schon kamen die Abgeordneten der verschiedenen Gemeinden der alten Herrschaft in Murten zusammen [3]), um sich über die einzunehmende Haltung zu beraten. In Freiburg zeigten die Dinge eine nicht weniger bedenkliche Entwickelung, hatte ja die Regierung weder Geld noch Credit [4]) mehr und war von der ausgesogenen Landschaft wenig oder nichts zu erwarten. Freilich liess sie die besonnensten Männer auf den 22. September zu einer Versammlung einberufen, um ihrem Rat in der immer schwieriger sich gestaltenden Lage einzuholen [5]).

---

[1]) Bern. Staatsarchiv. Zug von 1802. I. p. 57.

[2]) Munic., Protokoll Nr. 4. 19. Sept.

[3]) Munic., Prot. Nr. 4.

[4]) Staatsarchiv Freiburg. Corresp. intérieures, vol. 79, p. 298. 1. Sept. Brief der Verwaltungskammer an den Generaleinnehmer: ,,Nous vous prévenons que nous sommes dans la pénurie la plus absolue et dénués de tous moyens dûs à la subsistance des détenus de la maison de force et de correction que ce service, qui s'élève chaque mois de 1000 à 1200 francs, est des plus urgents et que la moindre interruption entraînerait, comme vous devez bien le prévoir, les conséquences les plus graves et les plus alarmantes. — Corresp. int. vol. 80. p. 17. 27 sept. au citoyen Bourgeois, commandant de Fribourg: « le crédit du gouvernement est tellement ébranlé que personne ne veut s'employer s'il n'est préalablement assuré de son payement. »

[5]) Corresp. int., vol. 80, p. 13. Man. de la Chambre adm. N° 5. p. 505.

Während diese Männer in der Kantonshauptstadt tagten, war von Seiten der konföderierten Kriegsleitung an Wattenwyl von Landshut der Auftrag ergangen, General Andermatt aufzufordern, angesichts der unbestimmten Fassung des Art. 9 der Kapitulation [1]) eine kategorische Antwort zu erteilen, ob er den Waffenstillstand als abgelaufen ansehe [2]). Bald darauf wurde auch der Vormarsch der bernischen Truppen zur Ueberschreitung der Saane in der Richtung nach Murten angeordnet [3]). Hier und in den umliegenden Dörfern stund seit dem 21. September das erste helvetische Linienbataillon unter Oberst Vonderweid [4]), das sich schleunigst bis nach Pfauen und Wifflisburg zurückzog, als am 26. September vormittags eine bernische Abteilung unter Kirchberger die an der Broyebrücke in Sugiez stehenden helvetischen Truppen bis an das obere Seeende zurückdrängte und eine andere Ko-

[1]) Jusqu'à ce que la jonction des dits détachements ait été effectuée, les troupes armées contre le gouvernement helvétique n'entreront pas sur le territoire des Canton de Vaud et de Fribourg, et il ne pourra être commis d'hostilité de part ni d'autre.

[2]) Zug I. 267. ii. 7. Brouillon eines Briefes an General Andermatt: „Durch die Rückkehr der von Herrn General Auf der Mauer mir unbewusst entwaffneten Garnison von Lucern, welche als ausser den Grenzen des Kantons Bern gelegen, eigentlich nicht in dem unterm 18. Sept. von mir mit der helvetischen Regierung abgeschlossenen Convention begriffen war, die ich aber demohngeacht hatte passieren lassen, ist der infolge bemelter Convention gegenseitig verabredete Waffenstillstand zu Ende."

[3]) Zug I., 407—419.

[4]) Munic. Prot. Nr. 4, 26. Sept. — Journal Diesbach 21. Sept. Cette journée fut extraordinairement bruyante. D'abord on nous annonça des troupes à loger. Effectivement on me donna un Capitaine du bataillon Clavel, infanterie légère ou tirailleurs, nommé Schwitzer, de l'Emmenthal, ci-devant sergent dans le régiment de Berne, un lieutenant Steiner de Lucerne, et six soldats dont Jean Meuwly de Cressier. Il y eut en tout 65 hommes dans le village. Je causai avec Mr. Steiner, il fut question de demander Bonaparte pour landammann, afin d'éviter la reprise des hostilités.

lonne auf Murten zu marschierte, wo deren Vortrab Morgens um 9 Uhr mit Nachzüglern des Vonderweidschen Bataillons einige Schüsse wechselte [1]). Der in Permanenz tagende Municipalitätsrat wartete das Einrücken der Berner nicht ab, um ihnen Namens der Stadt und der Dorfschaften den in Voraussicht der kommenden Dinge am 20. September gefassten Beschluss zu überbringen.

Er hütete sich wol, für oder wider die helvetische Regierung Stellung zu nehmen, versicherte aber die Berner, dass man in Murten nur der Ordnung lebe und niemand sich gegen die konföderierten Truppen erheben werde. Dagegen verlange man von ihnen gute Mannszucht und auch Schutz sowol des Eigentums als der Personen, « von welcher Meinung sie sein möchten, wenn sie sich ruhig betragen » [2]). Nach Empfang dieser Erklärung zogen um 11 Uhr vormittags die Bataillone Steiger und Goumoens, 934 Mann stark, in Murten ein, wo die Gemeindeverwaltung dem Quartiermeister Wittenbach [3]) die Summe von L. 279,9 zustellen liess, um eine auf drei Batzen für den Mann berechnete Erfrischung zu bestreiten [4]). Die von der Grenadier-Compagnie des Bataillons Vonderweid in einem Privathause zurückgelassene Kasse fiel in die Hände der Berner [5]), deren Generalquartier von Gümenen nach Gempenach vorgeschoben worden war und die auch Gurwolf besetzt hatten [6]). Am Abend desselben Tages aber wurde die in

---

[1]) Munic. Prot. Nr. 4, 26. Sept. Zug I. 455. Bericht von J. Ant Herrenschwand an von Wattenwyl vom 27. Sept. „Bei unserem Avancieren auf Murten hat der Feind einige Mann an Todten und einige Gefangenen gehabt.“ cf. auch Journal 26. Sept.

[2]) Munic. Prot. Nr. 4, 26. Sept.

[3]) Dieser Quartiermeister war mit seinem Loos nicht zufrieden. Am 30. Sept. schrieb er an Wattenwyl von Landshut: „Ne pouvant dans ma position actuelle ni partager les lauriers de la victoire ni monter en grade, ni même joindre l'armée etc.“ (Zug I., 673).

[4]) Gemeindekammerrechnung 1802.

[5]) Gemeindekammerrechnung 1802.

[6]) Journal Diesbach, 26. Sept. On entendit tirer, de grand matin,

Sallavaux stehende Abteilung der Konföderierten überrumpelt und mit Verlust von zwei Todten und 25 Gefangenen über die untere Broye zurückgeworfen [1]). Dies veranlasste die in Murten und Umgebung stehenden bernischen Bataillone, sich während der Nacht vom 26. auf den 27. September in der Richtung nach Gümenen zurückzuziehen [2]). Die helvetischen Truppen erhielten erst im Laufe des Tages davon Kenntniss. Nachmittags um 3 ½ Uhr, kam ein Generaladjudant Andermatt's in grösster Eile in Murten angeritten und verlangte die sofortige Zusammenrufung des Municipalitätsrates. Als dieser sich versammelt hatte, eröffnete ihm der Adjudant in bösartigem Tone, dass die helvetischen Truppen im Anzug und beordert seien, den Feind, der in der Nähe stehen solle, anzugreifen; dass aber diese Truppen sowol als der General über die Einwohner des Städtchens äusserst erbittert seien, weil geklagt worden, dass die Murtner die helvetischen Truppen bei ihrem Rückzug am Morgen des 26. September misshandelt hätten; es sei daher eine Plünderung zu befürchten. Die vom Adjudanten erhobenen Beschuldigungen wurden als unwahr von der Hand gewiesen, wie denn auch der gleich nach ihm in die Ratsversammlung tretende Bürger Streckeisen, Major des 2. Infanterie Bataillons, die Reden des Gene-

du côté de Fribourg. La compagnie (Tavel du bat. Vonderweid) partit ce matin ; on nous dit qu'on se battait à Morat. Dans la matinée le bruit de l'artillerie augmenta du côté de Fribourg; tout était tranquille du côté de Morat. J'appris que tout fourmillait de Bernois à Morat. J'eus à loger un lieutenant, un sergent et un soldat du bataillon de Steiger, tous de Sigriswyl. Ce sont de bonnes gens qui le matin au nombre de 200 hommes étaient tombés près de Lurtigen sur un détachement de 50 hommes de l'armée helvétique, avaient tué un officier, blessé un autre et fait sept prisonniers. Ils chantèrent des psaumes au corps de garde. Je leur fis donner à boire.

[1]) Zug 1802. 1. 455.

[2]) Munic. Prot. Nr. 4, 27. Sept. Murten wurde um 1 Uhr morgens geräumt, Gurwolf dagegen erst um 4 Uhr morgens. (Journal Diesbach 27. Sept.).

raladjudanten widerrief. Diese weisen aber darauf hin, dass die Plünderung Murten's bereits in Aussicht genommen worden war. Vorläufig forderte Streckeisen die nötigen Vorkehren für die Einquartierung der heranrückenden Mannschaften. Während der Rat mit den beiden Offizieren verhandelte, hörte man einige Flintenschüsse, und es kam der Bericht, dass die Vorposten der Konföderierten bereits vor dem untern Thor stünden und in die Stadt hinein schössen. Die Offiziere verliessen die Ratsversammlung und begaben sich zu den mittlerweile ankommenden helvetischen Truppen. Diese trieben die bernischen Vorposten zurück, liessen ihre Artillerie auf einer Wiese, einige hundert Meter vor der Nordostseite der Stadt auffahren, die auf dem Adera Hügel stehenden Berner beschiessen und deren Verfolgung über den Murtenwald hinaus von der Infanterie durchführen [1]). Um sechs Uhr Abends wurde die Verfolgung eingestellt, und eine Stunde später waren die helvetischen Truppen, ca 2-3000 Mann, wieder in Murten. Ueber das, was sich nun zutrug, berichtet das Protokoll der Municipalität: « Verstehet sich, dass Forderun-« gen aller Art zum Unterhalt der Truppen gemacht worden; « dass auch alles dieser Art, auf Veranstalten der Mnnicipa-« lität, was möglich gewesen, geliefert worden ist. Aber un-

[1]) Muuic. Prot. Nr. 4, 27. Sept. — Journal Diesbach, 27 sept. : à quatre heures du soir nous entendîmes tirer du côté de Morat ; cela devenait toujours plus sérieux et paraissait s'éloigner, il y avait du canon. L'ou nous dit que les Beruois avaient attaqué les Vaudois sur la porte même de Morat, c'est à dire les patrouilles. On entendit les Vaudois avancer au pas de charge. Comme le soir tout était tranquille, on supposa que les Bernois étaient battus. — 28 sept. Joux (Pächter des Herrn von Diesbach) me conta qu'il s'était trouvé à l'affaire de la veille sur les hauteurs d'Ormey ; qu'un officier bernois et sou domestique avaient été blessés, tout près de lui. Il a vu plusieurs autres blessés. La quantité des troupes de différeuts cantons lui parut être de 9000 h. au moins, au dessus du bois qui domine le Löweuberg. Il dit que les Bernois u'ont point reculé. Effectivement nous apprîmes que les troupes helvétiques étaient revenues à Morat et aux environs, du côté de Faoug.

« begreiflich ist die schnöde, beleidigende Art, wormit sowohl « Offiziers als Soldaten gefordert haben. Unbegreiflich ihr « Betragen gegen Autoritäten und Einwohner; schaudernd « ist ihre Aufführung in dieser Nacht; weder Person noch « Eigenthum wurden geehrt, und man kann sie mit allem « Recht Raub und Schreckens Nacht heissen ». Murten war einer regelrechten Plünderung unterzogen worden [1]). Der am 30. September auf Begehren des Obersten Herrenschwand darüber aufgestellte Bericht setzte den Schaden auf wenigstens 48000 Schweizerfranken fest [2]). Mit der Plünderung gab sich aber General Andermatt nicht zufrieden. Um Mittagszeit des 28. September zog er den grössten Teil seiner Truppen aus Murten bis nach Pfauen und Umgebung zurück, ver-

[1]) Journal Diesbach 28 sept. M. Chaillet nous apprit que la maison de son père avait été pillée pendant la nuit; que Alexis et sa servante avaient été maltraités, enlevé tout l'argent, après avoir forcé le bureau.— Comme nous nous attendions à être visités par les troupes helvétiques, je prêtai cinq louis à M. Chaillet, et nous mîmes en sûreté quelques effets. — Am 30. Sept. schrieb Franz von Diesbach in sein Tagebuch: « Quoiqu'ils (les troupes helvétiques) convinssent qu'ils n'étaient pas en pays ennemi, ils étaient méchants à l'excès. » Von Gurwolf hatte sich niemand den Konföderierten angeschlossen. Dass diese sich auch derartige Ausschreitungen zu Schulden kommen liessen, erhellt aus der Beschwerdeschrift der Gemeinde Bolligen vom 23. Sept. (Zug I., p. 319), namentlich aus dem im Hauptquartier zu Payerne am 4. Okt. von General Bachmann erlassenen Armeebefehl (Zug II., 165): « Ich habe es « leider mit eigenen Augen gesehen, dass sich viele Leute erfrecht haben, « die Einwohner des Landes zu misshandeln, in die Häuser mit Gewalt « einzudringen, alles einzuschlagen, Unfugen und Plünderung bis auf « den höchsten Grad zu treiben, endlich den Namen Schweizer zu ent- « ehren und unsern Sieg dadurch schändlich zu beflecken.» Das eigentümlichste an der Plünderung Murtens ist aber, dass sich auch Bürger der Stadt daran beteiligten. Munic. Prot. Nr. 4, 30. Sept.

[2]) Zug II., 737, 739: « inbegriffen, was die Particularen und insonders die Wirten und Schenken gewalttätig genötigt wurden, unentgeltlich an Speis und Trank Militairen, die keine Quartierzeddel hatten, zu liefern und der Wert, der den Truppen auf Bons von den Offizieren gelieferten Rationen.

langte jedoch, dass der Municipalrat ihm ein Zeugniss für ihre gute Aufführung ausstelle. Aus Furcht vor weitern Ausschreitungen scheint dem Begehren des Generals willfahrt worden zu sein. Kaum aber hatte er das Zeugniss in Händen, so liess er durch den Bataillonschef Vonderweid der Gemeinde eine Contribution von 40,000 Schweizerfranken abfordern, weil, wie er sagte, die Einwohner Murtens die helvetischen Truppen auf eine feindliche Art behandelt haben sollen. Er hielt an dieser Auflage fest, obwol ihre Begründung sofort widerlegt wurde. Unter solchen Umständen schrieb der Rat dem General, dass er sich gegenwärtig nicht in der Lage befinde, Zahlung zu leisten, dass er ihm aber als Geisseln für die Erfüllung der Verpflichtung drei Bürger, den Unterpräfecten Johann Jakob Herrenschwand, sowie die Municipalräte Daniel Chatoney und Friedrich Chaillet anerbiete. Andermatt nahm diesen Antrag an und liess die Geisseln am selben Tag noch auf einem dazu hergerichteten Karren nacn Payerne schaffen [1]). Auch den angeblichen Inhalt der von den Bernern am 26. September weggenommenen Compagniekasse im Betrage von 12 Louis musste die Gemeinde Murten vergüten [2]). Dieses Verhalten der helvetischen Truppen und ihrer Offiziere liess die Murtner die am darauffolgenden Morgen wieder heranrückenden Berner mit Freuden aufnehmen. Diejenigen Teile der helvetischen Truppen, welche Murten besetzt hielten, versuchten Widerstand zu leisten. Einige Schüsse fielen unweit

---

[1]) Munic. Prot. Nr. 4, 28. Sept. Zug I., 737, 741. — Gemeindekammerrechnung 1802. — Die Kriegscontribution wurde von Andermatt schon am 30. Sept. widerrufen « persuadé que les excès commis par quelques malveillans envers la troupe que je commande, ne peuvent pas être mis à la charge de tous les habitants de la ville. » Dem Schreiben Andermatts fügten Dolder und Mousson am 2. Okt. bei, dass die Genehmigung der Kriegsauflage von der Regierung nie verlangt worden sei. (Munic. Prot. Nr. 4, 5 Oct.).

[2]) Gemeindekammerrechnung. Quittung des Lt. Thiévaud vom 28. Sept.

der Adera; die in der Pagana vor Murten aufgestellte helvetische Artillerie erwiderte. Bald aber erhielt der Stadtrat die Kunde, dass eine Kapitulation getroffen worden sei, wonach die helvetischen Truppen sich auf Pfauen zurückziehen, die Berner dagegen Murten besetzen werden [1]). Um zehn Uhr vormittags zogen diese in die Stadt ein [2]). Der Rückzug des rechten Flügels der helvetischen Aufstellung bis hinter Gurwolf hatte auch oberhalb Münchenwyler zu einem kurzen Geplänkel Anlass gegeben. Das Dorf Gurwolf lag dann während einiger Tage zwischen den beiden Linien und wurde abwechselnd von den beidseitigen, hie und da aufeinander schiessenden Patrouillen besucht, von den helvetischen aber wiederholt gebrandschatzt [3]). Greng blieb auch im Besitz der

[1]) Munic. Prot. Nr. 4, 29. Sept.— Eine Publikation aus dem Jahre 1804 «Die ehemalige und gegenwärtige Schweiz» II., p 132, schreibt irrtümlicherweise: Am 29. bemeisterte der Hauptmann Kirchberger von Wyl mit einigen avancierten Truppen sich des Städtchens Murten.»

[2]) Journal Diesbach, 29. Sept. bis 30. Sept.: Joux me dit qu'il avait vu la veille au dessus du bois de Morat quantités de troupes, des canons, et surtout de la cavalerie montée sur des chevaux gris. Il ne savait qui était cette troupe; ils avaient des branches vertes à leurs chapeaux et beaucoup de courage.

[3]) Journal Diesbach, 29. Sept. des patrouilles helvétiques viennent à Courgevaux, se font servir à boire et à manger et emportent des vivres et boissons. — 30 sept. Nouvelle réquisition du capitaine Tornare des troupes helvétiques. Je fis donner un mouton en vie et une cruche de vin, des vivres, des souliers. Dans la soirée arrivée de nouveaux soldats arrogants de la comp. Tornare, on leur donne une seille de vin qu'ils emportent. Nous avons eu mille peines de les faire partir. — Arrivée dans la même soirée d'une patrouille bernoise, puis d'une patrouille helvétique, ils emportent un cochon. Coups de feu échangés entre ces patrouilles du côté des champs montants. — Le Vully est mis en contribution par les Vaudois. — 1. Oct. Nous eûmes des visites vaudoises, comme les jours précédents, auxquelles il fallut donner du pain et du vin. — Relation Diesbach: Le village de Courgevaux était donc occupé par personne, mais était visité alternativement par les deux partis qui venaient faire le coup de feu fort près de nos maisons. — Les paysans de Courgevaux ne pouvaient aller moudre leurs graines ni à Villars ni à Greng,

Truppen Andermatts, ebenso das ganze linke Ufer des Murtensees [1]). Der grösste Teil seiner Streitkräfte aber hielt sich zwischen Greng und Pfauen, mit dem rechten Flügel in Clavaleyres. Um diesen vor einer Ueberraschung von Cressier über Coussiberle zu sichern, ward auch Courlevon besetzt und wurden Patrouillen bis nach Cressier [2]) und Wallenried geschickt [3]). Nichtsdestoweniger sah sich das bernische Hauptquartier durch den in letzterem Dorf liegenden Postenchef Müller von Aarwangen aufs beste über die Stellung der helvetischen Truppen unterrichtet. Er war es, der in seinem letzten Bericht zuerst auf die Möglichkeit hinwies, die Stellung bei Greng und dem Mont zwischen diesem Ort und Gurwolf, wo die helvetische Artillerie zur Bestreichung sowol des Tales

---

parcequ'on ne voulait souffrir aucune communication. — Lorsque les patrouilles venaient dans le village, elles avaient toujours *soif*. Es wurde überhaupt viel getrunken. Nach Zug I, 547 waren der Armee vom 26.—28. September 1000 Maass Schnaps geliefert worden. — Der Augenzeuge in Berner Taschenbuch 1862. p. 258 erzählt von der Uebergabe der Stadt Payerne am Abend des 3. Oktober: der Wein ward in Brenten und Zübern herbeigebracht und mit Gätzeni (Kellen) konnten wir nehmen, so viel wir wollten. — Vollsaufen mochte ich mich nicht: ich meinte, wenn so einer « volle » ist, wie sollte er fliehen, wenn unvermutet der Feind käme, so einer ist ein dummer Mensch!

[1]) Journal Diesbach: 1 oct., Vonderweid est logé au château de Greng.

[2]) Zug II, 165.

[3]) Journal Diesbach, 2 oct. On vit une grande troupe de Vaudois aller à Courlevon. J'appris que Wallenried avait eu la visite des troupes helvétiques. — 4 oct. Le chapelain de Wallenried a dit que ce qui avait occasionné la venue des troupes de Vonderweid dans ce village, c'était le rapport d'un homme de Cormérod qui avait dit que M. Muller d'Aarwangen s'y trouvait. — Müller war in der Tat noch am 1. Okt. in Wallenried gewesen, von wo aus er dem bernischen Generalkommando die Berichte seiner Spione schickte. (Zug. I, 677). Wahrscheinlich ist er von einem Mann aus Courlevon verraten worden, von dem er selbst in seinem Rapport bemerkt: Dans ce dernier village Courlevon, il y a un fieffé coquin et qui fait l'espion chez vous à Salvenach et dont les frères ont fait arrêter deux de mes gens déjà; il s'appelle Niclaus Belk.

in der Richtung nach Münchenwyler als des nach Murten zu liegenden offenen Feldes stand, zu umgehen und dem Feind die Rückzugslinie abzuschneiden [1]). Er war es auch, der auf die in andern Berichten dem Hauptquartier zugegangenen übertriebenen Schätzungen der feindlichen Kräfte aufmerksam machte [2]).

Indessen war General Bachmann, der den Oberbefehl der konföderierten Truppen übernahm, am 30. September in Murten eingetroffen [3]), nachdem der linke Flügel der Aufstellung in Salvenach durch das Einrücken der Kolonne des Generals Auf der Mauer in Liebistorf verstärkt worden [4]). Bachmann inspizierte die verschiedenen Truppenteile am 1. Oktober [5]), und liess am folgenden Morgen eine Recognoscierung nach Cressier hin ausführen, um festzustellen, ob der Feind diesen auf der Umgehungslinie liegenden Punkt besetzt hielt [6]). Da constatiert wurde, dass Andermatt

---

[1]) Zug I, p. 689. Mon Moratois envoyé à Greng, Claveleyres, Pfauen, Chandon rapporte d'une manière positive qu'ils sont sur la hauteur en avant de Greng avec 5 canons dont deux sont en avant pour friser Morat. Le corps est reparti campé en avant Greng — moitié — et l'autre sur la hauteur derrière Greng. — Ils lui ont dit mille hommes avant et mille en arrière; mais il les estimait que 1200 h. — Cela étant en faisant marcher depuis Salvenach par ici (Wallenried) à Chandon, on prendrait Pfauen et couperait le corps ou l'obligerait en faisant une démonstration sur la hauteur à se retirer. (Chandon=Chandossel.)

[2]) Der Lehenmann des Herrn von Grafenried zu Münchenwyler hatte u. a. dem bernischen Hauptquartier berichtet (Zug I, 661): Zwischen Greng und Pfauen befinden sich 22 Kanonen und ungefähr 2000 Mann. — Journal Diesbach, 3 oct. Le cabaretier de Bonn venant de Dompierre a dit que les Suisses sont autant de mille hommes que les vaudois de cent. — [3]) Journal Diesbach, 30. Sept.

[4]) Auf der Mauer war mit ca. 2000 Mann am 22. Sept. über den Brünig in Bern eingetroffen (Zug I, 263, 285, 373. II, 133).

[5]) Journal Diesbach, 1. Okt.

[6]) Armeebefehl vom 1. Okt. (Zug II, 165, 167). Auf diese Recognoscierung wird sich wohl nicht beziehen, was unterm 2. Okt. im Journal Diesbach steht: Le canon me réveilla à 4 h. du matin.

unterlassen hatte, dies zu tun und dass auch Courlevon aufgegeben worden war, so beschloss der am selben Tag abgehaltene Kriegsrat am Morgen des 3. Oktober die helvetischen Truppen sowol auf dem rechtem als auf dem linken Ufer des Sees anzugreifen [1]). Dieser Angriff hatte hinausgeschoben werden müssen, weil man wie im Jahre 1476, das Eintreffen weiterer Streitkräfte, sowie die Ergänzung der Waffen und der Munition abwartete [2]). Die Stellung der beidseitigen Streitkräfte auf dem rechten Ufer entsprach auch so ziemlich derjenigen, die nach den damaligen Darstellungen die Schweizer und die Burgunder am 22. Juni 1476 innegehabt hatten. Es lag deshalb nahe, auf den zwischen dem See und Gurwolf stehenden Feind, wie zur Zeit der grossen Schlacht, einen Frontangriff und eine Umgehung auszuführen. Mit letzterer wurde die auf dem äussersten linken Flügel der konföderierten stehende Kolonne unter General Auf der Mauer betraut. Traf diese rechtzeitig auf der Rückzugslinie des Feindes ein, und gelang es zudem der auf dem linken Ufer operierenden Kolonne, die dort stehenden helvetischen Truppen zu werfen, um von dieser Seite her die Rückzugslinie zu bedrohen, so war es wol um die Soldaten Andermatts geschehen.

Ueber die Aktion die sich nun abspielte, liegt eine im Jahre 1804 veröffentlichte, amtliche Relation vor [3]). Sie ist aber in mehreren, nicht unwesentlichen Punkten zu rectifi-

---

[1]) Tagesbefehl vom 3. Okt. (Zug II, 315) : 1re avant garde, le colonel Gatchet avec son batt. et les deux compagnies de Soleuriens, avancera jusqu'à Villars, tirera à gauche et marchera sur Courgevaux et Greng. — 2de avant garde Colonel Tscharner avec ses deux comp. et les chasseurs carabiniers de Steiguer ; il détachera non compris les carabiniers, une avant garde de 100 hommes. Corps de bataille : Coll. de Goumœns. Réserve : Colonel de Steiguer. Artillerie : C. Gatschet et Goumœns leurs deux pièces de bataillon, le parc de deux pièces de six et un obus. devant la réserve du batt. Steiguer. — Zug II, 437.

[2]) Zug II, 173, 215, 219, 245.

[3]) In « Die ehemalige und gegenwärtige Schweiz. » II, p. 135 ff.

zieren. Dazu dienen vornehmlich die Diesbachschen Aufzeichnungen. Es scheint einem andern, in der bernischen Aktensammlung [1]) liegenden Bericht zu entsprechen, dass der Frontangriff, wie die offizielle Relation hervorhebt, auf zehn Uhr morgens angesetzt war, wol um der Umgehungskolonne die zur Ausführung ihres Marsches nötige Zeit zu lassen. Aber da die für den Angriff bestimmten Abteilungen ihre, höchstens eine Stunde von den feindlichen Positionen entfernten Quartiere teils um sieben, teils um acht Uhr morgens verliessen, so war ein früheres Aneinandergeraten der Truppen unvermeidlich geworden. Auch auf dem linken Seeufer erfolgte der Angriff um acht Uhr Morgens, nicht erst um zehn Uhr, wie der amtliche Bericht ausführt [2]). Die unter Major Clavel in Sügiez

[1]) Zug II, 437. Dieser Bericht ist nicht unterzeichnet und lautet wie folgt: Da laut Befehl des Herren Obergeneralen Baron von Bachmann, die Stellung des Feindes den 3. 8b auf allen Punkten angegriffen werden musste, und der Angriff von den verschiedenen Colonnen des morgens um 10 Uhr festgesetzt war, so setzte sich Herr General von Wattewil mit den Batt. Tscharner, Goumœns und Steiger um 8 Uhr aus dem Lager bei Salvenach in Marsch, nachdem der Gdn. Oberst Gatschet eine Stnnde zuvor abmarschiert war um die Position des Feindes über Müuchenwyler und Gurwolf, in der Flanke anzugreifen. Herr General von Wattewyl marschierte über Münchenwyler auf die Anhöhen gegenüber Greng und Pfauen, kaum ware die Kolonne durch Münchenwyler passiert, als wir einige Kanonenschüsse, die aber jenseits des Murten-Sees waren, wie Herr General von Wattewyl selbsten von der Anhöhe bei Münchenwyler selbst sah, die Colonnen setzte ihren Marsch fort, und wie sie gäntzlich auf der Anhöhe war, so fing der Angriff von den Batt. Kirchberger und Wattewyl von Montebenet von Murten aus an, sogleich liess der Herr General von Wattewyl in forcierten Pas seine Collonne vorwärtsrücken, u. seine Bataillons in der Ebene formieren, welche auch ohngeachtet dem Feuer einer feindlichen Kanone, in bester Ordnung und möglichster Geschwindigkeit geschah, den Angriff dieser Colonne wartete aber der Feind nicht ab, sondern retirierte sich sogleich auf der Strasse von Wifflisburg, wo er bey seiner Passage durch den Wald noch eine Infanterie Decharge von den Truppen des Generals Auf der Mauer auszustehen hatte.

[2]) Zug II, 437. Journal Diesbach, 3. Okt.

stehenden Truppen wurden nach kurzem Gefecht von den Bernern über Salavaux hinausgeworfen [1]).

Ernster schien sich der Kampf um die Position auf und hinter dem Mont zwischen Greng und Gurwolf gestalten zu wollen. Hier setzten die Berner mit dem grössten Teil ihrer Truppen ein. Der Angriff erfolgte in vier Kolonnen um 9 Uhr morgens. Die Diesbachsche Relation sagt darüber :

« Vers les 9 heures l'on vit déboucher les colonnes qui allaient attaquer l'armée helvétique. Une de ces colonnes vint par le chemin de Villars à Courgevaud le long du ruisseau de Villars et passa par la thuillerie pour inquiéter les troupes qui étaient au grand vignoble (Mont des vignes der Dufour Karte) et faire face aux troupes qui étaient stationnées du côté de Villarepos (d. h. in der Richtung von Clavaleyres-Chandon) [2]). Une autre colonne monta par le chemin derrière les vignes le grand vignoble et fit replier les avant-postes qui y étaient [3]).

---

[1]) Der amtliche Bericht sagt, diese Operation sei von Oberstlieutenant May von Brandis durchgeführt worden. Am 3. Okt. war aber ein Lt. von May von Brandis noch in Gümminen und kam erst am 4. nach Murten. Zug II, 401, 471, 557. — Clavel sowie eine grosse Anzahl seiner Offiziere wurden gefangen. Zug II, 531.

[2]) Dies muss die Kolonne 5 unter Gatschet gewesen sein, von der es im amtlichen Bericht heisst: « Die 4. Kolonne, die Hauptstärke der Berner Truppen, unter dem General von Wattewille, in ihrer linken Flanke von der Kolonne unter dem Obersten Gatschet gedeckt, richtete ihren Marsch auf die Eisgrube von Greng, einer mit Geschütz besetzten Anhöhe. Dieser 5. Kolonne war der Flankenangriff übertragen. » Wenn aber der amtliche Bericht bemerkt, dass die 5. Kolonne gar keinen Anteil am Gefecht genommen habe, so steht er damit im Widerspruch mit Peter Wyss, Taschenbuch 1862, Soldat im Bat. Gatschet: « An einem Sonntag Morgen griffen wir sie an unter Anführung unseres Oberst Gatschet und eines jungen Wattenwyl. — In diesem Kriege 1802 kam von den Oberländern nur ein einziger um und zwar ein Hasler. » Dieser kann auch bei einem andern Anlass gefallen sein.

[3]) Die Kolonne 4 unter General Emanuel von Wattenwyl. — Wir sehen aus dem Diesbach'schen Bericht, dass die helvetische Artillerie von der Anhöhe Mont des vignes bis hinter Obergreng zurückgezogen

Cette colonne se divisa, une partie descendit le grand vignoble par nos vignes des Pellausé et fila le long au bas des vignes jusque vis-à-vis de la glacière de Greng [1]). L'autre partie de la colonne avec de l'artillerie traversa les pièces à Küeffer [2]), et alla se mettre en batterie au bout du petit vignoble [3]) vis-à-vis de la glacière. Pendant ce mouvement la canonnade fut vive de la part des helvétiques qui étaient postés à la glacière de Greng et aux environs. Les boulets arrivaient jusque près du village de Courgevaud ; — il y avait dans ce temps là beaucoup de bois derrière le vignoble, la plupart des arbres étaient endommagés par les boulets. La troisième colonne de l'armée suisse [4]) marchait (von Murten her) sur les fermes du Blesso-

worden war. Auf dem Mont standen nur einige Vorposten. Die vielgenannte Glacière, wo die helvetische Artillerie stand, befindet sich bei Zahl 463, hinter Obergreng. (Karte 1:25,000.)

[1]) Wie heute, werden auch damals zwei Wege über den Mont in seiner Längsachse geführt haben. Die Kolonne 4 teilte sich in zwei Teile, von denen der eine auf der Südseite der Anhöhe hinunterstieg und dem Weinberg entlang lief, bis er vor der feindlichen Artilleriestellung bei der Eisgrube stand, während der andere mit der Artillerie auf der Nordwestseite demselben Punkt zu marschierte. Aus Zug II, 437 sehen wir, dass diese Kolonne 4, während sie sich zum Angriff formierte, von einer feindlichen Kanone beschossen wurde.

[2]) Grundstücke auf der Nordwestseite des Mont.

[3]) Unter petit vignoble kann nicht der Weinberg derrière Beney gemeint sein, wahrscheinlich das westlichste Stück der Reben auf dem Mont, von wo aus der Angriff unterstützt werden konnte.

[4]) Die dritte Kolonne des amtlichen Berichts unter Oberstlieutenant Niklaus Rudolf von Wattenwyl, der auch die zwei im Todtenregister von Murten eingetragenen Gefallenen angehörten. Nach Zug II, 437 setzte der Angriff derselben ein, als die Kolonne 4 noch auf dem Mont stand. Was diese Quelle nicht weiss, ersehen wir nun aus Diesbach, dass der Feind den Angriff der Kolonne 4 nicht abwartete, weil die Stellung bei der Eisgrube von der 3. Kolonne genommen wurde. Damit stimmt auch: Erinnerungen an Niklaus Rudolf von Wattenwyl. p. 32. « Das Frutiger Bataillon von Wattenwyl war, dank seines Kommandanten, eines der besten. Oberstlieutenant Kirchberger sollte den Angriff rechts von der Strasse von Murten gegen Greng, und Watten-

nay (Unter-Greng), et vint par le moulin d'en haut attaquer la glacière. Ce fut cette colonne qui détermina la retraite des helvétiques sur le village de Faoug. Il y avait une quatrième colonne[1]) qui attaqua par une vive fusillade les troupes qui étaient stationnées à la pointe du lac à Greng. »

Die unhaltbare, schlechtgewählte Stellung der helvetischen Truppen vom Pré au Lac bis zum Obergreng in schiefer Linie ohne Deckung des rechten Flügels, gestattete nicht, dem umfassenden Angriff der Berner längern Widerstand entgegenzusetzen. Die beidseitigen Verluste waren demnach unbedeutend[2]). Unter Zurücklassung von zwei Geschützen[3]) und einigen Gefangenen sahen sich denn auch die helvetischen Truppen bald nach dem Angriff nach Avenches zu gedrängt.

---

wyl mit einer aus seinem und zwei andern Bataillonen gebildeten Kolonne links von der Strasse führen, vier andere Kolonnen rückten noch mehr links vor. Das Bataillon Wattenwyl zeichnete sich aus und wurde für die Wegnahme einer Haubitze durch Tagesbefehl des Berner'schen Korpskommandanten, General Emanuel von Wattenwyl, mit 20 Louis d'or belohnt.» Der amtliche Bericht, es seien bei diesem Anlass zwei Geschütze genommen worden, ist demnach nicht richtig. Journal Diesbach, 3. Okt.: « Les troupes helvétiques ont abandonné un canon à la glacière de Greng et un à Faoug, dans leur retraite.»

[1]) Das Bataillon des Obertslieutenants Kirchberger.

[2]) Todtenregister Murten Nr. 2, pag. 104. 1802, 3. Okt., wurden die in der Schlacht bei Greng Umgekommenen hier begraben, als: Joh. Schmid von Frutigen, Soldat in der Komp. Müller, Bataillon von Wattenwyl; Abraham Witwer aus dem Kienthal, Gemeinde Reichenbach, Soldat, Komp. Bertschen, Bataillon v. Wattenwyl. — Zum Aufsuchen der Verwundeten hatte der Rat von Murten einige Männer besoldet; die französische Kirche liess er als Lazareth herrichten (Gemeindekammerrechnung 1802).

[3]) Journal Diesbach, 3 oct. Après la messe en descendant à Courgevaux, j'entendis qu'on tirait fort du côté de Greng et de Faoug. Au débouché du bois de Boulatey, je vis M. Glutz qui escortait un char de vivres pour les soleurois. Nous entendîmes une partie de la journée la canonnade qui semblait, à la fin, être près d'Avenches. Tous les rapports s'accordaient à dire que la résistance du côté de Greng et de Faoug n'a pas été grande.

In diesem Augenblick hätte Auf der Mauer, der rechtzeitig genug abgegangen war, um die Rückzugslinie Andermatts zu besetzen, eingreifen sollen. Er war aber nirgends sichtbar und kam erst bei Wifflisburg dazu, dem fliehenden Feind eine Salve nachzuschicken, statt ihn abzuschneiden [1]). Das Missglücken der Umgehung, die, wenn sie geglückt wäre, eine Demonstration der Burgunderschlacht, wie sie im Buch steht, gegeben hätte, erklärt die amtliche Relation mit der Angabe, dass ein Teil des Umgehungscorps aus grosser Hitze sich auf dem Marsch mit dem Feind einliess [2]). Der Grund des zu späten Eintreffens Auf der Mauers war aber ein ganz anderer. Darüber berichtet Franz von Diesbach :

« Dimanche 3 octobre. Le canon de Salvagny me réveilla [3]) à la pointe du jour. Je partis à 7 ½ h. pour aller à la messe

[1]) Zug II, 437.

[2]) Was man sich von der Umgehung versprach, erhellt aus dem amtlichen Bericht: Die sechste Kolonne aus dem Korps des Generals Auf der Mauer bestehend, war bestimmt den Feind in der Flanke und im Rücken zu fassen, das Dorf Pfauen wegzunehmen und womöglich den Rückzug der helvetischen Truppen gänzlich zu vereiteln. — Mit der Marschrichtnng, der Terraingestaltung, der Relation Diesbach und dem Bericht Zug II, 437 im Widerspruch ist der amtliche Bericht: Als diese sechste Kolonne den ihr erteilten Auftrag durch das rasche Vordringen der Berner Truppen grösstenteils ausgeführt sah, warf sie sich nun links, um den Rückzug des Feindes noch möglichst zu erschweren, und nahm zu dem Ende von dem Pfauenholz (einer waldigen Anhöhe, welche zur Deckung desselben stark besetzt war) nach hartnäckigem Widerstand Besitz.

[3]) Schon am 2. Okt. hatte Diesbach in sein Journal die Bemerkung eingetragen : Le canon me réveilla à 4 h. du matin. On entendait le bruit des Bernois qui bivouaquaient à la Fin de Salvagny. — Ein Augenzeuge (Berner Taschenbuch 1862, p. 256), der im Lager zu Salvenach den Feldzug mitmachte, erzählte : « Da schickten sie uns jeden Morgen und Abend zwölfpfündige Kugeln ins Lager und wir ihnen ebenfalls mit unsern Kanonen. Es wurde aber, so viel ich weiss, niemand verwundet, da die Lager weit voneinander waren. » Man kann sich das nur durch die Annahme erklären, dass zur Zeit als die Berner

à Cressier. (Cressier ist das zunächst Gurwolf gelegene katholische Pfarrdorf.) En montant en Boulatey j'entendis déjà une attaque du côté du Vully qui dura tout le temps jusqu'à mon arrivée à Cressier. Dans la position des Bernois au-dessus de Salvagny, je vis différents feux. Arrivé à Cressier j'appris que les troupes des Petits cantons avaient filé par le village et que l'on venait de demander à M. le Curé tout ce qu'il fallait pour dire la messe à la chapelle. Curieux d'aller voir ces troupes, j'allai à la chapelle et je vis l'aumônier capucin devant un autel érigé à la hâte en rase campagne, près de la chapelle, déjà tout habillé pour dire la messe, mais il attendait encore le missel qu'on alla chercher en grande hâte. Dans cet intervalle je parlai à l'aumônier qui s'impatientait, et à différents officiers. Enfin il dit la messe. Elle n'était pas finie qu'un aide de camp arriva au grand galop pour faire partir la troupe ; elle défila tout de suite du côté de Coussiberlé. »

Zweifel sind nicht mehr möglich. Auf der Maurer [1]), dem es schwerlich entgangen sein konnte, dass er die Rolle spielte, welche die damaligen Darstellungen der Murtenschlacht dem Luzerner Hertenstein zuteilten, erschien mit seiner Mannschaft vor der sogenannten Schlachtkapelle, an deren Nordostgiebel die bekannte Inschrift steht: « allhier haben sich die Herren

---

Salvenach besetzten, auf der Höhe des Prehl oder von Münchenwyler helvetische Artillerie stand, die aber vor dem 3. Oktober zurückgenommen worden war, weil an diesem Tage die über den letztgenannten Ort heranrückenden Berner erst jenseits des Dorfes Gurwolf auf Widerstand stiessen.

[1]) Zur Charakteristik Auf der Mauer's mag das Postscriptum seines von Freiburg 9. Nov. datierten Briefes an den Platzkommandanten von Bern dienen: « Da ich positif weiss, dass die Helvetier in Bern ihre Fahne, von der sie mir nichts als die Stange überliefert, davon gerissen und folglich auf eine unartige Weise zurückbehalten, so ersuche ich sie, koste es was es wolle, zu bekommen zu trachten, weil ich nicht nachgeben werde, bis ich sie erhalte. » Mit der Bemerkung « zur Geduld gewiesen, » wurde der Brief zu den Akten gelegt.

Eydtgenossen versammelt und ihr gebett verricht als sie den herzogen von Burgund vor Murten geschlagen und zu schanden gericht. » Anführer und Krieger mussten dadurch nur um so mehr vom Ernst des Augenblicks ergriffen werden. Das Bedürfniss, Gott anzurufen, machte sich geltend. Das geschah aber nicht in der einfachen Weise der Ahnen. Auf der Mauer verordnete, dass eine Messe gelesen werde. Mitten auf dem Felde neben der Schlachtkapelle wurde ein Altar errichtet, und die 1400 Mann aus den Waldstätten sammelten sich um ihn. Aber es gebrach dem Feldprediger an dem nötigen Ornat und Messbuch. Joseph von Diesbach, dem seine anwesenden Verwandten Kammerherr Franz von Diesbach und Generalmajor Philipp von Diesbach den Hergang geschildert hatten, schrieb darüber in seine Relation : « il fallut aller chercher les ornements qui manquaient pour dire la messe, à l'église de Cressier, et il se trouva qu'on avait oublié quelque chose d'essentiel (le missel), de sorte qu'il fallut retourner de nouveau à Cressier, ce qui fit perdre par ces allées et venues beaucoup de temps, et qu'on peut évaluer en tout à une heure et $^1/_2$. Pendant ce temps l'affaire avait lieu du côté de Greng, et les helvétiques filaient sur Faoug, de façon que M. Auf der Maurer ne put arriver à temps pour occuper la position qu'il devait avoir. »

Die vor der Schlacht bei der Kapelle in Cressier gelesene Messe war es somit, die das verspätete Eintreffen des Generals Auf der Mauer verschuldete. Aber ein glücklicher Erfolg lag doch darin, wie Diesbach mit Recht bemerkt : « ce fut fort heureux pour tout ce monde, car il y aurait eu beaucoup de monde tué de part et d'autre, en pure perte » [1]).

---

[1]) Berner Taschenbuch 1862, p. 257. Die Helvetischen flohen. Wir ihnen nach, kamen nach Wifflisburg, aber der grossen Menge wegen hier kaum hinein ; da gab der General Ordre, es solle kein Schuss mehr getan werden, es sei nicht nötig, so viel Menschen ums Leben zu bringen, und er hatte recht, das wäre ja übertrieben gewesen.

Gewonnen war die Schlacht auf dem historischen Boden vom 22. Juni 1476 [1]). Der Sieg war zwar ein sehr leichter gewesen. Aber er schien doch die Kraft der helvetischen Armee gebrochen zu haben. Man begreift desswegen den überschwenglichen Ton, den Bachmann in seinem Armeebefehl vom 4. Oktober anschlug :

« Mit grösster Zufriedenheit statte ich sämtlichen Herren
« Kommandanten, Offizieren und Soldaten den wärmsten Dank
« im Namen des Vaterlandes ; für die ausgezeichnete unserer
« Ahnen würdige Tapferkeit, die ein jeder insbesondere und
« die ganze Armee ins gemein am gestrigen glorreichen Tag
« bewiesen ; Eifer, Unerschrockenheit. unermüdete Anstren-
« gung beseelte einen jeden ; die tapfere Armee, die Ich zu
« kommandieren die Ehre habe, hat in kurzem dem Vaterland
« den grössten Dienst geleistet, und vor ganz Europen den
« glorreichen Ruhm der alten Schweitzer wieder herge-
« stellt » [2]).

Bald nach der schmählichen Flucht der Helvetischen kam in der alten Herrschaft Murten die Bewegung für den Anschluss an den Kanton Bern wieder in Fluss, und drei Monate nachdem der Nationalpräfekt Badoux sie als gute Patrioten erklärt hatte, um ihnen den Bart zu streichen, sprachen sich die Murtenbieter fast einstimmig für Bern aus. Hierbei wird auch der Umstand mitgeholfen haben, dass Bern namentlich zum Sturz der Helvetik beigetragen hatte.

---

[1]) Nach dem Gefecht fanden sich Glarner, Schwytzer, Unterwaldner, Appenzeller und Zürcher Truppen in Murten zusammen, und wurden teilweise im Gasthaus zum schwarzen Adler gespeist, wie im Jahre 1476. (Gemeindekammerrechnung 1802.)

[2]) Zug II, 165, 321. Ueber die Waadtländer führte Bachmann eine andere Sprache. In einem einige Tage später an Wattenwyl geschriebenen Brief (Zug II, 433) sagte er : « 80 coquins vaudois avec 4 pièces de Canon avancent sur le bourg de Thierrens. »

Das Dreikönigspiel zu Freiburg i. d. Schweiz

von

Peter Wagner.

Die neuere Zeit hat die religiösen Feiern vielfach aus dem öffentlichen Leben verbannt; die mittelalterliche Frömmigkeit war mehr expansiv und umfasste das bürgerliche Leben ebensogut, wie die liturgischen Übungen im Gotteshause. Eine der interessantesten Formen dieser öffentlichen Gottesverehrung wird durch die *Mysterien* gebildet, welche die Gläubigen in einer der Allgemeinheit angepassten dramatischen Darstellung in die Ereignisse der Heilsgeschichte einführten. Mehr oder minder an die Liturgie angeschlossen, beförderten sie durch Jahrhunderte die Teilnahme des Volkes an den Feiern des Kirchenjahres.

Eine sehr alte, mit dramatischen Zügen durchwobene Darstellung der Auferstehung des Herrn hat sich in manchen deutschen Gegenden bis auf die Gegenwart erhalten und zwar in einer Form, die andern als rein religiösen Elementen keinen Platz einräumt. Spätmittelalterliche Schöpfungen dieser Art verraten durch eine starke Betonung des volkstümlichen Elementes den Verfall der Gattung. Den Launen und Liebhabereien der Menge ausgeliefert, versanken sie nicht selten ins Possenhafte und gerieten in Konflikt mit der kirchlichen Behörde; damit war der Grund zu ihrem Untergange gelegt.

Zu Freiburg i. d. Schweiz war es bis zu der französischen Revolution Brauch, das Fest der hl. Dreikönige öffentlich zu begehen. Ursprünglich pflegte man am 6. Januar in feierlicher Prozession zur Hauptkirche der Stadt, der Stifts- und Pfarrkirche zum hl. Nikolaus zu wandern. In der Prozession stellten drei Chorherren von St. Nikolaus die Weisen aus dem Morgenlande dar. Sie trugen seit dem 16. Jahrhundert Chormäntel von verschiedener Farbe: Melchior einen roten, Balthasar einen weissen, später einen blauen, Kaspar einen schwarzen. In der St. Nikolauskirche angelangt, sangen sie Stücke, die auf den Tag Bezug hatten, und brachten an der Krippe ihre Gaben dar. Diese um 1430 aufgekommene Prozession bildete den Kern, um den im Laufe der Zeit allerlei Zeremonien sich herumrankten, bis eine ausgedehnte, geistliche wie weltliche Behörden beschäftigende Schaustellung daraus wurde. Das Spiel begann zu entarten, als man einige Jahre später sich entschloss, militärischen Pomp hinzuzufügen. Drei gerade aus Frankreich nach Hause kehrende Regimenter Freiburger Söldlinge erhielten die Erlaubnis, der Prozession beizuwohnen und dabei Proben ihrer militärischen Tüchtigkeit abzulegen. Von da an wollte das Volk den militärischen Aufwand nicht mehr entbehren und jeder der drei Könige erhielt eine Kompagnie Soldaten zu seinem Gefolge, mit Uniformen der Farbe seines Chormantels. Weiter zog man vom Turme der Notre-Dame-Kirche, in deren Nähe die Prozession sich zu bilden pflegte, zum Dache eines benachbarten Hauses einen Draht, an dem sich ein beweglicher Stern, der den Weisen den Weg angeben sollte, vorwärts schieben liess. Bald liess man die drei Könige ihren Weg zu Pferde zurücklegen; soldatische Unterhaltungen ihres Gefolges erfreuten die Zuschauer. Dazu kam eine Darstellung der Flucht nach Ägypten, bei welcher die hl. Familie von einer Menge mit Flügeln versehener Engel begleitet war. Man errichtete einen Thron für den König Herodes und gelangte so zu einer vollständigen Dramatisierung der biblischen Geschichte, der auch das Groteske nicht fehlte, da

z. B. das Gefolge des schwarzen Königs sich nicht nur in schwarze Uniformen kleidete, sondern auch Gesicht und Hände schwärzte, und Herodes die Schriftgelehrten auf ihre Erklärung der Schrift hin mit seinem Szepter durchprügelte. Fecht- und Schiessübungen der Soldaten taten das ihrige, um dem Spiel noch den letzten Rest des Erbaulichen zu nehmen.

Schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts war es seines ursprünglichen, religiösen Charakters so entkleidet, dass die Chorherren von St. Nikolaus sich weigerten, sich daran fernerhin zu beteiligen, und zu den Kosten beizusteuern. Trotzdem erhielt sich das Spiel noch zwei Jahrhunderte, bis die französische Revolution auch diesen Rest des Mittelalters hinwegfegte. Da es zu einer reinen Volksbelustigung ausgeartet war und Ärgernisse und Missbräuche aller Art sich daran knüpften, so braucht man seinen Verlust nicht zu beklagen.

Die Sprüche der handelnden Personen des Spieles — wahrscheinlich ein Werk des Magister Fridolin Luttenschlager, dessen Verse 1594 vom Conseil de Fribourg approbiert wurden [1]) — sowie die dabei zur Ausführung kommenden liturgischen Gesänge haben sich in einer Pergamenthandschrift des Archives von St. Nikolaus erhalten [2]). Es ist ein Sequenzen-

[1]) Ich gehe der Sache nicht weiter nach und verweise nur auf folgende Quellen und Darstellungen, die zugleich mit den Rechnungsnachweisen im Freiburger Staatsarchiv für eine erschöpfende Behandlung des Gegenstandes heranzuziehen wären: Etrennes fribourgeoises 1809, p. 154; Chronique fribourgeoise publiée par Ræmy, p. 386; Kuenlin, Dictionnaire géographique et historique du Canton de Fribourg, I, p. 284; Perrier, Souvenir de Fribourg, 1865, p. 144; Berchtold, histoire de Fribourg, II p. 73, III p. 265 ff; Nouvelles Etrennes fribourgeoises 1873, p. 35; Archives de la société d'histoire du Canton de Fribourg, tom. IV, 1888, p. 179; Mémorial de J. de Norvins, Paris 1896, tom. II, p. 18; Prof. Holder, Mélanges d'histoire fribourgeoise, 1898, p. 15; Geschichtsfreund, Bd. 56, Stans 1901, S. 153 ff.; Hürbin, Schweizergeschichte, Bd. I, S. 454. Ich verdanke die meisten dieser Nachweise der Güte des Hrn. Max von Diesbach.

[2]) Die Benutzung der Handschrift wurde mir durch das liebens-

buch, ein Prosarium, in welchem die drei Gesangstücke unter den Sequenzen des Kirchenjahres zum Epiphanietag aufgezeichnet sind. Die Sprüche sind auf einigen Zusatzblättern am Ende des Buches von anderer, wohl späterer Hand vermerkt. Beide, Sprüche wie Gesänge, verdienen eine Veröffentlichung. Jene sind bemerkenswert durch die Sprache, in welcher sie abgefasst sind, die deutsche, die in Freiburg sicher seit seiner Aufnahme in die Eidgenossenschaft Umgangssprache war, und durch die volkstümliche Darbietung der biblischen Geschichte. Über diese soll eigens gehandelt werden. Zunächst folge hier das Spiel selbst in der Orthographie des Originals; der Text ist mit schwarzer, alles Übrige, die Überschriften etc. mit roter Tinte geschrieben.

Sprüch der Heiligen Dry Königen. [1])
nach inhalt der Evangelischen Histori gestellt.

Caspar, der Alt, *by Unser lieben Frauwen Gloghauss.*

Gross sind dyn wunder sicherlich,
O Herr, die du wirckst gwaltigklich.
Der Köngen Hertz in dynem gwalt
Gesetzt ist zwar, dan solcher gstalt
Hast uns zusammen gwisen här
Allsambt von unsern Landen fer.

Melchior, der Jung, *by der mittelporten U. L. F.*

Köng Melchior bin ich gnandt,
Von Tharsis auss dem Morgenlandt
Hatt mich das wunder här gebracht,
Nachdem ich gründlich hat betracht

---

würdige Entgegenkommen der Stiftsarchivare, der hochw. Chorherren Morel (†) und Conus ermöglicht.

[1]) Am Rande: Matth. cap. 2.

Des neüwen Sterns bedeütung recht,
Wie er bewyss eins Königs gschlecht,
Dass uns dan Balaam, ein Prophet, [1])
Vor langer Zytt wyssagen thett,
Es solt ein Stern z'erwarten syn
In Israel, mitt klarem schyn,
Alsdan geboren werd mitt flyss
Der Heiden Herr Göttlicher wyss,
Den ich beger zu finden schon,
In z'betten an in synem Thron.

Balthasar der Mör, *zwischen dem Zeyghaus und Brunnen.*

Ich nenn mich König Balthasar,
Vom Mörenland ich kommen har
Woll durch den Stern bewegt zuhand,
Der klar beleüchtet alle Land.
Den König von Himmell hochgeborn
Jetz anzubetten ausserkorn,
Und hoff, ich find das Kindle klar,
Wie dan der Stern zeigt offenbar.
Mitt opfer ich on allen spott
Verehren will den waren Gott.

Caspar.

Myn nam ist König Caspar schon,
In Arabien regiert myn Kron,
Gross Freüd myn hertz umbgeben thut
Umb dieses hocherwünschte gutt,
Dass kommen ist die Gnaden Zytt,
Die Balaam hatt vorlangst bedeüt
Von Christo zwar, darumb wir all
Ein nachfrag halten sollen zmal
Des orths, da er geboren ist.
Lasst uns fürbass zu diser Frist!

---

[1]) Am Rande: Num. 24 (= Numeri, cap. 24).

Sie kehren jetzt zu Herodis Palast.

Caspar zu Herodes.

O König gross, ich wünsche eüch
Ein glücklich fridsam Königrych !
Von Hertzen uns verlangen thutt
Woll nach dem König der Juden gutt,
Dan wir hand gsehen häll so gar
Syn Stern im Aufgang leüchten klar,
Darumb thud kund uns eben fry,
Wo er im Land geboren sy.
Dan wir mitt Gaben kommen all,
In z'betten an mitt rychem Schall.

Herodes zu den Wysen.

Mich freüwt die ankunft eüwer zwar,
Eüch z'brichten bin ich gneigt so gar.
Ihr fragt nach einem König recht,
Geborn aus Jüdischem geschlecht:
Von glerten ichs erfahren bald,
Wies umb in haben mög ein gstalt.
Jedoch zeigt mir das zuvor an,
Wan sich der Stern thet sehen lan ?

Melchior.

Zwölf tag hand sich schon umbgewendt,
Syt er erschien im Orient.

Die Rabiner tretten auf Herodis brüge.

Herodes zu den Phariseern.

Sagt an, ir Schriftgelehrten, mir,
Wo der Messias komm herfür.

Hiezwischen sitzen die Wysen ab.

Rabi, der erst Phariseer.

Uns gibt die Schrifft wohl zu verstan,
Zu Bethlehem soll er ausgan,
Dan es Micheas, der Prophet, [1])
Hievor deütlich wyssagen thet,
Ein Stättlein lig in Jüdisch Land,
Werd gross geacht by allensand,
Heiss Bethlehem, da werd geborn
Der gross Fürst Israels ausserkorn,
Syn Wesen sy von ewigkeitt
Über all macht und herrlichkeitt.

Rabi, der ander Phariseer.

Von Bethlehem soll er aussgan,
Der Israel heil machen kan.

Herodes zu den Wysen.

Das Kindle werd ir finden bald,
Zu Bethlehem in schöner gstalt
Da fragt im nach ; und wen irs find,
So thund mir kund das orth geschwind,
Dan ich auch alsdan kommen will,
Es betten an, mitt gaben vill.

Zu dem Volk, nachdem die Wyssen abgetretten, spricht Herodes fürbass.

Betrübt bin ich von hertzen sehr
Und thut mir Zorn die neüe mehr,
Die glycher mass betrübet hatt

[1]) Am Rand : Mich. 5.

Hierusalem, die gantze Statt,
Dass solle syn im Globten Land
Ein ander Köng als ich zuhand.
Bin ich dan nitt des Lands ein herr
Und König selbs, was will man mer ?
Wie bald ich in erfahren kan,
So muss er mir das Leben lan.
Es kosten muss viel tausend Kind,
Eh er auss mynem gewalt entrind.

Balthasar, nachdem sy von Herodes abgescheiden.

Der Stern uns vor verschwunden war,
Jetz leüchtet er harwider klar.
Dass uns erfreüet von hertzensgrund,
Lob sye Gott zu diser stund.
Nun schauwet zu, er gath uns vor,
Folgt nach, biss für des Kindleins thor.

Angelus, der Engel auf dem Platz [1]).

Nembt war ir Völker alle schon,
Warumb ich komm vons Himmelsthron :
Ein grosse freüd und gnaden vill
Ich eüch allhie verkünden will.
Der Heiland Gott, Herr Jesus Christ,
Eüch warer Mensch geboren ist
Zu Bethlehem, in Davids statt.
Ein Jungfrauw in geboren hatt.
Zum Zeichen findt irs Kindelin,
In windeln glegt, im kripfelin.
Ehr sy Gott in der Höhe recht
Und Frid auf erd dem menschlichen Gschlecht !

¹) Am Rand : Ex annunciatione ad pastores facta. Luc. 2.

Hiemitt zeücht die Prozession, die Wysen sambt iren Kredenzern, Amptleüthen und Kriegshauffen dem Münster zu, das Opfer zu verrichten.

Ad ingressum Magorum in ecclesiam præferuntur eis duo cærei per æditum: Ipsi vero induunt ante templum togas talares (Chorkappen), Caspar nigram, aureis flammis conspersam, Melchior rubram, aureis leunculis distinctam, Balthasar candidam argenteam. Sub campanili cantant secundum versum prosæ *Laetabundus* [1]; statione secunda ad gazophykium inter portas laterales cantant versum quartum; statione tertia ad baptisterium cantant versum sextum, organis inchoantibus et alternatim ludentibus. Tum vero canunt s. Evangelium ex Prosario ante Altare b. Martini: inde Chorum ingressi, consistunt media regione, ubi itidem canunt *Nos respectu gratiæ* loco offertorii. Quo finito Angelus clara voce loquitur in hunc modum.

Zu dem Opfer.

Angelus in der Kilchen.

Hie ist Jesus, Marie Son,
Eüwer gebett erhört ist schon
Den weg hatt eüch Gott selbs gelehrt,
Dass eüwer freüd hie werd gemehrt.
Ir findets Kind zu diser frist,
Das Erd und himmels gwaltig ist.
Dan allhie ist die Maget rein
Mitt Gottes Son, dem Kinde klein.
Demütig zu im trettet Ihr,
Eüwer Opfer im bringet für,
Demnach thund künden allem land,
Wie ir den Heiland gesehen hand.

---

[1] Dies Wort, wie nachher *Evangelium* und *Nos respectu gratiæ* schwarz, alles andere rot (Rubriken).

Caspar, *nachdem er sambt den andern umb den Altar gangen, kneüwet und spricht.*

O Herr und höchster König gross,
Der komst von Gott des Vatters schoss,
Das heidnisch Gschlecht wölst sehen an
Und es zu gnaden nemmen an !
Das Opfer ich hie bringen Dir
Von rodtem gold in disem gschir,
Bedeütt dich syn in dynem Thron
Ein König aller Köngen schon.

Melchior, *nachdem der Alt hingangen, kneüwet auch vor dem Kindle, und spricht wie volgt.*

Dir Ihr myn Gott, aller gnaden voll,
Ich Wyhrauch billich opfern soll,
Dardurch dyn Gottheit wird bedeütt,
Heilig, heilig zu jeder Zytt !

Balthasar *volgt glycher gstalt nach.*

O rycher Gott, Herr *Jesu* Christ,
Diewyl du Mensch geboren bist,
So bring ich Myrrhen Dir zur gab ;
Bedeütt dyn Sterben und dyn Grab.

Angelus zum Beschluss.

Verstäht mich all und merket woll,
Was ich eüch hie verkünden soll :
Fürsehet eüch, sag ich fürwar.
Herodes ist erzürnt so gar
Über das Kind, Herr *Jesus* Christ,
Dass es ein König geboren ist :
Nitt kehrt mer zu Herodes yn,
Durch ander strassen zeüchet hin.
Und wölle Gott von himmelrych
Bewaren eüch heüt und ewigklich.

Ende.

Mehrere Zusätze zu diesen Sprüchen sind von verschiedenen Händen auf dem letzten Blatt der Handschrift eingetragen. Sie sind aber planlos angelegt und vielfach undeutlich geschrieben. Die ersten sind die folgenden :

Der jung König uff die Frag Herodes.

Hüth ist dryzehn tag, dz wir
Den Sternen sahen mit begir,
Der uns dann hat geleitet har.
Jetz ist er uns erlöschen gar.

Herodes mag den Anfang, so er will, allss thun für den ersten Vers.

Seid mir wüllkum, ihr lieben Herrn,
Mich freüdt, dz ihr zu mir thund kehre
Mit rychem Sold und grosser Schar,
Eüch zbrichten bin ich etc.

Zu synem Knaben.

Gang hin und heiss mir kummen här
All Schriftgelehrten nach myns begär.

Die Gesänge finden sich, wie schon bemerkt, in derselben Handschrift. Jedenfalls hat der Umstand, dass diese zum Corpus des Prosarium gehörten, veranlasst, die Sprüche gleichfalls dem Buche einzuverleiben.

Auf dem recto von Blatt 1 der Handschrift steht unter dem Titel Prosarium mit schwarzer Tinte und von späterer Hand hinzugefügt :

Evangelium Trium Regum fol. XV.
Offertorium 3um Regum fol. XVII.
Prosa 3um Regum fol. XX.

Dieser Angabe entsprechend sind die Gesänge aufgezeichnet, mitten in die Sammlung der Sequenzen, als ob sie zu diesen gehörten. Die Notation ist die dicke quadratische, wie sie seit dem 14. Jahrhundert zumal in Frankreich, einem grossen Teile der Schweiz und Italien üblich war. Die schwarzen Noten stehen auf einem Systeme von vier roten Linien.

Die alleinstehende Note hat immer den Strich auf der rechten Seite nach unten; nur bei der Sequenz *Laetabundus* haben auf dem Liniensystem sehr tief stehende Noten zuweilen den Strich rechts nach oben [1]). Die andern Zeichen sind die bekannten der Clivis (zwei Noten, von denen die zweite tiefer liegt, als die erste), des Podatus (zwei Noten, von denen die zweite höher liegt, als die erste), des Torculus (drei Noten, deren höchste in der Mitte liegt), des Porrectus (drei Noten, deren tiefste in der Mitte liegt), des Scandicus (drei steigende Noten) oder und seines Gegenbildes, des Climacus (drei fallende Noten). In der Mittelpartie des Evangeliums, von welcher bald die Rede sein wird, stehen auch grössere Gruppenzeichen, wie der Porrectus flexus u. a. Auch die Bistropha fehlt nicht. Ungleichmässig dagegen ist die Verwendung der liqueszierenden Zeichen, z. B. des, des Cephalicus (Nebenform des Clivis, deren zweiter Ton verkürzt ist). Das eine Mal stehen sie im Sinne der liturgischen Notation; man vergleiche stellam, illo, israel. An andern Stellen, wo ihre sprachliche Unterlage, der Doppelkonsonant oder- Vokal fehlt, müssen wir in ihnen eine Einwirkung der Musica mensurata mit ihrer Plica descendens annehmen; so bei prophetam, eis, abierunt, puer etc., wenn man hier nicht eine Nachlässigkeit des Schreibers erblicken will [2]).

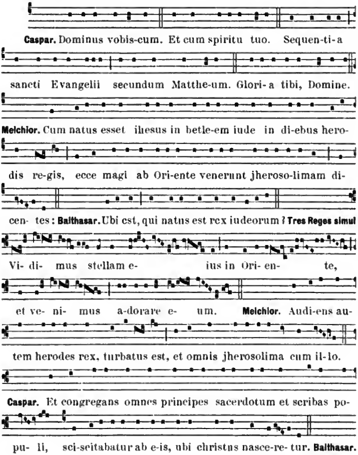
Wie in den meisten liturgischen Gesangshandschriften der neuern Zeit, ist auch hier nach jedem Worte ein Strich durch das Liniensystem gezogen. In der unten folgenden Wiedergabe der Gesänge ist derselbe unberücksichtigt gelassen.

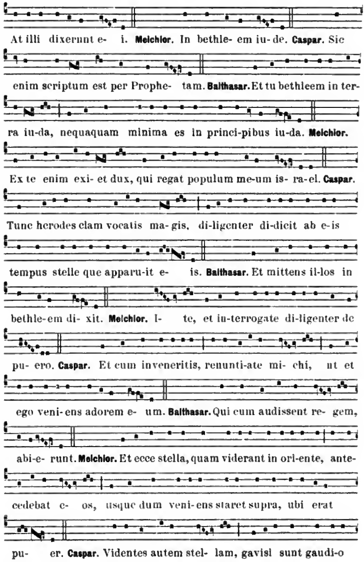
---

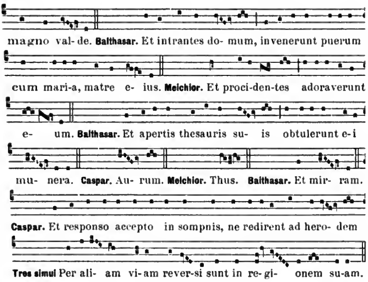
[1]) Aus typographischen Rücksichten ist in den unten folgenden Uebertragungen für die allein stehende Note immer das Punctum • gesetzt, welches selbst in den Handschriften der besten Zeit nur eine graphische Variante das Virga bildet.

[2]) Ueber diese Eigentümlichkeit der liturgischen Notation vergl. meine « Einführung in die greg. Melodien », 1. Aufl S. 101.

Der erste Gesang ist das **Tagesevangelium.** Eine Rubrik am Rande bemerkt dazu: Tres Magi togis choristarum induti cantant ad altare S. Martini. Es wurde von den drei Weisen abwechselnd vorgetragen, nur die Partie mit Vidimus stellam und den Schluss-Satz sangen sie zusammen. Die Melodie selbst ist die folgende:




At illi dixerunt e- i. Melchior. In bethle- em iu- de. Caspar. Sic
enim scriptum est per Prophe- tam. Balthasar. Et tu bethleem in ter-
ra iu-da, nequaquam minima es in princi-pibus iu-da. Melchior.
Ex te enim exi- et dux, qui regat populum me-um is- ra-el. Caspar.
Tunc herodes clam vocatis ma- gis, di-ligenter di-dicit ab e-is
tempus stelle que apparu-it e- is. Balthasar. Et mittens il-los in
bethle-em di- xit. Melchior. I- te, et in-terrogate di-ligenter de
pu- ero. Caspar. Et cum inveneritis, renunti-ate mi- chi, ut et
ego veni-ens adorem e- um. Balthasar. Qui cum audissent re- gem,
abi-e- runt. Melchior. Et ecce stella, quam viderant in ori-ente, ante-
cedebat e- os, usque dum veni-ens staret supra, ubi erat
pu- er. Caspar. Videntes autem stel- lam, gavisi sunt gaudi-o



Die evangelischen Lesungen des Stundengebetes wie der Messe wurden im Mittelalter und werden noch heute in einer einfachen Weise vorgetragen. Trotzdem liebte man es in alter Zeit, an besondern Tagen das Evangelium mit einer eigenen und reichern Melodie auszuzeichnen. Unsere Melodie gehört dazu und bietet so ein interessantes Denkmal der alten Lektionsformen [1]).

Man hat in ihr verschiedene Bestandteile zu unterscheiden. Das einleitende Stück mit der Begrüssung der Anwesenden und der Ankündigung des Evangeliums ist einfach gehalten

[1]) Andere reichere Lektionsweisen findet man z. B. in den Münchener Handschriften Cod. lat. 11764, Papierhandschrift des 14. Jahrh. (Evangelium der Dedicatio Ecclesiæ), Cod. lat. 19558 aus dem 15. Jahrh. (Chorbuch vom Stift Tegernsee, mit zahlreichen Formeln zumal für die Lamentationen), ferner in Cod. lat. 438 der Grazer Univ.-Bibl. aus dem 15. Jahrh. Man vergl. über derartige Lesungen noch Gerbert, de cantu et musica sacra, I. 420 ff, 425 ff, 522 ff.

und fast ausschliesslich auf dem Tone la (a) rezitiert: nur die letzte Accentsilbe der drei Abschnitte ist mit einer Doppelnote, dem Podatus sol la (g a) versehen, eine im liturgischen Gesang überaus beliebte Art musikalischer Accentuierung. Bei näherer Prüfung der Handschrift bemerkt man jedoch, dass diese melodische Fassung der Einleitung nicht die ursprüngliche ist; zuerst stand eine viel melodischere über dem Text. Sie wurde ausradiert und ist leider nicht mehr ganz festzustellen.

Wie der Anfang, so hat auch der Schluss-Satz von per aliam viam an eine eigene Weise, die mit kräftiger Hervorhebung des bedeutsamen Wortes aliam allmählich zu Ende führt.

Innerhalb der Lesung aus dem Evangelium fällt die interessante Behandlung des Satzes Vidimus stellam auf, der, wie der Schluss-Satz, von den drei Königen zusammen vorgetragen wurde. Derselbe Text existiert als Allelujavers in der Messe, und die ihm dort angehörige Melodie ist es, welche ihm hier zuerteilt ist [1]).

Die übrigen Verse des Evangeliums sind, wenn man die Frage: Ubi est, qui natus est rex iudeorum? ausnimmt, die auf dem Tone sol (g) rezitiert, in der Art einer Psalmformel behandelt. Ihre zwei Perioden sind die folgenden:

[1]) Man vergl. z. B. den Liber Gradualis von Solesmes, mit dessen Lesart die obige durchaus übereinstimmt. Die anderen modernen Choralausgaben bieten die liturgischen Gesänge nur in einer mehr oder weniger entstellten Fassung. Auch die andern Choralhandschriften des Archives von St. Nikolaus legen ein glänzendes Zeugnis dafür ab, in wie hohen Ehren ehemals der liturgische Gesang in der Hauptkirche Freiburg stand, und wie gewissenhaft und unversehrt er sich von Generation zu Generation überlieferte. Sie bieten ihn in seiner echten, bis zum 17. Jahrhundert in der ganzen Kirche verbreiteten Form.

Erste Periode.

Initium. Tenor. Clausula.



Ihre Anpassung an die wechselnden Texte ist in der Weise vorgenommen, dass die zwei mit Initium bezeichneten Töne fa-sol (f-g) bei genügend langem Text den zwei ersten Silben angehören. Die folgende Partie rezitiert auf dem Ténor, la (a) der gewählten Tonartersten (heute gebraucht man für den Rezitationston den ganz unpassenden Ausdruck Dominante.) Die Schlussfigur bewegt sich in sehr anmutiger Form um den Ton la (a) herum, wobei der Ton b immer auf die vorletzte Accentsilbe fällt. Im ganzen charakterisiert sich diese Periode als Erhebung der Stimme aus der Tiefe und Festhalten der erreichten Höhe des Rezitationstones.

Zweite Periode.

Initium. Tenor. Clausula.



bringt den Abschluss der melodischen Linie in der Tiefe durch allmähliches Herbeiführen des Grundtones re (d), ist sonst aber genau so gebaut, wie die erste Periode. Nur die Clausula ist willkürlicher behandelt, da sie in vier verschiedenen Formen vorkommt.

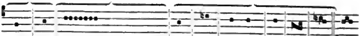
Von den besonders ausgezeichneten Partien abgesehen, lässt sich demnach die ganze Weise des Evangeliums in folgenden Tabellen zusammendrängen:

Einleitungssatz:



	Dominus vo-	bis-	cum
	Et cum spiritu	tu-	o
Sequentia	sancti evangelii secundum Mat.	the-	um
	Gloria tibi,	Do-	mine.

Erste Periode.



Initium.		Tenor	Clausula.						
1. Cum	na-	tus esset ihesus in bethleem iuda in diebus	he-	ro-	dis		re-	gis,	
2. Au-	di-	ens autem herodes rex	tur-	ba-			tus	est,	
3. Et	con-	gregans omnes principes sacerdotum et		scri-	bas po-	-pu-			li,
6.		Sic		é-	nim scrip-		tum	est,	
7. Et	tu	bethleem m		ter-	ra-		iu-		da,
8. Ex	te	e-	nim	ex-	i-		et		dux
9. Tunc	he-	rodes clam	vo-	ca-	tis		ma		gis,
11.				I —	———	———			te
12. Et	cum	inveneritis, renun-	ti-	a-	te	mi-			chi,
13.		Qui cum	au-	dis-	sent	re-			gem,
14. Et	ec-	ce stella, quam viderant in oriente, ante-	ce-	dé-	bat	e-			os
15.		Viden	tes	au-	tem	stel-			lam,
16.		Et	in-	tran-	tes	do-			mum
17.		Et		pro-	ci-		den		tes,
18. Et	a-	pertis	the-	sau-	ris	su-			is,
19.		An—	——	——	———	——	——	——	rum
20.	Et	responso accepto in sompnis, ne redi-	rent	ad	he-	ro-			dem,

Zweite Periode.

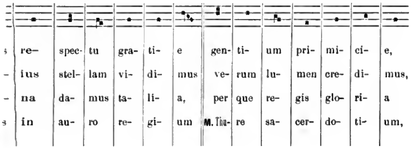
Initium.		Tenor.	Clausula.							
					a	b	c	d	e	
1. ec-	ce	magi ab oriente venerunt iherosoli-	mam	di-	cen-					tes.
2. et	om	nis iherosoli-	ma	cum		il-				lo.
3. sci-	sci-	tabatur ab eis, ubi Christus	na-	sce-	re-					tur.
4.		at illi di-	xe-	runt	e-					i.
5.		In beth-	le-	em	iu-					de.
6.			per	pro-		phe-				tam.
7. ne	qua-	quam minima es in principi-	pi-	bus			iu-			da.
8. qui	re-	gat populum	me-	um		is-				rahel.
9. di-	li-	genter didicit ab eis tempus stelle que appa-	ru-	it				e-		is.
10. Et	mit-	tens illos in beth-	le-	em			di-			xit.
11. et	in-	terrogate diligen-	ter	de					pu-	ero.
12. ut	et	ego veniens ad-	o-	rem			e-			um.
13.			ab-	i-		e-				runt.
14. us-	que	dum veniens staret supra, ubi	e-	rat				pu-		er.
15. ga-	vi-	si sunt gaudio	mag-	no	val-					de.
16. in-	ve-	nerunt puerum cum maria	ma-	tre				e-		ius.
17.		adora-	ve-	runt				e-		um.
18.		obtulerunt	e-	i					mu-	nera.
19.		Thus		et					mir-	ram.

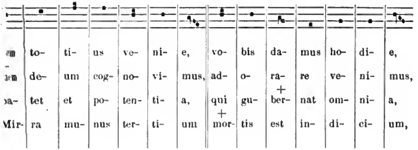
Bei Vers 19, in welchem das Wort *Aurum* mit der Clausula der ersten Periode, *Mirram* mit derjenigen der zweiten versehen wurde, wäre die simple Aussprache des Wortes *Thus* auf dem Rezitationston la unschicklich gewesen, zumal Melchior damit die Darbringung seines Opfers begleitete. Aus diesem Grunde ist es dann mit einer Figur ausgestattet, die trotz ihrer melodischen Einfachheit eindringlich wirkt, und da sie sich um den Rezitationston herumbewegt, sich der psalmalischen Formel sehr gut einfügt.

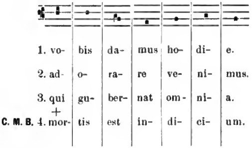
Auf andere Dinge einzugehen, unterlasse ich. Es war mir darum zu tun, die der Psalmodie nachgebildete Technik dieser evangelischen Lectio darzulegen. Die Inkonsequenz in der Behandlung der Clausel, zumal der zweiten Periode, welche für die vorletzte Silbe fünf verschiedene Formeln besitzt, die aber alle nur Varianten einer und derselben sind, ist eine Eigentümlichkeit, für welche die Handschriften des liturgischen Gesanges seit der Zeit seines Verfalls, vom Ende des 16. Jahrhunderts an, zahlreiche Analoga bieten.

Der die Stelle des Offertoriums des Tages vertretende zweite Gesang: **Nos respectu gratiæ** besteht aus einem Gedicht mit vier Strophen. Jede Strophe hat vier gleichreimende Verse, die nach Art einer trochäischen Dipodie gebaut sind, sich sonst aber den Gesetzen der metrischen Quantität wenig fügen, vielmehr auf der rythmischen Auffassung des Lateins beruhen.

Die Melodie ist in der Randschrift für jede Strophe eigens aufgezeichnet. Bei der Regelmässigkeit der Textbehandlung ist es möglich, die Strophen bei einmaliger Aufzeichnung der Melodie unter einander zu setzen :


re- spec- tu gra- ti- e gen- ti- um pri- mi- ci- e,
ius stel- lam vi- di- mus ve- rum lu- men cre- di- mus,
na da- mus ta- li- a, per que re- gis glo- ri- a
in au- ro re- gi- um M. Thu- re sa- cer- do- ti- um,


em to- ti- us ve- ni- e, vo- bis da- mus ho- di- e,
em de- um cog- no- vi- mus, ad- o- ra- re ve- ni- mus,
pa- tet et po- ten- ti- a, qui gu- + ber- nat om- ni- a,
Mir- ra mu- nus ter- ti- um + mor- tis est in- di- ci- um,


1. vo- bis da- mus ho- di- e.
2. ad- o- ra- re ve- ni- mus.
3. qui gu- ber- nat om- ni- a.
C. M. B. 4. + mor- tis est in- di- ci- um.

Nach Angabe der Handschrift sang von der vierten Strophe Kaspar den ersten, Melchior den zweiten, Balthasar den dritten und vierten Vers, während zur Wiederholung des vierten die drei Könige sich vereinigten.

Wo ein + über eine Silbe steht, enthält die Handschrift das liqueszierende Ersatzzeichen für das eigentliche darauf fallende Punktum oder die Clivis, beide Mal den Cephalicus ᵎ.

Das Nos respectu gratiæ ist dem Texte nach schon veröffentlicht, von Mone und von Dreves. Die von Mone (Lateinische Hymnen des Mittelalters I 80) benutzte Colmarer Handschrift aus dem 12. Jahrhundert fügt noch eine fünfte Strophe hinzu:

Lucis tantæ radio
Hæc perfusa concio
Ex amore nimio
(Psallat ?) cum tripudio.

In den von Dreves [1] (Analecta hymnica medii ævi, I 160) benutzten Prager Codices des 14. und 15. Jahrhunderts lautet die vierte Strophe also:

Ergo nostra concio
Omni plena gaudio
Psallat cum tripudio
Benedicamus domino.

Dahinter steht noch als Repititio die Strophe:

Audi, audi, audi nos,
Clemens et misericors.
Audi, audi, audi nos,
Rex eterne, salva nos.

Ich halte die Fassung des Freiburger Prosariums für die ursprüngliche. Jedenfalls muss die vierte Strophe dem Origi-

---

[1]) Dreves vermutet mit Recht, dass das Lied auf ein Mysterium hinweise.

nal angehören, da alles vorhergehende darauf hinzielt und ohne sie nicht ganz verständlich wird. Die Colmarer und Prager Sonderstrophen scheinen dem Liede angehängt worden zu sein, als man es für sich, ohne das Spiel, ausführte. Sie nehmen nicht mehr auf die drei Könige Bezug, sondern auf eine in der Kirche versammelte Menge. Besonders die Repetitio der Prager Handschriften steht in keinem direkten Verhältnis zum Liede und könnte ebenso gut den meisten andern religiösen Liedern angefügt werden.

Als eine Prosa darf das Nos respectu gratiæ nicht bezeichnet werden, da es für alle Strophen dieselbe Singweise hat, während die Prosen höchstens nur zwei entsprechende Strophen mit derselben Melodie umkleiden. Auch ein Hymnus ist es nicht; zwar steht es diesem durch die sich gleichbleibende Melodie nahe. Niemals aber kommt im Hymnus die Wiederholung eines Verses vor, wie es hier mit dem letzten der Fall ist. Wir stehen hier vielmehr vor einem der ältesten Beispiele einer rechten *Liedform*. Bis zur Stunde ist das Lied durch Verwendung derselben Weise für alle Strophen des Gedichtes, wie durch derartige Verswiederholungen mit gleicher oder wechselnder Melodie gekennzeichnet.

Auch der *dritte* Gesang, das **Letabundus exultet** entbehrt nicht des historischen Interesses. Seine Urform ist eine im Mittelalter vom 12. Jahrhundert an überaus beliebte Weihnachtsprosa, die in ungezählten Nachbildungen für Feste des Herrn und der Heiligen Verwendung fand. Wie sie in unserer Handschrift vorliegt, ist sie als Weihnachtsprosa um einige dem Gedankenkreis des Epiphaniefestes entnommene Strophen erweitert, von Gaudete vos fideles an. Die herrliche, noch heute niemals ihren Eindruck verfehlende Jubelweise ist in dieser neuen Partie geschickt weitergeführt worden.

Ihre geschichtliche Bedeutung beruht auch darin, dass sie im reinsten Dur komponiert ist, eine Tonart, die vom 12. Jahrhundert an zumal in der mehr volkstümlichen Musik den ältern sogen. Kirchentonarten den Rang allmählich streitig

machte, bis sie im 17. Jahrhundert definitif den Vorrang eroberte [1]).

Die Freiburger Prosariumshandschrift hat die Prosa erst von dem letzten Worte des ersten Verses an; der fehlende Anfang stand in der letzten Zeile eines Blattes, welches aus der Handschrift herausgerissen ist; ich habe ihn durch Klammern kenntlich gemacht. Um Raum zu sparen, sind die Parallelverse mit gleicher Melodie untereinander geschrieben. Ein späterer Eintrag in die Handschrift besagt, dass die erste, dritte etc. Strophe von der Orgel, die zweite, vierte etc. von den Königen auszuführen sei.



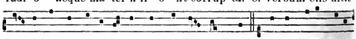
[1. Leta- bundus exul-tet fidelis chorus, al-]le-lu-ja. 3. Ange-lus
2. Regem re- gum intacte profudit thorus, res mi-randa. 4. Sol occa-



con- si- li- i, natus est de virgi-ne, sol de stel-la. 5. Sicut sidus
sum nesciens stella semper ru-ti-lans, semper cla-ra. 6. Neque sidus
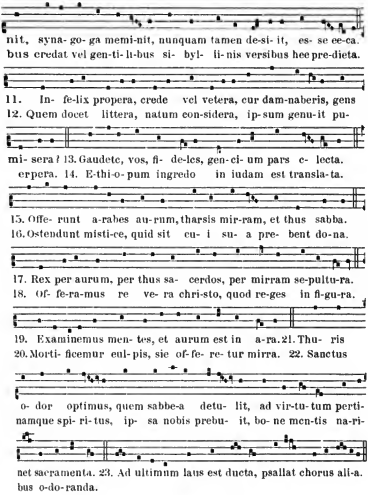


radi-um profert virgo fi-li- um pa- ri forma. 7. Cedrus al- ta li-
radi- o neque ma- ter fi-li- o fit corrup-ta. 8. Verbum ens altis-



ba- ni, conformatur y-so- po val-le no-stra. 9. I-sa- i-as ceci-
si- mi, corpo- ra-li passum est carne sumpta. 10. Si non su-is vati-

---

[1]) Ursprünglich schrieb man Durmelodien nicht wie heute in der Tonart von C, sondern meist in derjenigen von F mit obligatem b statt h, zuweilen auch in der Tonart von G. Die dadurch sich ergebenden Schwierigkeiten haben die Notatoren in verschiedener Weise zu überwinden gesucht. Auch die Fassungen des Laetabundus sind unter diesem Gesichtspunkte sehr lehrreich. Vergl. meine Bemerkungen zu dem St. Galler Codex 383 in der Pariser Revue d'histoire et de critique musicale, 1902, N° 7.


nit, syna- go- ga memi-nit, nunquam tamen de-si- it, es- se ce-ca.
bus credat vel gen-ti- li-bus si- byl- li- nis versibus hec pre-dicta.
11. In- fe-lix propera, crede vel vetera, cur dam-naberis, gens
12. Quem docet littera, natum con-sidera, ip-sum genu-it pu-
mi- sera ? 13. Gaudete, vos, fi- de-les, gen-ci- um pars c- lecta.
erpera. 14. E-thi-o-pum ingredo in iudam est transla-ta.
15. Offe- runt a-rabes au-rum, tharsis mir-ram, et thus sabba.
16. Ostendunt misti-ce, quid sit cu- i su- a pre- bent do-na.
17. Rex per aurum, per thus sa- cerdos, per mirram se-pultu-ra.
18. Of- fe-ra-mus re ve- ra chri-sto, quod re-ges in fi-gu-ra.
19. Examinemus men- tes, et aurum est in a-ra. 21. Thu- ris
20. Morti- ficemur cul- pis, sic of-fe- re- tur mirra. 22. Sanctus
o- dor optimus, quem sabbe-a detu- lit, ad vir-tu-tum perti-
namque spi- ri- tus, ip- sa nobis prebu- it, bo- ne men-tis na-ri-
net sacramenta. 23. Ad ultimum laus est ducta, psallat chorus ali-a.
bus o-do-randa.

Eine Legenden-Handschrift vom Jahre 1337

von

Dr. P. Hilarin Felder, O. Cap.

Auf dem Archiv der schweizerischen Kapuzinerprovinz im Kloster Wesemlin bei Luzern findet sich eine sehr wertvolle Handschrift, welche ich hier besonders deshalb zur Kenntnis bringen möchte, weil kein Historiker den merkwürdigen Codex an diesem Standort suchen würde. Er trägt auf der Stirnseite der Einbanddecke die Bibliothekquota : *XVI. F. 6.;* innen auf dem Rekto des ersten Blattes steht der Leitvermerk : *Loci Capucinorum Frauenfeldæ 3 Nr. 4.* Der vorzüglich gut erhaltene Pergament-Codex ist in Rotleder gebunden, das über zwei Holzdeckel gezogen und schon im Jahre 1653 uralt war. Er zählt 175 nicht bezifferte Blätter zu 22 Zeilen, Blattgrösse 20×15 cm, Schriftgrösse 14, 5×11 cm. Die Handschrift ist mit vollendeter Genauigkeit und Kunstfertigkeit in gothischer Minuskel mit schwarzer Tinte hergestellt und rot und blaugrün illuminiert.

Nach dem Incipit : « Legenda sancti francisci » steht auf 127 Blättern die Franziskusvita des hl. Bonaventura. Nachdem dieselbe fertiggestellt war, schrieb eine andere Hand das gleich zu besprechende Rubrum in Deutsch, worauf der erste Kopist noch ein Wunder anschloss, das bei Wiedergabe der Franziskusvita übersehen worden war. So wünschenswert es

ist, dass diese vorzügliche Rezension der « Legenda major » bei künftigen Neuausgaben möchte verglichen werden, können wir sie doch übergehen, weil diese klassische Schrift Bonaventuras bereits in vielen Ausgaben Gemeingut der hagiographischen Litteratur geworden ist.

Wichtiger ist die auf fol. 128-168 stehende Antonius-Legende mit dem *Inc.:* « Incipit prologus in vita (sic !) sancti Antonii... », welche für den Chorgebrauch in Lesungen abgeteilt ist. P. Hilaire de Paris (St-Antoine de Padoue, sa Légende primitive, Montreuil-sur-mer 1890, p. V-XXVI) hat sie als die älteste Antoniusvita bezeichnet, welche vom hl. Bonaventura entworfen und von dem Franziskaner John Peckham, Erzbischof von Canterbury gegen Ende des 13. Jahrhunderts endgiltig fixiert worden sein müsse. Beides ist unrichtig. Es liegt hier weder schlechthin die Legenda primitiva des hl. Antonius vor, noch ist Bonaventura, bezw. John Peckham in irgend welche Verbindung zu bringen mit dieser sogenannten Legenda primitiva. Die älteste Antoniusvita ist diejenige, welche erstmals in den Portugalliæ Monumenta historica, Scriptores t. I. (Olisipone 1856) p. 130 sqq. nach zwei Handschriften des Klosters Alcobaza bekannt gegeben und später von P. Anton Maria Josa (Legenda seu Vita et Miracula sancti Antonii de Padua, Bononiæ, Mareggiani 1883) auf Grund einer Handschrift der antonianischen Bibliothek zu Padua wieder ediert wurde. Die Legende unseres Cod. Lucern. enthält nun freilich den ganzen Text der genannten ältesten Antoniuslegende, macht aber, wie P. Hilaire auch einsah, am Ende des ersten (« Vita ») und im Verlauf des zweiten (« Miracula ») Teils bedeutende Zusätze. Weil es sich dabei um eigentliche Realerweiterungen handelt, nicht etwa bloss um formelle Redaktionsänderungen, so kann die so entstandene Legende des Cod. Lucern. nicht mehr als eine Rezension der Urlegende angesehen werden, sondern ist als eine neue Vita zu betrachten, welche aus zwei Quellen schöpft : Aus der Urlegende und einer bedeutend jüngern, bis jetzt nicht ermittelten Antonius-

vita. Dieser Sachverhalt erhellt aus zwei chronologischen Angaben der Legende selbst. Im Prolog sagt der Verfasser derselben, er sei Augenzeuge des Antoniuslebens gewesen ; was er nicht selbst erlebt, habe ihm Soeiro Viegas II., Bischof von Lissabon (gestorben 29. Januar 1232) mitgeteilt. Die historische Forschung muss durchwegs bestätigen, dass diese Aussage auf Wahrheit beruht und die Urlegende kurz nach der Kanonisation des Antonius (30. Mai 1232) redigiert worden ist. Im Cod. Lucern. treffen wir aber auch jüngere Eintragungen, welche nicht mehr vom Verfasser der Urlegende stammen können. So wird fol. 153r ein Antoniuswunder mitgeteilt, das « zur Zeit des Herrn Papstes Bonifaz VIII. » sich ereignet haben soll, mithin 1295-1304. Das weist auf zwei Schichten unserer Vita hin : Der Grundstock wird unverändert aus der Urlegende, des Jahres 1232 ungefähr, herübergenommen, hingegen vom Legendenschreiber selbständig oder aus einer weiteren Quelle aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts ergänzt.

Das vorausgesetzt, kann offenbar weder dieser jüngere Legendenschreiber, noch der Verfasser der Urvita irgend was mit Bonaventura oder John Peckham zu tun haben. Der hl. Bonaventura nahm ja erst 1238 als 17jähriger Jüngling das Ordenskleid und starb schon im Jahre 1274 ; John Peckham hingegen kam erst um 1250 und segnete das Zeitliche bereits 1292.

Die Antoniusvita des Cod. Luc. bleibt somit bis heute anonym. Wie selbe in unserer Handschrift vorliegt, ist sie nicht bloss mit keiner der bisher veröffentlichten Legenden identisch, sondern sie findet sich auch in keinem anderen Manuskript. Hingegen konnte ich bei näherem Vergleich eine grosse Verwandtschaft derselben mit der antonianischen Surius-Legende feststellen. Laurentius Surius, De probatis Sanctorum historiis t. III. (Coloniæ Agrippinæ 1572) p. 615 sqq. edierte ein Antoniusleben mit der Überschrift : « Vita S. Antonii Ulysbonensis, scripta a quodam Patre Franciscano graviter et fideliter. Dictionem Fr. Laur. Surius in gratiam

Lectoris mutavit, omissis plerisque parum ad historiam facientibus, absque tamen historiæ detrimento. » Bei der überaus engen Fassung der Urlegende des Wundertäters von Padua musste in manchen nicht unwesentlichen Punkten auf die Surius-Vita Bedacht genommen werden; allein die Kritik durfte mit den betreffenden Erhebungen kaum rechnen, weil einerseits nicht kontrolliert werden konnte, in wie weit der Hagiolog des 16. Jahrhunderts seiner Vorlage folgte und anderseits das Alter dieser Vorlage selbst ganz hypothetisch war. Nun finden sich aber die Original-Eintragungen der von Surius benutzten Vita zum grossen Teil bereits im Cod. Luc., und es ist zweifellos, dass eine gemeinsame Quelle beiden Viten vorlag. Damit ist nicht bloss das Alter der Surius-Vita gesichert, sondern mehrere Tatsachen, die früher nur aus seiner Kompilation, also aus dem Jahre 1572, erhoben werden konnten, lassen sich nun auch an hand des Cod. Luc. konstatieren und bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts hinauf verfolgen, da unsere Handschrift schon im Jahre 1337 fertiggestellt worden ist. Beispielsweise ist das der Fall betreff der Tatsache, dass Antonius der erste Theologieprofessor des Ordens gewesen, sowie bei Berichtigung des schon in der « Chronik der 24 Generäle » ganz unrichtig dargestellten Verhältnisses zwischen Antonius und dem grossen Mystiker Thomas Gallo von Vercelli.

Auf die Antoniusvita folgen schliesslich im Cod. Luc. fol. 169—175 noch zwei auf den Portiuncula-Ablass bezügliche Aktenstücke. Das erste ist die wichtige Urkunde des Bischofs Theobald von Assisi, datiert aus dem Jahre 1310. Dieselbe wird in manchen Handschriften getroffen und ist wiederholt abgedruckt worden von den Bollandisten (A. SS. t. II. Oct. p. 879), von Azzoquidi (S. Antonii Sermones in Psalmos, nota 23, p. XLV sqq.), Matthias Grouwels (Historia critica Indulg. Portiunc. p. 96 sqq.); Spader (Dimostrazione p. 63), Papini (Storia del Perdono p. 39 sqq.), zuletzt von Paul Sabatier, Collection d'études et de documents sur l'histoire religieuse et littéraire du moyen âge t. II. (Paris 1900) p. LXXV ss. In

unserer Handschrift wird vor dem Epilog des Bischofsbriefes ein zweites Schriftstück eingeschoben unter dem Rubrum: « Item de indulgentia qualiter manifestata fuit per miraculum.» Als ich den Cod. XVI. F. 6. im Jahre 1896 studierte, erkannte ich in diesem Einschiebsel das bisher umsonst gesuchte Referat über die Ablassverleihung, welches von dem Augenzeugen Michael Bernardi verfasst sein will, tatsächlich aber eine apokryphe Darstellung der Portiuncula-Geschichte aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist. Ich kopierte den gemachten Fund und schickte ihn mit der bezüglichen Abhandlung zum Drucke nach Rom ab, als Paul Sabatier im gleichen Monat das Aktenstück im Bollettino della Società Umbra di Storia patria t. II. (Perugia 1896) p. 539—546 bekannt gab. Weil damit meine Arbeit als gegenstandslos zurückgezogen werden musste, bleibt mir wenigstens die kleine Genugtuung, auf eine weitere Rezension des Michael Bernardi aufmerksam zu machen. Eine dritte ward wenige Monate später in den Analecta franciscana t. III. (Quaracchi 1897) p. 632 sqq. veröffentlicht.

Während die Franziskusvita des Cod. Luc., wie bemerkt worden, von einer Hand geschrieben wurde, fügte eine andere die Antoninslegende samt den zwei eben besprochenen Urkunden bei und trug hart am Ende der Franziskusvita (fol. 127r) eine Notiz ein, welche uns über die beiden Schreibkünstler und die Herkunft des Codex orientiert. Gerade diese Auskunft, welche in so bestimmter Fassung nur in den seltensten Manuskripten des Mittelalters geboten wird, dürfte den Handschriftenforscher am meisten interessieren. Während sonst in der Handschrift nur die lateinische Sprache zur Verwendung kommt, besagt dieses Rubrum in urchig süddeutscher Mundart:

« *Hie ist uol endet die legend von sand franciscen. Die hat geschrieben elspet von amberk in dem iar do man zalt von christes geburt tausent vnd driov hundert vnd in dem XXXVij iar. So hat katrina von purchhausen geschriben di legend uon sancto antonio vnd div was in dem LXVij iar alt da si di legend*

schreip. vnd die legend wurden peid geschriben vnd erleuht (illuminiert) ***vnd uol praht*** (vollbracht) ***nah sand Bartholomeus des naehtes tages. Swer die legend les der pit got fur si vnd voch fur di di daz permeid*** (Pergament) ***vnd daz pinten*** (Einband) ***habend verrihte. daz uns got allen helfe zu den erlichen scharen des lieben heren sand franciscen vnd der werden frowen sand chlaren. amen.*** »

Demgemäss war Cod. XVI. F. 6. am 25. August 1337 vollendet und zwar dank der schriftkundigen Frauen Elsbet von Amberk und Katrina von Purchhausen. Dass letztere, nach ihrem Selbstzeugnis, noch im hohen Alter von 67 Jahren mit solchem Eifer und solcher Geschicklichkeit des Amtes einer Scriptuaria waltete, verdient von der Kulturgeschichte registriert zu werden. Amberk ist natürlich gleichbedeutend mit Amberg in der bayerischen Oberpfalz. Purchhausen ist die oberbayerische Stadt Burghausen. Dieser Ortsname wird auch in den mit unserer Handschrift beinahe gleichzeitigen Annales Burghausenses, ed. Waitz, Monum. German. hist. Scriptores t. XXIV. p. 62. l. 44. in der Form « Purchuse » aufgeführt. Ohne weiteres erhellt, dass die zwei Künstlerinnen Klosterfrauen waren. Die besondere Verehrung entgegen « den erlichen scharen des lieben heren sand franciscen und der werden frowen sand chlaren » deutet unzweideutig darauf hin, dass sie dem Orden « der armen Frauen » der hl. Klara angehörten. Es ist dabei an eines der vielen oberdeutschen oder schweizerischen Klarissenklöster zu denken, wahrscheinlich an den Konvent « Paradies », welcher 1250 bei Konstanz gegründet und unter demselben Namen c. 1258 in die Nähe von Schaffhausen transferiert wurde. Diese Annahme würde es leicht begreiflich machen, wie die Handschrift später in das benachbarte Kapuzinerkloster Frauenfeld gebracht werden konnte. Bei der gewaltsamen Aufhebung des Klosters « Paradeyss » zur Zeit der Reformation (später ward es wieder eingesetzt) wurde die Bücherei « der armen Frauen » zerstreut, und von den geretteten Schätzen mag die kostbare Handschrift

in das 1595 gestiftete Kapuzinerkloster Frauenfeld übergegangen sein.

Hier fand sie sich schon im Anfang des 17. Jahrhunderts, und ihr Wert wurde von den Patres nicht verkannt. Unter dem 12. November 1653 erscheinen P. Alexander von Freiburg i. B. und P. Isaias von Ehingen mit dem Codex in Konstanz, um denselben, jedem event. Schiksal vorbeugend, notariell untersuchen und beschreiben zu lassen. Auf Befehl des Bischofs Franz Johann Voigt von Altensumerau und des Generalvikars Rathold Morstein ward nun in der bischöflichen Kurie und in Gegenwart der beiden Kapuziner ein ausführliches Protokoll über die Handschrift aufgenommen, Einband, Inhalt, Schrift u. s. f. genau untersucht und beschrieben und die Resultate der gemachten Erhebungen in einer weitläufigen Urkunde niedergelegt durch den bischöflichen Hofkaplan Ulrich Herenberger und Mag. Gregor Henrici von Chur, päpstlicher und kaiserlicher Notar und Kanzler des bischöflichen Offizialats in Konstanz. Am 16. November, nachmittags 3 Uhr, vergleicht letzterer mit zwei Beisassen, Franz Rudolf von Prasberg und Chorherr Wolfgang Jakob von Bernhausen, das so abgefasste Aktenstück, worauf alle drei mit Namensunterschrift und Amtssiegel den richtigen Tatbestand bezeugen.

Die Authentik wanderte mit dem Codex nach Frauenfeld zurück, wo sie bis zur Aufhebung des dortigen Kapuzinerklosters im Jahre 1848 verblieben. Bei dieser Gelegenheit fielen beide dem Provinzarchiv in Luzern zu. Daselbst wird noch heute die Urkunde aufbewahrt mit den drei Siegeln, welche an rotseidenen Schnüren vom Pergament herabhängen und in drei kleinen Holzschachteln geborgen sind.

Das Hauptgewicht bei der Antentik wurde von den Patres und den beteiligten Notaren verständnisvoll auf den deutschen Heimatschein der Handschrift, sowie auf eine Originalminiatur gelegt, welche nach dem 13. Kapitel der Franziskusvita (fol. 72^{v}) in den Text eingeflochten ist. Die bischöfliche Untersuchungskommission rief demnach den Kunstmaler Sebastian



Der heilige Franziskus empfängt die Wundmale.

Eberhardt von Meersburg, wohnhaft in Konstanz, damit er in die Urkunde hinein das oben umgeschriebene deutsche Entrefilet der Katrina von Purchhausen mit Beigabe einer lateinischen Übersetzung, genau nachzeichne und eine sorgfältige Kopie der Textillustration veranstalte. Wir reproduzieren letztere nebenstehend zum ersten Mal nach dem Original der Handschrift. Sie stellt die Verleihung der Wundmale an den hl. Franciskus dar. Die Scene ist in lebhaften Farben auf Goldgrund gemalt; das Kleid des Seraphen und seines Sekretärs, des sel. Bruders Leo, ist dunkelbraun mit schwarzem Schlagschatten; beide tragen spärliches Barthaar, wie dies laut Bericht des Augenzeugen Thomas von Celano beim hl. Franciskus tatsächlich der Fall war. Als Kunstwerk darf die Abbildung nicht beurteilt werden; doch hat sie als mittelalterlicher Buchschmuck aus einem deutschen Klarissenkloster bedeutenden Wert und besonders als eine der ältesten vorhandenen Darstellungen der Stigmatisation. Ob die Miniatur Originalkomposition der Elsbet von Amberg sei, oder im Jahre 1337 gleich der Legende aus einer alten, bereits schadhaft gewordenen Vorlage (an zwei Stellen steht nämlich im Codex Luc. die Randglosse: « cat. » = caret, die Vorlage ist schadhaft) kopiert wurde, ist nicht zu entscheiden. Das gleiche muss gesagt werden betreff der hübschen Vignette, welche nach dem Prolog zur Franziskusvita in den Text gemalt ist. Sie veranschaulicht, wie der lebensfrohe Sohn des Peter Bernardone als Glücksritter nach Apulien zieht, unterwegs aber durch eine göttliche Erscheinung aufgehalten und zum Kriegsdienste des Allerhöchsten bestimmt wird. In einen langen, wallenden Reitermantel gehüllt, den Schild mit dem Kreuzwappen zur Rechten, fliegt Franciskus auf weissem Fohlen einher. Da hält ihn plötzlich der Herr an, der sichtbar vor ihm schwebt und aus dessen Mund ein Spruchband ausgeht mit den Worten: « Francisce, quis potest (melius facere tibi)? »

Die Kümmernis- und Volto santo-Bilder

in der Schweiz

von

Gustav Schnürer.

Im vorigen Jahrgang der Freiburger Geschichtsblätter [1]) handelte ich von einer einst in Freiburg befindlichen Kapelle, in der ein Kreuz aufgestellt war, das den Volto santo, die berühmte, bekleidete Erlöser-Figur von Lucca, wiedergab. Zugleich zeigte ich, wie die Volto santo-Bilder missverstanden wurden und Anlass gaben zu der seltsamen Legende von einer gekreuzigten, bärtigen heiligen Jungfrau, St. Wilgefortis oder St. Kümmernis geheissen, von der sich im 18. Jahrhundert ebenfalls ein Bild in Freiburg befand.

Anknüpfend daran will ich hier zusammenstellen, was noch sonst in der Schweiz von Kümmernis- oder Volto santo-Bildern vorhanden ist oder war, und hoffe damit neue Beiträge zur kritischen Aufhellung der Kümmernis-Legende zu bringen. Wenn ein Verdienst dabei erblickt werden sollte, so kommt ein nicht geringer Teil zahlreichen Mitarbeitern zu, den Herren, welche mir auf meine Anfragen freundliche Auskunft erteilten, den Herren Pfarrern, welche mir bereitwilligst die

---

[1]) Jahrg. IX, S. 74-105: Der Kultus des Volto santo und der hl. Wilgefortis in Freiburg.

Untersuchung der ihnen anvertrauten Bilder gestatteten und mannigfaches Material zur Verfügung stellten. Insbesondere gedenke ich dabei der freundlichen Aufnahme in Einsiedeln und der Unterstützung, die mir die Herren P. P. Odilo Ringholz und Gabriel Meier gewährten. Ihnen allen sei hiermit mein verbindlichster Dank abgestattet.

Für meine Studien hatte ich bereits einen Vorgänger, der mir in der Hauptsache die Wege wies, die ich zu gehen hatte: Alois Lütolf, mit seiner vor vierzig Jahren im Geschichtsfreund [1]) erschienenen Abhandlung : « Sanct Kümmerniss und die Kümmernisse der Schweizer ». Indes hatte Lütolf es an einer kritischen Behandlung ziemlich fehlen lassen, obwohl er, wie wir aus einem späteren Aufsatz [2]) ersehen, die Notwendigkeit und die Bedeutung einer solchen wohl erkannte, auch deren Ergebnis voraussah. Natürlich konnte das von ihm aufgedeckte Material bei näherem Zusehen auch nicht unerheblich ergänzt und vertieft werden. Manche neueren Bilder sind hinzugekommen. Andere aber fanden sich leider nicht mehr.

Sprechen wir zunächst von diesen. Lütolf [3]) berichtete, dass in *Wolhusen* und *Seelisberg* Kümmernisbilder gewesen sein sollen. Da ich in den beiden Pfarrhäusern durchaus nichts von den Bildern erfahren konnte, so muss man wohl annehmen, dass entweder Lütolf falsch berichtet wurde, oder dass es sich nur um kleine unbedeutende Bilder handelte. Ausserdem erwähnt Lütolf [4]) Kümmernisbilder in Graubünden ; meine Erkundigungen nach dieser Seite haben ebenfalls nur ein negatives Ergebnis gehabt.

Auch einige Bilder, die Herrn Professor Rahn nach dessen gütiger Mitteilung noch bekannt waren, liessen sich nicht

[1]) Bd. XIX (1863) 183-205. — Den Geschichtsfreund zitiere ich im folgenden mit Gf.
[2]) Gf. XXIV, 140 f.
[3]) Gf. XIX, 195.
[4]) a. a. O. 196.

mehr auffinden. So ein Bild in der *Schoosskapelle bei Gehriswil* unweit Erlen [1]; wahrscheinlich war es ein Votivbildchen, wie sich deren jetzt noch viele dort befinden. Von einem Schnitzbild in der St. Jost-Kapelle bei *Galgenen*, Kt. Schwyz konnte ich nur feststellen, dass es verschwunden ist. Herr Professor G. Mayer in Chur hatte dasselbe im Jahre 1883 auf dem Estrich der genannten Kapelle gesehen. Herr Pfarrer Pfister von Galgenen hat aber jetzt vergeblich darnach gesucht.

Ein im Ober-Wallis einst viel besprochenes Schnitzbild von « St. Kimmernuss » befand sich bis vor etwa zwanzig Jahren in *Naters* bei Brig in der Krypta der der hl. Anna geweihten Totenkapelle, an einer Seitenwand. Aus den Nachrichten, die Tscheiner bietet [2]) und den Angaben, welche Herr Prof. Imesch aus Brig die Güte hatte, mir mitzuteilen, weiss man von dem Aussehen des Bildes folgendes: An einem etwa 1 ½ Meter hohen, an den Enden glatt abgeschnittenem Kreuz hing eine in Holz geschnitzte gekreuzigte Figur. Hände und Füsse waren angenagelt, letztere einzeln nebeneinander, nicht übereinander. Am Gesicht, das bemalt war, fielen die grossen schwarzen Augenbrauen und ein kräftiger Schnurr- und Kinnbart auf. Die hölzerne Statue trug ein sehr schlechtes, leichtes, farbiges Stoffkleid, das durch einen breiten Gürtel aufgeschürzt war. Das Volk erzählte sich, man müsse der Heiligen alle sieben Jahre ein neues Kleid machen lassen. Als man das einmal unterlassen, wollte die Heilige aus dem Ort gehen. Da begegnete ihr ein Mann, der sie zur Rückkehr bewog, indem er versprach, dafür sorgen zu wollen, dass sie ihr Kleid regelmässig erhalte. Auf den Kopf des Bildes setzten die Leute bisweilen einen Kranz von Blumen. Das Bild wurde zerstört. Die daran anknüpfende Legende zeigt die Grundzüge der bekannten Wilgefortis oder Kümmernis-Legende. Doch wusste man nichts vom Geiger.

---

[1]) S. u. S. 118.

[2]) Walliser Sagen, 1. Teil (Sitten 1872). S. 135 ff. Zur Zeit, da das Buch erschien, stand das Bild noch an seinem Ort.

Um in die Entstehung des Kultes dort Einblick zu erhalten, kommt es vor allem darauf an, die Form der gekreuzigten, hölzernen Figur näher festzustellen. Tscheiner berichtet: « Die Statue hatte in Holz geschnitzte Frauenkleider. » Doch ist diese Angabe irreführend, um nicht zu sagen, falsch. Rahn schreibt, dass die geschnitzte Figur mit einem langen Lendenschurz bekleidet gewesen sei und nichts anderes dargestellt habe als den gekreuzigten Erlöser [1]). Die Mitteilungen, welche ich aus Brig erhielt, bestätigten mir Rahns Angaben. Wir haben also in dem Bilde von Naters eine alte, wahrscheinlich aus der romanischen Zeit stammende Figur des gekreuzigten Erlösers zu sehen, welche durch Bekleidung in eine Kümmernisfigur verwandelt wurde.

Der Fall steht, wie wir sehen werden, nicht einzig da. und wir versparen uns die weitere Erörterung darüber, bis wir von einem noch erhaltenen Bild dieser Art zu sprechen haben werden.

Deutlichere Spuren von der Kümmernis-Verehrung finden wir in der Pfarrei *Ruswil*, Kt. Luzern.

Wir haben dort, beziehungsweise in dem benachbarten Rüdiswil, noch zwei Darstellungen von der hl. Kümmernis.

Die Darstellung in *Rüdiswil* befindet sich an der alten Landstrasse von Rüdiswil nach Buttisholz in einem kleinen Kapellchen hinter einem Gitter. Das 0,47 Meter hohe, 0,36 Meter breite, in einem sehr einfachen Goldleisten-Rahmen eingefasste Bild stellt eine mit langem, rotem Gewand bekleidete weibliche aber bärtige Figur dar, die an das Kreuz geheftet ist. Das Haupthaar der Heiligen, auf welchem sich keine Krone

---

[1]) *Rahn* in Mitteil. der antiquar. Gesellsch. Zürich. H. 47 (1883) S. 11 (Bd. XXI, S. 95): « Dieser lebensgrosse, aus Holz geschnitzte Kruzifixus scheint aus der romanischen Epoche zu stammen. Er ist mit einem langen bis zu den Knieen reichenden Lendenschurze umgürtet und die Füsse sind nach altertümlicher Weise nebeneinander geheftet. Diese Statue nun wurde dadurch zu einem Kümmernisbilde gemacht, dass man sie mit einem langen Mantel von braunem Zeuge bekleidete. »

befindet, liegt mit den Enden auf den Schultern auf. Rechts von der Gekreuzigten steht ein römischer Soldat mit der Lanze; links, mit einer Art Turban auf dem Kopf, ein Mann der mit der rechten Hand zu dem Kreuze hinaufzeigt, mit der linken sich auf einen mit einem Adler geschmückten Schild stützt. Ueber der gekreuzigten Figur sind rechts und links zwei fliegende Engel dargestellt, die Kranz und Palme bringen. Unter dem Bilde ist die Unterschrift angebracht: S^ta^ Kümmernus. Mr. (= Martyr) [1]. Oberhalb der Stein-Einfassung, in die das Bild gestellt ist, liest man die eingemeisselten Worte: M. Jost. Bachman.

Inbezug auf die Entstehung des Bildstöckleins erfuhr ich von Herrn Mb. Bachmann, Enkel der 1815 geborenen Frau Gemeindeammann Jost Bachmann vom Rüdelgut-Hof zu Ruswil, aus deren Aussagen nachfolgendes: Das Bildstöcklein soll Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden sein und zwar zum Danke infolge eines Gelübdes, das ein Besitzer des Rüdelgut-Hofes gemacht habe, als ihm an dieser Stelle die Pferde durchgegangen seien und er in Lebensgefahr gekommen. Vor dem Bild sei früher viel gebetet worden, auch Kerzen oder Oellämpchen seien oft am Abend dort angezündet worden. Man nannte das Bildstöcklein « Kümmernusskäppeli ». Im Jahre 1883 wurde es repariert, an dem Bilde selbst aber nichts geändert.

Das ziemlich einfach gemalte Bild wird kaum über den Anfang des 19. Jahrhunderts viel hinausgehen. So kommen wir also hier nicht eben weiter.

Es gelang aber den Bemühungen des Herrn cand. theol. Vetter, in der Pfarrei Ruswil auch das Bruderschaftsbuch der

---

[1]) Wie *Bölsterli*, Gf. XXVI, 147 von einem Hl. Häuslein « in der Ehre *des* hl. Märtyr*ers* und *Bischofs* Kummerus » sprechen konnte, verstehe ich nicht. Ihm folgen unbesehens *E. L. Rochholz*, Tell und Gessler (Heilbronn 1877), 445 und *Carl. Albr. Bernoulli*, Die Heiligen der Merowinger (Tüb. 1900) 174.

alten Kümmernis-Bruderschaft von Ruswil, aufzufinden. Dasselbe ist aus Papier in Quart, aber in einem Pergamentdeckel eingebunden, und auf diesem ist die heilige Kümmernis gemalt. Die Heilige erscheint hier mit langem Bart und Blumenkranz auf dem Kopf, im blauen Gewande, am Kreuze hängend.

Das Buch beginnt folgendermassen: « Im Nahmen der hoch heiligen Dreyfaltigkeitt, Gottes Vatterss und des Sohns und des Heiligen Geists. Amen. Zuo wüsen sye aller manigklichen hiermitd, dass in dem Jahr da man zelt nach der gnadenreichen Geburt Christy Jesu unsers Erlössers und Seeligmachers 1608 von filen guothertzigen frommen catholischen Christen die sich uss guoter Ingebung und Anordnung dess heiligen Geists handt angefangen ein ehrwürdige und lobliche Fraternitet unnd Bruoderschafft, in der Ehre der überuss heiligen und unzerthrönlichen Dreyfaltigkeit und Maria der Gebärerin und Muotter Gottes, insonderheitlich in der Ehre der seeligen unnd keuschen Jungfrauwen Sant Kümmernuss, welche in dem Niderlande von wegen iren Keusch- und Reinigkeit die marterliche Kron unnd die ewige Seeligkeit empfangen, welche uff die latinisch Sprach genant wirt Liberata und Guildefortis, und die niderlendisch Sprach Cumerau und uf die tütsch Sprach Kümmernuss. Darum söllent wir Gott den allmächtigen anrüöffen und pitten, dass er unss durch die Fürpyt seiner allerheiligsten Muotter der Jungfrauwen Mariä undd allem himlischen Heer, insonderheit durch die Fürbitt diser heiligen Jungfrauwen und Martyrin Kümmernuss welle unss alle verliehen Reinigkeit dess Gemüöttss und Hertzens unnd alles dassjenige, dass wir mangelbar sind zu Seel und Leib und nach disserem dass ewige Läben. Amen. Soll obbeschribene Bruoderschafft gehalten werden järlich mit fünf hl.Meesen, vier in der Kilchen, wie auch eine in der Capelen. Volget hernach die Namen der geistlichen Persohnen, welche Ihre Stür unnd Handreichung daran geben handt. »

In dem Verzeichnis der geistlichen Personen der Bruder-

schaft finden wir an der Spitze: «Peter Maler[1]; Hans Meyer[2]; Doctor Niclaus; Hr. Beat Schuomacher, Kaplan U. L. F. und St. Jmmery allhier und Chorherr zu Münster; Hr. Johann Fridolin Lindacher, Dekan und Pfarrherr allhier[3].»

Die Namen der weltlichen Personen eröffnet: «Johann Goswyller, Anfänger und Pfläger diser Bruderschafft.» Die gleiche Schrift reicht in der Reihe der geistlichen Personen bis zu den beiden Eintragungen von 1762 einschliesslich[4]: es folgt darauf eine Eintragung von 1787. In der Reihe der weltlichen Personen geht die gleiche Schrift bis zum Jahre 1775. In diesem Jahr ungefähr muss also der erste Teil des Buches niedergeschrieben, d. h. aus einem ältern Buch abgeschrieben, das neue Buch angelegt worden sein. Dann kommen Einträge von verschiedenen Händen; der letzte ist vom Jahre 1893.

Das Pfarrarchiv von Ruswil lieferte uns noch einiges andere interessante Material[5]).

In den Kirchenrechnungen legte auch der Pfleger der Bruderschaft der hl. Kümmernuss regelmässig Jahresrechnung ab. Daneben finden wir die Bruderschaft auch in Gültenverzeichnissen, Vermögensaufnahmen und andern Rechnungen. Dabei interessiert uns der Name der Bruderschaft. Am häufigsten finden wir die soeben gebrauchte Bezeichnung. Daneben

---

[1]) War 1591 zum Kaplan von U. L. Frau und S. Hymerius gewählt, 1600 zum Kaplan von St. Johann, dann wieder Kaplan von U. L. Frau. Er starb 1606. Vgl. *Bölsterli*, Urkdl. Gesch. der Pfarrei Ruswil in Gf. XXVI, 177, 162, 170.

[2]) Ein Hans Meyer findet sich im Anfang des 17. Jahrhunderts als Vikar in Ruswil. *Bölsterli* a. a. O. 181.

[3]) War Pfarrer von 1657-1697. *Bölsterli* a. a. O. 164.

[4]) Die Jahresdaten fangen erst an mit 1734, und zwar in der Reihe der weltlichen Personen.

[5]) Herrn Pfarrer Scherer von Ruswil sage ich für die bei Benutzung der Archivalien bewiesene Freundlichkeit auch hier verbindlichen Dank.

kommt aber auch als deutsche Bezeichnung vor: Bruderschaft der hl. Kumeri [1]), S. Cummerus; einmal in der Rechnung des Pflegers für 1831/32: Bruderschaft des (!) heiligen Cumerus. Die lateinische Bezeichnung, die auch häufig ist, lautet: Confraternitas Sanctæ Cumeræ; 1785 bezeichnet sich ein Joh. Grüter als « Pfleger der h. Kummere ». In dem Entwurf eines Berichts des Pfarrers Joseph Segesser von Brunegg, der 1774 Pfarrer wurde, wird erwähnt die Bruderschaft: S.Cumeræ Virg. et M. Bei der Vermögensaufnahme von 1780 besass die Bruderschaft 382 Fl. und hatte an jährlichen Ausgaben 7 Fl.; damals wurden aus der Bruderschaftskasse 221 Fl. für den Bau der neuen Pfarrkirche verwandt [2]).

Die regelmässigen Ausgaben der Bruderschaft galten wohl stets den Bruderschaftsmessen. In dem hs. Ordo specialis observandus per annum in Ecclesia Ruswylana, verfasst im Jahre 1698, finden wir p. 30 unter Nov. 2 die Bemerkung: Circa Festum Omnium Sanctorum celebratur confraternitas sub Titulo S. Kümmernuss Virg. et Martyr. Quæ antecedente dominica promulgatur. Decantantur duo officia. Quinta Missa celebratur in Capella superiori non impedita, datur stipendium. Hodie fiunt oblationes. Noch jetzt werden für die Confraternitas S[ae] Cumeræ vier Messen in der Pfarrkirche im November gelesen [3]).

Da wir nicht in der Lage sind, in Ruswil die Kümmernis-Verehrung über die Aufnahme der hl. Wilgefortis in das römische Matyrologium (1586) zurück zu verfolgen, so werden wir schliessen müssen, dass die Verehrung hier erst eingeführt wurde, nachdem die Legende schon völlig ausgebildet war.

---

[1]) *Bölsterli* a. a. O. 101.

[2]) *Bölsterli* a. a. O. 104 f., 119.

[3]) Wenn die Einkünfte der Bruderschaft jetzt unter dem Eintrag: « St. Himeri oder Kümmernis-Bruderschaft » aufgeführt werden, so liegt da wohl nur eine aus neuerer Zeit stammende Verwechslung von Cumerus und dem in Ruswil verehrten Jura-Heiligen Himerius zu Grunde.

Dass sie an ein lokales Missverständnis anknüpfte, vermögen wir nicht zu erkennen [1].

Etwas näher dem Ursprung der seltsamen Legende führte uns die Nachforschung zu *Erlen* in der Kirchengemeinde Emmen bei Luzern. Lütolf hatte auf seiner Tafel eine Abbildung wiedergegeben, die in den letzten Jahrzehnten als Gebetszettel verbreitet wurde [2]. Das Original zu diesem Bildchen befindet sich als Schnitzbild in der sog. Kümmernis-Kapelle von Erlen an der rechten Seitenwand. Es ist offenbar aus neuerer Zeit, wohl erst aus dem 19. Jahrhundert [3]. Die Phantasie des Künstlers ist von der alten, sonst überall befolgten Tradition auch darin abgewichen, dass die Füsse nicht nebeneinander, sondern übereinander ans Kreuz genagelt sind. Unter den Füssen des Bildes befindet sich eine Tafel darauf steht: « St. *Be*kümmernis ». Die beiden Buchstaben « Be » sind mit Bleistift durchgestrichen, und nicht ganz mit Unrecht, denn die gewöhnliche, in Süddeutschland verbreitete Namensform für die legendäre Heilige lautete: St. Kümmernis. Niemals fand ich die Form: Bekümmernis. Zu dieser Form muss also hier wohl in der lokalen Tradition ein besonderer Anlass vorhanden gewesen sein. Diesen Anlass findet man unschwer, wenn man seine Blicke dem Altar zuwendet. Hier sieht man als Altarbild ein übrigens unbedeutendes Gemälde, welches den Heiland im Gefängnis darstellt. Der leidende Heiland steht da, nur mit einem Lendentuch be-

[1] Vgl. unten S. 121 A. 3.

[2] Auf dem Gebetszettel liest man folgendes Gebet: O Gott, der Du der St. Kümmerniss das Kleid der Jungfrauschaft wunderbar erhalten und sie durch ihren Kreuzestod deinem menschgewordenen Sohne ähnlich gemacht hast, verleih' uns durch ihre mächtige Fürbitte, dass wir von allen gegenwärtigen Uebeln, Krankheiten und Gefahren des Leibes und der Seele befreit und vor den zukünftigen bewahrt bleiben, u. s. w. Unter dem Bild des Gebetszettels liest man: « St. Kümmerniss. 20. Heumonat. Kapelle Ehrlen, Emmen. »

[3] *Nüscheler*, Gf. XLIV, 59 schreibt es dem 18. Jh. zu.

kleidet, in einem rechts offenen Kerker. Um den Hals ist ihm eine Kette gelegt, deren Enden an der Mauer befestigt sind. An den Oberarmen sieht man eiserne Klammern; von der Klammer des rechten Armes geht eine Kette zu einer vor dem Erlöser stehenden Säule; die von der Klammer des linken Armes ausgehende Kette endigt an der Wand hinter dem Rücken des Heilandes. Die offene Kerkerseite gewährt einen Ausblick auf eine Landschaft, welche die vier Bauernhäuser wiederzugeben scheint, die in der Nähe der Kümmerniskapelle von Erlen liegen, im Hintergrund ein Fluss, vielleicht die Emme. Ueber dem Rahmen oben schwebt eine aus Holz geschnitzte Taube, den heiligen Geist darstellend. Es kann kein Zweifel sein, dass das der Heiland ist, der hier dargestellt wird, und zwar der Heiland in der Bekümmernis, ein sogenannter Hergott an der Erbärmd.

Hier haben wir also in dem Altarbild noch den richtigen alten Kern der Legende. Nicht eine weibliche Heilige, sondern der Erlöser bildete einst den Gegenstand der Verehrung. Dazu passt, was uns Lütolf im Jahre 1863 freilich in einer Art, wie er es später nicht getan haben würde — von der mündlichen Tradition berichtet: « In der Gegend von Erlen hatte man die Legende ganz und gar vergessen, so dass viele das in der Kapelle hängende Bild als einen eigentümlich gestalteten « Herrgott am Kreuz » ansahen, andere gar nicht wussten, was sie daraus machen sollten. Erst in neuester Zeit wurde durch ein lithographiertes Bildchen mit kurzem Legendenabriss das Volk wieder belehrt.. » Es ist nicht wahrscheinlich, dass das neue Kümmernisbild, welches offenbar eine weibliche Figur darstellt, zu einer Zeit, in der die Wilgefortis-Legende allgemein herrschte, schlechthin für ein Heilandsbild angesehen wurde, sondern die Tradition muss hier ältere Wurzeln haben; sie muss auf ein älteres Bild zurückgehen, das wirklich den wie immer bekleideten Heiland am Kreuze darstellte. Das Bild, welches zu dem Namen der « St. Kümmernis-Kapelle » Anlass gab, kann allerdings kaum dasjenige sein, welches

jetzt über dem Altar steht. Dieses, welches ich in das 18. Jahrhundert setzen möchte, wird das Mittelglied sein zwischen einer alten Darstellung des gekreuzigten Erlösers, welche Kümmernis genannt wurde, und dem in dem modernen Schnitzbilde uns entgegentretenden Stadium der Legende. Die Entwicklung derselben wird vermutlich die gewesen sein, dass man zuerst einem eigentümlich bekleideten Kruzifix den Namen Kümmernis gab. Das Volk, welches daran festhielt, dass das Kruzifix den Erlöser darstelle, deutete den Namen in der Weise, dass es ihn auf den Heiland in der Bekümmernis bezog. So kam man dazu, das Altarbild anfertigen zu lassen. Neuerdings drang aber doch die gewöhnliche Legende von der weiblichen Heiligen Kümmernis durch.

Leider war über die Kapelle, die zu dem aufgehobenen Cisterzienserinnen-Stifte Rathausen gehörte, nicht viel Positives zu ermitteln. Aber schon die wenigen negativen Ergebnisse, die festgestellt werden konnten, sprechen für unsere oben ausgesprochene Meinung. In den Pfarrbüchern findet sich nämlich der Name Kümmernis-Kapelle nicht, sondern einfach « Kapelle in Erlen ». Ein Patrozinium wird in der Kapelle nicht gefeiert. Nur übungsgemäss wird jeweilen am 20. Juli, dem Tage, unter dem die hl. Wilgefortis im römischen Martyrologium steht, eine hl. Messe gelesen. Aus früheren Jahrhunderten sind daselbst 22 Messen gestiftet, doch sind keine Urkunden darüber vorhanden. In einem Pfarrbuch von Emmen, dessen Eintragungen im Jahre 1597 beginnen, steht die Notiz: Anno 1679, 28. Oct. a Rev^{mo} Dom. Joanne Dürler, Proposito Lucern. consecrata est campana maior in Erlen in honorem beatissimæ Virg. Mariæ, S. Theoduli, St. Nicolai, Sanctorum Apostolorum Simonis et Judæ, S. Catharinæ et S. Agathæ. Herr Pfarrer Franz Meyer von Emmen, dem ich diese Mitteilungen verdanke, schliesst in seinen daran geknüpften brieflichen Bemerkungen ganz richtig: « Wenn 1679 die campana maior konsekriert wurde, aber nichts von Kapellweihe die Rede ist, so muss die Kapelle und eine kleinere

Glocke schon früher geweiht worden sein. » Die jetzt vorhandene Form der Glocken ist aber nicht mehr die alte. Die grössere Glocke, vor 40—50 Jahren gesprungen und umgegossen, ist ohne Jahrzahl und Inschrift und zeigt die Bilder von Christus am Kreuze und Johannes dem Täufer. Die kleinere Glocke trägt die Inschrift: 1703 ad maiorem Dei gloriam und zeigt auf zwei Seiten das Antlitz Christi auf dem Schweisstuch [1]). Man ist versucht, aus der Tatsache, dass wir hier, an einem Ort der Kümmernis-Verehrung, eine Darstellung Christi treffen, die ebenfalls Volto santo genannt und mit dem Bild von Lucca oft verwechselt wird [2]), durch innere Verknüpfung zu erklären [3]). Doch begnüge ich mich, vorläufig festzustellen, dass die Glockenbilder deutlich auf eine Verehrung des Erlösers hinweisen Hoffentlich gelingt es, neues Material noch aus Thyrnau zu erhalten, wo die Cistercienserinnen von Rathausen nach vielem Umherirren endlich mit ihren Archivalien ein ruhiges Heim gefunden haben.

Bemerkenswert ist auch noch, dass über der Kapellentür im Innern ein etwa 40 cm. hohes, rohgearbeitetes Holz-Relief hängt, welches den Heiland in Büste mit rotem Mantel und goldenem Unterkleid darstellt. In der linken Hand hält der Erlöser die Erdkugel, auf der ein Kreuz angebracht ist. Die rechte Hand ist abgebrochen. Darunter steht « Erlöser der Welt ». Diese Figur war früher, wie mir mitgeteilt wurde, über dem jetzigen Altarbild. Wir sehen darin eine Bekräftigung unserer Ansicht, dass hier der Mittelpunkt der Verehrung einst der Heiland war.

---

[1]) Nach freundlichen Mitteilungen von Hrn. Pfarrer Franz Meyer, dem ich für seine Bemühungen aufrichtig dankbar bin. Die Angaben *Nüschelers* im Gf. XLIV, 59 werden dadurch ergänzt bezw. berichtigt.

[2]) Vgl. Freiburger Geschichtsblätter IX, 82 A. 4.

[3]) Dieselbe Versuchung bot sich auch in Ruswil. Die Leute von Ruswil erhielten 1512 von Kardinal Matthäus Schinner als Fahnenzeichen ‚imaginem sive vultum Salvatoris domini nostri Jhesu Christi, Sudario impressam.' (Gf. XXVI, 219). Doch sind in Ruswil für die Kombination noch weniger Anhaltspunkte vorhanden als in Erlen.

Die hl. Kümmernis begegnet uns ferner in der Geschichte der Kreuzkapelle ob der Fabrik in *Baar*. An Stelle der Kapelle befand sich dort früher ein Bruderhaus mit einem alten Kruzifix. Das Archiv der Korporation Baar bewahrt im Rechnungsbuch, Band 4 das Rechnungsbuch der Kreuzkapelle, aus dem wir ersehen, wie die Kapelle im Jahre 1737 zu stande kam [1]). Ueber die Einweihung finden wir darin folgende Notiz :

« A° 1742. Den 28. August. Ist disse Neuwe Capelle von Ihro Hochwürd. Gnaden den HHr. Frantziss Carolo Josepho Fugger, Wichbischof von Constantz [in der Ehr des Heil. Chreutzes und der Altar auch][2]) in der Ehr des Heil. Chreutzes,

---

[1]) Es heisst dort: Dem Besitzer im Bruoderhauss hatt eine Dorfgemeindt Baar ein Kapelleli oder Heiligenhüsslin jeweillen in Ehren gehalten, seine schuldige Gebett ville Zeit darin zu verrichten, welches aber under dem Bruoder Hauss Tach bey dem Garthe, und gegen den Tachtreuvfy offen gewesen, dass der Wind Schnee und Regen hat hineintragen können. In welchem ein uhraltess wurmstichigess Crucifix, das die Finger und Zehen meiste abgemurbet, da man solches besichtiget, wider hatt wollen ergentzen lassen. Wann eine Unmöglichkeith erschienen, ist also die Nothwendigkeith ein neuwess mache zu lassen. Einer, der hierbei ware, hatt anerbotten, wan man ein schönes neuwes Crucifix lasse machen, wolle er ein guothen Guldin daran verehre, deme noch andere also nachgefolget. Und ist solches einem Bildthauker in Schweitz zu schicken und fassen zu lassen, um 13 Thaller, und wan es schön gearbeithet 1 Gl. 10 s. Trinckh Geldt verdinget worden. Nit hoffend, dass solches so kunstrich, beweglich und mitthleidig gearbeithet werde, da solches also schön gearbeithet ankommen, ware bey allen sehendeu eine einheilige Meynung, man müösste ein anderes Kapelleli bauken, dan es wäre zu bedauher, wenn disses schöne Crucifix in dem alte Kapelleli von Schnee und Regen in kurtzer Zeith widerum verwüöstet wurde. Dis ankommende Chreutz ist in einem unbewohnten Hauss underdessen aufbehalten worden, welches vill besuocht, darbey gebettet, und Gnaden zu erhalten gewest. Ist endlich von der Dorfgem. ein besundere Capell, disem Heil. Creutz zu Ehre, auff zu bauken erkannt worden. » « A° 1737 Hatt eine Lobl. Dorfgemeindt Baar die Neuwe Capell des Heil. Chreutzess auf die Allmend auss dem Fundament auferbauken. »

[2]) Das Eingeklammerte ist darüber geschrieben.

derer Heil. Agathæ, Apoloniæ und Wilgefortis od. Kümmernuss, Jungfr. und Martyrum gewichet worden [1]). Auch an disem Tag ist dass kleine Glögli in der Ehr des Heil. Chreutzess gewicht worden. Die Kirchweihung fallt jerlich auf den erste Suntag nach Heil. Chreutzerhöhung. »

Im Korporations-Rechnungsbuch Bd. 5 finden wir ferner eine Bemerkung vom Jahre 1738: « Fähndrich Christoph Waldmann hat das Postament unter das Kreuz und zu St. Kümmernuss gemacht und gemalt. » Es geht daraus hervor. dass in der Kapelle ein Kümmernisbild war. Von diesem Kümmernisbild ist aber keine Spur mehr vorhanden. Bei dem schon vierzig Jahre später notwendig gewordenen Neubau wurde die Kapelle vom Weihbischof Jos. Leopold. Freih. v. Baden, Bischof i. p. i. von Milet und Generalvikar von Konstanz am 15. August 1780 zu Ehren des hl. Kreuzes, der Altar zu Ehren des hl. Kreuzes, des hl. Märtyrers Pelagius, des hl. Bischofs Augustin, der hl. Agatha und Apollonia geweiht [2]).

---

[1]) Im Jahrzeitbuch von Baar heisst es S. 27 unter dem 28. August: « A° 1742 an St. Pelagii Tag ist die Neuwe Heil. Kreutz Kapelle in Baar Ihrer Hochwürd. Gnaden Frantz Carly Joseph Weihbischof von Constantz zu Ehren der heil. Wilgefortis oder Kümmernuss, St. Apollonia und St. Agatha gewicht worden. A. 1778 ist diese baufällige Capelle neuerdings ein wenig näher gegen den Zattelgässle erbauen und auch den 15t August 1780 von Ihro Hochwürden Weybischoff von Constantz eingewichen worden. » In der Dedikations-Bescheinigung endlich heisst es: « Nos Franciscus Carolus Josephus Fugger ... notum facimus ... quod a. 1742 die 28. Augusti . . . consecraverimus ecclesiam in Baar, in honorem s. crucis eiusque altare in honorem s. crucis, sanctarum Agathæ, Apolloniæ et Wilgefortis virginum et martyrum ». (Gütige Mitteilung von Hrn. Pfarrer Dr. Mauriz Widmer.) — Das Jahr 1642, welches nach *Zurlauben* Mon. Tug. V, 289 *Rochholz*, Tell und Gessler 443, ferner *Stadlin*, Gesch. d. Gem. Aegeri, Menzingen und Baar (Luz. 1821) 146 A. 25 und nach ihm *Lütolf*, Gf. XIX, 195, und *Nüscheler*, Gf. XL, 49 bringen, ist also falsch.

[2]) « Sacellum ibidem in hon. s. crucis, eiusdemque altare in honorem s. crucis, ss. Pelagii m., Augustini Epi, sanctæ Agathæ et s. Apolloniæ v. et m. consecravimus » Dedications-Bescheinigung. (Gütige Mitteilung von Hrn. Pfarrer Dr. Mauriz Widmer).

Die Hinzuziehung der hl. Wilgefortis zu den Heiligen, denen der Altar bei der ersten Benediktion im Jahre 1742 geweiht wurde, scheint hier nicht den Grund in einer lokalen Verehrung irgend welcher Art zu haben, sondern ist wohl allein auf den Konstanzer Weihbischof zurückzuführen. Altarweihen zu Ehren der hl. Wilgefortis finden sich von Seiten Konstanzer Bischöfe schon mehrmals vorher. Der Weihbischof Melchior von Ascalonien weihte im Anfang des 17. Jahrhunderts den Cumerana- oder Wilgefortis-Altar in Mühringen « dieser heiligen Jungfrau und Märtyrin »[1]. Im Jahre 1648 weihte der Weihbischof Georg Sigismund von Heliopolis den Wilgefortis-Altar von Bürglen [2]. Der Konstanzer Bischof Johann Franz weihte im Jahre 1722 die Pfarrkirche von Langenargen am Bodensee, von der ein Seitenaltar in honorem sancti *Joannis* Nepomuceni et sanctæ Wilgefortis konsekriert wurde [3]. Im Jahre 1764 erschien in Konstanz bei Anton Labhart, *« hochfürstl.* bischöfl. Hofbuchdruckern » « Die Lebens- und Martergeschichte der grossen und Wunder würkenden H. Cumeranæ. Schirm- und Schuzpatronin in der Pfarrkirch zu Mühringen ». mit einer ausführlichen Druckerlaubnis des offiziellen Büchercensors Canonicus Dr. Karl Martin v. Bayer vom 12. Juni 1764. Cumerana ist aber nur eine latinisierte Namensform für Kümmernis. Wir ersehen hieraus, dass in der Konstanzer Diözese im 18. Jahrhundert die Verehrung der hl. Kümmernis kirchlich approbiert war.

Während von einer Verehrung der hl. Kümmernis in Baar sonst nichts bekannt ist, lässt sich einiges darüber in der Nähe von Baar feststellen, in der jetzt zur Pfarrei Menzingen, früher zur Pfarrkirche von Baar gehörenden St. Bartholomäus-Kapelle

---

[1] Lebens- und Martergeschichte der hl. Cumeranæ (Konstanz 1764) S. 23 ff. [2] S. unten.

[3] Annales Parochiæ Langenargensis. Hs. im Pfarrarchiv von Langenargen.

zu *Schönbrunn.* Die Kapelle wird schon im Jahre 1403 mit Messen erwähnt. Dort befand sich ein Bild der hl. Kümmernis. welches nach Nüscheler [1]) im Jahre 1863 bei der Restaurierung der Altäre beseitigt wurde.

Herr Kaplan Elsener von Menzingen hatte das Bild seiner Zeit noch gesehen und konnte mir aus seiner Erinnerung und gestützt auf die Aussagen älterer Personen folgendes mitteilen: Das Bild war aus Holz geschnitzt und hing oben im Chorbogen. Es hatte, ohne das Kreuz, eine Höhe von etwa drei Fuss und stellte eine jugendliche, am Kreuze hängende bärtige Person vor, mit einem rosenfarbenen Käppchen auf dem Haupte und einem langen, wallenden bis auf die Füsse reichenden grauen oder blauen Stoffkleide. Die ausgespannten Arme waren mit weiten Aermeln versehen. Nach Hotz-Osterwald [2]) erfolgte diese Bekleidung mit einem Stoffgewand erst um das Jahr 1845. Das Schnitzbild aber sei nichts anderes gewesen als ein Kruzifix, eine gekreuzigte männliche Figur.

Das Bild hatte bei dem Volke den Namen Eisselenmannle oder Eissemandli, weil man gegen Eissen, Geschwüre, Kopfweh und dergleichen seine Zuflucht zu demselben nahm. Lütolf, der davon berichtet [3]), bemerkt aber ausdrücklich, dass das Volk mit der Legende nicht bekannt war. Das spricht dafür, dass das Volk mit der Umwandlung des Bildes in die legendäre heilige Kümmernis nichts zu tun hatte. Ich möchte daran

---

[1]) Vgl. *Nüscheler,* Gf. XL, 72. Wie ich von Herrn Kaplan Joseph Elsener in Menzingen erfuhr, hatte Nüscheler seine Mitteilung von Katechet Aloys Zürcher, gestorben 1899, empfangen, der das Bild weggenommen hatte. Zum ersten Mal erhielt die Oeffentlichkeit von dem Bilde Kunde durch *Lütolf,* Gf. XIX, 195.

[2]) *Hotz-Osterwald,* Das Volto-santo und St. Kumernus, im Sonntagsblatt des «Bund» 1877, S. 98, vgl. auch ebenda S. 50 und den Aufsatz von Hotz-Osterwald in der «Illustr. Zeitung» 1876, S. 1711. Meinen Standpunkt zu der allgemeinen Stellung von Hotz-Osterwald werde ich Gelegenheit nehmen weiter unten darzulegen.

[3]) *Lütolf,* a. a. O.

nicht zweifeln, dass das Schnitzbild den gekreuzigten Erlöser darstellte. Denn das Volk sah auch nach der Umwandlung das Bild als das eines männlichen Heiligen an, obwohl es davon abgebracht worden war, in ihm den Heiland zu sehen. Auch der Ort, an dem das Bild hing, der Chorbogen, ist ein Platz, der sonst nur dem Bild des gekreuzigten Erlösers zukommt.

Schon zweimal haben wir die durch Bekleidung mit Stoffgewändern vorgenommene Umwandlung eines Schnitzbildes des gekreuzigten Erlösers in die Figur der heiligen Kümmernis feststellen können [1]). Wir haben ein noch deutlicheres Beispiel davon in *Schwyz*. Hier treffen wir eine bekannte Kümmernis-Kapelle unweit von Schwyz, auf der Ober-Matte, etwa fünf Minuten nördlich von der Sankt Karls-Kapelle. Die Kümmernis-Kapelle war eine der vier alten Einungs-Kapellen, welche einst nach den Himmelsgegenden den Friedkreis begrenzten. Die älteste Erwähnung der Kapelle unter dem Namen Kümmernis-Kapelle bietet uns, soweit ich sehe, der im Jahre 1755 zu Schwyz geborene, 1825 verstorbene Pfarrer von Schwyz, Thomas Fassbind in seinem Manuskript: Das christliche Schwyz [2]). In der Kapelle finden wir auf dem Altar ein Bild der Muttergottes mit dem Jesukind, unmittelbar unter diesem Bild eine Figur des mit dem roten Spottmantel bekleideten Heilandes, der sitzend dargestellt ist, ein Schilfrohr über den Knieen. An der linken Seitenwand hängt ein 1 $^{3}/_{4}$ Meter grosses Holzkreuz mit einer aus Holz geschnitzten bärtigen Figur, deren Hände und Füsse, letztere nebeneinander, an das Kreuz genagelt sind. Die Figur ist mit einem blauen, geblumten, bis zu den Füssen glatt herunterfallenden Stoffgewand bekleidet. Von dem Kopf herab wallt ein langer weisser

---

[1]) S. oben S. 112 f. u. 125.

[2]) Bd. II, S. 316 und 386 (Ms. C 42 des fünförtlichen Historischen Vereins Luzern). Fassbind bezeichnet die Kapelle als «uralt». Vergl. *Lütolf*, Gf. XIX, 194; *Nüscheler*, Gf. XLVI, 66 f.

Schleier, dem Haupt ist ein weisser Kranz aus künstlichen Blumen aufgesetzt. Doch stammt dieser Blumenkranz erst aus neuerer Zeit. Der Kapellenpfleger Hr. Dominik Tschümperlin, dem Wiese und Kapelle gehören, teilte mir freundlich mit, dass die Figur früher eine zackige Krone gehabt habe, die aber gestohlen worden sei. Noch anderes erfuhr ich aus dieser Quelle, so, dass vor dem Bilde noch viel gebetet wird; auch Kerzen werden noch vielfach vor demselben angezündet. Hr. Dominik Tschümperlin steht oft in der Nacht, wenn der hier besonders starke Föhn weht, auf, um die brennenden Lichter auszulöschen und Feuergefahr zu verhüten. Die dargestellte Figur heisst im Volke Kümmernis oder Cuméra. Cuméra ist ein weiblicher Vorname, der noch heute im Kanton Schwyz vorkommt. Von der Verehrung der Heiligen zeugen auch zwei in der Kapelle hängende, im wesentlichen gleiche, kleine papierne Votivbilder. Ueber die Entstehungszeit belehren die Aufschriften: ex voto 1864 — ex voto 1865. Die Darstellung, die sich auf denselben befindet, ist folgende: Ueber einen Altar mit rotem Antipendium, in dessen Mitte ein weisses Kreuz ist, schwebt, von Wolken und Strahlen umgeben, die hl. Kümmernis am Kreuz, bekleidet mit hellblauem Kleid, auf dem Kopf eine Krone. Bemerkenswert sind noch zwei ältere, auf Holz gemalte Votivbildchen. Auf dem einen kniet vor einem Bilde, das Christus mit dem Spottmantel und dem Schilfrohr darstellt, eine Frau in alter Schwyzer Tracht. Auf dem andern sehen wir vor dem in den Wolken tronenden Heiland, der auch als Ecce homo mit Dornenkrone und Schilfrohr, die Hände übereinander gebunden, dargestellt ist, eine Frau in Landestracht knieen, darunter: *ex voto 1776*. Ohne Zweifel ist das Bild, auf dessen Verehrung in den älteren Votivbildern Bezug genommen wird, jenes Bild des Ecce homo, das noch jetzt über dem Altar angebracht ist. Die Schlussfolgerung liegt nahe, dass auch in dieser Kümmernis-Kapelle die Verehrung früher nicht *der* heiligen Kümmernis, sondern dem Heiland in der Kümmernis, dem Ecce homo gegolten hat,

ganz so, wie wir das diesbezüglich der Kapelle von Erlen erschlossen.

Hier kommt aber zur Bestätigung noch ein weiteres, sehr interessantes Moment hinzu. Als ich die Kapelle besuchte, geleitete mich dorthin Herr Pfarrer Maurus Waser von Schwyz. Die gütige Erlaubnis des hochwürdigen Herrn, die ich hier besonders dankend hervorheben will, ermöglichte mir, das Kümmernis-Kruzifix näher zu untersuchen. Wir nahmen von der Figur den Schleier ab, wie das einfach mit Nägeln oben am Kreuz befestigte Stoffgewand. Was sich unsern Blicken bot, zeigen die Abbildungen auf Beilage I, in denen ich die bekleidete Figur der unbekleideten gegenüberstelle: — ein romanisches Kruzifix. Keine Spur von weiblichen Formen war zu entdecken. Es kann kein Zweifel sein, dass die Figur, als sie angefertigt wurde, nichts anderes darstellen sollte, als den Heiland in der bekannten Form romanischer Kruzifixe. Den Unterleib bedeckt ein bis zu den Knieen reichender Lendenschurz. Die Figur muss früher auch unbekleidet zur Verehrung ausgestellt gewesen sein, denn auf dem nackten Oberkörper sind deutlich Blutstropfen aufgemalt. An den Unterarmen und Füssen wie am Hals ist später Fleischfarbe aufgetragen worden, wohl deshalb, weil diese Teile bei einer älteren, kürzeren Bekleidung aus dem Gewand hervorragten.

Dass eine Figur des gekreuzigten Heilandes als Kümmernis-Figur angesehen und verehrt wurde, ist nach dem, was wir von Naters und Schönbrunn oben kennen gelernt haben, für uns nicht mehr ganz aussergewöhnlich. Wir kennen aber auch Beispiele dafür ausserhalb der Schweiz.

Zu Nordheim im Sarnthal in Tirol ist in ähnlicher, aber noch roherer Weise eine romanische Figur des gekreuzigten Heilandes in eine Kümmernis-Figur verwandelt worden [1]). Ein noch bekannteres Analogon ist der alte, jetzt restaurierte romanische Kruzifixus auf dem Hülfensberg bei Geismar.

---

[1]) *Atz-Madein*, Kunstfreund 1890. N. F. VI. Jahrg., S. 3.

Dieser Kruzifixus war früher vom Hals bis zu den Füssen mit einem Tuch bekleidet, an Wallfahrtstagen sogar mit seidenen Stoffen ; an Stelle der zuletzt aus einem Seile hergestellten Dornenkrone trug die Figur eine Königskrone. Die so bekleidete Heilandsfigur wurde seit dem 17. Jahrhundert für eine Figur der hl. Wilgefortis, dort Hilfe genannt, angesehen. Im Mittelalter aber bezeichnete man dort mit Hilfe, « min Herre sente Hulfe », « sente Gehulffin » den Heiland ; die Kirche « uff S. Gehülffensberg » als Capella in monte sancti Salvatoris [1]).

Darnach haben wir uns die Entwicklung des Missverständnisses in Schwyz, wie in Naters und Schönbrunn, aber auch in Erlen, wohl so zu erklären, dass man nach Bekanntwerden der Kümmernis-Legende ein romanisches Kruzifix für eine Darstellung der legendären Heiligen ansah. Wenn dergleichen bei Kruzifixen vorkam, auf denen der Brustkorb etwas auffällig gewölbt war, so kann man das leicht begreifen [2]). Seltsamer ist es schon hier in Schwyz. Doch kann es nicht ohne Grund sein, dass sich das Missverständnis nur an romanische Kruzifixe anknüpfte. Vielleicht genügte schon die altertümliche Art der Kruzifixe mit dem langen Lendenschurz, dem « Herrgottsrock », der Krone und den neben einander gestellten Füssen, um den Irrtum zu veranlassen. Nachdem das Missverständnis aufgekommen war, erklärt es sich leicht, warum man das Bild bekleidete. Doch ist immer noch daneben die richtige Tradition erhalten geblieben, dass hier der leidende Heiland verehrt wurde. Darum stellte man ein Ecce

---

[1]) *Waldmann*, Ueber den thüringischen Gott Stuffo, Heiligenstadt, 1857, S. 125 ff., 146 ff.

[2]) So im Dom zu Köln, in Wolfartsweiler (Württemberg), in Wessobrunn. In Boppard war das Missverständnis noch in dem ersten Stadium der Entwicklung. Das Volk sagte sich heimlich, der in dem Chorbogen hängende, romanische, grosse gekrönte Kruzifixus mit dem stark eingezogenen Unterleib, stelle gar nicht den Heiland vor, sondern eine weibliche Heilige. Von der Kümmernis-Legende wusste man noch nichts.

homo-Bild auf. Das geschah vielleicht auch deshalb, weil man anfangs noch auf den Heiland den Namen Kümmernis deuten wollte [1]).

Nicht weit von Schwyz, in *Steinen*, Stauffachers Heimat, können wir den merkwürdigen Kult sehr gut zurückverfolgen und die einzelnen Stadien noch ziemlich genau feststellen. Die dort jetzt im Beinhaus befindliche geschnitzte Figur der gekreuzigten Heiligen [2]) zeichnet sich vor vielen ähnlichen aus. Besonders der Kopf ist gut gearbeitet. Sprächen nicht die anderen Körperformen dagegen, man würde ihn als einen edlen Christuskopf ansehen können. Auf dem Haupt ist eine goldene Krone; auch der Saum des langen, silbernen, mit grünen Ornamenten gezierten Kleides, wie der mit einem Ende lang herabhängende Gürtel sind golden. Auf der Brust ist eine runde Oeffnung mit einem Glasverschluss in Medaillonform. Eine Abbildung und Beschreibung bot schon Lütolf [3]). Seitdem ist das Bild im Jahre 1898, aber ohne wesentliche Veränderung, durch Professor Regl von der Kunstgewerbeschule in Zürich restauriert worden [4]).

Herr Pfarrer Schnüriger, der meine Forschungen mit grö-

---

[1]) So möchte ich auch die im Jahre 1622 angebrachte Aufschrift Sanct*us* Kumernus auf dem romanischen Kruzifix in Rankweil deuten. Kümmernis ist ein jetzt noch im Bregenzer Wald vorkommender weiblicher Vorname.

[2]) Höhe des Kreuzes 2,27 M , Breite 1,33 M. Höhe der Figur, 1,1. M., Breite 1,06 M.

[3]) Gf. XIX. Vgl. dort S. 187 f.

[4]) *Fassbind*, Das christl. Schwyz (Hs. Luzern) IV b S. 38 f. beschreibt es um das Jahr 1823 folgendermassen: «Seit viel hundert Jahren verehrt man in der Kirche zu Steina die hl. Jungfrau und Martirin Wiligefordis, vulgo Kümmerniss genannt, und wird dero Bildniss wohl 4 Fuss lang mit einem grossen Bart, goldenen Kron und Goldbeblümtem Rock, an einem grossen, 7 Schuh langen Kreuze *angebunden*, vorgestellt und verehrt, wie es ihre Lebensgeschichte mitbringt». Danach wäre also die Figur nicht angenagelt sondern angebunden gewesen, was bei Kümmernisdarstellungen öfters vorkommt.

ser Freundlichkeit unterstützte [1]), öffnete den Glasverschluss auf der Brust. Es fanden sich darunter zunächst Reliquien, die folgende Bezeichnungen trugen: « Von S. Andreas Crüz Heiltum — Von S. Sebastian Heiltum — Von S. Chatarinen Begräbnis. » Ausserdem waren in der Oeffnung noch verschiedene zusammengefaltete Zettelchen enthalten, auf denen nachstehende Notizen entziffert werden konnten.

1. « Anno Domini 1787 renovata est hæc imago Miraculosæ virginis et M. Cumeræ sub me Casparo Felici Lindauer, tunc temporis Parochus hic agente. Bittet Gott für mich. »
2. (Rückseite des Zettels von Nr. 5) « Denuo revisit et additamento quarumdam SS. Reliquiarum augmentavit Joann. Chrysostomus Franciscus Stocklin Capel. Tuginus, Parochiam tunc temporis administrante R^{mo} ac Doctissimo Dno Francisco Georgio Fassbind Patriota Suitense. Anno Domini 1703, 29. Aug. Aedituus Joannes Vdalricus Meddler, Didascalus Joan. Leonardus Volrich extiterunt. Sancta V. et Martir Cummera intercede pro nobis. Cuivis (!) hanc schedam inspecturi unanimes nos ss. precibus recommendamus Vale. St. Maria (?) »
3. « A° 1691 ihm Herbstmonat ist diss gnadenreiche Bild widerumb renoviert worden, für welche Zitten wass Pfarhr. Herr Joseph Antonius Bätschart, Capplan H. Joseph Frantz Ulrich, Schuolmeister D° Caspar Ulrich, Sigerist Jacob Fässler. A° 90 sindt die Wiber Stüöll gemalt worden. A° 92 sindt das Altar Unser Fr. Bruoderschaft und St. Joseph gefastet und vergült worden. »
4. « Uff den 29 Tag Herbstmonat dess 1665 Jahr ist dises miraculosische Bildt Sant Cumma (oder Cumna?) id e. Kummernuss uff die erste Mäss alhie zuo Steinen Melchiori Städelin under dem Pfarherrn Joseph Rudolf Ulrich (die drei Worte sind auf radierter Stelle zum Teil mit Bleistift

[1]) Nächst H. Pfarrer Schnüriger sage ich auch H. Lehrer Dettling in Seewen für seine gütige Unterstützung besten Dank.

nachgefahren ; es muss heissen **Rudolf Rusterholz**[1], der zu der Zeit Pfarrer war und aus Schwyz stammte) Suitensis P. ehrneuwert worden und widerumb an dises (durchgestrichen) das alte orth gestellt worden. Parochus huius ecclesiæ supradictus Rudolphus Rusterholz Capellanus... Anno 1665. Ora pro nobis sancta Cumma (?) seu Wilgefortis. »

5. (Vorderseite des Zettels, auf dessen Rückseite Nr. 2 stand) « Auff dem 12. Jenner dises 1612 Jahrs wardt dises Bild Sant Kümmernuss ernewert und an dis Orth gestellt. Wir unwürdiger Pfarrherr Alberechtus Reymlin [2]), von Hagenbach [Depen ?] dentz Basler Bistums [3]) gebürtig. Bitent Gott für mich. (Mit roter Tinte.) Unsrer Zyt H. Albrecht Reymlin wie obgemeldt, und der Sygrist Xaveri Fessler sambt der Schulmeister Johannes Tröster von Hanow (?) Pitt Gott für uns alle. Gschäh den 12 Tag Januarij Anno 1612 Jahrs [4]. »

Interessant ist aus diesen Zetteln die Beobachtung, wie oft das Bild erneuert wurde. Bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts können wir also die Verehrung der legendären Heiligen hier sicher zurückverfolgen. Der Name Cumera kommt

---

[1]) Vgl. Joh. Thomas *Fassbind*, Das christl. Schwyz (Hs. Luzern) IV b S. 25. Danach war Rusterholz Pfarrer von 1666-1688.

[2]) Nach *Fassbind*, Das christl. Schwyz (Hs. Luzern) IV b S. 31 wäre Reymlin von 1614-1617 Pfarrer gewesen. Es wird zu dem Namen daselbst bemerkt : « Ord. Praedicat. und Beichtvater in der Auw, hat bis 1617 die Pfarrei Steina zugleich verwaltet. »

[3]) In der alten Baseler Diözese gab es nur ein Hagenbach im elsässischen Sundgau. *Trouillat* et *Vautrey*, Monuments de l'hist. de l'ancien évêché de Bâle, V, 109.

[4]) In dem Neuen Jahrzeitbuch von Steinen lesen wir S. 103 « Auf den 12. Jänner 1612 ist das wunderthätige Bild der heiligen Jungfrau und Martyrin Wilgefortis erneuert und an gegenwärtigem Ort aufgestellt worden. H. Phil. Kündig hat gegeben 1 ℔ Gtz., Elisabeth Schädlin 3 ℔ Gtz., Kaspar Eibachen Hausfrau 3 ℔. » Ebenda S. 46 : « Adrian Giger hat geordnet Gott und St. Kümmernuss zu Ehren 6 Plrt. Geltz, um vor dem Bilde der hl. Martyrin ein Licht zu begründen. »

auch in Steinen heute noch vor. Der Standort des Bildes war aber früher nicht in dem Beinhaus. Dorthin kam es erst im Jahre 1894. Früher hing es in der Pfarrkirche neben der Kanzel. An dem Festtag der hl. Wilgefortis, der hier am 2. Sonntag nach Dreikönige gefeiert wird, trägt man das Bild noch heute in die Kirche zurück, und zwar auf den der schmerzhaften Mutter Gottes geweihten Seitenaltar. Früher wurde das Bild an diesem Tage auf den Kreuzaltar gesetzt, der bei der Restauration der Kirche 1893 weggenommen wurde. Der Kreuzaltar aber war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts der regelmässige Standort des Bildes [1]).

Besonders auffallend ist in Steinen der eigentümliche Festtag. Der Festtag der hl. Wilgefortis ist sonst in der Regel, dem Martyrologium Romanum entsprechend, der 20. Juli. Nach dem Verkündigungsbuch für 1762 ff. wurde das Fest in Steinen am Freitag in der Oktav von Dreikönig gefeiert. Das Fest wurde in der Franzosenzeit auf den zweiten Sonntag nach Dreikönig transferiert. Weiter hilft uns das alte Jahrzeitbuch von Steinen, abgeschrieben im Jahre 1524. Dort finden wir

---

[1]) *Fassbind,* Altertümer des Landes Schwyz (Hs. d. Aargauer, Kantonsbibl. Bibl. nov. 43 fol.) II, 142, « *war* lange Zeit mitten der Kirch ob dem kleineren Altar aufgestellt. » Fassbind schrieb dies im Jahre 1790. Also ist es nicht ganz richtig, wenn es in dem um 1823 verfassten Werke, Das christl. Schwyz (Hs. v. Luzern) IV b S. 39, heisst: « Bis auf das Jahr 1794 war diese Bildnis zu Steina ob dem mittleren kleinen Altar aufgestellt, izt aber hat man ihr eine Stelle an der Kirchmauer neben dem Kanzel angewiesen. » Von diesem Altar schreibt *Fassbind,* Das christl. Schwyz, IV b S. 14: « Unten an der Kohrtreppe, grad vor dem Hochaltar steht ein kleiner Altar, der Seelaltar genannt und an der Zahl der 6te. Darauf ruhen oberhalb in einem schön gezierten Sarche hinter einem Glas die hl. Gebeiner eines hl. Martyrers Bonifacius. Dieser Altar ist erst im 17. Saec. gebaut und geweiht worden, als man die hl. Reliquien dieses hl. Patrons von Rom ans erhalten. Ob diesem Altärlein ist ein Pult, ab welchem der Pfarrer zu verkünden pflegt. » Früher hiess der Altar aber Altar des hl. Kreuzes, so in einer Urkunde vom 13. Sept. 1468, *Nüscheler* Gf. XLV, 305.

die Notiz: (fol. 5) Noverint universi et singuli quod sexta feria post Epiphaniam feriatur et ieiunatur sicut dies unius apostoli in honore sanctæ crucis *Domini nostri Jesu Christi.* Dass hier der Ursprung des spätern Wilgefortis-Festes zu suchen ist, wusste schon Fassbind. Während aber in seinen 1790 geschriebenen Altertümern [1]) das Zitat im wesentlichen so wie oben gebracht wird, hört in seinem um 1823 geschriebenen Christlichen Schwyz [2]) das Zitat mit crucis auf; es folgt darauf: « (der hl. Jungfr. u. Mart. Willgefortis, vulgo Kümmerniss) steht ohne Jahrzahl am 5. Bl. loco cit.». Fassbind glaubte also später, das Wort crux nicht auf den Heiland, sondern auf die hl. Wilgefortis beziehen zu müssen, und verschloss die Augen davor, dass hier das Rätsel des Kümmerniskultes von Steinen seine Lösung findet.

Unter Epiphania Domini finden wir in dem alten Jahrzeitbuch noch folgenden Eintrag: « Anno dommi 1399° uff der hellgen dry Kingentag wurdent erschlagen Johanns Richter unnd Johanns sin Sun, Katrin was Johanns Richters Wirtin unnd Anna ir beider Tochter. Da hannt die vorgenampten Katrin Janns Richters Wirtin unnd Anna ir Tochter gesetzt unnd geordnet durch Janns Richters unnd Janns sins Suns, die da erschlagen wurdent, ouch ir unnd aller ir vordern Nachkomenden unnd aller gloubigen Selen Heyll willen ein Pfundt unnd sechs Schillig pfennig geltz.... fünf Schillig *dem Bild an sin Mess* unnd ein Schillig dem Lü(t)priester unnd ein Pfundt um Brodt armen Lüten zu einer Spendt zu teyllen uff iren järlichen Tag. Dis ist gesetzt uff Rüdismattinen Rössberg un der Furen...»

Das Bild, von dem hier die Rede ist, muss das Original zu unserm heutigen Kümmernisbild gewesen sein, vor dem man am Freitag nach Dreikönige ein Fest feierte. Die Worte « Das Bild » sind in dem Jahrzeitbuch auch noch mit Bleistift

[1]) *Fassbind,* Altertümer (Aargauer Hs.) II, 142 v.

[2]) *Fassbind,* Das christl. Schwyz (Luzerner Hs.) IV b S. 43.

unterstrichen und daneben an dem Rand von anderer Hand geschrieben : « St. Kümmernus ». Das Kümmernis-Bild hiess beim Volk auch schlechthin : « Das heilig Bild », und Fassbind nannte es noch so Ende des 18. Jahrhunderts in seinen Handschriften [1]).

Wir haben auch noch andere, etwas frühere Spuren von dem « Bild ». Bei der Stiftung eines Guldens für arme Leute zur Spende vor der Kirche auf den Tag, an welchem der Streit zu Sempach geschah (9. Juli 1386), wurde nach dem Jahrzeitbuch festgesetzt, dass wenn die Unterthanen zu Steinen eine ewige Frühmesse *dem Bilde in der Ehre des heiligen Krützes* ordnen oder machen würden, man von jenem Zinse ein Pfund Pfennige an dieselbe geben solle [2]). Die Messe wurde von den Kirchgenossen gestiftet am 14. August 1386 *in der Ehre Gottes und des heiligen Marterbildes.* Als Frühmesser erscheint am 18. Heumonat 1399 Uolrich Tunibach [3]). Am 1. Juli 1396 kaufen die Leute von Steinen eine Gült von zwei Gulden ewigen Geldes, und es wird bestimmt, dass davon ein halber Gulden dem *hl. Bild* an eine Frühmesse und ein halber Gulden an die Spende, die man austeilt zu der ehrbaren Leute Jahr-

---

[1]) *Fassbind*, Altertümer (Hs. Aargau), II, 142 : « IX §. Vom hl. Bilde zu Steina . . . und heissent in Jhrer alten Schrift das hl. Bild.» Da hier auf das Jahrzeitbuch verwiesen wird, so könnte die Bleistiftnotiz von Fassbind selbst sein. *Fassbind*, Das christliche Schwyz (Hs. Luzern) IV b S. 38 : « Vom heiligen Bilde zu Steina. »

[2]) Altes Jahrzeitbnch Bl. 79 v. Vgl. *Nüscheler* Gf. XLV, 305.

[3]) Gf. VII, 3 A. 1 und XXX, 318, 320, Nr. 19, 21. Die Pergamenturkunde der Kirchenlade von Steinen vom 14. Aug. 1386 beginnt : « Es ist zu wissen, allen Menschen nu und hernach, das die Undertan gemeinlich der Kilchen zu Steina einhellenklichen sind übereinkommen für sich und für ir Nachkomen, dass sie sulen han ein ewig frügen Mess *in der ere Gottes und des heiligen Marterbildes* ungefahrlichen und sölen si noch ir nachkomen niemer nütz herwider getun noch schaffen getan weder nu noch hernach, das disse Mess abgang öch an Geferd... (Folgen die Namen derer, die dazu beigetragen). Dis vorgenannte Gelt ewenklichen gehört an *des heiligen Bildes* Messe...»

zeit, die zu Sempach ihren Leib verloren haben, gehören soll. Im Jahre 1424, am 29. November, kaufen sie eine Gült von drei Gulden ewigen Geldes, von denen zwei Gulden *dem hl. Kreuz und Marterbild u. Herren Jesu Christi* an eine Frühmesse gehören solle, der dritte Gulden aber an die Spende, die man austeilt zu der erbern Leute Jahrzeit, die zu Sempach ihr Leben verloren haben [1]).

Es ist also kein Zweifel, dass das « hl. Bild » nichts anderes war als ein Bild des gekreuzigten Heilandes. Deshalb stiftete man die Messe in der Ehre des hl. Kreuzes. Deshalb feierte man das traditionelle Fest am Freitag nach Dreikönige zur Ehre des heil. Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi. Deshalb stand das Bild auf dem Kreuzaltar [2]).

---

[1]) Th. v. *Liebenau*, Die Schlacht bei Sempach (Luzern, 1886) S. 344. Erste Urkunde in der Kirchenlade Steinen, zweite in dem Kirchenbuch Steinen (Zehntenfond). — Der Güte von Herrn Lehrer *Dettling* in Seewen verdanke ich ausserdem noch den Hinweis auf andere Urkunden, in denen des Bildes Erwähnung geschieht. 1. In einer ausgelösten Gült im Pfarrarchiv Steinen vom 11. Nov. 1396 kaufen die Kirchgenossen von Steinen 2 Gl. ewigen Geldes, die gehören « *dem Heiligen Bild* zu Stein an ein frügi Mes ». 2. Am 14. Mai 1398 ebenso « *dem hl. Marterbild* » an seine Frühmesse einen Gulden ewigen Geldes. 3. Am 17. Nov. 1401 ebenso einen Gulden e. G. « *dem hl. Bilde* » an seine Messe. 4. Am 25. Oktober 1404 ebenso einen Gulden e. G. an die Messe « *des hl. Bildes* ». 5. Am 7. Dez. 1404 ebenso einen roten Gulden e. G. « *dem hl. Bild* » an seine Messe. 6. Am 29. Nov. 1424 ebenso zwei rote Gulden e. G. « *zu Handen des hl. Marterbildes unsers Herrn* ». Die Auszüge 2-6 stammen aus Regesten, die Hr. Alt-Kanzleidirektor *Kälin* in Schwyz freundlich zur Verfügung stellte. Die Originalien sind in der Kirchenlade.

[2]) Die Pfarrkirche zu Steinen wurde am 31. Dez. 1125 im Namen der hl. Dreifaltigkeit und des hl. Kreuzes wie auch zur Ehre der göttl. Mutter und des hl. Apostels Jakobus, der Heiligen Georg, Cosmas und Damian, Meinrad, Primus und Felicia geweiht. Am 27. Juli 1318 ist die Pfarkirch von neuem mit drei Altären durch den Erzbischof Peter von Nazareth zur Ehre der hl. Maria, der hl. Nikolaus und Katharina, des hl. Jakob und der drei Könige geweiht worden. (Gf. VII, 3 A. 1 und XXIX, 363). Wenn unter den Weihetiteln 1318 das hl. Kreuz nicht

Aber daneben bleiben uns noch manche ungelöste Rätsel. Welches war die Veranlassung zu der Stiftung des Feier- und Fasttages am Freitag nach Dreikönig? Hat die drei Mal uns entgegentretende Verbindung der Messe vor dem hl. Bilde mit der Armenspende für die Gefallenen bei Sempach nicht einen tieferen Grund? Die Vermutung drängt sich uns auf, dass das hl. Bild mit der Sempacher Schlacht in irgend welchem Zusammenhang stand. Ich möchte mich mit dieser Andeutung begnügen, um wenigstens einen Weg zu zeigen, auf dem noch weitere Anhaltspunkte gewonnen werden könnten. Jedenfalls muss das Bild schon im Jahre 1386 in Steinen als ein eigenartiges eine allgemeine Verehrung genossen haben, sonst hätte man es nicht schlechthin « das Bild », « das heilige Bild » genannt. War nun das Bild, wie in Schwyz, ein einfaches romanisches Kruzifix, das später mit Stoff bekleidet wurde? Ich glaube es nicht. Ein derartiges Kruzifix hätte nicht im 14. Jahrhundert besonders auffallen können. Ich bin der Meinung, dass es eine Kopie des Volto santo war, d. h. ein Schnitzbild, das als solches den bekleideten Crucifixus nach Art des Bildes von Lucca darstellte. Im andern Fall hätte man doch wohl die Stoffbekleidung beibehalten. Ich könnte mir auch sonst nicht erklären, dass, abgesehen von den weiblichen Formen und den auf den Rücken herabhängenden Haaren, das heutige Kümmernisbild noch in so weitem Masse dem Bilde von Lucca gleicht; insbesondere weist die Form des Gürtels eine grosse Aehnlichkeit mit dem Volto santo auf. Im 14. Jahrhundert verehrte man ja auch an andern Orten der heutigen Schweiz Kopien des Volto santo, in Freiburg und in Vevey.

---

mehr wiederkehrt, so dürfen wir daraus wohl schliessen, dass bis dahin eine besondere Verehrung eines Kreuzes nicht stattfand. Es liegt der weitere Schluss nahe, dass das als hl. Bild verehrte Kreuz erst nach der zweiten Weihe in die Kirche kam. Damit stimmt, dass eine Messe vor ihm erst 1386 gestiftet wurde.

Einen Anhaltspunkt für die zeitliche Ansetzung des Missverständnisses gibt uns die erste Restauration vom Jahre 1612. Da bei dieser ersten Restauration das Bild als das der heiligen Kümmernis benannt wird, so wird man auch damals erst dem Bilde die deutlichen weiblichen Formen gegeben haben, die ihm bis dahin fehlten. Dann kam man im weitern auch dazu, dem Bilde nicht mehr den Platz auf dem mittleren Kreuzaltar zu lassen, der dem gekreuzigten Heiland zukam. Man übertrug es an die Seitenwand der Kirche. Das Missverständnis ging aber wahrscheinlich nicht vom Volke aus, sondern von einer im Ausgangspunkte richtigen, aber in der Ausführung verkehrten Kritik. Geistliche nahmen Anstoss daran, dass das Volk ein « Bild » verehrte, von dem man nicht recht wusste, was es darstellen sollte. Sie suchten aufzuklären, indem sie das Bild als das der hl. Kümmernis bezeichneten. Es spricht alles dafür, dass diese verkehrte Aufklärung von dem Pfarrer Albrecht Reymlin ausging, der im Jahre 1612 das Bild erneuern liess. Damit stimmt überein, dass eine kirchliche Verehrung der hl. Kümmernis in der Schweiz vor dem 17. Jahrhundert bisher nicht nachweisbar ist.

Mit dem Bild von Steinen wurde eine berühmte Prozession veranstaltet, die in der Tellssage ihre Rolle spielt. Von der Prozession erzählt uns zuerst i. J. 1692 Lang in seinem historisch-theologischen Grundriss [1]). Die Prozession soll zur Zeit Stauffachers i. J. 1307 entstanden sein, um diesem und seinen Vertrauten Gelegenheit zu geben, mit den Urnern sich zu verabreden. Denn die Prozession zog nach Bürglen in das Urnerland. Lang nennt sie eine « Kreutzfahrt ... undzwar bevorderst zu Ehren Gottes und seiner hochwertesten Mutter, wie auch der H. Jungfrau und Martyrinn Wilgefortis genannt St. Kümmerniss », die am anderen Ort [2]) von Lang als « eine sonderbare

---

[1]) Caspar *Lang*, Hist.-Theol. Grundriss. Einsiedeln 1692. I. Teil, S. 786.

[2]) Grundriss, I. Teil, S. 780.

Fürbitterin aller Kummerhaften » bezeichnet wird. Thomas Fassbind [1]) weiss uns um die Wende des 18. Jahrhunderts von der Prozession noch mehr zu erzählen. Sie fand jährlich in der Rogationswoche statt und hatte einen offiziellen Charakter, indem sie im Namen des Landes Schwyz ausgeführt wurde; aus jeder Haushaltung musste eine Person erscheinen. Diese Prozession von Steinen nach Bürglen war eine Erwiderung auf ein acht Tage vorher in ganz derselben Weise organisierte Prozession von Bürglen nach Steinen [2]). Da mussten Vertreter von Altorf mitgehen, « dann auch auss jeden Pfarreyen (von Uri) gwüsse aus dem Landt-Rath, oder doch sonst ehrlichste verornete Personen »; aus dem Landessäckel gab man jedem Teilnehmer 5 Batzen.

Wie die Urner in Steinen, so opferten die Leute von Steinen in Bürglen jeweils eine grosse Kerze. Der Mittelpunkt beider Prozessionen war das grosse Kreuz der Hl. Kümmerniss, von dem es in Bürglen, wie wir gleich zu zeigen haben werden, ein ganz ähnliches Exemplar gab. Die Urner stellten ihr Kreuz neben das von Steinen, die Leute von Steinen das ihre in der Kirche von Bürglen neben dem dort befindlichen auf. Im Jahre 1799 wurden die Prozessionen von dem helvetischen Kommissär Thadäus Müller in Luzern auf Befehl des Ministers Stapfer verboten, weil man Argwohn hegte gegenüber den politischen Verhandlungen, zu denen die Prozessionen Gelegenheiten boten [3]).

Über das Alter der Prozessionen liegen uns keine siche-

---

[1]) *Fassbind*, Das christl. Schwyz (Hs. Luzern) Bd. IV b S. 43. Fassbind bemerkt noch a. a. o. S. 39: « Das Fest dieser heiligen Patrönin der Jungfrauschaft und dieses Kirchganges wird alljährlich feierlich mit solennischem Gottesdienste und Lobrede celebrirt. Warum übrigens und seit wann diese heilige Engelländerin (!) verehrt zu werden begonnen habe, wusste mir niemand Auskunft zu geben. »

[2]) *Lang*, Grundriss I, 780. Daraus auch hauptsächlich das folgende.

[3]) Vgl. das von *Lütolf* Gf. XIX. 189 f. mitgeteilte Schreiben von Thadäus Müller.

ren Angaben vor; die Behauptung Lütolfs [1]), dass die Prozessionen schon im 14. Jahrhundert bestanden, kann nicht zurückgewiesen, aber auch nicht bewiesen werden. Als sicher ist aber anzusehen, dass die Prozessionen nicht mit einem Kreuzgang von Steinen nach Bürglen angefangen haben, wie Lang es darstellt [2]). Schon Lütolf [3]) äusserte dagegen den Einwand — freilich nur, um ihn wieder fallen zu lassen — dass die hergebrachte Ordnung dagegen spricht, nach welcher zuerst die Urner nach Steinen kamen, und acht Tage später die von Steinen nach Bürglen wallfahrten. Dazu kommt, dass die Urner Wallfahrt die bedeutsamere ist, weil hier Vertreter des ganzen Landes Uri mitziehen, während die Leute von Steinen nur «im Namen des Landes (Schwyz) allein [4])» wallfahren [5]). Auch lässt sich das Bild von Bürglen nicht so weit zurückverfolgen wie das von Steinen, jenes ist also das jüngere.

Sodann halte ich es für eine reine Sage, dass die Prozession auf die Zeit Stauffachers zurückgeht. Diese Übertragung dunkler Traditionen auf bekannte Persönlichkeiten der Vergangenheit ist ein Vorgang, den wir oft in der Sagenbildung wahrnehmen können. [6]) Endlich aber haben wir nach dem

---

[1]) Gf. XIX, 186. [2]) Grundriss I, 786. [3]) Gf. XIX, 188.

[4]) *Fassbind,* Das christl. Schwyz (Hs. Luzern) IV b S. 43. «*Die* verrichtet der Kirchgang Steina im Namen des Landes und zwar allein.»

[5]) Unmöglich ist es nicht, dass zu der Prozession von Uri nach Steinen die Beziehnngen zwischen dem Frauenkloster Steinen und ihrem 1287 erhaltenen Gut zu Bürglen (Gf. II, 77) die Veranlassung gaben, wie *Rochholz*, Tell nnd Gessler S. 438, vermutet.

[6]) Vgl. *Bernheim*, Lehrb. d. hist. Methode. 3. und 4. Aufl. (Leipz. 1903) S. 323, 462. — *Rochholz*, Tell und Gessler, S. 433 ff, will die Entstehnng der Kümmernislegende in Steinen mit der Sage von Gesslers Verbot gegen Stauffachers Hansban in einen Zusammenhang bringen. Tschndi und Schälli gebrauchen mit Bezug auf Stauffacher mehrmals das Wort «Kumber»; dieses Stichwort habe den besonderen Sinn einer erlittenen, in Rechtskraft erwachsenen Beschlagnahme nnd Behaftung, welter aber sel es dann zu jener sagenhaften heiligen Kümmernis personifizlert worden, welche ihre Gläubigen mirakulös entkümmert und der

Vorhergesagten allen Anlass anzunehmen, dass die Prozession ursprünglich nur eine einfache « Kreuzfahrt » war, wie sie noch von Lang und Fassbind genannt wird, d. h. eine Wahlfahrt mit einem Prozessionskreuz, das nichts anderes darstellte als den Heiland. Dazu mögen die Leute von Steinen, als sie die Prozession der Urner zu erwidern begannen, ihr altes, den Heiland ganz bekleidet darstellendes Kreuz benützt haben. Später aber trat an dessen Stelle das Kümmerniskreuz, das den Urnern Veranlassung gab, sich ebenfalls ein Kümmernis-Kreuz anfertigen zu lassen.

Von dem Kümmernis-Kreuz in *Bürglen* Kt. Uri geben wir als Beilage II eine Photographie, welche wir der Güte von

drückenden Behaftung wieder entledigt. Mit Recht bemerkt demgegenüber *Hotz-Osterwald* in der Beilage zur Allg. Zeit. 1877 Nr. 200, S. 3019, « dass — wie jedermann auf den ersten Blick sieht — die Chronisten bei ihrem ‚Kummer', der mit ‚Not', ‚Gebresten', ‚Trauer' und dgl. wechselt, nicht entfernt an einen gerichtlichen Akt denken, geschweige denn an eine Beschlagnahme, sondern einfach und lediglich an Kummer im heute gewöhnlichen Sinn, und dass damit alles klar und erledigt ist. » Freilich lehne ich anderseits mit Rochholz (Beilage zur Allg. Zeit. 1877, N. 220, S. 3315) die Ableitungen des Wortes Kümmernis ab, die Hotz aus dem Keltischen hernimmt. — S. 437 f. spricht *Rochholz* von einer Kümmernis-Kapelle, die er mit der Kreuzkapelle bei Stauffachers Haus identifiziert. Dieser Identifizierung liegt aber nur eine Nachlässigkeit bei der Exzerpierung von Fassbinds Altertümern zu Grunde. Das Exzerpt beginnt mit dem, was *Fassbind* (Aargauer Hs. Bd. II, S. 141) unter der Ueberschrift « Die hl. Kreuz-Kapelle » bringt. Unmittelbar daran schliesst Rochholz die Sätze Fassbinds von dem Kümmernisbild, welche beginnen : « Seith undenklichen Zeiten befindt sich *da* ein hölzernes Kreuz... » Das steht aber bei Fassbind gar nicht mehr in dem Paragraph von der Kreuzkapelle, sondern in einem eigenen Paragraphen mit der Ueberschrift « Vom hl. Bild zu Steina, » welcher durch den Paragraphen « Von Kreutzgängen nach Steina » von dem Paragraphen über die Kreuzkapelle getrennt ist. Das « *da* » bezieht sich somit nicht auf die Kreuzkapelle, sondern auf die Pfarrkirche von Steinen. Eine Kümmernis-*Kapelle* hat es in Steinen nie gegeben.

H. Charles Benziger in Einsiedeln verdanken [1]). Das Bild befindet sich jetzt in einer Chornische rechts vom Hauptaltar der Pfarrkirche. Der Typus ist ganz der gleiche, wie bei dem Bild von Steinen; nur ist der Kopf etwas mehr nach der rechten Seite geneigt. Von dem Gürtel-Riemen hängt das eine Ende wie in Steinen lang herab: ebenso fallen wie dort die Haupthaare vorn über die Brust und hinten am Rücken zu beiden Seiten herunter; beiden Bildern gleich ist ferner die medaillonartige Höhlung auf der Brust mit dem Glasverschluss, die weiblichen, in Bürglen noch etwas stärker hervortretenden Formen und das lange, geblumte, mit einem Saum an den Enden wie am Hals versehene Kleid. Nur ist die Farbe des Bildes von Bürglen jetzt ein in Braun übergegangenes Grün. Die Augen sind mehr geschlossen als auf dem Bilde von Steinen, ein Anzeichen, dass es sich dem Volto-santo Typus, bei dem die weiten offenen Augen charakteristisch sind, nicht direkt anschliesst. Die Form des Kreuzes mit den kleeblattförmigen Enden ist dieselbe wie in Steinen. An den beiden Seiten-Enden sind in Bürglen die Bilder der Kirchenpatrone Peter und Paul gemalt. Am oberen Ende steht die Aufschrift S. Liberata. Unter den Füssen liest man auf dem Kreuz die Jahreszahl 1673, mit weisser Farbe einst gemalt; darüber wurde später mit schwarzer Farbe die Jahreszahl 1387 gemalt, welche mit der gleich zu erörternden Urkundenfälschung zusammenhängt. Zu den Reliquien, welche sich in der Brustöffnung befinden, sind hier keine Aufzeichnungen beigegeben.

Das Kreuz ist ohne Zweifel das Kümmernis-Prozessionskreuz, mit dem die Urner nach Steinen zogen. Seinen Platz hatte es früher in der Küsterei, wo in der Regel die Prozessionskreuze aufbewahrt werden. Als das Jahr der Anfertigung des Kümmerniskreuzes werden wir ohne Bedenken das auf dem Kreuz ursprünglich angebrachte Jahr 1673 gelten lassen dürfen.

---

[1]) Eine Abbildung brachte schon *Lütolf* Gf. XIX Taf. II Fig. 3 nach einer Photographie v. J. 1860. S. a. a. o. S. 185 A. 3.

Dafür spricht im besonderen noch folgender Umstand. Bei der Weihe des 2. Kirchengebäudes am 21. Oktober 1599 befanden sich darin drei Altäre, von denen der oberste im Chor den hl. Petrus und Paulus, Barbara und Katharina, der zur rechten Hand zu Ehren des hl. Kreuzes und der unterste, in der Krypta, der Muttergottes geweiht war. Die jetzige Kirche wurde am 10. Oktober 1684 konsekriert. Dabei wurden 5 Altäre geweiht. Davon interessieren uns die ersten drei, nämlich: 1. Der Hochaltar Sankt Peter und Paul im Chor, 2. Der Altar auf der Nordseite des Schiffes, der hl. Maria, 3. Der Altar auf der Südseite, der heiligen Wilgefortis oder Kümmernis [1]).

Herr Pfarrer Loretz hatte die Güte, mir die Zettel vorzulegen, welche bis 1872 bei den alten, in Glas eingeschlossenen Reliquien des Kümmernis-Altars sich befanden. Dort fand ich eine Notiz bezüglich der Weihe des Altars. Sie lautet: Anno Domini 1684 die X mensis Octobris Ego Georgius Sigismundus Episcopus Heliopolitanus, Suffraganeus Constantiensis, consecravi Ecclesiam hanc in honorem b. Apostolorum Petri et Pauli et Altare hoc in honorem SS. Wilgefortis, Antonii Abbatis, Wendelini, Sebastiani, Viti, Fridolini, Margarithae, Ottiliæ et Apolloniæ et Reliquias SS. Fridolini, Gundelini, Sebastiani, Hilarii et aliorum in eo inclusi et singulis christi fidelibus hodie unum annum et in die anniversario consecrationis huiusmodi ipsam visitantibus XXXX dies de vera indulgentia in forma Ecclesiæ consueta concessi [2]).

Wenn 1673 das neue Wilgefortiskreuz angefertigt wurde, dann begreift man sehr gut, dass elf Jahre später bei der Einweihung der neuen Kirche die Leute von Bürglen den Wunsch äusserten, einen Wilgefortis-Altar zu besitzen. Bemerkenswert ist es aber, dass alles dagegen spricht, dass das neue Wilgefortis-Kreuz auf diesem Altar aufgestellt wurde. Der Wilge-

[1]) Vgl. *Nüscheler* in Gf. XLVII, 120.

[2]) Vgl. im Jahrzeitbuch von Bürglen die gleiche Notiz, Gf. XX, 75. Zu Wilgefortis ist in Klammern eingefügt: (vulgo Kümmernuss).

fortis-Altar ist jetzt der Antonius-Altar auf der Süd-Seite des Schiffes. In der Altarnische steht jetzt eine Figur des hl. Antonius. Die Altarnische ist aber für die Unterbringung des Kümmerniskreuzes viel zu klein. Indessen befand sich bis 1871 [1]), zu welcher Zeit die Kirche renoviert wurde, an der Stelle, wo heute die Antoniusfigur steht, eine mit Stoffgewändern bekleidete Figur der hl. Wilgefortis. Im Museum von Bürglen wird noch heute ein schöner, aus Holz geschnitztes Frauenkopf aufbewahrt, welcher zu dieser Kümmernisfigur gehört haben soll. Auffallend ist, dass der Kopf keinen Bart hat; auch ist der Bart nie angeklebt gewesen, wie das bisweilen wohl vorgekommen ist, so z. B. bei der im Museum zu Leitmeritz in Böhmen befindlichen Wilgefortisfigur. Personen, welche die Figur früher noch gesehen hatten, insbesondere Hr. Pfarrer Denier von Attinghusen, versicherten mir, dass dieselbe nie ein Bart gehabt habe. Da bartlose Wilgefortis-Figuren erst in neuerer Zeit auftreten, wie die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts angefertigte Figur, welche sich auf dem Kumerana-Altar in der Kirche von Mühringen in Württemberg befindet, und die Kümmernis-Figur von Albendorf in der Grafschaft Glatz (Pr. Schlesien), so möchte ich annehmen, dass die Figur, zu welcher der Kopf im Museum gehörte, erst aus neuerer Zeit stammt; auch weist der Typus des Kopfes darauf hin. Wie ich weiter erfuhr, war die auf dem Wilgefortis-Altar stehende Figur nicht ans Kreuz geheftet dargestellt, sondern ohne Kreuz; auch dies spricht für eine Statue aus jüngerer Zeit. Die Figur trug eine Krone und wurde mit Stoffgewändern bekleidet, deren Farben nach den kirchlichen Zeiten wechselten.

Wir können also in Bürglen das Vorhandensein eines

[1]) Am 2. Okt. 1871 wurde der neue rechte Seitenaltar bei der Renovation der Kirche geweiht « in honorem SS. Antonii Abbatis, Wilgefortis et Wendelini et inclusimus reliquas SS. MM. Pretiosi, Liberati et Crescentiæ. »

Kümmernisbildes nur bis zum Jahre 1673 zurückverfolgen; erst in diesem Jahre wurde das grosse Kümmerniskreuz von Bürglen nach dem Muster des Wilgefortiskreuzes von Steinen angefertigt.

Wie steht es aber dann mit der «urkundlichen Landsgemeinde-Erkanntnuss» vom J. 1387, in der von dem Kümmernisbild die Rede ist? Es fällt uns nicht schwer, das Urteil derjenigen, welche das Schriftstück als gefälscht erklärten, zu bekräftigen.

Das Schriftstück wurde zuerst von dem Urner Landschreiber Franz Vincenz Schmid in dessen Allgemeiner Geschichte des Freystaats Uri [1]) im Jahre 1788 veröffentlicht. Weder ein Original noch eine Abschrift sind vorhanden; das von Schmid benützte Exemplar soll mit dem urnerischen Archiv verbrannt sein. In dem Schriftstück verordnet der Amman von Uri, Conrat von Unteroyen, mit der Gemeinde von Altorf, das alle, welche an der im Jahre 1307 eingesetzten Kreuzfahrt nach Steinen teilnähmen, 2 Plappert erhalten sollen, dass diese Wallfahrt jeweils im Monat Mai stattfinden solle «mit dem helige Kreuze und Bildnuse Sant Kummernus». «Ouch haben wir angesechen und us aufgesatzt ze haben ein predigte zu Bürglen an dem Orte, wo unser Liebes Landmanns Erste Widerbringers der Freyheit Wilhelm Tellen Haus ist. Ze ewigen Danke Gottes und seiner Schütze.»

Wir brauchen hier die Tellfrage nicht aufzurollen, sondern nur kurz zusammenzustellen, was sonst noch gegen die Echtheit der Urkunde schon früher geltend gemacht wurde [2]).

---

[1]) 1. Teil, Zug 1788, S. 252. Abgedruckt auch von *Lütolf*, Gf. XIX, 183. Zuletzt wieder abgedruckt von *Denier* in Gf. XLII, 29, der «das Ganze möglicherweise eine Fälschung» nennt. *Fassbind* kannte die Urkunde auch. In seinen Altertümern (Aargauer Hs.) II, 141 v. spricht er von der «Urkund im Archiv zu Uri de anno 1387» (vgl. ebenda. S. 50 und in der Luzerner Hs.: Das christl. Schwyz IV b S. 43).

[2]) Gründe, die für Fälschung geltend gemacht wurden, siehe bei *Kopp*, Geschichtsblätter aus der Schweiz, II, 355, *Lütolf*, Gf. XIX, 184,

Das Datum der Urkunde, Sonntag den 7. Mai 1387, stim nicht. Der siebente Mai war im Jahre 1387 ein Dienstag. E Konrad von Unteroyen ist in diesem Jahre als Ammann v Uri nicht nachzuweisen. Der Fälschung des Schriftstückes e spricht die Jahreszahl 1387, mit welcher die Jahreszahl 16 am Kümmerniskreuz von Bürglen übermalt wurde. D Tendenz der Fälschung ist ohne Zweifel die Einführung d Namens Tell. Wenn man nun dazu sich erinnert, dass in d Jahren 1672 bis 1691 der Pfarrer Megnet des Bürglen benac barten Attinghusen in seinem Pfarrbuch den Namen von M gliedern der Familie Näll mehrmals in Täll verwandelte dass eine andere Landsgemeinde aus dem Jahre 1388 erdic wurde, in der viele Personen eidlich für das Dasein des T eintreten, so weiss man genug, um zu sagen, dass das Schri stück und die Jahreszahl 1387 auf dem Kümmerniskreuz e aus den Zeiten stammen können, da man die Tellslegende a zuzweifeln begonnen hatte. Aus den Ergebnissen, die uns Kümmernisforschung liefert, müssen wir schliessen, dass d Erdichtung der Landsgemeinde von 1387 erst nach der Anf tigung des Kümmerniskreuzes von Bürglen, d. h. *nach* 16 erfolgt sein kann.

Noch sicherer werden wir in unseren Folgerungen, wen wir uns vor Bürglen nach dem benachbarten *Erstfeld* wende und das dortige Kümmerniskreuz näher untersuchen. Das jet in der Sakristei aufbewahrte Kreuz ist dem Typus von Steine und Bürglen nahe verwandt, wenn es auch mit dem von Ste nen nicht so sehr übereinstimmt wie das von Bürglen. Da Kreuz ist ein Prozessionskreuz, 1,85 M. hoch; die Figur mis ungefähr 1,10 M. Die Heilige, deren weibliche Formen nu

---

Schiffmann, Gf. XXXVI, 154, *Dierauer*, Gesch. der Schweiz. Eidg nossenschaft I, 147 f., *Vischer*, Sage v. d. Befreiung d. Waldstätte 14

[1]) S. *Kopp*, Geschichtsblätter I, 314, K. Leonhard *Müller* in G XVI S. XV f.

leicht, wenn auch deutlich zur Darstellung gebracht sind, hat ein langes dunkelgrünes, fast schwarzes Kleid, das tief bis unter die Knie reicht und zusammengehalten wird von einem rot-gelben Gürtel, von dessen Schnalle das eine Ende lang herabfällt. Der Kopf ist ganz leicht zur rechten Seite geneigt, das Haupthaar fällt zu beiden Seiten auf die Brust herab. Die Krone ist niedriger als die von Steinen und Bürglen, eher ein Reifen, aus Eisen. Auf den Reifen ist jetzt ein Kranz aus künstlichen Blumen gesetzt. Die Augen sind halb geschlossen. Die Öffnung auf der Brust fehlt. Das Kreuz wird noch jetzt bei Flur-Prozessionen, insbesondere zu der Prozession am Pfingst-Montag mitgenommen. Herr Pfarrer Gedeon Furrer, der mit dem Herrn Vikar Franz Furrer auch hier meine Forschungen bereitwilligst förderte, wusste mir zu meiner Freude über die Entstehung des Kreuzes ganz genaue Angaben mitzuteilen. In der Rechnung von Kirchenvogt Hans Melk Schillig aus den Jahren 1696 und 1697 heisst es: « Ausgeben dem Hans Kasper Buochholtzer für St. Kümmernus Bildt Guld. 8. »

Also 23 Jahre nach der Anfertigung des Kümmerniskreuzes von Bürglen lässt die Gemeinde von Erstfeld sich ein ähnliches anfertigen. Das steht doch höchst wahrscheinlich in einem innern Zusammenhang, so dass das Beispiel von Bürglen anregend auf die Erstfelder wirkte, wie die Leute von Bürglen die Anregung von Steinen empfingen, wo wir den Mittelpunkt eines ganzen Kreises von Kümmernisbildern zu suchen haben.

Von Steinen aus muss auch das zwischen diesem Ort und Bürglen befindliche Schwyz, der Hauptort des Landes, den Anlass genommen haben, um das dort befindliche romanische Kreuz als eine Darstellung der hl. Kümmerniss anzusehen. Am Markustag kam eine Prozession von Schwyz « mit Kreuz und Fahnen » nach Steinen, im Mai eine von Steinen nach Schwyz [1]).

[1]) *Fassbind*, Altertümer (Hs. v. Aargau) II, 141 v. Ders., Das

Auf Steinen lässt sich wohl ferner das an der Grenze des Landes Schwyz nicht weit vom Züricher See zu *Tuggen* in der March befindliche Kümmerniskreuz zurückführen. Eine Beschreibung dieses Kreuzes habe ich schon im letzten Jahrgang der Freiburger Geschichtsblätter gegeben, auch eine Abbildung. Hier hebe ich nur hervor, dass das Kreuz ebenfalls die Form und Grösse eines Prozessionskreuzes hat, dass es wie einst in Steinen an der linken Seitenwand der Kirche, auf der sogenannten Weiberseite, noch heute hängt, dass die angebrachte Inschrift den in Steinen üblichen Namen Comera aufweist. Sonst ist freilich die Figur nicht unerheblich anders behandelt als in Steinen, die Gestalt ist gewundener, realistischer — ich möchte sie in das 18. Jahrhundert oder noch später setzen — und schmächtiger, die Gewandung faltenreicher; es fehlt der Gürtelriemen; die Krone ist zu einem Krönchen geworden; von üppigem Haarwuchs ist wenig zu erblicken; nur ein Kinnbart, kein Schnurrbart ist dargestellt. Indessen sind die Augen hier wie in Steinen weit geöffnet, fast hervortretend.

Von einer Verehrung der Heiligen ist im übrigen in Tuggen nichts bekannt [1]). Pfarrer Casutt, welcher die Geschichte seiner Pfarrei gut erforscht und erst vor kurzem in einer eigenen Schrift dargestellt hat [2]), wusste mir darüber gar nichts zu sagen. Kein Altar ist je der Heiligen geweiht gewesen.

---

christl. Schwyz II, 182; IV b S. 43. Auch von Menzingen und Baar kamen nach *Fassbind*, Das christl. Schwyz IV b S. 44 Prozessionen nach Steinen. Das gab wohl zu dem Missverständniss in Schönnbrun Veranlassung.

[1]) Hin und wieder beten einige vor dem an der rechten Seitenwand hängenden Kruzifix und vor dem gegenüber hängenden Kümmerniskreuz je drei Vater-Unser. Darin kann man aber keine besondere Verehrung der hl. Kümmernis sehen.

[2]) Vgl. *Casutt*, Beiträge zur Gesch. der Pfarrgemeinde Tuggen. Lachen 1888, S. 45, 80: Beziehungen zwischen Tuggen und Steinen.

Noch schlimmer steht es mit dem Kümmernisbild in der benachbarten Pfarrei *Galgenen*. Das Bild ist nicht mehr aufzufinden, und in Galgenen weiss niemand mehr etwas davon [1]).

Am interessantesten für die Verbreitung der Kümmernislegenden und für dieAnregung, die dabei von Steinen ausging, sind die Ergebnisse, die ich in *Einsiedeln* feststellen konnte.

Fassbind spricht in seinem im Jahre 1807 geschriebenen Manuskript: Vaterländische Religionsgeschichte VI Bd. I. Teil, das sich im Stiftsarchiv von Einsiedeln [2]) befindet, von einem grossen, silbernen Vortragskreuz, das im Kirchenschatz von Einsiedeln aufbewahrt werde. Er beschreibt das Kreuz S. 302 v f. folgendermassen: « Das grösste (Kreuz) ist sehr alt, voll heiliger Reliquien schon a. 1197 von Abt Wirand gemacht worden, ist 4 Schuh hoch ohne Postament und wohl 6 Zoll breit und 4 $^1/_2$ dick, von gotischem Geschmack mit vielerlei Figuren und Inschriften. Man liest unter anderm darauf: Adalbero et Utto pro Domino de se simul hoc opus statuere. Auf der andern Seite steht: In hac cruce continentur... (folgen Reliquienbezeichnungen, die für uns nichts bemerkenswertes haben). Auf der einten Seite ist die Bildnuss Christi sehr seltsam vorgestellt und auf der Gegenseite die der heiligen Märtyrin und Jungfrau Willgefortis vulgo Cumernuss genannt mit einem langen Bart und goldenen Krone. Diese Bildnuss, obwohl sehr schwer, wird all Jahr nach Steina prozessions-

---

[1]) S. oben S. 112.

[2]) Auch in den anderen Hss. *Fassbinds* finden wir Notizen über die Einsiedler Kümmernis. So in der Aargauer Hs.: Altertümer II, 141 v und 142. Dort heisst es an der ersten Stelle: « Dessgleichen komt das Gotzhus Einsiedeln auch jährlich im Mayen mit † und Fahnen, 3 Priestern und bringen auch Ihre gekreutzigte Jungfrau Willgefordis, aber in Silber mit »; an der zweiten Stelle folgen auf die Beschreibung des heil. Bildes von Steinen die Worte: « gantz gleich dero zu Bürglen und Einsiedeln ». Ähnlich in der Luzerner Hs.: Das christl. Schwyz, IV b S. 39.

weiss und an Sankt Jörgentag umgetragen, ist in allen Brünts und Stürmen erhalten worden, ein wahrhaft ehrwürdiges Altertum. Der heilige Kreuzpartikel darin ist von seltener Grösse [1]. »

Das so von Fassbind beschriebene kostbare Vortragskreuz ist jetzt verschollen, findet sich aber schon früher in der Litteratur erwähnt. So begegnen wir Notizen darüber in Mabillons Iter germanicum und in Calmets Diarium Helveticum ; aber in beiden Werken steht nichts von einer Darstellung der hl. Kümmernis, die sich auf dem Kreuz befände [2]. P. Odilo Ringholz [3]) zitiert noch ein altes Inventar, in welchem 1598 genannt wird « das gross Kreuz Christi, unsers Herrn, welches gar zerbrochen worden durch Hin- und Hertragen, wann man mit Kreuz in andere Ort gangen. »

Weiter führt uns in unserer Frage das in Einsiedeln befindliche handschriftliche Schatzverzeichnis, welches aus dem

---

[1]) Diese Stelle ist in ihrem Hauptteil jetzt auch abgedruckt bei P. Odilo *Ringholz*, Gesch. des fürstl. Benediktinerstiftes Einsiedeln, I Bd. (Eins. 1902) S. 85.

[2]) *Mabillon*, Iter german. (Hamburgi 1717) p. 30: « Crux est etiam valde antiqua et procera, in qua Christi effigies quatuor clavis pro more veterum affixa est, adhibitis utrimque in crucis ramis variis reliquiis cum variis etiam inscriptionibus, quarum haec una est : Adalbero et Uto pro Domino de se simul hoc constituerunt. » *Calmet*, Diarium Helveticum (Einsiedeln 1756) p. 42 : « Crux argentea vetustissima quatuor pedes alta et unum vere pedem lata, cui circumscribitur haec Epigrapha : Adalbero et Uto pro Domino de se simul hoc opus statuere. A tergo crucifixi imaginis haec leguntur : In hac cruce continentur... »

[3]) Gesch. d. BS. Eins. I, 185. Über Adelbero und Uto, welche nach der oft angeführten Inschrift das Kreuz anfertigten, äussert sich P. Odilo Ringholz folgendermassen : « Leider geben unsere Geschichtsquellen keine Auskunft über die beiden Persönlichkeiten, und mit Vermutungen wollen wir den Leser verschonen. » Er ist ferner der Meinung, dass die Tradition, Wernher, welcher im Jahre 1192 auf die Abtswürde verzichtete, habe dann als Kustos das Kreuz anfertigen lassen, unglaubwürdig sei, das Kreuz vielmehr älter war und wohl von Anfang an im Besitz des Stiftes sich befand.

letzten Viertel des 18. Jahrhunderts stammt. Dort[1]) finden wir eine eigentümlich verbesserte Stelle, die wir in der Weise wiedergeben, dass wir die im Manuskript durchgestrichenen Wörter hier in eckige Klammern setzen: « Dieses [uralte] silberne Kreuz *[wird von einigen Kummerniss genannt, ist aber ein wahres Kreuz.* Ich erzähle die Geschichte:] (statt dessen darüber geschrieben:) ist sehr alt. Die wahre Geschichte ist: Zur Zeit Abtes Embricius, Embero, wurde eben dieser Abt vom Grossen zu Rapperschwil abgesetzt und sein Sohn statt seiner eingedrungen; als Kaiser Sigismund auf Einsiedeln kam, [wollte] musste der eingedrungene weichen[2]). Abt Embricius wollte [es auch] nicht mehr [annehmen] Abt sein, [und wurde hiernach] sondern ward Dekanus und Kustos zugleich, [wollte viele kostbare Reliquien in einem Kreuz versammeln], unter welchem dieses Kreuz, wozu [ihm] zwei Grosse aus Deutschland, Adelbero et Otto [Uto] das Silber [verehrt] vergabt, ist verarbeitet worden. Supra caput crucifixi, zu obrist steht mit alter Schrift: goldene Buchstaben Jesus Nazarenus, Rex iudæorum; ad pedes crucifixi: Adebero (sic) et Uto pro Dño de se simul hoc opus statuere; a tergo imaginis crucifixi hæc leguntur: In hac cruce continentur... (folgt Reliquienverzeichnis). Rückwärts in medio crucis, in summitate crucis, ad dextram crucis stehen Gedanken vom Leiden des Herrn, zu Gott: zum Beispiele: omne venit de me, per me; manet et redit ad me etc., mortem tulit, revixit etc., [tulit pondera] hic sanat sanguis. *Es ist also nicht eine Kummernuss*, Christus hat eine Krone auf dem Haupt u. s. w., *wie es das gemeine Volk glaubt.* Und dass ein wunderbares Kreuz und mirakulös ist, ist die Ursache diese: weil es mehrmals in allen Flammen, wo andere Sachen eingeäschert, alle Zeit unversehrt geblieben; wenn das Feuer eine solche Ehrfurcht bezeugt, was sollen vernünftige Menschen nicht

---

[1]) A. GB. 5. S. 145 ff.

[2]) Die Worte von « zur Zeit » bis « weichen » sind mit blauem Stift einst von P. Odilo, wie dieser mir sagte, durchgestrichen worden.

thun? Dieses Kreuz ist 5 Schuh 9 Zoll lang, 4 Schuh 2 Zoll breit. Die Breite über Zwerks oder der Stamm 8 $^1/_2$ Zoll, worin die Reliquien eingeschlossen. Die Jahrzahl — »

Endlich finden wir in demselben Manuskript S. 208 noch einmal eine Beschreibung des Kreuzes. Sie beginnt : « Die *Kummernuss sogenannte*, aus dem Calmet beschrieben». (Folgen die Inschriften). Ferner S. 209: « crux argentea vetustissima: *(vocatur Kümmernuss)* ». Hier werden die Inschriften mit Nachzeichnung der einzelnen Kapitalbuchstaben wiederholt. Dabei sind am Anfang und im Text rote Zeichen. Dann heisst es am Schluss : « Der erste § rot steht oben dem Heiland vorwärts geschrieben. Der andere § rot angezeigt rechter Hand neben dem Heiland. Der dritte § linker Hand neben dem *[Kom]* Heiland. Der 4. Paragraph rot unter dem Heiland im Stamm... » Endlich folgt noch ein Zusatz, der mit blauen Streichen einst (von P. Odilo) durchgestrichen wurde : « Geschichte von der *Kummernuss*. Abt Embricius, Embero, Gross von Rapperschwil. Kaiser Sigismund. Dekan, Kustos zugleich. Blieb in allen Flammen unversehrt. »

Das Ergebnis ist nicht zweifelhaft. Das Bild des gekrönten, gekreuzigten Erlösers — nur *ein* Kruzifixus ist dargestellt gewesen — auf dem alten Prozessionskreuz wurde für eine heilige Kümmernis gehalten, und so auch schlechtweg das ganze Kreuz genannt. Die Einsiedler Patres hatten aber genug kritischen Sinn, um diese Auffassung nicht aufkommen zu lassen, obgleich auch ihnen die Volksbezeichnung Kümmernis für das Kreuz fast geläufig geworden zu sein scheint. Wir haben noch andere Beispiele dafür, dass man grade in Klöstern, wo die Tradition sicher weitergegeben wurde, die Kopien des Volto santo als Erlöserbilder und nicht als Bilder der heiligen Kümmernis verehrte. So wird das Bild der hl. Hilfe in Bamberg, das in dem 1803 saekularisierten Dominikanerinnenkloster aufbewahrt wurde, noch heute als Erlöserbild in der St. Gangolfkirche verehrt. So haben die Cistercienserinnen des im Jahre 1803 aufgehobenen Klosters zu Kirchheim

im Ries (Württemberg) die in ihrem Frauenchor dargestellte Kopie des Volto santo von Lucca immer für ein Erlöserbild angesehen [1]).

In Einsiedeln interessieren uns aber noch die Beziehungen zu Steinen, die wir deutlich fassen können. Mit dem Kreuz wurde jahrelang nach Steinen gewallfahrt; dieser Kreuzgang lässt sich seit 1579 nachweisen [2]). Am Pfingstmontag und Dienstag aber kam der Kirchgang Steinen mit den anderen Pfarreien nach Einsiedeln [3]). Die Auffassung des Prozessionskreuzes von Steinen als Kümmernisbild ist also auf das Prozessionskreuz von Einsiedeln übergegangen, zumal auch die von Bürglen sich ein Kümmernis- Prozessionskreuz hatten anfertigen lassen. Der Vorgang ist also ganz analog, dem, welchen wir bei dem romanischen Kreuz von Schwyz festgestellt haben. Wir brauchen dabei gar nicht anzunehmen, dass der Kruzifixus auf dem Einsiedler Kreuz ganz bekleidet war und deshalb leicht als eine Kümmernisfigur angesehen werden konnte. Es wird ein romanischer Kruzifixus gewesen sein. Thomas Fassbind, der Pfarrer von Schwyz war, zögerte nicht, die allgemein gewordene Auffassung, das Einsiedler Kreuz sei ein Kümmernis-Kreuz, anzunehmen. Aber er wusste, dass auf der einen Seite der Heiland dargestellt war; so suchte er, der das Kreuz wohl nie selbst genau betrachtet hatte, durch einen Kompromiss sich zu helfen. Er nahm an, dass das Bild der hl. Kümmernis, von deren langem Bart man ihm erzählt hatte, auf der Rückseite des Einsiedler Kreuzes angebracht sei.

Einen analogen Vorgang zu dem in Einsiedeln nehmen wir in *Alpnach* wahr. Hier befand sich früher ein Holzbild, das jetzt in *Engelberg* ist und dort sehr genau untersucht wurde.

[1]) *Keppler* im Archiv f. christl. Kunst 1892 S. 75.

[2]) P. Odilo *Ringholz*, Gesch. d. BS. Einsiedeln I, 85 A. 6. Vgl. oben S. 149 A. 2.

[3]) *Fassbind*, Das christl. Schwyz (H. Luzern) IV b S. 43.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung nebst einer Photographie hat Staatsarchivar Dr Robert Durrer jüngst veröffentlicht[1]. Das Bild ist 1,90m hoch und zeigt eine früher an ein Kreuz geheftete, bärtige, ganz bekleidete Figur. Von dem Kreuz ist allein der zwischen den beiden neben einander stehenden Füssen befindliche Fussblock übrig geblieben, auf welchem ein Reliefkelch von romanischer Form zu erkennen ist. Die Augen sind geöffnet. Das Haupt ist leicht nach vorn gesenkt. Das in der Mitte glatt gescheitelte Haar war zur Darstellung gebracht durch ein eng anschliessendes Kopftuch, an dem kleine, mennigrote Farbenpartikel erhalten sind. Der Grund hierfür ist wohl darin zu erblicken, dass man dadurch einer Krone einen besseren Halt sichern wollte. Hinter den Ohren fällt das wieder aus Holz geschnitzte Haar zu beiden Seiten über die Schultern herab. Der Körper ist mit einer bis zu den Knieen reichenden Aermeltunika bedeckt, die um die Hüften gegürtet ist und auf braunrotem Grunde sehr merkwürdige, von Durrer näher gekennzeichnete Muster aufweist. Auch die Borte, am Halsausschnitt, am Saum und an den Aermeln, wie der geknotete Gürtel sind in sehr bemerkenswerter Art gemustert. Am Ende der Tunika kommt ein in symmetrischen dünnen Falten herabhängendes weisses Untergewand zum Vorschein.

In späterer Zeit — Durrer meint im 17. Jahrhundert — wurde die Tunika mit grellroter Oelfarbe angestrichen, auf die man goldene und silberne Sterne aufsetzte. Aus späterer Zeit sind auch die Ergänzung der Nase und der angesetzte rechte Aermelabschnitt, von denen als noch spätere Erneuerungen die rohen Hände und die Ergänzung der linken Fussspitze zu unterscheiden sind.

Dass wir eine Darstellung des gekreuzigten Erlösers vor uns haben, kann nicht zweifelhaft sein. Weibliche Kennzei-

---

[1]) *Durrer*, Die Kunst- und Architektur-Denkmäler Unterwaldens (Beilage z. Anzeiger f. schweizerische Altertumskunde 1901) S. 178 f.

chen sind nirgends wahrzunehmen. Aus welcher Zeit stammt aber der Typus dieses Schnitzbildes? Durrer sagt ohne Angaben weiterer Gründe, dass das Bild « sicher noch ins XII. Jahrhundert gehöre. » Ich möchte, ohne indessen mir ein autoritatives Urteil in dieser heiklen Frage anzumassen, sagen, dass es spätestens dem XII. Jahrhundert, angehören wird. Zum Vergleich dürfte man sehr gut das Imerward-Kruzifix vom Dom St. Blasii in Braunschweig heranziehen, welches noch von einigen ins neunte Jahrhundert, von anderen in den Anfang des 11. Jahrhunderts gesetzt wird [1]. Die ganze Haltung der beiden Figuren, der lange schmale Körper, die Behandlung der Aermel wie der Füsse ist die gleiche. Verschieden ist indes die Form des Bartes, der an dem Braunschweiger Bild viel länger ist, wodurch das Gesicht einen alternden Ausdruck erhält. Das entscheidende Wort in der Frage nach dem Alter unseres Bildes kommt wohl denjenigen Forschern zu, welche die für Tunika, Borte und Gürtel verwendeten Muster chronologisch festzusetzen wissen. Diese Muster ähneln denjenigen, die in der Metalltechnik, z. B. auf dem Reliquienschrein Karls der Gr. in Aachen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts Anwendung fanden.

Wie verhält sich unser Kruzifix nun zu dem Volto santo von Lucca? Die Struktur der ganzen Figur ist die gleiche. Doch fehlt es nicht an kleinen Verschiedenheiten. Der Kopf des Volto santo ist mehr nach rechts geneigt und der Bart gespalten. Ein Unterkleid ist bei dem Holzbild des Volto santo nicht zu bemerken. Zu bedauern ist, dass bei dem Alpnacher Kruzifix nicht mehr das Kreuz vorhanden ist. Wäre der für den Volto santo charakteristische Reifen mit dem Kreuz erhalten, dann könnte es gar keinen Zweifel darüber geben, dass die Figur von Alpnach eine Kopie des Volto santo ist. Aber

---

[1] *Rohault de Fleury*, La messe V p. 129 setzt es in das 9. Jahrh., *Bode*, Gesch. d. deutsch. Plastik, Berl. 1887, S. 23, in den Anfang des 11. Jahrhunderts.

auch so möchte ich die kleinen Verschiedenheiten nicht allzusehr betonen. Auch bei andern Kopien des Volto santo sehen wir eine grade Haltung des Kopfes, so in Oberwinterthur, auf dem Wandgemälde von Bacharach, wie von Kirchheim im Ries und auf dem römischen Kupferstich, von dem ein Exemplar in der Bibliothek des fünförtlichen Geschichtsvereins sich befindet. Grade Kopfhaltung zeigt endlich der mit der Aufschrift: El santissimo Christo d. Luca versehene Kruzifixus von Toledo. Ebenso wenig darf uns die mangelnde Fussbekleidung irre machen. Sie fehlt auch bei dem Hilfebild vom Bamberg, das durch den bei der letzten Restauration leider beseitigten Bogen als Volto santo-Kopie sicher beglaubigt ist. Der Bart hat eine rundliche Form auch auf dem einen der kleinen Kreuzchen, die sich in Rom im Campo Santo befinden, und einst Pilgerandenken von Lucca waren [1]). Das ältere dieser Kreuzchen könnte noch dem 10. Jahrhundert angehören. Für die Aehnlichkeit mit dem Volto santo bei dem Alpnacher Schnitzbild spricht zunächst der Kelch, der freilich hier nicht unter einem der beiden Füsse, sondern unten zwischen beiden Füssen sich befindet; doch war das bei der Anbringung des Kreuzes auf dem Fussblock wohl nicht anders möglich; zudem ist es noch nicht ausgemacht, ob nicht der Kelch in Lucca ursprünglich, ehe die Füsse des Volto santo bekleidet wurden, diesen Platz hatte [2]). Noch wichtiger ist die Farbe. Auf dem die Haare darstellenden Kopftuch fand Durrer, wie oben gesagt, mennigrote Farbepartikeln; das Oberkleid hatte braunrote Grundfarbe. Das entspricht ungefähr den traditionellen Farben des Volto santo. Angelus Rocca sagt in seinem 1609 zu Rom erschienenen Buche vom Volto santo: Illa imago, quae Lucae asservatur, tamquam viva cruci affixa cer-

---

[1]) Veröffentlicht von *Wüscher-Becchi* in Röm. Quartalschrift 1901, S. 213.

[2]) *Guerra*, Storia del volto santo di Lucca. (Lucca 1881) p. 32 s. 429 s.

nitur: barbam coloris avellanae, subflavam scilicet, comae adsimilem, haud longam, sed in extrema parte sensim bipartitam habens [1]). Die ursprüngliche Farbe des geschnitzten Kleides dürfte rot gewesen sein [2]). Und endlich fällt in das Gewicht, dass von den bekleideten Kruzifixen der Volto santo von Lucca der im Abendland bei weitem bekannteste und berühmteste Typus war.

Wenden wir uns jetzt dem zu, was wir von den Schicksalen unseres Alpnacher Bildes wissen. Leider ist es nicht viel. Bis 1820 befand sich das Bild in der alten Kirche von Alpnach. Diese alte Kirche von Alpnach war im Jahre 1345 geweiht worden, aber schon seit dem Jahre 1173 ist eine Kirche in Alpnach nachweisbar. In der 1345 neuerbauten Kirche wurde der Altar in der Mitte des Schiffes unter dem Chorgitter zu Ehren des hl. Kreuzes geweiht. Dort könnte einst unser Kruzifix gestanden haben [3]). Zuletzt befand es sich aber, wie uns Lütolf [4]) nach den Mitteilungen von Kaplan Imfeld in Bürglen bei Lungern im Jahre 1863 berichtet, « an der Mauer ob den Stühlen der Weiber. »

Die Feststellung dieser Thatsache ist nicht ganz unwichtig, denn, wenn unser Kreuz auf der Weiberseite gehangen hat, wo in Steinen und in Tuggen die Wilgefortiskreuze hingen, so muss man wohl daraus folgen, dass das Kruzifix von Alpnach, schon als es noch in alten Kirche war, dort zuletzt

---

[1]) Angelus *Rocca*, episc. Tagestensis, De particula sanctissimae crucis (Romae 1609) p. 40 (Eiusdem Opp. omnia, Romae 1719, T. I p. 262).

[2]) *Vansittard,* An account of the holy cross of Lucca. (Rome 1898) p. 14: This dark coloring has evidently been applied at a later period than the original construction, for it covers and fills up all the pattern worked around the throat and border of the dress with which it had been decorated, nor is it possible to discover if the traditional colors had previosly existed, viz. chestnut for the hair and beard and red for the covering of the body.

[3]) Vgl. *Durrer,* a. a. O. S. 10 f.

[4]) Gf. XIX, 195.

für ein Kümmernisbild angesehen wurde. Als 1820 die neue Kirche bezogen wurde, wanderte das Kreuz, dessen kunsthistorischen Wert niemand mehr würdigte, in das Gewölbe (Dachstuhl) der neuen Kirche. Aufmerksam gemacht durch die Publikation von Lütolf, bat sich im Jahre 1865 Klosterkaplan Ming von Sarnen das Kreuz für sein Kloster aus. Er erhielt es. Das Frauenkloster von Sarnen befindet sich unter der Leitung des Klosters Engelberg. So erklärt sich, dass das Kreuz von Sarnen nach Engelberg kam, wo es in der dortigen Altertumssammlung in guter Hut ist.

Von einer Verehrung, die das Bild einst als Kümmernisbild in Alpnach empfangen habe, ist nichts bekannt. Dass die Phantasie des Volkes sich aber auch hier mit der bärtigen Heiligen beschäftigte, beweist eine sonderbare Legendenform, die uns Lütolf [1]) aus Obwalden mitteilt. Hierin ist von der gewöhnlichen Legende nur der eine Zug geblieben, dass St. Kümmernis, eine fromme, reiche Jungfrau, zu Gott gefleht habe, ihr einen Bart zu geben. Die Motivierung dieses Gebets ist eine ganz andere, als gewöhnlich berichtet wird. Die Jungfrau wollte in ein Männerkloster eintreten. Sie erhielt den Bart, begab sich auf die Pilgerschaft und fand ein Kloster, in dem ihr Aufnahme gewährt wurde, und wo sie viele Jahre demütig Gott und den Brüdern diente. Nun musste noch die Kreuzigung der bekleideten Figur erklärt werden. Das geschah in der Weise, dass man sich erzählte, Räuber hätten das Kloster überfallen und die Mönche gekreuzigt. Darunter war auch St. Kümmernis. Als man ihren Leichnam vom Kreuze genommen und vor der Beerdigung in üblicher Weise waschen wollte, « kam alles an den Tag. » Der Kern dieser Legende — eine Jungfrau, die mit Mönchen unerkannt zusammenlebt — ist nicht neu ; er findet sich schon, wie Lütolf bemerkte, in der Legende der hl. Euphrosyne von Alexandrien. Nur ist hier die Verwicklung noch grösser und die Ver-

[1]) Gf. XIX, 197 f.

knüpfung besser. Der Vater will die Heilige verheiraten. Um dem zu entgehen und alle Nachforschungen des Vaters zu vereiteln, geht Euphrosyne, als Mann verkleidet, in ein Männerkloster, wo sie einem alten Einsiedler zu geistiger Leitung übergeben wurde. Dem Vater, der oft zu dem Kloster kam, gibt sie sich bei ihrem friedlichen Tode zu erkennen. In der Euphrosyne-Legende fehlt somit das Bartwunder, wie die Kreuzigung, die freilich von einer Legende, die die Geschichte einer gekreuzigten bärtigen Heiligen erzählen wollte, verlangt wurden.

Eine weitere Ausschmückung erhielt die Obwaldener Legende noch dadurch, dass man dem Leben der heiligen Marina [1]) eine Einzelheit entnahm. St. Kümmernis wäre einmal von einer Dirne der Vaterschaft angeklagt worden und hätte sich deshalb verurteilen lassen.

Aus diesen in Obwalden auftretenden Legendenformen ersehen wir, wie ich glaube, zur Genüge, dass dem Volke nur die Figur als die Gestalt einer weiblichen Heiligen, Namens St. Kümmernis, bekannt war — vielleicht durch die St. Kümmernis von Steinen — und dass man sich die Legende durch Entlehnung aus andern Legenden zurecht legte. Ein von der Geistlichkeit geleiteter Kümmernis-Kult ist hier nicht vorhanden. Sonst würde man die offiziell vom römischen Martyrologium verbreitete Legende gekannt haben.

Bei den Legenden und Bildern, welche wir bisher betrachtet haben, fehlte ein Zug, der sonst in der Regel mit der Legende verbunden ist und auch auf den Monumenten zur Darstellung kommt. Ich meine die Legende von dem Geiger, welchem die am Kreuze hängende Figur einen ihrer kostbaren

---

[1]) *Lütolf* a. a. O. spricht von der hl. Melania. Das ist wohl eine Verwechslung. Siehe die « Legende von der heiligen Marina » in Clemens *Brentanos* ausgewählten Poesieen hersg. v. *Diel* (Freib. i. B. 1873) S. 84 ff.

Schuhe zuwirft. In der Tradition von Lucca wird die Legende auf eine Begebenheit zurückgeführt, die unter Bischof Paganello im April 1282 stattfand [1]). Ueber die Beglaubigung dieses Berichtes vermag ich mich noch nicht zu äussern. In Deutschland findet sich die Legende, soweit ich bis jetzt sehen kann, zum ersten Male im Jahre 1492 in dem Passionale von Lübeck, wo sie von dem « hyllyken Kruce in der Stadt Lucca » erzählt wird [2]). Bilder, die die Legende zur Darstellung bringen, stammen aber schon aus früherer Zeit. Aus dem 13. Jahrhundert haben wir den Geiger auf einem französischen Elfenbein-Triptychon [3]), aus dem Ende des 14. Jahrhundert finden wir ihn in Deutschland [4]). Die Geiger-Legende bezieht sich ursprünglich auf den Volto santo, den gekreuzigten Erlöser, und es wäre durchaus nicht gerechtfertigt, wenn man aus ihr allein bei den Darstellungen, die den Geiger haben, schliessen wollte, dass wir es mit der Figur der legendären Heiligen, und nicht mit dem Volto santo zu thun haben.

Dies muss vorausgeschickt werden, wenn wir uns jetzt den in der Schweiz befindlichen Darstellungen mit dem Geiger zuwenden.

Die bekannteste unter diesen Darstellungen ist das Stein-

---

[1]) Della origine, invenzione e traslazione del prezioso simulacro di Gesù Crocifisso detto comnnemente Il Volto Santo. Lucca, Presso Fr. Baroni 1848. p. 32. Cfr. *Guerra*, Storia del Volto santo p. 430.

[2]) Vgl. auch Marino *Sanuto*, Spedizione di Carlo VIII ed. *Fulin* p. 110. (Gütiger Hinweis von H. Dr *Heidenheimer* in Mainz).

[3]) *Bouvenne* in Revue de l'art chrétien X (1866) 119 f.

[4]) Das Saalfelder Bild, welches allerdings erst in einer Ausführung vom J. 1516 mit der Anfschrift Salvador mundi nns erhalten ist, muss schon am Ende des 14. Jahrhunderts vorhanden gewesen sein, denn 1379 wird in Saalfeld eine Kapelle « in honorem sancti salvatoris b. Katherinae » genannt, 1383 eine « Kapelle sente Gehulfin nf der Brucken vor Salvelt ». *Waldmann*, Über den thüringischen Gott Stuffo (Heiligenstadt 1857), 218. — *Keppler* hat gezeigt, dass das Bild von Kirchheim im Ries wahrscheinlich aus dem Ende des 14. Jahrh. stammt. Archiv f. christl. Kunst, 1892, S. 73 f., 101.

relief am Turm von *Ober-Winterthur*. Da es hoch oben am Turm hängt, so ist eine getreue Wiedergabe durch Photographie nicht möglich; wir besitzen nur eine auf einer Zeichnung beruhende Lithographie, die oft wiedergegeben wurde [1]), aber nicht genau ist. Es wäre dringend erwünscht, dass die schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler von dem viel behandelten Relief einen Abguss herstellen liesse. Die beste Beschreibung haben wir von Rudolf Rahn in seiner Abhandlung über die Kirche von Ober-Winterthur [2]). Das Relief befindet sich auf einer quadratischen Tafel, die jeder Einrahmung entbehrt. Es stellt eine bärtige, bekleidete und gekrönte Figur dar, deren Arme wagerecht ausgebreitet sind. Die Krone zeigt drei stumpfe Zacken. Der Bart spaltet sich in zwei Enden. Ueber dem Haupt wölbt sich ein halbkreisförmiger Bogen oder Reifen, der unter den Händen in grossen lilienartigen Ornamenten endet. Die Aermeltunika, mit welcher die Figur bekleidet ist, wird durch einen Gürtel zusammengehalten. Oberhalb des Gürtels ist auf dem Kleid ein Kreuz zur Darstellung gebracht. Von der Mitte des Gürtels geht ein Streifen nach unten, den man als die Fortsetzung eines in den Gürtel gesteckten Kreuzes ansah, während ich darin nur eine besondere, mit dem Gürtel in Zusammenhang stehende Verzierung des Kleides sehe. Die Füsse sind beide ganz nach aussen gewendet. Der linke Fuss ist beschuht; unter dem rechten Fuss ist der herabfallende Schuh dargestellt. Rechts neben der Figur kniet ein Geiger, dessen Gesicht nach vorn gewendet ist. Er trägt einen mehrfach geschlitzten Wams und eine eng anliegende Hose.

Es kann m. E. kein Zweifel sein, dass das Bild den Volto santo von Lucca darstellen sollte. Das zeigt vor allem der dem

---

[1]) Sie erschien zuerst im Anzeiger f. schweiz. Gesch. u. Altertumskunde Bd. I, S. 19.

[2]) Mitteil. d. antiquar. Gesellschaft in Zürich 47 (Bd. 21, H. 4), 1883, S. 93 f.

Volto santo eigentümliche Bogen mit den lilienartigen Enden. Die lang auf die Schultern herabfallenden Haare, der in zwei Enden gespaltene Bart entsprechen dem Volto santo. Das Kreuz auf der Brust finden wir mehrfach auf Kopien des Volto santo ; so auf einem Bilde in Parma ; auf alten Abbildungen, welche die frühere Form des heute noch als Erlöserdarstellung verehrten Bildes der hl. Hilfe von Bamberg wiedergeben ; auf dem Kleide des Santo Bulto de Jesus, das in El Barrio de La Xerea in Spanien verehrt wird ; auf dem irrtümlich als « der heil. Kümmernis » bezeichneten Holzbild des germanischen Museums in Nürnberg ; auf der aus dem Pusterthal stammenden Figur, die jetzt von dem Museum von Meran erworben wurde, wie auf dem Bild von Roxel bei Münster i. W. Das sogleich zu besprechende Wandgemälde von Stein a. Rhein zeigt drei Kreuze auf der Brust der gekreuzigten Figur, zwei kleinere und in der Mitte ein grösseres. Endlich kenne ich einen vielleicht aus dem 18. Jahrhundert stammenden Stahlstich, mit der Unterschrift : Le S. volto de Lucques : auf der Brust ist ein Kruzifix in der modernen Form dargestellt. Hier findet sich auch der Streifen, welcher von der Mitte des Gürtels nach unten geht, erklärt. Es ist jener noch heute auf dem schwarzen Sammtrock des Volto santo sichtbare, mit vielen Figuren geschmückte Metallstreifen, der sich oft auf älteren Abbildungen auch vorfindet [2]).

---

[1]) Dies Argnment wurde anch von *Wüscher-Becchi* in seinem Aufsatz « Santa Wilgeforte » geltend gemacht. Cosmos catholicus (Roma 1901) Anno III Nr. 18 p. 578.

[2]) Vgl. die Abbildung des heutigen Volto santo u. a. in Freib. Geschichtsblätter IX, 76 Beilage ; das von *Atz* in Christl. Kunst, X Aufl. (1899) S. 331 wiedergegebene Bild Fig. 555. Dann kenne ich noch einen andern Kupferstich, ans dem 17. oder 18. Jahrhnndert, Stecher Snor Isabella Piccini in Sa Croce di Venezia, mit der gleichen Verzierung. Anf einer angeblich aus dem Kloster Knechtsteden stammenden Holzfigur, jetzt in meinem Besitz, ist diese Verzierung ebenfalls zu sehen, auf dem Gürtel in der Mitte ein gleichschenkliches Kreuz und darüber ein griechisches Kreuz, anf dem noch in der Mitte der beiden

Eine eingehende Betrachtung der Einzelheiten des Reliefs von Ober-Winterthur ist unerlässlich, weil diese Darstellung eine grosse Rolle spielt in der versuchten Zurückführung der Kümmernislegende auf die keltische oder germanische Mythologie. Hierfür zog vornehmlich Hotz-Osterwald das Bild von Ober-Winterthur heran.

Die These, welche Hotz-Osterwald vertrat [1]), lautet: Das Bild zu Vituduro stammt noch aus gallo-romanischer Zeit, oder ist einem Original aus dieser Periode unmittelbar nachgeahmt. Hotz sieht eine unverkennbare Aehnlichkeit zwischen unserm Steinrelief und einem zu Vindonissa gefundenen Merkur-Teutales. In dem Bogen unseres Bildes will er die oberen Konturen einer Nische erkennen, wie sie in dem Merkur-Bild sich findet. Doch wer demgegenüber die auf vielen Bildern des Volto santo sich findenden Bögen mit dem lilienartigen Abschluss stellt, kann gar nicht im Zweifel sein, dass wir nur dies Ornament auf unserm Bilde zu suchen haben, welches vielleicht in seinem Ursprung auf den Kreis zurückgeht, der die Kreuzung romanischer Kreuze, besonders steinerner Hochkreuze umschliesst. Hotz-Osterwald zieht wohl auch den Bogen des Volto santo in seine Betrachtungen hinein, doch will er in ihm nur eine Reminiscenz an die Nische heidnischer Götterbilder sehen. Dazu fehlt es aber an jedem festen Anhalt. Hotz legt ferner Wert darauf, dass die Figur von Ober-Winterthur nicht an ein Kreuz angeheftet sei, dass ein Kreuz überhaupt nicht vorhanden sei. Es erscheint mir bedenklich, bei diesem Steinrelief, das schon deutliche Spuren der Verwitterung zeigt, dergleichen zu behaupten, zumal bei der eigen-

---

Kreuzungen je ein gleichschenkliges Kreuz sich findet. Auch die Münzen von Lucca, welche den Volto santo darstellen, zeigen diesen Metallstreifen. Zwei befinden sich in Luzern im Besitz des fünf örtlichen Geschichtsvereins.

[1]) Illustrierte Zeitung 1876, S. 291 und Sonntagsblatt des Bundes 1877, Nr. 6—13, besonders Nr. 9.

artigen, roh behandelten Figur viel von dem Kreuz in keinem Fall zur Darstellung gelangen konnte. Auch das unserem Relief sehr nahe verwandte Steinrelief von Saalfeld, welches die Aufschrift « Salvator mundi 1516 » trägt, lässt von dem Kreuze nur die oberen Balken erkennen; hier sind aber auch die Arme weniger wagerecht als bei dem Bilde von Ober-Winterthur. Noch bedenklicher erscheint es mir, die Nicht-Durchbohrung der Hände zu urgieren und an den Händen voluminöse Fausthandschuhe erblicken zu wollen. Hier können wir nichts anderes als verwitterte Formen der Hände wahrnehmen. Prüft man unvoreingenommen das Bild, so kann man nur eine. freilich rohe Kopie des Volto santo mit dem Geiger erkennen. Aber Hotz ging eben von dem Ergebnis aus, das er aus der Namensforschung gewonnen zu haben glaubte. Den Namen Kumernus will er aus einer keltischen Form Kymini=Helfer erklären, und das führte ihn hauptsächlich zu seiner Theorie von der keltischen Gottheit. Diesen Weg hatte ich in unserer weit verzweigten Frage schon methodisch für verfehlt. Zunächst müssen wir uns an die Bilder halten, dieselben chronologisch zu fixieren suchen, und dann auf grund der Ergebnisse, die hiermit erreicht werden, an die Erklärung der Namen gehen, die viel weniger leicht sichere Resultate verspricht.

Trotzdem betrat noch ein anderer Forscher denselben Weg wie Hotz: Rehorn[1]. Er deutet die Figur ähnlich wie Hotz, sieht statt des Kreuzes über dem Gürtel einen Hammer, der in dem Stärkegürtel stecke. An den Händen seien die Eisenhandschuhe, mit denen die Riesen niedergeschmettert werden sollen, denn die Figur stelle den germanischen Gott Thor dar, der der Bedrängnis einen Damm entgegensetzt. Die ursprüngliche Bedeutung von Kummer sei Damm, Hemmung; in Wilgefortis stecke der Beiname Thors: fairguns.

---

[1]) Germania Bd. 32 (1887), S. 461 ff. Der Ansicht von Rehorn schliesst sich an Karl Albr. *Bernoulli*, die Heiligen der Merowinger (Tüb. 1900), S. 169 ff.

Das sind haltlose Phantasien, die in nichts sich auflösen angesichts der Thatsache, dass das Bild von Oberwinterthur untrügliche Kennzeichen hat, die es in die Kategorie der am Ende des Mittelalters zahlreich verbreiteten Volto santo-Kopien stellen, und dass es in ihnen eine völlig genügende Erklärung findet. Dass das Bild selbst wie die meisten ähnlichen Kopien erst dem 14. oder 15. Jahrhundert angehören kann, darauf führt uns im besondern die Tracht des Geigers [1]). Im allgemeinen muss gegen die mythologischen Erklärungen auch das geltend gemacht werden, dass diese Hypothesen ohne jede Analogie sind. Dass Heidnisches und Christliches vielfach sich vermischt haben, ist nicht zu leugnen. Heidnische Gewohnheiten, Feste, Segnungen erhielten einen christlichen Charakter, an Stelle heidnischer Kultstätten erhoben sich christliche Gotteshäuser; Wirkungen, die man heidnischen Gottheiten zuschrieb, wurden christlichen Heiligen zugeschrieben, und dadurch kam in die Verehrung der letzteren manches, was ursprünglich heidnischen Gottheiten galt. Niemals aber ist das *Bild* einer heidnischen Gottheit in ein christliches umgewandelt worden. Ueberall lesen wir von der Zerstörung heidnischer Götterbilder durch christliche Missionäre. Also auch allgemeine Erwägungen lassen die Hypothese von Hotz und Rehorn als unhaltbar erscheinen.

Als Lütolf schrieb, im Jahre 1863, war das Bild von Ober-Winterthur das einzige in der Schweiz, auf dem man den Geiger

---

[1]) *Rahn* Mitteil. XLVII, 94: « Das knapp anliegende Beinkleid und die kurzschössige Jacke entsprechen viel eher der Darstellungsweise des 15. als derjenigen des 14. Jahrhundert. » Die Wandmalereien der Kirche von Ober-Winterthur setzt Rahn in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Eine im Turm befindliche Glocke hat die Inschrift 1336. Es scheint also im 14. Jahrhundert eine durchgreifende Restauration der Kirche stattgefunden zu haben. *Rahn* S. 109. Die Ansicht von Hotz weist Rahn S. 94 A. 3 zurück. Gegen Rehorn vgl. *Wüscher-Becchi* im Cosmos catholicus Anno III, S. 578 f.

wahrnahm. Seitdem sind uns noch andere Bilder mit dem Geiger bekannt geworden.

Von diesen wurde bereits mehrmals behandelt die Darstellung in der ehemaligen Kloster- jetzt Stadtkirche von *Stein am Rhein*. Sie befindet sich dort in der Nordkapelle, wo einst wahrscheinlich die Herren von Hohenklingen, die Vögte des Benediktiner-Stiftes St. Georgen, ihre Gruft hatten. Die Wandgemälde wurden 1899 von Wüscher Becchi restauriert, der auch Abbildungen veröffentlichte und sich nächst Vetter um die Erklärung der Bilder verdient gemacht hat [1]). Hier sehen wir eine Darstellung des Volto santo, die in allen ihren Einzelheiten sich an andere Bilder derselben Kategorie anlehnt. Die den Kopf nach rechts neigende Figur des Erlösers ist mit langer, schwarzer, gold-verbrämter und gezierter Aermeltunika bekleidet; das gekrönte Haupt umgibt ein roter Heiligenschein. Das grüne Kreuz, an dem der Heiland hängt, steht wie in dem auf der Münchener Hofbibliothek befindlichen Einblatt des Hans Burgkmaier aus dem Jahre 1500, auf einem Altar zwi-

[1]) Vgl. *Vetter* im Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde V, 238 f.; *Wüscher-Becchi* ebenda (1896) VIII, 124 ff.; *Derselbe* i. Zeitschrift für christl. Kunst XIII (1901), 96 ff. und Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde N. F. II (1900), 118. Die Abhandlungen Wüscher-Becchis sind mit Abbildungen versehen. Wüscher-Becchi betitelt seinen zuletzt genannten Aufsatz: « Der Grosse Gott von Schaffhausen »; er meint, dass auch das grosse Kruzifix von Schaffhausen, das im Jahre 1529 zerstört wurde, als eine Kopie des Volto santo anzusehen sei. Dafür fehlt es indes an einem positiven Anhalt. Es kann nichts anders als ein grosses Triumphkreuz gewesen sein, kein Kreuz auf einem Altar, denn in der von W.-B. zitierten Stelle von *Rüegers* Chronik (Schaffh. 1884) I, 248 heisst es ausdrücklich: « ist in dem Bogen zu Anfang des Chors *ghanget*, da jetzunder die Cantzel ist. » Auch der « grosse Herrgott von Konstanz » war im Mittelalter sprichwörtlich. Von diesem heisst es in der Rechnung des Fabrikpflegers Wilhelm Döpssel aus den Jahren 1679-1683 einfach: « alss er das grosse in dem Bogen bey dem Chor hangendes Kruzifix renoviert. » *Schober*, das alte Konstanz. H. 4, S. 54. Auch sonst treffen wir für grosse Kruzifixe diese Benennung, so in einer Kapelle auf der Obern Au bei Steinen. Gf. XLVI, 72.

schen zwei Lichtern; davor kniet der Geiger. Ganz dasselbe sehen wir auch auf dem kleinen Teilbildchen des römischen Kupferstiches, das wir unten wiedergeben, auf den Bildern von Parma, Roxel[1]) und Düsseldorf (hier auch der mit Sternen geschmückte Hintergrund und der Becher[2]), von Bacherach und Maihingen (ohne Lichter) u. s. w. In vielen späteren Kümmernisdarstellungen kehrt diese Staffage ganz unverändert wieder. So auf dem Kupferstich, welcher dem in Wien 1696 erschienenen Büchlein von P. Bernardus a S. Theresia « Eine wolriechende Rosen aus Portugal » beigegeben ist, auf einem Bilde im städtischen Museum zu Wasserburg, zu Wilten in Tirol (von 1650), auf den Bildern zu Hüfingen bei Donaueschingen. Der um das Kreuz sich wölbende charakteristische Bogen endigt bei dem Wandgemälde von Stein a. Rhein in Kleeblattformen wie auf dem Bilde in der Nikolaikirche von Rostock aus dem 15. Jahrhundert, wo wir die Unterschrift lesen : *Hir steit dat cruce in desser figuren in wallande onn dar is grot to sokend wet dar schen grote mirakel an de de it an rope.* (Hier, in dieser Figur, steht das Kreuz in Welschland, und dort ist grosser Zulauf, da dort grosse Wunder geschehen an denen, die es anrufen[3]).

Wüscher-Becchi setzt das Bild in die erste Hälfte des 15. Jahrhundert. Er findet einen Anhalt dafür in dem neben unserm Bilde befindlichen Wandgemälde, dessen Stil dieser Zeit

---

[1]) XXVI Jahresber. des Westfäl. Prov. Vereins für Wiss. u.-Kunst. Münster i. W. 1898, S. 200.

[2]) Auf dem Bilde in Düsseldorf, wie es bei *Clemen*, Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf (D. 1894), S. 46 wiedergegeben wird, erscheinen drei Becher, einer vor dem Gekreuzigten und zwei rechts und links daneben. Die letzteren beiden hat man aber wahrscheinlich mit Unrecht als Becher angesehen, es werden wohl brennende Kerzen sein. Bei der Restauration, die man vorhat, wäre das zu berücksichtigen.

[3]) *Schlie*, Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Grossherzogt. Mecklenburg-Schwerin I, 161.

angehöre. Dazu kommen ihm noch Erwägungen besonderer Art. Auf dem Nebenbild sind eine Reihe knieender und betender Glieder des Geschlechts der Freien von Hohenklingen dargestellt. Ueber dem zweiten Ritter schwebt als Helmzier der weisse springende Löwe des Geschlechts von Altenklingen. Nun erhielt erst 1401 ein Herr von Hohenklingen, Walter XI., das Anrecht auf den Namen und das Wappen derer von Altenklingen [1]. Also, sagt Wüscher-Becchi, kann das Gemälde nicht vor 1401 entstanden sein. Bis hierher vermag ich Wüscher-Becchi beizustimmen. Aber Wüscher-Becchi geht nun noch weiter. Da dieser Walter mit König Sigismund 1413 nach Italien zog [2], Sigismund aber im Jahre 1432 [3] den Volto santo in Lucca verehrte [4], so meint Wüscher-Becchi, dass auch Walter Gelegenheit hatte, den Volto santo in Lucca zu verehren, und dass er als Ausdruck dieser Verehrung in seiner Heimat mit seinen Verwandten die Gemälde gestiftet habe. Der Beter vor dem Bilde des Volto santo kann nach Wüscher-Becchi « niemand anders sein als der Stifter des Bildes, Herr Walter XI. von Hohenklingen-Altenklingen, derselbe, der auch auf dem Reihenbilde dargestellt ist. Er hat sich hier als Verehrer des Volto santo, den er als Begleiter des Königs in Lucca gesehen hatte, darstellen lassen. Der Schuh, der ihm zufällt, bedeutet die Erhörung seines Gebetes » [5].

Zunächst sei dazu bemerkt, dass die Figur, welcher der rechte Schuh des Volto santo zufällt, schlecht erhalten ist.

---

[1]) *Chmel*, Regesta Ruperti 739.

[2]) Sigismund stellte auf diesem Zuge zwei Urkunden für Walter aus, eine in Como am 17. Nov. 1413, die andere in Lodi am 27. Dez. 1413. *Altmann*, Urkunden K. Sigmunds. Nr. 790, 853.

[3]) Nicht 1433 war Sigismund in Lucca, wie man nach *Wüscher-Becchi*, Anzeiger f. schw. Altertk. N. F. II, 120 annehmen muss, sondern 1432; vom 31. Mai bis zum 4. Juli 1432 ist der Aufenthalt Sigismunds in Lucca nachgewiesen. *Altmann*, Urk. Nr. 9157a-9198.

[4]) *Guerra*, Storia del Volto santo (Lucca 1881) 107.

[5]) Anzeiger f. schw. Altertk. N. F. II, 125.

Man kann nur erkennen, dass es eine knieende Person ist, die einen roten Mantelkragen hat. In dieser Stellung finden wir aber vor dem Volto santo niemals eine andere Figur als den knieenden Geiger. Für eine direkte Verehrung des Volto santo durch Walter XI. im besonderen haben wir keinen sichern Anhaltspunkt. Im Jahre 1432, als Sigismund in Lucca weilte, war Walter schon lange nicht mehr am Leben; er starb bald nach 1417 [1]). In den Jahren 1413/4 kam Sigismund gar nicht nach Lucca, auch nicht in dessen Nähe, also auch nicht Walter als sein Begleiter [2]). Walter XI. ist allerdings, wie auch ich annehme, auf dem Nebenbilde dargestellt, aber das den Volto santo darstellende Bild darf ohne weiteres nicht in direkte Beziehung weder zu der betenden Figur Walters XI. noch zu den betenden Figuren des Nebenbildes überhaupt gebracht werden. Dieselben sind vielmehr mit dem Gesicht nach der entgegensetzten Seite gewandt, wo Maria mit dem Jesuskind dargestellt ist, vor welchen die drei Könige knieen [3]). Von der Gruppe der heiligen drei Könige sind die knieenden Figuren der adligen Herren und Frauen nicht durch eine Borte getrennt, wohl aber ist das der Fall gegenüber der hinter den knieenden Figuren folgenden Darstellung des Volto santo [4]). Es ist also zunächst nur der eine Schluss zu ziehen, dass derjenige, der diese Gemälde darstellen liess — sie sind durch die gleichartige gotische Bordüre eingerahmt und deshalb wahrscheinlich von ein und demselben Künstler angefertigt [5])

---

[1]) *Pupikofer*, Gesch. der Freiherren von Klingen.... in Thurgauische Beiträge X (1869), 95.

[2]) Wenn *Wüscher-Becchi* in Zeitschr. f. christl. Kunst XIII, 104 sagt: « Herr Walter von Hohenklingen-Altenklingen, der 1414 Kaiser Sigismund nach Italien begleitete, hat auf dieser Reise auch Lucca berührt, wo Kaiser Sigismund dem heiligen Kreuz seine Verehrung bezeugte », so fehlt es dafür an einem Beleg.

[3]) S. die Abbildungen in Zeitschr. f. christl. Kunst XIII, 101.

[4]) Anzeiger f. schw. Altertk. VIII, 129.

[5]) Anz. VIII, 127; vgl. *Vetter* l. Anzeiger V, 238.

— aus irgend einem Grunde Wert darauf legte, den Volto santo darstellen zu lassen. Der Grund dafür kann der gewesen sein, dass die hier beerdigten Herren von Klingen Verehrer desselben einst waren ; es kann aber auch der Fall vorhanden gewesen sein, dass derjenige, welcher die Gemälde anfertigen liess, ein Verehrer des Volto santo war. Aber wir gehen hiermit schon in unsern Folgerungen einen Schritt weiter, indem wir annehmen, dass derjenige, welcher die Gemälde anfertigen liess, nicht zu den Herren von Klingen gehörte. Dafür haben wir allerdings Gründe. Wüscher-Becchi zufolge [1] sind vier betende Paare dargestellt, welche sich den heiligen drei Königen anschliessen ; auf je einen Ritter folgt eine Frau. Wenn nun der zweite Ritter durch seine Helmzier als Walter XI. gekennzeichnet ist, dann liegt es nahe, als den ersten Ritter seinen Vorgänger in der Herrschaft Hohenklingen, und diejenigen, die nach ihm kommen, als seine Nachfolger in der Herrschaft anzusehen. Dafür spricht allerdings mehreres. Der Vater Walters XI. war Ulrich IX., welcher mit Elisabeth von Brandis vermählt war. Dieser Ulrich vergabte 1372 einen Garten dem Altar in U. L. Frauen Kapelle, der wahrscheinlich bei der gegenüberliegenden Nische in unserer Kapelle zu suchen ist, damit man für seine verstorbene Gattin und dann für ihn selbst Vigilien halte und Kerzen auf dem Grab anzünde [2]. Nehmen wir an, die Gattin Ulrichs IX. wäre als erste in der Gruft der Kapelle beigesetzt [3], ihr Gatte nach ihr und dann weiter alle

---

[1]) Zeitschr. f. christl. Kunst XIII, 100.

[2]) S. *Vetter* im Anzeiger V, 241.

[3]) *Wüscher-Becchi* zeigt in Zeitschrift f. christl. Kunst XIII, 103, dass in der grossen Nische an der Südwand, gerade unter den knieenden Paaren eine Nische für einen Sarkophag war. Er meint, hier habe der Leib des Bestellers geruht. Ich möchte eher an den Abt Dietrich von Wagenhausen denken, der im Jahre 1344 der Petrikapelle einen von ihm selbst angelegten Weingarten zur Begehung einer Jahrzeit, Austeilung einer Spende und Unterhaltung eines ewigen Lichtes vergabt. S. *Vetter* Anz. V, 240.

späteren Inhaber der Herrschaft Hohenklingen aus dem Geschlecht der Herren von Hohenklingen ob Stein, so zählen wir in der That gerade so viel männliche Vertreter der Familie bis zu deren Erlöschen, als auf dem Gemälde männliche Figuren deutlich erkennbar und durch Ritterhelme gekennzeichnet sind: 1. Ulrich IX. mit Elisabeth von Brandis, 2. Walter XI. mit Kunigunde von Fürstenberg, 3. Ulrich XI. der jüngere mit Anna von Ramstein und 4. Ulrich X. der ältere von Hohenklingen-Brandis, dessen Gemahlin wir nicht kennen. Ulrich X. starb zwischen 1443 und 1445; mit ihm erlosch das Geschlecht der Herren von Hohenklingen [1]). Ist diese Deutung richtig, dann kommen wir für die Entstehung der Gemälde in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Wer war nun derjenige, der die Gemälde herstellen liess? Wenn auf dem eben besprochenen Bilde die letzten hier begrabenen Hohenklingen dargestellt sind, dann kann nicht ein Hohenklingen den Auftrag zur Anfertigung der Gemälde gegeben haben. Wer aber war es sonst? Man kann nur an jemanden denken, der besonderen Anlass hatte, den Hohenklingen ein dankbares Andenken zu bewahren. Da kommen zuerst die Erben des ausgestorbenen Geschlechts in Betracht. Die Eigengüter erbte eine Nichte Ulrichs XI., Agnes von Bussnang, die mit dem Edlen Johannes von Rosenegg vermählt war. Aber Agnes konnte ihres Erbes nicht froh werden, da ihr die Gläubiger des Erblassers dasselbe nicht ohne Erfolg streitig machten [2]). So haben wir zunächst an denjenigen zu denken, der von dem Aussterben der Hohenklingen den grössten Vorteil hatte, Graf Heinrich VI. von Fürstenberg. Dieser erhielt vermöge einer mit dem Erblasser geschlossenen Uebereinkunft die zahlreichen im Thurgau, Hegau und Zürichgau zerstreuten Reichslehen. Er war mit den Hohenklingen verwandt durch die Gemahlin Walters XI., Kunigunde von Fürstenberg, welche seine Grosstante

[1]) Vgl. *Pupikofer* in Thurgauische Beitr. X, 101 und Stammtafel.
[2]) *Pupikofer* a. a. O. 102.

war [1]). Die Erwerbung der Erbschaft gelang ihm aber nicht ohne Schwierigkeiten. Sie kamen von Kaiser Friedrich III., der die Lehen zuerst 1445 Herzog Albrecht von Oesterreich übertrug und erst 1471 Graf Heinrich VI. von Fürstenberg die Belehnung mit allen Hohenklingischen Lehen erteilte. Die Gunst des Kaisers gewann sich Graf Heinrich durch seine Teilnahme an der Romfahrt Friedrichs in den Jahren 1451/52 [2]). Hierbei machte er die Festlichkeiten mit, welche die Stadt Florenz Friedrich gab, und schaute die Feierlichkeiten, mit der Friedrich seine lang erwartete portugiesische Braut in Siena empfing, nachdem dieselbe in Livorno gelandet und in Pisa Friedrichs Gesandten übergeben worden war. [3]) Wir können hiermit den Aufenthalt des Fürstenbergers in der Umgebung von Lucca Anfang des Jahres 1452 konstatieren und erlangen so einen weiteren Anhaltspunkt, der geltend gemacht werden könnte, um dem Fürstenberger die Anregung zur Darstellung des Volto Santo in der Gruft seiner Verwandten zuzuschreiben. Wenn er in Italien den Weg fand, auf dem er sich die Erbschaft der Hohenklingen sichern konnte, so begreifen wir, wenn er in der Gruft der Hohenklingen ein in Italien (vielleicht von ihm selbst in Lucca) besonders verehrtes Gnadenbild darstellen liess. Die Baufreudigkeit Graf Heinrichs VI ist uns vielfach bezeugt [4]). Ich mache dann noch darauf aufmerksam, dass die rot-gelben Helmdecken nicht den Helmdecken der Hohenklingen wohl aber denen der Fürstenberger entsprechen, dass das Blau-Weiss des Fehs im Fürstenberger Wappen in dem weissen blaugestirnten Himmel wiederkehrt, der sich über den knieenden Rittern wölbt, dass den breitesten Raum unter den knieen-

---

[1]) *Riezler*, Gesch. d. fürstl. Hauses Fürstenberg (Tüb. 1883) 364; doch ist hier Ulrich XI teilweise mit Ulrich X verwechselt. S. auch die Stammtafeln IV und V daselbst.

[2]) *Riezler* a. a. O. 370.

[3]) *Aeneae Sylvii* Historia Friderici III (Helmstadii 1700) 131 ff. Vgl. *Voigt*, Enea Silvio de' Piccolomini II, 39 f.

[4]) *Riezler*, Gesch. des H. Fürstenberg 365 ff.

den Herren und Frauen die zweite Frauenfigur erhalten hat, welche wir als die der Kunigunde, geborenen Fürstenberg, angesehen haben. Zu bedauern ist, dass der grössere Wappenschild [1]), welcher die Verbindung zwischen dem ersten Bilde und dem des Volto santo bildet, nicht mehr zu erkennen ist. Wenn derselbe noch erkennbar wäre, hätten wir wahrscheinlich bald volle Klarheit.

Jetzt sind wir leider nur auf Vermutungen angewiesen. Dabei wollen wir nicht verschweigen, dass als Auftraggeber für die Anfertigung der Gemälde allerdings auch noch das St. Georgen-Kloster in Betracht kommen kann, welches die Kollatur der Petrus-Kapelle hatte [2]). Die Herren von Klingen waren mehrere Jahrhunderte hindurch Vögte des Klosters. Hatte das Kloster auch manchen Streit mit den Vögten, so empfing es anderseits ansehnliche Wohlthaten von ihnen, unter denen die bedeutenste die Stiftung der Propstei Mariahilf zu Klingenzell i. J. 1336 war, welche noch im besonderen ein Zeugniss von der in der Familie von Hohenklingen gepflegten Marienverehrung gab [3]). Diese Marienverehrung kommt ja auf unserm Bilde deutlich zum Ausdruck. Wir wissen auch, dass die Aebte des Klosters St. Georgen im 15. Jahrhundert ihre Freude an künstlichen Schmucke hatten. Von ihnen könnte zunächst Abt Johannes Send in Betracht kommen, der noch in seinem Todesjahr 1444 das Refektorium herstellen liess [4]).

Wer aber immer der Auftraggeber gewesen ist,

---

[1]) Ich bin nicht der Ansicht, dass dieser Wappenschild zu der letzten Figur gehört, sondern stelle ihn in Parallele zu dem ersten Schild, der zum ersten Mal das Hohenklingische Wappen trägt, und der dieselbe Grösse hat wie der letzte Wappenschild am Volto santo-Bild. Vgl. Anzeiger f. schw. Altertumsk. VIII, 129.

[2]) *Vetter* im Anzeiger V, 240 f.

[3]) *Vetter* a. a. O.; *Ders.* in Schriften des Vereins für Gesch. des Bodensees XIII, 35; *Pupikofer* Thurg. Beitr. X, 72 f.

[4]) *Vetter*, Klosterbüchlein, Beschreib. d. S. Georgenklosters (Bern 1902) 11 ff., 26.

jedenfalls weist uns alles für die Entstehungszeit der Volto santo-Darstellung auf die Mitte des 15. Jahrhunderts hin [1]).

Das Bild von Stein am Rhein ist jetzt nicht mehr das zuletzt bekannte in der Reihe unserer Darstellungen. Zu ihm kommt noch eine Zeichnung, auf die mich Herr Privatdotzent Dr. Stückelberg gütig aufmerksam machte. Sie findet sich in dem kostbaren Folioband U 3 der öffentlichen Kunstsammlung zu *Basel* auf Bl. 75. Herr Direktor Dr Ganz, setzt nach freundlicher Mitteilung die Zeichnung in den Anfang des 16. Jahrhunderts und schreibt sie — wie ich glaube, mit Recht — einem Meister der Dürer-Baldung-Schule zu, welche bis zum Auftreten Holbeins die Baseler Kunst behersch hat. Ich gebe als dritte Beilage eine Photographie [2]) des Baseler Bildes. Dass es der Volto santo-Typus ist, der uns in dieser gewandten Zeichnung entgegentritt, kann nicht bezweifelt werden. Der Bogen mit den lilienartigen Enden, das Kreuz auf der Brust, der Gürtel mit dem von der Mitte desselben herabhängenden Schmuckstreifen lassen daran nicht zweifeln. Einige Einzelheiten sind aber auffallend. Das Kreuz ist eine crux commissa, der obere Balken fehlt. Das Kreuz steht ferner in sehr sonderbarer Weise auf einem Zapfen. Für diese ganz unnatürliche Darstellung [3]) finde ich eine Erklärung nur

---

[1]) Schon *Rahn* dachte nach *Vetter* (Anzeiger V, 241) an die Zeit nach dem Aussterben der Klinger, an die zweite Hälfte des 15. Jahrh. wegen der Form der Helme und besonders der gezackten Helmdecken. Ich bemerke dazu, dass der Totenschild des Grafen Hans von Fürstenberg, gestorben 1443, in der Gruftkirche zu Neidingen, ganz die gleiche Form der Helmdecken zeigt. Siehe Abbildung bei *Riezler*, Gesch. des H. Fürstenberg 335.

[2]) Die Aufnahme besorgte mein verehrter Freund Prof. Dr. Steffens, dem ich hier nochmals dafür bestens danke.

[3]) Unnatürlich ist auch die Durchnagelung des rechten Fusses. Wie sollte von dem durchnagelten Fuss der Schuh heruntergeworfen werden? Da sind diejenigen Darstellungen natürlicher, welche, wie das Münchener Einblatt von Hans Burgkmaier, die Füsse frei schweben lassen.

darin, dass ich annehme, der Zeichner habe auf seiner Vorlage den auf den meisten Volto santo-Kopien befindlichen Becher unter den Füssen missverstanden. Vor allem fällt aber die kleine weibliche Figur mit wallendem Haar, rechts oben, auf. Die Figur muss mit dem Bilde in Verbindung stehen, denn sie hat die Augen auf dasselbe gewandt. Sie faltet die Hände, betet also wohl für die gekreuzigte Figur. Soll es nun ein Engel sein? Sie hat aber keine Flügel. Dann müsste es die Mutter-Gottes sein, wie sie in der That in solch jugendlicher Form dieser Kunstrichtung entspricht. Dann kann aber die gekreuzigte Figur nicht den Heiland darstellen—denn niemals wird Maria so über dem gekreuzigten Sohn dargestellt — sondern wir müssen in ihr die heilige Kümmernis erkennen, für welche in ihrem Leiden die Mutter-Gottes fleht. Die Gegenüberstellung zu dem links unten knienden Geigen entbehrt nicht eines künstlerischen Effekts. Maria wird auch anderwärts mit der hl. Kümmernis in Verbindung gebracht. So auf dem Bilde zu Eltersdorf bei Erlangen, welches aus dem Jahre 1513 stammt. Da haben wir neben dem grösseren Bilde mehrere kleinere Bilder, unter denen das erste darstellt, wie der bärtigen Kümmernis, die im Bett schläft, Maria mit dem Jesuskind erscheint. Die dazu gehörige Inschrift lautet: « Hie erscheint Maria mit ihrem Kind Sankt Kumernus im Schlaff und vermehlt sy und sterkt sy in Christenglauben » [1]). Maria konnte somit auch als diejenige gelten, welche die Heilige bei ihrer Marter am Kreuze durch ihre Fürbitte stärkt. Die Auffassung, welche das Geigerlein zum Ausdruck bringen soll, muss sodann die sein, dass der arme Fiedler nicht vor dem Bilde der Heiligen, sondern vor der noch lebend am Kreuze hängenden Martyrin geigt. Diese Form der Legende begegnet uns mehrfach [2]). Da-

---

[1]) Abbildung im Sulzbacher Kalender 1872 S. 104, Inschrift S. 107.

[2]) So in den Diskursen des Andreas *Strobel* v. J. 1628, zitiert nach *Diernfellners* Aufsatz im Schau ins Land, 1891 S. 89 f. Ferner in der Saalfelder Legende, die in *Grimm*, Deutsche Sagen I², 376, erzählt

für, dass der Zeichner diese Legende darstellen wollte. spricht im besonderen der Gesichtsausdruck der Heiligen. die dem Geiger zuzuhören scheint und ihn freundlich dankend anblickt.

Unsere Zeichnung repräsentiert uns also in interessanter Art diejenige Zeit, welche man die Uebergangszeit in der Entwicklung der Legende nennen könnte. Man ist sich noch bewust, dass das Original der Darstellungen das heilige Bild von Lucca ist, und behält getreu die charakteristischen Merkmale des Volto santo bei. Aber das Bild von Lucca sieht man schon als die Darstellung der weiblichen Heiligen an. Eine solche Auffassung war natürlich nur fern von Lucca möglich. Sie tritt uns am deutlichsten in dem Münchener Einblatt [1]) von Burgkmaier entgegen. Dort lesen wir auf dem Bilde selbst « Die Bildnus zu Luca », die Ueberschrift aber lautet: « Santkumernus », und am Rand ist die bekannte Kümmernis-Legende verzeichnet, ganz identisch mit dem Text, den Mone aus einer pfälzischen Handschrift abdruckte [2]). Das Einblatt stammt auch ungefähr aus der gleichen Zeit, welche wir für Hans *Baldung* als Zeichner annahmen, nämlich aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Noch im Laufe des 16. Jahrhunderts fand übrigens der Kult der hl. Kümmernis gewissermassen kirchliche Anerkennung in der Baseler Diözese, denn das Martyrologium Basileense vom Jahre 1584 bringt dieselbe Notiz über die hl. Wilgefortis wie das Martyrologium Romanum [3]). Wir erhalten

---

ist; in Tiroler Legenden, aufgezeichnet von L. v. *Hörmann* in Illustr. Zeit. 1874 S. 403 und in desselben Wanderungen in Tirol (Innsbr. 1897) S. 252, wie von *Atz-Madein* im Kunstfreund 1890 S. 7.

[1]) Einblatt VII, 19 q. In den Photographien von Č. Teufel in München Serie 776.

[2]) *Mone*, Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit VII (1838) S. 583.

[3]) Acta SS. Jul. T. V p. 66: Prior lectio (sc.: « In Lusitania, S. Wilgefortis Virginis et Martyris, quae pro Christiana fide ac pudicitia decertans in cruce meruit feliciter consummare martyrium ») integra

Beilage I.



Kümmernis-Kreuz in Schwyz.
(Vgl. oben S. 128).



Kümmernis-Kreuz in Bürglen.

(Vgl. oben S. 141).



Aus Folioband U 3 der öffentl. Kunstsammlung zu Basel.
(Vgl. oben S. 174).



Geiger vor dem Volto Santo von Lucca.
Von einem römischen Kupferstich v. J. 1723.
(Vgl. oben S. 177).

hierdurch vielleicht eine Verbindung mit dem Auftreten der Kümmernis-Verehrung in Steinen. Ein aus der Baseler Diözese stammender Bfarrer von Steinen war es, der dort i. J. 1612 « dises Bildt Sant Kümmernuss » erneuerte [1]). Da diese Erneuerung die erste ist, von der wir Kunde erhalten, so liegt es — wie wir schon oben sagten — nahe zu vermuten, dass man erst unter diesem Pfarrer das in Steinen vorhandene Prozessionskreuz als ein Kümmerniskreuz ansah.

An letzter Stelle endlich möchte ich die Aufmerksamkeit noch auf den Kupferstich lenken, welchen Sextar Bölsterli aus Rom brachte und Lütolf übergab, durch den er dann in den Besitz des fünförtlichen hist. Vereins in *Luzern* gelangte [2]). Lütolf hat ihn schon ausführlich beschrieben und aus ihm Anlass genommen, an der wirklichen Existenz einer Hl. Kümmernis ernstlich zu zweifeln, so das er sagte: « Die Möglichkeit ist nicht zu bestreiten, dass sämtliche St. Kümmernissbilder im Volto santo von Lucca ihr Original haben » [3]).

In der Mitte des Kupferstiches, der aus Rom stammt und vom Jahre 1723 datiert ist, wird « Il vero rittrato del volto santo di Lucca, detta communemente santa croce » darstellt, wie es in der Unterschrift heisst; über dem Kreuze liest man: Rex tremendae maiestatis.

Von den sehr interessanten Randbildern dieses Kupferstiches gebe ich als vierte Beilage eine Photographie, welche die

---

ex Romano, sub Gregorio Papa tunc recentissime correcto, translata legitur quoque in Martyrologio Basileensi « iuxta Romanum ad novam Kalendarii rationem et ecclesiasticae historiae veritatem restitutum et Jacobi Christophori episcopi Basileensis iussu editum Friburgi Brisgoiae 1584. »

[1]) S. oben S. 132.

[2]) Ein zweites Exemplar ist jetzt in meinem Besitz. Hr. Bibliothekar Dr Heinemann kaufte es für mich bei einem Antiquar in Luzern.

[3]) Gf. XXIV, 141.

Geigerscene darstellt. Wir sehen die Geigerscene hier, auf den Volto santo bezogen, im wesentlichen ganz in jener Form dargestellt, wie wir sie vor allem in dem Bilde von Stein am Rhein finden, wie sie aber noch viele Kümmernisbilder beibehalten haben.

In dem Besitz des gleichen historischen Vereins befinden sich noch zwei Silbermünzen von Lucca aus dem Jahre 1756. Auf der Vorderseite sehen wir die traditionnelle Darstellung des Volto santo mit Reif und Becher; die Umschrift lautet: Vultus sanctus. Die Rückseite zeigt das Wappen von Lucca mit der Umschrift: Respublica. 1756. Lucensis. Die eine der beide Münzen hat eine silberne, schnurartige Einfassung mit Anhängsel unten und mit einem Ring oben; sie sollte wohl an einer Kette getragen werden [1]).

Dass Volto santo-Bilder in der Schweiz sicher noch in Vevey und Freiburg in dem 14. Jahrhundert nachzuweisen sind, habe ich schon früher in dem 9. Bd. der Freiburger Geschichtsblätter dargelegt [2]).

Indem ich die dort erlangten Ergebnisse mit denen verbinde, welche wir über die hier besprochenen Bilder erhalten haben, suche ich nun noch in einem chronologischen Schema zusammenzustellen, wann — insoweit das konstatiert werden konnte — die einzelnen Bilder zuerst uns begegnen.

---

[1]) Für die freundliche Übersendung der Münzen und für die anderweitige Förderung meiner Studien sage ich Herrn Erziehungsrat Brandstetter und Herrn Bibliothekar Dr Heinemann verbindlichen Dank.

[2]) Zu den Zeugnissen für die St. Vult-Kapelle von Freiburg kann ich jetzt auch noch ein chronikalisches hinzufügen, das ich Herrn Kollegen Prof. Dr. *Büchi* verdanke. In der von Herrn Büchi aufgefundenen Freiburger Chronik von c. 1570, die Franz Gurnel wahrscheinlich zum Verfasser hat, heisst es (S. 229) z. Jahre 1397: «uf dem Platz warend schon hievor erbuwen die Kilchen genempt zu S. Peter, ouch die grosse Capellen ob dem obern Zitglockthor (gemeint ist Jaquemar), genempt *Sanctus Vultus*.»

XII. Jhr.? Schnitzbild von Alpnach (Engelberg) [1].
1343 St. Vult-Kapelle in Vevey [2].
1364 St. Vult-Kapelle in Freiburg [3].
1386 Das « heilige Marterbild U. H. Jesu Christi » in Steinen [4].
XV. Jhrh. Mitte. Wandgemälde in Stein a. Rhein [5].
XV. Jhrh.? Steinrelief in Oberwinterthur [6].
XVI. Jhrh. Anf. Zeichnung von Basel [7].
1608 Kümmernis-Bruderschaft von Ruswil [8].
1612 Kümmernis-Kreuz in Steinen « erneuert » [9].
1673 Kümmernis-Kreuz in Bürglen [10].
1684 Wilgefortis-Altar in Bürglen [11].
1696 Kümmernis-Kreuz in Erstfeld [12].
1706 Wilgefortis-Bild in Freiburg [13].
1742 der hl. Wilgefortis u. a. die Kreuz-Kapelle in Baar geweiht [14].
XVIII. Jhrh.? Kümmernis-Kreuz in Tuggen [15].
1800 c. Angebliches Kümmernis-Kreuz in Einsiedeln [16].
XIX. Jhrh. Anf. Kümmernis-Bildstöcklein in Ruswil [17].
XIX. Jhrh. Kümmernis-Kreuz in Erlen [18].
1845 c. Umwandlung des romanischen Kreuzes in Kümmerniskreuz zu Schönbrunn [19].

So dürftig auch diese Liste ist, sie zeigt uns doch, dass der Höhepunkt der Volto-santo-Verehrung im 14. Jahrhundert ist, der Höhepunkt der Kümmernis-Verehrung im 17. Jahrh. Das stimmt im wesentlichen mit dem, was wir anderwärts wahrnehmen. Nur setzt in Deutschland die Kümmernis-Verehrung schon früher ein und ist im 16. Jahrhundert schon stark verbreitet. Aber das beweist uns nur, dass die Kümmernis-

[1]) S. oben S. 155. [2]) Freib. Geschichtsbl. IX, 79. [3]) Ebenda S. 96. [4]) S. o. S. 135 ff. [5]) S. o. S. 174. [6]) S. o. S. 165. [7]) S. o. S. 174 ff. [8]) S. o. S. 115. [9]) S. o. S. 132. [10]) S. o. S. 142. [11]) S. o. S. 143. [12]) S. o. S. 147. [13]) Freiburger Geschichtsbl. IX, 94. [14]) S. o. S. 122 f. [15]) S. o. S. 148. [16]) S. o. S. 149 ff. [17]) S. o. S. 114. [18]) S. o. S. 118. [19]) S. o. S. 125.

Verehrung von Norden nach Süden kam, während die Volto santo Verehrung natürlich von Süden nach Norden sich ausbreitete [1]). Im weiteren geht daraus hervor, dass zur Aufhellung der Entstehung des Missverständnisses in erster Linie nicht die Schweizer Bilder, sondern die an der Nordsee- und Ostseeküste massgebend sein können. Für die Schweizer Kümmernis-Verehrung wirkte wohl besonders anregend die Art von Anerkennung, die der Kult im Jahre 1586 durch die Aufnahme der hl. Wilgefortis in das römische Martyrologium erfuhr [2]).

Es leuchtet ein, dass wir in der Entwicklung der Kümmernis-Verehrung, insbesondere für den Uebergang von der Volto santo Verehrung zu jenem Kulte um so klarer sehen werden je mehr Daten wir zusammenstellen können. Damit ist der Gang, den die Legendenforschung hier zu nehmen hat, deutlich gekennzeichnet. Wir müssen jedem einzelnen Bilde in der lokalen Ueberlieferung nachzugehen suchen. Aber freilich erhellt daraus auch die besondere Schwierigkeit der Forschung Dem lokalen Forscher fehlt es oft an dem nötigen Material zur Vergleichung, um allgemeine Schlüsse ziehen zu können; derjenige aber, welcher wohl das allgemeine Material gesammelt hat, stösst auf grosse Schwierigkeiten, wenn er den lokalen Ueberlieferungen nachgehen will. Es muss also danach gestrebt werden, beides zu vereinen. Und so schliesse ich diese Studie, die mit einem Dank an zahlreiche Mitarbeiter begonnen hat, mit zwei Bitten.

Ich zweifle nicht, dass in der Schweiz noch manches Kümmernis- oder Volto santo-Bild, wenigstens in der Tradition, nachgewiesen werden kann. Insbesondere dürfte der Kanton Tessin noch Ergebnisse liefern. Dorthin haben sich meine

---

[1]) Vgl. meinen Vortrag im Jahresbericht der Görres-Ges. für 1901. S. 48.

[2]) Vgl. Acta SS. Jul. T. V, p. 66. Dazu ebenda S. 64 den Brief des S. Andreas a S. Nicolao v. Jahr 1706. S. Freib. Geschichtsbl. IX, 95.

Nachforschungen noch nicht erstreckt. Ich bitte diejenigen, welche nach der Richtung etwas finden, mir davon Kenntnis geben zu wollen. Auch für Ergänzungen und Richtigstellungen zu der hier veröffentlichten Studie wäre ich dankbar.

Die zweite Bitte bezieht sich auf die Bilder selbst. Es gebührt mir nicht, über die Einstellung der Kümmernis-Verehrung hier Vorschriften zu erlassen. Anderer Sache ist es, aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung die Folgerungen für die Praxis zu ziehen. Nur davor möchte ich dringend warnen, dass man nun die praktischen Folgerungen in der Zerstörung der Bilder erblicken zu müssen glaube. So manches Bild ist gerade in den letzten 50 Jahren zerstört worden, wie die Bilder von Naters und Schönbrunn. Was nicht mehr Gegenstand des Kultes sein kann, hat damit noch nicht an Wert verloren für die Forschung, vielleicht auch für die Kunst. Ich rede dem nicht das Wort, dass man die für den Kult nicht mehr in Betracht kommenden Bilder in der Kirche lassen soll; wenn man sie nicht einem Museum überweisen kann oder will, dann möge man sie wenigstens in dem Pfarrhaus oder in der Sakristei aufbewahren. Alte romanische Kruzifixe aber, die, wie das in Schwyz, nur durch Stoffbekleidung in Kümmernisbilder verwandelt worden sind, könnten sehr gut wieder als das, was sie ursprünglich waren, als Heilands-Darstellungen, zur Verehrung ausgestellt werden. Ein treffliches Beispiel dafür gaben die Franziskaner vom Hülfensberg bei Geismar, die vor Kurzem ihrem alten romanischen Kruzifix, nachdem es restauriert worden und die Königskrone wieder erhalten hatte, eine würdigen Platz auf einem schönen neuen Altar gaben.

Die Kunst der Stadt Freiburg
im Mittelalter

von

Josef Zemp.

Wer Freiburg zum ersten Male betritt, wird unerwartet stark von dem malerischen und historischen Charakter dieser Stadt berührt. Für das Malerische hat schon die Natur gesorgt. Vielgestaltiges Hügelland, und der wunderliche Schwung der Saane tief unten zwischen Felsenwänden — das giebt ein eigenes Landschaftsbild. Und der Zug des Historischen blieb der Stadt in ihren Banten: noch stehen alte Türme Wacht, hoch über die Dächer ragt ein Wahrzeichen gothischer Baukunst auf, ganze Strassen haben ihre alte Erscheinung bewahrt, ein Gang in die Unterstadt ist ein Gang in das späte Mittelalter!

Die Freiburger lieben ihre alte Heimatkunst. Vierzehn Jahrgänge des « *Fribourg artistique* » geben hievon Zeugnis; noch keine Schweizerstadt hat mit solcher Ausdauer ihre Kunstdenkmäler veröffentlicht. Zahlreiche und wertvolle Mitteilungen zur Geschichte der Freiburgischen Kunst sind bisher gedruckt worden, und es kommt hier diesen Studien eine seltene Vollständigkeit der Archive zu statten. Wenn wir den kunstgeschichtlichen Zusammenhang in Kürze zu skiz-

zieren versuchen, so wird sich freilich zeigen, dass in der Einzelforschung noch grosse Lücken auszufüllen, wichtige Fragen zu erörtern sind [1]).

[1]) Gern hätte der Verfasser seine Skizze bis in die neueste Zeit weitergeführt, doch fehlen ihm für die letzten Jahrhunderte die Vorarbeiten, und es muss für dieses Mal die Darstellung auf das Mittelalter beschränkt bleiben.

Von bisherigen Publikationen kommen vornehmlich in Betracht: Mehrere Arbeiten in den *Etrennes fribourgeoises 1806-1809*, und *Nouvelles Etrennes fribourgeoises 1865-1903*, wo besonders die scharfkritischen Untersuchungen von P. N. Rædlé zu beachten sind. — Textblätter zu *Fribourg artistique à travers les âges* (seit 1890), mit reichlichen Mitteilungen aus den Archiven; letztere meistens nach Forschungen des unermüdlichen Staatsarchivars *J. Schneuwly*. — Einige Arbeiten in *Revue de la Suisse catholique*. — Historische Angaben, freilich vielfach der Revision bedürftig, bei *F. Kuenlin*, Dictionnaire géographique, statistique et historique du canton de Fribourg 1832. — *Héliodore Ræmy de Bertigny*: Chronique fribourgeoise du 17^{me} siècle, publiée, traduite du latin, annotée et augmentée de précis historiques, 1852. — *Berchtold*, Histoire du canton de Fribourg, 3 Bde. 1841-1852. — *Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg*, seit 1845. *Mémorial de Fribourg*, Recueil périodique, 6 Bde. 1854-1859. — *Recueil diplomatique du canton de Fribourg*, 8 Bände 1839-1877. — P. *Apollinaire Dellion*, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg, bis jetzt 12 Bände, seit 1884.

Kunstgeschichtliche Würdigung der Hauptwerke: *J. R. Rahn*, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Zürich 1876. — Topographisch-statistische Beschreibungen: *Rahn*, zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler; Freiburg: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde IV 1883, S. 388, 416, 446, 469. — Die freiburgischen Künstler werden im « Schweizerischen Künstlerlexikon » bearbeitet von Max de Diesbach, J. Reichlen, Max de Techtermann, J. Schneuwly, J. Zemp. — Viele neue Beobachtungen und Vermutungen sollen in den Anmerkungen der vorliegenden Schrift angedeutet werden; man wird darin vielfach Abweichungen von den bisherigen Ansichten finden.

Für die alten Abbildungen der Stadt vergleiche man des Verfassers Buch über die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen, Zürich 1897, S. 213 und 238. — Dazu: *Glasson*, Etrennes fribourgeoises 1901, S. 54. Hiezu sei bemerkt, dass die von

1. Die Herrschaft der Zähringer (bis 1218).

Stadtanlage. — Kirche St. Nicolas. — Notre-Dame.

Freiburgs Geschichte beginnt in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der Zeit, da Herzog Berchtold IV von Zähringen (1152—1186) eine angeblich schon bestehende Niederlassung zur Stadt erhob. Gestalt und Grösse jenes älteren Ortes bleiben unbekannt; wohl aber können wir ziemlich genau den Umfang und die Anlage der Zähringerstadt bestimmen. Sie umfasste das sogenannte Burgquartier (Plan: I), ein viereckiges Areal, das auf drei Seiten durch Felswände und Wasserlauf gedeckt, und nur auf der vierten Flanke, westlich, durch Mauer und Graben zu schützen war (Plan: A[1]—A[2]). In der südwestlichen Ecke, an der Stelle des heutigen Rathauses (Plan: A[1]), stand eine Burg der Herzoge von Zähringen, von der Stadt durch einen Graben getrennt[1]). Die innere Einteilung

---

mir vermutete, verlorene Vorlage zu den Prospekten bei Stumpf und Sebastian Münster in einer Arbeit des *Hans Schäuffelin* zu suchen sein dürfte. Dieser Sohn des bekannten Dürer-Schülers ist 1543 in Freiburg zugewandert und führte sich hier mit einem Stadtbilde ein, das er dem Rate überreichte.

Wir reproduzieren hier das Stadtbild aus der Topographie des Mathäus Merian (1642), das allerdings keinen Originalwert besitzt, sondern nach dem grossen Kupferstich des Martin Martini [illegible] kopiert ist, sich aber zu einer kleinen zinkographischen Reproduktion am besten eignete.

[1]) Auf unserem Plane (A[1]-[2]) sind Mauer und Graben nach [illegible] vorhandenen Anhaltspunkten rekonstruiert. Der Burgturm mag [illegible] ähnlicher Gestalt gewesen sein, wie der ebenfalls den Zähringern zugeschriebene Turm von Moudon. (Vgl. *A. Naef*, Tableau Sommaire [illegible] Antiquités du canton de Vaud, Lausanne 1901, S. 20). Der Burgturm wurde 1463 abgebrochen; im gleichen Jahre wurde der Burggraben [illegible] der Stadtgraben ausgefüllt. Ueber diese Unternehmungen sind wir durch eine bisher in der Baugeschichte Freiburgs nicht beachtete, höchst interessante noch ungedruckte Chronik unterrichtet, die vermutlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts begonnen wurde. Ueber den Verfasser dieser Chronik (Gurnel?) werden die Forschungen

der kleinen Stadt können wir ebenfalls bestimmen : eine doppelte Häuserreihe zog sich durch die Mitte ; einfache Reihen begrenzten an der Felsenkante die Nord- und Südseite. So entstanden zwei Hauptstrassen ; sie wurden durch eine Quer-

---

von Prof. D^r Albert Büchi Aufklärung bringen. Die älteste Redaktion, offenbar das Concept, auf die mich Herr Prof. Büchi hinwies, befindet sich im Staatsarchiv (Chronique Nr. 63). Abschriften resp. spätere Ueberarbeitungen : Ms. Kantonsbibliothek und Kopie des Willi Techtermann im Besitz von Madame de Techtermann de Bionnens. Diese Chronik zeigt sich in vielen Dingen auffallend gut informiert. An Hand dieser Chronik und durch Untersuchung der alten Mauerzüge an der Südseite des nach 1500 auf der Stelle der Zähringerburg erbauten Rathauses dürften sich einige Anhaltspunkte über den Umfang der alten Burg ergeben. — Was Stadtgraben und Stadtmauer betrifft (Plan A^1-A^3), so ist der Verlauf derselben heute noch ganz gut zu erkennen. Noch jetzt befindet sich in der Tiefe des 1463 aufgefüllten Grabens ein alter Kanal, dessen Mündung sich bei A^2 in einen starken, sehr beachtenswerten Einsprung des Felshanges ergiesst ; der Wasserabfluss nach der Saane hinunter besteht noch heute ; man beachte auf Martinis Plan den Ausfluss des Kanales am entgegengesetzten Ende (B^3). — Von der ersten Stadtmauer zwischen A^1-A^2 sind einige Ueberreste in den kleinen Höfchen des Häuserkomplexes zwischen Rue du Tilleul und Rue des Epouses mehrfach nachgewiesen worden (gefl. Mitteilung der Herren Max de Techtermann und Max de Diesbach). Der heutige Häuserkomplex ist seit Anfang des 16. Jahrhunderts an die Vorder- und Rückseite der alten Mauer angelehnt worden (Vgl. die erwähnte Chronik : « Jetz ist der graben verfült, schöne heuser da gebauet, inmassen es die nüwe gassen heisst »). Die Richtungslinie der verschiedenen Höfchen, wozu auch dasjenige im « Hôtel des Merciers » gehört, giebt noch heute ganz genau den Zug der alten Stadtmauer an, welche gewissermassen den gemeinsamen Rückengrat dieser doppelten Häuserreihe bildete. Ueber den Graben führten zwei Brücken, (Chronik), was ja der inneren Einteilung des alten « Bourg » vollkommen entspricht. — Weniger sicher sind wir über die östliche Begrenzung des alten « Bourg » unterrichtet. Es dürfte bei A^4 ein Thor bestanden haben. Reste alten Mauerwerkes (Fischgrätenverband) im anstossenden Hause der M^{me} de Techtermann-Bionnens dürften in die ältesten Zeiten der Stadt zurückreichen. Das Haus gehörte im 14. Jahrhundert der Familie Felga, später den Englisberg.

strasse durchschnitten, wodurch sich vier Abteilungen, « Quartiere », ergaben [1]). — Im nordwestlichen Quartier erbaute Herzog Berchtold IV eine Kirche zu Ehren des hl. Nikolaus, die im Jahre 1182 geweiht, aber später durch einen Neubau vollständig verdrängt wurde [2]). — Ueberhaupt haben sich im alten « Bourg » ausser einigen Mauerresten keine Bauten aus der zähringischen Frühzeit der Stadt erhalten. — Vor dem Stadtgraben stand ein kleines Heiligtum Unserer lieben Frau, das angeblich im Jahre 1201 erbaut wurde; es sind am Turme der heutigen Kirche Notre-Dame einige schöne romanische Fenster erhalten, die wirklich aus dieser Zeit stammen könnten [3]).

---

[1]) Ich entnehme die Anlage des « Bourg » dem Stadtplan des Martin Martini (1606), der sicherlich die ursprüngliche Disposition wiedergiebt, die sogar noch heute im « Quartier du Bourg » deutlich zu erkennen ist. Aus Martini möchte man vermuten, dass die Quartiere teilweise durch Thorbogen voneinander abgegrenzt waren. Vgl. dazu die nachstehend citierte Urkunde von 1177, aus welcher sich auf besondere Rechtsverhältnisse einzelner Quartiere schliessen lässt.

[2]) Urk. von 1177, Rec. diplomatique I, 1: Urk. v. 1182, ibid. I, 3. — Die angeblich aus dem 17. Jahrhundert stammende Angabe, die Grundmauern der ersten Kirche St. Nicolas seien *östlich* von der jetzigen Kirche aufgefunden worden, scheint auf Irrtum zu beruhen. Es handelt sich offenbar um den Bericht der Stadtchronik (Ms. Staatsarchiv, S. 255) über Auffindung eines kreisrunden Fundamentes bei der Anlage des *alten* Rathauses (1419), östlich von St. Nicolas, an der Stelle, wo heute die Post-Filiale steht. Mit der Kirche kann das nichts zu thun haben. Ob es sich um einen alten Sodbrunnen handelt?

[3]) Das Datum 1201 kennen wir bloss aus einer vermutlich im 18. Jahrhundert gemalten Inschrift im heutigen Chore. — Die Baugeschichte der Kirche Notre-Dame ist noch nicht aufgeklärt. Vorläufig sei folgendes notiert: *a)* Drei rundbogige, romanische Fenstergruppen im ersten Turmgeschoss, vermutlich Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts: in diese Zeit gehört wohl auch der Ueberrest eines romanischen, rippenlosen Kreuzgewölbes im südl. Seitenschiff. *b)* Vier Fenstergruppen, mit Anklängen an Einzelformen französischer Frühgothik, im zweiten Turmgeschoss: gleichen Stiles sind die Reste schwerer Halbsäulen mit Blatt-Kapitalen am östlichen Abschluss der Seitenschiffe, zu beiden

2. Unter kiburgischer Herrschaft (1218-1277).

Westliche und östliche Stadterweiterung. — Thalsperre am Golteron; Bernerthor. — Der rote Turm. — Klostergründungen: Maigrauge, Johanniter, Augustiner, Franziskaner; Grabstein der Elisabeth v. Kiburg.

Nach dem Aussterben der Herzoge von Zähringen kam Freiburg an die Grafen von Kiburg. In diese Zeit scheint eine erste Stadterweiterung zu fallen. Eine Freiburgische Chronik aus dem 16. Jahrhundert weiss hiefür das Jahr 1224 und sogar die genaue Lage der neuen Thore anzugeben. So misstrauisch man diese späten Berichte aufnehmen mag, so lässt sich doch ihre topographische Richtigkeit erweisen. Die Stadt wurde, wie es eben die Bodengestaltung zuliess, nach zwei Richtungen erweitert: westlich und östlich. (Unsere Planskizze giebt die Grenzen dieser ersten Erweiterung mit den Punkten B 1-6 wieder [1]).

Seiten des Chores. — Diese Reste scheinen, zusammengenommen, auf einen Neubau zu Anfang des 13. Jahrh. zu deuten. *c)* Das Gewölbe und die zwei Fenster im Erdgeschoss des Turmes (Sakristei), sicher 14. Jahrh., und formverwandt mit den Kirchenchören von Cugy, Montagny, u. a. m. *d)* Ein spätgothischer Umbau Ende des 15. und Anf. d. 16. Jahrh. (abgebildet auf Martiuis Kupferstich). *e)* Durchgreifender Umbau 1785-1787. *f)* Moderne, wenig glückliche « Renovation ».

[1] Zur Bestimmung der verschiedenen Stadterweiterungen und Befestigungslinien haben wir vornehmlich folgendes Material. *a)* Die Urkunden über die Aufnahme neuer Quartiere in das Stadtrecht. *b)* Besatzungsrödel für die Verteidigung von Mauern und Türmen (seit dem Ende des 14. Jahrh.). *c)* Baurechnungen, seit Ende des 14. Jahrh. *d)* Chroniken, namentlich die oben erwähnte, gut informierte deutsche Chronik aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., und — wohl vielfach auf dieselbe gestützt? — der Freiburger Geschichtschreiber Franz Guilliman (1565-1612). *e)* Alte Ansichten, namentlich die Prospekte von Gregorius Sickinger im historischen Museum, von 1582, und der bedeutend zuverlässigere Kupferstich des Martin Martini (1606). *f)* Erhaltene Ueberreste, die freilich noch nicht genügend studiert und aufgenommen sind. In mehreren Fällen ist die Grenze ungleichzeitig entstandener Quartiere noch heute durch Quergassen (ehemalige Gräben und Mauern!) und Strassenkrümmungen markiert.

Die wichtigsten Gebäude im neuen westlichen Stadtteile waren die Kirche Notre-Dame, die vermutlich zu Anfang des

Die Grenze der hier zunächst in Betracht kommenden ersten Erweiterung nach Westen wurde bisher nicht klar erkannt (in unserer Planskizze: B [1-4]), trotz der deutlichen Angaben der deutschen Chronik, welche durch die erhaltenen Spuren und Ueberreste sehr gut bestätigt werden: Die Chronik (Ms. Staatsarchiv Nr. 63) schreibt zur ersten Hälfte des 13. Jahrh. über die erste Stadterweiterung: « Und also ward dieselbe statt beschlossen mit einem Thor zenächst vnderhalb dem Schloss, yetz vnderhalb dem alten brunnen, als man den langen weg hinab in die Nüwestadt gath (B[5]!) — Denne an der vnderen spitalgassen, jetz die Losan gass genempt, ouch mit einem thor (B[4]) an dem ort da die zwey gässlin sind, davon eins von Belso oder yetz von Stöcklin herab, an dieselbe gassen, das ander von derselben gassen gestracks hinab zum kleinen paradyss vergat, welches thores bogen vil lüt so dieser zit lebend, von einem gässlin zu dem andern reichende gesehen hand.., — Wyter an der Murten gassen, ouch mit einem thor (B[3]) an dem ort da yetz der bach von Belsay das gässlin herab an die rechte gassen laufft, wie man noch die über(rest) des bogens, an beder siten hüsern, gsicht. — Uff der siten aber unden uss, hat sich die statt auch gemeret, am stalden zitlich hüser und in der Linden, uffgebuwen, wurdend ouch mit einem thor verwaret (B[1]), namlichen an dem Ort, da yetz der Steinen brunnen in der Ow (da vorziten der sod war) und das gässli so vom selben brunnen zun Augustinern reicht, hiemit war dieser ort, zu beden siten an die Sana reichende, woll verwart ». Guilliman hat wohl aus dieser Chronik geschöpft, als er diese erste Stadterweiterung beschrieb (de rebus Helvetiorum etc. 1598, III. S. 369). — Das erste dieser Thore, in der Nahe der Zähringerburg (Stelle des 1500 ff erbauten Rathauses) am oberen Ausgang der heutigen Rue de la Grand'Fontaine, mag bei den Nivellierungen von 1463 verschwunden sein. Vom « alten Brunnen » (Grand'Fontaine, vgl. Martinis Stadtplan!) stieg der Mauerzug bis zur südöstlichen Spitze des Hügels Belsai empor, auf welchem jetzt das Collège S. Michel steht (B[5]-B[6]); der Verlauf dieser Mauer ist noch heute durch die in der Chronik erwähnten Gässlein markiert, möglicherweise haben sich sogar einige Mauerreste längs der gedeckten Treppe erhalten, welche von der Rue de Lausanne zum Collège emporführt. Vom Thore in der Rue de Lausanne (B[4]) ist nichts erhalten; denn die « Schlüsselscharte » welche man im Erdgeschoss des Hauses Nr. 2 sieht, hat mit diesem Thore nichts zu thun: es handelt sich um eine kleine Nische, wohl aus dem 18. Jahrh., in welcher die Hängeschnur einer Strassenlaterne angekoppelt war! Bei

13. Jahrhunderts neu gebaut wurde [1]), und ihr gegenüber der Spital, der dem ganzen Quartier den Namen gab [2]).

B⁶ bog die Stadtmauer nach Osten ab; dort teilte sich der aus dem Hügel Belzai kommende Bach gabelförmig in zwei Arme (Siehe die Pfeile bei B⁶ und Martinis Plan). Diese Wasserläufe, welche zweifellos den Graben vor den neuen Stadtmauern mit fliessendem Wasser speisten, bestehen als Kanäle noch heute. — Das dritte Thor B³ stand in der Nähe des Spitals und der Kirche U. L. Frau; es war das Thor für die Strasse nach Murten; die Stelle dieses Thores kann ich nicht näher nachweisen; der Wortlaut bei Guilliman (*supra* hospitalem domum) würde für die von uns angenommene Stelle B³ sprechen, um so mehr, da die Kirche N. Dame von einem Friedhof umgeben war. — Die Existenz der Stadtmauer bei B³ wurde 1901 bei der Anlage der Tram-Remise zwischen N. Dame und Franziskanerkirche nachgewiesen: es wurde dort ein Stück des alten Mauerzuges ausgegraben. Die Richtung der Mauer B³-B⁶ wird ausser dem vom Belsai kommenden Wasserlauf auch durch das in der Chronik erwähnte schmale Gässchen angedeutet, das von der Rue de la Préfecture zur östlichen Spitze des Belsai (B⁶) emporsteigt. — Die Erweiterung nach Südosten umfasste ein annähernd dreieckiges Areal, dort wo die steilen, felsigen Hänge des « Stalden » sich gegen die Niederung in der Schlinge des Flusses (III) absetzen. Der Verlauf dieser Mauer ist im heutigen Strassenzuge ungefähr zu erkennen; deutlicher auf Martinis Stadtplan. — Dass bei B¹ ein Thor stand, darf man der Chronik ebensogut glauben, wie für B³, B⁴, B⁵, obschon bis jetzt von keinem dieser Thore Reste nachgewiesen sind. — In meiner Planskizze hätte ich Mauer und Thor B¹ vielleicht etwas tiefer, d. h. mehr nach Osten rücken sollen, damit die Mauer die Augustinerkirche berühren, und das Thor B¹ in die Nähe des Brunnens der Samariterin gelangen könnte. — Das Datum 1224 für die erste Stadterweiterung findet sich in Willi Techtermanns Kopie der Stadtchronik, aus welcher mir Herr Prof. Dr. Büchi Auszüge mitgeteilt hat.

Dass das Quartier Au (Plan III) in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. noch *nicht* in die Stadt einbezogen war, geht aus einer Urkunde von 1228, 21. März, Staatsarchiv Freiburg, hervor. Schultheiss Konrad von Englisperg schenkt dem Kloster Hauterive die Einkünfte von vier Mühlen « quae sita sunt aput Friburch in Ogia juxta muros ». (Kopie der Urk. mir gefl. mitgeteilt von Herrn Max de Diesbach).

[1]) Siehe oben S. 186, Anm. [3]).

[2]) Den stattlichen, heute spurlos verschwundenen Komplex der Spitalgebäude giebt am besten Martinis Plan von 1606 wieder; nähere Daten besitze ich gegenwärtig nicht.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts werden neue Quartiere im Osten, unten an der Saane, in das Stadtrecht aufgenommen: das Quartier Au in der Niederung an der scharfen Krümmung des Flusses, und das Quartier der Schmiedgasse jenseits der Saane[1]), mit dessen Auftreten auch die Existenz der « Berner Brücke » erwiesen ist. (Plan: III, IV; a.) Von der stattlichen Thoranlage am Brückenkopf können uns nur noch alte Abbildungen unterrichten[2]). Das Quartier Au (III), wo das Gerberhandwerk blühte, war durch die Saane hinlänglich gedeckt und erhielt wohl keine starke Ummauerung; an der Schmiedgasse wird damals die erste

---

[1]) Urk. 1253 und 1254, Recueil diplomatique Nr. 15, Nr. 16. — Dass es sich um das Stadtrecht der Quartiere Au und Schmiedgasse unten an der Saane handelt, unterliegt für uns keinem Zweifel. Im einzelnen ist allerdings die genaue Interpretation des Wortlautes schwierig. 1253: « Casalia quae inter Burgilon et Galteron et portam de Augia sunt: et casalia, quae a porta de Augia usque portum inter viam, quae ducit versus portum et Sanonam sunt »: 1254: « Casalia juxta aquam dictam Sanonam ». — Es wäre festzustellen, wo der 1253 erwähnte « portus » lag: ich vermute, es sei damit die Bucht in der Nähe der Augustinerkirche gemeint: die « porta de Augia » halte ich für identisch mit *B*[1]. Die Urkunde von 1253 würde sich nach meiner Auffassung auf das Quartier Au (III), und die von 1254 auf die Schmiedgasse (IV) beziehen. Dieser Ansicht war auch P. N. Raedlé (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde IV, 389).

Die Urkunde von 1254 wurde von Einigen auf das Quartier Neuveville bezogen (Plan: VII). Dass dieses Quartier schon im 13. Jahrhundert *Stadtrecht* erhielt, mag zugegeben sein, aber die Befestigung des Quartieres scheint bis ca 1385 bloss eine provisorische (mit Pfahlwerk) gewesen zu sein. Die erste uns bekannte Erwähnung der Neuveville (1271, 4. Juli) spricht nämlich von einem « vicus ». (« . . Ego Rudolfus . . . dictus Bulliart, commorans in Friburgo. . . . dedi . . . VI denarios censuales supra domum meam juxta novum fontem in vicu Noveville sitam . . . » Urk. Staatsarchiv Freiburg, gefl. mitgeteilt von Herrn Max de Diesbach.

[2]) Die Brücke wurde mehrmals erneuert. — Für den Thorturm vergleiche man Martinis Plan und « Fribourg artistique » XII, 1901, Pl. 5.

Anlage der noch erhaltenen, köstlich originellen Festungswerke entstanden sein: die merkwürdige Thal- und Flusssperre des Gotteron (C^5) und die Ringmauer mit dem Berner Thore. Türme gab es dort unten noch nicht; erst zu Ende des 14. Jahrhunderts wurden solche den Mauern vorgebaut (C^6, C^7)[1]. Aber hoch oben auf der südlichen Kante des Schönberges muss der mächtige « rote Turm » (C^8) schon damals das neue Quartier beherrscht haben. Dieser Turm wird zwar erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts als ein Teil der Stadtbefestigung genannt. Doch sind seine wesentlichen Teile älter; sie entsprechen einem Burgturme, etwa aus der Mitte des 13. Jahrhunderts! Auf trefflich isolierter Hügelzunge ein gewaltiger Bergfried mit hochgelegener Rundbogenthüre. War diesem Turme gleich von Anbeginn eine Rolle in der Stadtbefestigung zugedacht? War es ursprünglich eine selbständige Festung? Die Frage wäre näherer Untersuchung wert; man wird den mächtigen Turm als Beschützer der kurz nach

---

[1]) Der heutige, malerisch reizvolle Bestand dieser Fortifikationen (C^{3-8}) ist das Resultat verschiedener Umbauten und Reparaturen; es dürfte schwer halten, alles genau zu datieren. Die Nordmauer (bei C^6 und C^7) war ursprünglich viel niedriger: im Mauerwerk zwischen Bernerthor (C^6) und Saane ist ganz deutlich eine Reihe von vermauerten, d. h. später überhöhten Zinnen zu unterscheiden. Der *Turm* über dem Bernerthore (C^6) und der Katzenturm (C^7) sind an die ältere, ursprünglfcb niedrigere Mauer nachträglich angelehnt worden, wie schon Stajessi (Frib. art. V 1894, 18) richtig erkannt hat. Diese Türme wurden 1383 vollendet. —

Wie erklärt sich der Winkel, den die Mauer bei dem « Katzenturm » (C^7) bildet, bevor sie zum « roten Turm » (C^8) hinaufsteigt? Ich vermute, der rote Turm sei ursprünglich ein *isoliertes* Werk gewesen, und die Ringmauer der Schmiedgasse habe im 13. Jahrhundert entweder bei C^7 abgesetzt, oder sei von hier direkt nach der Thalsperre C^5 hinübergegangen.

Türme in direkter Verbindung mit den Ringmauern, sogen. « Mauertürme », haben wir in deu bisher skizzierten Befestigungslinien nicht nachweisen können. Die Gestalt der bis jetzt erwähnten Thore ist unbekannt; vermutlich waren sie nicht mit Türmen überbaut.

1250 in das Stadtrecht aufgenommenen Quartiere betrachten dürfen [1]).

---

[1]) Stajessi, der treffliche Erforscher der freiburgischen Festungswerke, bringt den « roten Turm » ohne weiteres in Verbindung mit dem System der Ringmauer (Frib. art. V, 1894, 18) Nun aber ist zu unterscheiden zwischen der *ursprünglichen* Gestalt und Funktion des Turmes um die Mitte des 13. Jahrh., und der *nachträglichen* Einbeziehung in das System der Stadtmauern, am Ende des 14. Jahrhunderts!

Die genanere Untersuchung des Baues zeigt nämlich, dass der Turm um die Mitte des 13. Jahrh. entstand und gegen Ende des 14. Jahr (erste Erwähnung 1387) verschiedene Veränderungen erfuhr. Die Mauerstärke beträgt im Erdgeschoss 3 m, an der Stadtseite nur m 2,75 bedeutend mehr, als bei den zu Ende des 14. Jahrh. entstandenen Mauertürmen. In der 17. und 18. Quaderschicht findet man auf allen vier Seiten ein Steinmetzzeichen **h**, dessen Form auf das 13. Jahrh weist. Im *ursprünglichen* Fugenverbande sitzen einige schmale Scharten und enge Rundbogenfensterchen, inwendig mit rundbogig gewölbten Kammern; und ebenfalls im ursprünglichen Verbande erhielt sich die auffallend hochgelegene (ca. 18 m vom Boden!) Rundbogenthüre an der Stadtseite: lauter Formen « romanischen » Stiles, etwa aus der Mitte des 13. Jahrh.! Dagegen sitzen die sämtlichen Teile gothischen Stiles *nicht* im Verbande, und geben sich deutlichst als spätere Zuthaten aus dem Ende des 14. Jahrh. zu erkennen: eine Spitzbogenthüre an der Stadtseite, ca. 5, 5m über Boden, mit stichbogiger, aus der alten Mauer nachträglich ausgebrochener Kammer; daneben ein Falz zur Aufnahme einer Fallpritsche: ebenfalls später eingehauen, wie man aus der geringeren Tiefe der durch die Steinzange erzeugten Löcher sieht; damit stand in Zusammenhang eine damals an den Turm angebaute Steintreppe. Hoch oben, in der Südwestecke des Turmes, wurde eine Wachtstube mit gothischen Doppelfenstern eingerichtet; eine spätere Zuthat (15. oder 16. Jahrh. ?) ist endlich das ganze oberste Stockwerk des Turmes, mit den mächtigen Scharten zur Aufstellung von Geschützen.

Auch die Lage und Umgebung ist zu beachten; wegen der starken Veränderung des Terrains zufolge der Strassenanlage nach 1830 muss man zur Beurteilung der früheren Lage den Stadtplan des Martin Martini zu Hülfe nehmen. Es ergiebt sich, dass die Nord- und Südseite unzugänglich waren, dass aber an der Ostseite, vom Hochplateau des « Schönberg » aus, eine Art « Burgweg » über einen Graben führen musste. Und Martini hat dort sogar den Ansatz einer hölzernen Brücke

Die Epoche der kiburgischen Herrschaft erhält ihr besonderes Gepräge durch die Niederlassungen religiöser Orden. Rasch stiegen Kirchen und Klöster aus dem Boden. Ein ähnliches Schauspiel wiederholte sich erst wieder zu Ende des 16. und im 17. Jahrhundert, als Jesuiten, Kapuziner, Kapuzinerinnen, Visitantinerinnen, Ursulinerinnen nach Freiburg kamen.

Nahe bei der Stadt, und doch in stimmungsvoller, drückender Einsamkeit, wurde ein Frauenkloster des Cisterzienserordens gegründet, die Mageräu (Maigrauge, Plan : 7); angeblich um 1260, doch wäre man versucht, dem Bau der Kirche ein höheres Alter zuzuschreiben. Die Mageräu war vom Cisterzienserkloster Hauterive abhängig, das, etwa zwei Stunden von Freiburg entfernt, schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bestand. Die Abhängigkeit zeigt sich auch baugeschichtlich im System der Klosterkirche, die sich als reduzierte Kopie der Kirche von Hauterive darstellt : geradliniger Chorabschluss mit Nebenkapellen ; ein spitzbogiges Tonnengewölbe über dem Chor und ursprünglich auch über dem Mittelschiff; quergestellte Tonnengewölbe in den Seitenschiffen.

---

gezeichnet: ein Detail, das nur dann verständlich ist, wenn wir es als das Rudiment einer früheren Zugbrücke betrachten !

Alle diese Beobachtungen scheinen mithin anzudeuten, dass wir es mit einem ursprünglich isolierten Festungsturm aus dem 13. Jahrh. zu thun haben. War es eine uns sonst unbekannte Burg im eigentlichen Sinne? Ich glaube es nicht. Mir scheint, das Rätsel des roten Turmes würde sich lösen, wenn wir das Tracé der alten Bernerstrasse für das 13. Jahrh. — vereinfachen könnten! d. h., wenn wir annehmen dürften, dass die Bernerstrasse aus der Gegend von Villars-les-Joncs direkt über die Höhen des Schönberges nach dem « roten Turm », und von dort in die rechtsufrige Stadt hinunterführte. Nach dieser Annahme wäre die « tour rouge » *um die Mitte des 13. Jahrhunderts zum Schutz der Zugangsstrasse zu den neuen, rechtsufrigen Stadtquartieren entstanden. Zu Ende des 14. Jahrhunderts, nach mutmasslicher Verlegung der Bernerstrasse an das « Stad- » (später « Berner- ») thor, wäre der Turm in ein neues, gewaltig erweitertes System von Ringmauern einbezogen worden.*

Zwei schöne frühgothische Portale zeigen Reste alter Polychromie [1]).

---

[1]) Da wir hier nur über die Stadt Freiburg zu handeln haben, kann die sehr interessante Kunstgeschichte des Klosters Hauterive nicht näher berührt werden.

Die vielfach dunkle Geschichte des Klosters *Maigrauge* sollte bald kritisch dargestellt werden; schon die Gründungszeit ist nicht ganz sicher. Man giebt das Jahr 1255 an, doch lässt die Urkunde (Archiv des Klosters) einige Zweifel übrig. Bezieht sich die Bezeichnung « juxta rupem acutam » auf den Platz des heutigen Klosters? — 1259 wird der Kloster von Hartmann von Kiburg mit Zustimmung der Bürgerschaft von Freiburg die « Augia dicta Macra » übergeben; dass diese Uebergabe « zum Bau des Klosters und der Kirche » geschehen sei, ist willkürliche Interpretation; der Wortlaut der Urkunde scheint vielmehr die Existenz des Klosters vorauszusetzen, und sich auf ein Grundstück *neben* dem Kloster zu beziehen.

Aufnahmen der interessanten Kirche fehlen noch. Meine Untersuchungen ergaben vorläufig folgendes: Chor und Seitenschiffe haben die ursprünglichen spitzbogigen Tonnen-Gewölbe bewahrt, deren System demjenigen von Fontenay in Burgund, Bonmont, Hauterive u. a. m. entspricht. Es lässt sich nachweisen, dass ursprünglich auch das Mittelschiff mit spitzbogiger Tonne gewölbt war, wie in jenen Cisterzienserkirchen. Die kreuzförmigen, wuchtigen Pfeiler waren ursprünglich alle vollkantig; erst nachträglich wurden an den östlichen Pfeilern die Kanten abgerundet. Als unmittelbares Vorbild für die Kirche der Maigrauge muss man nach Wölbung, Pfeilerform und Façadenkomposition die von Hauterive betrachten. (Letztere natürlich vor dem Umbau des Chores, der ca 1320 verlängert, erhöht und gothisch gewölbt wurde. Den früheren Zustand des Chores von Hauterive mag der von Bonmont vergegenwärtigen.) Nun aber wurde das System der spitzbogigen Tonnengewölbe bei den Cisterziensern in Burgund schon um 1150 (Pontigny!) vom System der gothischen Kreuzrippenwölbung abgelöst (Vgl. Dehio und v. Bezold, die kirchliche Baukunst des Abendlandes I, 529); jenes ältere System wurde bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts überall von den Cisterziensern aufgegeben. (Die Kirche von Thennenbach im Breisgau, beg. 1156, dürfte der letzte sicher datierbare Fall sein). Sollte nun, hundert Jahre später, dieses veraltete Wölbungssystem hier an der Kirche der Magerau nochmals aufgetreten sein, zu einer Zeit, da die Kreuzrippenwölbung allerorten gesiegt hatte? Das ist zum mindesten unwahrscheinlich. Der Bau scheint

Um 1225 finden wir eine Niederlassung der Johanniter in der Vorstadt Au, wo ihre kleine Kirche bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestand (Petit St-Jean, Plan : III, 3). 1259 erhielt dieser Orden einen neuen Platz jenseits der Saane, also ausserhalb der Stadtbefestigung, zum Bau einer Kirche und eines Krankenhauses (Plan : X, 5). Es wäre zu untersuchen, ob sich in der Gruppe der heutigen Bauten von St. Johann auf der Matten ein Kern aus dem 13. Jahrhundert verbirgt [1].

Um 1250 kamen die Augustiner-Eremiten und begannen

älter als die « Gründung » von 1255. Die Schwierigkeit würde sich lösen, wenn wir die Gründung des Klosters in das 12. Jahrhundert zurückdatieren dürften !

1300 Weihe des Hochaltares. Dieses Datum betrachte ich als den Abschluss eines Umbaues : östliche Verlängerung des Chores, Wölbung des Mittelschiffes mit Kreuzrippengewölben statt der Spitzbogentonne, Erstellung der Strebebogen, Abrundung der Pfeilerkanten im östlichen Joch des Mittelschiffes, mit originell verzierten Uebergängen oben und unten, vielleicht(?) Verkürzung der Kirche um ein westliches Joch. Die nähere Begründung dieser Angaben würde hier zu weit führen und müsste durch Illustrationen unterstützt werden.

Das heutige Klostergebäude stammt fast ganz aus dem 17. Jahrhundert. Ein einziger Teil, das südwestliche Eckgebäude, ist älter ; sein Erdgeschoss enthält eine einfach- schöne Balkendecke von ca 1520.

[1]) *M. Meyer,* Histoire de la commanderie et de la paroisse de St-Jean à Fribourg (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, I, 1850). Die ältere kleine Kapelle S. Johann in der Au (III, 3) wird 1252 erwähnt (Recueil diplomatique I, Nr. 18) ; sie ist abgebildet bei Martini ; ihre Grundmauern lassen sich noch heute in der Nähe des S. Anna-Brunnens in der Au erkennen. — Für die Uebersiedelung der Johanniter auf die « Matten » (Plan X, 5) : Vgl. Urk. von 1259, Rec. dipl. I, Nr. 23. — Die jetzt als Zuchthaus benutzten Bauten neben der Kirche von S. Johann habe ich noch nicht untersucht. Die Kirche, zweifellos von jeher für flache Decke angelegt, ist sehr stark umgebaut. Der einschiffige Grundriss mag der Gründungszeit (Weihe 1264) angehören ; Schiff und Chor zeigen sich heute in nüchternen Formen des 18. Jahrhunderts. Als ältere Teile sind sichtbar : origineller Lettner, vermutlich aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. ; reizende südl. Seitenkapelle, ca 1520-30, gewölbt und mit glasiertem Fliesenboden.

etwa 1274, am Fusse des Staldens, den Bau ihrer Kirche (Plan: III, 4). Nur den unteren Teil des Chores und ein Stück der Seitenschiffe dürfen wir am heutigen Gebäude dieser Zeit zuweisen, alles übrige ist später entstanden [1].

Am entgegengesetzten Ende der Stadt wird im Jahre 1256 eine Niederlassung der Franziskaner gegründet, vor den Thoren, und von der Kirche Notre-Dame durch die Stadtmauer getrennt (Pl. 6). Um 1275 stand die Kirche fertig. Der gewölbte Chor ist aus dieser Zeit vollständig erhalten; ein treffliches Werk jener vereinfachten Gothik, wie sie die Bettelorden liebten, und merkwürdig verwandt mit dem Chore der Franziskaner in Luzern. Das erklärt sich leicht, wenn wir wissen, dass die Orden ihre eigenen Baumeister besassen. Den Bau in Freiburg leiteten in der That zwei Mönche: Jean de Saint-Thomas und Hermann von Mainz [2]. Die gothischen Kreuzrippengewölbe des Franziskanerchores waren sicherlich in Freiburg die ersten ihrer Art. — Nun fand sich auch die Plastik

---

[1]) Daten und Beschreibung bei *Rahn*, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, IV, 392. — Ich unterscheide am gegenwärtigen Bau folgende Perioden: *a)* Untere Hälfte des auf flache Decke angelegten Chores, dazu, bis auf gleiche Höhe, der östliche Teil des südl. Seitenschiffes. ca 1270-1300; charakteristisch die kleineren Werkstücke und das Fehlen der Zangenlöcher. *b)* Oberer Teil des Chores, mit dem schönen, reichen Maasswerkfenster: dazu das südliche (und nördliche?) Seitenschiff, ehemals mit Masswerken in den Fenstern, ca 1310 (Weihe 1311). *c)* Umbau des Schiffes ca 1585 ff: aus dieser Zeit die Pfeiler, Archivolten und Hochwände des Schiffes, das Westportal, die Kanzel. Diese Bauperiode ist von Bedeutung als Zeugnis für das Fortleben einer lokalen spätgothischen Bauschule, die noch 1604-1613 die Jesuitenkirche S. Michael in diesen Stilformen schuf. Sogar noch später, 1631 ff., wurde der Lombarde Peter Winter in Freiburg der Vertreter spätgothischer Formen. — Das Klostergebäude der Augustiner erhielt seine heutige Gestalt um 1685 (jetzt Zuchthaus).

[2]) *P. N. Raedlé*, Le couvent des RR. PP. Cordeliers de Fribourg. Revue de la Suisse Catholique XIII, (1882), S. 663. — *Rahn* a. a. O., S. 416. — Das heutige Schiff wurde 1745 neu gebaut, das Kloster 1713-1725.

ein: in der nämlichen Kirche steht der Grabstein der 1275 als Clarissin verstorbenen Gräfin Elisabeth von Kiburg, einer Französin aus dem Hause von Châlons; wohl in der ganzen Schweiz der älteste Grabstein mit plastischer Porträtgestalt[1]).

3. Die erste Zeit der Habsburger Herrschaft (1277—ca. 1340.)

St. Nikolaus. — Klöster. — Skulpturen: Chorstühle der Franziskanerkirche, Grabstein des Felga, Südportal von St. Nikolaus. — Zweite Stadterweiterung und Befestigung.

Eine neue Epoche der Freiburger Stadtgeschichte beginnt mit dem Jahre 1277. Damals erwarb König Rudolf von Habsburg die Stadt aus dem Kiburger Besitz. Sie lebte in fröhlichem Aufschwung. Tuchfabrikanten, Gerber und Sensenschmiede waren die Hauptvertreter der Industrie.

In der Baugeschichte treten zwei Unternehmungen in den Vordergrund: neue Befestigungen und ein Neubau der städtischen Hauptkirche St. Nikolaus.

Im Jahre 1283 wird der Grundstein der neuen Kirche gelegt, die, wie es scheint, auf den Platz jenes älteren Baues von ca. 1180 zu stehen kam[2]). Man mochte sich im rechten Momente für eine Unternehmung grossen Stiles fühlen. Eben war die Kathedrale von Lausanne vollendet worden, eben hatte Bern (1276) einen Neubau seiner Stadtkirche unternommen; in Romont wurde gebaut; und neben den neuen Klöstern aus der Kiburger Zeit durfte die städtische Leutkirche zu Freiburg nicht zurückbleiben. Der Neubau wurde mit überraschend grossen Absichten begonnen; noch glühte die Baubegeiste-

---

[1]) Abbildung Fribourg artistique III (1892), Pl. 12. — *P. N. Raedlé*, Revue de la Suisse catholique V, 44; Nouvelles Etrennes fribourgeoises 1875, S. 146. — *Paul Ganz*, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz, Zürich 1899, S. 123.

[2]) Das Datum 1283 ist nur in Chroniken überliefert: in der deutschen Stadtchronik, 2. H. d. 16. Jahr., und danach bei Guilliman. — Da der Stil-Charakter der ältesten Bestandteile dieser Zeitstellung sehr gut entspricht, hege ich gar keinen Zweifel an ihrer Richtigkeit.

rung, welche im 13. Jahrhundert überall die Triumphe der Gothik schuf. Welcher Pessimist hätte der Kirche eine Bauzeit von mehreren Jahrhunderten vorausgesagt? Und doch sollte es so kommen, zum Schaden für die künstlerische Einheit des Werkes, aber zum besonderen Reize für uns, die wir an der städtischen Hauptkirche alle Wandlungen des Geschmackes und der künstlerischen Formen ablesen können. Erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts wurde das Schiff vollendet; erst gegen 1500 der Turm, erst im 17. Jahrhundert der heutige Chorabschluss![1]). Noch ist die Baugeschichte von St. Nikolaus nicht geschrieben und eine ganze Reihe schwieriger Fragen nicht gelöst. Die ältesten Teile, in der Nähe des Choreinganges, weisen in der That auf das Ende des 13. Jahrhunderts[2]), stellen uns aber auch einige schwer zu lösende Rätsel über

[1]) Die beste Zusammenstellung der bis 1883 bekannten Daten und Nachrichten, sowie Beschreibung der Kirche giebt *Rahn*, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, IV, 421 ff. — Das Freiburger Staatsarchiv enthält noch viel unverarbeitetes Material. — Eine Aufnahme befindet sich im Baudepartement des Kantons Freiburg; Travée und Turm in Holzschnitt wiedergegeben bei *Rahn*, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. — Auf die Baugeschichte kann ich hier nicht näher eingehen; ich muss mich darauf beschränken, eine Reihe neuer Beobachtungen und Vermutungen zu skizzieren.

[2]) Es handelt sich, was bisher nicht beachtet wurde, um folgende Teile: *a)* im westlichen Teil des Chores: vermauerte Reste eines Triforiums, mit rundbogig-kleeblattförmigen Arkaden; Profilierung durch kräftigen Rundstab; also verschieden vom Triforium des Schiffes: *b)* die Pfeiler des Choreinganges, sowie die vier östlichen Wandpfeiler der Seitenschiffe; sie unterscheiden sich stark von den freistehenden Schiff- und den übrigen Wandpfeilern: der Pfeilerquerschnitt zeigt eine kräftigere, kontrastreichere Disposition der Dienste; die Basis ist verschieden gebildet; an den Pfeilern des Choreinganges in halber Höhe sogar noch ein Schaftring; eines der Kapitäle (rechts am Choreingang) mit starken aufrechtstehenden Lanzettblättern, über den Kapitälen halbroh gelassene « Klötze », die auf den übrigen Kapitälen nicht vorkommen. — Alles deutet an diesen östlichen Teilen auf einen Zusammenhang mit burgundischer Gothik.

den ursprünglichen Bauplan. Man scheint damals, burgundischen Vorbildern folgend, über einem quadratischen Chore einen niedrigen Glockenturm errichtet zu haben [1]). War dann aber der mächtige Turm an der Westseite schon im ersten Plane vorgesehen? Die lokale Tradition will den Beginn des Turmbaues erst in das 15. Jahrhundert verlegen; dem aber steht entgegen, dass in den zwei unteren Geschossen gewisse Teile vorhanden sind, welche auf die Frühzeit des 14. Jahrhunderts weisen. War also der Bau eines Westturmes ursprünglich nicht beabsichtigt, so muss dort bis ins 15. Jahrhundert wenigstens eine zweistöckige Vorhalle bestanden haben [2]).

---

[1]) Es befindet sich an der Nordwand des Chores, *über* dem jetzigen Gewölbe und deshalb nur auf dem Dachboden sichtbar, der Rest eines Schildbogens, dessen Höhe und Spannung dem Chorbogen zu entsprechen scheint. Welchen Sinn kann dieser Ueberrest haben? Er deutet offenbar auf die ehemalige Existenz eines grossen Kreuzgewölbes, an Stelle des jetzigen, 1630 eingespannten Netzgewölbes. Dadurch aber wird der Gedanke an geradlinigen Schluss des ursprünglichen Chores nahegelegt. Nun trifft es sich, dass der Grundriss des Chores aus zwei Teilen besteht: einem westlichen, mit sehr dicken Seitenmauern, und einer östlichen Verlängerung; erstere gehört dem ursprünglichen Plane an, letztere hängt wahrscheinlich mit dem Neubau des Chores durch Peter Winter, i. J. 1630, zusammen. Versuchen wir, den ersten Plan des Chores zu vervollständigen, so gelingt uns am besten ein geradliniger Abschluss, ähnlich wie an den Kirchen von Romont, Cugy, Montagny u. A. — Ueber diesem annähernd quadratischen Chore befand sich nach dem Zeugnis der deutschen Stadtchronik (2. Hälfte des 16. Jahrh.) ein niedriger Glockenturm. « 1450 (sic): hiemit wurde der glockhen Turm so uff dem Chor S. Niclausen Kilchen gemacht abgebrochen diewil man sach dass, ob er schon nit hoch, die muren denselben dennoch nit lang ohne schaden tragen hettind » (Ms. Staatsarchiv, Nr. 63, S. 351).

[2]) Es handelt sich um die Arkaturen an den inneren Seitenwänden der beiden unteren Turmgeschosse, und um das schöne Rundfenster im 1. Stock. — Die oberen Turmgeschosse gehören thatsächlich erst der Zeit von 1470-1500 an. — Einen höchst beachtenswerten Wink giebt die deutsche Stadtchronik (Ms. Staatsarchiv, S. 82): es hätte an der

Damals herrschte auch in den Klöstern rege Thätigkeit. Die Kirche der Cisterzienserinnen in der Magerau erhielt um 1300 im Mittelschiff ein gothisches Kreuzgewölbe an Stelle der spitzbogigen Tonnenwölbung, wozu der Chor der Franziskaner die Anregung geboten haben mag [1]). Für diesen letzteren Bau schnitzte damals ein Bildhauer unter dem Einfluss französischer Hochgothik die wohlerhaltenen Chorstühle, an denen das elegante Blattwerk der Abschlussfronten Bewunderung erregt [2]). — Die Augustiner vollendeten ihren schlanken, flachgedeckten Chor, und 1325 entstand bei ihnen der Grabstein des Ritters Johann von Tüdingen, genannt Felga [3]). Mit diesen Werken wären die gleichzeitigen, stilistisch verwandten Arbeiten in

---

Westseite der Kirche bis ins 15. Jahrh. eine Privatkapelle bestanden. Die Stelle lautet: « Wilhelm Perrotet († 1448) ligt begraben zu S. Niclausen vnder dem grossen Kilchthurm, wie es sin wapen vnd zugsetzte geschrift anzeugond, au welchem ort sine vordern vor erbuwung der Kilchen ein hofstatt vnd garten hettend, Und inen daselbs begrebnuss, oben aber daruff ein capel und altar, zu ersetzung der entwerten hoffstatt geben ward, Ist doch ouch nachmals solliche capell und altar (als man die hülzinen orgellen an statt des altares satzt) abermals geendert, uud dafür St. Michels Cappelleu ihnen in S. Niclausenkilchen verwilliget, dieselbe hernach Nicod Perrottet erbuwen und witer gestifftet hatt » (letzteres ca. 1475). — Wenn der Altar dieser Familienkapelle durch die Orgel verdrängt wurde, so musste sich die Kapelle *über* der Eingangshalle, also im I. Stock befinden. Das genauere Datum des Orgelbaues (15. Jahrh.) liesse sich aus den Rechnungen bestimmen. Wenn die Familie Perrotet statt des verdrängten Altares eine St. Michaelskapelle bekommt, so darf man vermuten, dass auch schon jener Altar diesem Heiligen geweiht war: *also eine Michaels-Kapelle im ersten Stock einer zweigeschossigen Vorhalle!* — Das Motiv der Vorhalle ist burgundischen Ursprunges, man vergleiche auch die (einstöckige) Vorhalle an der Kirche von Romont, Ende des 13. Jahrhunderts.

[1]) Vgl. oben, S. 194 Anm. 1.

[2]) Merkwürdigerweise sind diese schönen Chorstühle im « Fribourg artistique » noch nicht veröffentlicht. Zu vergleichen wären: Chorstühle aus der Kathedrale von Lausanne, jetzt im Schloss Chillon 13. Jahrh., und in der Klosterkirche zu Kappel, Kt. Zürich, 14. Jahrh.

[3]) Fribourg artistique II 1891, 13.

Hauterive zu vergleichen: der gothische Umbau des dortigen Chores und Kreuzganges und die Herstellung verschiedener Skulpturen [1]). Die formale Haltung dieser Arbeiten entspricht der allgemeinen Situation jener Zeit, welche die « klassische » Hochgothik überschritten hat, und welche gern die Kunst als Künstelei, die Zier als Zierlichkeit auffasste. Die Maasswerke werden in komplizierten und immer wechselnden, geometrischen Mustern entworfen, ihre vielen Spitzen mit Lilien besetzt. Die Bildhauer unterscheiden zwischen irdischer und himmlischer Existenz; denn die Grabfiguren sind schwer und unfein, die Heiligen minnig und schlank. Die Verfeinerung des Kirchenstiles äusserte sich, wohl um 1330, auch an dem zartgliedrigen Rundfenster im ersten Turmgeschoss von St. Nikolaus [2]), und ebendort am südlichen Seitenportal, wo eine Figurengruppe von idealistisch süssem Wesen in zierlich durchbrochenes Giebelwerk eingeordnet ist [3]).

---

[1]) Der Kreuzgang von Hauterive war ursprünglich ein flachgedeckter Bau romanischen Stiles. In der ersten Hälfte des 14. Jahrh. wurde der Kreuzgang mit Wiederverwendung der romanischen Arkaden und Doppelsäulchen umgebaut, erhöht und gothisch gewölbt. Der pikante Reiz des köstlichen Werkes beruht zum grossen Teile auf dieser « Stilmischung ». — Zur gleichen Zeit wurde der Chor verlängert, stark erhöht und gothisch gewölbt; in das sechsteilige Prachtfenster des neuen, wieder geradlinigen Chorschlusses stiftete Abt Petrus Rich (Dives) um 1320 die Glasgemälde, deren Ueberreste, mit jämmerlichen modernen Zuthaten versehen, sich jetzt in den Schrägfenstern des Chores von St. Nikolaus in Freiburg befinden; einige Fragmente im historischen Museum zu Basel, bei Baron Heyl in Worms, bei Prof. Dr J. R. Rahn in Zürich und, als Schenkung des Letzteren, im historischen Museum in Freiburg. Es ist möglich, die ursprüngliche Anordnung des glänzenden Chorfensters von Hauterive wenigstens in den Grundzügen zu rekonstruieren.

[2]) Fribourg artistique, XIII (1902), 21. — Ich habe dort als Entstehungszeit die zweite Hälfte des 14. Jahrh. angenommen, glaube aber jetzt, dass das Fenster schon um 1330 entstanden ist.

[3]) Fribourg artistique, I (1890), 22. — Dargestellt sind an der « Porte des Dimanches »: Die Madonna mit den drei Königen, und die

… erste Zeit der Habsburger Herrschaft. … 1330, auch eine wichtige Festungs- … Ein grosses Areal westlich von der … Ringmauern umgeben. (Plan: D¹-… … der heutigen Präfektur (Pl. P … den Hügel des Belsai umfasst. … mit Pfahlwerk befestigt … um einen natürlichen Ein- … von selbst als Festungs- … einigen Stellen Ueberreste … Türme und Thore sind ab-

… Tuffgrauen. Die äusseren Teile sind moderne … der Meister dieses … Werkes er- … Untersuchung.

… über diese Unternehmung haben wir nicht … Stadtchronik (herausgegeben von Raemy de … das Jahr 1286 an. Stajessi betont ganz richtig … dass kein Grund vorliegt, diese Angabe zu be- … Datum, welches wohl die V… dieser … ist 1320: «in … ante portam … N. Raedlé bei Rahn, Anz. für schweiz. Alter- … Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es sich … der Rue de Lausanne handelt. Plan: … Jacquemart … mit den Ringmauern … Turm errichtet worden. — Wenn … wird, so ist wahrscheinlich die «mauvaise … sind wir nicht, da damals auch das ältere … bestanden haben wird.

… das gross thor an der vor dem Spittal gasse … hernach die obere zitglocken, yetz aber Jaque- … Und dadannen ringkmuren … (Stadtchronik, Staatsarchiv …

… bisher nicht beachtetes Stuck dieser Stadt- … der heutigen Präfektur (Plan: P-D¹). D… … aber später vermauerten Zinnen … wert. — Weitere Stucke, allerdings meist … sind an der Nordwestseite des Collège erhalten.

gebrochen. Hieb- und stichfest mit seinem Mantel von Festungswerken gedeckt, sollte Freiburg in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Mittelpunkt einer weitverzweigten politischen Verbindung werden, und das feste Bollwerk im Kampfe des welschen Adels gegen das mächtig aufstrebende Bern.— Als der Laupenkrieg zu Gunsten der Berner entschied, trat in der künstlerischen Entwicklung der Stadt Freiburg ein starker Rückschlag ein: Der Bau von St. Nikolaus wird unterbrochen, und jene Feinheit der gothischen Formen, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts den Ton angab, tritt wieder zurück. Kein einziges Kunstwerk von Bedeutung wissen wir aus der Zeit von 1350—1370 zu nennen!

4. Von neuer Blüte bis zum Uebergang an Savoyen (ca. 1370-1452).

Chorstühle und Hl. Grab in der Magerau. — Dritte Stadterweiterung; Befestigungen. — Schiff von St. Nikolaus. — Heilig-Grabkapelle in St. Nikolaus. — Steinskulpturen. — Malerei. — Bollwerk am Weiherthor.

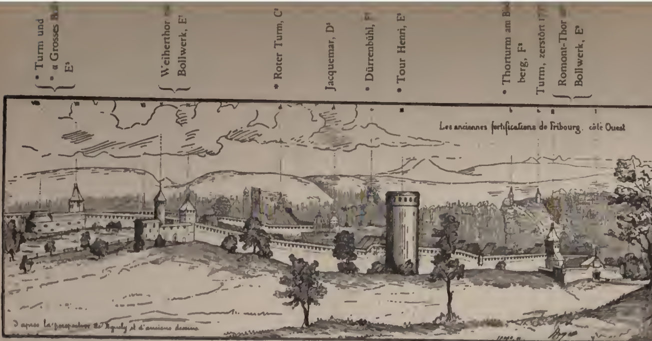
Mit überraschender Kraft setzt eine neue wirtschaftliche und künstlerische Entwicklung gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein. Damals begann die Tuchfabrikation ihren höchsten Aufschwung [1]).

In der Baukunst traten die städtischen Unternehmungen in den Vordergrund. Die Klöster bauten nicht mehr viel [2]) und konnten ihre Mittel eher auf die innere Ausstattung verwenden.

---

[1]) Eingehende Forschungen über das Freiburger Tuchgewerbe wird Dr *Buomberger* veröffentlichen.

[2]) Von der Bauthätigkeit in den Ordenskirchen sei hier doch der originelle Lettner in S. Johann (Plan: 5) hervorgehoben. Das südliche Joch desselben zeigt freischwebende Rippen mit darübergelegter flacher Decke. Die Formen weisen auf Anfang des 15. Jahrh.; die an den Pfeilern angebrachten Wappen werden eine nähere Datierung ermöglichen. Ein älteres Beispiel dieser konstruktiven Spielerei ist mir nicht bekannt.



Westliche Stadtbefestigung.

Nach *Zeichnung* von Ch. Stajessi (Fribourg artistique).

Die Klosterkirche in der stillen Magerau erhielt um 1380, unter der Aebtissin Alexie von Estavayer, eine doppelte Reihe gothischer Chorstühle, mit reichen Schnitzereien, die in derben Formen köstlich frisch behandelt sind [1]). Und zur gleichen Zeit muss dort ein feineres Werk entstanden sein, das, lange verborgen, erst in neuester Zeit zu unserer Ueberraschung wieder an das Licht kam : ein heiliges Grab in Gestalt eines grossen, aussen und innen mit Malereien geschmückten Bretersarges, und darin die bemalte, edle und doch grausig realistische Holzfigur des toten Christus [2]). Es bricht hier neben den Ueberresten hochgothischer Idealisierung ein starker Sinn für die Wiedergabe packender Wirklichkeit hervor. Die Plastik geht hier der Malerei voraus. Den vollen Sieg der realistischen Auffassung werden wir gleich zu Beginn des 15. Jahrhunderts in der Steinskulptur beobachten [3]).

In die städtischen Unternehmungen kam damals ein auffallend grosser Zug. Den Ringmauern wurde ein solcher Umfang gegeben, dass die bauliche Entwicklung der Stadt ihn bis ins 19. Jahrhundert nicht auszufüllen vermochte ! Wieder hatten sich Aussenquartiere mit provisorischen Befestigungen gebildet. Die Gegend vor dem Murtenthore (D^2) war besiedelt

---

[1]) Fribourg artistique III (1892), 23 u. 24. Der Stil der Chorstühle gestattet nicht, an die erste Aebtissin dieses Namens (Anf. des 14. Jahrhunderts), zu denken. Die Beziehung auf die Aebtissin wird durch ein an den Chorstühlen geschnitztes Wappen festgestellt. — Leider ist das im Nonnenchor aufgestellte Gestühl dem Publikum nicht sichtbar.

[2]) Das Heilig-Grab ist seit 1902 in der Kirche der Maigrauge aufgestellt. — Abbildungen wird eine der nächsten Nummern des Fribourg artistique bringen.

[3]) Das Auftreten realistischer Tendenzen in der Plastik der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird jetzt immer mehr konstatiert. Vgl. die in Paris (und später in Dijon) thätigen Niederländer, dann die Schulen von Prag, Nürnberg u. A. — Dazu die Ausführungen von *Kurt Moriz-Eichborn*, Der Skulpturencyclus in der Vorhalle des Freiburger Münsters und seine Stellung in der Plastik des Oberrheins (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 17. Strassburg 1899).

worden ; vor dem « oberen Thore » (D^{6}) war ein Quartier entstanden, das den heutigen « Places » und der « Rue de Romont » entspricht ; am südlichen Abhang bestand schon seit längerer Zeit die « Neustadt », und jenseits der Saane hatte sich um die Johanniterkommende das Quartier « auf der Matten » entwickelt. (Plan : VIII, IX, VII, X). In weitem Umkreis und mit kluger Benutzung der Bodengestalt wurden diese Quartiere in der Zeit von etwa 1380 bis 1410 durch Festungswerke gedeckt. (Plan : D^{7-9} ; E^{1-11} ; F^{1-5} ; Erneuerung von C^{3-8}). Der Entwurf dieses neuen Systemes ist kühn und geistvoll. Rings um die Stadt werden die Höhen besetzt: mit lotrechten Felswänden und tiefen Abgründen wird das Werk von Menschenhand geschickt verbunden. Ueber die schmalen Hügelzungen am Bisemberg und Dürrenbühl (F) werden die Mauern quer von Kante zu Kante geführt ; Thor- und Mauertürme erheben sich als stolze Hochwachten. Vor dem Thor nach Peterlingen, wo natürliche Deckung fehlte, wird ein kleiner See angelegt (E^{7}). An der Schmiedgasse werden die alten Mauern erhöht, mit Türmen besetzt (C^{6} und C^{7}); die Thal- und Flusssperre am Gotteron wird erneuert (C^{4}, C^{5}); der mächtige « rote Turm » in das grossartige System einbezogen und mit neuem Zugang versehen [1]). — Ein

---

[1]) Als wertvolle Quelle für die Geschichte dieser « dritten » Stadterweiterung und ihrer Befestigungen haben wir seit 1376 die Bau-Rechnungen im Staatsarchiv. Dieselben sind noch nicht vollständig benutzt, und wurden erst stellenweise mit den erhaltenen Bauten in Verbindung gebracht. Als Ergänzung kommen die Berichte in der mehrmals erwähnten deutschen Stadtchronik hinzu. In der vorliegenden Arbeit kann ich diese Bauperiode nicht näher darstellen. Es sei auf die trefflichen Arbeiten von *Charles Stajessi* im « Fribourg artistique » verwiesen. — Hier seien nur einige Punkte kurz berührt. *a)* Quartier Neuveville (Plan : VII). Es scheint, dass eine Ringmauer hier schon früher, vielleicht ca. 1300, errichtet wurde, aber weiter ostwärts. Es lassen sich nämlich in den heutigen Strassenzügen und auf Martinis Plan gewisse Anzeichen einer nach Westen fortschreitenden Entwicklung des Quartieres erkennen. Die heute zu einem Teil (D^{7-8}) noch erhaltene, den steilen

grosser Teil dieser Ringmauern, Türme und Thore blieb uns

Hang längs der Zahnradbahn hinabsteigende Ringmauer wäre, wenn man der deutschen Stadtchronik glauben darf, 1385 begonnen worden. Vielleicht handelt es sich aber bloss um die Erneuerung eines älteren Mauerzuges. Dass die Mauer D^{7}-^{9} nicht ganz gleichzeitig entstand wie D^{1}-^{7}, scheint aus dem bei D^{7} heute noch deutlich erkennbaren Anschluss hervorzugehen, der nicht bündig ist. Nach Raedlé wäre die Neuveville erst um 1402 als selbständiges Quartier vom « Spitalquartier » abgelöst worden. — *b)* Quartiere VIII und IX, resp. Mauern und Türme E^{1}-^{11}: Auf die genauere Ausscheidung der vom 15.—17. Jahrh. hergestellten Zuthaten muss hier verzichtet werden; es handelt sich hauptsächlich um die noch im 15. Jahrh. gebauten, halbkreisförmigen Vorwerke bei E^{5}, E^{7}, E^{9}, und die malerisch reizvolle, im 17. Jahrhundert durchgeführte Umgestaltung bei E^{1}-E^{3}. — Es ist zu beachten, dass Stajessi (Frib. art. VI 1895), den Turm « Cursilimut » für identisch hält mit dem « Tierristurm », d. h. der heutigen « Tour Henri » (E^{4}). — Nach den Baurechnungen wurden die Mauern und Türme E^{1}-^{11} von 1386—1414 ausgeführt (Stajessi, Frib. art. VI 1895, 15). — Kurz vorher (1360 ca.—1377) war der alte Mauerzug D^{1}-^{6} wiederhergestellt worden. Man liess denselben auch später keineswegs in Abgang kommen, wie aus neuen Reparaturen im Jahre 1539 (Stajessi, Fribourg artistique X 1899, 18), und aus dem tadellosen Zustand der Mauer auf Martinis Kupferstich hervorgeht. — *c)* Für die Befestigungen auf dem rechten Ufer der Saane (F^{1}-^{3}) sei auf die guten Arbeiten von *Ch. Stajessi* verwiesen (F^{1}, Thor bei der Maigrauge: Fribourg artistique XI, 1900, 1; F^{2} und F^{3} Thor am Bisemberg, oder Grande Porte de Bourguillon: Frib. art. XII, 1901, 21). — Eine Untersuchung und Abbildung des Turmes am Dürrenbühl (Petite Porte de Bourguillon) fehlt noch. Es wäre hier namentlich die Frage nach der Stelle einer angeblich dort nachweisbaren alten Burg zu prüfen. — *d)* Befestigungen an der Schmiedgasse (C^{3}-^{8}). 1376—1402 wird an Mauer und Thor der « Untergasse » gearbeitet; der Platz konnte noch nicht sicher identifiziert werden. — Die neuen Türme C^{6} und C^{7}, welche an die ältere, aber damals erhöhte Mauer angelehnt wurden, standen 1383 fertig. Ich glaube, dass die Mauer zum Roten Turm hinauf (C^{7}-^{8}) erst jetzt errichtet wurde, in Zusammenhang mit jenen Veränderungen des Turmes, die oben S. 192, Anm. 1, beschrieben sind.

Als Werkmeister für die Festungsbauten von ca 1375—1415 werden in den Rechnungen folgende genannt; Hensli Houwenstein, Rudy von Hohenberg und Hensli Seltentritt (1377, 1394); Jean de Saint-Claude (1402-1404); Meister Thierry, der Erbauer der « Tour Henri »

erhalten [1]); sie spielen eine Hauptrolle in der malerischen Erscheinung der heutigen Stadt. Für den Bau der Türme galt die Regel, dass sie nach der Stadtseite in ganzer Höhe offen standen [2]; Holzgalerien, die stellenweise noch heute zu sehen sind, liefen hinter den Zinnen hin [3]).

Ausser den neuen Befestigungen betrieb die frisch aufblühende Stadt mit grosser Energie den Weiterbau der Kirche S. Nikolaus. Die Unterbrechung in den Zeiten des Laupenkrieges hat hier deutliche Spuren zurückgelassen, denn der innere Ausbau des dreischiffigen Langhauses, von ca. 1380—1430, zeigt an Pfeilern, Triforium und Gewölben eine wesentliche Verschiedenheit vom Stil der älteren Teile. Nicht zum künstlerischen Vorteil, denn die Bearbeitung der Glieder und Einzelheiten wurde summarischer und derber [4]). Die un-

---

(1412), letzterer vielleicht (?) ein Fremder, da er sich bei der Auszahlung « content et per content de la ville » erklärt.

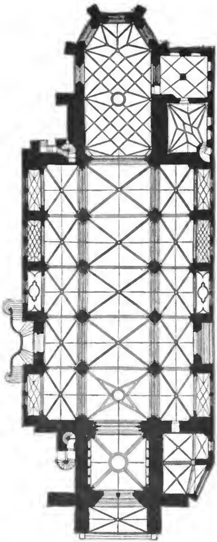
[1]) Die erhaltenen Teile dieses Befestigungssystemes sind in den Erklärungen zu unserer Planskizze hervorgehoben. Nähere Angaben würden hier zu weit führen.

[2]) Viereckige und halbrunde Türme wechseln derart, dass nicht immer zu erkennen ist, warum die eine oder die andere Grundrissform bevorzugt wurde. Bei den Thortürmen ist viereckiger Plan selbstverständlich. — Die ursprünglich offene Stadtseite dieser Türme von ca. 1385—1415 ist nachträglich fast überall vermauert worden. Der obere Teil der gewaltigen « Tour Henri » ist offen geblieben.

[3]) Wohlerhaltene Holzgalerien (Wehrgänge) namentlich auf dem Mauerzug E^1—E^2; und oben in der « Tour Henri ».

[4]) Siehe oben S. 197—200.

In die Zeit von ca. 1370—1430 gehören also: die sämtlichen Pfeiler des Schiffes, sowie die Wandvorlagen im westlichen Teil; sie unterscheiden sich von den älteren Vorlagen im östlichen Teil des Langhauses hauptsächlich durch eine andere, künstlerisch ungünstigere Disposition der Dienste und durch andere Form der Basis. Ferner aus dieser Zeit die Hochwände des Mittelschiffes mit dem Triforium, und sämtliche Gewölbe. Die Masswerke in den Hochfenstern zeigen schon Formen des 15. Jahrhunderts. — Es sei noch ausdrücklich bemerkt, dass die Seitenwände ursprünglich nicht an die äussere Kante der Strebepfeiler hinaus-



Grundriss der Kirche St. Nikolaus.

Nach den Aufnahmen im Baudepartement.

bestrittene Schönheit dieses Kirchenschiffes beruht vor allem auf den glücklichen Verhältnissen des Raumbildes.

Dieser Bau und die schlichten Festungstürme sind Werke einer Zeit, die in grossem Zuge und mit starken Mitteln schuf, aber für liebevolle Behandlung von Einzelheiten keine Musse übrig hatte.

Um 1430 war das Schiff der Kirche fertig; kurz darauf wurde der Winkel zwischen der Vorhalle und dem südlichen Seitenschiff mit einer geräumigen Heilig-Grab Kapelle ausgebaut, die leider seit einigen Jahrzehnten in eine widerliche Camera obscura verwandelt ist [1]). Stifter der Kapelle war Jean Mossu, einer der reichsten Bürger Freiburgs, dem wir auch in Verbindung mit der Bildhauerkunst begegnen.

Damals herrschte nämlich eine eifrige Thätigkeit auf dem Gebiet der monumentalen Steinplastik, die hauptsächlich dem Schmuck der Kirche St. Nikolaus zu gute kam. Nirgends in der Schweiz können wir für jene Zeit die Entwicklung einer

---

gesetzt waren; die Anlage der Seitenkapellen fand erst im 16. und 17. Jahrhundert statt, obschon dieses System von Frankreich aus seit dem 14. Jahrhundert bekannt war und am Münster zu Bern seit ca. 1425 Anwendung fand. Das Aeussere hat dadurch natürlich an energischer Gliederung eingebüsst, indem die Stirnseite der Strebepfeiler in gleiche Flucht zu liegen kam, wie die Umfassungswände der Kapellen. Die Strebepfeiler zeichnen sich übrigens im Fugenverband noch sehr deutlich ab, und die ursprüngliche Disposition der Seitenschiffe ist auch unter den Dächern deutlich zu erkennen.

Die Behandlung des Blattwerkes an den Kapitälen erinnert in ihrer derben, dekorativen Kraft einigermassen an den Stil der Chorstühle in der Magerau. — Innenansicht der Kirche: Fribourg artistique IV, 1893, 7.

[1]) 1442 erlässt Georges de Saluces, Bischof von Lausanne, eine Indulgenz für den Neubau der hl. Grabkapelle (Recueil diplomatique VIII, S. 187). — Das Wappen des Mossu befindet sich an einem Gewölbe-Schlussstein. Die Kapelle ist durch einen neueren Einbau zweigeschossig geworden. Ob die Kapelle nicht schon im 15. Jahrh., in Folge des Ausbaues des Westturmes eine Veränderung erfuhr, wäre zu untersuchen.

lokalen Bildhauerkunst ein ganzes Jahrhundert hindurch so gut verfolgen, wie in Freiburg. Noch sind die Namen der Künstler unbekannt; wir müssen uns vorläufig damit begnügen, das zeitlich und stilistisch Zusammengehörige zu Gruppen zu vereinigen. Bald nach 1400 begann die Stiftung jener Apostelstatuen, welche die Vorhalle von S. Nikolaus schmükken. Es sind Werke verschiedenen Charakters und verschiedener Künstler, deren Reihe sich erst gegen Ende des Jahrhunderts schloss [1]). Den Anfang machte 1403 ein Bildhauer mit den Statuen der Apostel Paulus und Jakobus d. ä., ein Meister, der die Körper und Falten noch in der Art des 14. Jahrhunderts bildet, der aber in den Köpfen mit trockenem Wahrheitssinn ein persönliches Eigenleben und einen auffallend grämlichen Ausdruck wiedergiebt.

Vollere Körperformen, verbunden mit einem mühsam erzwungenen Ausdruck der Gefühle, beobachtet man in der 1433 datierten Gruppe der Grablegung Christi in der soeben genannten Heiliggrabkapelle [2]); ebendort steht, als ein Werk des nämlichen Bildhauers, eine Statue des hl. Laurentius. — Vier grosse Sandsteinstatuen, alle vom Jahre 1438 und mit dem Wappen des reichen Jean Mossu versehen [3]), sind

---

[1]) Die vierzehn spätgothischen Statuen in der Vorhalle von St. Nikolaus, und die im Jahre 1591/92 durchgeführte Restauration der Vorhalle habe ich ausführlich behandelt in Fribourg artistique XI, 1900, 4, 5, 6, 7, 8. Ebendort die Abbildungen.

[2]) Abb. Fribourg artistique V, 1894, 20. — Die Gruppe ist erst in neuerer Zeit grau gestrichen worden; man findet unter dem Anstrich Reste einer alten Polychromie.

[3]) St. Petrus und St. Simon in der Vorhalle von St. Nikolaus; St. Leonhard im historischen Museum Freiburg; Christus an der Geisselsäule in der Franziskanerkirche (Fribourg artistique XII, 1901, 8), letztere Statue zu Ende des 16. Jahrh. anscheinend überarbeitet, und seither roh bemalt. — Trotz derber Formen, und trotz gelegentlicher Uebertreibung des Pathetischen ist dieser Bildhauer der freieste und künstlerisch kraftvollste unter den in Freiburg in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. thätigen Meistern. Sein St. Leonhard ist eine überraschend

Werke eines besonderen Künstlers, der die Gewänder trefflich zu ordnen, die Köpfe porträtmässig zu behandeln verstand, der aber im Ausdruck leidenschaftlichen Temperamentes keine Grenzen kannte: als wäre der Apostel Petrus mitten in zornigem Aufschrei zu Stein geworden, so hat ihn dieser Künstler für die Vorhalle von S. Nikolaus gemeisselt. — Diesen Bildwerken schliesst sich die Dekoration des Hauptportales der Kirche an: eine figurenreiche, nach alter Art in mehreren Reihen komponierte, und in der Ausführung recht rohe Darstellung des jüngsten Gerichtes [1]). — Es hält schwer, alle diese Skulpturen in einen weiteren Rahmen einzustellen; waren Einflüsse aus einem grösseren Mittelpunkte plastischer

---

gute Arbeit; merkwürdig der durchaus porträtartige Kopf bei noch etwas konventioneller Gewandung. — Es sei betont, wie interessant diese ganze Gruppe monumentaler Steinskulpturen für die noch zu wenig bekannte Geschichte der Bildnerei in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erscheinen muss.

[1]) Fribourg artistique IV, 1893, 1.

Man hat versucht, dieses jüngste Gericht in die Zeit um 1493 zu datieren, gestützt auf eine Stelle in den Baurechnungen, nach welcher dem Pierro Girod « der grosse bank, » der von der Fluh zu Altenryf gefallen ist, verdingt wird, « und sei XX Stück.... gehören zu der sul unter dem portal. » (Rædlé, bei Rahn, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde IV, S. 422). — Ich gestehe, dass die Stelle schwer zu deuten ist, halte es aber für unmöglich, dass die Skulpturen des Hauptportales so spät entstanden seien. Man müsste gegenüber den datierten Werken aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen gewaltigen stilistischen Rückschritt annehmen, sogar wenn man zugiebt, dass hier ein Bildhauer sehr geringen Schlages arbeitete. Lassen wir uns nur durch die Stilkritik leiten, so werden wir das jüngste Gericht und die Skulpturen in den Bogenlaibungen vielleicht um 1420 ansetzen. Den näheren Nachweis, der auf Grund zahlreicher Einzelheiten zu erbringen wäre, muss ich hier schuldig bleiben. Unter den übrigen in Freiburg vorhandenen Arbeiten würde die Hl.-Grab-Gruppe die meisten Analogien bieten, aber letztere ist doch schon ganz bedeutend freier und sicherer. — Dass die Würdigung des Hauptportales von St. Nikolaus anders lauten muss, wenn wir dasselbe in die frühere, und nicht in die letzte Zeit des 15. Jahrhunderts ansetzen, liegt auf der Hand.

Kunst wirksam, oder handelt es sich um eine ganz lokale, selbständige Entwicklung?

In den wenigen Malereien aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind die stilistischen Quellen leichter zu erkennen: eine illustrierte Handschrift des Schwabenspiegels von 1410 im Staatsarchiv [1]), vom Franziskanermönch Gerhard von Franken für den Ratsherrn Hensli Ferber hergestellt, ist ein Werk oberdeutschen Charakters; um 1440 aber entstand an der Nordmauer der Franziskanerkirche eine Folge von Wandgemälden, die Jugendgeschichte Christi, mit den Stifterwappen der Praroman und Bugniet versehen, welche ganz deutlich die Einwirkungen einer zierlich-koketten Spätgothik französischen Gepräges zeigen [2]).

Ein unbestimmtes Schwanken zwischen deutscher und französischer Vorherrschaft glauben wir in der Freiburger Kunst gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts wahrzunehmen. Die Erklärung dieser Unsicherheit liegt in den politischen Verhältnissen jener Zeit. Dem Haus Savoyen war es vorbehalten, in der Schirmherrschaft über die Stadt an die Stelle Oesterreichs zu treten; aber vor der entscheidenden Wendung

---

[1]) Fribourg artistique II, 1891, 6, 14.

[2]) Diese Bilderfolge wurde zu Anfang des 17. Jahrhunderts von Pierre Wuilleret mit originellen Todesbildern übermalt. Der ältere Cyklus ist zu einem Teile blossgelegt. Aufnahmen der sehr beschädigten Bilder fehlen noch (eine kleine Abbildung bei Vuillèty, La Suisse à travers les âges, Genf 1901, S. 200). In den Umrahmungen sieht man die Wappen Praroman und Bugniet mehrmals wiederholt. Im Ornament der Umrahmungen möchte man eine Spur von italienischem Einfluss vermuten. Das mag paradox erscheinen, findet aber merkwürdige Analogien in den um 1450 entstandenen Wandgemälden der Kirche Notre-Dame auf Valeria bei Sitten. Wäre uns die Spätgothik des 15. Jahrhunderts in dem damals so bedeutungsvollen Herzogtum Savoyen besser bekannt, so würden sich vielleicht die Pfade einer ganz leisen Einströmung norditalienischer Formen verfolgen lassen; in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird wieder alles von niederländischen und süddeutschen Einflüssen überflutet.

(1448) hatte Freiburg nochmals gegen Savoyen Front gemacht. Kurz vor dem Ausbruch dieses Krieges hatte das den savoyischen Angriffen am meisten ausgesetzte « Weiherthor » (E[7]) einen halbkreisförmigen Vorbau erhalten (1444—1446), ein Bollwerk aus Stein, nicht bloss aus Holz, wie man sie im 15. Jahrhundert oft errichtete. Es galt, die Artillerie in das System der Verteidigung einzuführen, und es ist von Interesse, dass man die leitenden Kräfte zu dieser Unternehmung aus einer süddeutschen Reichsstadt, aus Ulm, bezog [1]).

5. Unter der Herrschaft Savoyens (1452—1477).

Chorstühle in St. Nikolaus. — Chorgitter. — Steinskulpturen. — Abbruch des Burgturmes und Nivellierungen. — Bollwerk der Porte de Romont. — Turm von S. Nikolaus.

Freiburgs Bruch mit Oesterreich und sein Uebergang an Savoyen ist von berufenster Feder geschildert worden [2]). Die neue Herrschaft wurde auch in künstlerischen Dingen einflussreich [3]).

---

[1]) Fribourg artistique VI, 1895, 7.

Ueber die Erstellung *hölzerner* Bollwerke im 15. Jahrhundert *Zemp*, Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen, Zürich 1897, S. 307. — Erinnern wir uns, dass Ulmer Architekten (die Ensinger) damals in Bern am Münsterbau thätig waren.

[2]) *A. Büchi*, Freiburgs Bruch mit Oesterreich, sein Uebergang an Savoyen und Anschluss an die Eidgenossenschaft. Collectanea Friburgensia VII, Freiburg 1897.

[3]) Beziehungen Freiburgs zur Kunst von Savoyen lassen sich schon für frühere Zeiten feststellen. Einige Nachweise hierüber verdanke ich Herrn Max de Techtermann. 1411 arbeitet ein Freiburger Goldschmied Jacquemin für den Herzog von Savoyen (Mémoires et documents de la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie Bd. 24. S. 369); ebenso 1411 ein Freiburger Vergolder Namens Andrier (ibid.); 1317-1319 wird ein Miniaturmaler Vibertus aus Freiburg im Dienste des savoyischen Hofes genannt (Mémoires et documents de la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie, Bd. 12, S. 19); 1347 ein Maler Namens Rodolphe (ibid.); — 1427-1437 ein Freiburger Maler Jean Bapteur (ibid. Bd. 12, S. 60, 67, 273). — 1355 ein Belagerungs-Ingenieur Maître Jacques (ibid. 2me série, Bd. 1, S. 215).

Um 1460 dachte man nach längerer Unterbrechung wieder an die Vollendung der Kirche St. Nikolaus, vor allem an die Ausstattung des Chores. In den Jahren 1459—1464 entstanden die Chorstühle. Ihr Verfertiger, Antoine Peney (Pinel), hat seine Vorbilder im Kreise der savoyischen Kunst gesucht. Chorstühle ähnlicher Art giebt es in der französischen Westschweiz: in Romont, Hauterive, Moudon, Genf, ja durch savoyisches Gebiet hinunter bis nach Aosta [1]. — Gleich nach der Vollendung des Gestühles wird das Chorgitter in Arbeit gegeben; ein Schlosser deutscher Herkunft, der aus München zugewanderte Ulrich Wagner hat dasselbe ausgeführt (1464-1466), aber nicht nach deutschen Vorbildern, sondern nach einem Typus, der in den savoyischen Gebieten der heutigen Westschweiz verbreitet war [2].

---

[1]) Fribourg artistique IX, 1898, 3, 4, 5. — Man erkennt deutlich an der südlichen Reihe eine alte Reparatur (Ende des 16. Jahrh. ?); die Szene von Adam und Eva ist sicherlich von einem Bildschnitzer dieser späteren Zeit hergestellt. Auch sind verschiedene Figuren an und auf den Abschlussfronten erst im Laufe des 16. Jahrhunderts hinzugekommen. Die Sache wäre noch näher zu untersuchen.

Der Freiburger Bildhauer Antoine Peney ist 1462 auch für Estavayer thätig gewesen: er verpflichtet sich, 14 Statuen aus Nussbaumholz für die dortige Kirche zu verfertigen; es konnte bis jetzt von diesen Arbeiten nichts wieder nachgewiesen werden. Vgl. *J. Gremaud* bei *Rahn*, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde IV, 384. Vielleicht lässt sich auf Grund stilistischer Analysen die Thätigkeit des Antoine Peney weiter verfolgen.

Ueber die Chorstühle der französischen Schweiz: *Wirz*, Mémoires et documents de la Suisse romande, Bd. XXXV. Das Gestühl von *Hauterive:* Fribourg artistique VII, 1896, 2, 3, 4, 5. Das von *Romont:* Fribourg artistique II, 1891, 1. — Eine neue Studie über die Chorstühle in den savoyischen Gebieten wäre zu wünschen. Es herrscht in Aufbau und Dekoration merkwürdig viel Uebereinstimmung; die hohen Rückwände sind mit den von Spruchbändern begleiteten Gestalten der Apostel und Propheten geschmückt; die baldachinartig vorspringende Bekrönung zeigt überall einen ähnlichen Typus.

[2]) Fribourg artistique VII, 1901, 2. — Der dort abgedruckte Vertrag macht dem Schlosser genaue Vorschriften und bestimmt ausdrücklich

Auch in der Steinplastik bemerken wir die Einwirkung von savoyisch-burgundischen Elementen: ein Wappenrelief von 1477 und die 1478 datierten Statuen der Apostel Matthäus, Thaddäus und Philippus in der Vorhalle von St. Nikolaus berühren sich stilistisch mit den Figuren am Chorgestühl, und nehmen sich zugleich aus wie verspätete und verrohte Ausläufer der Bildhauerschule von Dijon [1]).

Das städtische Bauwesen sammelte seit 1470 seine ganze Kraft zum Bau des Turmes von St. Nikolaus, nachdem einige andere öffentliche Arbeiten beendet waren. Jm Jahre 1463 hatte man im Innern der Stadt mit alten Werken aufgeräumt. Der alte Burgturm der Zähringer, der Burg- und der erste Stadtgraben waren dem Verkehre und der inneren Entwicklung der Stadt hinderlich geworden. Und da sich in jenen Zeiten niemand um die Erhaltung historischer Denkmäler kümmerte, wurde der Turm niedergerissen, die Gräben ausge-

---

die Leitung der Arbeit durch den Kilchmeyer, Pierre Faucon. — Zu vergleichen sind die Chorgitter in der Kirche der Dominikanerinnen zu Estavayer (ca. 1445), in der dortigen Pfarrkirche (1505 und 1506), in der Kirche von Romont, aus der Kirche von Farvagny, letzteres jetzt in Freiburg. — In der deutschen Schweiz zeigt m. W. ähnlichen Typus einzig das spätgothische Gitter vor dem Hauptportal des Münsters zu Bern, wo gerade damals, um 1460, burgundische Einflüsse eindrangen: man beachte aber doch, dass es sich dort nicht um ein *Chor*gitter handelt!

[1]) Fribourg artistique XI, 1900, 4, 5, 6. — Das Relief mit zwei Engeln als Schildhalter steht im historischen Museum in Freiburg. — Die Werke dieses Bildhauers, eines Meisters von recht geringem Schlage, sind leicht erkenntlich an den kurzen Verhältnissen der Figuren, der platten, flächenhaften Behandlung der schwerfaltigen Gewänder, etc. Eingehendere Charakteristik in «Fribourg artistique». Der Stil steht in scharfem Gegensatz zu der knitterig-detaillierenden, scharf realistischen Art der spätgothischen Plastik in der deutschen Schweiz. Auch die heraldischen Formen (Spitzschilde, 1477 und 1478!) und die Behandlung der Buchstaben und Zahlen, welche schmale gefaltete Bänder nachahmen, sind der deutschen Schweiz fremd. — Nähere Vergleichungen hätten zu zeigen, in welchem Verhältnis dieser Meister zu Antoine

füllt, der Boden zwischen dem Platz der alten Zähringerburg und der Kirche Notre-Dame, so gut es ging, geebnet [1]).

Bald darauf, 1468-1470, wurde das Thor an der Strasse nach Romont (Plan E[9]) mit einem halbkreisförmigen Bollwerk versehen, ganz in gleicher Art, wie früher das Weiherthor [2]).

Im Jahre 1470 wurde der Ausbau des mächtigen Turmes an der Westseite von St. Nikolaus begonnen. Noch immer erhob sich ein niedriger Glockenturm über dem Chore. Dass die Errichtung eines Westturmes im ursprünglichen Plane von 1283 gelegen habe, ist, wie früher angedeutet wurde, nicht wahrscheinlich [3]). Jedenfalls war der Turm bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts noch nicht über die Höhe des Kirchendaches hinausgewachsen; es bestand somit bloss eine zweistöckige

---

Peney, dem Verfertiger der Chorstühle, steht. Wäre uns die spätgothische Kunst in Savoyen besser bekannt, so dürften sich weitere Vergleichungspunkte ergeben.

[1]) Ueber diese Unternehmung fehlen mir genauere Nachweise aus den Rechnungen, und ich folge vorläufig den Angaben der Stadtchronik (Ms. Staatsarchiv Nr. 63, S. 409-411). Der interessante Bericht sollte, unter Feststellung der topographischen Angaben, näher geprüft werden. Wir erhalten hier, wie schon früher (oben S. 184, Anm. 1) bemerkt wurde, einige wertvolle Aufschlüsse über die alte Zähringerburg und deren Umgebung. Das Material vom alten Burgturm wurde zur Erstellung von Stütz- und Terrassenmauern verwendet. Sehr beachtenswert ist die Mitteilung des Chronisten, dass es sich um Tuffsteine handelt, deren Dimension « gar klein » war, anders als sie zu « unseren Ziten » (ca. 1560) gemacht werden. Es dürfte gelingen, in der Tuffsteinmauer bei B[5], wo im untern Teil thatsächlich kleine Quadern vorkommen, Reste dieses Materiales wieder zu erkennen. — Ich habe schon einmal (oben S. 184, Anm. 1) den Zähringerturm von Moudon zur Vergleichung angezogen, und es trifft sich, dass jener Turm wirklich aus kleinen Tuffquadern gebaut ist, welche häufig mit Steinmetzzeichen versehen sind (Gef. Mitteilung von Herrn D[r] A. Naef, Archéologue d'Etat, Lausanne).

[2]) Fribourg artistique VI, 1895, 7. — In dem Texte von *Ch. Stajessi* wird die ganze Geschichte dieses Thores gegeben.

[3]) Siehe oben S. 199, Anm. 2.

Vorhalle [1]. Dürfte man einer alten Ueberlieferung glauben, so hätte der Turm des Münsters zu Freiburg im Breisgau als Vorbild zum Ausbau des unsrigen gedient [2]. Vielleicht

---

[1]) Die interessanten Rechnungen über den Ausbau des Turmes sind veröffentlicht von *Blavignac*, Comptes de dépenses de la construction du clocher de S. Nicolas à Fribourg. Paris 1858. — Das Erdgeschoss des Turmes und die darüberliegende Halle zeigen, wie früher angedeutet wurde, Formen des 14. Jahrhunderts. In jenem oberen Raume ist nun auch ganz deutlich die Grenze zu erkennen, wo seit 1470 weitergebaut wurde. Am Aeussern nicht; man hat vielleicht die Quaderverkleidung von unten auf erneuert, ob etwa in Zusammenhang mit einer Verstärkung der Strebepfeiler, die für den Hochbau des Turmes nötig erscheinen mochte?

Die mehrmals erwähnte Stadtchronik weiss zu berichten (S. 466), dass im Jahre 1470 zum Bau des Turmes « gutter berümpter meister von Bern, Genff, Lausanna und andern Ort daruber zu ratschlagen beschickt » wurden.

[2]) Nach der Stadtchronik brachten die im Jahre 1449 auf Befehl Herzog Albrechts von Oesterreich gefangen genommenen und nach Freiburg i/B. abgeführten Freiburger Ratsherren bei ihrer Heimkehr die Abmessung des dortigen Glockenturmes mit. Die Angabe wird durch die Erzählung eines der Gefangenen, des Jakob Cudrefin, bestätigt. Dass man den Turm von Freiburg i/B. direkt als « Vorbild » betrachtet habe, erscheint denn doch als eine gewagte Folgerung aus jener Nachricht, um so mehr, da die Ausführung so wesentlich andere Formen annahm. Man müsste zudem nachweisen können, dass thatsächlich schon 1449 die Absicht bestand, die zweistöckige Vorhalle von St. Nikolaus mit einem Turme zu überbauen. — Man wollte mit jener unfreiwilligen Reise der Freiburger Ratsherren auch einen alten Pergamentplan mit dem Aufriss von zwei hochgothischen Türmen in Verbindung bringen, der im Freiburger Staatsarchiv aufbewahrt wird (abgebildet bei Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Tafel II; ebendort, S. 444 u. f., eine ausgezeichnete Würdigung derselben). Die interessanten Entwürfe stammen, was die Erfindung und die architektonischen Formen betrifft, aus dem 14. Jahrhundert; die Ausführung der Zeichnungen scheint aber eine Hand des 15. Jahrh. zu verraten. Eine spätere Hand schrieb auf diesen Plan: « diser Abris gehörd mir Peter Geilier Burger (St)einhuw(er) zu Friburg im Nöuchti(and) ». P. N. *Raedlé* (bei *Rahn*, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde IV, 423) meint, dass die Zeichnung der beiden Türme nicht der Bauhütte von St. Niko-

war die Rivalität mit dem Berner Münster der eigentliche Ansporn zu der grossen Unternehmung. Aber man berief unter savoyischer Herrschaft keinen deutschen, sondern einen französischen Werkmeister, den Georges du Jordil aus Genf, der den Bau bis zu seinem Tode (1475) leitete und in nüchterner, nur auf Massenwirkung abzielender Spätgothik die zwei Geschosse über dem grossen Rundfenster ausführte. Im Jahre 1478 wird der alte niedrige Glockenturm über dem Chore abgebrochen.

Nach dem Tode des Werkmeisters trat wieder eine Stockung ein. Freiburgs Teilnahme an den Burgunderkriegen, seine Annäherung an Bern, Savoyens Verzicht auf alle Herrschaftsrechte (1477), endlich die Aufnahme Freiburgs in den Bund der Eidgenossen (1481): eine ganze Kette spannender Ereignisse, welche für das Bauen wenig Musse liessen.

6. Von den Burgunderkriegen bis um 1500.

Der Berner Maler Heinrich Bichler. — Der Berner Glasmaler Urs Werder. — Vollendung des Turmes von St. Nikolaus. — Bollwerk. — Privathæuser. — Der Steinmetz Gylian Aetterli. — Steinskulpturen. — Der Goldschmied Jost Schaeffli.

Nach der Ablösung von Savoyen galt Freiburg als freie deutsche Reichsstadt. Das Kreuz von Savoyen verschwindet von den Thoren. Meister Heinrich Bichler von Bern malt 1478 zwei Tafeln mit dem Reichswappen, die eine für den Jacquemar, den städtischen Glockenturm, die andere für das Bernerthor [1]). Und im gleichen Jahre muss der Berner Glasmaler Urs Wer-

---

laus gehört habe, und überhaupt erst in neuerer Zeit in das Archiv gekommen sei. Mit dem Turm von St. Nikolaus haben die beiden Aufrisse thatsächlich gar keine Gemeinschaft. Es könnte sich demnach um eine Zeichnung handeln, welche dieser Steinmetz Peter Geiler etwa auf der Wanderschaft erworben hätte. Leider ist es noch nicht gelungen, über Peter Geiler nähere Aufschlüsse beizubringen. Seine Handschrift weist auf das Ende des 16. Jahrhunderts.

[1]) Ueber Heinrich Bichler: *Zemp*, im Schweiz. Künstlerlexikon.

der nicht weniger als neun Freiburger Standesscheiben mit dem Reichswappen liefern [1]). Eines dieser Glasgemälde ist im historischen Museum zu Freiburg erhalten; ein Meisterwerk kraftvoller Heraldik; es ist die älteste datierte « Standesscheibe » und das erste Glasgemälde in der Schweiz, das den vollen Namen seines Urhebers trägt! Ein Berner Maler, ein Berner Glasmaler: Freiburg war damals, nachdem die Verbindungen mit Savoyen aufgehört, in vielen Dingen auf das nahe, mächtige Bern angewiesen. Der nämliche Heinrich Bichler malte im Jahre 1480 für den Ratssaal von Freiburg ein grosses Bild der Schlacht bei Murten. Das Gemälde ist verloren, doch giebt es Abbildungen, vor allem einen Kupferstich des Martin Martini von 1609, in welchen uns die Komposition des umfangreichen Werkes überliefert ist [2]). Und im gleichen Jahre 1480 stiftet der Ratsherr Johann Favre für die Franziskanerkirche einen neuen, grossen Hochaltar, dessen Mittel- und Flügelbilder uns erhalten sind [3]). Diese hervorragenden

[1]) Ueber Urs Werder: *Thormann und v. Mülinen*, Die Glasgemälde in den Kirchen des Kantons Bern.

[2]) Martin Martinis Schlacht bei Murten reproduziert in « Fribourg artistique » VI 1896, 21-22. — Ueber den Zusammenhang dieses Kupferstiches und älterer Abbildnngen der Schlacht mit dem Bilde des Heinrich Bichler: *Zemp*, Die schweiz. Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen. Zürich 1897, S. 123, 156.

[3]) Fribourg artistique III 1892, 8, 9, 10; VIII 1897, 11, 12, 13. 14 (dort irrtümlich dem Hans Fries zugeschrieben). Vgl. auch *Händcke*, Geschichte der schweiz. Malerei im 16. Jahrhundert. 1893, S. 108. Mit diesen spätgothischen Bildern verhält es sich folgendermassen. Sie hängen im Chor der Franziskanerkirche in prachtvollen Barockrahmen (2. Hälfte des 17. Jahrh.): 1. Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, Goldgrund. 2. SS. Franziskus und Ludwig von Toulouse, Goldgrund. 3. SS. Bernhardin von Siena und Antonius von Padua, Goldgrund. 4. Geburt Christi. 5. Anbetnng der Könige, beide in Landschaft mit Goldhimmel. (6). Rückseite von 4 und 5, zusammen ein Bild: Mariae Verkündigung in einem gewölbten Gemach, links davon S. Clara, rechts S. Elisabeth. — Dass alle diese Bilder znsammengehören, ergiebt sich, ausser der Einheit des Stiles, auch aus der Uebereinstimm-

Werke der spätgothischen Tafelmalerei stammen von einem Berner Maler, dem « Meister mit der Nelke »; wird man die Vermutung abweisen können, dass dieser Künstler kein anderer ist als Heinrich Bichler ?

---

ung der Damastmuster in den Goldgründen von 1, 4 und 5; dass Nr. 3 rechts neben 1 zu stehen kommt, zeigt ein am Boden liegendes Pedum, das von 3 in 1 hinüberreicht. Die beidseitig bemalten Bilder 4 und 5 sind natürlich Altarflügel; ihre Gesamtbreite entspricht ungefähr der Gesamtbreite von 1, 2 und 3. Diese Beobachtungen ergeben folgende Rekonstruktion des sehr grossen, spätgothischen Flügelaltares. Nr. 1, 2 und 3 bilden zusammen das unbewegliche Mittelstück des Altares; seine drei Abteilungen waren vermutlich durch schlankes Stabwerk getrennt. Nr. 4 bildet die Innenseite des linken, 5 die Innenseite des rechten Flügels; bei geschlossenem Altar sah man auf den Rückseiten der Flügel die Verkündigung zwischen SS. Clara und Elisabeth. — Dieses Werk muss der Hochaltar gewesen sein; dass der Altar identisch ist mit der aus dem Klosterarchiv bezeugten Stiftung des Ratsherrn Jean Favre von 1480, geht aus dem Wappen dieses letzteren hervor, das auf N° 3 zu Füssen des hl. Franziskus gemalt ist. — Ich erkenne in diesen Bildern ein kostbares Hauptwerk des in Bern ansässigen, niederländisch geschulten « Meisters mit der Nelke », des bedeutendsten Malers, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Schweiz thätig war, und dem, wie so manchem Schweizer Meister, der richtige Platz in der allgemeinen Kunstgeschichte noch nicht gegeben ist. (So wird beispielsweise der Meister mit der Nelke bei Janitschek, Geschichte der deutschen Malerei S. 479, *nach* Hans Fries behandelt, während er doch offenbar dessen *Lehrer* war). Die Bilder im Chor der Freiburger Franziskanerkirche sind doppelt wertvoll, weil sie von späteren Händen nicht berührt, den Meister mit der Nelke in voller Reinheit zeigen, während z. B. die Bilder der Johanneslegende im Berner Kunstmuseum, die man bisher als Grundlage zum Studium des Meisters betrachtete, in empörender Weise restauriert sind. Meine Zuweisung der Bilder in Freiburg an den Meister mit der Nelke gründet sich auf das monogrammartige Zeichen der weissen und roten Nelke auf der Geburt Christi und der Verkündigung, sodann auf stilistische Analyse, die hier keinen Zweifel übrig lässt. Dass der Meister mit der Nelke nach meiner Ansicht kein anderer ist, als Heinrich Bichler, habe ich im schweiz. Künstlerlexikon kurz ausgeführt. Ich hoffe noch weiteres Material zur Begründung dieser Ansicht bringen zu können.

Mächtig ist das Hochgefühl der Stadt in jenen Tagen der reichsstädtischen Würde und des eidgenössischen Bündnisses emporgeschnellt. Einen Ausdruck solcher Stimmung möchte man im Abschluss des Kirchturmes von St. Nikolaus erkennen, in dem achteckigen Glockenhaus, das von 1481 bis 1492 aufgebaut wurde [1]), viel zu gross im Verhältnis zu den unteren Teilen, denn dieses eine Oktogon ist so hoch. wie die zwei darunterliegenden Geschosse des Georges du Jordil zusammen! Niemand erwehrt sich des Gefühles, dass der Turm jäh und trotzig, als ein rauher, wilder Gesell, aus den Dächern emporfährt: es beruht dieser Eindruck vor allem auf den gewaltsam übertriebenen Verhältnissen der Glockenstube. Man glaube nicht, der Turm sei unvollendet und es fehle ihm die Spitze. Er *ist* vollendet, zwar nicht so, wie es ein Architekt des 14. Jahrhunderts gewollt hätte; denn damals wäre der Bau wohl mit einer durchbrochenen Pyramide bekrönt worden: sondern der Turm ist fertig im Sinne des ausgehenden 15. Jahrhunderts, wo man andere Lösungen bevorzugte, und wo der Abschluss mit flacher Terrasse hinter einem Kranz von kleinen Spitzen als ein besonders moderner Gedanke gelten konnte. Und bei diesem System war es möglich, die Glocken hoch hinaufzunehmen, damit sie den weiten Umkreis in der hochgezogenen Festungslinie ganz beherrschten [2]).

Kaum waren die Gerüste vom Turm von St. Nikolaus abgebrochen, da trat wieder ein Festungsbau in den Vordergrund der städtischen Unternehmungen. Es entstand an der Westflanke der Stadt zwischen 1490 und 1495 ein drittes Bollwerk für die Verteidigungs-Artillerie, dieses Mal nicht

---

[1]) Die Angabe Blavignacs, Comptes du clocher de St. Nicolas, S. XX, dass die Meister Wilhelm und Peter, die jetzt vorkommen, der Familie Jordil angehören, bedarf der Revision. Immerhin möchte ich hervorheben, dass die Einzelformen des Glockenhauses noch vorwiegend savoyisch-französische, nicht süddeutsche Spätgothik zeigen.

[2]) Ueber die Glocken von St. Nikolaus: Fribourg artistique X, 1890 1, 2. 3 Text von *W. Effmann.*

vor einem Thore, sondern vor einem einfachen Mauerturme. (Plan: E[5]). Ein Steinmetz Meister Peter wird in den Rechnungen genannt, wohl derselbe, der auch bei dem Turmbaue von St. Nikolaus thätig war. Die heutige Gestalt des gewaltigen Bollwerkes zeigt, dass die Mauern später (im 17. Jahrhundert?) verstärkt und die meisten Schiessscharten verändert wurden [1]).

Den grossen Leistungen der Gemeinde ging in jener Zeit eine sehr bedeutende Bauthätigkeit der Bürger zur Seite. Ganze Häuserreihen wurden in dieser spätgothischen Epoche und zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Stein gebaut, an Stelle von älteren Holzbauten. Die Tuchmacher- und Gerberhäuser in der Unterstadt, jene reizenden Façaden mit zierlichen Masswerkornamenten über den Fenstern sind heute noch ein eigenartiger Schmuck von Freiburg, ein Schatz von spätgothischen Wohnbauten, der weit und breit seines gleichen nicht findet [2]). Braucht es der Mahnung, dass hier die nähere Erforschung des kunstgeschichtlichen Zusammenhanges, die genauere Zeitbestimmung der einzelnen Häuser, die Aufnahme der als Privateigentum der Veränderung und Zerstörung ausgesetzten Werke nicht länger aufgeschoben werden darf [3])?

Für den Bau solcher Häuser waren wohl die nämlichen

[1]) Fribourg artistique X 1899, 6 (mit vorzüglichem Text von *Ch. Stajessi*).

[2]) Einige dieser Häuser in «Fribourg artistique»: VI 1895, 3; VII 1896, 21; XII 1901, 19. — Architektonische Aufnahmen fehlen noch gänzlich. Ausser den Façaden sind natürlich auch die Grundrisse und die inneren Dispositionen von hohem Interesse. Leider vermindert sich der alte Bestand dieser Häuser mehr und mehr. Ein summarisches Verzeichnis bei *Rahn*, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde IV, 471.

[3]) Die Entstehungszeit dieser Häuser wäre meistens zu bestimmen. Der Stil der Formen giebt zunächst Anhaltspunkte. Dann aber besitzen wir eine wertvolle Quelle im Bürgerbuche. Jeder Bürger musste Besitzer eines Hauses sein; die Lage dieser Bauten wird im Bürgerbuche gewöhnlich unter Nennung der Nachbarhäuser genau angegeben, was oft auch die Datierung ermöglicht.

Werkmeister und Steinmetzen thätig, die damals den öffentlichen Unternehmungen vorstanden, so jene Meister Wilhelm und Peter, und dann besonders der Meister Gylian Aetterli, der gegen Ende des 15. Jahrhunderts auftritt [1]). Sein Hauptwerk ist der Taufstein in der Kirche St. Nikolaus, von 1499, ein Bravourstück komplizierten spätgothischen Entwurfes, und, was für die Wendung in Freiburgs Kunst bezeichnend ist, ein Werk von durchaus süddeutschem Stil [2]). Dann tritt Aetterli an die Bauleitung eines neuen Rathauses, wo er indessen seit 1506 von Hans Felder d. j. aus Zürich abgelöst wird [3]).

Schwierig ist es, zu entscheiden, ob Gylian Aetterli nicht nur ein kunstvoller Steinmetz, sondern auch ein eigentlicher Bildhauer gewesen sei. Fast möchte man das bezweifeln, denn es wurde für die figürlichen Teile am Taufstein von St. Nikolaus ein « Bildhauer » besonders bezahlt.

Nun giebt es eine Reihe von bemerkenswerten Bildwerken, welche die früher skizzierte Entwicklung der Steinskulptur wieder mit neuen Zügen weiterführen. An Stelle der savoyischen Einflüsse, die wir zwischen 1450 und 1475 herrschen

---

[1]) Ueber Gylian Aetterli: *J. Schneuwly* im Schweiz. Künstlerlexikon. — Da sich am Erdgeschoss des Rathauses und am Taufstein in St. Nikolaus, also an zwei thatsächlich von Gylian Aetterli ausgeführten Arbeiten das nämliche Steinmetzzeichen findet, stehe ich keinen Augenblick an, dasselbe auf diesen Meister zu beziehen. An Hand dieses Werkzeichens muss auch der alte Taufstein zu Düdingen von 1501, jetzt in der dortigen Friedhofkapelle, als sein Werk bezeichnet werden.

[2]) Fribourg artistique V 1894, 1. — *W. Effmann.* Der Taufstein in der Kirche St. Nikolaus in Freiburg. Schnütgens Zeitschrift für christliche Kunst, 1902. — Auf Grund stilistischer Analyse muss dem Bildhauer, der die figürlichen Reliefs an diesem Taufstein gemeisselt hat, auch die Halbfigur eines Mannes, der ein Weihwasserbecken trägt, zugeschrieben werden; die durch ihre alte Polychromie bemerkenswerte Sandsteinskulptur befindet sich jetzt im historischen Museum; sie ist publiziert: Fribourg artistique IV 1893, 6.

[3]) Ueber den Bau des Rathauses sind im folgenden Abschnitt einige Beobachtungen mitzuteilen.

sahen, tritt in der Plastik der neuen deutschen Reichsstadt jener spätgothische Stil süddeutschen Gepräges hervor, der damals die ganze deutsche Schweiz durchdrang. Als interessante Begleitung sei angemerkt, dass man damals in Freiburg auch dem Gebrauch der deutschen Sprache obrigkeitlichen Nachdruck verlieh. An drei Statuen in der Vorhalle von St. Nikolaus kündigt sich schon 1474 die neue Richtung an [1]); es folgt 1484 ein ergreifend schöner Christus am Kreuz, eine Stiftung des Schultheissen Petermann von Faucigny [2]); und die Reliefs am Taufstein von St. Nikolaus (1499) zeigen vollends den reinen süddeutschen Stil.

Auch in den Goldschmiedearbeiten können wir das Eindringen süddeutscher Kunst verfolgen .Der bedeutendste Goldschmied, den Freiburg in dieser Zeit besass, Jost Schæffli, stammte aus Strassburg. Er war in Freiburg von 1476 bis 1509 thätig [3]). Eine grosse, turmförmig aufgebaute Monstranz (1476) in der Augustinerkirche [4]), und das prachtvolle silberne Staatssiegel (1483) dürfen als die Hauptwerke dieses hervorragenden Meisters gelten.

---

[1]) Es handelt sich um die Gruppe der Verkündigung am Hauptportal und die Statue von St. Thomas; Fribourg artistique XI 1900, 7, 8; Text zu Tafel 4.

[2]) Fribourg artistique VI 1895, 5. Die Skulptur wurde unlängst in den neuen Friedhof bei Freiburg übertragen.

[3]) Gefl. Mitteilung von Herrn Max de Techtermann, der die Goldschmiedekunst der Stadt Freiburg zum Gegenstand eines eingehenden Studiums gewählt hat.

[4]) Fribourg artistique XII 1901, 10, 11.

7. Die Frühzeit des 16. Jahrhunderts.

Der Maler Hans Fries. — Der Bildhauer Marti. — Goldschmied Peter Reynhart. — Glasmalerei. — Werkmeister Hans Felder d. J.; Rathaus; Kanzel und Seitenkapelle in St. Nikolaus. — Weitere Entwicklung: Werkmeister Offrion, Bildhauer Hans Geiler, Maler Hans Boden.

Süddeutsche Schulung beherrscht nun Freiburgs Kunst bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Hier wie überall werden die Kunstformen am Vorabend des Reformationszeitalters freier, voller, saftiger. Ueber Angelerntes setzen sich die Künstler leichter hinweg; immer stärker tritt in ihren Werken die Persönlichkeit hervor. Aber die Schweizer Künstler gingen allzuleicht ins Rauhe und Derbe. Wer sollte sich ihrer überschäumenden Naturkraft wundern in jenem Zeitalter, da Schwert und Spiess der eidgenössischen Söldner von den Grossmächten begehrt und gefürchtet waren?

Der grösste Freiburger Künstler dieser Zeit ist ein Maler: Hans Fries (ca. 1465 — ca 1518) [1]. Seine erste Schulung

[1]) Letzte Arbeit über den Meister, die wohl alles Wesentliche zusammenfasst und Unkritisches ausscheidet: *Zemp*, im schweizerischen Künstlerlexikon. — Sehr gute Beobachtungen gab *B. Händcke*, Geschichte der schweiz. Malerei im 16. Jahrhundert, S. 108 u. f., und Jahrbuch der königl. preussischen Kunstsammlungen 1890, Heft. 3.

Bei der kunstgeschichtlichen Würdigung des Hans Fries wird die Zeitstellung gewöhnlich nicht recht beachtet: er ist mehr als zwanzig Jahre älter als der Solothurner Urs Graf, und er schuf seine spätesten Werke, als Hans Holbein d. J. nach Basel kam! Den Maasstab zur Beurteilung des Meisters dürfen wir nicht in erster Linie in den Werken einer jüngeren Generation suchen. Würdigt man aber, wie weit Hans Fries über den Meister mit der Nelke, den ich als seinen ersten Lehrer betrachte, hinausgegangen ist; untersucht man, wie sich Fries zu Hans Leu dem älteren von Zürich, zu Hans Herbster in Basel stellt, so gehört er geradezu unter die Bahnbrecher jenes neuen, rauheren und unmittelbareren Realismus, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts an die Stelle einer vielfach konventionellen und flachen Spätgothik trat.

bekam er bei Heinrich Bichler von Bern, in welchem wir den « Meister mit der Nelke » erkennen; es kamen Einflüsse der süddeutschen Malerei hinzu, und erst seit 1501 tritt Fries mit selbständigen Bildern auf. Er steht von 1501 bis 1511 im Dienste der Stadt, wohnt 1518 in Bern; über die Zwischenzeit und über seine späteren Tage sind wir nicht unterrichtet. Die Bilder des Hans Fries müssen wir heute im historischen Museum und in Privatbesitz zu Freiburg, in der Kunstsammlung zu Basel, im Landesmuseum in Zürich, in der Galerie von Schleissheim und im germanischen Museum in Nürnberg su-

---

Die bis jetzt bekannten Bilder des Hans Fries sind im « Fribourg artistique » veröffentlicht. Es mag nicht überflüssig erscheinen, wenn die Abbildungen hier in der Zeitfolge der Originale zitiert werden :

1501. Vier Bilder im germanischen Museum zu Nürnberg: *a.* Madonna und St. Bernhard von Clairvaux. Frib. art. XIV, 1903, 11. *b.* St. Anna selbdritt. Frib. art. XIII, 1902, 10. *c.* St. Franziskus empfängt die Wundmale. V, 1894, 16. *d.* St. Sebastian. VI, 1895, 4.

1501 (bis 1506?). Zwei Teile eines jüngsten Gerichtes, aus dem alten Rathaus, Galerie zu Schleissheim. Frib. art. IX, 1898, 1.

1503. Zwei Altarflügel, Histor. Museum Freiburg: St. Christophorus und St. Barbara. Frib. art. III, 1892, 21.

ca. 1505. Zwei Altarflügel aus Attalens, Histor. Museum Freiburg: St. Nikolaus und St. Margaretha. Fr. art. V, 1894, 2.

ca. 1505. Zwei Altarflügel, beidseitig bemalt, Schweiz. Landesmuseum in Zürich: *a.* Madonnenvision von St. Johannes Evang. auf Patmos. Fr. art. II, 1891, 16; *b.* Vision des Weltrichters, ibid.; *c.* Joh. Evang. trinkt den Giftbecher. Fr. art. II, 1891, 15.

1506. Mittelbild und Predella von einem Altar, Franziskanerkloster in Freiburg; *a.* Predigt des hl. Antonius von Padua. Fr. art. II, 1891, 20; *b.* Wunder am Grabe des hl. Antonius. Fr. art. III, 1892, 16.

ca. 1510. Zwei Altarflügel, beidseitig bemalt, in der Kapelle von Bugnon bei Freiburg: *a.* Herabkunft des hl. Geistes. Fr. art. IV, 1893, 4; *b.* Trennung der Apostel. Fr. art. IV, 1893, 5; *c.* Erlösung armer Seelen aus dem Fegfeuer durch Werke der Barmherzigkeit. Frib. art. IV, 1893, 8 u. 9.

1512. Acht Bilder aus dem Marienleben, von einem Flügelaltar: *a.* Joachim und Anna wählen die Opferlammer. Basel, öffentl. Kunst-

chen. Gewiss, Hans Fries zeigt in seinen Bildern viel Rauhes und Unfreies. Er arbeitete mit einem schweren Naturell. Aber er war mit warmer Empfindung begabt, von grundehrlicher Ueberzeugung beseelt. Kein Schweizer Zeitgenosse nahm es mit dem Wahrheitsstreben und mit dem gediegenen Handwerk in der Malerei so ernst wie er. Und in glücklichen Stunden schuf er Gestalten von fast vollendeter Schönheit. Die Geschichte der schweizerischen Malerei nennt zu Beginn des 16. Jahrhunderts keinen grösseren Meister. Für die Westschweiz ist Hans Fries das Bindeglied zwischen dem Meister mit der Nelke und Niklaus Manuel [1]).

---

sammlung. Fr. art. XI, 1900, 10; *b.* Joachim und Anna unter der goldenen Pforte. Basel. Fr. art. XI, 1900, 11; *c.* Mariä Geburt. Basel. Fr. art. XII, 1901, 6; *d.* Mariä Tempelgang. Nürnberg, german. Museum. Fr. art. XII, 1902, 16; *e.* Vermählung Mariä. Nürnberg. Fr. art. XII, 1901, 17; *f.* Mariä Heimsuchung. Basel. Fr. art. XIII, 1902, 6; *g.* Rückkehr von der Flucht nach Aegypten. Basel. Fr. art. XIII, 1902, 16; *h.* Der zwölfjährige Christus im Tempel. Basel. Fr. art. XIII, 1902, 12.

1514. Zwei Altarflügel, beidseitig bemalt, angeblich aus St. Jean in Freiburg. Basel, öffentl. Kunstsammlung: *a.* Johannes d. Täufer predigt vor Herodes. Fr. art. X, 1899, 10; *b.* Enthauptung Johannes des Täufers. Fr. art. X, 1899, 11; *c.* Johannes Evang. auf Patmos; schlecht erhalten, noch nicht abgebildet; *d.* Johannes Evang. im Oelkessel. Fr. art. X, 1899, 17.

ca. 1518. Tafelbild aus Cugy, Histor. Museum Freiburg; Allegorie auf den Kreuzestod Christi. Fr. art. III, 1892, 4.

(1517. Porträt des Bruders Nikolaus von Flüe; Original verschollen: bekannt aus einer Kopie des 17. Jahrhunderts, im Besitz von M^me de Techtermann de Bionnens, jetzt deponiert im histor. Museum Freiburg).

Folgende zwei dem Hans Fries zugeschriebene Arbeiten kann ich vorläufig nur mit grosssen Zweifeln in sein Werk aufnehmen:

Vor 1500? Heilige Familie, kleines Tafelbild, London, J.-C. Robinson. Fr. art. IX, 1898, 22.

ca. 1515? Madonna, Handzeichnung. Kupferstichkabinet in München. Fr. art. XIV, 1903.

[1]) Die Vermutung *Händckes* (Die schweiz. Malerei im 16. Jahrh.,

Als Bildhauer erscheint zu Anfang des 16. Jahrhunderts im Dienste der Stadt ein Meister Marti. Die Bestimmung seiner künstlerischen Eigenschaften kann von einem sicher beglaubigten Hauptwerke ausgehen, dem gekreuzigten Christus vom Jahre 1508, am Mittelpfosten eines Fensters im Rathaus [1]),

S. 70), dass Hans Fries den Niklaus Manuel in der Malerei unterwiesen haben dürfte, ist durchaus ansprechend; Manuels Bild des hl. Lukas im Berner Kunstmuseum giebt hiefür treffliche Anhaltspunkte.

[1]) Fribourg artistique XII, 1901, 23. — Der starke, aber durchaus künstlerisch gefasste Detail-Realismus dieser Skulptur ist überraschend. Der Kopf ist viel zu gross. In der Körpersilhouette eine grosse Schönheit. Die Anordnung von Haar, Dornenkrone, Lendentuch, ist merkwürdig frei, man möchte fast sagen « burschikos ». Die Modellierung des Nackten erscheint, so weit der leidige graue Anstrich ein Urteil zulässt, recht weich und lebendig. — Meister Marti wird in den Rechnungen bis um 1514 genannt. Von anderen Werken, die man ihm vielleicht zuschreiben kann, kommen zunächst in Betracht: ein schildhaltender Engel von 1507 an einem Hause in der Rue de la Neuveville, wo eine breite, sichere, malerisch wirkende Behandlung und eine ausgezeichnete, merkwürdig « fleischige » Modellierung der Hände auffällt. (Abb. Frib. art. XII, 1901, 19.) — Viel geringer, ja von flüchtiger, roher Form, ist eine Holzstatue des zu Himmel fahrenden Christus im historischen Museum in Freiburg; sie stammt aus der Kirche St. Nikolaus, wo sie früher thatsächlich zur Vorstellung von Christi Himmelfahrt an einem in den Scheitel getriebenen, eisernen Ringe an das Gewölbe emporgezogen wurde; in diesem Ringe ist die Jahrzahl 1503 graviert; im Jahre 1504 aber erhielt der Maler Hans Fries eine Zahlung für das Malen und Vergolden der « engel und bilder der uffart ». Zweifellos ist die erhaltene Christusfigur der einzige Ueberrest jener Gruppe, und sie ist doppelt interessant, weil die von Hans Fries hergestellte Polychromie ohne irgendwelche spätere Retouche noch vorhanden ist. Für die Herstellung der Holzstatue selbst könnte Meister Marti in Betracht kommen; zur richtigen Würdigung derselben sei nicht übersehen, dass es sich um die Wiedergabe einer in der Luft schwebenden Gestalt mit stark emporflatterndem Mantel handelte: ein äusserst schwieriges Problem, das der Fassung in feste plastische Form widerstrebt und mehr durch malerisch wirkende, starke Bewegung gelöst werden musste; die Spätgothik geht hier geradezu dem Barock entgegen. — Das malerisch — Freie im Stil des Meisters Marti kann, wie mir scheint, am besten

in jenem düster stimmungsvollen Raume, wo die Angeklagten des Richterspruches zu harren pflegten. Ein Hauch von Poesie strömt aus diesem Werke, in welchem eine edle Auffassung mit merkwürdig freien, eigenartigen Formen verbunden ist. Stilistisch scheint Meister Marti mit dem frischen Realismus der oberrheinischen Schule zusammenzuhängen.

Unter den Goldschmieden ragt in dieser Zeit Peter Reynhart hervor (geb. vor 1480, gest. 1540); seine Meisterschaft können wir an einer Reihe erhaltener Werke bewundern [1]).

Die Glasmalerei, die damals in den Schweizerstädten, getragen von der rasch aufblühenden Sitte der Fenster- und Wappenschenkung, einen grossen Aufschwung nahm, scheint sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch in Freiburg eingebürgert zu haben, nachdem bisher der Bedarf an Wappenscheiben von Berner Glasmalern geliefert worden war [2]).

---

empfunden werden durch Gegenüberstellung mit den Werken jenes Bildhauers, der in trockener, fleissiger Spätgothik die Reliefs am Taufstein von St. Nikolaus (1499), und das oben (S. 224, Anm. 2) erwähnte Weihwasserbecken geschaffen hat. —

An dieser Stelle sei der von 1505-1508 entstandenen Chorstühle in der Kirche Notre Dame gedacht, die damals umgebaut worden war. In den Rechnungen des Spitals werden sie als das Werk eines « fremden » Tischmachers bezeichnet. Nun bieten sie grosse Aehnlichkeit mit den Chorstühlen in Murten, die 1495 von einem Meister aus Nidau hergestellt wurden. Der nämlichen Stilrichtung, die durch reiche, aber kleinliche und wenig wirksame, fast netzartig über die Flächen gezogene Dekoration auffällt, gehört eine grosse spätgothische Truhe im Museum zu Freiburg an. Abbildungen: Fribourg artistique VI 1895, 12, 13; III 1892, 6, 7; V 1894, 24.

[1]) Von den Arbeiten des Peter Reinhart seien erwähnt: Monstranz in Bürglen bei Freiburg, Kelch in St. Johann (1514), und in der Kapelle von Treffels. (Gef. Mitteilung von Herrn Max de Techtermann).

[2]) Ueber die Scheiben des Berners Urs Werder vgl. oben S. 219. — Noch 1505 werden die Wappen der eidgenössischen Orte im (alten) Rathaus vom Berner Glasmaler Hans Funk ausgeführt (Rechnungen im Staatsarchiv).

Im städtischen Bauwesen bedeutet das Auftreten des aus Zürich zugewanderten Steinmetzen Hans Felder des jüngeren einen vollen Sieg der süddeutschen Spätgothik. Felders Vater, der aus Oettingen stammte, hatte in Zürich die Wasserkirche, in Zug die S. Oswaldskirche gebaut. Der Sohn ist in Freiburg von 1505 1521 nachweisbar [1]). Er übernahm 1506 den Weiterbau des neuen Rathauses (Plan : A[1]) als Nachfolger des Gylian Aetterli, der seit 1502 dort thätig war. Merkwürdigerweise war der Wechsel des Meisters mit einer starken Aenderung des Planes verbunden. Nur das Erdgeschoss kann von Gylian Aetterli stammen ; die zwei oberen Geschosse sind Hans Felders Werk [2]). Die Ausstattung des Innern zog sich

In den Freiburger Staatsrechnungen werden nun allerdings schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts einige « Glaser » in Zusammenhang mit Fenster-Stiftungen genannt. 1484 erhält ein Gregorius Barscher eine Zahlung für das Wappen der Herzoge von Zähringen in einem Fenster von St. Nikolaus und im Rathaus; war Barscher in Freiburg sesshaft? Zu Anfang des 16. Jahrhunderts erscheinen in den Rechnungen die Glaser Georg Barrat (1506 und 1507), Hans Werro (1506–1512), und Rudolf Räschi (1501—1536). Es wäre der Wortlaut der Rechnungen genau zu prüfen, um zu entscheiden, ob es sich um *Glasmaler* oder bloss um Glaser handelt.

[1]) Ueber die beiden Hans Felder: *Rahn,* im Schweiz. Künstlerlexikon. —

[2]) Vor Gylian Aetterli wird 1500—1502 ein Meister Hermann genannt, der auch in den Rechnungen über den Taufstein von St. Niklaus (1498/99) als Genosse des Gylian Aetterli erscheint. Da aber Aetterli den Bau des Rathauses als Maurer und Steinmetz von 1502-1506 allein führte, so gehört die Gestaltung des Erdgeschosses jedenfalls ihm.

Man kann, was bisher nicht beachtet wurde, die Unterschiede zwischen dem Erdgeschoss und den beiden höheren Etagen sehr deutlich erkennen; die Grenze liegt unter dem ersten, durchlaufenden Kaffgesimse. Die Quadern sind im Erdgeschoss kleiner und mit einem Saumschlag versehen; die beiden kleinen Fenster rechts im Erdgeschoss stehen nicht in der Axe der oberen Fenster und ihre Umrahmungen zeigen andere Profile. An einer Stelle des Erdgeschosses ist das Werkzeichen des Gylian Aetterli in sehr schöner, dekorativer Ausführung zu sehen; sein Platz, hart über der Freitreppe, hat in der Komposition der

bis 1522 hinaus. Spätere Zuthaten sind für die heutige Erscheinung des Gebäudes mitbestimmend: ein barockes Gehäuse über der Freitreppe an der Façade, und die geschweifte Haube auf dem Glockenturm. Das Rathaus besitzt weder architektonische Strenge, noch reiche Einzelheiten; aber die malerisch so überaus wirksame Lage und die starke Bewegung der Umrisse und Massen schaffen ein vielbewundertes, einziges Bild.

Hans Felder liebte in den spätgothischen Einzelformen das Gesuchte und Gekünstelte, aber im Gesamtentwurf besass er eine merkwürdige Ruhe und Sicherheit. Für die Kirche S. Nikolaus schuf er von 1513—1516 die Kanzel, eine überraschend tüchtige Arbeit [1]); kurz darauf legte er dort eine Seitenkapelle an, indem er, wie es im spätgothischen Kirchenbau häufig geschah, die Umfassungsmauer an die äussere Flucht der Strebepfeiler hinausrückte [2]). Das Beispiel

---

heutigen Façade keinen Sinn, und erklärt sich nur aus einem früheren, abweichenden Plane. Es will fast scheinen, als hätte Gylian Aetterli die Haupttreppe in das kleine Türmchen rechts neben der Façade verlegen wollen. — Durch Hans Felder wird der Haupteingang in die Mitte des ersten Stockes verlegt, und die Façade mit einer beidseitig ansteigenden Freitreppe versehen: ein Motiv, das sichtlich dem Berner Rathaus nachgebildet ist. Im 17. Jahrhundert wurde diese Freitreppe umgebaut: sie war vorher anscheinend nicht bedeckt. — Felders Neigung zu originellen Motiven zeigt sich nicht nur in der merkwürdigen Profilierung der Fenster- und Thürumrahmungen und der Gewölberippen, sondern auch in den eigentümlichen Rundfenstern zwischen den grossen Kreuzstockfenstern des ersten Stockes. Diese runden Oeffnungen waren für die Beleuchtung kaum erforderlich und erklären sich am besten als ein effektvolles Motiv der Façade. — Der malerisch ungemein wirkungsvolle Vorsprung an der Südwest-Ecke des Rathauses wird als ein konstruktiv notwendiger Strebepfeiler zu erklären sein: wenn man aus der Not eine Tugend machte, und auf diesen Pfeiler einen feuersicheren, gewölbten, allerliebst behandelten Archivraum setzte, so war das ein geradezu köstlicher Einfall.

[1]) Fribourg artistique V 1894, 1.

[2]) Es ist die Kapelle am östlichen Ende des südlichen Seiten-

fand Nachfolge, denn es wurden später auch die übrigen freien Räume zwischen den Strebepfeilern in Kapellen verwandelt.

Man darf annehmen, dass Hans Felders fünfzehnjährige Thätigkeit in Freiburg auch im Bau der bürgerlichen Häuser eine Spur zurückgelassen habe. Leider ist hierüber noch nichts bekannt, es sei denn, dass wir seinem Einfluss eine thatsächlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts auftretende Aenderung

---

schiffes. Ich kann diese Anlage mit voller Sicherheit dem Hans Felder zuschreiben, da sich im Scheitel des östlichen Schildbogens sein Meisterzeichen, in einem Wappenschildchen, befindet; ganz in gleicher Form, wie am Gewölbe des Archivraumes im Rathaus, das sicher von Hans Felder ausgeführt ist. In solchen Fällen, wo es sich um ein vom Schilde umschlossenes, grosses Meisterzeichen handelt, ist ein Irrtum ausgeschlossen, so vorsichtig man auch sonst mit der Deutung und Benutzung der Steinmetzzeichen verfahren soll.

Ganz eigentümlich ist nun noch die Frage über einen neuen Chorbau von St. Nikolaus. Schon 1510 wird über die Baufälligkeit des Chores geklagt (Staatsarchiv, lat. Missiven fol. 123-124) : jenes alten Chores, der nach unserer Ansicht quadratischen Grundriss hatte und bis 1476 mit einem niedrigen Glockenturm überbaut war. (Siehe oben S. 199, und S. 218). Im Jahre 1519 erhält Hans Felder eine Zahlung für den Plan (« visierung ») eines neuen Chores. Von der *Ausführung* des Planes vernehmen wir aber nichts. Erst 1630 wurde der Chorbau ausgeführt; die Arbeit wurde durch einheimische Steinmetzen schlecht begonnen und dann durch den Lombarden Peter Winter in heutiger Gestalt vollendet. Es blieb also von 1519 bis 1630 der *alte* Chor bestehen. Nun aber bringt uns Martin Martinis Kupferstich von 1609 in Verwirrung! Martini zeichnet einen Chor mit polygonalem Abschluss; sichtlich vom Typus des heutigen Baues! Aber er wird durch andere Abbildungen widerlegt. Denn die Ansicht von Freiburg in der Chronik des Johann Stumpf (Zürich 1548) giebt ganz deutlich einen Chor mit geradlinigem *Schluss;* in der Ostwand zwei Fenster, darüber ein Rundfenster und im Giebel eine dreieckige Oeffnung. Und die Abbildung bei Stumpf wird auf das genaueste bestätigt durch ein grosses Oelgemälde in der Kirche St. Michael, aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts, das eine Predigt des P. Canisius darstellt, mit der Stadt Freiburg im Hintergrunde. (Auch auf Gregorius Sickingers Plan von 1582 im historischen Museum scheint der Chor, soweit die perspekti-

der Einzelformen zuschreiben dürften; denn die Spätgothik der deutschen Schweiz gewinnt auch an den bürgerlichen Wohnhäusern die Oberhand [1].

* * *

Wir können nicht wohl schliessen, ohne noch einige Grundzüge der weiteren Entwicklung anzudeuten.

In der Baukunst der Stadt Freiburg sind die spätgothischen Formen nach Hans Felder noch lange nicht verschwunden. Sein Nachfolger Hans Offrion schuf im gleichen Geiste weiter. Man kann eine derbe Spätgothik an zahlreichen Gebäuden bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts verfolgen, nachdem die Renaissance in Plastik und Malerei längst

---

vische Zeichnung und die späteren Retouchen ein Urteil zulassen, geradlinig geschlossen zu sein). Martinis Kupferstich giebt also hier offenbar nicht den Bestand von 1609 wieder, sondern den längst geplanten Neubau des Chores, wie denn Martini auch die Jesuitenkirche St. Michael vor ihrer Vollendung als fertigen Bau gezeichnet, bezw. «konstruiert» hat. Prüfen wir nun aber den 1630 ausgeführten, östlichen Teil des Chores, die Fenster und das Gewölbe, so entspricht der Entwurf am besten einem spätgothischen Meister aus der früheren Zeit des 16. Jahrhunderts. Die Sache scheint demnach so zu liegen: Hans Felders Plan von 1519 wurde nicht sofort ausgeführt; bis 1630 blieb der alte, 1283 begonnene, und 1476 seines Glockenturmes beraubte Chor bestehen. Aber Martin Martini hat 1609 auf seinem Kupferstich schon einen neuen Chor, nach Hans Felders Plan, eingezeichnet; doch erst 1630 wurde er ausgeführt, und zwar immer noch nach jenem Felderschen Plane von 1519!

[1]) Ich kann leider diese Vermutung noch nicht durch genauere Nachweise begründen. Aber es fällt auf, dass wohl kurz nach 1507 ein Wechsel in folgenden Einzelheiten vor sich geht: die blinden Masswerke über den Fenstern der Häuser verschwinden; die Pfosten und Sturze, früher vorwiegend nur mit Kehlen profiliert, erhalten eine reichere Gliederung durch Rundstäbe; in den oberen Ecken der Fenster und Thüren treten Verschränkungen und Durchkreuzungen der Profile auf; die durchlaufenden Kaffgesimse unter den Fenstern, früher mit vollen, «fetten» Karniesen profiliert, werden jetzt mit tiefen Hohlkehlen gegliedert.

eingezogen war. Erst gegen 1590 entsteht ein Renaissancebau, die Präfektur (Plan: P) [1]), deren Architekt bezeichnenderweise nicht mehr deutschen, sondern französischen Anregungen folgte.

In der Bildhauerkunst trat nach Meister Marti um 1515 ein neuer Künstler auf den Plan, Hans Geiler [2]), der in ungewöhnlich langer Thätigkeit (1515 — ca. 1560) den Uebergang von der spätgothischen Kunst zu den Formen der Renaissance bewirkte. Wie dürfen Hans Geiler als den bedeutendsten Bildhauer schätzen, den die westliche Schweiz im 16. Jahrhundert besass. Er hat zweifellos eine eigene Schule hinterlassen, und bis ins 17. Jahrhundert hinein begegnen wir den Nachwirkungen seiner eigentümlichen Manier.

Durch einen fremden Maler wurden um 1520 die Zierformen der Frührenaissance nach Freiburg gebracht; es war Hans Boden [3]), der seine Schulung offenbar im Kreise der Dürerischen Malerei, vielleicht bei Hans Schäuffelin, er-

———

[1]) Fribourg artistique VI, 1895, 14.

[2]) *Max de Diesbach*, im schweiz. Künstlerlexikon und in Festschrift zur Jahresversammlung der allg. Geschichtsforschenden Gesellschaft, Freiburg 1903.

[3]) *Zemp*, im Schweiz. Künstlerlexikon. — Die dort vorgeschlagene Datierung des kleinen, von Hans Geiler geschultzten und von Hans Boden gemalten Flügelaltares in der Franziskanerkirche (ca. 1520 statt 1511) ist seither durch ein Dokument im Archiv des Franziskanerklosters bestätigt worden. Der Bildhauer bewegt sich hier noch in spätgothischen Zierformen, der Maler verwendet das Ornament der deutschen Frührenaissance.

Das erste Auftreten von Zierformen dieses neuen Stiles finde ich in einem farbig glasierten Wappenrelief aus gebranntem Thon, im Besitze von Herrn Oberst A. de Techtermann, vom Jahre 1518; das Stück mag zu einem Kachelofen gehört haben. Ich halte dasselbe nicht für freiburgische Arbeit; die Stilformen weisen eher in den Kreis der Berner Frührenaissance; man beachte zudem, dass die nicht mehr vorhandenen Oefen im neuen Rathaus 1520 von einem Hafner zu Biel hergestellt wurden; doch wohl ein Beweis, dass ein einheimischer Meister fehlte!

halten hatte. Hans Boden ist in Freiburg nachweisbar von 1520 bis 1526. Seine Kunst geht weniger in die Tiefe, ist gefälliger, leichter und flüchtiger als die Malerei des Hans Fries. Mit dem Bildhauer Hans Geiler zusammen hat Boden mehrere Flügelaltäre geschaffen; der Maler mag dem Bildhauer dabei die Kenntnis von Renaissanceformen vermittelt haben. Die süddeutsche Schulung gab in Freiburgs Malerei noch für längere Zeit den Ton an; nach Hans Boden begegnet uns als Stadtmaler ein Wilhelm Ziegler aus Rothenburg o/ Tauber, diesem folgte 1542 Hans Schäuffelin aus Nördlingen, der Sohn des bekannten Dürer-Schülers, und noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts wandert ein deutscher Maler, Adam Kunimann aus Massmünster im Elsass ein. Aber damals begannen auch hier, ähnlich wie am Bau der Präfektur, Beziehungen zu französischer Kunst, die im 17. Jahrhundert in dem aus Pontarlier stammenden Maler Pierre Crolot einen besonders starken Ausdruck fanden.

Täuschen wir uns nicht, so hat die Glasmalerei im Laufe des 16. Jahrhunderts zu Freiburg eine merkwürdige Entwicklung vollbracht: Anregungen aus Bern führen etwas später zu Verbindungen mit Zürich [1]); gegen 1600 gewahren wir auch hier eine deutliche Hinneigung zu den Formen der französischen Spätrenaissance. Das alles harrt der näheren Untersuchung, wie so manche andere Frage, die wir in dieser Skizze gestreift haben.

Im Jahre 1520 tritt dann die deutsche Frührenaissance gleichzeitig an zwei Stellen hervor: in der Thätigkeit des damals zugewanderten Malers Hans Boden, und in den prachtvollen Glasgemälden der Kapelle von Pérolles, letztere doch wohl wieder in deutlichem Zusammenhang mit der Berner Glasmalerei!

[1]) In der Person des bedeutenden Glasmalers Heinrich Ban, der in Freiburg von 1541-1550 wirkte.

Erläuterungen zum Stadtplane.

Stadtteile.

I. Burgquartier. — II. Spitalquartier. — III. Quartier Au. — IV. Schmiedgasse. — V. Lausanne-Gasse. — VI. Hügel Belsai. — VII. Quartier Neustadt. — VIII. Murtengasse. — IX. Romont-Gasse. — X. Quartier « auf der Matten ».

Befestigungen, Thore und Türme.

Die erhaltenen Teile sind mit * bezeichnet.

A^{1-4} Aelteste Stadtanlage (ca 1177).

A^{1} Rathaus, erb. 1500–1520 ca., an Stelle des Zähringer-Schlosses; Burgturm 1463 abgetragen.

A^{1-3} Stadtmauer von ca. 1177; * einige Reste erhalten; Graben 1463 ausgefüllt.

B^{1-5} Grenzen der ersten Stadterweiterung (erste Hälfte des 13. Jahrh.).

B^{1} Vermutl. Stelle eines Thores am Stalden.

* B^{2} Rest der Stadtmauer, 1900 ausgegraben.

B^{3} Vermutl. Stelle des ersten Murtenthores.

* B^{6} Brunnen.

* B^{4-6} Einige Reste der Stadtmauer.

B^{4} Thor in der Lausanne-Gasse.

B^{5} Thor am Altenbrunnen.

C^{1-8} Befestigungen der Au und Schmiedgasse.

C^{2} Thor am Brückenkopf.

* C^{3-4} Fluss Sperre, Neubau ca. 1380.

* C^{5} Thal- und Fluss-Sperre am Gotteron, Neubau ca. 1380.

* C^{6} « Stad-Thor ». * Mauer aus dem 13. Jahrh.; * Thorturm (« Bernerthor ») erbaut 1383.

* C^{7} Katzenturm, erbaut 1383.

* C^{8} Roter Turm, ca. 1250, abgeändert ca. 1385.

* C^{7-8} Mauer vermutl. ca. 1385.

D^{1-7} Stadterweiterung ca. 1300.

* D^{1-3} Erhaltene Mauer.

D^{2} (Zweites) Murtenthor, (« mauvaise tour »), abgebrochen 1848.

D^{1} Turm Belzai, 1827 abgetragen.

* D^{1-5} Reste der Mauer erhalten.

D^{5} Oberes Thor, genannt 1329; später Jacquemar; abgetragen.

* D^{7-8} Ringmauer der « Neustadt », angebl. 1385 erbaut.

E^{1-11} Stadterweiterung ca. 1380–1410.

* E^{1-5} Erhaltene Ringmauer ca. 1400.

* E^{1-2} Erneuerungen im 17. Jahrhundert.

* E^{2} (Drittes) Murtenthor, ca. 1400.

* E^{3} « Tour des rasoirs » ca. 1400.
* E^{4} « Gross Sarbaum », oberer Teil abgetragen.
* E^{5} « Belluard » (gros Boulevard); Turm ca. 1400; Bollwerk 1490—1495; im 17. Jahrh. Verstärkungen.
* E^{6} « Tour d'Aigre » (Aigroz) oder « Tour Villariaz » ca. 1400, Reste in einem Wohnhause erhalten.
E^{7} Weiherthor (Porte des Etangs). Turm ca. 1400; Bollwerk 1444-1446. Abgetragen.
* E^{8} « Tour Henri » (Tirristurm), 1412 vollendet.
E^{9} Romont-Thor. Turm ca. 1400; Bollwerk 1468—1470.
E^{10-11} Mauertürmchen.
* F^{1} Turm am Dürrenbühl (petite porte de Bourguillon) ca. 1385; Mauer abgetragen.
* F^{2-3} Erhaltene Mauer ca. 1385.
* F^{2} Thorturm am Bisemberg (grande porte de Bourguillon), ca. 1385.
F^{3} Turm, 1737 durch Pulverexplosion zerstört.
* F^{4-5} Erhaltene Mauer ca. 1385.
* F^{5} Thor der Magerau, ca. 1385.

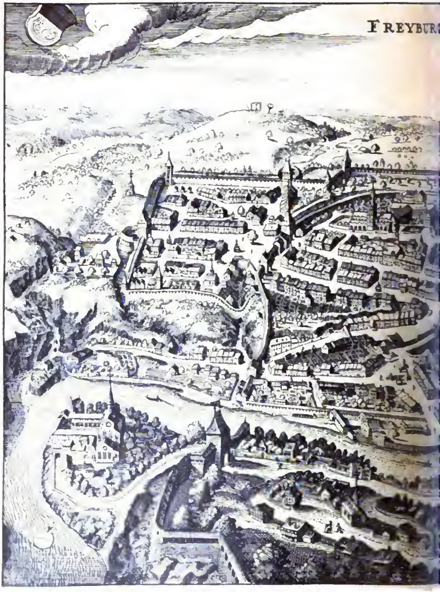
Kirchen, Klöster, öffentliche Gebäude.

1. St. Nikolaus.
2. U. L. Frau.
3. Kapelle St. Johann in der Au (abgetragen).
4. Augustinerkirche St. Moriz.
5. St. Johann auf der Matte.
6. Franziskanerkirche.
7. Magerau.
8. Jesuitenkirche St. Michael.
9. Kapuzinerkirche.
10. Frauenkloster Montorge.
11. Kloster der Visitantinerinnen.
12. Kloster der Ursulinerinnen.
13. Kirche der « Providence ».
14. Loreto-Kapelle.

A^{1} Rathaus, beg. 1500.
S Alter Spital, abgetragen.
S^{1} Neuer Spital.
P Präfektur.

Brücken:

a Bernerbrücke.
b Mittlere Brücke.
c Obere Brücke.



Freiburg. Nach Matthä



ans Topographie, 1642.

Bibliographie der Freiburger Litteratur

für das Jahr 1903.

Zusammengestellt von Franz Handrick.

Alexis, M. G. Bilan géographique de l'année 1902. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Arcari, P. L'arte poetica di Pietro Metastasio. Saggio critico. Milano 1902. 252 p. 8°.

— Parole di giovinezza. Conferenze 1898—1902. Milano 1902. 362 et 412 p. 2 vol. 12°.

— Sulle soglie del trecento Prolusione al corso di Letteratura Italiana nell' Università di Friburgo. (Piccola biblioteca letteraria dell' Ateneo N. 9.) Roma 1903. 31 p.

— Alle soglie del secolo. Problemi d'anime e d'arte. Prefazione di Padre Giovanni Semeria. Milano (1903). 366 p. 8°.

Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. VII, 3° livraison, p. 405—590. Fribourg 1903. 8°.

A Romont les 7 et 8 Juin 1903. Compte rendu de l'assemblée générale de la Fédération romande le 7 Juin, et de la Rénnion cantonale fribourgeoise de l'Association catholiqne suisse, le 8 Juin. (Revue populaire. 1903.) Fribourg 1903. 200 p. 8°.

Aventures, les, de Néfi, par L. de R. Lausanne (1902). 11 p.

Barbey, F. L'éducation des sens par les promenades scolaires. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Barbey, J. Rapport sur la question de l'organisation du musée scolaire. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Baumhauer, H. Universität Freiburg, Schweiz. Bericht über das Studienjahr 1901—1902. Erstattet vom dem zurücktretenden Rektor. Freiburg (Schweiz) 1903. 32 S. 8°.

— Université de Fribourg (Suisse). Rapport sur l'année académique 1901—1902 par le recteur sortant. Fribourg 1903. 30 p. 8°.

— Chronique universitaire. L'année académique 1901-1902 à l'Université de Fribonrg. (Revue de Fribourg. 34° année (2° Série, I) 1902.)

Baunard, L. Premier apostolat de l'abbé Mermillod en France. (Extrait de la Revue de Lille.) Paris 1902. 24 p. 8°.

Beck, J. Monatsschrift für christliche Sozialreform. Redigiert von —. XXIV. Jahrgang. 1902. Basel (1902). XIII, 623 S. 8°.

— Die katholisch-sociale Bewegung in der Schweiz. (Sonderabdruck aus: Handwörterbuch der schweiz. Volkswirtschaft, Socialpolitik und Verwaltung herausgegeben von N. Reichesberg. I.) Bern 1903. 16 S. 8°.

— Soziale Lehren und soziales Wirken Leos XIII. (Schweizerische Kirchenzeitung. 1903. Nr. 9 und 10.)

— Ausgewählte Predigten und Predigt-Entwürfe von Joseph Ignaz von Ah. Mit einem Vorwort herausgegeben von —. 1. Lieferung. XXIV S. u. S. 1—56. 2. Lieferung. II S. u. S. 57—136. Stans 1903. 8°.

— Leo XIII. (Monatsschrift f. christliche Sozialreform. XXV. 1903.)

— Soziale Kleinarbeit. (Diaspora-Kalender. 1902. Zürich.)

— Die Schulfrage in der Schweiz. (Christliche Schul- und Elternzeitung, Wien. 1903. 1. u. 15. Januar.)

— Wesen und Aufgabe der christlichen Sozialreform. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— Die Berufswahl der Knaben. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— Drei Grundgesetze der Gesellschaftsordnung: I. Gerechtigkeit und Liebe. II. Autorität und Freiheit. III. Collektivbesitz und Privateigentum. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— Das innere Leben der Jünglingsvereine. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— Neue Programmpunkte der katholischen Gesellenvereine. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— Die Sozialreform als Seelsorge. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— Der Arbeiterinnenschutz. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— Winterprogramm für unsere Arbeitervereine. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— David Albertario. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— Ueber Volksbildung. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

— Tätigkeitsprogramm eines Arbeiterinnenvereins. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)

Beck, J. Die wirtschaftlichen Aufgaben der Gemeinde. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)
— Evangelium und Arbeit. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)
— Die Wohlfahrtspflege auf dem Lande. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXIV. 1902.)
— Zum Papstjubiläum. (Alte und Neue Welt. 17. und 18. Heft. 1902.)
— Schulsachen. (Diaspora-Kalender. 1903. Zürich.)
— Selbsthülfe. Volksschule und Sozialreform. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
— Staatshülfe. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
— Die Familie, die Urzelle der Gesellschaft. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
— Sommerprogramm für soziale Vereine. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
— Die Arbeitslosigkeit. Der Abeitsnachweis. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
— Zur Landarbeiterfrage. (Monatsschrift f. christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
— Armut und staatliche Armenpflege. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
— Sozialpolitik und Armenpflege. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
— Raiffeisenkassen: I. Ursprung, Wesen und Grundlagen. II. Bedeutung und Errichtungsweise. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)
— Das Studium der Sozialwissenschaft in den Priesterbildungsanstalten. Memorandum vorgelegt der internationalen Vereinigung katholischer Sozialpolitiker, 20.—22. Oktober 1903, in Freiburg.
— Glauben und Wissen: Züge aus dem Leben von Prof. Dr Max Westermaier. (Separatabdruck aus: Die Zukunft, Einsiedeln 1903.) Einsiedeln 1903. 10 S. 8°.

Bericht über den dritten Kongress des internationalen Verbands der katholischen Mädchenschutzvereine abgehalten zu München, am 17., 18. und 19. Juni 1902. Freiburg (Schweiz) 1902. 86 S. 8°.

Berthier, J.-J. La vie de la Vierge (Peinture de Hans Friess). Jésus au milieu des docteurs. (Fribourg artistique. 1902.)
— Saint-Nicolas (Sculpture de Hans Geiler). — Le buste de Thiers, par Marcello (Duchesse Colonna). — La Vierge et Saint Bernard de Clairvaux (Peinture de Hans Friess). (Fribourg artistique. 1903.)

Berthoud, A. La pêche an pays de Fribonrg. (Fribourg artistique. 1903.)

Besson, M. Commodien, sa place dans la littérature chrétienne. (Revue de Fribourg. 34e annee (2e Série, II) 1903.)

Bliemetzrieder, Fr. Pl. Ein kanonistischer Traktat für das Pisaner Konzil (1409). Text und Untersuchungen. Freiburg i. d. Schweiz. Theol. Dissertation. Graz 1902. 94 S. 8°.

Boccard, R. de. En Floride. Extraits du carnet de notes d'un voyageur fribourgeois. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

Bochud, M. L'instruction intensive est-elle l'instruction progressive ? (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Bondallaz, J. A propos de la vingt-cinquième annéedu pontificat de Leon XIII. (Monat-Rosen. XLVII. 1902—1903.)

— Louis Veuillot et le Sonderbund. (Monat-Rosen. XLVII. 1902—1903.)

Bovet, A. M. Brunetière: L'homme nouveau. (Revue de Fribourg. 34e année (2e Série, II) 1903.)

Bovet, P. C. Perle séraphique pour le temps et l'éternité ou petites méditations et grandes vérités. Muri 1901. 173 p. 32°.

— Sermon de cinquantenaire sacerdotal dans l'église des Cordeliers, 21 juin 1903. Dans quel esprit doit-on le sanctifier? Fribonrg 1903. 15 p. 8°.

Breitenbach, F. J. Bericht über die Chor-Anfführnngen beim kantonalen Cäcilienfest 19. Mai 1902 in Freiburg erstattet vom Experten —. Freiburg (Schweiz) 1902. 9 S. 8°.

— Fête cantonale des Céciliennes 19 mai 1902, à Fribourg. Rapport présenté par —. Fribourg 1902. 9 p. 8°.

Broillet, F. Couvent de Montorge (Maison de l'aumônier). (Fribourg artistiqne. 1903.)

Brunhes, J. Les groupes et les méthodes d'éducation sociale en Suisse. (Revue de Fribourg. 34e année (2e Série, II) 1903.)

— La division de l'Atome. (La Quinzaine. LII. 1903.)

Brunhes, Mme J. L'enseignement ménager. (Bulletin pédagogique et école primaire. XXXI. 1902.)

Büchi, A. Hans Greierz und seine Annalen. (Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft. 1903.)

— Die deutsche Sprache in der Westschweiz. I. Die Sprachgrenze im Kanton Freiburg. II. Die Sprachgrenze im Wallis. (Schweizerische Rundschau. III. 1902—1903.)

— Monat-Rosen des schweizerischen Studentenvereins. Deutscher Teil redigiert von —. XLVII. 1902—1903. Basel. LXXI, 779 S. 8°.

Büchi, A. Katholische Reformer und Reformen. (Monat-Rosen. XLVII. 1902—1903.)

— Artikel Schweiz in: Staatslexikon, unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben im Auftrage der Görres-Gesellschaft. Zweite neu bearbeitete Auflage. IV. Bd. Freiburg i. Br. 1903.

Bulletin pédagogique et école primaire. Direction : R. Horner. Redaction : J. Dessibourg. XXXI^e^ année. 1902. Fribourg 1902. VIII, 544 p. 8°.

Buomberger, F. Frauen-u. Kinderarbeit in den Fabriken Deutschlands und der Schweiz. (Separat-Abdruck aus: Monatsschrift für christliche Sozialreform. 1903. XXV.) (Basel 1903.) 15 S. 8°.

— Résultats des examens pédagogiques des recrues en 1902. Fribourg 1902. 20 p. 4°.

— Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im Jahre 1902. Freiburg 1902. 20 S. 4°.

Catalogue du collège cantonal St.-Michel pour l'année scolaire 1902—1903. Fribourg 1903. 128 p. 8°.

Chassot, R. et Magne, Ch. La Société fribourgeoise d'éducation à Broc. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Châtel-St-Denis et sa fondation, par E. M. (Revue historique vaudoise. X. 1902.)

Chronique d'industrie laitière et d'agr XVI^e^ année. 1902 408 p. 4°.

Collaud, B. Département de l'agriculture. Coucours de bonne culture de tabac et de betterave à sucre dans le district de la Broye en 1902. Rapporteur: —. Fribourg 1903. 23 p. 8°.

— Département de l'agriculture. Répertoire de la législation agricole du canton de Fribourg de 1803 à 1903. Fribourg 1903. 36 p. 8°.

Collège St.-Michel Fribourg (Suisse). Programme des études pour l'année scolaire 1903—1904. Fribourg 1903. 84 p. 8°.

Compte rendu du Congrès marial. Du 18 au 21 août 1902 à Fribourg en Suisse. Sous le patronage de Sa Grandeur Monseigneur Deruaz, évêque de Lausanne et Genève. Blois 1903. 2 vols. 612 et 549 p. 8°.

Compte rendu des thèses traitées dans les conférences décanales du diocèse de Lausanne et Genève pendant l'année 1902 présenté à à l'assemblée synodale de 1903. (Fribourg 1903.) 35 p. 8°.

Comte, St. La très sainte Vierge Reine de l'Afrique. (Compte rendu du Congrès marial. 1902.)

Congress-Bericht des internationalen marianischen Congresses. Vom 18. bis 21. August 1902 zu Freiburg in der Schweiz. Unter dem Patronat Sr. Gnaden Mgr Joseph Deruaz Bischof von Lausanne und Genf Freiburg, Schweiz 1903. XLVIII, 678 S. 8°.

Cottier, J. et P. **Martin.** De officiis.(Monat-Rosen. XLVII. 1902—1903.)

Cuony, A. Les origines des chemins de fer dans le canton de Fribourg. Notes et souvenirs. Lausanne 1902. 28 p. 8°.

Currat, H. Notre enseignement est-il assez intuitif? (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Currat, L. et **Muff, C.** La jeune fille chrétienne. Manuel d'instruction et de piété. Einsiedeln 1902. 1031 p. 32°.

Delaporte, L.-J. Essai philosophique sur les géométries noneuclidiennes. Thèse de doctorat présentée à la Faculté des Lettres de l'Université de Fribourg (Suisse). Paris. 1903. 119 p. 8°.

Delisle, F. Entreprise Thusy-Hauterive. II. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

Dessibourg, J. Principaux avantages de la méthode. (Bulletin pédagogique et école primaire. XXXI. 1902.)
- — La liberté d'enseignement et le droit de l'enfant. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)
- — Les anormaux. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)
- — Les écoles normales. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)
- — Léon XIII. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Diesbach, M. de. Enseignes d'auberges. (La Couronne. La Fleur de Lis.) (Fribourg artistique. 1902.)
- — Le sculpteur Hans Geiler. (Pages d'histoire dédiées à la Société générale d'histoire suisse. 1903. Fribourg 1903.)
- — Les armes de Fribourg en Uechtland. (Archives héraldiques suisses. XVII. 1903.)
- — Les armes des sires de Montagny. (Fribourg artistique 1903.)
- — Joseph Chaley constructeur des ponts suspendus de Fribourg. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

Dobrzycki, S. Geneza piésni Kochanowskiego «Czego chcesz od nas Panie». (Pamietnik literacki. I. 1902.)

Ducrest, F. Les processions au temps passé dans le canton de Fribourg. (Pages d'histoire dédiées à la Société générale d'histoire suisse. 1903. Fribourg 1903.)
- — Notes héraldiques tirées des comptes de reconstruction du château de Montagny (1449-1453). (Archives héraldiques. XVII. 1903.)
- — Le château de Montagny. — Les ruines du château de Montagny. (Fribourg artistique. 1903.)
- — Les «escholiers» de Bâle et la dévotion à la Ste Vierge au XVme siècle. (Monat-Rosen. XLVII. 1902—1903.)

Ecole d'agriculture de l'Etat de Fribourg, Hauterive, près Fribourg, Suisse. Prospectus et programme des cours. Fribourg 1903. 30 p. 8°.

Ecole normale de Hauterive. Tableaux des prix et des notes de mérite pour l'année scolaire 1902—1903. Programme des études pour l'année scolaire 1903—1904. 45ᵉ année. Fribourg 1903. 34 p. 8°.

Ecoles des garçons. Tableaux des élèves des écoles française et allemande de la ville de Fribourg dressés pour la distribution des prix du mardi 21 Juillet 1903 dans l'église des RR. PP. Cordeliers. Fribourg 1903.

Ecoles des filles. Tableaux des élèves des écoles française et allemande de la ville de Fribourg dressés pour la distribution des prix du mardi 21 Juillet 1903 dans l'église des RR. PP. Cordeliers. Fribourg 1903. 30 p. 4°.

Egger, J. B. Begriff der Gymnastik bei den alten Philosophen und Medizinern. Ihr Verhältnis zur Jatrik, Diätetik, Hygieine, Paidotribik und Athletik. Nach den Quellen dargestellt. Freiburg i. d. Schweiz. Philos. Dissertation. (Sarnen 1903.) 103 S. 8°.

Eggis, A. Au pays des poupées. Nuremberg et le musée germanique. Notes et impressions. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

Esseiva, A. Un nouveau projet de loi du Valais: La protection des apprentis. (Revue de Fribourg. 34ᵉ année (2ᵉ Série, II) 1903.)

Esseiva, L. La Revue populaire. Rédigée par — et M. Reymond. Année 1902. Fribourg 1902. V, 578 p. 8°.

Etrennes, nouvelles, fribourgeoises. 1903. 37ᵉ année. Fribourg (Suisse) 1902. LXXXIV, 151 p. 8°.

Favre, J. Henri Warnery: L'homme et le poète. (Revue de Fribourg. 34ᵉ année (2ᵉ Série, I) 1902.)

Fédération des Sociétés fribourgeoises d'agriculture. Rapport de 1902. Fribourg 1903. 91 p. 8°.

Fei, R. Lacordaire oratore. (Memorie Domenicane. Maggio 1902.)
— Lacordaire. (Settimana di Milano. Maggio 1902.)
— S. Domenico. (Memorie Domenicane. Agosto 1902.)
— De Deo uno et trino. Taurini-Romæ-Marietti 1902. XII, 176 p. 8°.
— S. Domenico di Guzman. Romæ 1902. 57 p.

Felder, H. Eine Legenden-Handschrift vom Jahre 1337. (Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft. 1903.)
— Professor Dr. Max Westermaier. (Ein katholisches Gelehrtenleben.) (Schweizerische Kirchenzeitung. 1903. Nr. 20.)
— Jacopones Marienminne. Ein Essay. (Sonderabdruck aus: Schweizerische Rundschau. III. 1902—1903.) Stans 1903. 22 S. 8°.
— Jacobi Vitriacensis episcopi et cardinalis (1180—1240) sermones ad Fratres Minores. (Spicilegium franciscanum. V.) Romæ 1903. 63 p. 8°.

Feider, H. Joseph Deruaz, Bischof von Lausanne. (Diaspora-Kalender 1904. Zürich.)

— Die Krisis des religiösen Judentums zur Zeit Christi. (Separat-Abdruck aus: Schweizerische Rundschau. III. 1902—1903.) Stans 1903. 30 S. 8°.

Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft. 1903. (Freiburg 1903.) 370 S. u. 2 Pläne. 8°.

Fleury, B. Maître Frédéric d'Amberg, provincial et gardien du couvent des Cordeliers de Fribourg. (Pages d'histoire dédiées à la Société générale d'histoire suisse. 1903. Fribourg 1903.)

Folly, A. Institut agricole de Fribourg. Comptabilité. Modèle d'ouverture et de clôture des comptes d'une exploitation rurale. Fribourg 1903. 86 p. 8°.

Fontaine, C. Le travail des enfants hors de l'école. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Fragnière, E. A travers le vieux Stavayer. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

Fribourg artistique à travers les âges. 1902. Fribourg (Suisse). XII p. 24 planches et texte. fol.

Genoud, J. Le R. P. Passerat, rédemptoriste et son œuvre en Suisse. (Extrait de la Semaine catholique de la Suisse. 1902 et 1903.) Fribourg 1903. 62 p. 8°.

— La Semaine catholique de la Suisse. Rédigée par —. Fribourg 1902. 624 p. 8°.

Genoud, L. Revue suisse de l'enseignement professionnel. Partie française rédigée par — . XXVII. St. Gall 1902. 204 p. 4°.

Geschichtsblætter, Freiburger, herausgegeben vom deutschen geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg. IX. Freiburg i. Ue. 1902. XV, 239 S. 8°.

Giraud, V. Sainte-Beuve: Table alphabétique et analytique des Premiers Lundis, des Portraits contemporains et des Nouveaux Lundis, avec une étude sur Sainte-Beuve et son œuvre critique. Paris 1903. XXVI, 379 p. 16°.

— La philosophie religieuse de Pascal et la pensée contemporaine. Paris 1903. 64 p. 12°.

— Lettre-Préface de J. Roger Charbonnel, Essai sur l'Apologétique littéraire du XVII° siècle à nos jours. Paris 1903. 8°.

— Sur une édition peu connue des « Pensées » de Pascal. (Revue d'histoire littéraire de la France. 1903. X.)

— Une lettre perdue de Chateaubriand au prince Louis-Napoléon Bonaparte. (Revue d'histoire littéraire de la France. 1903. X.)

Giraud, V. Le problème religieux et la littérature française du XIXe siècle. (Revue de Fribourg. 34e année (2e Série, II) 1903.)
— Un fragment inédit de « Jocelyn ». (Revue de Fribourg. 34e année (2e Série, II) 1903.)
— « Le Rayon ». (Revue de Fribourg. 34e année (2e Série, II) 1903.)
— Sur les devoirs présents de la Jeunesse catholique française. (La Source. 1903.)
— Pascal et nos contemporains. (La Quinzaine. 1903.)
— « Sous le Knout ». Roman ruthène. (La Revue latine. II. 1903.)
— « Port-Royal » de Sainte-Beuve. I. Histoire intérieure et extérieure du livre. (Revue des Cours et Conférences. XI. 1902/03.)

Gobet, L. Les grandes villes de la terre situées au-dessus de 2000 M. (Extrait de la Revue de Fribourg. 1903.) Fribourg 1903. 16 p. 8°.

Grandjean, V. Chronique littéraire. D'une littérature nationale. (Revue de Fribourg. 34e année (2e Série, II) 1903.)

Gremaud, A. Marie et Léon XIII. (Compte rendu du Congrès marial. 1902.)

Gremaud, Am. Le pont de Grandvillard. (Fribourg artistique. 1902.)
— M. le professeur Sterroz. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)
— Le pont en pierre sur l'ancienne Broye entre Domdidier et St-Aubin. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)
— Compte rendu de l'Ecole secondaire professionnelle de la ville de Fribourg 1902. 12 p. 8°.
— Compte rendu de l'Ecole secondaire professionnelle de la ville de Fribourg. 18e année. 1902—1903. Fribourg 1903. 14. p. 8°.

Grimme, H. Das Gesetz Chammurabis und Moses. Eine Skizze. Köln 1903. 46 S. 8°.
— « Unbewiesenes ». Bemerkungen eines Philologen zu F. Delitzsch, Babel und Bibel I-II. Münster i. W. (1903). 80 S. 8°.
— Paseqstudien. Neues aus der Werkstätte der altjüdischen Philologie. (Biblische Zeitschrift. I. 1903.)
— Gedanken über hebräische Metrik. (Vierteljahrsschrift für Bibelkunde. I. 1903.)
— Zur Babel-Bibel-Literatur. (Literarischer Anzeiger der katechetischen Monatsschrift. I. 1903.)
— Ginnen im alten Testament. (Orientalistische Literaturzeitung. VI. 1903.)
— Rošafim. (Orientalistische Literatur-Zeitung. VI. 1903.)
— Ein übersehenes Orakel gegen Assur (Isaias 13). (Theologische Quartalschrift. LXXXV. 1903.)

Gschwind, A. « Au pays des aïeux » par M. G. de Reynold. (Echos de Saint-Maurice. 1903.)

Guide-Album, Fribourg 1902. Publié par la Société pour le développement de Fribourg. Fribourg. 24 p. 4°.

Handrick, F. Bibliographie der Freiburger Litteratur für das Jahr 1902. (Freiburger Geschichtsblätter. IX. 1902.)

Hauptmann, F. Die Familie Wessel. (Rheinische Geschichtsblätter. V. 1900–1901.)

— Die beiden Mühlen in Poppelsdorf. (Rheinische Geschichtsblätter. VI. 1901–1902.)

— Kleinigkeiten aus Bonner Kirchenbüchern. (Rheinische Geschichtsblätter. VI. 1901–1902.)

— Ein Glockenguss in Oberdrees. (Rheinische Geschichtsblätter. VI. 1901–1902.)

— Zwei akademische Diplome des 18. Jahrhunderts für Rheinländer. (Rheinische Geschichtsblätter. VI. 1901—1902.)

— Arbeiternot auf dem Lande im Mittelalter. (Rheinische Geschichtsblätter. VI 1901—1902.)

— Der Ausgang eines alten Geschlechtes. (Rheinische Geschichtsblätter. VI. 1901—1902.)

— Abergläubisches aus der Zeit der Hexenprozesse. (Rheinische Geschichtsblätter. VII. 1902—1903.)

— Die Stiftung einer Kanonissenpräbende beim Stift Schwarz-Rheindorf im Jahre 1670. (Rheinische Geschichtsblätter. VII. 1902—1903.)

— Das Ebenbürtigkeitsprincip in den Familien des deutschen Hochadels. (Separat aus: Archiv für öffentliches Recht. XVII. 1902.) Tübingen und Leipzig 1902. 40 S. 8°.

Hochschul-Verein Freiburg (Schweiz). X. Bericht. 1902—1903. Freiburg (Schweiz) 1903. 30 S. 8°.

Holder, K. Das kirchliche Vermögensrecht des Kantons Freiburg in seiner historischen Entwicklung und heutigen Geltung. (Separat-Abzug aus: Freiburger Geschichtsblätter. Bd. IV, VIII, IX.) Freiburg 1902. 199 S. 8°.

— Das Landrecht von Jaun. Ein Beitrag zur Freiburger Rechtsgeschichte. (Separat-Abdruck aus: Freiburger Geschichtsblätter. IX. 1902.) Freiburg 1902. 74 S. 8°.

— Les visites pastorales dans le diocèse de Lausanne depuis la fin du 16° siècle jusque vers le milieu du 19° siècle. (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg. VII.) Fribourg 1903. 186 p. 8°.

— Zur Charakteristik der wirtschaftlichen Ordnung im Altertum.

Ein Beitrag zur Kenntnis der modernen Richtungen auf dem Gebiete der antiken Wirtschaftsgeschichte. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. Jahrgang 1902 und 1903.) Basel 1903. 69 S. 8°.

Holder, K. Die Designationsfrage nach den neuesten Forschungen. (Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXXIII. 1903.)

— Etudes sur l'histoire du droit fribourgeois. III. Le coutumier de Vaud. (La Liberté. 1903. N°ˢ 35 et 37.)

— Etudes sur l'histoire du droit fribourgeois. IV. Notice sur l'ancien droit municipal et le coutumier de Morat. (La Liberté. 1903. N°ˢ 84. 86. 87.)

— Bibliographisches zur alten Geschichte. II. Allgemeine Darstellungen der Geschichte des Altertums. (Schweizerische Rundschau. III. 1902—1903.)

Horner R. Enseignement de la langue maternelle au collège. (Extrait du Bulletin pédagog. 1902 et 1903.) Fribourg 1903. 57 p. 8°.

— Comment on peut mesurer la puissance de la mémoire. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Hug, A. L'éspéranto. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Indicateur industriel, commercial et agricole du canton de Fribourg pour 1903—1904 arrêté le 1ᵉʳ janvier 1903. Publié d'après les données officielles avec un nouveau plan de la ville de Fribourg. Fribourg 1903. XXI, 172, 177 et XXIV p. 8°.

Institut agricole de Fribourg. Ecole d'agriculture. Ecole de laiterie et station laitière. Programme. Fribourg 1903. 24 p. 8°.

Institut, landwirtschaftliches zu Freiburg. Landwirtschaftliche Schule. Molkereischule und milchwirtschaftliche Station. Programm. Freiburg 1903. 27 S. 8°.

Jaquet, F. Préparation d'un petit herbier scolaire. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Kirsch, J.-P. Comptes d'un collecteur pontifical du diocèse de Lausanne sous le pape Jean XXII. (Pages d'histoire dédiées à la Société générale d'histoire suisse. 1903. Fribourg 1903.)

— **und Luksch, U.** Geschichte der katholischen Kirche. Herausgegeben von der österreichischen Leo-Gesellschaft. 1. Lieferung. S. 1—24 und 3 Tafeln. München 1903. 4°.

— Anzeiger für christliche Archaeologie. Nr. IX. (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. XVII. 1903.)

— Leo XIII. und die historischen Studien. (Schweizerische Kirchenzeitung. 1903. N° 9 und 10.)

— Le crucifix du cloître des Cordeliers. (Fribourg artistique. 1902).

Kostanecki, A. von. Der Lagerschein als Traditionspapier im Hinblick auf das continentale Zweischeinsystem und mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Rechtes. Berlin 1902. 175 S. 16°.

Lampert, U. L'Etat et l'Eglise en Suisse. (Extrait de la Revue catholique des Institutions et du Droit. XXXI. 1903.) Lyon 1903. 26 p. 8°.

— 210 Artikel staats- und kirchenrechtlichen Inhalts in Herders Konversations-Lexikon. Bd. I und II. Freiburg i. Br. 1902 u. 1903.

— Die Herkunft des Inquisitionsprozesses. (Schweizerische Kirchenzeitung. 1902. N° 48.)

— Eherechtliche Studien zur Apologie der christlichen Auffassung der Ehe und der Familie. (Schweizerische Kirchenzeitung. 1903. N° 12.)

Langen-Wendels, J. de. Vorrede der Sociale Opstellen van J. F. Vlekke. Roermond 1901. p. I-XXII.

Landwehreux, le petit. Organe officiel de la Kermesse du 3 Mai 1903. Publié par la Musique de Landwehr de la ville de Fribourg. Numéro unique. Fribourg. IV, 32 p. 4°.

Laur, E. Die Prophetennamen des alten Testamentes. Ein *Beitrag* zur Theologie des alten Testamentes. Freiburg in der Schweiz. Theol. Dissertation. Freiburg (Schweiz) 1903. 164. S. 8°.

Mandonnet, P. Des dangers du probabilisme. (Revue thomiste. X. 1902.)

— Encore le Décret d'Innocent XI. (Revue thomiste. X. 1902.)

— Le décret d'Innocent XI contre le probabilisme. (Extrait de la Revue thomiste. Septembre 1901—Janvier 1903.) Paris 1903. 140 p. 8°.

— Université de Fribourg, Suisse. La Faculté de Théologie de l'Université de Fribourg. Discours prononcé le 15 novembre 1902 à l'occasion de l'inauguration des cours de l'année 1902—1903. Fribourg (Suisse) 1903. 36 p. 8°.

— Les chanoines-prêcheurs de Bologne d'après Jacques de Vitry. (Pages d'histoire dédiées à la Société générale d'histoire suisse. 1903. Fribourg 1903.)

Manser, G. M. De natura philosophiae. Disceptatio critico-historica. Friburgi (Helvetiorum) 1903. 30 p. 8°.

Max, Prinz von Sachsen, Herzog zu Sachsen. Der heilige Märtyrer Apollonius von Rom. Eine historisch-kritische Studie. Mainz 1903. VI, 88 S. gr. 8°.

— Le culte Marial dans la liturgie grecque. (Compte rendu du Congrès marial. 1902.)

Max, Prinz von Sachsen, Herzog zu Sachsen. Kurzer Überblick über die Marienverehrung in der griechischen Liturgie. Vortrag. (Congress-Bericht des internationalen marianischen Congresses. 1903.)

Mayer, J. Catholica. Die Universität zu Freiburg in der Schweiz. (Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst. LXI. 1902.)

Messager, le. Journal agricole. XV^me^ année. 1902. Fribourg. 416 p. 4°.

Michaut, G. Sainte-Beuve avant les « Lundi ». Essai sur la formation de son esprit et de sa méthode critique. (Collectanea Friburgensia. N.S. Fasc. V.) Fribourg (Suisse) et Paris 1903. 735 p. gr. 8°.

— Bibliographie des écrits de Sainte-Beuve. (Suite.) (Revue d'histoire littéraire de la France. X. 1903.)

— Sainte-Beuve et Michiels. Six lettres inédites de Sainte-Beuve. I. (La Quinzaine. 1903. LII.)

— Sainte-Beuve et son roman «Volupté». (La Quinzaine. LIII. 1903.)

— Sainte-Beuve à Lausanne. (Revue de Fribourg. 34^me^ année (2^me^ Série, II) 1903.)

Mickiewicz, L. Strzynecki et Montalembert. (Revue de Fribourg. 34^me^ année (2^me^ Série, I) 1902.)

Montenach, G. de. Léon XIII et la jeunesse catholique. (Monat-Rosen. XLVII. 1902–1903.)

— L'art et le peuple. (Avec une lettre de M. l'Abbé Lemire, député du Nord.) (1. Brochure de propagande esthétique et sociale.) Fribourg 1903. IV. 41 p. 8°.

— Le Katholikentag. Son but, sa constitution, son programme. Rapport et propositions. (Fédération catholique romande. Association catholique suisse.) (Fribourg 1903.) 15 p. 8°.

Montenach, B^ne^ de. Qu'est-ce que l'Œuvre catholique de protection de la jeune fille? (La Revue populaire. 1902.)

Montenach, Jean. de. Notes et souvenirs. Par E. de H. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

Moser, O. Denkschrift zur Feier des 25-jährigen Bestehens des Caecilienvereins Freiburg. Im Auftrage des Vereinskomitees verfasst. 1877—1902. Freiburg 1902. IV, 60 S. 8°.

Mots, quelques, sur « l'espéranto ». (La Liberté. 1903. N^os^ 114. 116.)

Naujokas, J De causa finali apud Anaxagoram, Socratem et Platonem ratione habita Aristotelis judicii. Freiburg i. d. Schweiz. Philos. Dissertation. Friburgi Helvetiorum 1903. VIII, 140 p. 8°.

Naumann, M. W. V. Der Trödelvertrag. Freiburg i. d. Schweiz. Jur. Dissertation. München 1902. 65 S. 8°.

Organisation du Tiers-Ordre séraphique dans le diocèse de Lausanne et Genève effectuée au Séminaire sous l'épiscopat de S. G. Mgr Joseph Deruaz, le 7 Août 1901. Fribourg 1902.

Oser, H. Die neuesten archaeologischen Funde auf dem Rechtsgebiete. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)

— Das Sachenrecht (I) des Entwurfes zum schweizerischen Civilgesetzbuch in der Expertenkommission. (Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik. XI. 1903.)

Pages d'histoire dédiées à la Société générale d'histoire suisse. 1903. Fribourg 1903. 370 p. et 2 pl. 8°.

Pahud, F. Autel de la chapelle de La Joux. (Fribourg artistique. 1902.)

— L'église des Augustins ou de St.-Maurice, à Fribourg. (Pages d'histoire dédiées à la Société générale d'histoire suisse. 1903. Fribourg 1903.)

— Statue de la Vierge (Congrégation latine). — Crucifix et chandeliers (Congrégation latine). — Coffrets aux Saintes-Huiles. (Fribourg artistique. 1903.)

Pailhès, G. Chateaubriand, M^me de Duras et M^lle de Constant d'après des documents inédits. (Revue de Fribourg. 34e année (2e Série, II) 1903.)

Pérouse, G. Extrait d'un compte de dépenses d'Humbert de Savoie, comte de Romont (13 avril—30 septembre 1432). (Mémoires et documents publiés par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie. XL. 1901.)

Perriard, M. le chanoine Ambroise. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

del Prado, N. De concordia Molinae. (Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. XVII u. XVIII. 1902 u. 1903.)

Pury, P. de. Bahut Wallier. — Portraits d'Elisabeth de Neuchâtel et de Pierre de Wallier. (Fribourg artistique. 1903.)

Quartenoud, J. Monat-Rosen. Partie française rédigée par —. XLVII. 1902—1903. Basel. LXXI, 779 p. 8°.

— Mes souvenirs de Salamanque. (Monat-Rosen. XLVII. 1902—1903.)

— Compte rendu de l'Ecole secondaire des jeunes filles de la ville de Fribourg pour l'année scolaire 1902—1903. Tableau des notes obtenues par les élèves. Programme général pour l'année scolaire 1903—1904. Programme de la Section professionnelle. Fribourg 1903. 45 p. 8°.

Raemy, Ch. de. Protection des animaux. Discours d'ouverture à l'assemblée générale de l'union romande à Lausanne, le 27 Novembre 1901. S. l. n. d. 15 p. 8°.

Raemy, T. de. Le Révérend Père deWeck missionnaire apostolique. (La Liberté. 1902. N° 235.)

Reichlen, F. Découvertes de sépultures burgondes à Fribourg. (Revue historique vaudoise. X. 1902.)

— Loi somptuaire et costume. (Revue historique vaudoise. XI. 1903.)

— Le peintre animalier Sylvestre Pidoux. (Revue historique vaudoise. XI. 1903.)

— Notice sur la Seigneurie et les seigneurs du Vanel, au Pays-d'Enhaut. (Revue historique vaudoise. XI. 1903.)

— Archéologie fribourgeoise. (Revue historique vaudoise. XI. 1903.)

— Notice sur l'abbaye d'Humilimont ou de Marsens. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

— Le chalet fribourgeois. Le départ pour la montagne. — Les ustensiles du chalet. (Fribourg artistique. 1903.)

Revue de Fribourg. 33° année (2° Série, I). 1902. Fribourg (Suisse) 1902. 576 p. 8°.

Reynold de Cressier, G. de. Au pays des aïeux. Poème descriptif et romanesque. Lettre-préface de Ed. Rod. Genève 1903. 43 p. 8°.

Rösler, A. Der internationale marianische Congress in Freiburg (Schweiz). (Der Katholik. 1902. II.)

Rose, V. Etudes sur la théologie de St-Paul. Suite. (Revue biblique. XII. 1903.)

Ruskin. Fribourg d'après Ruskin. Croquis, esquisses et récits (avec quatre planches). Traduit de l'anglais par H.-J. Brunhes (Revue de Fribourg. 34° année (2° Série, II) 1903.)

Rytz, J. Das Lehrerkränzchen. (Schweizerisches evangelisches Schulblatt. 1901.)

Savoy, E. L'association de la jeunesse catholique belge. (Monat-Rosen. XLVII. 1902—1903.)

Savoy, H. Chronique. Hammourabi et son code législatif. (Revue de Fribourg. 34° année (2° Série, II) 1903.)

— Chronique scientifique. Les travaux botaniques du Prof. Maximilien Westermaier. (Revue de Fribourg. 34° année (2° Série, II) 1903.)

Schaller, R. de. Orfèvrerie religieuse. — Intérieur de maison du XVIII° siècle. Décoration d'une cheminée. — Intérieur d'une habitation de pêcheur au lac de Morat. (Fribourg artistique. 1903.)

Scheeben, M. J. Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. Frei nach P. Eusebius Nieremberg S J. dargestellt. Siebente Auflage neu bearbeitet durch Fr. A. M. Weiss O. Pr. Freiburg i. Br. 1903. XVI, 670 S. 12°.

Schlaepfer, C. Le P. Girard, précurseur de l'enseignement rationnel du dessin à l'école primaire. (Bulletin pédagogique et école primaire. XXXI. 1902.)

Schmid, F. H. Stand und Ursachen des Alkoholismus. (Monatsschrift für christliche Sozialreform. XXV. 1903.)

— Der Alkoholismus in seinen Folgen. (Monatsschrift fur christliche Sozialreform. XXV. 1903.)

Schneuwly, J. M. le syndic Louis Chollet. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

— M. Alexis Bourqui. (La Liberté. 1903. N° 22.)

Schnürer, G. Der Kultus des Volto santo und der heiligen Wilgefortis in Freiburg. (Freiburger Geschichtsblätter. IX. 1902.)

— Les divisions naturelles de l'histoire universelle. (Revue de Fribourg. 34° année (2° Série, 1) 1902.)

— Die ursprüngliche Templerregel. Kritisch untersucht und herausgegeben. (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Herausgegeben von H. Grauert. III. Bd. 1 u. 2. Heft.) Freiburg i. Br. 1903. VIII, 157 S 8°.

— Die Kummernis- und Volto santo-Bilder in der Schweiz. (Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft. 1903.)

Schorderet, A. Chez nous. Revue fribourgeoise en quatre actes, dont un prologue. Fribourg 1903. 95 p. 8°.

Schule, landwirtschaftliche des Kantons Freiburg. Hauterive bei Freiburg, Schweiz. Prospekt und Programm der Kurse. Freiburg 1903. 30 S. 8°.

Seydoux, F. La responsabilité. (Monat-Rosen XLVII. 1902—1903.)

Sillon, le, romand. Journal agricole illustré. V° année. Estavayer-le-Lac 1902—1903. fol.

Singy, E. L'instruction publique au temps de la Rome des papes. (Bulletin pédagogique. XXXII. 1903.)

Sneil, R. Lettres à un protestant. (Revue de Fribourg. 34° année (2° Série, II) 1903.)

Société académique de Fribourg (Suisse). X° rapport. 1902—1903. Fribourg (Suisse) 1903. 30 p. 8°.

Société pour le développement de Fribourg. Rapport annuel du comité pour 1901. Fribourg 1902. 19 p. 8°.

Société suisse d'économie alpestre. Cours donné à Bulle par la Section fribourgeoise du 14 au 21 décembre 1902. Directeur: Alf. Reichlen. Bulle 1903. 54 p. 8°.

Soussens, Jean-Mamert. (La Liberté. 1903. N° 242.)

Speiser, F. Notwendigkeit und Nutzen der katholischen Mädchenschutz-Verbände. Vortrag gehalten an der Jahresversammlung der schweiz. kathol. Mädchenschutz-Vereine in St. Gallen am 30. September 1902. St. Gallen 1902. 11 S. 8°.

Spoelberch de Lovenjoul, V^te de. A propos d'un portrait de Honoré de Balzac. (Revue de Fribourg. 34° année (2° Série, II) 1903.)

Stadelmann, J. Die Etymologie des Namens Biel-Bienne. (Separat aus: Berner Taschenbuch auf das Jahr 1903.) (Bern 1903.) 7 S. 8°.

— L'histoire de l'industrie des draps à Fribourg. (La Liberté. 1903. N° 124.)

Stajessi, Ch. Romont. — La tour des Chavannes. Episode de la guerre de Bourgogne. (Fribourg artistique. 1903.)

Steffens, F. Lateinische Paläographie. Hundert Tafeln in Lichtdruck mit gegenüberstehender Transcription nebst Erläuterungen und einer systematischen Darstellung der Entwicklung der lateinischen Schrift. I. Entwicklung der lateinischen Schrift bis Karl den Grossen. Freiburg (Schweiz) 1903. 35 Tafeln. 4°

Stephinger, L. Die Lehre von der menschlichen Person und ihrer Einheit bei Aristoteles und Thomas von Aquin. Freiburg i. d. Schweiz. Philos. Dissertation. München (1903). 96 S. 8°.

Stockalper, E. et **Nicole, A.** Etude d'un chemin de fer de Guin à Planfayon. Fribourg 1902. 24 p. 8°.

Technicum, école des arts et métiers, Fribourg (Suisse). Ecole technique et école de métiers. Programme. Fribourg (Suisse) 1903. 112 p. 8°.

Techtermann, L. L'amélioration du sol dans le canton de Fribourg de 1892 à 1902. Fribourg 1903. 19 p. 8°.

Techtermann, M. de. Fribourg, Musée cantonal. (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. N. F. IV. 1902/1903.)

Troxler, J. Die « katholisch »-theologische Fakultät an der Hochschule Bern und ihre Vorgeschichte. (Monat-Rosen. XLVII. 1902—1903.)

Verband der landwirtschaftlichen Gesellschaften des Kantons Freiburg. Bericht 1902. (Freiburg 1903.) 91 S. 8°.

Vermot, G. Die deutsche Sprache am Priesterseminar zu Freiburg. Eine Erwiderung. (Schweizerische Rundschau. III. 1902—1903.)

Vevey, E. de. L'exposition générale d'industrie laitière au point de

vue de l'hygiène à Hambnrg du 2 au 10 mai 1903. Rapport présenté à la Direction de l'Intérieur et au Département fédéral de l'Agriculture. Fribourg 1903. 86 p. 8°.

Vevey, E. de. Institut agricole de Fribourg. Ecole d'agriculture. Ecole de laiterie et station laitière. Programmes de 1903 et rapports de 1902 présentés au Conseil d'Etat du canton de Fribourg et au Département fédéral de l'agriculture. Rapports agricoles de la Direction de l'Intérieur. Fribourg 1903. 208 et 38 p. 8°.

Vionnet, L. Les enfants anormaux : Mission de la famille, de la commune et de l'école au point de vue de leur éducation. Rapport général sur la question mise à l'étude par le comité de la Société fribourgeoise d'éducation pour la réunion annuelle de 1903. (Supplément au Bulletin pédagogique, numéro du 15 juin 1903.)

Wagner, P. Einführung in die Gregorianischen Melodien. Ein Handbuch der Choralwissenschaft. 2. Auflage. Band I. : Ursprung und Entwicklung der liturgischen Gesangsformen bis zum Ausgange des Mittelalters. Freiburg (Schweiz) 1901. XI, 344 S. 8°.

— Die Choralfrage und ihre Lösung durch Leo XIII. (Wissenschaftliche Beilage der Germania. Berlin 1902. 22. Mai und 5. Juni.)

— Le due melodie dell' Inno « Ave maris stella. » (Rassegna Gregoriana. I. 1902.)

— Aus der Werkstatt des gregorianischen Graduale. (Gregorianische Rundschau. I. 1902.)

— Leo XIII. und der gregorianische Choral. Ansprache gehalten auf der Generalversammlung des Seckauer Diöcesan-Cäcilien-Vereins zu Graz am 16. Oktober 1902. (Gregorianische Rundschau. I. 1902.) Graz 1902. 9 S. 8°.

— Das Graduale « Viderunt » der dritten Weihnachtsmesse. (Gregorianische Rundschau. I. 1902. u. II. 1903.)

— Das Dreikönigspiel zu Freiburg i. d. Schweiz. (Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft. 1903.)

— Choral-Requiem (Gregorian. Lesart). In moderne Notation umgeschrieben und mit Orgel-Begleitung versehen. Graz 1903. 12 S. 8°.

— Choral-Requiem. (Gregorianische Lesart. Ausgabe für Sänger.) In moderne Notation umgeschrieben. Graz 1903. 14 S. 12°.

— Die Entstehungsgeschichte eines Choralbuches. (Schweizerische Rundschau. III. 1902—1903.)

— Das Salve Regina. (Gregorianische Rundschau. II. 1903.)

— « Gregorius Praesul. » (Gregorianische Rundschau. II. 1903.)

Wattelet, H. Zur Geschichte des Stecklikrieges. (Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft. 1903.)

Wattelet, H. Aus dem alten Murtenbiet. (Freiburger Geschichtsbl. IX. 1903).

Weck, le Révérend Père de, missionnaire apostolique. (Nouvelles étrennes fribourgeoises. 1903.)

Weiss, A. M. Religionsreformen und Reformreligionen der neuesten Zeit. (Sonderabdruck aus : Historisch-politische Blätter. CXXXI. 1903.) München 1903. 120 S. 8°.

— Ein apologetisches Institut. Gedanken, Pläne und Wünsche eines alten Apologeten. (Historisch-politische Blätter. CXXXI. 1903.)

— Zeitfragen und Zeitphrasen. I. Der sogenannte Katholizismus und die moderne Kultur. II. Ausgleich zwischen dem Christentum und der modernen Kultur. III. Wissenschaftlichkeit und Vornehmheit. (Theologisch-praktische Quartalschrift. LVI. 1903.)

Wirz, J. Die Getreideproduktion und Brotversorgung der Schweiz. Freiburg i. d. Schweiz. Jur. Dissertation. Solothurn 1902. VIII, 175 S. und 8 Anlagen. 8°.

Wymann, E. Durchzug einer eidgenössischen Gesandtschaft durch Freiburg 1578. (Freiburger Geschichtsblätter. IX. 1902.)

— Spigolatnre dall' Archivio cantonale di Friborgo.(Bollettino storico della Svizzera italiana. XXV. 1903.)

— Die Haltung der Republik Genna im ersten Villmerger-Krieg (Hauptmann R. Weck). (Anzeiger für schweiz. Geschichte. 1903.)

Zapletal, V. Leo XIII. als Förderer der Exegese. (Schweizerische Kirchenzeitung. 1903. Nr. 9 und 10.)

— Alttestamentliches. Freiburg (Schweiz) 1903. VIII, 190 S. 8°.

Zemp, J. La rosace de la tour de Saint-Nicolas à Fribonrg. (Fribourg artistique. 1902.)

— Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter. (Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft. 1903.)

— Anzeiger für schweizerische Altertnmskunde. Redigirt von — u. s. w. N. F. IV. 1902/1903. Zürich 1902/1903. 355 S. 8°.

Zimmermann, J. Sechs unbekannte Schreiben Glareans. (Freiburger Geschichtsblätter. IX. 1902.)

— Ein Appellationsschreiben von Georg auf der Flüh an die eidgenössische Tagsatznng in seinem Prozess gegen den Kardinal Matthäns Schinner (1511). (Freiburger Geschichtsblätter. IX. 1902.)

Zwierzina, K. Zum Reimgebrauch Rudolfs von Ems. (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. XXVIII. 1903.)

Zycha, A. Eigentumsverfolgnng nnd Verkehrsschutz bei Fahrnis nach dem schweizerischen Civilgesetz-Entwnrfe. (Zeitschrift für schweizerisches Recht. XLIV. 1903.)

DATE DUE			